Heilige Hoffhaltung/

Das ist:

Christliche Underweisungen in allerhand Gott- und Hoff-seligen Ubungen: Gott- und sittlichen Tugenden/ Christ-politischen Handlungen/ vielerley Glaubens-Reichs- und so wohl geist- als weltlichen Regierungs Begebenheiten/

Wider die falsche Bründ

der eytelen Welt-Menschen/

Für alle hoch- und nidere weltliches Stands-Personen; forderst aber die jenige / so an Fürstlichen Höffen und Aemptern bedient/ sehr trost- nutz- und annehmlich zu lesen/

Ob vielfaltigen politischen/ historischen Discursen/ mancherley lustigen raren Beschreib- und Erzehlungen/ und zugleich erbäwlichen zum Heyl und Seeligkeit ernstbefürderlichen Haupt-Regulen und Warheiten/

Von R. P. NICOLAO CAUSSINO,

der Gesellschafft JESU Priestern in Frantzösischer Sprach beschrieben;

Nachmahls durch

R. P. UDALRICUM Groschan auß ermelter Gesellschafft in die teutsche Sprach übersetzet/ und in drey Theil verfasset:

Nunmehro in diesem letzten Truck mit zierlicher Schrifft Unterscheid/ und bequämlicher Abtheilung; auch mit zwey weitläuffigen Registern zu füglicher Beyhülff außgearbeitet.

Ander Theil.

Cöllen/

Bey Johan Wilhelm Friessems seel. Erben/ und Joh. Everhard Fromar Buchhändler am Hoff. 1717.

Geistliche Betrachtungen

über

die heilige Passion

unsers

Herrn Jesu Christi.

Zum Gebrauch

der

Andächtigen Christen.

Gedruckt im Jahr 1717.

Vorhaben und Ordnung dieses anderen Theils.

SAn wir eigentlich von der Sach reden wollen / finden wir in dieser Welt allein zwey Bücher / den Himmel nemblich / und die heilige Schrifft / so niemahlen zu grund gehen: andere werden zwar in der Menschen Händen herumb gezogen / endlich aber bey seyts gelegt / von dem Staub und Würmen verzehrt. Der mehrertheil / so jeder Zeit in den öffentlichen Truck außgehen / seynd den jenigen Wasser-Tröpfflein gleich / welche zu der Zeit eines starcken Regens in das Meer / so weder Anfang noch End hat / fallen. Dahero ich den ersten Theil einer heiligen Hofthaltung / gleichsam als ein geringes Tröpfflein deß Morgenthaws / in den grossen Fluß so vieler Bücher geworffen / mich mit Vortragung etlicher Christlicher Warheiten / solcher Arbeit ferner müssigen wollen; weil es aber der unermessenen Güte Gottes / die mir die Feder geführt / also gefallen / daß diese mein geringfügige Arbeit viel Guthertzige angetroffen / bey welchen sie / mit meinem sonderbahren Trost / nicht einen geringen geistlichen Nutzen geschafft / zu mahlen auch ein heylsame Begierd erweckt den anderen Theil / dessen ich in dem ersten Meldung gethan / zu empfangen: also hab ich mich beflissen / ihnen hierin ein Gnügen zu thun; insonderheit aber / weilen etliche vornehme eyffrige Herren mich mit wichtigen Ursachen dergestalt ersucht / daß sie ihnen solche Arbeit vernünfftig nicht hab können / viel weniger sollen abschlagen.

So führe ich dan in diesem anderen Theil den Hoff Käysers Constantini deß Grossen / der zweyen Valentinianen / deß Gratiani / Theodosii deß ältern / Theodorici / Clodovăi / Leovigildi / Hermenegildi / Clotildis / und Indegundis ein; also zwar / daß ich die vornembste Heiligen / so in den ersten sechs hundert Jahren

nach Christi Geburt zu Hoff gelebt / beybringe. Und weil ich in dem ersten Theil von denen Tugenten und guten Ubungen/ so allen vornehmen Personen ins gemein begämlich seyn mögen/ gehandlet / steige ich in gegenwärtigem zu etlichen sonderbahren hinab / und erweise ein jede nach ihrem Stand durch gründliche Ursachen/ auff welche ich etliche Historias, als lebendige Spiegel derselbigen Tugenten / so zu einem jeden Stand insonderheit erfordert werden / einführe.

Solche vornehme Personen aber / so sich gewöhnlich bey Hoff befinden / seynd meines erachtens die Geistliche / die Ritter / die Räth und Beampten / sampt dem Frawenzimmer. Nach vorgehender nothwendiger Instruction für einen jeden Stand/ stelle ich den Geistlichen / Ambrosium den heiligen Kirchenlehrer; den Rittern/ Constantinum den Grossen; den Hoff-Räth und Beampten / Boetium; dem Frawenzimmer ! die heilige Königin Clotildem vor Augen. In welcher gottseligen Leben/ der gutherzige Leser handgreifflich vermercken wird / was massen die Tugend zu jederzeit von Gott reichlich belohnet / die Laster aber hie zeitlich / und dort ewiglich erschröcklich gestrafft werden.

Register

Der Titulen und Capitulen dieses anderen Theils der heiligen Hoffhaltung.

Das erste Buch.

Prälat.

Vorred an den Adel / der sich in den geistliche Stand begibt fol. 1
I. Capitel. Es gezimbt sich / daß der Adel die Kirchen regiere 5
II. Cap. Der Adel soll nicht nach geistlichen Ehren und Würdigkeiten anderst / dan durch rechtmässige Weg bestellen 10
III. Cap. Von dem Beruff zu dem geistlichen Stand 16
IV. Cap. Von den jenigen Tugenden / welche einem Prälaten wohl anstehen / unter denen die erste die Weißheit ist 19
V. Cap. Die andere Tugend eines Prälaten / ist die Starckmüthigkeit wider den Geitz und Pracht 21
VI. Cap. Die dritte Eigenschafft eines guten Prälaten / ist die Reinigkeit deß Lebens 25
VII. Cap. Die vierte Vollkommenheit eines Prälaten bestehet in dem Eyffer und der Liebe 27
VIII. Cap. Die fünffte Fürtrefflichkeit eines Prälaten / ist die Wissenschafft und Klugheit. 29
IX. Cap. Was die Prälaten zur Schüldigkeit ihres Stands vermögen solle 30
X. Cap. Die gute Exempel der frommen Prälaten / seynd ein lebhaffter Sporen zu der Tugend 32

AMBROSIUS.

I. Capitel. Ambrosii Beruff zu dem geistlichen Stand 38
II. Cap. Kurtzer Begriff deß Lebens deß heiligen Ambrosii 41
III. Cap. Ambrosii Regierung und geistliche Ampts-Verwaltung 44
IV. Cap. Ambrosii Streit / und erstlich wider das Heydenthumb 52
Ein Oration Symmachi / an Käyser Valentinianum den jüngeren / umb Erhaltung eines Altars der Göttin Victoriæ, Ubung deß Heydenthumbs / und Einkommens der Vectigalium 53
V. Cap. Antwort deß heiligen Ambrosii auff das Anbringen Symmachi: so gleichsam auß allen seinen Bücheren und Schrifften zusammen gezogen worden 61
VI. Cap. Triumph deß heiligen Ambrosii in der Bekehrung deß heiligen Augustini 74

VII. Cap. Die Vorbereitung zu der Bekehrung deß H. Augustini 86
VIII. Cap. Die innerliche Unruhe deß H. Augustini wegen seiner Bekehrung 94
IX. Cap. Dreyfacher Zustand / dardurch diese Bekehrung ist befürdert worden 97
X. Cap. Wunderbarliche Veränderung deß H. Augustini 102
XI. Cap. Handlung deß H. Ambrosii mit den Käysern Valentiniano dem Vatter / und Gratiano dem Sohn 111
XII. Cap. Der Todt Käysers Gratiani / und die Betrübnus deß H. Ambrosii 119
XIII. Cap. Gesandtschafft deß H. Ambrosii zu Maximo 128
XIV. Cap. Verfolgung deß H. Ambrosii / so wider ihn von Justina der Käyserin erweckt worden 137
XV. Cap. Maximus kompt in Italiam 141
XVI. Cap. Betrübnus deß H. Ambrosii / wegen deß Todts Valentiniani 147
XVII. Cap. Tyranney Eugenii / und fürtreffliche Freyheit deß H. Ambrosii 151
XVIII. Cap. Streit deß H. Ambrosii mit dem Käyser Theodosio / sampt seinem Ableiben 155

Das ander Buch.

Ritter.

VOrred an den Edlen Ritterstand fol. 167
I. Cap. Fürtrefflichkeit der ritterlichen Tugend 168
II. Cap. Eingang in den Vallast der wahren Rittern / sampt dem Betrug der falschen Stärcke 172
III. Cap. Abriß der wahren Stärcke / sampt den klugen Lehren deß Christlichen Ritters / die böse Sitten jetziger Zeit zu widerlegen 179
IV. Cap. Augenscheinliche Proben / welche zu erkennen geben / daß die Gottseligkeit und Stärcke solche Sachen seyen / so beyeinander wohl bestehen mögen 184
V. Cap. Wider die Duell und sonderbahre Kämpff 191
VI. Cap. Wider das böse Leben und übel verhalten der Soldaten 196
VII. Cap. Wider die buleriſche Liebe und Unlauterkeit 205
VIII. Cap. Wider die Trewlosigkeit deß eigenen Nutzens 213
IX. Cap. Kurtze und heylsame Lehren für einen Christlichen Ritter 215

CONSTANTINUS.

I. Cap. Fürsichtigkeit Gottes über Constantinum 220
II. Cap. Constantini Adel 226
III. Cap Constantini Aufferziehung und Eygenschafften 231
IV. Cap. Constantinus tritt das Käyserthumb an 234
V. Cap. Constantini ritterliche Thaten wider Maxentium 241
VI. Cap. Diocletiani Ableiben / sampt den ritterlichen Thaten Constantini wider Licinium 247
VII. Cap. Constantini Laster und böse

se Neygungen vor seinem Tauff/ sampt dem Todt Crispi und Faustá 252
VIII. Cap. Constantini Beruff zu dem Christenthumb / sampt seiner Bekehrung und Tauff 259
IX. Cap. Constantini Thaten nach seinem Tauff 265
X. Cap. Constantini gute Ubungen/ sampt den Tugenden und Gesätzen 271
XI. Cap. Canstantini Eyffer in wehrendem Consilio zu Nicea 276
XII. Cap. Constantini Regierung 290
XIII. Cap. Constantini Ableiben 297

Das dritte Buch.

Beampter.

VOrred an die Christliche Beampten 309
I. Cap. Vortrefflichkeit der tugendhafften Christlichen Beampten 311
II. Cap. Beschreibung der unglückseligen und bösen Stadt Babylon 314
III. Cap. Verstörung der unglückseligen Stadt Babylon 319
IV. Cap. Beschreibung der glückseligen und guten Stadt Jerusalem 327
V. Cap. Heylsame Regulen durch welche die glückselige Stadt Jerusalem regiert und erhalten wird 334

BOETIUS.

I. Cap. Boetii Adliches Herkommen 348
II. Cap. Boetii grosse Weiß und Geschickligkeit 353
III. Cap. Boetii Antrettung der Regierung 358
IV. Cap. Theodorici Römischen Einzug / sampt seiner glückseligen Regierung vermittelst der guter Räthen Boetii 365
V. Cap. Boetii grosses Ansehen/ und Theodorici Veränderung 377
VI. Cap. Boetii Gefangenschafft 390
VII. Cap. Boetii Ableiben und Marter 395

Das vierte Buch.

Fraw.

VOrred an das Christliche Frawenzimmer 403
I. Cap. Von der Tugend und Nutzbarkeit/so die Christliche Kirch vermittelst der vornehmen Weibspersonen empfangen hat 405
II. Cap. Daß Gott sich der Andacht deß weiblichen Geschlechts bedienet habe / zu wider Eroberung der Königreichen und Länder 407
III. Cap. Die Weibspersonen seynd der guten Erleuchtung- und Unterweisungen fähig 414
IV. Cap. Neunerley Untugenden/vor welchen sich die Weibspersonen hüten sollen 419
V. Cap. Der zehente Staffel/so voller Weißheit und Tugend ist 428
VI. Cap. Entwerffung der guten Eygenschafften einer tugendhafften Weibspersonen / und erstlich von der wahren Andacht 429

VII. Cap. Zucht und Erbarkeit 432
VIII. Cap. Keuschheit 434
IX. Cap. Bescheidenheit in Verwaltung der Geschäfften 437
X. Cap. Eheliche Liebe 439
XI. Cap. Kinderzucht 441
XII. Cap. Beschluß dieses Discurs 442

CLOTILDIS.

I. Cap. Clotildis Geburt und Aufferstehung 444
II. Cap. Clodovæus begehrt Clotildem zu einer Gemahlin 447
III. Cap. Gesandschafft Königs Clodovái an den König in Burgund/ wegen der Vermählung mit Clotilde 452
IV. Cap. Clotildis kompt in Franckreich / und was massen sie sich in dem Ehestand verhalten habe 458
V. Cap. Der Königin grosse Klugheit in Bekehrung Königs Clodovái 462
VI. Cap. Königs Clodovái Bekehrung 468
VII. Cap. Was Clodovæus nach seiner Bekehrung auß Rath Clotildis gutes gewürcket 473
VIII. Cap. Von dem glückseligen Fortgang Clodovái nach seinem Tauff 475
IX. Cap. Clotildis Wittwenstand/ Betrübnus und Ableiben 480
X. Cap. Indegunda auß dem Geblüt Clotildis / pflantzet den Catholischen Glauben in Hispania 489
XI. Cap. Indegundá Verfolgung 491
XII. Cap. Hermenegildi Flucht und Bekehrung 494
XIII. Cap. Schreiben / so Leovigildus der Vatter / und Hermenigildus der Sohn mit einander gewechselet haben 497
XIV. Cap. Der Fried wird durch Indegundam zwischen Leovigildum und Hermenigildum gemacht 499
XV. Cap. Hermenigildus wird fälschlich bey Leovigildo angeklagt 503
XVI. Cap. Schreiben Hermenigildi an sein Fraw Gemahlin Indegundam 509
XVII. Cap. Hermenigildi Marter und Ableiben 513

Heiliger Hoffhaltung

Anderen Theils erstes Buch.

Der Prälat.

Vorred.

An den Geistlichen Adel.

Edle / Wohlgebohrne Herren.

DJe Gutthaten / welche ihr von Gott empfangen/ und die gute Exemplen / so der gemeine Nutz von euch erwartet/ verbinden euch also kräfftig zu ewerer Schuldigkeit/ daß so bald man von der Heiligkeit der hoch- und fürnehmen Personen redet / ihr die erste seyt / denen die fürnembste Stellen darin vorbehalten; damit ihr euch befleisset / daß die Tugenden/ welche zwar anderen Menschen frey und wilcurig seynd / bey euch als für nothwendig gehalten werden. Dan die Prälatur mit dem Adel zusammen fügen / ist ein Verbindung zweyer Dingen/ die so wohl in dem Natürlichen als Evangelischen Gesatz sehr fürtrefflich seynd : dieses ist der Geburt und der Würde nach recht Edel seyn/wan man sich auff die Zinnen deß Tempels zu einem Leuchter setzet/sein Wort zu einem Gesatz machet/ und sein Leben in ein gutes Exempel verändert.

Die Bischöff waren unter den Menschen zu allen Zeiten wie jene Sternen deß Firmaments gehalten / von denen der Prophet

Dan. 13. v. 2. Daniel redet: als Raths-Herren deß Himels/ als Vätter der Gemeind/ als Mitler zwischen Gott und den Menschen/ und als Anwält oder Befürderer deß Heyraths zwischen dem Lamb und der himlischen Stadt Jerusalem.

Dionys. Ecclesiast. Hierarchia. Dieses ist die Ursach / daß viele darfür halten man begehre ein gutes Werck/ wan man ein Bischthum begehrt; solche aber betriegen sich sehr/ in deme sie die Wort deß H. Apostels in einem solchen Verstand nehmen / so mehr der Sinnligkeit nachhanget / als das Gewissen lehret/ und stille; bevorab jetziger Zeit da der Eintrit in die weltliche Ehr und Aempter gleichsam mit güldenen und silbernen Wählen vielen/ die/ wie es sich ansehen last/ von ihrem Herkommen darzu beruffen seynd / versperret ist / so hoffen solche sich von dem Erb-Theil Christi und der Kirchen Güter bezahlt zu machen. Finden aber endlich ihr Gifft und den Todt unter einer solchen scheinbaren Süssigkeit bedecket.

Villapandus in Ezech. ex Josepho l. 9 de bello Judaico c. 6. Dan man je bekennen muß / daß die Ehr und Würdigkeiten deren vom Adel / sie seyen so hoch als sie immer wollen / dem Tach deß Tempels zu Jerusalem gleich seyen/ auff welchem man unter den vergülten Spitzen unterschiedliche Blumen sahe / die hohe Priester und Bischöff / meines erachtens/ dardurch zu unterweisen / daß die von Gold und Edelstein scheinende Insulen auch ihre Spitz und stechende Dörnen haben.

Wan wir so viel offne Augen gegen den Himmel hätten / als viel er hinunter auff das Thun und Lassen der Menchen zusehen hat/ würden wir vor Schröcken erzittern / wan wir sehen/ daß ein geistliche Würdigkeit auff ein übelgerathnen Edel-Mann fallet/ welcher alles sein Einkommen zum Zündel und Deckmantel seiner Sünd anwendet / und auß seinen eygnen Ehren ihme selbst Fallstrick seiner Seelen machet.

Herman. Hugo de scribendi origine. Es ist aber ein allgemeines Ubel / daß der Rauch / so in dem Buch Tobiä die Teuffel vertreibt / noch täglich die Menschen überfallet: Man hencket sich nur an das was scheinet / und so wir je etliche Regeln der Warheit erkennen / halten wir sie als wie einen mit Citronen-Safft geschriebnen Brieff/ welchen man niemahl besser dan bey den Fewr-Flamen lesen mag. Eben also wan sich der Tag deß Herren durch das Fewr wird offenbahren / und man der Seelen bey ihrem Hinscheiden die Fackel wird fürhalten/

biß

biß sie auff den Grund ihres Gewissens durch zuforschen/so wird alsdan die Erkantnus der Tugend / die wir allhie also kalt und law gehabt / mit flammenden Zeichen zu unserer Verdamnus erscheinen.

Als der fromme Cardinal Hugo/so ohngefär vor 400. Jahren gelebt / in seinem Todt-Beth lage/ allwo man die Eytelkeiten der Welt viel besser als sonsten entdeckt sihet / und ihme etliche wegen der Hochheit seiner Würde schmeichleten / sagt er folgende denckwürdige Wort: Fort mit diesen Eytelkeiten/dan ich offentlich bezeuge/daß so fern mir Gott das Leben fristen würde / ich lieber in einem Kloster mit dem Aussatz behafft / als mit dem Purpur-Mantel eines Cardinals bedeckt wolle sterben. Nichts destoweniger war dieser gottselige Prälat dermassen arbeitsam / daß er neben der Concordantz in die Bibel / so er gemacht/und neben der Außlegung über alle Bücher der H. Schrifft die er außgefertiget/ sich unabläßlich und behertzt in allerhand guten Wercken geübt hatte / die mit sich auß dem grossen Orden deß H. Dominici getragen: alle Tugenden verblieben an ihme unverändert / zu allen ware in ihrer natürlichen Schönheit auch der Glantz der Cardinalischen Würden kommen. *In vitæ Hugonis.*

Dieses sage ich aber nicht darumb / daß ich die Prälaten hiedurch begehre zu lehren/von welchen ich vielmehr soll unterwiesen werden; sondern damit ich den jungen Leuthen vom Adel / welche man heutiges Tags zu den geistlichen Würdigkeiten und Aemptern befürdert / die jenige Gefahren zu erkennen gebe / welche sich bey denen Prälaturen befinden / so nicht mit gutem Gewissen/ durch unzuläßliche Mittel erlangt und besessen werden. Es ist/ sagt der H. Bernardus / ein spöttliches Ding / einen hohen Stand/und ein kleines Hertz/ einen vornehmen Sitz/und ein schlechtes Leben / ein lautbrechte Zung / und lame Händ/umb sich herumb viel geschreys/und wenig frucht/ ein gravitätisches Angesicht und leichtfertige Sitten/und grosse Authorität / und ein Beständigkeit wie ein lauffendes Mühlrad haben. Es wäre besser einen Affen auff einem Tach/ und ein stinckenden Butzen auff einem Leuchter / als einen Menschen in den Ehren ohne Verdienst sehen. *Bern. de considerat. l. 1. c.*

Hingegen aber wan die Wissenschafft und Tugend in einer geistlichen Person mit dem Adel zusammen stimmen / ist dieses dermassen ein glorwürdiges Spectacul / daß man wohl sagen kan / Gott habe das Model im Himmel ab ihme selbsten genommen/ solche auff Erden zu formiren: dessen begehre ich mir keinen gewisseren Zeugen / als den jenigen Prälaten/ den ich euch in diesem ersten Buch fürstellen wil/ nach dem ich einen kurtzen Außzug der Regelen werd gemacht haben / welche ich mit sonderem Fleiß in wenig Blätter zusammen gezogen / damit sie desto leichter in obacht mögen genommen werden / weil mir nicht unbewust / daß über die Materi sehr viele Bücher geschrieben worden/ dessenthalben ich die lange Umbschweiff verlasse / die Substantz aber und das nothwendigste allein darauß ziehe. Wolte Gott daß diese in eweren Hertzen ein solche Würckung/ so ewerer Großmüthigheit wohl anständig / erzeichen möge / auff daß ihr ewer Würdigkeit durch die Tugend ehret / diese aber euch mit wahren und gründlichen Titulen hoch und wohl Ehrwürdig mache.

Das I. Capitel.

Es geziemet sich / daß der Adel die Kirch regiere.

DEn Tempel der heiligen Hoffhaltung fange ich bey dem Altar an abzumessen / und stelle euch gleich zum ersten einen Prälaten für / welcher mit sich den Adel in das Hauß Gottes gebracht / und darauß alle die jenige Tugenden genom̃en hat / welche ihnen / als ein Stim̃ vom Himmel zu reden / und als ein lebhaffte Bildnus Gottes zulebē verursachet haben.

Æternitas mundi ex obedientia ad intelligentiam metricem.

Die Platonische Philosophi sagten / **alle Ordnung der Welt komme von den jenigen Englen her / so über die Bewegung deß ersten Himmels gesetzt seyen:** Ihnen gemäß könte man sagen / daß alles guts der Christenheit von dem Exempel der Geistlichen herkomme / denen der Sohn Gottes seine Authorität auff ihre Stirnen getruckt / sein Wort in ihren Mund gelegt / sein Blut und seine Kirch in ihre Händ geben hat.

Apud Matth de Vienna, qui liber impressus Anno 1482. Ulysses Ald. de apibus.

Wan die Imben / so auß einem Ochsen entspringen / dessen Contrafactur an ihrem Leib behalten; wie viel billiger wird das Volck die Zeichen der jenigen / welche ihme Gott zu Lehrern und Vätter geben hat / entweders durch Gleichförmigkeit der Natur / oder durch den Gebrauch und Nachfolgung an sich nehmen / sintemal dieselbige über solches allzeit einen grossen Gewalt ihre Eygenschafften ihme einzutrucken haben? Dahero ein Prälat / welcher seinem Stand gemäß lebet / die Bildnus deß Sohns Gottes in alle die jenige Seelen / so er unter seinem Gewalt hat / eintrucket / und sich in so vielen außgetruckt hinterlasset / als viel er Nachfolger seiner Tugenden hat: hingegen aber der jenige / so in einer grossen Würdigkeit übel lebt / ist dem Schein nach zwar ein Seraphin / aber ohne Augen / ohne Hertz und ohne Händ / welcher allein Flügel eines eytelen Fewrs hat / daß auch so gar / wan Gott nicht die Hand abhielte / den Gnaden Stul verbrennen mögte.

Weil wir dan heutiges Tags sehen / das der Adel nach geistlichen Aemptern und Würdigkeiten der Kirchen so vast trachtet / und daß viel Eltern ihre Kinder bißweiln mit grösserm Eyffer als Bedächtligkeit dahin befürderen / verursachte mich diesen gegenwärtigen Tractat für den Adel / so sich in geistlichen Stand begibt / zu schreiben: ihme / so wohl die Auffrichtigkeit der Meynung / die er hierin haben soll / zu zeigen / als was er für schönē und herzliche Thaten in solchem zu üben schüldig seye / zu entdecken. Allhie wil ich allein ein einfältige Verzeuchnus machen / welche ich folgens mit den Hochheiten deß H. Ambrosii als mit seinen lebhafften Farben zuzieren begehre.

Plato erfrewete sich / wan er sahe /

daß die Fürsten und Verwalter den Ständen philosophirten / wir aber haben Gott hoch zu loben/wan wir sehen/daß adeliche Kinder sich zum Priesterlichen Stand/nicht durch Irr- und unziemliche Weeg/ sondern durch solche conditiones, die ihrem Geblüt geziemen / und die hochheilige Würdigkeit eines so edlen Stands erfordert/ begeben. Warumb wolte man ihnen die Jnfulen / Bischoff-Stäb und Geistliche Aempter mißgönnen? also fern ist es / daß ihre Geburt ihnen daran ein Verhindernus bringe/daß hingegen selbige darzu ein starcker Behülff seye / so wohl diese Aempter mit Tapfferkeit deß Hertzens anzutretten/ als in Verwaltung derselbigen ihre Gewissen mit aller Trew zuentbinden.

Die Ursachen dessen seynd hell am Tag dan erstlich muß man bekennen/ je ehrlicher die Aempter seynd / je mehrers sollen sie den jenigen gegeben werden / welche sich für ehrlich außthun/ wofern sie die jenige Eygenschafften an ihnen haben / welche zu dem Ampt / so sie begehren zuverrichten / erfordert werden. Findet man aber je auff der gantzen Welt Leuth / so der Ehr mehr begirig seynd/ als die vom Adel? Das letzte Hemmet welches sie außziehen/ist die Begierd geehrt zu werden : Wo wil man auch ein gründlichere und grössere Ehr finden/ als die jenige/welche auß rechtmässiger Verwaltung der geistlichen Aempter und Würdigkeiten der Kirchen herfliesset?

Arist. l. 1. Aristoteles vermeldet / daß die jenige Warheiten / welche jederman für solche haltet / für natürliche Hauß-Sprüch sollen gehalten werden : nun ist dieses aller Völcker Meynung/daß in dem die Käyserthumb / Königreich und Ständ auff die Religion und weltliche Herrschafften / als auff zwo Säulen gegründet seyen/die Religion umb so viel die weltliche Policey übertreffe/umb wie viel die göttliche Ding den Menschlichen vorgehen.

In Bedenckung dessen waren zu allen Zeiten in den grösten und ansehnlichsten Monarchen der Welt die Freyheiten / die Vorzüg und die Ehren bey den Priestern / wie zu sehen in den Geschichten und Regierung der Egyptier/ der Assyrier / der Chaldäer/ der Meder und Persier/ der Griechen/ der Römer und anderer Völcker. Die Ehr so die Priesterschafft bey allen Völckern erlangt hatte / war die Ursach / daß die Monarchen der Welt sich gedüncken liessen / als regierten sie nur halb / wan sie nicht das geistliche und weltliche Regiment beysammen hätten : in welchem sie sich bißweilen eben so ungerecht und gottloß erzeigten / als begierig sie der Ehren waren. Die Römische Käyser n/welche ihr Authorität so weit außstreckten / als weit ihre Waffen reicheten/ unterliessen nit die Käyserliche Cron mit den Bischöflichen Jnfulen zuvereinigen / und sich zumahl zu hohen Priestern und Käysern zu machen : Dan sie durch dieses Mittel verhofften mehrers Ansehen bey dem Volck/ und mindern Widerstand zu haben; wan sie nemblich allen Gewalt/ der sich ihrer Erhöhung könte widersetzen / würden in ihren Händen haben. Dahero ist es ein Wunder/ daß die erste Christliche Käyser / als Constantinus und seine Söhn / den

Xenophon l. 4. de factis & dictis Socratis, tribuit etiam Socrati Strabo. Greg. l. 17. Mor. Ælianus l. 14. c. 34. Var Eusseb. in chronico Agath. Hist. l. 2.

Titul

Titul der hohen Priester deß Heydenthumbs Politischer Weißheit gemäß behalten haben / damit ihnen nit vielleicht ein Perlein / wan sie diesen Schatten der Würdigkeit verliessen / auß ihren Cronen entfallen mögte.

Baron ad annum Christi 363. nn. 6. Gratianus primus nomen Pontificis repuit.

Auß diesem dan erscheinet / daß sich die wahre Ehr in den Geistlichen Aemptern / wan sie recht verwaltet werden / befinde: sintemahl auch so gar die Monarchen der Welt von dieser / deren sie sich doch mißbrauchten / ihre Glory erbettlet haben; dan solche allein umb der Ehr willen begehren / ist der Würdigkeit durch die Schand seiner unordentlichen Begierden ein Unehr beweisen. So viel Ixiones unterstehen sich heutiges Tags den Rauch und die läere Wolcken dieser falschen Ehr mit den Händen zuergreiffen / daß schier kein andere Liebe mehr / dan allein für diese falsche Göttin zu finden ist. Was die Geistliche ehrwürdig machet / ist daß sie sich der Ehr recht gebrauchen / und durch ihr gottseliges Leben ihre Aempter zieren: sonst ist aller dieser Pracht / den man hierin suchet / ein schlechtes Ding: die Inful machet keinen Bischoff / aber wegen sonderbaren grossen Tugenden der Insulen würdig geschätzt werden / ist mehr seyn als ein Bischoff ohne Inful.

Superiora non habent coronas, quia ne vextos quidem. Senec. natur. q. lib. 1. c. 1.

In dem wir bißweilen die Meteora deß Lauffs / oder was sich in demselbigen zutrag / besehen / bilden wir uns Circkel und Coronen umb die Sonnen und andere Gestirn ein / welche doch / die Warheit zu bekennen / nur Dünst seynd / so ein dicker Lufft verursachet / nur ein gefärbte Blendung / welche ihme unser eygne Einbildung machet / und welche der Wind bald wieder vertreibet: die Idioten und einfältige Leuth halten für gewiß / als wären diese grosse Gestirn mit wahren Coronen umbgeben / da doch solche mit ihren eygnen Straalen gnug gekrönt seynd. Wan die Sonn ihren Glantz von dem Dunst und Rauch der Erden solte entlehnen / wäre sie kein Sonn mehr: ebner massen geht es zu / wan wir mit einem irrdischen und nicht wohl geläutertem Aug etliche äusserliche Zeichen der geistlichen Ehr und Aemptern ansehen / vermeinen wir / das solchen Sachen einen Bischoff machen: wir betriegen uns aber selbsten / dan dieses nur Dünst der Erden seynd / welche der Wind über kurtz oder lang wird hinweg nehmen: werderohalben in der Warheit begehrt durchleuchtig zu seyn / der muß den Ursprung seines Liechts in ihme selbsten haben.

In diesem stehet die fürtrefflichste Ehr eines Prälaten / wan er die Aufrichtigkeit seiner Sitten mit der Würdigkeit seines Stands vereinbaret / und wan er allen adelichen Gemühtern / die sich in den geistlichen Stand begeben / zu einem Exempel seinen Stamm und Geburt durch den Glantz der Tugenden zieret / welches die widerschlagende Straalen der göttlichen Hochheiten seynd.

Die andere Ursach ist / wan die vom Adel geistliche Ehr und Aempter einhaben / und sich in demselbigen nach aller ihrer Schuldigkeit betragen / so kan man von ihrem Dienst nicht nur mehr Glantzes / sonder auch mehr Hülff verhof-

hoffen/als von solchen Personen/welche mit viel grösserer Authorität gebieten/und mit grösserem Vortheil andere zu dem Gehorsam bringen mögen. Es ist zwar wahr / daß Gott / der uns sonst gnugsam zu erkennen gibt / daß er den Menschen nicht vonnöthen habe/ wan er was wichtiges zuverrichten vorhabens ist/bißweiln einen auß dem gemeinen Hauffen/auß einem finstern Winckel einer Bauren-Hütten herfürziehet/ auff einen Thron setzet / und mit solcher Authorität bevestiget/ daß auch so gar die Mächtigsten der Erden sich mit Verwunderung ihme unterwerffen / ihre Räth und Ermahnungen / als göttliche Befelch auff- und annehmen ; wie wir dan dessen von Anfang der Kirchen durch alle Alter und Zeiten unterschiedliche Exempel wissen ; doch muß man bekennen/daß/ obwohlen Christus der Herr ein unerschaffene Wissenschafft als Gott / ein eingegoßne/als ein Prophet / ein heilige / als der die Heiligkeit von dem ersten Augenblick seiner Empfängnus allervollkommenst besessen/ gehabt ; er dannoch / damit er sich dem Gesätz der Natur/die er angenommen/gleichförmig verhielte / sich der menschlichen Wissenschafft / welche die Theologi Experimentalem nennen/gewöhnlich bedient hat ; gleichermassen pflegt er solches in der Regier- und Verwaltung der Kirchen zu thun ; obwohlen er bißweilen auff den gemeinen Lauff/ den er doch selbsten eingesetzt/ kein acht hat / als da er die grobe ungeschickte Fischer zu Lehr-Meistern der Weisen und der Monarchen der Welt gemacht : so befleisset er sich doch andere

S. Thom. 3. part.

mahl solches zu thun / in dem er ihme zum öfftern fürnehme Personen / und die so ein Authorität haben / außerkohret / deren er sich zu grossen Anschlägen in seinem Reich und in seiner Verwaltung gebrauchen möge.

Also wissen wir/daß er Moysen auß deß Pharaonis Hoff ein Zeitlang hinweggenommen / damit er eben an demselbigen durch ihnen hernacher schöne grosse Wunder-werck verrichten mögte. Also gebrauchte er sich der Königen und Weisen / die heydnische Fürsten und Potentaten dem süssen Joch deß H. Evangelij zu unterwerffen. Also nach dem er seine Kirchen auff einen armen Galiläischen Fischer gegründet / verordnete er den H. Clementem/der auß dem Käyserlichen Geblüt gebohren war/ihme zu einem Nachkömling. Also liesse er auch hernacher zu unterschiedlichen Zeiten Ambrosios/Gregorios/Leones/Calistos / und andere mehr auß adelichem Geblüth und hochansehentlichem Stammen gebohren werden / damit sie den Adel / als ein Morgen-Gaab mit sich in die Kirchen / die sie allzeit glücklich regierten / bringen mögten. Der Adel diente ihnen zu ihrer Würdigkeit / als wie ein vergülte Rahm einem köstlichen Bild / wie das Gold einem Diemant / die Schönheit deß Leibs der Seel/ und die Kleydung der schönen menschlichen Gestalt ; der Adel brachte ihnen mehr Glantz / mehr Authorität und Ansehen. Wan die Unterthanen / welche sonst nit allezeit die auffrichtigste Meynungen in der Ehr/die sie den geistlichen erzeigē/ pflegen zu haben/den äusserlichen Schein

ihrer

ihrer guten Qualitäten/ und ihres hohen Stammens ersehen / werden sie viel unterwürffiger und gehorsamer / weilen sie nicht Hertz gnug haben denjenigen zuwidersprechen / welche von rechtswegen ihrer Geburt so bald in die Regierung / als in das Leben seynd eingetretten.

Wie offt hat man gesehen/ daß der weltliche Gewalt seine Schrancken überschritten/und dem Geistlichen eingegriffen hat? was für ein grosse Verwirzung wäre auß dieser Unordnung entstanden / wan nicht Gott etliche Geistliche von fürnehmen Herkommen/grosser Authorität/ und fürtrefflicher Tapfferkeit / hätte erweckt den Anlauff außzustehen / die Händ der Auffrührischen zu hinterhalten / die
Job.26.17. Frechheit der Verwegnen zu straffen/ und den Staub/wie der H. Job redet/ der Boßheit auß den Zähnen zu reissen? In dem sie aber solches thäten/ machten sie ihnen selbsten auß dergleichen Wercken der Gerechtigkeit / der Großmüthigkeit/und deß Eyffers der Religion ein solche Cron/die viel schöner und köstlicher / als wan sie mit allen Perlen und Edelgestein der Orientalischen und Occidentalische Indien überseтzt und gezieret wäre.

a Isaiæ 22. Figam illum paxillum in loco fideli, & erit solium gloriæ domui Patris sui, & suspendent super eum omnem gloriam domus Patris ejus.

Was ist dieses für ein schöner Kampff-Platz? Was für schöne Palm-Zweig? Was für ein herzliche Glory wartet auff ein adeliche Person / wan sie sich zu einer aehrinen Maur der Kirchen Gottes machet/ und die von ihme durch den Mund deß Propheten Isaia dem hohen Priester Eliacim versprochne Benediction erlanget? Was ist diß für ein Ehr/ von der Hand Gottes selbsten ein Nagel / ein Säul deß Hauß Gottes / ein Sitz der Glory deß Herrens der Schaaren seyn? die Zierd / die Reichthumb / und die Hochheit der Kirchen auff seinen Achseln tragen?

Endlich für die dritte Ursach sage ich / daß den Adel zu geistlichen Ehren und Aemptern befürderen nichts anders sey/als ihnen in sein eygen Hauß/ war auß er herkommen/wieder einführen. Alle Ding begeben sich gern widerumb zu ihrem Ursprung/ die Wässer hören nicht auff zufliessen / biß sie sich endlich widerumb in das Meer außgiessen; die Straalen der Sonnen berühren zwar die Erden / doch gehen sie niemahl von diesem ihrem Gestirn hinweg; die Näst an den Bäumen erzeigen der Wurtzel durch ihr grüne / durch ihr Blätter und Früchten ihr Schuldigkeit. Alsdan geht man recht/ wan man endlich wiederumb zu seinem Ursprung gelanget. Nun ist gewiß / daß der mehrere Theil der geistlichen Gütern auß Stifftung deß Adels und von hohen Personen herkommen/welche sich damahlen entblösten/damit sie die Altär bedeckten; dahingegen heutiges Tags viele die Altär entblössen / damit sie ihren Pracht destomehr treiben mögen.

Wan ihr Edelleuth deß Erb Theils so erore Vätter der Kirchen hinterlassen/ begehrt zugenieссen/ must ihr sie nicht durch unzimbliche/ unglückselige und tyrannische Mittel erlangen/sonder durch solche/ die der Intention der jenigen / so diese köstliche und grosse Stifftungen gethan haben / gemäß seynd: was haben sie aber für andere

Ezech. 24. Quercus Basan dedata in ramos navis Tyri, divites saculi Ecclesia applicisti. Hier. super Ezech.

Intention und Meynung gehabt / als die Bäum von Basan abzuhawen und dem Schifflein Petri Ruder darauß zu machen? Als ihre Reichthumb Gott unter die Füß zuwerffen/welcher bey dem Propheten sich einen solchen nennet / der auff den Saphiren herumb gehet/die ihme ein Staffel zu der Glory seynd? als auff Erden ein Bildnus der himlischen Stadt Jerusalem zu haben? als der Kirchen taugliche Männer grosser Wissenschafft/ guter Gewissen / grosser Tapfferkeit / und Trew zu dero Zierd / Schutz und Handhabung darzugeben?

NB. Dieses wird geredt von Ludovico XIII. König in Franckreich bey dem die Collaturen seynd.

Wan nur ihr in solcher Meynung dahin zukommen begehrt / so soll man euch die Pforten in allweg öffnen/ als dan mögt ihr in das Hauß Jesu Christi eingehen / solches zu regieren / aber nicht zu spolieren. Wir habē Gott lob noch zu unseren Zeiten viel Christliche Fürsten und Potentaten / deren Intentiones und Neygungen alle zu dem guten / wie die Linien zu dem Mittelpuncten eines Circkels geneygt seynd/ so vast sie die Gerechtigkeit lieben / so starck erzeigen sie ihren Eyfer gegen die Glory der Kirchen : Und gleich wie Gott ihme gefallen lasset das schöne Firmament mit Sternen zu übersetzen / also haben solche einen sonderlichen Lust die Kirchen mit guten Prälaten zu zieren; sintemahl diese das Gestirn der Erden seynd. Welcher sich durch sein Wohlverhalten zu solchen Ehren tauglich machet / der kan ein Hoffnung haben / solche endlich zuerlangen; sie begehren zwar denen vom Adel durch die Kirchen-Güter ein Gnad zuertheilen / sie wollen aber benebens auch / daß sie sich durch ein tugendsames Leben darzu bequemen.

Wan derohalben ihr Edelleuth zum wahren Erbtheil widerumb zukommen begehrt/so trett den Weg der Weißheit und der Tugend an / dan dieser allezeit darzu der sicherste und ehrlichste ist. Es waren zwar vor diesem solche Zeiten / darin man muste böses thun/damit man was guts empfahen mögte : Nun aber haben wir durch die Gnad Gottes solche erhebt/ darin man den jenigen guts anerbietet / welche guts thun. Wer wolte also frech und umbsonst boßhafft seyn? Wer wolte auß lauter Muthwillen die Laster außsäen/damit er mit der Zeit die Armseligkeiten einschneide?

Das II. Capitel.

Der Adel solle nicht nach geistlichen Ehren und Würdigkeiten anderst / dan durch rechtmässige Weeg trachten.

Lucianus in Jove Tragœdo.

DEr Heydnische Schribent Lucianus hat mehr die Warheit gesagt / als er selbst gedacht / in dem er die Heydenschafft voller Götter erdichtet / deren etliche auß Stein und Holtz von wegen ihrer älte in den Götzen Templen die vornembste Oerther einhatten; andere aber die erst neu

auff

auff das köstlichste auß Gold uñ Silber gemacht waren / und den Pracht der letzt verwichnen Zeiten gnugsam zu erkennen gaben / musten dahinten stehen : welches dan einen grossen Streit in dem Götzen-Tempel verursachet. Die Götter auß Leth und Erden wolten ihre Stell behalten / inmassen sie neben ihrer Aelte zuerkennen gaben / daß sie von den Kunstreichsten Meistern gemacht worden / und an allen ihren Gliedern wohl proportioniret seyen ; die gülden und silberne aber wolten wegen der Köstligkeit ihrer Matery den Vorzug haben; sintemahl das jenige Metall / darauß sie gemacht auch über die Hertzen der Menschen herrsche über diesen Handel ware in dem grossen Plymnpischen Rath berathschlaget / und gewannen die guldene das Recht / nicht zwar / daß sie es verdienten / sonder wegen der Authorität ihrer Reichthumb.

Wan dieser Spott-Vogel zu unseren Zeiten solte wiederumb die jetzige Sitten zu tadlen aufferstehen / könte er es besser nicht treffen: dan obwohln jetziger Zeit viele Gott lob / auß dem geistlichen Adel zu finden / die ihrem Stand gemäß alle gute Eygenschafften an sich haben ; wan man aber benebens auch die Menge der Unordnung und verderbten Sitten betrachten wil / so muß man bekennen / daß warhafftig die güldene Götter auch heutiges Tags den Vorzug haben. Vorzeiten fande man viele Geistliche / so auß schlechtem Herkommen / durch Mühe und Arbeit / durch From- und Geschickligkeit zu den Dignitäten und Würden gelangen / ihnen selbst gleichsam wegen vielen und grossen Verdiensten die Infulen auff das Haupt setzeten / und den Bischöfflichen Stab in die Händ gaben.

Solche scheinten in der Kirchen Gottes / wie jene alle Bilder / so von Polycleto / Phidia / oder Lysippo gemacht waren / an welchem alles lebte / und redete : nach dem aber das Gold uud Silber überhand genommen / haben der Kirchen-Güter begirige Reichen durch vieles Anhalten / durch die Authorität und den Gewalt / den ihnen ihr Geld über die Menschliche Hertzen gibt / ihnen selbst den Weeg geöffnet / es sey der Geschickligkeit und Tugend lieb oder leyd gewesen : Sie hatten einmahl güldene Götter gemacht / so die höltzene und steinene / obwohlen sie auff das künstlichste geschnitzlet und gehawen waren / das ist obwohlen sie fürtreffliche Talenta / alle Gaaben der Natur und der Gnad hatten / vertrieben und verstossen. Dahero man billig heutiges Tags die Kirch Gottes einem unter über sich gekehrten Eych-Baum vergleichen mag / zu deme man aller Orthen her ihnen zuberauben lauffet / ja es ist kein Kind so klein / das sich nicht bemühe einen Theil darvon zu tragen.

Wan aber je ein adeliche Person sich in ihrer zarter Jugend dem Dienst der Kirchen zuergeben entschlossen hat / so sehe allhie den ersten Staffel / den sie antretten muß / und gebe wol acht / so vast ihr das Leben uud die Seligkeit lieb ist / daß sie zu der Pforten der Ehren dergestalten eingehe / damit sie sich in diesem Leben vor stäten unrühigen Gewissen / und in dem Todt vor gros-

sen Angsthafftigkeiten fleissig bewahre: dan sie versichert seyn solle / daß / wan man zu einer geistlichen Pfründ unberuffen durch unbillliche / und gewaltthätige Mittel komme / so seye es der von dem Daniele vorgesagte
Dan. 9. 27. Grewel der Verwüstung / die von dem
Act. 8. 23. H. Apostel Petro erklärte Gallen der Bitterkeit / und die Vollziehung der Sünd; die Ursach dessen seynd haiter am Tag.

Erstlich war dieses Laster von den Heiligen die **Gottlosigkeit Libani** genent / damit sie auff die Wort
Hab. 2. v. 7. deß Propheten Habacucs deuten wolten / die also lauten: Iniquitas Libani operiet te, **Die Boßheit Libani wird dich bedecken**; An welchem Orth der Text von den jenigen redt / welches das H. Land hatten beraubt; weiln der Berg Libanus ein geheiligter Berg in Palästina ist / welcher mit schönen Ceder Bäumen / so in der H. Schrifft hoch geschätzt werden / gantz übersetzt war / daher durch ihnen geistlicher Weiß die Kirchen verstanden wird. Seynd also die jenige warhafftig mit der boßheit Libani behafft / welche ihnen selbsten einen unerträglichen Last der Verantwortung auffladen / in dem sie sich an den geistlichen Gütern / welche das Erb-Theil Christi / und zu Unterhaltung der Kirchen-Diener der Glaubigen hinterlaßne Opffer seynd / vergreiffen. Die Boßheit Libani ist die **Sünd Zeb / Zebeä / und Salmanä** / welche ihnen selbst einen ewigen Schand-Flecken angehenckt / in dem sie einen Anschlag wider den Tabernacl deß Herren gehabt. Der Prophet sagt in ihrem Nahmen:

Hæreditate possideamus Sanctuarium Dei: **Lasset uns das Heiligthumb Gottes als unser Vätterliches Erb-Gut besitzen.** *Psal. 82. v. 13.* Was thun heutiges Tags die jenige / so ihnen gleich seynd? haben sie nicht die Kirchen Güter in / wie man etwan einen Meyer-Hoff zu besitzen pflegt / den man von einer Hand in die andere / von einem Kind auff das andere lasset kommen / obwoln man diese in seinem Gewissen offtermahlen gantz untauglich darzu achtet? nichts destoweniger muß man sich hüten / daß man nichts darwider rede. Dahero dan geschicht / daß der Thron der Ehren mit Hew und Fleisch / das ist / mit unqualificierten untauglichen Subjectis angefüllet / und Gott nicht geben wird / was ihme gebührt: Was wird aber solchen geschehē? das jenige / was gemelter Pro- *Pone illos ut rotam*
phet sagt: **Sie werden wie deß Haffners Rad umbgetrieben** *Ibid. v. 14.*
werden / von einem Anschlag auff den anderen / von einem Ehrgeitz in den anderen / von einem Laster in das andere / mit einem Wort in tausenterley Verwirrungen fallen / biß sie der **Todt** / wie der weise Mann redet / **ob** *Confringetur rota*
der Cisternen zerstöhret / und in *super cisternam*
alle Ewigkeit von dem Angesicht Gottes verstossen. Es ist zwar nicht ein klei- *Eccl. in*
nes Ding sich an dem Einkommen *v. 6.*
der Königen vergreiffen / sintemal dieses das Blut deß Volcks / die Unterhaltung deß Kriegs / und das Band deß Friedens ist / und es pflegt offt zugeschehen / daß dergleichē Blutsaugen deß gemeinen Nutzes / die sich dessen mißbrauchen / über kurtz oder lang durch erschröckliche Fäll zugrund gehen:

hen: aber ein unverantwortliches Laster ist es / wan man sich deß Erb-Theils Gottes mißbrauchet / zu deme offermahlen so viel gute Leuth ihr Schweiß und Blut haben dargeben / wan man darin wie die Füchs oder Löwen intrettet / und kein andere Meynung hat / als die Heerd / die man vor Zeiten auch so gar nicht hat dörffen / schären / zuberauben und gar zu fressen.

Plutarch. in Crasso. Die jenige Laster / welche der Gottheit den geraden Weg zu wider seynd / tragen allezeit ihre Straff auff dem Rücken mit sich: Dieses hat Crassus wohl erfahren / in dem er in dem Zug wider die Parther / den Tempel zu Jerusalem beraubet; dan alsbald darauf hatte sich der Römern Glück umbgewendt / das Kriegs-Heer ward in die Flucht geschlagen / die Schätz verlohren / und ein grosse Anzahl der Soldaten auff dem Platz geblieben: Zur Straff deß Geitzes eines einigē Menschen / welcher hat dörffen seine Händ gegen einem der göttlichen Majestät geweiheten Gut außstrecken: so lang er allein die Menschen angriffe / geduldete ihnen Gott; so bald er aber seine Klawen in die Güter deß Tempels eingeschlagen / empfande er das Schwert der Barbaren / welches den verübten Kirchen-Raub abstraffte.

Dan. 5. 25. Vorzeiten hatte eine Hand vom Himmel umb gleicher Ursach dem König von Babylon einen erschröcklichen Sententz allen Nachkömlingen zu einer heylsamen Ermahnung vorgeschrieben: Ebnermassen ware auch Heliodorus bey den Machabäern *2. Machab 3. v. 26.* grausamer Weiß am hellen Tag im Angesicht jedermänniglichen durch die Engel wegen eines solchen Lasters gegeißlet / weilen er nemblich ein grosse Frechheit die Güter deß Tempels zu berauben gebraucht hatte.

Wan ihr mir aber vorwerfft: Es sey ein grosser Unterscheid zwischen den jenigen Kirchenraubern / welche die Kirchen gewalthätiger Weiß angreiffen / und denen so durch unziemliche Mittel ihre Pfründen erlangen und inhaben: So gebe ich euch zur Antwort / daß hierin ein solcher Unterscheid seyn könne / der zwischen einem offentlichen Strassen-Rauber und einem geheimen Dieb gefunden wird: weilen dieser sein Sach subtiler / als der ander angehet / ist der umb so viel desto schädlicher / umb wie viel mehr unter der Schaaf-Haut einen Wolff herumb trägt. Die andere Ursach ist / daß Balthasar / Crassus / Heliodorus / und die Ketzer unserer Zeiten / welche wider die Kirchen-Güter einen Krieg geführt / der Ehr und dem guten Nahmen der Kirchen / so zwar wie der polarische Stern in stäter Bewegung ist / doch niemahl untergeht / einen geringen Schaden zugefügt haben / als die ungerechte Besitzer der geistlichen Würden / welche bißweilen zu den Ehr und Aemptern mit höchstem Mangel deß Wissens und Gewissens erlangen / das Erb-Theil deß Sohns Gottes unnutzlich verschwenden / seiner Gesponsen zu einem ewigen Spott und Schand.

Man hat es in obacht genommen / daß in den jenigen erbärmlichen Zeiten / in welchen es das Ansehen hatte als wolte man alle Gesätz unter über sich kehren / allezeit etliche Monstra und

Mißgeburten sich erzeigt haben / welche das grosse Ubel / so über die Welt kommen solte / vorbedeutet haben.

In demzehenden Seculo / so warhafft ein Eysenes ware / in deme alle Laster im Schwung / alle Wissenschafft im Abgang / alle Mißbräuch in Gunst / und schier alle Schandthaten in der Freyheit waren / erscheinten weder Satyri noch Chymärä / noch Centauri / noch andere Mißgeburten der Natur: Sonder zu einer gewissen Anzeigung vieler grossen Ubeln / die hernacher über die gantze Christenheit kommen / sahe man die Kinder der grossen Herren / so nichts grosses an ihnen / dan allein die Laster hatten / als welche durch die Schand gebohren / in der Unordnung erzogen / und an die Sünd gewehnt worden / in ihrer Jugend in die Kirchische Aempter eintretten / deren Authorität minderen / und ihre Verdienst außtilgen: einen sehr lasterhafften a Pabst Johannem den XI. welcher die Boßheit eines Gottvergeßnen Menschens / und das Alter eines unerfahrnesten Kinds an ihme hatte / in dem Stuhl deß H. Petri sitzen: Theophylactum einen Sohn deß Käysers durch den höchsten Gewalt seines Vatters sich in den Bischöfflichen Thron zu Constantinopel intringen b / damit er hernacher ein Roß-Täuschler wurde / welche er also liebte / dar er deren über zwey tausend gewonlich ernehrte / und bißweilen den Altar / darauff er dem lebendigen Gott opfferte / verliesse / in seinen Marßstall gienge / zusehen / was für ein Füllin ein Mutter Pferd gebracht hätte Franckreich war von diesem Unglück nicht enthebt / dan eben in diesem Seculo a war Hugo ein fünffjähriges Kind zum Ertz Bischoff zu Remis ernambset / den Bischöfflichen Sitz deß grossen Heiligen Remigij einzuhaben / das ware gewißlich die Stärcke Herculis mit den Kräfften einer Mucken abmessen.

a *Fridoardus Historicus Rhemensis l. 4. c. 17. Monstrũ inquit nunquam hactenus in orbe Christiano visum.*

Die gantze Christenheit erschracke ab solchen Befürderungen / und zelte sie unter die Cometen / welche vor ihnen her die Forcht / nach sich Theure / Todt / und allerhand Unglück bringen. Wan gleichwohl bey solchem kein anders Bedencken wäre / dan allein der Schad und Nachtheil der Kirchen / solte diß einem Menschen / so noch einen rechten Christlichen Bluts-Tropffen in sich hat / also starck zu Hertzen gehen / daß er niemahl einwillige in eine Befürderung zu einiger Ehr / die er der Kirchen / so Jesus Christus durch sein Blut ihme zu einer rechtmässigen Gespons verordnet hat / nachtheilich zu seyn erkennet.

Für das dritte gibt man neben dem Schaden der Religion die junge Leuth / in augenscheinliche Gefahr deß Verdenbens / welche man zu den Ehren und Aemptern der Kirchen / ohne daß sie die nothwendige Eygenschafften / diese Bürde zuertragen / an ihnen haben / befürderet. Besser wäre es ihnen / wan man sie den graden Weeg in das Hauß der Thoren oder Narren schickete / als wan man sie also übel unterwiesen auff die Zinnen deß Tempels hinauff setzet: Dan in dieser gefangenschafft der unsinnigen Sünden sie auff das wenigst Ketten und Bänd / durch welche ihre Narrheit hinterhalt wurde /

a *Baron. anno Christi 931 Joannes XI. Marozia filius, matre etiam tum amoribus florente.*

b *Curopalates & Baron. an. 926.*

de / da sie hingegen in diesen Falschen Ehren die Freyheit / die sie in allerhand Laster stürtzet / antreffen.

O ihr Vätter und Mütter / Gott wolle es euch verzeyhen ? was für ein Fackel zündet ihr an / das Hauß Jesu Christi zuverbrennē und zuverzehren / wan ihr von der Liebe verblendt / und in dem Verstand verzuckt ewere kleine Affen dermassen umpfahet / daß ihr sie vor Liebe vertrucknet ? wan ihr den Ehr-Geitz und die Hoffart in den Hertzen solcher Kinder / so bald sie auß der Wigen kommen / anzündet ; Wan ihr sie mit einem guldenen Arm und silbernen Schlingen anderen Menschen auff ihre Häupter werffet / ohnangesehen sie lasterhafft gottloß / eines ärgerlichen Lebens / grob / und gleichsam auß lauter Erden zusammen gebacken seynd ; Wan sie nur den guten Lufft deß Gunsts ; die silberne Ruder / wie die Königin Cleopatrá Schiff-Leuth haben / und zu oberist auff den Thurn Pharum gestellt werden / damit sie desto besser von fern mögen gesehen werden / so vermeynt ihr / als hätte ihr die Sach gar wohl gericht. Man übergibt bißweilen Aempter an denen viel gelegen / und die Regierung vieler Menschen solchen Leuthen / denen ein gute Bäurlein ihre Küh nicht würde zu weyden anvertrawen. Die Idumäer unterstehen sich noch heutiges Tags das Heiligthumb zu ergreiffen : und so viel Nacht-Eulen bearbeiten sich die Ampel der Kirchen außzutrincken durch einen so starcken Ehr-Geitz / der kein Ziel noch Zweck als die Unendlichkeit zu haben begehrt. Habt ihr dan kein Erbärmbd mit dem gemeinen Nutz ? Der gemeine Nutz / sprecht ihr / ist heutiges Tags ein altes Lied / dessen man sich wenig achten soll : wir begehren nur ein Liedlein zu singen / welches mit unserm eygnen Nutz wol übereinstimmet ; sintemahl dieses die rechte Klugheit ist / wan man seine eygne Sachen wohl richtet. Schämt ihr euch aber ab euch selbsten nit ? wiewol euch das Gold ein metalline Stirnen machet / die niemand achtet / so ist es doch allezeit sehr spöttlich / daß man in der welt wolle einen unter über sich gekehrten Baum Nabuchodonosoris machē / auff welchem sich die vierfüssige Thier / darunter aber die kleine Vögel befinden. Wäre es nicht ein lächerliches Ding / wan die Pferd / Esel und Ochsen / das ist viehische Menschen auff den Násten eines Baums unter einander wüeletē / schryen / und lüchen / in deme die kleine Vögelein deß Himmels / das ist / so viel gute qualificierte Personen von der jenigen Stell / so ihnen ihre Weißheit und Tugend geben / verstossen werden / und unter den Dörnen eines armens mangelhafftigen Lebens trauren müssen ?

Ihr sagt aber / wir müssen unsere Kinder wohl befürderen ? wer widerspricht euch dieses ? befürderet sie nur wohl durch Christliche / gründliche und ansehnliche Thaten ; Lasset sie zu erst durch den Tempel der Tugend gehn / ehe sie in den Tempel der Ehren kommen ; Messet ihre Talenta / ihr Vermögen / und ihr Taugligkeit zuvor wohl ab / dan sonsten wird ihr sie nicht befürderen / sondern vielmehr in das gemeine Gelächter deß Volcks / in den Verlust ihrer Ehr / und in das

Ver-

Verderben ihrer Seelen stürtzen. Die Gutthat/ die ihr ihnen hierin beweisen wolt/ist kein Gutthat/sonder vielmehr ein Missethat/ ein guldner Strick/ein Kragen Medeä/und ein Trojanisches Pferd/welches bald gewaffnete Männer außschitten wird. In dem ihr ein solche Ehr zuwegen bringt / seyd ihr den jenigen abgöttischen Eltern gleich/ welche ihre Kinder dem Abgott Moloch / das ist / der Sonnen auffopfferten / und sie lebendig in einer holen Bildnus der Sonnen liessen verbrennen; benebens aber sich deß Verlusts ihrer Kinder wenig achteten/wan sie diese nur in den Flammen / das ist/ in hohen Würden und Ehren verlierten. Was ist aber dieses für ein grosse Unsinnigkeit / damit man das Leben einer Mucken / welches man doch augenblicklich verlieret / erhalte / sich und seine Nachkömbling ewig verdammen? in einer handgreifflicher Gefahr deß Untergangs sich befinden/und nur nicht wollen seine Augen auffthun/ solche zu erkennen und zu meyden.

Seldenus de Diis Syris pag. 78.

Das III. Capitel.

Von dem Beruff zu dem geistlichen Stand.

WAn ihr nun zu wissen begehrt/wie ihr euch in Befürderung ewerer Kinder zu geistlichen Würden und Aempten verhalten must / so solt ihr für das erste wissen / daß man nit auß einem jeden Holtz ein Meister-Stück schnitzlen könne: nr an man auß einem Kind ein Baurs-Kauff- oder Handwercks-Mann/oder auch so gar einen Geiß-Schaaf-oder Schwein-Hirten machen wil/probiert man dessen Arth/ Natur und Eygenschafft; man befleisset sich ein jedes zu dem jenigen zugebrauchen / zu welchem es von Natur geneigt und tauglich ist.

Vermeynet ihr nun die Kirch Gottes seye allein die jenige/in welche man sich also blind ohne Unterscheid und ohne Wahl müsse begeben? Was ist dieses für ein grosser Mißbrauch/wan man ihme inbildet/ mã müsse die allerunvollkomneste und thorechtigste zu Priestern und Ordens-Personen machen? Was für ein Tyranney ist es/ das eine durch allerhand Arglistigkeit darvon abhalten / und das ander mit Gewalt darzu treiben? in allem seinem Thun kein anders Ziel noch Ansehen haben/als auff den eygnen Nutzen seiner Haußhaltung? Die himlische Gesätz dem zeitlichen Gewinn unterwerffen? Gott das jenige geben / was man sonst anderstwohin nicht bringen kan/ und wan etwan ein Glück sich erzeigt/ auch das jenige widerumb nehmen / was man ihme einmal geben hat? auß diesem erfolgt / daß man bißweilen nach etlichen Jahren solche Vögel findet / die sich an den Federn und an dem Arth wegen einer kleinen Ursach (damit ich von den jenigen / so es mit Rath und Gewissen thun / nicht rede) verän-

verändern / der rothe Capott folget auff den Priester Rock / und auffs Brevier das Rapier: in welchem Fall sie ihme viel ärger thun / dan die Büler in dem Hauß Ulyssis / weilen diese den Zugang zur Frawen nicht haben mögten / verfügten sie sich auff das wenigste zu den Dienst Mägden; solche aber verlassen die Fraw / mit deren sie sich verehlichet / hangen den Dienst-Mägden an / und durch die Veränderung ihres Habits gaben sie durch ihr gantzes Leben die Trewlosigkeit ihres Versprechens zu erkennen.

Damit aber einer in den Geistlichen Aemptern wohl möge fortkommen / wird nothwendiger Weiß der Beruff erforderet: dieser ist sonderlich zweyerley / nemblich der gewohnliche und ungewohnliche: Der ungewöhnliche Beruff hat solche Zeichen und Andeutungen / die einem Miracul gleich seynd: also siehet man daß die jenige / so in der Kirchen groß und fürtrefflich gewesen / etwas besonders an ihnen gehabt haben / welches auch in der Jugend ihr Hochheit zuerkennen geben / und hernach die gätze Welt sich ihme zuverwundern verursachet hat.

Joseph. antiq. l. 1. c. 5. Auff diese Weiß speilte Moyses noch ein Kind mit der Cron Pharaonis / welches den Egyptiern ein gewisse Vorbedeutung ihres vorstehenden Untergangs war: auff solche Weiß gedünckte es den Vatter deß Elia / als sauge Elias zumahl mit der Milch Fewr / welches ein Vorbedeutung gewesen / daß sein Mund zu seiner Zeit gleichsam ein Rüst-Hauß Gottes der Herschaaren seyn werde: also nach Anzeigung Ennodij / ward die Wiegen deß H. Epiphanij gantz im Feuer gesehen: Auß dem Mund deß H. Ephrems gienge ein Wein Reben: Ein fewrige Saul umbgabe das Haupt deß H. Modesti. Man leset auch von Gregorio dem VII. welcher von schlechtem Herkommen endlich auff den Thron deß H. Petri gesetzt worden / daß als er in der Werckstatt seines Vatters / welcher ein Schreiner war / die kleine Stücklein Holß zusammen samlete / darauß underschiedliche Figuren / nach der Kinder Arth / machete / er unschüldiger Weiß ohne alles nachdencken kurtzweilend geschrieben habe: Dominabor à mari usque ad mare: Das ist: **Ich werd von einem Meer zu dem andern herschen.** Dergleichen Beruff haben sich durch ungewöhnliche Zeichen zuerkennen geben.

Epiph. de Prophetis. *Ennodius.* *Anonymus in ejus vita. Raderus. Cranzius lib. 4.*

Andere aber gehen dem gemeinen Lauff nach / und erzeigen sich in der guten Arth der jenigen Kindern / die man zu dem geistlichen Stand verordnet / welches wohl in obacht zunehmen ist. Wan ihr aber fragt / worin diese gute Arth bestehe? so antworte ich / daß diese nicht in der Influens oder Würckung deß Gestirns / noch eines / weiß nicht was für beystehendes Geists / wie es die alte Heyden darfür gehalten / noch allein in einer guten Complexion, Gesundheit / Stärcke / und Kräfften deß Leibs bestehe / wiewohl diese nicht wenig darbey thun und vermögen; sonder fürnemblich in zweyen Stücken / deren das erste ist die Ruhe oder der Fried der Natürlichen Passionen und Anmühtungen / dardurch in der Seel ein solche Stille gemacht wird / so die Gnad Gottes in sich zu empfa-

hen tauglich ist: das andere/so auß dem ersten entspringt/ist ein gelehrnige laitsame Natur/die sich gern biegen lasset/ und zu aller Ehrbarkeit geneigt erzeiget. Dieses seynd die zween fürnembste Haupt Puncten / auff welche diese gute Arth / so eines unerschätzlichen Werths/ gegründet ist.

Erstlich zwar was die Ruhe/ Fried und Stille der Passionen ünd Anmühtungen betrifft/ist es gewiß/daß / weiln ein jeder Mensch auß den vier Elementen zusammen gefügt ist / er folgends darauß vier Wurtzel aller Bewegnüssen mit sich ziehet/nemblich die Liebe/die Forcht/die Freud und den Schmertzen: niemand ist/der darvon nicht etwas empfinde. Gleich aber wie alle Meer ihre Wind haben/und doch/ wie solches die Schiff-Leuth beobachten / etliche mehres von diesen dan anderen auffgeblasen werden: ebnermassen ob gleichwohl ein jeder Mensch seine Passiones und Anmühtungen hat/muß man doch bekennen / daß etliche gar sanfft davon berührt; hingegen aber andere starck und hefftig angesochten werden. Man findet Leuth/ welche von Jugend an grosse Anfechtungen deß Zorns / Neyds und der Grimmigkeit haben / die sie seltzam / zänckisch und unbändig machē wider welche man mit gewehrter Hand streiten muß: andere aber haben von ihrer Jugend an ein stille und friedsame Natur/gleich wie das Meer zur Zeit / da die Eyß-Vögel an dem Gestad nästen / und ihre Jungen außbrüten: sie haben zu der Tugend dermassen gute Neygungen / daß sie sich darzu gleich wie die Vögel zum fliegen / die Thier zum gehen / und die Fisch zum schwimmen gewogen befinden.

Auß dieser Ruhe der Passionen und natürlichen Neygungen kompt die andere Eygenschafft einer guten Arth / nemblich die gelehrnig und Laitsamkeit / so der Anfang der Erziehung/ und die Wohlfahrt deß Lebens ist: dan gleich wie die Theologi in den jenigen / so den Glauben empfahen / vorher ein gewisse gottselige Anmühtung gegen Göttlichen Dingen erforderen / welche von allem Zanck- und Hader-Geist frey und ledig seye: eben also wird zu den moralischen oder sittlichen Tugenden ein solche Natur erfordert / die mit ihr tractieren und umbgehn lasse / und welche sich an die gute Lehren/ wie das Eb-Hew an die Bäum und Pfeyler häffte Wan man derohalben einen zu einem geistlichen Stand ziehen wilt / so soll man nicht einen wilden Esau/der in keinem Ding/ dan in den Wapffen/in dem Gejägt/ und in fehlung deß Gewilds seinen Lust habe; sonder vielmehr einen sittsamen Jacob nehmen/welcher gegen die Tugend wohl geneigt seye.

Zu dir aber/O Adeliches Gemüht/ das du ein so gute Natur angetroffen hast / kan ich billich die jenige Wort deß Propheten Ezechielis sprechen: Omnis lapis pretiosus operimentum tuum, & foramina in die, quâ conditus es, præparata sunt. Das ist: **Gott hat dir ein mit underscheidlichen Edelgestein gezierte / mit allerhand Gaben und fürtreflichen Talenten bereichte Seel geben / diese in einen mit guter Temperatur begabten Leib ein-**

Ezechiel. 28. V. 13.

gefas-

gefasset: weiln du derohalben viel von ihme empfangen / so kanstu selbst wohl vernünfftig schliessen / daß er von dir nicht wenig erforderen wird.

Das IV. Capitel.

Von den Tugenden / welche einem Prälaten wohl anstehen / unter denen die erste die Weißheit ist.

WAn ihr nur fragt / was Gott von euch erfordere / so gebe ich zur Antwort / er begehre von euch fünff Haupt-Tugenden / welche euch gar herrlich in dem Ephod deß Hohen Priesters deß alten Gesätzes vor die Augen gestellt werden / wie solches der H. Gregorius der grosse lehret / dieses hatte sonderlich viererley Farben / nemblich: die Blau / Purpur / Weisse und Rothe / war benebens mit guldenen Fäden auff das köstlichst und kunstreiche außgearbeitet: mit diesem ware er unter wehrendem Gottes-Dienst angethan / euch zuunterweisen / was ihr in Verwaltung ewerer geistlichen Aemptern für gute Eygenschafften an euch haben solt. Die Blaue oder Himmel Farb bedeutet / daß ihr euch für das erste aller irrdischen Sachen gäntzlich solt entschlagen / den Müssiggang / das Spielen / schwärmen / überflüssiges Essen und Trincken meyden / das geistliche Einkommen nicht durch unnöthige Gastereyen / durch Hätzen und Jagen / durch ärgerliches kurtzweilen verschwenden; sonder euch eines auffbäwlichen / gottseligen / und himmlischen Wandel befliss'n / dardurch ihr euch Gott gantz nicht nur als ein Miedling / sonder auß allen euren Kräfftē ergebet.

Gregor. de cura pastoral. p. 1. c. 5.

Ihr solt / spricht der H. Ambrosius / (a) nicht gedencken / daß / als ihr zu dem geistlichen Stand beruffen worden / einen schlechten Befelch von Gott empfangen habt: Die Weißheit begehrē von euch / daß ihr die himlische Geheimnüssen wohl betrachtet / und über den gemeinen Pöfel hoch erhebt seyd. Die Gerechtigkeit wilt daß ihr über das Volck fleissig wachet / welches von ewerem Gebett Hülff erwartet. Die Stärcke erforderet daß ihr dē Tabernacul und das Läger Gottes der Herrscharen beschirmet. Die Mässigkeit befilcht euch / daß ihr mit sonderbahrer Nüchterkeit und Abbruch lebet. Ihr (sagt der H. Isidorus Pelusiota (b) befindet euch in mitten der Göttlichen

(a) *mediocre ne putes, quod tibi commissum est primum ut alta Dei videas quod est sapientia: deinde ut excubias pro populo Dei non deseras, quod est justitia; castra defendas, tabernaculum tueatris, quod est fortitudinis: temperantiam continentem ac sobrium præstes, quod est temperantia: Amb. de offic. l. 1,* (b) *Isidor. Pelus. l. 3. Ep. 2. Vos estis diameter inter naturam divinam & humanam, ut illam honoretis vestris sacrificiis, & hanc ædificetis exemplis, sacerdos debet esse Christi alumnus, à peccatis segregatus, rector, non raptor, speculator, non spiculator; dispensator, non dissipator pius in judicio, justus in consilio, devotus in choro, stabilis in Ecclesia, sobrius in mensa, prudens in lætitia, purus in conscientia, assiduus in oratione, patiens in adversitate, lenis in prosperitate, dives in virtutibus, expeditus in actibus, sapiens in sermone, verax in prædicatione. Alphonsus Terrez.*

chen und menschlichen Natur / die jenige durch ewere Opffer zuverehren / diese aber durch ewere Exempel zuerbawen. Ein Priester soll seyn wie ein Lehr-Jünger und ein zartes Kind / so auß der Schul und Schooß deß Sohns Gottes herkompt / pur und rein / wie ein Engel die Kirchen zu regieren / und nicht zu spolieren: im Gebett mit Gott zu handlen / und sich nicht der Wehr und Wapffen zugebrauchen. Er soll ein Außspender und kein Verschwender seyn / unparteysch in dem Gericht / gerecht in seinen Räthen / andächtig in dem Chor / beständig in der Kirchen / mässig bey dem Tisch / klug in seiner Ergötzligkeit / rein in seinem Gewissen / fleissig im Gebett / gedültig in Widerwertigkeiten / freundlich in der Wohlfahrt / reich an Tugenden / frey in den Wercken / weiß in Worten und warhafft in seinen Predigen.

a S. Dionys. Epist. 3. ad Demophilum.

Der H. Dionysius Ariopagita a setzet noch hinzu und sagt / daß der jenige / welcher sich darfür außthäte / daß er ein Haupt der anderen etwan in einem geistlichen Orden seyn wölle / sich in allerhand Tugenden zu Gott auffs höchst hinzu nahen solle. Derohalben soll ewer Weiß zu leben die Gemeinen weit übertreffen: wan ihr Geschwesterte habt / die der Welt dienen / so lasset sie in ihrem weltlichen Gepräng und Ubungen unangefochten rühig leben. Wie unwürdig seyd ihr der jenigen Ehren / zu denen euch Gott berufft / wan ihr ihnen den Lufft ihres adelichen Hauß / und weiß nicht was für kleine Kinder-Spiel / so ihnen zugehören mißgönnet. Ewer Erb-Theil ist weit höher / wofern ihr nur dem jenigen Geist folget / welcher euch führet.

Vorzeiten waren die Clöster die erste Schulen der Königen und Potentaten / damit sie die Tugend zumahl mit der Milch in sich saugeten: (a) Ewer Wohnung soll an dem Orth seyn / wo ihr ewre Hertzen / ewer Trew und Gelübd habt hin verfendt / da selbst werd ihr besser erzogen und unterwiesen werden.

(a) *idem Bern. l. 4. de confid. c. 6. ubi de comitatu Episcopi inter mitratos discurrere calamistratos non decos.*

(b) Es ist ewerm Stand ein grosse Schand / wan ihr euch den Geistlichen Habit zutragen schämet; wan ihr ab dem Fahnen schamroth werd / unter welchen ihr euch habt lassen schreiben. Spöttlich ist es / wan man euch durch Trow Wort muß zu dem Brevier betten antreiben / oder durch weltliches Liebkosen darzu anlocken. Dieses gibt die Leichtfertigkeit eines Kindischen Gemühts gnugsam zuerkennen.

(b) *Onus personale & sacrificium laudis, & fructus labiorum, Suarez, de orat. l. 4. c. 2. ex Clementina.*

Seht ihr nicht wie das Beneficium ein Officium nach sich ziecht / das ist / daß die Pfrüend umb bettens willen verliehen wird? Niemand solle euch ewer Gewissen weiter machen / in deme er ewerer Faulkeit zärtlet / und die Schüldigkeit / so ihr habt / ringeret / wan ihr euch hierin nicht nach dem Rath eines klugen und fleissigen Beicht-Vatters verhaltet / könt ihr sehr gefährlich verfählen.

(c) *Seminemus hominibus bonum exemplum per apertam operam: seminemus Angelis gaudium magnum per occultam suspiriam. S. Bern. ser. 30.*

Wir / sagt der H. Bernardus / (c) seynd in der Kirchen damit wir Frewd und ein gutes Exempel

auß-

auß säen: Frewd den Englen durch unsere Andachten und geheime Seufftzer in unserem Gebett: Das gute Exempel der Menschen durch unsere gute Werck.

Die Seel soll nach Meynung Philonis/ (a) wan die Sonn untergeht/ ein innerliches Gericht anstellen / in welchem sie der Sinnen und deß Lasts der äusserlicher Dingen entladen / in der Erkantnus ihrer selbst die Warheit zusuchen sich befleissen soll: Uber daß solt ihr ewerem Stand auch von der zarten Jugend an lieb haben / und in dem Heiligthumb/ wie der junge Samuel leben: die weltliche Händel / Frewd und Kurtzweil seynd nicht für euch / über laßt die Egyptische Zwifel den sinnlichen Menschen/ ewre Frewd und Lust solle in Gemeinschafft der Englen seyn: (a) die Würdigkeit deß Priesterthumbs/ nach dem ihr trachtet/ erfordert von euch ein von der gemeinen Weiß zu leben absönderliche und mässige Gravität/ ein ernsthafftiges Leben/ reiffe Sitten / ein kluges Thun und Lassen: wie wolt ihr daß euch das Volck ehre/ wan ihr nichts sonderbahres an euch habt; wie begehrt ihr daß dieses sich ab euch verwundere / wan es seine Laster und Unvollkommenheiten in ewerem Sitten ersiehet?

(a) *Occidente sole anima in totum exonerata sensibus, mole rerum sensibilium, veritatem vestiget in Consistorio domestico: Philo de vita supplicum.*

(a) *Ambros. Epist. ad Iren. Sobriam à vobis gravitatem, seriam vitam, singulare pondus, dignitas sibi vendicat sacerdotu. Quomodo potest observari à populo, qui nihil habet secretum à populo? quid in te miretur, si sua in te recognoscat.*

Das V. Capitel.

Die andere Tugend eines Prälaten ist die Starckmühtigkeit wider den Gritz und Pracht.

Die andere auß den Farben ist die Purpur-Farb welche euch erinneret / daß ihr ein starckmühtiges und rechtes Königliches Gemüth haben solt. Wan die Ehr Gottes zu beschützen ist/ soll man den Arm und die Stimm Gottes haben/ (a) nicht daß man ihme selbst durch ein angenohmene Strengheit/ so bißweiln ein grosse Schwachheit ist / ein Ansehen mache.

Das Concilium zu Aach sagt/ (b) Die Kirch sey ein Taub/ welche mit ihren Klawen niemand zerreisse/ sonder mit ihrē Flüglen sanfft schlage. Die wahre Gravität eines Prälaten stehet in den Sitten / und nicht in einer angenohmenen Weiß: Er soll ein auß Diamant gemachtes Sigil seyn / die Buchstaben der Tugenden fest zuverwahren und andere durch sein Exempel zu besiglen (a) Diese Starckmühtigkeit deß Gemühts werd ihr bekommen/ wan ihr euch keinem Laster zu dienen gewöhnet: es ist kein

(a) *Si habes brachium sicut Deus, & simili voce tonas circumda tibi decorem, & in sublime erigere Job. 10.*

(b) *meminisse oportet quia columba in divinis scripturi Ecclesia est, quæ non unguibus lacerat, sed alis piè per cutit. Concil. Aquisgranense c. 134.*

(a) *In constantia sacerdos sit adamantinum signatorium, mens nostra figuram sui semper custodiens character-*

rù: universa quæ occurrerint sibi ad æqualitatem status signet atque transformat, ipse verò in nullius incusibus possit. Cassian. c. colloq. 6. n.

kein elendere Dienstbarkeit / als sein Freyheit der Sünd übergeben: dan diese ein lange und schwere Ketten ist / die unzahlbar viele Gordische Knöpff hat / hawet diese nur kecklich wie ein anderer Alexander ab / und beherzschet ewre unordentliche Anmühtungen / welches auch viel nützlicher / als das Persianische und Indianische Reich seyn wird. von allen Dingen aber / wan ihr begehrt zu regieren / so solt ihr euch vor zween / den geistlichen sehr gefährlichen Strudlen hüten; deren der erste ist / ohn Unterlaß nach newen Würden und Einkommen trachten; der andere / in den nunmehr erlangten / sich dem Müssiggang und Pracht gantz ergeben.

Unterstehet euch nicht ewern Stand höher zubringen / und die Zahl ewerer Pfründen zuvermehren / dan sonsten wäre dieses nichts anders / als Gott wegen deß Brods / und nicht wegen der Miracul suchen: wan ihr das fromme Leben verlasset / damit ihr zu leben habt / seyd ihr ein böser Kauffman / und kein guter Hirt. Was sucht ihr lange Gelegenheit zur Unruhe / ein mittelmässiges Gut ist euch besser als ein grosses: wan man für einen kleinen Fuß ein grossen / weiten / und breiten Schuch machet / arbeitet man umbsonst / weil solcher nicht zubrauchen ist: sagt nicht daß ihr Arm seyd: wo man Gott zum Erb-Theil hat / da ist kein Armuth / und deme Gott / in welchem alle Reichthumb zu finden / nicht gnug ist / verdienet ewiglich arm zu seyn: diese Begierd seine Sach allzeit zuvermehren / machet die geistliche sehr verächtig; und gleich wie nach vielen Dingen streben / also müssen sie nothwendig an vielen hangen: diese verursachet sie auff ein knechtliche Weiß den Lastern der Potentaten und grosser Herzn / von denen sie was erwarten / zuflatieren. Diese entäussert sie von der Regierung Gottes / und gibt sie in die Dienstbarkeit der Menschen / welche bißweiln viel grössere Sclaven / als die Ruder-Knecht in den Galeren seynd. Es ist je ein grosse Schand / sich unverschämbter Weiß hineinbringen / ein Ehr durch ein Unehr zuerlangen. Die heilige Männer haben Vorzeiten ihre Pfründen und Ehrn-Aempter durch die Flucht bekommen / damit man aber solche jetzund erlange / spahret man kein Mühe noch Arbeit; man reitet bißweiln etliche Pferd zu todt / und wolte Gott / daß man hierin auch der Menschen Leben verschonen thäte. Den fürtrefflichen Baw-Meister Vitruvium (a) gedünckte es ein seltzames Ding zu seyn / daß ein Handwercks Man sich etwan einem grossen Herzn solte anerbieten von ihme gebraucht zu werden in dem / was sein Handwerck und Gewerb auweiset / und hierüber sagte er einen denckwürdigen Spruch: Ich siehe solche Baw Meister welche bitten und anhalten / daß man sich ihrer gebrauche: was mich antrifft / habe ich von meinem Lehr-Meister gehört / man soll niemand umb ein Arbeit bitten / sonder vielmehr sich bitten lassen: man muß je wohl unverschämbt seyn / wan man nicht wolte schamroth werden, in deme

(a) *Vitruvius in præfat. l. 6. Cæteri architecti rogant & ambiunt ut architecturæ mihi autem à præceptoribus traditum, non oportere suscipere curam, quod ingenuus color movetur pudore petendo rem suscipiendam.*

me man ein solche Sach begehrt/die einem kan abgeschlagen werden. Was hätte dieser edle Meister gesagt / wan er einen geistlichen hätte gesehen / sich nicht nur zu supplíciren / sonder so gar zu seinem Stand ungebührlichen Diensten ernidrigen / die Seel-Sorg zu empfahen / welche andere durch Distel und Dörn / durch allerhand wilde und grimmige Thier biß in die Wüste und Einöden geflohen haben? ihr solt demjenigen tapfferen Kämpffer in Griechen-Land von deme Clemens Alexandrinus (a) redet/nachfolgen/ welcher/ als er nach langer Vorbereitung in ein Streit gezogen / auff dem Weeg ein Bildnus seines Abgotts also angesprochen hat: **Ich habe das meine gethan / nun thue du das deine auch.** Also sage ich / werde du ein frommer und wohlverdienter Mann/ und seye vergewist / daß es an Gott nicht werde ermanglen/ dir daß jenige mitzutheilen / was für dich das nützlichste seyn wird.

(a) *Clemens Alexand. Stromat. l. 5.*

Robertus König in Franckreich begienge auff ein Zeit ein sehr denckwürdige Sach/welche Glaber (b) ein alter Geschicht-Schreiber vermerckt hat. Dieser sagt/ daß ein gewisser Abt dem König ein schönes Pferd verehrt habe/getröster Hoffnung dieses würde für seinen Herren also eyfertig seyn / daß es ihme ein Bischthumb erlauffen werde; thäte also in diesem wie die Fischer / welche an den Angel ein kleines Fischlein in das Wasser werffen / damit sie die grösseren fangen mögen: weiln aber der fromme König dieses Abts böse Meynung erkennte/beruffte er ihnen in die Kirchen/ und befahle ihme mit seinem Prälaten-Stab zu erscheinen/welches er alsbald gethan / verhoffend/die Pfreunden/Würden / und Einkommen würde ihme gemehrt werden: als ihnen aber der König noch von weitem ersehen/sprache er zu ihme: **Lege diesen Stab von dir / dan du seiner nicht würdig bist / inmassen du vermeinst ihnen von einem Menschen erlangt zu haben.** In welchem er gleichwohl aller schamroth / und als wie einer vom Donner getroffner Mensch gehorsam gewesen Robertus der König welcher mit einer natürlichen Sanfftmuth begabet war / wolte ihnen nicht gar zu schanden machen/sonder befahl/er solle den Stab der Bildnus Christi/welche daselbst auff dem Altar stunde / in die Hand geben / kehrte sich darauff zum Abte und sagte: **nimb deinen Stab widerumb / und lehrne wer derjenige sey / der dir diesen gegeben hat ich wil nicht/daß du allein einem sterblichen Menschen Danck erweisest / sonder daß du dich dieser mit solcher Freyheit gebraucheſt / wie dieß die Ehr und Würde deines Abts erforderet.** Was ist dieses für ein König? was für ein schöne Lehr?

(b) *Glaber Rudolphus l. 5.* Ein schöne That. Roberti König in Franckreich.

Den anderen Strudel belangend/ welcher ist der Gebrauch der geistlichen Gütern: wolte Gott / daß wan ihr nunmehr zu ewerem Alter kommen / ihr das Erb-Gut Jesu Christi / den Schweiß und das Blut

der

der Christglaubigen nicht zum wohlleben / zum Uberfluß / zum Spielen / zum Hätzen und Jagen die unvernunfftige Thier / und solche Menschen zu unterhalten / so ärger seynd als das Vich / die nur von ander Leuthen Sünden leben / verschwendet; dardurch ihr euch selbst den Zorn Gottes an demselbigen grossen und erschröcklichen Gerichts-Tag zusammen häuffet. Gott wölle es nicht geschehen lassen / daß die Gebäw der Kirchen zu hauffen fallen / die Altär entblöst / die Bildnussen der Heiligen zu Stücken zerreissen / die Ampeln und Liechter der Kirchen außgelöschet / die Wänd und Mauren trauren / die Spinnen-Weben als Tapecereyen herumb hangen / die Mäuß darin umblauffen / die Kirchen-Diener Hunger leyden / die Priester sich mit lächerlichen Zierathen / so dem Auffzug in eines Bauren Wirtz-Hauß nicht ungleich seyen / beym Altar sich befinden müssen / in deme ein Junger Prälat / ein Allamodischer Thumb- oder besser zu reden Thummel-Herr in Sammet und in Seyden auff deß gecreutzigten Unköstlen / wie ein anderer Faßnachtbutz auffziehet und herumber pranget.

Mein Gott! wer wilt uns einen Guidonem wiederumb herfür bringen / welcher zur Zeit deß H. Ludovici Königs in Franckreich gelebt hat; ich wolte warhafftig seine Gebein küssen / und sie / so es mir möglich / auff die Päbstlich und Königlichen Cronen setzen: Dieser grosser Man war anfänglich ein Procurator und verehlichet / ein Vatter zweyer Töchteren; als ihme aber sein Fraw gestorben / name er den Priesterlichen Stand an / auß einem Priester wurde er Bischoff zu Pariß / von dannen Ertz-Bischoff zu Narbona / darauff Cardinal und endlich Pabst. Man vermeynte seine zwo Töchteren / die er in der Welt verlassen / solten grosse Fürstliche Frawen werden: aber der fromme Pabst liesse die eine ein Kloster-Fraw mit Außsteurung dreyssig Pfund Geld werden / die andere aber verehlichte er / und gab ihr für all ihr Heurath gut hundert Pfund.

Vita Clement. 4.

Einem jungen Priester / der ihm nahe verwand ware / und ihme selbst neben dreyen Pfründen / die er hatte / viel Infulen und Bischöff Stäb versprache / (a) name er zwo / und befahle ihme sich mit einer zuvergnügen / liesse auch ihme durch Schreiben anzeigen daß es nicht billig seye / daß sein Beförderung zum Pabstthumb / so ihme ein grossen Schrecken und Schwäre Verantwortung verursachet / den seinigen zur Hoffart und Ubermuth dienen solle. Diese That ist tausendmahl wunderbarlicher / als wan er seine Töchter zu Königin in Antiochia hätte gemachet / und sein gantzes Stammen-Hauß in lauter Gold hätte eingefasset.

(a) *Nec suos consanguineos in sua vita & morte, more vulgi tractavit: quibus dum adhuc superesset, id si opus fuit, quod & cæteris erogavit non ut divitias haberent, sed ut non egerent, aut minus egerent.* *Prosper. l. de vita contempl. c. 9.*

Dessgleichen thäte auch der H. Augustinus / von welchem Possidius schreibt (b) daß er seine Verwandten wie die andere Glaubigen zuhalten pflegte / wan sie ein Noth litten / kame er ihnen zu hülff / nicht daß er sie bereichete / sonder allein auß der äußersten Noth

(b) *Particulari alicui non propria sunt, sed communes Ecclesiæ facultates: Mendici Dei sumus, ut agnoscat ille mendicos suos, agnoscamus nos nostros. Aug. ser. 5. de verb. Domini. Sacerdotes bonorum Ecclesiæ non possessores sed dispēsatores sunt. Aug. Ep. 10.*

Noth errettete / oder verschaffte auffs wenigst / daß sie in geringerer Noth-turff lebten.

Zu was Ziel und End wolt ihr das jenige Gut verschwenden / dessen ihr allein ein Verwalter seyd? davon seyd ihr einen Theil den Kirchen/Dienern/ einen Theil den Armen/und einẽ Theil der Fabric schüldig. Wan sich je etwan ein Magnificentz und Scheinbarkeit in der Kirchen befindet/gehöret sie dem gemeinen Wesen zu; die sonderbahre Personen sollen sich mit der Ehrbarkeit vergnügen. Warumb wolt ihr mit Lastern und Schulden beladen in die andere Welt reisen / den Fluch deß Himmels und der Erden mit euch tragen?

Das VI. Capitel.

Die dritte Eygenschafft eines guten Prälaten ist die Reinigheit deß Lebens.

DJe dritte Farb ist die Weisse/ die euch der Englische Reinigkeit erinnert/ so ihr von ewer zarten Jugend an behalten/und zu dem Altar bringen solt. Der Prophet Isaias ermahnet euch / (a) **daß ihr auff das höchst rein seyd / weilen ihr zu dem Dienst Gottes außerwöhlt seyd:** dahero dan auch alle heilige Lehrer ins gemein **die stäte Gemeinschafft der Weiber / auch so gar der Frommen mißrathen**/(b)weil solche nichts anders/ als ein Fallstrick der Keuschheit ist / die doch vor den wichtigsten Puncten ewers geistlichen Stands gehalten wird. Wan ein Prälat mit dieser Tugend begabt / so scheinet er bey den Menschen als wie ein Engel / der auß dem Himel herunter gestiegen ist. So bald er aber sich auff ein sündliches und muthwilliges Leben begibt/ verlasset er die Würdigkeit seines Stands / gleich wie der unglückselige Nabuchodonosor/ welcher von seinem Königlichen Thron verstossen / mit dem unvernünfftigen Vieh Hew und Graß asse. So viel Sternen die Nacht am Himmel entdeckt / so viel Augen geben auff ewere auch geheimbste Mißtritt Achtung. Gleichermassen thun solches so viel Ohren/aber noch mehr Zungen / diese aller Orthen und Enden außzubreiten. Man sehet einen solchen/wie einen frembden Vogel / oder wie ein Meer-Wunder an; Gott lasset es auch geschehen/daß/weiln er unsere Seel umb die Kleyen der Schwein verkaufft hat/ er niemahl mag ersättiget werden/sonder allenthalben immerwehrende Unruhe/Pein und Qual findet. Etliche lachen ihn auß/andere zeigen mit Finger auff ihn/und wan ihme etwan ein Unglück zu handen stosset / findt man wenig/die mit ihme trauren/viele aber die sich ab solchem erfreuen. Die Männer eyfferen mit ihme/ die ehrliche Frawen haben ein Abschewen ab ihme. Etliche wenige Gottes und aller Ehren vergeßne Schand-Säck fliegen / wie der Car-

(a) *Mundamini qui fertis vasa Dei Isais 2.*

(b) *Verè continens assiduas mulierum etiam probarum familiaritates fugit. S. Ephrem de Temper.*

Non potest cum Deo toto corde habitare, qui fœminarum accessibus copulatur: fœmina conscientiam secum pariter habitantis exurit. Hieron. ad Nepotian.

Cardinal Petrus Damianus spricht/ umb die Altär gleich wie die Raub-Vögel herumb / damit sie ein Raub darvon tragen mögen / welche gegen ihme ein solche Liebe / als wie die Raben gegen dem stinckenden Aaß erzeigen. Er lebt gleichsam ohne alle Vernunfft in stäter Ungesundheit deß Leibs / mit zeitlichem Gut übel versehen/ein Fackel der Welt/über welchen sich der Zorn Gottes außgiesset / den die Erden verflucht / und wird endlich einem alten Grab gleich / das an ihme nichts mehr/als Staub / Unrath und lare Titel hat.

So erweget derohalben bey guter Zeit in ewren Hertzen / wie das Leben eines Priesters müsse beschaffen seyn / welcher ein Haußgenoß / ein geheimer Rath Gottes deß Herzen/ja gleichsam Gott selbsten ist ; und bedenckt euch fein wohl/daß / wan ein solcher nur an ein Bößheit gedenckt / er sich schwerlich versündige;wan er sie aber begehet/ ein Kirchen-Raub verübe/und wan er mit dieser zu dem Altar trette / ein solches Laster begehe / welchem man keinen eygentlichen Nahmen geben kan/ man wolle es dan das Laster aller Lastern / die Boßheit aller Boßheiten/ und den Abgrund aller Missethaten nennen. O wie rein soll der jenige Mund seyn / welcher zu dem Kuß deß Sohns Gottes hinzunahet! Wie sauber die jenige Händ / welche die Unreinigkeiten der Welt zureinigen außerwöhlet seynd! Und wie keusch das jenige Hertz / welches mit dem Jungfräwlichen Blut deß ewigen göttlichen Worts begossen solle werden!

Was für ein Abschewligkeit ist es/ wan ein trewlose Seel von dem Beth einer Wölffin / das Lamb Gottes zubesuchen/hingehet! Die Unreinigkeiten der Sünd in das Heiligthumb deß lebendigen Gottes hinträgt/gleich wie die jenige boßhafftige Käyserin Messalina/ von dero der Satyricus redet/ (a) daß sie mit sich in das Käyserliche Beyläger Claudij ihres Gemahls die Schand und Gestanck der jenigen Orthen getragen habe / so auch nur nicht in dem Pallast eines Römischen Käysers solten genennet werden. Der H. Petrus sagt/(b) man solle alle böse Gedancken durch die Ubung der Gegenwarth Jesu Christi zerbrechen / gleich wie die Wällen an den Felsen zerstossen werden. Der H. Chrysostomus aber befilcht den Priestern noch mehr/und sagt/(c) daß sie also seyn sollen/ als wären sie in dem Himmel mitten unter den Schaaren der H. Englen.

Die Keuschheit / sagt der H. Zeno/ ist glückselig in den Jungfrauen/starck in den Wittiben / getrew in den Ehe-Leuthen / aber in den Priestern solle sie gantz Seraphisch seyn. Der jenige soll ohne Zweiffel einen reinen Leib haben/ der mit dem Leib deß Sohns Gottes steth muß umbgehen;deßgleichen auch wenig Gemeinschafft mit dem Fleisch/ der gleichsam täglich sehet den ewigen Gott in seinen Händen Fleisch werden. Einer fleischlichen Seel / die es nicht achtet ihr Erb-Gut umb ein Schüssel voll Linsen-Muß wie der elende Esau zuverkauffen / dem solle man ehender die Schwein / als die Seelen/und andere geistliche Aempter vertrawen ; wan die Heyden vorzeiten

(a) *Fada lupanaris tulit ad pulvinar odorem. Juven. Satyr. 6.*

(b) *Instruebat Petrus discipulos, actus vitæ suæ omni hora custodire, & in omni loco Deum respicere, firmiter cordis cogitationes malas cordi suo advenientes mox ad Christum allidere. S. Clem. Ep. 1 ad Jacobum.*

(c) *Necesse est sacerdotem sic esse purum, ut in cælo collocatus inter ipsas cæli virtutes medius staret Chrys. de sacerdotio l. 3.*

der

der Sonnen ein Opffer thäten/dörfften sie kein Wein darzu gebrauchen/ unsern Priestern zu einer Unterweisung/ daß wan sie dem Herrn und Erschaffer der Sonnen opfferen wollen/ sie sich der mässig- und Keuschheit/ welche unabsönderliche gespielẽ seynd/ befleissen sollen. Die Mahlzeit- und Gastereyen der Weltlichen/ sagt der H. Hieronymus/ (a) gebühren sich geistlichen Leuthen nicht: Dan es viel nützlicher solche in ihrer Trübsal trösten/ als ihnen bey den Gastereyen Gesellschafft leisten; (b) weil ein Priester/ der schier bey allen Freßmahlen ist/ leichtlich verachtet wird: welcher aber die jenige Mässigkeit zuwissen begehrt/die man bey dem Tisch der geistlichen üben soll/ der lese/ was Tertullianus von den Gastereyen der ersten Christen in seinẽ Apologetico schreibt: Unsere Mahlzeiten/ sagt er/ haben nichts leichtfertiges/nichts sündliches/ nichts unehrbares/ man sitzet nicht ehender zum Tisch/ man habe dan das Gebett verrichtet; man isset mässig/ man trinckt so viel es den Keuschen nutz ist/ man ersättiget sich/so viel es die nothurfft für solche Leuth/ so umb Mitternacht zu dem Lob Gottes auffstehen/ erfordert. Darbey verhaltet man sich/ als in der Gegenwart Gottes: ein jeder sagt auß der H. Schrifft was er weiß/ dardurch Gott gelobt wird: mit dem Gebett wird gleichfals die Mahlzeit geendet; nach der Taffel übet man sich in aller Zucht und Ehrbarkeit: also/ wan einer uns sehen solte/ er bekennen würde/ daß/ was wir eingenomẽn/ vielmehr ein Unterweisung der Heiligkeit/ als ein Erquickung deß Leibs/ und Ergötzlichkeit gewesen seye.

(a) *Convivia vitanda sunt sæcularium, maximè eorum qui honoribus tument: consolatores nos potius mœroribus suis, quam convivas prosperis noverint.*

(b) *Facilè contemnitur Clericus, qui sæpè vocatus ad prandium, ire non recusat. Hier. Ep. 2. ad Nepot.*

Das VII. Capitel.

Die vierte Vollkommenheit eines Prälaten bestehet in dem Eyffer und Liebe.

Nahum 2. v. 3. Clypeus fortium ejus ignitus viri exercitus in coccineis.

DJe vierte Farb ist die Rothe/ so ein Zeichen der fewrigen Liebe/ und deß jenigen Eyffers ist/ welchen ihr das Hauß Gottes zu beschützen haben solt. Der Schild der tapfferen Soldaten deß Herren der Herrschaaren soll ein fewriger Schild/ und das gantze Kriegs-Heer mit Scharlach bekleydet seyn: ihr must euch bey Zeiten umb einen solchen bewerben/ und euch/ gleichsam wie die junge Jag-Hund und Hasen-Balg in einem Saal gewöhnen anzubellen/ damit ihr euch hernach auff das Gejägt der Seelen desto nützlicher in das Feld hinauß begeben mögt: ihr must zu einer fewrigen Maur werden/ damit ihr ein Brust-Wehr deß Hauß-Got-

tes seyn mögt: ein Gestirn der kleinen Welt / so euch anbefohlen ist / damit ihr solche durchlauffet und erleuchtet. Ihr must euch dem Anlauff der Mächtigen dieser Welt / der Stärcke der Gewaltigen / dem Betrug der Arglistigen / und der Falschheit der Boßhafftigen widersetzen / das Böse hinterhalten / das Gute beförderen / das Unnütze verlassen / die Laster stürtzen / die Tugenden einpflantzen / die Ubelthäter straffen / die Gute belohnen / die Armen beschützen / und die Unschuldigen rechtfertigen. Ihr must dem Blinden ein Aug / dem Hinckenden ein Fuß / dem Lahmen ein Hand / und aller Welt ein Zuflucht seyn. So viel Band solt ihr / die Menschen mit euch zuvel binden / haben / als viel euch Gott Mittel ihnen guts zu thun gegeben hat: insonderheit aber wan der Armen Betrangten Anliegen und Klagen euch fürgebracht werden / lasset solche niemahl / wo es möglich / unbeantwortet hingehen: ewer Hauß soll ein solche Werckstatt seyn / in welcher man auß den Steinen lauter Kinder Abrahams mache.

Vor diesem truge der Hohe-Priester die gantze Welt / dero Fürsprach er war / auff seinem Kleyd; ihr aber / wan ihr euch in Verrichtung eweres Priesterlichen Ampts befindet / solt ihr gedencken / die gantze Welt lige auff eweren Achßlen / und jederman erwarte von euch ein Trost und Hülff: euch gebühret es / das Volck mit guten Exemplen aufferbawen / die Unwissende lehren / die Krancken besuchen / die Betrübten trösten / für die Lebendige und Todte Gott bitten und opfferen.

Gewißlich ein grosse Liebe muß der jenige habē / der sich aller dieser Schüldigkeiten entbinden wil; er muß die Seelen über alles Silber nnd Gold / über alle Kleynodien und Edelgestein / über alles / was in dieser Welt hoch zu schätzen ist / lieb haben: seine Lust und Ergötzligkeit muß er an den jenigen Orthen suchen / wo er seinen Eyffer erzeigen kan / und die Pflicht seines Ampts erforderet: wan er gleichwohl grobe und wilde Leuth zu unterweisen hat / soll er darumb das Hertz nicht fallen / sondern vielmehr seinen sonderbahren Fleiß bey solchen sehen lassen. Der Sathan durchreisete vorzeiten die gantze Welt / damit er einem einigen Menschen nemblich dem Job schaden mögte: und ihr vermeint / als thätet ihr zuviel / wan ihr etlich wenig Schritt / die Menschen zu der ewigen Seligkeit zubringen / euch bemühet. Noe verbliebe in der Archen mit ungefähr 300. unvernünfftigen Thieren unterschiedlicher Gestalten ingeschlossen gantz friedsam in den Wällen / in dem Untergang der gantzen Welt / dieweil es also der Will Gottes ware: ihr aber wolt nicht unter denen zu Gottes Ebenbild erschaffenen Seelen verbleiben / welche ihr doch bey Verlust ewerer Seelen Seligkeit in der Noth beyzuspringen verpflicht seyd. Was für ein Spott ist es / wan ein geistlicher / deme von Gott die Seel-Sorg anbefohlen ist / gleichsam nicht leben kan / er seye dan allezeit mitten unter den Pferdten / Hunden und Affen? Julius Cäsar kunte sich ab den jenigē Elteren nicht genugsam verwunderen / welche obwohl sie das Hauß voller Kinder haben /

Nullum omnipotenti Deo tale sacrificium quale est zelus animarum. Greg. super Ezech. Hom. 12.

haben / nichts destoweniger die Affen umbfahen / sie halsen und küssen; wer wolte sich nicht verwundern / wan er sehet / daß obwohlen euch Gott so viel geistliche Kinder gegeben hat/ihr dannoch gleichsam ohn unterlaß jetzt ein Kätzlein küsset / bald ein Polster-Hündlein streichet / und bald einem Papagey flatieret?

Das VIII. Capitel.

Die fünffte Fürtrefflichkeit eines Prälaten / ist die Wissenschafft und Klugheit.

(a) *Discretio non est tam virtus, quam quadam moderatrix virtutum, ordinatrixque affectuum, & morum doctrix. Tolle hanc, & virtus vitium erit. Bonavent Pharet. l. 2 c. 27. & S. Bern. super cantica.*

NEben diesen vier gemeldten Farben war das Kleyd deß Hohen-Priesters mit guldenen Fähden auff das köstlichst gestickt / diese seynd die Stralen und Erkantnüssen der Wissenschafft und Klugheit / welche einem Prälaten eben so nothwendig / als die Augen einem schönen Leib seynd: Die Bescheidenheit / sagt der H. Bernardus / (a) ist kein einfache Tugend/sondern ein Regierer in allen Tugenden / ein Führerin der Anmüthungen / und ein Lehrmeisterin der Sitten; wan man sie hinweg nimbt / so wird die Tugend zu einem Laster: Die Prälaten/ wie der Pabst Zosimus bezeuget / seynd die Augen der Kirchen/ wan diese verfinsteret seynd / wie wird der übrige Leib scheinen?

Man darff einer Adelichen Person nicht sagen / was es für ein spöttliches Ding seye / sich in einem hohen Grad der Würdigkeit befinden / benebens ein viehisches Leben führen/ dan solche Schmach mag sie nicht gedülden / weiln die Kinder / ja so gar die Stumme davon reden/ und mit den Fingern auff solche zeigen: wie vorzeiten dem jenigen Esel widerfahrē/ von welchem Ammianus redet / der in der Stadt Pistoria auff die Cantzel gestiegen / und überlaut angefangen zuschreyen. *Tribunali ascenso audiebatur asinus rugiens Am. l. 27. c. 2.*

Es ist je ein erbärmliches Ding / wan ihr ein Ursach seyd / daß man sage / das Glück seye zwar ein Adeliche Tochter / doch werde es auch mit den Dienst-Knechten verehlichet: Die Kirche sey zwar hochgelehrt/doch werde ihr Einkommen von den Ungelehrten besessen: zumahlen ist es auch sehr lächerlich / wan an euch die Fabel der Nacht-Eulen erneweret wird / welche sagt / daß als auff eine Zeit die kleine Vögelein auff dem Weeg ein Rosen gefunden / sich darumb ihr Lob zusingen rüsteten / auch dessenthalben allbereit Richter bestellt hatten / die das Recht darüber sprechen solten: immittelst ein rauberische Nacht-Eul entzwischen geflogen / welche die Blum hinweg getragen: da soll ein Adeliche Person diß gedulten / daß man sie mit der Warheit für einen solchen spöttlichen Vogel halte / welcher die Blum/ so allein den kleinē Nachtigallen zugehöret/geraubt habe? Das Glaß nimbt

neque quemquam verbis docere præsumat, quod opere ante non fecerit. Cass. I. colloq. 14. c. 9.

keine Figur an sich/es sey dan mit Bley hindersätzt: gleichermassen gibt euch ewer hohes Adeliches Herkommen/ ewere schöne natürliche Beschaffenheiten und Eygenschafften einen schlechten Glantz/ wan solche durch die Lehr und Geschickligkeit nicht scheinbar werden.

Wan ihr schon den Granat- oder Reichs-Apffel in den Händen tragt/ von Käyserlichen oder Königlichem Geblüth herkommet/ aber zumahl keine Glöcklein an den Fränsen ewers Rocks habt/ gleich wie der Hohe-Priester in dem alten Gesätz/ so die Lehr deß Worts Gottes lautbar machen/ so werd ihr von männiglichen verachtet. Mein warumb verzehret ihr jetzund so viel Zeit mit kurtzweilen/und wisset nicht mit was für Kinder-Spiel/ da ihr entzwischen/ gleich wie ein anderer Alexander vielmehr die Lantzen Achillis/ als die Leyren Paridis in den Händen haben solt? Ihr solt in den Schulen/ gleich wie dieser junge Fürst von dem Marck der Löwen/ das ist mit der Lehr der Weysen ernehret werden/und einmahl die Kinder-Schuch von euch legen/ damit wan ihr einmahl eraltet/ in den geistlichen Würden und Ehren/ nicht wie ein blinder Cyclops in seiner Höle sitzet.

Das IX. Capitel.

Was die Prälaten zur Schuldigkeit ihres Stands vermögen sollen.

Hebr. 5. Omnis Pontifex ex hominibus assumptus pro hominibus constituitur in iis, quæ sunt ad Deum. Arist. l. 4. polit. c. 15. Vocat Magistratus lumina obeliscis præfixa quod sacerdotibus proprium

SO last euch dan in Gottes Nahmen mit diesen fünff obgemelten Tugenden in ewerer Jugend unterweisen und aufferziehen: inmassen die Schuldigkeit/ die euch darzu verbinden/ wan ihr sie recht zu Gemüth führē wolt/ sehr groß und wichtig seynd: dan wisset ihr wohl/daß diejenige/ so euch an Adel und Geblüth gleich seynd/ auff das höchste sich befleissen in deme was ihr Stand außweist/fürtrefflich zu werden: die jenige/ so sich der Waffen gebrauchen/unterlassen nichts/ was sie zu ihrem Vorhaben dienlich zu seyn vermeynen; die Forchtsambste lassen sich umb einer kleinern Ehr willen hawen und zu Stücken zerzeissen/ sie begeben sich durch blosse Schwerter/ durch Fewr und Flammen/durch Mußqueten und Stück-Kuglen/ damit sie Ehr und Reputation erhalten/ so doch nicht allezeit die jenige Belohnung hat/ die sie verdienet. Aber ihr/O ihr Edel-Leuth/ die ihr euch in den Dienst deß höchsten Königs deß Himmels/ dessen Freygebigkeit nicht kan fehlen/ in einem auffs höchst ehrlichen Stand/ so mit der minsten Zaghafftigkeit nicht solte bemacklet werden/ befindet/ wolt ihr immittelst ewerem zarten Hasen-Hertz verschonen? sehet ihr nicht umb euch herumb einen blüenden Adel/ welcher/ weilen er sich dem Dienst der Kirchen

er-

ergeben/ein grosse Hoffnung verursachet? etliche unter ihnen seynd den Wein-Reben zu Smyrna gleich / welche neben der Blühe zeitige Trauben herfür bringen: jetz malen ist allenthalben nichts / als Studieren und Eyffer: etliche tragen allbereit die grosse Stadt Trojam brinnend darvon / indessen ihr in der Tieffe deß Schiffs auff der Bären-Haut liegt: ein Wolff im Schlaff finge nie kein Schaaf.

Zum anderen/ so sehet wer ihr seyd/ man hat euch verordnet / daß ihr der Menschen Geschäfft mit Gott tractiert und handlet. Wolt ihr dan diese verabsaumen? man hat euch gesetzt das Wort Gottes zuverkünden / wolt ihr dan ein stummer Wetterhan seyn? ihr seyd ein außerwöhlte Bunds-Laden/ wolt ihr euch dan zu einem verworffenen Geschirz machen? ihr seyd ein Engel/und gleichsam ein kleiner Gott/ wolt ihr dan ein Engel der Finsternus und ein strohener Gott werden? Diß seye fern von euch. So gebt euch dan gantz auff Gott/dem ihr alles schüldig seyd; euch stehet es nicht frey guts zuthun / sondern ihr seyd Ampts und Standshalber darzu verbunden. Die Engel im Himmel / und die Menschen auff Erden wägen alles ewer Thun und Lassen auß. Die jenige / so gar durch ihre eygne Fehler wie die Maulwerff blind seynd/ haben Augen wie die Lüchs ewre Unvollkommenheiten zusehen. Was für ein schöne Ehr ist diese / wan man von euch sagt/daß ihr mit einer Würdigkeit begabet seyd/ die euch wie einer Sau ein guldner Ring in ihrem Rüessel anstehe / wie die heilige Schrifft redet? wan die rechtmässige Oberkeit den jenigen geistlichen nachfraget / welche eines hohen Stammens seynd/und vernehmen muß/daß ihr in der Kirchen wie das fünffte Rad am Wagen seyd / daß ihr all ewer Zierd von dem Ampt hero habt/ daß ihr doch vielmehr mit dem Glantz die Tugenden zieren soltet? daß alle ewere Verwandten / wan etwan bey einer ehrlichen Gesellschafft ewer Meldung geschicht/ wünschen/daß sie mitten in den Egyptischen Finsternussen wären / damit ihre Scham-Röthe nicht gesehen würde? zu deme so gedenckt noch weiters/daß die Kirch ihre Arm gegen euch außstrecke / euch bitte/ ihr wolt doch ihr Palm-Zweig in eweren Händen nicht lassen verderben/ihren Siegen und Victorien kein Unehr anthun / noch ihren Glantz lassen verfinstert werden: sie hat allbereit viel gelitten / viel Streich und Wunden empfangen; aber niemahl grössere/ als die jenige / so auß dem Laster / auß der Unwissenheit / und auß der Hinläßigkeit ihrer Prälaten herkommen seynd: dieses hat der Ketzerey die Pforten geöffnet/ den Unglauben ernehret/ der Gottlosigkeit den Zugang / und den Bösen ein unverschämbte Stirn gemacht: dieses hat die Zung zum übel nachreden / und die Händ zum Raub geschärfft: dieses hat die jetzige Zeiten mit erschröcklichen Verwürzungen angefüllet / und tröhet solche auch auff das künfftige unsern Nachkömlingen. Wolt ihr dan diese Armseligkeiten vermehren / wolt ihr durch ewere verderbte Sitten den Unglauben ein

S. Hier. Ep. 3. In te oculi omnium diriguntur, domus tua & conversatio tua quasi in specula constituta, magistra est publica disciplina

Prov. 11. Circulus aureus in naribus suis.

Salvian. l. 2. ad Eccl. Cathol. Principatus sine meritorum sublimitate, honorum titulus sine homine, dignitas in indigno, ornamentum in luto.

Nescio criminum an numinum turbam. Tertull. l. 2 adversus Valentinianos de eorum Diis c. 2.

Brü-

Brücke machen / und gleichsam die Wapffen in die Hand geben/damit sie die gantze Christenheit unter über sich kehren mögen? dieses mögte vielleicht die letzte Geissel seyn/welcher sich Gott/ die Mißbräuch der bösen Prälaten / und die Sünd deß gantzen Volcks zustraffen / gebrauchen würde.

Zum Beschluß frage ich euch / wie werd ihr vor dem strengen Richter-Stuhl Gottes / vor deme die Engel selbst so die Welt tragen/erzitteren/bestehen? wan man euch wird anklagen/ daß ihr ein Schand der Kirchen / ein Aergernus der Einfältigen / ein böses Exempel den Gottlosen / ein Fackel/ darmit das Hauß Gottes verbrent worden / gewesen seyd? wo wird man gnug Peyn und Tormenten euch der Gebühr nach abzustraffen finden? Und wohero werd ihr gnug Glieder nehmen / solche in alle Ewigkeit außzustehen ? wan die Stein und Marmel-Säulen der jenigen Orthen / die ihr besessen / zerfallen / und euch in ewere Augen springen werden?

Wan ihr aber hingegen den rechten Weeg / den ich euch fürhalte/ thut wandern / so werd ihr ein rühiges friedliches Leben in der Sicherheit eines guten Gewissens führen/ ihr werd an Ehren und Gütern reich seyn / von den Frommen verehrt / fruchtbar in guten Verrichtungen / mit grossen Belohnungen überschüttet/in der Regierung glückselig/und bey den Nachkömblingen glorwürdig seyn: auff Erden wird euch ein guter Geruch der Tugenden nachfolgen / und endlich in dem Himmel werd ihr mit der Ewigkeit gekrönt werden.

Das X. Capitel.

Die gute Exempel der frommen Prälaten seynd ein lebhaffter Sporen zu der Tugend.

DAmit ihr aber zu diesem allem kommen mögt / so stellt euch vielmahlen die lebhaffte Exempel so vieler frommen Prälaten/die zu allen Zeiten gelebt haben / für die Augen / und betrachtet sie wie die Sternen / welche Gott mit eygner Hand in dieses grosse Firmament der Kirchen gesetzt hat/ damit er uns zum theil seine Glory zuerkennen gebe/zum theil auch unser. Thun und Lassen verleydete. Gedenckt bißweilen bey euch selbsten / was für ein Hertz der H. Nilammon gehabt

Mart. Rom. 6. Januarij.

habe/welcher vor Schröckē gestorben/ da er vernoñen/daß man ihnen in den Bischöfflichen Thron / nach welchem doch so viele andere auß Ehr-Geitz streben/setzen wolte; dieser H. Man wolte lieber sein Leben / als die Unschuld verlieren. Was für ein Demuth ist deß H. Petri von Alexandria gewesen / welcher deß H. Marci Nachkömling war / der niemahl hat wollen in dem Stuhl seines Vorfahrers sitzen / sondern vergnügte sich die übrige Zeit seines Lebens auff derselbigen Fuß-

Baron. 19.

Schem-

Schemmel sitzend zuverbleiben / biß endlich nach seinem Tod das Volck seinen Leichnam mit den Bischöflichen Kleydern angethan / in den jenigen Sitz getragen / darin er sich niemahl gesetzt hatte: dieser war in der Warheit ein rechter demühtiger Man / sintemahl man die Zeit seines Tods erwarten müssen / damit man seine Verdienst ehren mögte / als könte gleichsam sein Leben und die Ehr mit einander nicht bestehen.

Coronicum Alexandrin.

Was für ein Eyffer war in Eustatia dem Bischoff zu Epiphania / welcher die Entehrung einer Kirchen also vast in seinem Hertzen empfunden / daß als sie nur erzehlen hörte / gleich auff dem Platz todt geblieben / in welchem er ihme selbst durch sein Gottseligkeit ein weit köstlicheres Grab zugericht / als wan er es mit lauter Gold und Edelgestein hätte übersetzen lassen. Was für eine Freygebigkeit war deß H. Exuperij Bischoffs zu Tolosa? welcher das Gold und Silber seiner Kirchen für die Armen also freygebig dargegeben / daß er auch das hochwürdige Sacrament deß Altars in einem auß Büntzen geflochtnen Körblein herumbgetragen? was für eine Liebe hatte der H. Paulinus / daß nach dem er sein reiches Vätterliche Erb-Gut gantz den Armen außgetheilt / sich selbst verkaufft / und freywilliger Weiß zu einē Schlaven gemacht / damit er einer armen Wittib Sohn auß der Dienstbarkeit erlösen mögte? was für ein Glaub war deß H. Gregorii Thaumaturgi / daß er die Berg versetzt / und den Elementen / gleich wie ein Herr seinen Dienern gebotten? was für ein Stärcke war in den HH. Leone und Lupo / welche Attilam zahm gemacht / und ein Armada von siebenmahl hundert tausend Männer / so auß den wildesten Nationen zusammen gelesen ware / auffgehalten? was für ein Vertrawen ware deß H. Martini / der mit seinen Schultern den Last eines grossen fallenden Baums empfangen / damit ihme hernacher die Götzen niderzureissen zugelassen wurde? was für ein Ehrentbietung truge der H. Conradus Bischoff zu Costantz gegen dem hochheiligen Sacrament deß Altars / der ein grosse vergiffte Spinn / so ihme unter der Wandlung in den Kelch gefallen / getruncken hat / damit dem H. Blut kein Unehr geschehe? last uns aber die Thaten solcher Heiligen beyseits setzen / ab welchen man sich vielmehr verwundern soll / und dē jenigen nachfolgen / welche ein gemeines Leben geführt haben als dem beschaulichen Leben deß H. Dionisii dem Eyffer deß H. Martyrers Ignatii / der Beständigkeit deß H. Athanasii der Verachtung der Welt deß H. Hilarii / der Tapfferkeit deß H. Cypriani / dem strengen Leben deß H. Basilii / der Sanfftmuth deß H. Augustini / der Majestät deß H. Ambrosii / der Wachtbarkeit deß H. Gregorii / der Stärcke deß H. Cyrilli / der Bescheidenheit deß H. Remigi; deßgleichen auch den heroischen Tugenden der HH. Vedasti, Herculani, Elutherij, Bonifacij, Willibaldi, Norberti, Udalrici, Gebhardi, und vieler anderer ihres gleichen: deß H. Thomá von Cantelberg / deß H. Stanislai auß Pohlen / deß H. Ludovici von Tolosa /

deß H. Ruperti Bischoffs zu Saltzburg.

Caroli Borromæi Tugenden

Fürnemblich aber deß H. Caroli Borromäi / welchen Gott unlängst als einen glantzenden Stern hat lassen scheinen uns zur Unterricht / daß kein Zeit zu finden / in welcher man nicht gottselig und heilig leben mögen: dieser hatte ein sonderbare Gnad die Hertzen der Menschen zu der Tugend zu bewegen / inmassen er auff einmahl sechtzig tausend Argumenta auff die Bahn gebracht / deren ein jedes / wie ein guter newer Author redet / ein Gold-Kronen gewogen / in dem er auff einen einigen Morgen sich vor ihro Päbstlichen Heiligkeit eines Einkomens von sechtzig tausend Kronen entschlagen: er war ein Bischoff / der offt / auch bey Gastereyen mit Wasser und Brod fastete / sein Brevier bettete er täglich mit gebognen Knien / und befeuchtete dasselb ge vielmahln mit heissen Zähren / täglich lase er mit sonderbarer Andacht die H. Meß / er sönderte sich zweymahl im Jahr von Leuthen und Geschäfften ab den geistlichen Ubungen unsers H. Vatters Ignatij obzuliegen; die Bibel lase er knyend / und mit vergiessung der Zäher: er gab offt grosse und reiche Allmusen / und so gar diente er auch den jenigen / welche mit der Pestilentz behafft waren; unter seinem Purpur-Kleyd truge er ein Cilicium / er schlaffte auff dem harten Boden / er wiche niemahl von seinem Bisthumb / sonder visitierte dasselbige offt zu Fuß / er liesse sich in seiner Ambtsverwaltung niemahl einige Arbeit tauren. Zu allen guten Wercken in der Kirchen / in den Spitälern / bey den Krancken / und in der Predig war er allezeit der erste; er verhielte sich sehr behutsam in Ertheilung der geistlichen Weyhungen; deßgleichen pflegte er auch die Pfrüenden nur tauglichen und frommen Personen zu geben endlich nahm er kein wichtige Sach für die Hand / de er zuvor nicht mit ihro Päbstlich ẽ Heiligkeit / und seinen Räthen / die er als die Stimm Gottes ehrete / berathschlaget hätte. Dieses seynd die Wort deß oben angezognen Authoris / welche mich zwar wenig an der Zahl / aber sehr wichtig an der That zu seyn geduncken.

P. Stephanus Binet.

Solte nun dieses alles nicht gnugsam seyn / euch dahin zu bewogen / daß ihr auß Noth thut / was ihr ohn ein grosses Laster nicht könt unterlassen? bildet euch hinfüran die Heiligkeit nicht mehr in / als ein unmögliches Ding / und thut ihm nicht wie die böse Artze / welche / wan sie ein gemeine Kranckheit nicht curieren können / solche für ein unheylsame außruffen.

Diese letzte Zeiten seynd nicht also unfruchtbar / daß sie nicht auch fromme Prälaten / so gleichsam die Zierd deß Lust Garten Gottes seynd / herfürbringen / welche ihren Stand durch schöne heroische Tugenden zieren und ansehentlich machen. Wan ihr ewere Augen auff die jenige wolt werffen / welche uns die jüngst verwichene Jahrẽ ein frische Gedächtnus hinterlassen / so werd ihr einen Cardinalem Georgium von Amboisen sehen / der all seine Macht zur Handhabung der Kirchen und deß gemeinen Nutzes angewendet. Er begehrte niemahl groß zu seyn / dan allein damit er den kleinen mögte

Lob deß Cardinals Georg. Amboisen.

guts

guts thun; er wolte sich niemahl nacher Hoff begeben / dan allein seinem Fürsten darbey glorwürdiger Weiß zu dienen. Jhr werd einen Ximenum Ertz Bischoff zu Toleto finden / welcher unter dem Pomp und Pracht deß Hoff-Wesens die Strengheit einer Ordens-Person behielte / sein Bischthumb zu Fuß ohne Hoff-Gesind und Auffwart visitierte: sein grosses Einkommen wendete er an den Krieg wider die Saracener / Clöster zubawen / Universitäten zu stifften / und die jenige wunderbarliche Bibel underschiedlicher Sprachen / so jetzund ein Zierd aller Bibliothecken der gantzen Welt ist / in den Truck zuverfertigen. Jhr werd eines Cardinals Poli ansichtig werden / der nicht allein von allem Ehr- und Gut-Geitz der Welt rein war / sonder umb seinen Leib eben so wenig / als umb sein Hembd Sorg getragen; inmassen er von Henrico VIII. König in Engelland erschröcklich verfolgt / rund herauß gesagt / er wölle zur Beschützung deß Catholischen Glaubens eben so gutwillig sein Leben / als seine Kleyder verlassen: zu allen Zeiten war er gleich bereit in das Grab, und in das Beth zu gehen.

Card. Ximenij.

Card. Poli

Card. Borbon.

Card. Lothrin.

Ferner werd ihr die vier Cardinäl von Borbon sehen / welche in Tugenden dem Geblüt der Königen / und dem Purpur ihres hochansehentlichen Collegij gleich gestiegen. Den Cardinal von Lothringen / welcher die Ehr gehabt drey König von Franckreich mit eygner Hand zu salben / ihnen mit Rath beyzustehen / mit dem Glantz seines Ingenij zuerleuchten / und durch seine getrewe Dienst zu beschützen; in seiner zarten Jugend streckte er schon seine Hand auß den gemeinen Nutz zuerhalten: in allen Hochheiten und Ehren verbarge er die Strengheit deß Lebens unter dem Purpur-Mantel: er selbst predigte und unterwiese in Glaubens Sachen mit höchstem Eyffer auch die Einfältige seines Bisthumbs; wie ein Oehrine Säul erhielte er den durch Franckreich und Teutsch-Land auffs höchst wanckenden Glauben; die vertriebene Catholische Engelländer empfienge er mit reichlicher und gottseliger Freygebigkeit: er stiffte Clöster / er bawte Seminaria, mit einem Wort / aller Orthen widersetzete er sich der Gottlosigkeit.

Den Cardinal von Turon / welcher ebnermassen vier Königen von Franckreich trewe Dienst geleistet / nemblich Francisco I. Henrico II. Francisco II. und Carolo IX. und zwar in den wichtigsten Geschäfften zu Rom und in Franckreich: an welchen Orthen er mit denckwürdiger Trew / unerschätzlicher Klugheit / und unüberwindlicher Hertzhafftigkeit auch der höchsten Häupter Richter gewesen.

Card. Turon.

Den Cardinalem Cæsarem Baronium, so ihme selbst mit seiner Feder einen ewigen und viel tausendmahl glorwürdigeren Nahmen / als alle Egyptische Monarchen mit ihrē Marmol-Steinenen Säulen gemacht hat. Woher vermeint ihr aber daß ihme diese Benediction kommen sey / als auß seinem unschuldigen Leben / welches wie die Sonn ohn alle Macul war? Als auß seiner inbrünstigen Liebe / welche ihnen verursachete neun

Card. Baron.

gantzer Jahr die Spitäler zu besuchen/ den Nothtürfftigen und Armen zu hülff zukommen: als von seiner fürtrefflichen Gottseligkeit/welche in dem sie seine Seel in der Inbrunst seines Gebetts verzehrte, ein Ursach war/daß er durch ein löbliche Freygebigkeit all sein Einkommen zu guten Wercken verordnet hatte.

Card. Toleti.

Den Cardinalem Toletum unserer Societät / welcher nach dem er zu der Hochheit deß Cardinalats erhebt worden: viel Zeit deß Tags und der Nacht in dem Gebett zugebracht/ asse schier nichts dan ein wenig gemüß/ fastete alle Sambstags in Wasser und Brod/ und stellete zu Ehren der seligsten Mutter Gottes Mariä / über die gemeine / noch ein sonderbare Fasten an/wie solches der Ehrwürdige Pater Hilarion à Costa in seinem Leben bezeugt. Der Cardinal de Ossa gibt ihme in einem Brieff an den Herren die Villeroii die Titel der Heiligkeit / der Geschickligkeit/der Klugheit/der Auffrichtigkeit/der Starckmühtigkeit / der Trew / und sagt es sey ein Wunder ding / ja ein göttliches Werck durch welches dieser fürtreffliche Man erwecket worden die Absolution ab hæresi für Henricum IV. König in Franckreich bey dem Apostolischen Stuhl außzuwürcken. Cardinalis Perronius thäte auch seiner in einem Brieff an obgedachte Königliche Majestät von Rom auß/ sub dato 1. Sept. 1595. mit einem sonderbahren Lob Meldung/und sagt: neben dem/ „daß er allen menschlichen Respect „hindan gelegt / damit er der Gerechtigket und E. Majestät billichen Begehren mogte beystehen / hat er der„ natürlichen Neygung gegen seinem„ Fürsten / Vatter-Land und Verwanten abgesagt / die Tröhwort/„ Verheischungen/und Anmassungen„ veracht / sich mit allen Kräfften der„ Seelen und deß Leibs auffs höchste„ bemühet/damit er E. Majestät recht„ mässige Begehren zu einem glückseligen„ End bringen mögte; also zwar/„ daß wir uns offt sehr verwüdert / wie„ er unter einem so grossen und schweren Last der Geschäfften nicht erlegen„ seyn; inmassen er sich gleichsam unabläßlich so wohl schrifftlich als mündlich dem Gegentheil widersetzt / den„ übel bemühten einen besseren Underricht geben/sie auff seine Seyten gezogen. Er hat sich mit einem Wort„ umb Ewer Majestät Geschäfft also„ embsig/starck/und eyfferig angenohmen/daß sie mehrers von keinem seiner auch gefliß̃nesten Dienern hoffen/„ vielweniger erwarten hätte mögen„ Dieß lasse mir einen tapfferen und gerechten Prälaten seyn. Ich sage nichts von dem fürtrefflichen Cardinale Bellarmino / nichts von dem erstgemelten hochwürdigsten Perronio / nichts von dem gottseligen Francisco de Sales Bischoff zu Genff/ weil solcher fürtrefflichen Männer Leben in offentlichen Truck außgangen / und männiglich bekant.

Ich siehe aber auff den Theatro der Christenheit noch andere hohe und fürtreffliche Personen/welche wie die Sternen ihren Glantz von sich geben/ und hiervon zuschreiben tauglicher wären gewesen/als ich bin. Weiln ich mich aber entschlossen nichts von den

Le-

Lebendigen zu reden/wil ich lieber den jenigen gleich seyn/welche weiln sie der Sonnen kein Kron auffsetzen / auffs wenigste wohlriechende Blumen anzünden / damit der Rauch darvon über sich zu ihr hinauff steige Ebnermassen weiln ich ihre Verdienst mit keinem menschlichen Lob zieren mag/ wil ich für ihre Wohlfahrt mein Gebett Gott mit aller der jenigen Unterthänigkeit auffopfferen / welche ich ihren hohen Qualität- und Tugenden zuleisten schüldig bin. Gleichfals wie ich nicht willens bin / mich weitläuffig auff das Lob deren so noch bey Leben / außzubreiten/also bin ich nicht gesinnet in diesem kleinen Tractat die Nahmen aller deren / so allbereit in Gott seliglich verschieden / herbey zusetzen. Wan ihr die jenigen / die eygentlich von ihnen reden und schreiben/besehen wölt / werdet ihr von einer grossen Anzahl Kundschafften überfallen werden / welche auch solche Männer zeigen thun / so grösser waren dan gantze Käyserthumb und Königreich/ die allezeit gleich hoch gestiegen; die Gegenwärtige haben sie aufferbawet / und in die zukünfftige mit ihren hellsehenden Augen deß Gemühts hinein getrungen: endlich haben sie durch ein grosse Heiligkeit viel schwäre Zuständ deß Glücks überstanden: diese alle werden euch sagen / daß sie nichts unsterbliches/ausser der Güter der Seelen an sich haben / sonder daß aller äusserlicher Schein und Glantz der Welt/ so dem Menschen groß vorkompt / nichts anders sey als ein gemahlte Wolcken/ein Schaum deß Wassers ein Fabel der Zeit / ein Compaß/den man allein anschawet / / so lang die Sonn der Ehren darauff scheinet / und welcher hernach in ein ewige Nacht der Vergessenheit vergraben wird.

Nun last uns den H. Ambrosium einen Man eines hohen herkommens / der mit allerhand köstlichen Qualitäten und Eygenschafften begabet gewesen / besichtigen / welcher theils auß seinen schüldigen Pflichten/ theils auß Liebe deß Nebenmenschen/ sich bey den Käyserlichen Höfen in unterschiedlichen wichtigen Geschäfften befunden/ welche er mit höchster Klug- und Tapfferkeit verricht/ und in allem seinem Thun und Lassen ein solche Starckmühtigkeit erzeigt/ die von der Göttlichen Fürsichtigkeit gleichsam den gantzen Last der Christenheit auff ein sehr fürtreffliche Weiß zu tragen ist außerwöhlt worden.

AMBROSIUS.

Das I. Capitel.

Ambrosij Beruff zum geistlichen Stand.

Ambr. l. 1. comment. in Lucam c. 1. Ungebatur, & quasi bonus athleta exercebatur in utero Matris amplissimo enim ejus virtus certamini parabatur

DAs erste Kennzeichen der Vollkommenheiten / welches wir an einem guten Prälaten erforderen / nemblich der Göttliche Beruff / ist also hell und klar an dem H. Ambrosio / daß wan gleichwohl dieser mit den Strahlen der Sonnen geschrieben wäre / er nicht heller seyn könte; inmassen man von ihme dieß sagen kan / was von dem H. Johanne dem Tauffer gelesen wird: **Daß ihnen Gott gleichsam von Mutter-Leib habe angefangen zubereiten / damit er mitler Zeit sein Tugent in grossen Streiten mögte zuerkennen geben.** Und zwar ist für das erste wohl zu mercken? daß nach dem Gott sich entschlossen / diesen H. Prälaten zu einem starckmühtigē und wohlberedten Man zu machen / er ihnen auß hoch Adelichem Geblüth / so gewöhnlich die Tapfferkeit mit sich bringt / habe herfür gezogen / in dem er ihn von einem Batter / welcher in dem Römischen Reich eines auß den vornehmbsten Aemptern / nemblich die Verwaltung deß Franckreichs bedienet / hat lassen gebohren werden. Für das andere / wie wir albereit oben vermeldet / daß Gott offtermaln den Beruff der Kinder durch unterschiedliche Vorbedeutung pflege zu erkennen zu geben; also war dieses ein grosses Zeichen der Wohlredenheit deß H. Ambrosij / daß / als er auff eine Zeit noch in der Wiegen in dem Hoff deß Pallasts seines Herren Vatters unter den offnen Himmel getragen wurde / damit er einen frischeren Lufft mögte fassen / floge ungefähr ein gantzer Imben-Schwarm hinzu / setzete sich auff das Angesicht / und sonderlich auff den Mund dieses Kinds: die Säugamm / die solches mit grossem Schröcken wahrgenohmen / unterstunde sich diese zuvertreiben; der Herr Vatter aber / so in dem Hoff mit seiner Gemahlin sampt einem Töchterlein spatzieren gienge / und diesem allem was geschahe / zuschawete / gab ihr ein Zeichen / sie soll alles bleiben lassen / damit nicht diese kleine Thierlein villeicht zu dem Zorn bewegt würden / und dem Kind den Angel geben mögten: endlich verlassen sie den Orth und die Wiegen / flogen in die Höhe / daß man sie bald auß dem Gesicht verlohren. Darauff der Herr Vatter deß H. Ambrosij gleichsam auß einem Prophetischen Geist sprache: **Dieses Kind wird groß** *Hic puer erit magnus,*

groß werden. Gewißlich zimeten sich diesem H. Prälaten die Jmben weit besser/als Vorzeiten dem Platoni/von deme man gleichfals leset/ daß ihme in seiner Jugend solches widerfahren sey: dan man bekennen muß / daß deß Platonis Wohlredenheit zwar ein Hönig / doch keine Angel gehabt habe; die Wohlredenheit aber deß H. Ambrosii / neben dem daß sie gewöhnlich lieblich war / hatte sie doch bißweiln / wan es die Sach erfordert / solche scharffe Spitz und Angel in sich / welche biß auff den innersten Grund deß Hertzens hinein trungen.

(a) *Ambr. Ep. 65. ad Sabin Nobis autem, quibus cura est jenilem sermonem familiari usu ad unguem distinguere & lente quodam figere gradu, aptius videtur propriam manum nostro affigere stylo, ut non tam desinare aliquid videamur quam abscondere, neque alterum scribentem erubescamus.*

Man kan gar wohl von ihme sagen/ daß unter allen Kirchen-Lehrern / bevorab den Lateinischen / er seine Bücher zum fleissigsten außgearbeitet habe; in bedencken die andere / als nemblich der H. Augustinus / und der H. Hieronymus vielmahln/was sie außfertigten andern in die Feder dict erten der H. Ambrosius aber hatte diese Gewonheit nicht so fast im Brauch / inmassen er selbst das jenige / was er componiert hatte / pflegte mit eygner Hand abzuschreiben; aber zuvor wohl mit guter Weil und Gelegenheit außzukochen/ und wie die alte Beeren ihre Junge außzupolieren. (a)

Ich setze noch ein anders Zeichen dieses Beruffs hinzu/nemblich das jenige Kinder-Spiel / welches er unbedachter Weiß in seiner Jugend/gleich wie vor Zeiten der H. Athanasius verübet / in dē er die Hand seiner Schwester / und andern Jungfrawlein ihren Gespielen / wie ein Bischoff zu küssen hat anerbotten. Mich gedünckt/Gott zeige bißweiln den Kindern gleichsamb mit dem Finger den jenigen Weeg / welchen sie hernach wandern werden. Es ist ein wunderbarliches Ding/wie auff ein Zeit zu Pariß ein armer Bettel-Bub mit Nahmen Mauritius erfunden worden / welcher ihme dermassen einbildete/er mögte mitler Zeit dieser Stadt Bischoff werden/daß gleich/ was man ihme auch in seiner höchsten Armuth anerbotten / er dannoch sein Ansprach an das Bisthumb dieser Haupt-Städt nicht fallen wolte lassen. Dieses beobachtete ein reicher Herr/hiesche ihn studieren/ in welchem er also glücklich fortkommen / daß er endlich zu deme gelanget / was er ihme selbst eingebildet hatte. (a) Was wolt ihr zu dem sagen/daß Gott so gar die Zungen der Müttern bißweiln entbindet / von dem Stand ihrer Kinder weiß zu sagen? dessen haben wir ein Exempel an einer sehr fürnehmen Matron mit Nahmen Jda/welche ein Mutter der dreyen Söhnen Balduini/Godefridi und Eustachij war: als diese auff eine Zeit mit ihrer Fraw Mutter schertzeten/sich unter ihren Rock verbargen / und bißweiln durch ein kindische Arth mit dem Kopff herfür schaweten / solches aber ihr Herr Vatter/ der ungefehr zu diesem Spiel kam/ersehē/ fragte er/was dieses für Leuth wären/ auff welches die Mutter unbedachtsamer Weiß behänd antwortete: ein König/ein Hertzog/und ein Graff: dieses ist in dem Werck selbstē widerfahren / in deme Balduinus König zu Jerusalem / Godefridus ein Nachkömling Godefridj de Bullion seines Herren-Vatters Jm Hertzogthumb Lothringen/und Eustachius ein Graff zu Bu-

(a) *Fulgosius. l. 1.*

Wunderbarliche Geschicht.

Bunonia worden ist. Gott bediente sich der Zungen dieser Mutter als deß Zeigers an einer Uhr/welcher obwohln er alle Stunden so wohl bey Tag als Nacht anzeiget/ versteht er doch beym wenigsten nicht/was er andeutet. Ambrosius der von dem Geist Gottes geleitet war / thäte ihme gleich also / inmassen er sich in seiner Jugend zu einem Bischoff machte / als er aber zu seiner rechten Vernunfft kommen/widersetzte er sich mit allen Kräfften der Göttlichen Anleytung/und kunte ihm nicht einbilden / daß er darzu beruffen wäre.

Für das dritte / war dieser Beruff sehr ungewöhnlich / und ein rechtes Wunder-Werck/in dem er von Probo in das Maylander Gebieth/als ein Gubernator geschickt worden / hat er Schertzweiß zu ihm gesprochen: Geh hin / gehabe dich nicht wie ein Richter / sonder wie ein Bischoff; mit welchen Worten er ihme die Mildigkeit anbefohlen/welcher sich seine Vorfahrer in Entscheidung der grossen Streitigkeiten daselbst mißbraucht hatten. Diese Sach truge sich weit anders zu/ als Probus und Ambrosius ihnen eingebildet; inmassen wie die History meldet/ Auxentius der Arianische Bischoff zu Meyland / nach dem er länger als einem bösen Menschen nutz ist / gelebt hatte/zur selbigen Zeit mit Tod abgangen / ist man zur Wahl eines newen Bischoffs geschritten; weiln aber darüber unter den Catholischen und Arianern sich grosse Streitigkeiten erhebten / in dem ein jeder Theil einen Bischoff auff seiner Seyten haben wolte, also zwar/daß es sich ansehen liesse / als mögte es ohne ein Blut-Bad nicht abgehn / kame Ambrosius als ein Obrigkeit / die Sach zu mittlen; alsbald schrye ein kleines Kind / als wäre es ein Engel vom Himmel gesandt / in mitten deß Volcks auff / man solle Ambrosium zum Bischoff machen. Diesem Geschrey folgte jederman/als einer Stim so auß dem Mund Gottes außgangen: darauff das Fewr der Uneinigkeit gleich erloschen; die verbitterte Gemüher ihre Wapffen beyseits gelegt / und anderst nichts gedachten / als wie sie Ambrosium / so noch nicht getaufft war/durch gewöhnliche Weyhungen biß auff den Bischofflichen Thron bringen mögten.

Wahl deß H. Ambrosii.

Vade, age non ut Iudex, sed ut Episcopus.

Dieses aber in das Werck zu richten/war sehr schwär: dan erstlich ware solches wider der Kirchen Satzungen/ welche verbieten/ daß man keinen zum Bischoff erwöhlen könne/der erst neulich zum Glauben bekehrt worden; sintemahl das Concilium Nicenum, (a) auch so gar die jenigen Prälaten straffet / welche die zu Priester weyhen / so erst getaufft worden. Zum andern war ein Edict vom Kayser vorhanden / durch welches verbotten wurde/ die weltliche Oberkeiten ohne sein auß trückliche Einwilligung zu Geistlichen Aemptern zu befürderen. Zum dritten weilen Ambrosius sich gantz auff das weltliche Leben ergeben / hatte er kein Ader an ihme / so nach dieser Würde trachtete. Wer wolte aber dem Geist Gottes einen Widerstand thun/der über alle Gedancken und Uhrtheil der Menschen herrschet? alle Beschwärden werden wunderbarlich hin

(a) *Concil. Nicen can. 2. Miserum est eum fieri magistrum, qui necdum didicit esse discipulū Inno. 10. Ep. 12. ad Aurelium S. Hier. Ne miles, antequam Tyro, ne prius magister sit quam discipulus.*

weg

weg gehebt/und diese Wahl nicht nur vor dem H. Apostolischen Stuhl/sondern auch von allen Bischöffen in Orient und Occident gut geheischen/ welche sich darab hoch erfreweten/und dem H. Ambrosio durch Schreiben Glück wünscheten.

Valentinus der Käyser gabe auch seine Verwilligung darein/ dan er sich dessen berümbt/ daß er also gute Vorgesetzte und Oberkeiten in die Länder schicke/die man der Bischöfflichen Insulen würdig achtete. Niemand war mehr zu überwinden übrig / dan allein Ambrosius / welcher alle Mittel dieser Wahl zuentrinnen anwendete ; inmassen er die Ubelthäter öffentlich sehr peynigen und folteren liesse / damit er vor einen Tyrannen gehalten würde/ da er doch von Natur sehr gütig und miltreich war : nichts destoweniger wil man ihnen zum Bischoff haben : er/der auff höchst keusch/liesse leichtfertige und verdächtliche Weibs-Personen in sein Hauß beruffen / damit er vor einen Buhler angesehen würde/da er immittelst sehr keusch und rein war ; dieses alles ungeachtet wurde er von männiglichen zu einem Bischoff begehrt. Er begab sich so gar in die Flucht / und nach dem er ein gantze Nacht geritten/ und vermeinte frey zu seyn / befande er sich endlich am Morgen bey der jenigen Pforten zu Meyland / zu deren er außgeritten war. Endlich muste er dem Geist Gottes / der ihme augenscheinliche Zeichen seines Beruffs gab / weichen / das Bischöffliche Ampt auff sich nehmen/und sich von der ewigen Fürsichtigkeit Gottes leiten und führen lassen.

Das II. Capitel.

Kurtzer Begriff deß Lebens deß H. Augustini.

Fürtreffliche Eygenschafften eines Bischoffs.

ICh wil mich verhalten wie die Geographi / welche die gantze Welt in ein kleine Mappen einschliessen/und das jenige mit wenig Worten begreiffen/was sonst ein grosses Buch erforderte/nemblich einen kurtzen Außzug deß Lebens und der Tugenden dieses grossen H. Bischoffs herbey setzen.

Der H. Ambrosius war ein Man/ der sich ansehen liesse / als habe sich die Tugend in ihme einverleibt / damit sie sich den Augen der Menschen sichtbarlich erzeigen mögte. Von Natur war er zu dem guten geneigt / welches doch andere mit sonderem Fleiß und Studieren zu üben pflegen ; inmassen er seine Jugend durch Unwissenheit der Laster/und mit der Unschuld geheiliget hatte. Ein Sünd begehn ist zwar ein Missethat ; bey ihme aber war es ein grosses Ubel ein Tugend unterlassen. Von der Zeit an / da er mit seiner frommen Schwester Marcellina in seines Herrn Vatters Hauß gelebt / begab er sich auff die Ubung allerhand guter Wercken / sie beyde waren wie ein Stahl und Fewr-Stein / welche

durch ihre Zusammenfügung die glantzende Fewr-Funcken deß guten Exempels von sich gaben; gleichermassen entzündete der gottselige Eyffer den sie hatten dem Guten nachzusetzten in ihren Hertzen/ ihre Anmüthungen gegen Gott. Auß dieser Schul truge er/ wie ein anderer Samuel auß dem Tẽpel mit sich die Unschuld in den Bischöflichen Thron. Sein gantzes Leben war ein rechtes Ebenbild der Prälaten; sein Exempel ein Fackel/ seine Lehr ein Zierd/ und so gar sein Stilschweigen ein Reformation ihrer Sitten.

Wan ihr die jenige Tugenden besichtigen woltet / die gemeinlich dem geistlichen Gebäw den Anfang pflegen zugeben: als da seynd: die Mässigkeit und Keuschheit / so war das Fasten Ambrosio ein Lust/ in dem er gewöhnlich deß Tags mehr nicht/ dan einmahl asse / und die Speisen name er nach Vernunfft; auff das eine begab er sich auß Liebe deß Creutzes/ das ander liesse er auß nothwendigkeit zu: diese Ubung war ihme sehr nutzlich sein Reinigkeit zu bewahren / welche er unversehrt/ auch so gar bey Hoff in dem weltlichen Leben behalten / wie man solches in seinen geheimen Schrifften gefunden / in welchen er Gott inbrünstig umb diese Gnad gebetten / daß er die Gaab der Keuschheit in der Bischöflichen Würde möge erhalten / die er ihme in seiner Jugend mitgetheilt hätte. Er stunde täglich von seinem Beth auff wie der Phönix auß seinem Nest/ also daß er niemahl andere Flammen empfande / als der grossen Sonnen/ von deren die Engel im Himmel / und die Apostolische Gemüther auff Erden entzündet werden.

Auß dieser Mässigkeit kam sein wunderbarlicher guter Handel her / welcher allen Menschen das Hertz abgewahn / und welcher die Klugheit der Schlangen mit der Einfalt der Tauben sehr wohl wuste zuvermischen: er war mit den frommen klug/ wider die Arglist der bösen spitzfindig: seine Red war also beschaffen / daß die Ungelehrte darin Unterweisung / die Fürwitzige Erleuchtung/ die Gelehrte einen Grund / die Wohlberedte Zierligkeit/ die Lasterhaffte Schrecken / die Tugendhaffte Aufferbawung/ die Betrangte Trost / die Forchtsamen ein Hertz/ und mit einem Wort die gantze Welt Verwunderung fande. Nichts war müssig an diesem Mann/ alles redete an ihme/ alles war in ihme zu lobwürdigen Thaten gericht; sein Studieren war die H. Schrifft/ sein Sorg wie er das jenige in seinen Sitten wolle üben/ welches er in den Büchern gelesen; er war fertig in allem dem / was er thäte/ und hatte mehr nicht / dan ein einige Verhindernus auff der Welt / nemblich das Gebett/ von deme er niemahl wäre auffgestanden / wan ihn nicht die Bescheidenheit gelehrt hätte Gott zuverlassen / damit er Gott finden mögte: seine Meynungen waren auffrichtig / seine Verzichtungen ehrlich / sein Stillschweigen bescheidentlich / seine Wort allzeit nützlich / sein Hertz voller Mitleyden / und wie wohl die Hochheit seines Lebens ihn über alle Menschen erhebte/ ernidrigte ihn doch seine Sanfftmuth zu allen

den

den jenigen/ so seine Hülff bedürfften: so vast sein Eyffer den jenigen erschröcklich war / welche Gott seinen Herrn und Meister angriffen / also vast war seine Milt- und Gütigkeit jedermänniglich angenehm.

Die äusserliche Geschäfft verhinderten ihn nichts in den innerlichen / und die Contemplation brachte seiner Regierung keinen Nachtheil. Niemahl erzeigte er einige Meisterschafft/ als die Ehr deß Heylands der Welt zu beschützen / gleich wie er sich biß in Himel aufferhebte/ wan die Kirch angefochten würde ; also erniedrigte er sich biß in den tieffesten Abgrund den Schwachheiten der Menschen zuwilfahren: Die Ehr gedünckte ihn allzeit ein Tribut zu seyn / der Gott allein zugehöre / und so lang er gelebt/gab er diesen beständig seinem Herren / ohne daß er darvon das wenigste behielte / außgenommen die Bürde seines tragenden Ampts. Sein stäte übung war die Monarchen zu unterweisen / die Völcker zuermahnen / die Ketzer zu überwinden/die Betrübten zutrösten/ die Hungerigen zu speisen/die Nackenden zu bekleyden/ die Gefangnen zu erledigen/die Pilgramen auffzunehmen/ den Irrenden den Weeg deß Heyls zuzeigen/ den zweiffelhafftigen recht zu rathen/die kalte und Lawen zu entzünden / die entzündte zu erhalten / den jenigen Fürsehung zuthun/ welche ihme anbefohlen / und endlich alle Schüldigkeiten seines Stands und Beruffs auffs fleissigste zuverrichten.

Expressa ad Hilar. Arel.

Er hielte alles Creutz und Leyden der gantzen Welt für sein eygen / und beweinte es ; hingegen achtete er das Glück / das Auffnehmen / und die Wahlfahrt deß Nebenmenschen vor seine Reichthumben / und sein eygne Wohlfahrt / als hätte er gleichsam in seinem Hertzen alle Menschen einverschlossen gehabt.

In seinem Hoff war kein Pfortner noch Kammer-Diener/so ihme dessen/ was man an ihm begehrte / Bericht geben solte ; dan zu allen Zeiten könten die jenige / so zu ihme kamen / ihnen selbst anreden / wie der H. August. spricht. **Ein jedweder kam zu ihm in grosser Eyl / und in dem man bey ihm war / achtete niemand / daß die Zeit verlieffe / derwassen hatte man ein grosse Begnügung ab seiner Beywohnung.** Alle dürfftige und betrübte/ so sich bey ihme anmeldeten/ giengen von ihm nicht hinweg / daß sie nicht reichliche Hülff und Trost gefunden hatten. Von der Zeit an / daß er sein Ampt angetretten / entschlosse er sich alles sein vätterliches Erb-Gut unter die Armen außzutheilen ; in dem er schier alles/ was er gehabt / dargeben ; auch ihme selbsten nicht verschonet. Wan die zergängliche Güter erschöpfft waren / war der gute Glaub noch übrig : der Glaub diente dem Allmusen / und das Allmusen ermanglete dem Glauben niemahl.

Diese zeitliche Behülff und Handreichung öffnete den geistlichen Gnaden und Heimsuchungen den Zugang / durch welche er sich befliesse das Joch Jesu Christi süß und lieblich zu machen/ und seiner untergebnen Seelen gleich wie sein eygen Hertz mit allerhand Tugenden zuzieren. Niemahl

wurde einiger mehrers geliebt noch geförcht / dan er dermassen wuste die unterschiedliche Anmüthungen recht abzutheilen : ein jedweder ehrete und liebte ihn als seinen Herzn und Vatter/dan ein jedweder vermeinte alldorten / wo der H. Ambrosius sich befande / sein Vatter-Land / seine nechste Verwandten/und all seine Nothurfft zu finden.

Das III. Capitel.

Ambrosii Regierung und geistliche Ampts-Verwaltung.

DAs geistliche Regiment deß H. Ambrosii ist die rechte Regel/ und gerade Richtschnur aller adelichen Thaten der Clerisey / gleich wie vorzeiten das Gewicht deß Heilig-thumbs aller anderer Gewichten Maß ware. Dieser H. Mann hat in seinen Schrifften und Sitten ein solchen Abriß der Tugenden hinterlassen/daß die sinliche Menschen darin Ursach finden sich zu förchten/die Kaltmüthige sich zuerwärmen / die Unvollkomne sich zu bessern / und die Vollkomneste noch allzeit etwas zu erlernen. Sein unschuldige Seel war wie der Egyptische Vogel Ibis / welcher sein Näst nur auff den höchsten Palm-Bäumen zu machen pflegt. Allzeit gieng er mit hohen und wichtigen Gedancken umb / und war eben so wenig / als der Oberste unter den Himmlen mit den irrdischen Dingen behafftet.

Der erste Regel / auff welche er die Vollkommenheit seines geistlichen Lebens gegründet/war die jenige/ welche er hernacher in der Epistel an den Irenäum / (a) von deme ich oben geredt/ schrifftlich hat hinterlassen. Nun wolan / sagt er bey sich selbst / Ambrosi/ siehe nun bist du Priester/ und was noch mehr ist ein Bischoff : dieser Stand erfordert von dir ein mässige Gravität / so über die Sitten deß gemeinen Pöfels seye/ein ernsthafftes Leben / in welchem auff ein fürtreffliche Weiß die Tugenden sich befinden sollen. Es ist ein rechte Thorheit/ihme einbilden/ die Würdigkeit eines Bischoffs bestehe in deme / daß er äusserlich viel Cäremoni und Gepräng erzeige. Was solte der jenige bey dem Volck für ein Ansehen haben / welcher in seinem Thun und Lassen nichts an ihme sonderbares vor dem gemeinen Pöfel hat : warumb vermeinstu/ daß sich die Welt ab dir soll verwunderen/wan sie an dir nichts siehet/daß über sie seye: wan sie ihre Unvollkommenheiten an dir erkennet? wan/nach dem sie etwan ab einem Laster / deme sie unterworffen / zu schanden worden/ sie vermercket / daß du solches mit dir in den Thron der Ehren gesetzt : weilen du nun must Bischoff seyn/ so lasse uns ein

Quaramus nobis viam inaccessam sermonibus insolescentium.

Das Fundament eines Bischöflichen Lebens.

(a) *Ep. ad Irenaum in meo tomo valde antiquo est ultima l. 1. Ordine 6. In aliis tomis est 2. l. 3. Ord. 2.*

ein solches Leben führen / zu welchem die Zung der Ubermütigen nicht langen möge / und welches mit den Wercken der Unvollkommen nichts gemeines hab.

Nach Außweisung dieser Regel hatte er ein besonderes Abschewen in seinem Hertzen ab der Weiß der jenigen / welche durch ungebührliche Weeg zu den geistlichen Aemptern kommen / und darin anders nichts suchen / als den äusserlichen Schein / und die zeitliche Nutzbarkeit: also daß er / in dem er von einem solchen Prälaten in seinem Buch von der Würdigkeit eines Bischoffs redet / diese Wort spricht: (a) man siehet ihn zwar mit fleischlichen Augen an / als einen grossen Bischoff / Gott aber siehet ihn mit den seinen / so nicht können betrogen werden / als einen aussätzigen Menschen an. Das Fleisch hat zwar die Würde angenommen / die Seel aber hat die Ehrbarkeit verloren. Das Fleisch herrschet über die Menschen / inmittelst dienet die Seel dem Teuffel. Leicht ist es den jenigen zur Tugend zu bereden / welcher darfür haltet / sie seye das fürnehmbste / umb welches er sich zu bewerben habe. Nach dem dieser weise Prälat ein solches Fundament der guten auffrichtigen Meynungen gelegt hatte / begab er sich dermassen auff die Verrichtungen seines Ampts / daß er Tag noch Nacht mit keinem andern Ding in seinen Gedancken umbgienge / als wie er auff das vollkomnest regieren mögte: dan nach dem er die Verwaltung deß Hoffs seinem Bruder Satyro überlassen / nam er sich allein der geistlichen Geschäfften an / welche er also vollkommen mit solcher Embsig- und Behändigkeit verrichtete / daß Paulinus / der es mit Augen gesehen / gesprochen er allein arbeite mehr / als sonst fünff andere Bischöff.

Erstlich zwar weilen er sahe / daß er einen Vorfahrer gehabt / welcher Unkraut außgesäet / erkennete er / daß es hoch nothwendig sey offtermahlen die Articulen deß Catholischen Glaubens zu predigen: welches er mit grosser Frucht / aber ohngesparter Mühe und Arbeit gethan: dan weilen er von dem Weltlichen Oberkeitlichen Stand zu der Bischöfflichen Würde kommen / müste er das jenige studieren / was er noch nicht erlernet hatte; Und wiewol er in solcher Nothwendigkeit sich hätte können anderer Leuthen Arbeit bedienen / weil er aber weißlich darfür hielte / daß die jenige Lehr / so wir anderen mit Nutzen wollen vortragen / auß unseren Hertzen herfliessen müsse / begab er sich mit allem Ernst auff das Lesen der H. Schrifft / und der HH. Vättern / welche er zu seiner Zeit haben mögen / alsdan bedachte er reiflich bey sich selbsten / was er sagen solte. Allwo zu mercken / daß dieses eben der jenige Rath seye / welchen er hernach dem Bischoff Constantino gegeben hat: man soll sagt er / das Wasser / so von den Propheten / gleich als von den Wolcken fliesset / von vielen Orthen her auffsamblen / damit ewer Erdreich darvon befeuchtiget / und von denen anheimischen Brunnen benetzet werde.

(a) *Oculis quidem carnalibus videtur quasi Episcopus magnus & divinis obtutibus inspicietur quasi leprosus magnus: caro suscepit dignitatem, & anima perdidit honestatem; caro dominatur populis, & anima servit demoni. l. de dign. sacerd. c. 3.*

Collige de pluribus locis aquam, quam effundunt nubes prophetica, ut terra tua humescat & domesticis irrigetur fontibus. Ep. 1. ad Constant. l. 3.

Seine Predigen waren gründlich / pur / flieſſend / und voll guter Unterweiſungen; wiewohl ſeine Wort ein groſſe Lieblichkeit an ihnen hatten / name er doch das Hönig der jenigen Jmben / ſo ihme in ſeiner Wiegen gezärtlet haben / nicht alſo an ſich / daß er nicht zu ſeiner Zeit auch den Stachel hätte behalten.

Ein gar zuwillfährige Natur iſt dem Lufft gleich / welcher dem Bettler eben ſo bald als dem Käyſer Platz machet: und gleich wie in einem Ampt nichts unüberträglichers iſt / als ein eygenſinniger Kopff / alſo iſt nichts / das weniger Krafft habe / als ein unbeſtändiger Wetter-Han / welcher zu einem jeden Lufft ſich umbwendet / und kein andere Verleitung hat / als die Anmütungen aller der jenigen / ſo mit ihme zuthun haben. Der H. Ambroſius bearbeitete ſich alle Menſchen mit Freundligkeit / ſo viel ihme möglich / zugewinnen / in dem er vielmahln ſeine Zäher mit den Büſſenden vergoſſen; wan er aber verhärtete und widerſpännige Gemüther antraffe / gebrauchte er ſich gegen ihnen eines wunderbarlichen Gewalts / und ſonderbahrer Wohlredenheit das Laſter zu dämmen / und dem Hochmuth das Gewehr zu benehmen. Conſtantinus ein guter Medicus ſchreibt / daß es nicht rathſam ſey die jenige mit Hönig oder Milch ſpeiſen / welche ein gefährliche Wund haben / ſintemahl ſolche gar ſelten dem Todt entgehen. Unſer Biſchoff ſelte eben dieſes Urtheil von den Kranckheiten der Seelen / und deſſenthalben hütete er ſich fleiſſig den jenigen Hertzen / welche er mit etwan einer ſchwären Boßheit verwundt ſahe / mit dienſtbarlichen Liebkoſen zu zärtlen. Seine Ermahnungen waren nicht eytele lähre Wörter / inmaſſen man ſahe / daß darauff ein guter Nachdruck und gleichſam ein gantze Reformation aller Ständen erfolgete.

Conſtantinus medicus de liquidis.

Er fienge an den Tempel bey dem Heiligthumb abzumeſſen / weilen er darfür hielte / daß die beſte Krafft der Worten die gute Exempel ſeyen; darumb befliſſe er ſich ein gute Cleriſey zu habē / damit dieſe hernacher ein Spiegel der Leyen wären. Vorzeiten ſtunden die Wäſſer deß Jordans ſtill / weil die Prieſter die Arch auff ihren Achſlen durch dieſen Fluß trugen: nichts iſt / das einem guten frommen Geiſtlichen / welcher die Heiligkeit in ſeinem Hertzen tragt / nicht weiche: ſeine wort ſeynd wie ein Donnerklapff / wan ſein Leben wie der Wetterliecht iſt: dahero dieſem groſſen Heiligen nichts mehrers angelegen geweſen / als daß das Hauß nicht deß Käyſers / ſondern Jeſu Chriſti ohne Laſter / ohne Argwohn ſey. Vor allen Dingen aber bearbietete er ſich zwey tödtliche Ubel und abgeſagte Feind aller Heiligkeit darauß zu ſchaffen / nemblich den Geiſt und den Wolluſt / in deme er wolte daß die Prieſter ſeines Biſthumbs nicht nur einen keuſchen Leib / ſonder ſo gar auch unſchüldige Händ haben ſolten / die keine überflüſſige Reichthumben an ſich ziehen. *Reformation der Cleriſey.*

Er ernehrte dieſe gern in der Armuth und Mäſſigkeit / als in den erſten Tugenden / auß welchen die Glory der erſten Zeiten der Kirchen hergefloſſen.

Weil

Weil er wol wuste / daß die Vermehrung der Reichthumben die Heiligkeit nicht allzeit zugleich vermehre.

Man kan nicht glauben / was er für ein reiffliche Erwögung in Befürderung der Geistlichen gebraucht habe / also daß er auch bißweilen die jenige verworffen / so ihme sehr anbefohlen worden / da sie doch nichts tadelhafftes an ihnen hatten / als ein kleine übelanständigkeit der Gebärden und äusserlichen Verhaltens / dieses allein war dem H. Ambrosio zuwider / weil er an seiner Clerisey nichts / als was auffbäwlich zu sehen begehrte : und dem gleichwohl dergleichen Ding bey anderen für gering gehalten wurden / wurde er doch in seiner Meynung niemahl betrogen; dan in dem er auff eine Zeit ihrer zween wegen einer geringen Leichtfertigkeit / die sie in dem Gang hatten / beurlaubet / befande es sich hernach / daß sie vom Glauben abgefallen / und schon dazumahl die unbeständige Trewlosigkeit in ihrem Gemüth gehabt haben.

Gerontius wird gestrafft.

Wo die vätterliche Ermahnung nicht gnugsaum war die Laster zu verbessern / brauchte er sich der scharffen Straffen / ohne daß er Achtung gab auff die schöne Talenta oder natürliche Beschaffenheiten dessen haben wir an Gerontio ein Exempel / welcher zu Meyland unter seiner Regel lebte / ein Man eines hochtragenden Gemüths / und mehr als ihm sein Beruff zuliesse fürwitzig ; inmassen er sich nicht vergnügte die Secreta der Artzney durchzu forschen / und sich nur gar zu fast zu befleissen / daß er ein wohlberedte Zungen / so sonst scharff gnug war / bekommen mögte; sondern begab sich so gar auch auff die schwartze Kunst der Zauberey : und wie er offt von denen Sachen pflegte zu reden / die ihme ein Ansehen solten machen / berümbte er sich auff ein Zeit bey einer Gesellschafft / er habe zu Nachts ein Onoscelidem / das ist / einen Teuffel / der ihm mit Esels-Füssen erschienen / gefangen / den er geschoren / und in die Mühle geführt : es sey gleich daß er warhafftig ein solches Gespenst habe gesehen / in dem er zu solcher Verblendung wohl gerüstet war ; oder aber daß er auß Eytelkeit sich dessen berühmbt / was er weder gesehen noch gethan hatte / inmassen sich solche Gesellen vielmahlen grosser Lastern berühmen / damit sie dardurch von anderen gelobt werden.

Als dieses dem H. Ambrosio angezeigt worden / gab er ihme einen scharffen Verweiß / und ordnet ihme sein Hauß für einen Kercker / in welchem er unterschiedliche Buß-Werck muste verzichten zur Außtilgung dieses Verbrechens / welches einen Diacono der Meyländischen Kirchen / wie Gerontius war / sehr übel anstunde. Er aber / der zu solcher Artzney einen verderbten Magen hatte / machte sich in der Still davon / und kame nach Constantinopel / in Meynung den H. Ambrosium zuverkleinern / welches er so fast gethan / als ihme möglich war : allwo er vermittelst seiner Arglistigkeit und unglücklichen grossen Geschwätzes anstat daß er über seine Wunden ein Pflaster solte gesucht haben / bedeckte er sie mit dem Gunst der grossen Herren / welche er auff seine Seyten gebracht / und zu dem Nicomediensischen

schen Bisthumb befürderet worden. Unter diesem schriebe der H. Ambrosius Nectario starck zu/entdeckete ihme die Arglistigkeit und Betrug dieses Manns/batte ihn umb der Ehr Gottes/ der Kirchen / und seiner selbst willen / er soll nicht zulassen / daß der Bischöffliche Thron mit so vielem Unrath/welcher dem Himmel und der Erden ein Abschewen machet/bemacklet werde. Nectarius nahme sich umb diese Sach nach bestem Vermögen an/in dem er so wohl seinem Gewissen ein Genügen zu thun / als dem Bischoff zu Meyland zu dienen begehrte; er befande aber daß dieser Betrieger durch sein Zauber-Kunst so viel zu wegen gebracht hatte/daß es sehr schwärlich seyn würde ihn auß dem Thron zu heben: die Glory dieser That war dem H. Joanni Chrysostomo vorbehalten/welcher ihn hernacher/als er zu der Würde deß Constantinopolitanischen Patriarchats erhebt worden/ mit grossem Spott und Schand von solchem Thron verstossen. Also sehet ihr die Strenge / deren sich dieser H. Prälat in der Einsetzung und Zucht seiner Clerisey gebraucht hat.

Weilen er auch sahe / daß die fromme und gute Ordens-Personen beyderley Geschlechts ein grosse Zierd der Kirchen seynd / nahme er sich mit sonderbarer Sorgfältigkeit ihrer/ als der edlen Pflantzen deß Lust-Gartens der Kirchen an. Er hatte kein Ruhe/biß er ein Kloster in der Vorstadt zu Meyland auffgericht gesehen / in welchem viel gottselige Personen sich auff ein einsames Leben begaben/das jenige die auff Erden zuverrichten / was die Engel im Himmel thun. Was die Jungfrawen/so den Weyel empfiengen/sich für ewig Jesu Christo zuverloben/ betrifft / zog er diese in der Kirchen mit solchem Fleiß / mit solcher Müh und Eyffer auff/ daß man ihme nicht wohl mehrers hätte können einbilden ; inmassen er ihnen die erste Frucht seiner Arbeit dediciert/ in dem er ihnen zugefallen die Bücher von der Jungfrawschafft / welche er in den ersten Jahren seines Ampts mit einem sehr zierlichen und wohl außgearbeiteten Stylo geschrieben/dediciert/ in denen er mit folgenden Worten angezeiget / wie hoch er diesen Stand ehre.

Die Ordens-Leuth werden vom H. Ambrosio geliebt.

Meine Liebe Jungfrawen/es seynd noch nicht drey Jahr verflossen / daß ich zu diesem Ampt bin kommen; ihr wist von was für einem Stand ich darzu beruffen / auch wie mir ein so kurtze Zeit zugelassen worden/mich zu solcher schwären Bürde zu rüsten: nichts destoweniger opffere ich euch die erste Frucht meiner Zungen und Feder auff / dieweil ich auß ewren Sitten mehr / als auß den Büchern gelernet habe. Die Blumen so ich allhie eingesprengt habe / die kommen auß ewerm Garten: allhie seynd keine Gesätz für die Jungfrawen/ sondern lauter Exempel/so auß dem Leben der Jungfrawen genomen seynd. Ewere Sitten haben mir ein gewisse angenehme Arth und Liebligkeit eingegossen / daß ich wohl sagen kan/ daß aller guter Geruch meiner Arbeit von ewrem Gebett herkomme : dan was bin ich anders / als ein unfruchtbarer Dorn-Busch ? Gott aber / der vorzeiten den Moysen auß dem Dorn-

Schöne Wort an die Jungfrawen.

Busch

„Busch angeredt / wil zu euch noch „heutiges Tags auß meinem Mund „reden.

Lib. de Virginib. Hic tracto, alibi persuadeo, sita est, alibi tractemus, ut vobis persuadeamus.

Seine Predigen und Bücher hatten ein solche Krafft/daß von den weit entlegnesten Orthen der Christenheit Jungfrawen nacher Meyland kamen / den H. Weyl anzunehmen. Welches/als der H. Ambrosius gesehen / könte er sich nicht gnugsam verwundern/daß er dorten die Menschen zu der Jungfrawschafft berede/ wo er nicht war/da doch er an denen Orthen allwo er sich befande / zu derselbigen nicht so fast / als er gern gewolt / die Leuth habe mögen bewegen.

Adest Piscator Bononiensis, aptus ad hoc piscandi genus: da Domine pisces, qui adisti adjutores.

Er liesse den Bischoff von Bononia / so gleiches Gemühts mit ihme war/zu sich kommen/damit er in dieser Sach ihme Hülff leistete; von welchem er auff eine Zeit vor dem gantzen Volck also redete: **Sehet hie den Fischer der Bononiensischen Kirchen / der uns zu unserm Vorhaben verhülfflich seyn wird. Gib/ O Herr / uns Fisch / sintemahl du uns Mithelffer geben hast.** Und weil er sahe / daß etliche ab dieser seiner Manier zu handlen murreten/als solte er auff diese Weiß bald an den Menschen ermanglen / erweiset er in einer Predig gar zierlich / daß weder die Verheurathe / noch die ledige sich dessenthalben zu beklagen Ursach haben: die Verheyrathete zwar/weiln sie keine Jungfrawen/sonder Frawen haben; die ledige aber / weiln derselbigen nur gar zu viel gefunden werden / welche unter dem Schein das menschliche Geschlecht zu vermehren wider die Jungfrawschafft / und wider die Keuschheit der Ehe-Leuthen streiten / in welchem Stand man offtermahl auffs wenigst Noth halber keusch leben muß. Im übrigen dörffte man nicht förchten / daß durch Verlobung der Jungfrawschafft die Welt werde abgehn; und ob gleichwohl sie solte abgehn / wäre es ihr allezeit rühmlicher daß solches durch die Tugend / als durch die unordentliche Begierligkeit geschehe: aber so fern ist es/sagt er/daß man dieses solle förchten/ daß / wie es die Erfahrnus mit sich bringet / die Kirchen in Africa und zu Alexandria/ allwo die meiste Jungfrawen seynd / viel ein grössere Anzahl der Menschen/ als anderstwo zu finden.

Der aberglaub und der Fraßwerden abgethan.

Die Ubung brachte ihme in anderen seinen Verrichtungen/die er zu Unterweisung deren/so ein gemeine Weiß zu leben führten/gethan/kein Verhindernus. Vor allen Dingen bearbeitete er sich die Ketzereyẽ und Aberglauben/ so leichtlich in die Häuser der Catholischen gleichsam wie ein erbliche Kranckheit inschleichen/auß ihrẽ Hertzen außzureuten. Unter anderen war zu Meyland dieser Heydnische Brauch eingerissen / daß man den newen Jahrs-Tag mit Banckettieren mit solchem Fressen und Sauffen begienge / daß es einer Fastnacht gleich gesehen: er stellte diesen Mißbrauch durch sein grosse Authorität dermassen ab / daß er auß einem / wegen so vielen Ubermuts eitelem und gleichsam Faßnacht Tag/ in kurtzen Jahren bey den Christen einen Tag der Buß und deß Fastens gemacht hatte: Welcher auch hernach ein gute Zeit in der Kirchen gehalten worden / biß endlich die Ge-

dächtnus der Heydnischen Aberglauben gantz auffgehebt worden.

Andere hatten diese närrische Einbildung/ daß/ wan an dem Mond ein Finsternus sey / er viel von den bösen Englen leyde / die sich alsdan bearbeiten ihn außzutilgen; derohalben lieffen sie auß ihren Häusern mit vielen Häfen und Käßlen / mit welchen sie ein grosses Getöß machten / darmit sie/ wie sie sagten/das Vorhaben der bösen Geistern verhindern mögten. Wider diesen närrischen Aberglauben thäte der kluge Hirt ein außtruckliche Predig/in dero er die jenige / so damit behafft waren/ sehr zu schandē gemacht. Weiters war ein gar alter und schon zur Zeit der Apostolen eingeführter Brauch/daß in den Kirchen/so zur selbigen Zeit der Glaubigen Behausungen waren/Agapes/das ist/ Mahlzeiten für die Armen gehalten wurden / bey welchen nach und nach solche Leichtfertigkeitē/und Mißbräuch verübt wurden/ die sich den Christen wenig gezimten: inmassen die Sinnligkeit dermassen überhand name / daß die recht geordnete Lieb untertruckt wurde/und es mehr einem heydnischen/als einem gottseligen Werck gleich war. Alle dergleichen Argernussen stellete der H. Ambrosius ab / und reutete sie gäntzlich auß / also daß sie hernach in seiner Kirchen niemahl mehr vermerckt wurden.

Gleicher massen thäte ihme der H. Augustinus / so von seinem Exempel angetrieben in Africa/welcher hernach solches für ein Decret oder Satzung in das dritte Carthaginensischen Concilium einverleiben lassen.

Gleich aber / wie er in Außreutung der Laster kein Mühe sparete/also war er in Einpflantzung der gründlichen Tugenden in die Hertzen der Glaubigen sehr embsig / welches er gewöhnlich mit folgenden Unterweisungen thäte/auch solche den übrigen Bischoffen zu rathen pflegte. Erstlich beflisse er sich eine hohe Meynung der Gegenwart Gottes an allen Orthen in die Gemühter der Menschen einzutrucken/ dan er nicht haben wolte/ daß die Christliche Tugenden allein auß natürlichen Ursachen menschliches Respects verricht wurden/sonder daß solche auß guter/purer/ und reiner Meynung geschehen; derohalben sagte er:

(a) **Wan einer allein ist / soll er sich vor ihme selbsten mehr förchten / als sonst vor jederman.**

(a) *Si quis solus est. seipsum pra ceteris erubescat. Ep. ad Constant.*

Zum andern weiln er sahe / daß die unordentliche Begierd der Reichthumben gleichsam ein Abgötterey und Wurtzel aller Unordnungen sey / predigte er offt darwider/in dem er sich sehr beflisse durch allerhand gute Argumenten die Hertzen von der Liebe der irrdischen Dingen abzuziehen / und zu den himmlischen zuerheben. Unter andern haben wir die schöne Lehr in der Epist ad Constantium: (b) **'viel haben ist ein grosse Bürde: die grosse Reichthumb dienen zu einem eytlen Gepräng; die mittelmässige aber zu der Nothurfft Wir alle seynd in diesem Lebē nur Pilgram / es ligt nicht alles am gehn / sonder die Vollkommenheit besteht in dem / daß**

(b) *Multa oneri, moderata usui. viatores sumus vita hujus, multi ambulant, sed opus est, ut quis bene transeat: Sapienti nihil alienum, nisi quod virtuti incongruum Quocunque accesserit, sua omnia. Totus mundus possessio ejus est. quoniam eo toto quasi suo utitur.*

man wohl und künstlich fürüber gehe. Zu was End peiniget ihr euch mit der Begierd viel zusammen zusamlen: seyd klug/ so werd ihr alles haben. Der tugendhaffte Mensch achtet nichts für frembd/dan allein die Sünd. Allenthalben wo er seinen Fuß hinsetzt/find er ein Königreich / die gantze Welt ist sein/dieweiln er sich dieser recht gebrauchet.

Der Gutgeitz wird getadlet Item der Ehr-geitz.

Zum dritten führte er einen starcken Krieg wider den Ehr-Geitz und die Eitelkeiten der Welt / in dem er die Gemühter / so fast als ihme möglich / durch folgende Regel zu der Christlichen Demuth verleitete (a) Die gröste Kunst/sagt er/ so auff der Welt/ ist sein Person wohl vertretten: es ligt wenig daran in was für einem Stand deß Lebens wir seyen / so fern wir nur unserem Gewissen und der Schüldigkeit unsers Ambts ein Gnügē thun: unsere Sitten sollen vielmehr unsern Stand loben/als daß die Sitten ihr Lob von unsern Ehren und Würdigkeiten hernehmen müssen.

(a) *Nihil interest in quo statu quis se probabilem praestet, sed ille est finis bonorum, ut in quocunque quis statu prebetur, illud sciat esse praecipuum si magis mores commendent statum, quam status mores.*

Zum vierten gebrauchte er sich einer grossen Sorgfältigkeit / die ehrliche Keuschheit in den Ehe-Leuthen zu erhalten / in dem er offtermahln mit gründlichen Argumenten zuerkennen gab/daß die Unzucht ein Fewr sey/welches das Kleyd der Seelen verbrenne / und die Berg gantz verzehre. Und weil der Hochmuth gemeinlich das Nest ist / in dem die Unehrbarkeit nistet / bearbeitete er sich sehr wider den Pracht / in dem er den weltlichen in Kleydern prächtigen Weibern einen starcken Verweiß gab. Auff ein Zeit probierte er/daß solche gleichsam in einer ewigen Gefangenschafft mit Ketten und Bänden beladen durch ihr selbst eygen Urtheil darzu verdambt seyen: Es ist ein grosses Elend / sagte er/ein Weib sehen/ welches an dem Hals ein grosse Ketten / und an den Füssen schwere Bänden trägt / was solte es daran gelegen seyn / ob der Leib mit Gold oder Eysen beladen werde/ wan der Halß allzeit gleich beschwerd / und die Füß an dem Gang verhindert werden? die Köstligkeit ewerer Bänden nutzet euch zu keinem andern Ding/als daß ihr ewer Marter nicht gern verlieren wölt. O ihr Elende/die ihr euch durch ewer eygen Urtheil verdammet / ja viel elender / als die Ubelthäter selbst; inmassen diese nach keinem andern Ding / als nach der Freyheit trachten / ihr aber liebet ewre eygne Dienstbarkeit

Jten die Unzucht.

(a) *Lib. de virginibus. Hinc collum catena constringit: inde pedem compes includit Nil refert auro corpus oneretur an ferro, si cervix premitur, si gravatur incessus Nihil pretium juvat, nisi quod vos mulieres ne pereat vobis poena trepidatis.*

Endlich befahl er starck die Christliche Liebe/die Gerechtigkeit/die Bewahrung der Zungen / die Fluch der bösen Gesellschafften / die Zucht und Ehrbarkeit in allem seinem Thun und Lassens; dahero dan kommen/daß die fürtreffliche Bücher de Officiis geschrieben / darin alle Christliche Tugenden in höher Vollkommenheit außgeführt werden. Dieser H. Prälat war in seinem Bisthumb/was ein Steur-Man in dem Schiff / was die Seel in dem Leib / und was die Sonn in der

ihrer Feinden ledig gemacht; in bedeneken dessen/ wo nichts mehr übrig / da mag die Gewaltthätigkeit kein Beuth machen; je mehr man ihnen entzieht/ je höher man die Ehr ihrer Aempter erhebt; sintemahl die Jungfrawschafft/ die dem gemeinen Nutzen zu gutem gehalten wird / desto grössern Verdienst hat/ je weniger sie von den Menschen belohnet wird.

Es werden ja Ihro R. Käys. Majestät ihre rechtmässiger Weiß gesamlete Schätz mit dem Raub von diesen geheiligten Jungfrawen nicht bemacklen lassen. Das Einkommen der frommen Fürsten wachset zu allen Zeiten vielmehr von deme / was man den Feinden / als von deme / was man den Geistlichen abnimbt. Kein Gewinn mag so groß seyn / der die jenige Ubel/ so auß dieser Unbillgkeit entspringen mögen / ersetzet: je ferner sich Ihro R. Käys. Majestät von aller Unbilligkeit befinden / je erbärmlicher ist dieser Zustand; in Bedencken sie unter einer so grossen Miltigkeit auff solche Weiß betrangt / und deß jenigen Guts beraubt werden / welches sie anderst nicht / als mit höchstem Nachtheil ihrer Ehren verlieren können: dan so sie von den Strassen-Raubern beraubet würden / würde man mit ihnen wegen ihrer Unschuld ein hertzliches Mitleyden tragen; weiln aber jederman siehet/ daß solches von einem so sanfften und miltreichen Käyser / deme die Güte und Miltigkeit angebohren / verübet wird/ vermuthmasset ein jeder/ als hätten sie was Lasterhafftes begangen.

Uber dieses hinterhaltet man auch diesen guten Jungfrawen die jenige Güter / so ihnen Testaments Weiß von den jenigen verschafft worden / so ihre Seelen durch den zeitlichen Todt in der Andacht gegen ihren Templen haben auffgeben. Allhie ist mein ernstliche Bitt an euch / ihr Hohepriester/ die ihr der Gerechtigkeit vorgesetzt seyd / ihr wolt euch die allmeine und öffentliche Religion deß Römischen Reichs vor dem wesen der privat und particular Personen embsig lassen angelegen seyn. Die Sterbende ihre Testamenta mit aller Freyheit machen / und mit der jenigen Meynung abtretten lassen/ welche sie von ihren Fürsten haben. Daß sie nemblich nicht Gutgierig seyen/ damit sie das jenige / was sie über ihr Güter verordnet haben/ erhalten mögen; das wird euch ein Ehr und ein Trost seyn / wan ihr in der Welt/ die ihr regieret/ ein solche Glückseligkeit sehet/ und so gar die Verstorbne von der jenigen Unruhe/ die sie über die Nichtigkeit ihrer Testamenter haben mögten / befreyen werd. Kein Sach ist in der gantzen Welt / die der Römischen Gerechtigkeit mehrers vonnöthen hat / als eben die Römische Religion. Was für einen Nahmen mag man der Verwendung deß jenigen Gelts geben / welches weder ihr Stand/ noch die Gesätz under die ledige und weltliche Güter zehlen? man lasset zu/ daß einer sein Gut den Diensten verschaffe/ auch so gar den Leibeygnen lasset man das jenige / was ihnen auß Krafft der Testamenten zugehört/ ohne einigen Anspruch folgen: sollen dan diese Edle Jungfrawen / welche sich zu Erhaltung/ und Mehrung deß Reichs dem Dienst Gottes gantz ergeben/ Testament.

geben/der jenigen Güter/ welche ihnen durch rechtmässige Erbschafft zukommen / allein beraubt seyn?

Was nutzet es sie/daß sie die Keuschheit ihrer Leiber für das Heyl/und den Wohlstand deß gemeinen Nutzens gleichsam auffopfferen / sich zu einer Säul dieses Reichs machen / darauff es ewig stehen möge / ihm mit ihrem Gebett verholffen seynd / die göttliche Hülff Ewer Röm. Käys. Majestät Wapffen unabläßlich begehren/jederman guts thun / und benebens der jenigen Rechten / welche man niemand versagt/beraubet seyn? Es wird hinfüran besser den Menschen/dan den Göttern zu dienen seyn; sintemahl man jetziger Zeit unter dem Schein der Gottseligkeit die Menschen undanckbar machet. Ich rede aber nicht allein für die geistliche Jungfrawen/sondern für das gantze menschliche Geschlecht/ dan die Entehrung ihres Stands der Ursprung aller unserer Ubeln ist. Das Gesatz unserer Voreltern ehrte diese heilige Jungfrauen/ gleich wie alle die/ so sich den Göttern zu dienen ergeben / und dieses würde jederzeit biß auff die jetzige newe Satzungen etlicher geitzigen Wechsel-Meistern gehalten/ welche weilen sie auß der Art ihrer Vätter geschlagen/ der Jungfrawen verordnetes Einkommen zu Unterhaltung etlicher schlechter Tag-Löhner angewendet: dahero dan der so grosse Hunger dessen Armseligkeit die gantze Welt empfunden / entstanden.

Symmachus erhebt diese Jungfrawen gar hoch.

Hunger.

Wir mögen die Schuld dieses Unglücks mit nichten auff die Erden legen / weilen sie unschüldig; noch uns über den Himmel beklagen/weilen dieser der Gerechtigkeit beystehet; noch darfür halten / als hätten die Mäuß den in die Erden geworffen Saamen gefressen / oder die heisse Sonnen-Straalen den herfürschiessenden verbrandt / oder die grosse Kälte solchen in der Erden erstickt; sondern die Sacrilegia/ durch welche man die Tempel und dero Diener Einkommen hinweg genommen / haben diese allgemeine Straff unfehlbar verursachet; dan es je billig / daß jederman deß jenigen Guts beraubt werde / welches man den Göttern / der Religion / und dero verordneten Dienern entzogen hat: wan je in den verwichenen Zeiten ein Exempel unsers Unglücks zu finden ist / so mögen wir darfür halten / daß dieser Hunger darumb kommen sey / weilen die Zeiten / in denen solche Zuständ zu widerfahren pflegen / ein ander getroffen haben: wo wollen wir aber in allen verwichenen Jahren ein solches finden? ein solche Unfruchtbarkeit / daß das Volck zu den wilden Kräutern / und zu den Dodonäischen Eych Bäumen zu lauffen gezwungen worden/ damit es seinen grossen Hunger büssen mögte? wan haben unsere Voreltern/ so lang sie auß dem gemeinen Seckel die Kirchen-Diener erhalten haben / ein solches grausames Spectacul gesehen? wan haben sie die Eych-Bäum zu einem andern End / als die Schwein zu mästen geschüttet? wan haben sie das wilde Kraut/sampt der Wurtzel zu einer allgemeinen menschlichen Speiß außgerissen? wan haben die Aecker und Felder/ als hätten sie es gleichsam mit einander angelegt/ in einem Jahr alle sammentlich gefählt?

fählt? dieses geschahe niemahln/ so lang das Volck die Nahrung mit den Jungfrawen der Göttin Vestä theilete; dan die Freygebigkeit/ deren man sich gegen diesen gebrauchte/ befürderte das jährliche Einkommen / und es liesse sich ansehen / als wäre diese vielmehr ein Artzney wider die Unfruchtbarkeit deß Erdreichs / als ein Außspendung der Gottseligkeit: nun aber forderten die Götter in der Armuth und Dürfftigkeit eines jedwederen Raach über die Hinderhaltung deß jenigen Guts / welches sie jederman gemein zu seyn haben wollen.

Es mögte mir aber einer fürwerffen/ es sey kein Wunder / daß man ein frembde Religion auß dem gemeinen Seckel nicht wolle erhalten; die Götter wollen E. R. Käys. Maj. allergnädigst behüten/ daß sie niemahl dafür halten/ daß das jenige Einkommen / welches vorzeiten von dem gemeinen Nutzen für diese Jungfrawen verordnet ist worden / allbereit geachtet werde / als wäre es ein Gelt/ so dem gemeinen Nutzen gehöre. Dan gleich wie der gemeine Nutzen so auß particular Personen zusammen gefügt ist / kein Recht noch Ansprach mehr an die jenige Schanckungen hat / welche er einmahl den particular Personen gethan hat; also auch E. R. Käys. Majestät / die alles regieret/ beschützen/ und schirmen einen jeden mit höchster billigkeit bey dem jenigen/ was ihme zugehört sie wollen dan daß sich die Gerechtigkeit weiters/ als dero Gewalt und Macht erstrecken solle. Wan sie Allergnädigst ihr eygne Hochmächtigkeit befragen würde / so würde sie unfehlbar von ihr vernehmen/ daß das jenige/ was sie bißhero allergnädigst so vielen particular Personen geschenckt / nit mehr ein gemeines Gut sey; dan die Schanckungen nicht mehr den jenigen / die sie gethan/ sondern denen/ die sie empfangen haben / zugehören/ also daß das jenige/ so von Anfang ein Gutthat war/ durch den Gebrauch / und mit der Zeit ein Schuldigkeit werde: und wäre dieses nichts anders / als Ew. Röm. Käys. Majestät Gewissen mit vergebener Forcht erschrecken / wan man sie fälschlich bereden thäte / als geben sie unserer Religion das jenige / was sie ihr ohne grosse Ungerechtigkeit nicht mögen hinweg nehmen.

Ich bitte die geheime Hülffleistung aller Secten / so Ewer Röm. Käys. Majestät Vorfahrern ein so geraume Zeit trewlich beygestanden / daß sie/ weilen sie Ewer Röm. Käys. Majestät je nicht mehr mögen in ihrem Dienst erhalten / auffs wenigst diese in ihrem Schutz und Schirm ferner wollen lassen befohen seyn; immittelst wollen wir ihren für die glückliche und lange Regierung Ewer Röm. Käys. Majestät alle schüldigste Dienst leisten. Sie wollen sich doch endlich allergnädigst erinneren/ daß wir kein newe Bitt einlegen/ wan wir die Ubung einer solchen Religion begehren / welche das Röm. Reich Ewer Röm. Käys. Majestät Herrn Vattern miltseligster Gedächtnus erhalten hat/ der sich allbereit unter der Zahl der unsterblichen Göttern befindet / und welcher in seinem Ehe-Beth den Segen gehabt / daß er einen rechtmässigen Erben seiner Käyserlichen Kron hinterlassen hat. Dieser

Hie redet er von Valentiniano.

fromme Fürst siehet vom Himmel die Zäher dieser armen Jungfrawen an/ und weiß gar wohl/daß man die jenige gute Gebräuch und löbliche Gewonheiten / welche er so sorgfältig erhalten/ ohne Verminderung seiner Authorität nicht abbringen mag. Auffs wenigst lassen Ihr Röm. Käys. Majestät Ihro Allergnädigst belieben / ihren frommen Herren Bruder / hochlöblichen Angedencken / so ebenmässig in diese himmlische Gesellschafft auffgenommen worden / diese Ehr zuerweisen/ daß er den jenigen Befelch / den er persönlich nicht geben/möge verbessert sehen / welchen er auch niemahl hätte ergehen lassen/wan er das grosse Mißfallen / so der gantze Römische Rath darüber gehabt hätte vorgesehen: und dessenthalben hat man unsere Abgesandte/so wir an ihnen/ weilen er noch bey Leben war / gehorsambligst geschickt / ohne Ertheilung einiger Audientz / mit einem Recepisse zuruck zie-

Allhie wil er den verstorbnen Käyser Gratianum auff sein Seiten ziehen/ wie wohl er demselbigen gantz zuwider war.

hen lassen/weilen unseren Feinden dessen grosse Auffrichtig- und Gerechtigkeit wohl bewust war. Allergnädigster Käyser / es liegt dem gemeinen Nutzen sehr viel daran / daß man einen Schand-Flecken auß der Gedächtnus der Menschen / und von dem Grab eines frommen Fürsten außlösche / und daß was vergangen / durch die Abschaffung der Gegenwärtigen rechtfertige. Dahero wir der gäntzlichen und ungezweiffelten Hoffnung seynd/ E. Röm. Käys. Majestät werden diese hochwichtigste Puncten allergnädigst zu Gemüth führen / unsern billigen Begehren statt geben / die hochanliegende Beschwärden abschaffen/daran E. Majestät ein recht Käyserl. Werck verüben werden. Bleiben hiemit E. Röm. Käys. Majestät neben schuldiger Pflichten in allerunterthänigstem Gehorsam unserem äussersten Vermögen nach solches zuverdienen gantz willig und geneigt.

Das V. Capitel.

Antwort deß H. Ambrosii auff das Anbringen Semmachi: so gleichsamb auß allen seinen Büchern und Schrifften zusammen gezogen worden.

Allerdurchleuchtigster/ Unüberwindlichster Christlicher Käyser / Allergnädigster Herr / ꝛc.

Gravitätische Vorredt.

WJewohlen die blüende Jugend Ewer Röm. Käys. Majestät uns dero Stärcke deß Gemüths/und Bestandhafftigkeit im Glauben / unfehlbare Zeichen geben / so verbinden mich doch die Authorität / und das Ansehen/so ich zwar unwürdigster bey Ew. Röm. Käys. Majestät auß sonderbarer Gnad habe / daß ich der Arglistigkeit eines verschraufften Discurs /

Welt ist / in dem er in allen Sachen arbeitete / und kein andere Ruhe / als in Abwechslung der Arbeiten hatte.

Das IV. Capitel.

Ambrosii Streit / und erstlich wider das Heydenthumb.

Grosse Gefahr deß Christenthůbs.

ES ist nunmehr Zeit / daß wir unseren starcken Risen auff dem Kampff-Platz wider die häßliche Wunder-Thier streiten sehen; inmassen er allein mit den Wapffen deß Liechts bewapffnet unterwande sich vieler Streiten wider die Secten / Laster und Kräfften der Finsternüssen / welche mit allem Gewalt sich den Catholischen Glauben zu untertrucken bearbeiteten. Seine ritterliche Thaten wil ich bey dem jenigen Kampff anfangen / welchen er mit Symmacho dem Verwalter der Stadt Rom gehabt / der sich durch seine Wohlredenheit und Authorität beflisse den falschen Aberglauben deß Heydenthumbs wiederumb auff die Füß zu helffen.

Wer diesen Streit recht wilt zu Gemüth führen / der wird befinden / daß dieser nicht gering / sonder der Gedächtnus deß H. Ambrosii wohl würdig seye; inmassen die Gefahr groß / und der Nahmen und Anschlag Juliani deß Abtrinnigen noch in frischer Gedächtnus vieler fürnehmer Leuthen war / die zusammen geschworen mit der Zeit die Catholische Religion gantz außzutilgen / und an dero statt unkeusche un falsche Götter in die Welt einzuführen. Dieser Symmachus war der Rädelführer / ein lustiger wohl beredter Mann / welcher in grossem und hohem Ansehen war / deme so gar der Käyser ein guldene Bildnus mit dieser Uberschrifft habe lassen auffstellen: Symmacho dem Beschützer und Mehrer deß Römischen Reichs / der am Ansehen / Klug- und Wohlredenheit seines gleichen nicht hatte. Derohalben bildete er ihme selbsten in / als wäre er starck genug Gott und den Teuffel zumahl auff einen Altar zu setzen. Durch seine Arglist streichete er der Heydnischen Religion ein Farb an / zoge sie auß der Schand und viehischen Lastern / so die Poeten von ihr gesungen / herfür / ihro ein andere Gestalt zugeben / und sie mit der jenigen Mascara auffzustellen / welche ihro etliche Philosophi unter der Regierung Juliani angelegt hatten / damit sie desto weniger verhasset wurde. Weiln er auch sahe / daß die Zeit ihme darzu günstig war; inmassen nach dem Tod Gratiani eines guten Christlichen Fürstens / Valentinianus / so noch ein Kind unter der Vormundschafft seiner Mutter / so ein Arianerin war / den Scepter in Handen hielte / entschlosse er sich in trüben Wässern zu fischen. Zu diesem End erlangte er betrüglicher Weiß etliche Edict dem Heydenthumb zu gutem / wider welche sich der H. Ambrosius starck widersetzt hat.

Al-

Allhie will ich zwo Orationes, auff die jenige Weiß/wie sie gehalten worden/ herbey setzen/ damit ich das Geschwätz eines Welt-Menschens durch die Wohlredenheit eines H. Manns zu schanden mache. Der verständige Leser wird aber vermercken/daß ich mich allhie mehr eines Oratorischen als Historischen Styli gebrauche/ damit ich dieser Materi die jenige Ehr/welcher sie verdient / anthue: in der Oration Symmachi kan man sehen/ was ein böses Gewissen/welches die Wohlredenheit in dem Mund hat / die Laster zubemäntlen vermöge / und wie man allzeit die Leuth vielmehr auß ihren Wercken / als auß den Worten urtheilen solle.

Oration Symmachi an den Käyser Valentinianum den Jüngeren/zu Erhaltung eines Altars der Göttin Victoriæ, Ubung deß Heydenthumbs/ und Einkommens der Vestalium.

Allerdurchleuchtigster/Unüberwindlichster Käyser/ Allergnädigster Herr/ ꝛc.

In dieser Vorred schmeichlet er dem Käyser.

SObald die Hochansehnliche Versamblung deß Römischē Raths/ die sich Ewer Röm. Käys. Majestät unterthänigst befehlen thun / gesehen/ daß daß Laster den Gesätzen unterworffen / und durch die Gottseligkeit der vergangnen Unruhen außgelöscht worden / hat sie sich der jenigen Gelegenheit bedienet / die ihr der Ruh-Stand dieser Zeiten beybringet / und die Bitterkeit/so sie lang in ihrem Hertzen getragen/vor sich gelegt/ mir zwar unwürdigsten allergnädigst anbefohlen/ihre Beschwärden durch ein ansehentliche Bottschafft Ewer Röm. Käys. Majestät fürzutragen.

Die jenige/so uns nichts guts gönnen / haben uns bißhero der Ehren beraubet bey E. Rom. Käys. Majestät gnädigste Audientz haben / uns zumahln die Würckung dero Gerechtigkeit unbilliger Weiß entzogen; aber auff hen heutigen Tag komme ich mich insonderheit zweyer Schuldigkeiten zu entbinden; die eine als eines Verwalters der Stadt Rom; die ander als eines Abgesandtens meiner hochgeehrten Herrn: als ein Verwalter verzichte ich eine Sach / so den gemeinen Nutzen betreffen thut; als ein Abgesandter trage ich E Röm. Käys. Majestät die Beschwerden dero gehorsambsten Unterthanen für. Es ist allbereit aller Zweytracht zwischen uns auffgehebt inmassen man den Wohn hat fallen lassen / daß man auff seiner Meynung müsse verharren/wan man zu grossen Dignitäten und Aemptern begehrt erhoben zu werden.

Das gröste und beste Regiment/so die Monarchen haben können / stehet in der Liebe und Großachtung ihrer

Unterthanen; hingegen ist es an solchen ein unüberträgliches Ding/ wan sie ihre eygne Zweytracht zum Nachtheil deß gemeinen Nutzes ernehren / und ihr Ansehen auff den Schaden der Unschuldigen gründen: solche Gedancken seynd fern von uns / inmassen all unser Sorg allein dahin gerichtet ist/wie wir Ewer Röm. Käys. Majestät Nutzen befürderen mögen; dahero beschützen wir die Satzungen unserer lieben Voreltern/die Land-Recht unsers Vatter Lands und das von den Göttern uns gegebene Glück/ als Sachen / so die Glory ewer Röm. Käys. Majestät berühren / denen sie dazumahl einen newen Glantz gegeben haben/als sie öffentlich bezeugt/daß sie nichts wider die Gebräuch/ so von unsern Vorfahrern gesetzt sey worden / fürzunehmen begehren. Dieses ist die Ursach / daß wir Ewer Röm. Käys. Majestät unterthänigst bitten/daß sie ihro allergnädigst wöllen belieben lassen/ uns wiederumb in den Stand der jenigen Religion zusetzen/durch welche dieses Röm. Reich ein so geraume Zeit erhalten worden.

Wan wir uns der jenigen Käysern Hochlöblichster Gedächtnus / unter welchen wir gelebt / erinnern wöllen / wie wohl sie in den Secten zertheilt gewesen/finden wir doch / daß der eine die Religion seiner Vorfahrern behalten/und der andere solche nicht verworffen habe: und woferrn die Authorität deren / so allbereit mit Tod abgangen / nicht genugsam ist / und ein Unterricht deß jenigen zugeben / was wir thun sollen/ so lasset auffs wenigst uns von den Lebendigen ein Beyspiel nehmen/welche/in dem sie die alte Cäremonien zugelassen / genugsam zu erkennen geben / daß sie diese zuverdammen niemahlen Vorhabens gewesen. Für dißmahl ist unser aller underthänigste Bitt/Ihro Röm. Käys. Majestät wöllen ihro Allergnädigst belieben lassen/ uns den Altar der Göttin Victoriä wiederumb zuzustellen / damit wir unsere Opffer darauff verzichten mögen: dieses ist meines erachtens ein solches billiches und vernünfftiges Begehren / deme sich niemand wohl widersetzen darff; inmassen die Erfahrnus dessen / was allbereit geschehen / uns lehren soll / was wir ins künfftig zu thun haben; bevorab jetziger Zeit / da uns so viel gefährliche Zeichen/so wohl an dem Himmel/ als auff Erden drohen / und vätterlich ermahnen / daß wir auffs wenigst dem Nahmen Victoriä die jenige Ehr erzeigen / die wir ihrer Gottheit abgesprochen haben. Diese Göttin hat allbereit umb Ewer Röm. Käys. Majestät / dero milt-seligster Gedächtnus Herzen Vattern viel verdient / wird es auch noch ins künfftig thun. Allein die Unglückselige/ so von ihr niemahl einige Gutthat empfangen/seynd die jenige/welche sie hassen. Ewer Röm. Käys. Majestät aber mag nicht leicht was anders thun / als die jenige verehren/ durch welche sie / und alle Röm. Käyser so vielfältige und ansehnliche Sieg erhalten haben. Diese ist die Göttin/bey welcher Altar die gantze Welt ihre Opffer verrichtet; und müste je der Mensch auffs höchst undanckbar seyn/wan er die jenige nicht ehren wolte / von welcher er unabläßliche Hülff

Wohl ein subtile Schmeichlung Symmachi.

und

und Beystand begehrt: ob gleichwohl wir Jhro die wohlverdiente Ehr zu leisten nicht schuldig wären / so solten wir doch der Zierden unseres Römischen Raths nicht beraubet worden.

Es wöllen Jhro Röm. Käys. Majestät unser hohes Alter beobachten / und allergnädigst zulassē / daß wir unseren Nachkömblingen die jenige Religion mögen hinterlassen / welche wir in unserer Jugend von unseren Eltern empfangen haben. Käyser Constantinus hatte sich zwar unterstanden solche zu sperren / hiedurch aber anders nichts außgericht / als daß er anderen ein Exempel seiner Strenge / die ihnen wenig genutzet / hinterlassen hat. Wir / die wir der Unsterbligkeit Ewer Röm. Käys. Majestät Nahmens und Ehr auffs höchst wohlgewogen / wünschen und begehren nichts anders / als daß die zukünfftige Zeiten in dero Thun und Lassen nichs unbeständiges finden mögen. Wo werden wir hinfüran Ewer Röm. Käys. Majestät hüldigē / uns dero Satz- und Ordnungen zu halten verpflichten können / wan man uns alle Altär hinweg nimbt ? wie wird man den Gottlosen ein Schröcken einjagen / ihre Betrüg und Argliſt hinterlassen / wan sie den Wohn der Gottheit gegen den jenigen von sich gelegt / die sie Vorzeiten als Götter verehret haben ? uns ist nicht unbekant / daß in dieser grossen und weiten Welt die Götter allenthalben gegenwärtig seynd / und daß kein Orth zu finden / in welchem sich die Maineydige vor ihnen sicher auffhalten mögen; inmassen es ein hoch nothwēdiges Ding ist / die Frechheit der Lastern durch die sichtbarliche Gegenwart / und Zeichen der alten Religion abzuschaffen.

Constantinus ein Sohn Constantini deß grossen.

Dieser Altar ist ein Band der Vereinigung / und ein Wohnung deß offentlichen Eyd-Schwurs / ja ist alles / was unseren Satzungen ein Authorität und Krafft gibt / dieweilen wir bey diesen Ewer Röm. Käys. Majestät / und dero hochlöblichster Gedächtnus Vorfahrern Trew zu seyn vielfältig geschworen haben : wan man nun ein solche Heilige und den Göttern geweihete Sach wolte entehren / und zwar in Antrettung der Regierung eines solchen Römischen Käysers / der den Wohlstand seines Reichs / und die Sicherheit seiner eygenen Person mehr auff die Trew der Unterthanen / als auff die Stärcke der Wapffen gründet / wäre dieses nicht vor der gantzen Welt ein unverantwortliche That ? wan je Ewer Röm. Käys. Majestät Jhro belieben lassen / den ritterlichen Thaten Constantii deß Käysers miltseligen Angedenckens Jhro Röm. Käys Majestät Herren Vettern nachzufolgen / werden sie in Jhme eine grosse Anzahl der jenigen finden / die er mit höchstem Lob und erwünschtem Effect zum End gebracht / allein diese außgenohmen / da er sich gemelten Altar uns zubenehmen unterstanden hat welches aber niemahln geschehen wäre / wan er das Glück gehabt hätte / daß er einen anderen vor ihme hätte mögen fehlen sehen; inmassen die Fehler eines Vorfahrers den Nachkömblingen ein heylsame Unterricht hinterlassen / und flegt man gewöhnlich bey frembden Unheyl klug und weiß zu werden. Dieser fromme

Constantinus war dem Käyser verwand / darumb redet er also ehrlich von ihm.

Käy-

Käyser hatte ohne Zweiffel das grosse Mißfallen / so auß dieser That entstehen würde / nicht vorgesehen / weiln er dessen kein Exempel gehabt / wir aber / die wir allbereit ein anders erfahren / mögen unsere Fehler mit gleichmässiger Entschüldigung nicht bescheinen.

Auffs wenigst hatte er den Privilegiis der Jungfrawen der Göttin Vestä nichts benohmen: er hat die Tempel und die Kirchen-Aempter der unsterblichen Göttern mit Adelichen Personen angefüllet: er hat auß seiner eygnen Schatz-Kammer allen Unkösten / die Altär / Cäremonien / und Gebräuch zu erhalten reichlich dargeschossen. Als er auff ein Zeit nacher Rom kommen / gieng er mit seinem gantzen Käyserlichen Hoff durch alle Gassen / sahe die Tempel unserer Götter mit freundlichen Augen an / fragte / wie alt diese so köstliche und grosse Gebäw wären / lobte die Stiffter und Baw-Meister und wiewohln er einer andern Religion war als die unsere ist / hatte er doch sein Ehr und Glory in Zerstörung der Gottseligkeit seiner lieben Voreltern nicht suchen wöllen. Dem Reich und der Stadt hat er sein altes Wesen gelassen und erhalten / weilen er wohl wuste / daß ein jeder in dënen Sachen / so die Religion betreffen / seine eygne Meynungen / Gebräuch / und Cäremonien / welche allen Menschen sollen frey gelassen werden / haben und üben möge; inmassen der Geist Gottes / so diese grosse Welt regiert / einer jeden Stadt seine Schirm-Götter außtheilet / und gleich wie wir alle unsere Seelen vom himmel haben / also haben wir auch von dannen in allen Orthen unsere Götter / und Göttliche Kräfften / die uns regieren und leithen: welche uns so weit verbinden / daß wir sie mehr wegen der Nutzbarkeit / die wir non ihnen empfangen / als umb andere Ursachen verehren.

Böser Heydnischer Grund.

Alle Erkantnus die wir allhie von dem Göttlichen Wesen haben / ist sehr dunckel / und mögen solches in keinem Ding besser / als in den Gutthaten / in der Wolfahrt / und Glückseligkeit / die uns von ihme herkommen / erkennen. Zu deme / wan das Alter einer Religion ein Ansehen bringen mag / warumb wolten wir die jenige Religion verwerffen / welche so viel hundert Jahr gegrünet; und unsern Vättern nicht folgen / welche ihren Voreltern also glückselig nachgefolget haben? E. R. Käys. Maj. wöllen allergnädigst unser Stadt Rom ihre bewegliche Ursachen mit folgenden Worten selbst vortragend anhören.

Allhie redet er als einer / der nichts vom Glauben weiß.

Allerdurchleuchtigster / Großmächtigster / Unüberwindlichster / Römischer Käyser / Allergnädigster Herr / und Mehrer deß Reichs: Ewer Röm. Käys. Majestät wöllen Ihro Allergnädigst belieben lassen / mein hohes Alter / in deme ich mich nunmehr befinde / und die Gottseligkeit meiner Stiffter zubeobachten / mir meine alte Cäremonien / die mir biß dato wohl bekommen / gestatten / und mich in meiner gewöhnlichen Weiß zu leben und zu glauben / inmassen mir die Freyheit angebohren ist / verbleiben lassen. Die Religion / deren man mich albereit berauben will / ist die jenige / welche den Hannibalem fern von meinen Rinck-Mauren vertrieben / und die Frantzo-

Kunstreiche Weiß zureden.

sen

sen auß dem Capitolio mit ewigem Spott und Schand verjagt hat. Solte ich dan allergnädigster Käyser/ unter so vielen Kriegs-Empörungen und Gefahren allein zu diesem End erhalten worden seyn/damit ich heutiges Tags von meinen Kindern entehrt werde ? Ich/ der ich der gantzen Welt Gesätz fürgeschrieben/solle mich von einfältigen Fischern in einen fremden und unbekanten unterweisen lassen ? ich weiß nicht / daß sich diese mich zu lehren unterstehen werden; das weiß ich aber wol/daß alle Newerung bevor aber in dem Alter zu spat / gefährlich / und bißweilen auch spöttlich ist: ich verehre die Götter meiner Vätter/die Götter / unter welchen ich erwachsen / gemehret / und zu einem Haupt der gantzen Welt worden bin. Diese bitte ich umb gutes Glück/umb die Gesundheit meiner Einwohner / umb lange und glückliche Regierung Ewer Röm. Käys. Majestät/umb den Frieden/Wohlstand / und Mehrung deß Reichs.

Schädliche Gründ die hernacher von den Ketzern gebraucht seynd worden.

Wolte man mich nun was anders lehren? ich vermeine/daß/wan wir diese Sach recht bedencken und reiflich erwögen wollen / wir endlich befinden werden/daß wir zwar alle einen Gott/ doch auff unterschiedliche Weiß und Manier verehren/weilen wir alle in einer Welt unter einem Himmel leben/ und von einer Sonnen beschienen werden / so ist es je der rechten Vernunfft gemäß / daß man einen jeden nach seiner Arth und geringen Vermögen die Warheit suchen lasse; und weilen Gott ein so grosses Geheimnus ist/so ist es kein Wunder/daß man sich

Etorius unter allen Ketzern der aller gottloseste hatte diese Meynung/ alle Secten haben recht. *Philostrius de haresibus.*

ihnen durch so vielfältige und unterschiedliche Weeg zu suchen bearbeitet. Ich überlasse aber solches den jenigen außzuecken / so bessere Zeit und Weyl haben als ich; inmassen ich nicht gesinnet / mich in einigen Streit einzulassen / sondern vielmehr mein hochtringende Nothturfft/und anliegende Beschwärden unterthänig fürzutragen.

Vestales bey den Heyden geistliche Jungfrawen.

Es wollen Ewer Röm. Käys. Majestät Ihro Allergnädigst belieben lassen zuvermercken und erwögen / ob dero Käyserliche Schatz-Kammer von der Zeit an / da man den Jungfrawen der Göttin Vestäe das wenige Einkommen/ welches sie gehabt/entzogen/ umb etwas bereichet worden? diese befinden sich ihrer Besoldung/welche ihnen auch die allereygennützigste Käyser geschöpfft haben / anjetzo beraubt/ und werden allein unter so grosser Freygebigkeit / mit welcher Ewer R. Käys. Majestät die gantze Welt anfüllet / getrungen/ ihr unvermeydliche Noth/und unerträglichen Mangel aller unterthänigst zu klagen / und zwar hiedurch nicht ihren eygnen Nutzen zu suchen / sondern allein die Ehr ihrer Keuschheit zu erhalten. Wan man aber mit vorhabender Gewaltthätigkeit solte fortfahren / ihnen ihre Freyheiten / gebührende Einkommen/ und tägliche Nahrung entziehen/wäre solches nichts anders / als die Händ an den H. Weyel / mit welchem ihre Häupter gezieret seynd/anlegen. Diese arme Jungfrawen begehren von Ewer R. Käys. Majestät nicht mehrers/als die Sicherheit in ihren Aemptern und Ubungen; dan ihr grosse Armuth hat sie allbereit von dem Gewalt

ihrer Feinden ledig gemacht; in bedeneken dessen/ wo nichts mehr übrig / da mag die Gewaltthätigkeit kein Beuth machen; je mehr man ihnen entzieht/ je höher man die Ehr ihrer Aempter erhebt; sintemahl die Jungfrawschafft/ die dem gemeinen Nutzen zu gutem gehalten wird / desto grössern Verdienst hat/ je weniger sie von den Menschen belohnet wird.

Es werden ja Ihro R. Käys. Majestät ihre rechtmässiger Weiß gesamlete Schätz mit dem Raub von diesen geheiligten Jungfrawen nicht bemacklen lassen. Das Einkommen der frommen Fürsten wachset zu allen Zeiten vielmehr von deme / was man den Feinden / als von deme/ was man den Geistlichen abnimbt. Kein Gewinn mag so groß seyn / der die jenige Ubel/ so auß dieser Unbillgkeit entspringen mögen / ersetzet: je ferner sich Ihro R. Käys. Majestät von aller Unbilligkeit befinden / je erbärmlicher ist dieser Zustand; in Bedencken sie unter einer so grossen Miltigkeit auff solche Weiß betrangt / und deß jenigen Guts beraubt werden / welches sie anderst nicht / als mit höchstem Nachtheil ihrer Ehren verlieren können: dan so sie von den Strassen-Raubern beraubet würden / würde man mit ihnen wegen ihrer Unschuld ein hertzliches Mitleyden tragen: weiln aber jederman siehet/ daß solches von einem so sanfften und miltreichen Käyser / deme die Güte und Miltigkeit angebohren / verübet wird/ vermuthmasset ein jeder/ als hätten sie was Lasterhafftes begangen.

Uber dieses hinterhaltet man auch diesen guten Jungfrawen die jenige Güter / so ihnen Testaments Weiß von den jenigen verschafft worden / so ihre Seelen durch den zeitlichen Todt in der Andacht gegen ihren Templen haben auffgeben. Allhie ist mein ernstliche Bitt an euch / ihr Hohepriester/ die ihr der Gerechtigkeit vorgesetzt seyd / ihr wolt euch die allmeine und öffentliche Religion deß Römischen Reichs vor dem wesen der privat und particular Personen embsig lassen angelegen seyn. Die Sterbende ihre Testamenta mit aller Freyheit machen / und mit der jenigen Meynung abtretten lassen/ welche sie von ihren Fürsten haben. Daß sie nemblich nicht Gutgierig seyen/ damit sie das jenige / was sie über ihr Güter verordnet haben/ erhalten mögen; das wird euch ein Ehr und ein Trost seyn / wan ihr in der Welt/ die ihr regieret/ ein solche Glückseligkeit sehet/ und so gar die Verstorbne von der jenigen Unruhe/ die sie über die Nichtigkeit ihrer Testamenter haben mögten / befreyen werd. Kein Sach ist in der gantzen Welt / die der Römischen Gerechtigkeit mehrers vonnöthen hat / als eben die Römische Religion. Was für einen Nahmen mag man der Verwendung deß jenigen Gelts geben / welches weder ihr Stand/ noch die Gesätz under die ledige und weltliche Güter zehlen? man lasset zu/ daß einer sein Gut den Diensten verschaffe/ auch so gar den Leibeygnen lasset man das jenige / was ihnen auß Krafft der Testamenten zugehört/ ohne einigen Anspruch folgen: sollen dan diese Edle Jungfrawen / welche sich zu Erhaltung/ und Mehrung deß Reichs dem Dienst Gottes gantz ergeben/ Testament.

geben/der jenigen Güter/ welche ihnen durch rechtmässige Erbschafft zukommen / allein beraubt seyn?

Symmachus erhebt diese Jungfrawen gar hoch.

Was nutzet es sie/daß sie die Keuschheit ihrer Leiber für das Heyl/und den Wohlstand deß gemeinen Nutzens gleichsam auffopfferen / sich zu einer Säul dieses Reichs machen / darauff es ewig stehen möge / ihm mit ihrem Gebett verholffen seynd / die göttliche Hülff Ewer Röm. Käys. Majestät Wapffen unabläßlich begehren/jederman guts thun / und benebens der jenigen Rechten / welche man niemand versagt/beraubet seyn? Es wird hinfüran besser den Menschen/dan den Göttern zu dienen seyn; sintemahl man jetziger Zeit unter dem Schein der Gottseligkeit die Menschen undanckbar machet. Ich rede aber nicht allein für die geistliche Jungfrawen/sondern für das gantze menschliche Geschlecht/ dan die Entehrung ihres Stands der Ursprung aller unserer Ubeln ist. Das Gesatz unserer Voreltern ehrte diese heilige Jungfrauen/ gleich wie alle die/ so sich den Göttern zu dienen ergeben / und dieses würde jederzeit biß auff die jetzige newe Satzungen etlicher geitzigen Wechsel-Meistern gehalten/ welche weilen sie auß der Art ihrer Vätter geschlagen/ der Jungfrawen verordnetes Einkommen zu Unterhaltung etlicher schlechter Tag-Löhner angewendet: dahero dan der so grosse Hunger-

Hunger.

dessen Armseligkeit die gantze Welt empfunden / entstanden.

Wir mögen die Schuld dieses Unglücks mit nichten auff die Erden legen / weilen sie unschüldig; noch uns über den Himmel beklagen/weilen dieser der Gerechtigkeit beystehet; noch darfür halten / als hätten die Mäuß den in die Erden geworffen Saamen gefressen / oder die heisse Sonnen-Straalen den herfürschiessenden verbrandt / oder die grosse Kälte solchen in der Erden erstickt; sondern die Sacrilegia/ durch welche man die Tempel und dero Diener Einkommen hinweg genommen / haben diese allgemeine Straff unfehlbar verursachet; dan es je billig / daß jederman deß jenigen Guts beraubt werde / welches man den Göttern / der Religion / und dero verordneten Dienern entzogen hat: wan je in den verwichenen Zeiten ein Exempel unsers Unglücks zu finden ist / so mögen wir darfür halten / daß dieser Hunger darumb kommen sey / weilen die Zeiten / in denen solche Zuständ zu widerfahren pflegen / ein ander getroffen haben: wo wollen wir aber in allen verwichenen Jahren ein solches finden? ein solche Unfruchtbarkeit / daß das Volck zu den wilden Kräutern / und zu den Dodonäischen Eych Bäumen zu lauffen gezwungen worden/ damit es seinen grossen Hunger büssen mögte? wan haben unsere Voreltern/ so lang sie auß dem gemeinen Seckel die Kirchen-Diener erhalten haben / ein solches grausames Spectacul gesehen? wan haben sie die Eych-Bäum zu einem andern End / als die Schwein zu mästen geschüttet? wan haben sie das wilde Kraut/sampt der Wurtzel zu einer allgemeinen menschlichen Speiß außgerissen? wan haben die Aecker und Felder/ als hätten sie es gleichsam mit einander angelegt/ in einem Jahr alle sammentlich gefählt?

fählt? dieses geschahe niemahln/ so lang das Volck die Nahrung mit den Jungfrawen der Göttin Vestä theilete; dan die Freygebigkeit/ deren man sich gegen diesen gebrauchte/ befürderte das jährliche Einkommen / und es liesse sich ansehen / als wäre diese vielmehr ein Artzney wider die Unfruchtbarkeit deß Erdreichs / als ein Außspendung der Gottseligkeit: nun aber forderten die Götter in der Armuth und Dürfftigkeit eines jedwederen Raach über die Hinderhaltung deß jenigen Guts / welches sie jederman gemein zu seyn haben wollen.

Es mögte mir aber einer fürwerffen/ es sey kein Wunder / daß man ein frembde Religion auß dem gemeinen Seckel nicht wolle erhalten; die Götter wollen E. R. Käys. Maj. allergnädigst behüten/ daß sie niemahl dafür halten/ daß das jenige Einkommen / welches vorzeiten von dem gemeinen Nutzen für diese Jungfrawen verordnet ist worden / allbereit geachtet werde / als wäre es ein Gelt/ so dem gemeinen Nutzen gehöre. Dan gleich wie der gemeine Nutzen so auß particular Personen zusammen gefügt ist / kein Recht noch Ansprach mehr an die jenige Schanckungen hat / welche er einmahl den particular Personen gethan hat; also auch E. R. Käys. Majestät / die alles regieret/ beschützen/ und schirmen einen jeden mit höchster billigkeit bey dem jenigen/ was ihme zugehört sie wollen dan daß sich die Gerechtigkeit weiters/ als dero Gewalt und Macht erstrecken solle. Wan sie Allergnädigst ihr eygne Hochmächtigkeit befragen würde / so würde sie unfehlbar von ihr vernehmen/ daß das jenige/ was sie bißhero allergnädigst so vielen particular Personen geschenckt / nit mehr ein gemeines Gut sey; dan die Schanckungen nicht mehr den jenigen / die sie gethan/ sondern denen/ die sie empfangen haben / zugehören/ also daß das jenige/ so von Anfang ein Gutthat war/ durch den Gebrauch / und mit der Zeit ein Schuldigkeit werde: und wäre dieses nichts anders / als Ew. Röm. Käys. Majestät Gewissen mit vergebener Forcht erschrecken / wan man sie fälschlich bereden thäte / als geben sie unserer Religion das jenige / was sie ihr ohne grosse Ungerechtigkeit nicht mögen hinweg nehmen.

Ich bitte die geheime Hülffleistung aller Secten / so Ewer Röm. Käys. Majestät Vorfahrern ein so geraume Zeit trewlich beygestanden / daß sie/ weilen sie Ewer Röm. Käys. Majestät je nicht mehr mögen in ihrem Dienst erhalten / auffs wenigst diese in ihrem Schutz und Schirm ferner wollen lassen befohen seyn; immittelst wollen wir ihren für die glückliche und lange Regierung Ewer Röm. Käys. Majestät alle schüldigste Dienst leisten. Sie wollen sich doch endlich allergnädigst erinneren/ daß wir kein newe Bitt einlegen/ wan wir die Ubung einer solchen Religion begehren / welche das Röm. Reich Ewer Röm. Käys. Majestät Herrn Vattern miltseligster Gedächtnus erhalten hat/ der sich allbereit unter der Zahl der unsterblichen Göttern befindet / und welcher in seinem Ehe-Beth den Segen gehabt / daß er einen rechtmässigen Erben seiner Käyserlichen Kron hinterlassen hat. Dieser

Hie redet er von Valentiniano.

fromme Fürst siehet vom Himmel die Zäher dieser armen Jungfrawen an/ und weiß gar wohl/daß man die jenige gute Gebräuch und löbliche Gewonheiten / welche er so sorgfältig erhalten/ ohne Verminderung seiner Authorität nicht abbringen mag. Auffs wenigst lassen Ihr Röm. Käys. Majestät Ihro Allergnädigst belieben / ihren frommen Herren Bruder / hochlöblichen Angedencken / so ebenmässig in diese himmlische Gesellschafft auffgenommen worden / diese Ehr zuerweisen/ daß er den jenigen Befelch / den er persönlich nicht geben/möge verbessert

Allhie wil er den verstorbnen Käyser Gratianum auff sein Seiten ziehen/ wie wohl er demselbigen gantz zuwider war.

sehen / welchen er auch niemahl hätte ergehen lassen/wan er das grosse Mißfallen / so der gantze Römische Rath darüber gehabt hätte vorgesehen: und dessenthalben hat man unsere Abgesandte/so wir an ihnen/ weilen er noch bey Leben war / gehorsambligst geschickt / ohne Ertheilung einiger Audientz / mit einem Recepisse zuruck ziehen lassen/weilen unseren Feinden dessen grosse Auffrichtig- und Gerechtigkeit wohl bewust war. Allergnädigster Käyser / es liegt dem gemeinen Nutzen sehr viel daran / daß man einen Schand-Flecken auß der Gedächtnus der Menschen / und von dem Grab eines frommen Fürsten außlösche / und daß was vergangen / durch die Abschaffung der Gegenwärtigen rechtfertige. Dahero wir der gäntzlichen und ungezweiffelten Hoffnung seynd/ E. Röm. Käys. Majestät werden diese hochwichtigste Puncten allergnädigst zu Gemüth führen / unsern billigen Begehren statt geben / die hochanliegende Beschwärden abschaffen/daran E. Majestät ein recht Käyserl. Werck verüben werden. Bleiben hiemit E. Röm. Käys. Majestät neben schuldiger Pflichten in allerunterthänigstem Gehorsam unserem äussersten Vermögen nach solches zuverdienen gantz willig und geneigt.

Das V. Capitel.

Antwort deß H. Ambrosii auff das Anbringen Semmachi: so gleichsamb auß allen seinen Büchern und Schrifften zusammen gezogen worden.

Allerdurchleuchtigster/ Unüberwindlichster Christlicher Käyser / Allergnädigster Herr / ꝛc.

Gravitätische Vorredt.

WJewohlen die blüende Jugend Ewer Röm. Käys. Majestät uns dero Stärcke deß Gemüths/und Bestandhafftigkeit im Glauben / unfehlbare Zeichen geben / so verbinden mich doch die Authorität / und das Ansehen/so ich zwar unwürdigster bey Ew. Röm. Käys. Majestät auß sonderbarer Gnad habe / daß ich der Arglistigkeit eines verschraufften Discurs /

welcher unter so vielen glatten und vergülten Worten / wie ein Schlang unter einem Rosen-Stock hinein schleichet / bey guter Zeit vorkome. Es ist je schad / daß der Herr Stadt-Verwalter Symmachus sich einer so schönen und zierlichen Redt zu einer so bösen Matery gebraucht hat: die angestrichene Farb seiner Wohlredenheit gibt die Schwachheit seiner Götter genugsam zuverstehen; inmassen ein bawfällige Sach ihr Hülff jederzeit in den Worten / die sie in der Warheit nicht kan finden / zu suchen pflegt. Also ist gewöhnlich die Weiß und Manier der Heyden / wan sie von ihren Abergläubischen Sachen handlet / beschaffen: ihre Reden seynd den jenigen alten Templen in Egypten gleich / welche unter den vergülten Gezelten anders nichts / als Bildnussen der Mäusen / und Crocodilen hatten. Die göttliche Schrifft aber lehret uns Christen besser leben als reden / sie rathet uns die Verachtung der Wohlredenheit; hingegen aber befilcht sie uns die Ubung der gründlichen Tugenden. Dahero ich mich auch anjetzo mit allergrädigstem Belieben Ewer Römischen Käys. Majestät in Widerlegung deren von dem Herrn Stattverwalter vorgetragenen Beschwärden / vielmehr der gründlichen ursachen / als der zierlichen Worten gebrauchen werd. Der gantze Vortrag gemeldtes Herrens Stadt-Verwalters stehet meines Erachtens vornemblich in drey Haupt-Puncten / deren der erste die Heydnische Religion / der ander / das Einkommen der Jungfrawen Vestä / der dritte / die Ursach deß Hungers / den wir erfahren / berühren thut.

Kräfftige Widerlegung deß stärcksten Arguments Symmachi.

In dem ersten höre ich die Stadt Rom mit weinenden Augen und tieffen Seufftzern die Ubung der Heydnischen Abgötterey begehren: in Bedencken sie die jenige seye / welche den Hannibalem von ihren Ring-Mauren / und Frantzosen auß ihrem Capitolio vertrieben habe. Was ist aber dieser Vormand anders / als die Schwachheit der falschen Göttern mit ihrem grossen Spott an den Tag geben / wan man sie auff solche Weiß beschützen wilt? und können wir diesen nicht besser ableinen / als wan wir dem Herrn Stadt-Verwalter handgreifflich zu erkennen geben / daß er sich mit seinem eygnen Schwerdt schlage? dan ich frage / wan diese Götter die Beschirmer nicht allein der Stadt Rom / sonder deß gantzen Römischen Reichs seynd / warumb haben sie dem Hannibali zugelassen / daß er also lang gantz Italiam verhergt und verderbt hat? hatten sie dan also kurtze Arm und Händ / daß sie diese nicht weiter mögten außstrecken / als ihre Tempel und Mauren der Stadt Rom zu beschützen? die Frantzogen belangend / verwundere ich mich sehr / daß der Herr Stadt-Verwalter ihrer Meldung thun möge? inmassen es je ein lächerliches Ding ist / daß / in dem die Feinde nächtlicher Weil mit gewehrter Haind biß in die Mitten der Stadt Rom kommen / alle Götter in ihren Tempeln still und rühig verblieben seynd: also zwar / daß alle Historien / das Heyl und die Erzettung deß Römischen

Volcks

Volcks nicht den Göttern / noch den Opffern / die sie ihnen vielfältig umbsonst thäten; sondern dem Schnateren der Gänsen / durch welches zu allem Glück die schlaffende Schilt-Wacht erwachet / einhelliglich zuschreiben. Wan man nicht vielleicht sagen will / daß dazumahlen Jupiter seinen fewrigen Wagen und die Donner Strahlen verlassen / den Gänsen in die Krägen gesessen seye. Weilen aber die Unwarheit sich selbsten widerlegt / so frage ich / ob nicht Hannibal die Römische Götter auch habe angeruffen ? warumb hat er dan nicht sich mit dieser Hülff der Stadt Rom bemächtiget / wan wahr ist / daß sie den Sieg allzeit in ihren Händen tragen? oder warumb überwanden die Römer den Hannibalem nicht in allen Schlachten? warumb erhielten bald der eine / und bald der andere Theil die Oberhand? man wende sich wohin man wolle / so muß man bekennen / daß die Götter überwunden seyen / welche ihre Unvermöglichkeit nicht können entdecken / daß sie nicht zumahl ihre Nichtigkeit an Tag geben. So ist derohalben nicht die Stadt Rom / welche also redet / wie sie der Herr Stadt-Verwalter redend einführet; dan sie ihme auff solche weiß zu reden niemahl einigen Befelch geben : sondern sie selbsten spricht vielmehr durch den Mund ihrer tapfferen Haupt-Leuth und Feld-Obersten also :

Rom redt mit Majestät.

O ihr Edle Römer / was habe ich verschuld / daß ihr mich zu einem Schlachthauß gemacht / mit so vielem Blut deß unvernünfftigen Viehs so offt begossen habt ? der Sieg befindet sich nicht in dem Eingeweyd der Thieren / sondern in der Stärcke und Künheit der Soldaten. Die geschlachtete Ochsen seynd nicht die Ursach / daß ich die Monarchen unter mein Joch gebracht / sondern die Macht meiner Heer-Zügen. Camillus steckete mit grossem Lob den jenigen Fahnen wieder auff das Capitolium / welche ewere falsche Cäremonien haben lassen spöttlicher Weiß hinweg nehmen: Attilius opfferte sein Leben für den gemeinen Nutzẽ freywillig auff: Scipio Africanus erhielte den Triumph nicht bey den Altären deß Capitolii / sondern die unterschiedliche glückliche Feld-Schlachten waren ein Ursach der Victory. Wan ihr aber die schöne Wirckungen eweres Aberglaubens zu sehen begehrt / so stellet euch den Blutdürstigen Neronem für die Augen / welcher der erste war / der das Käyserliche Schwerd wider die Christen außgezogen hat : siehet die jenige Käyser an / welche monatlich / gleich wie der Mon zu- und abnimbt / auff- und abgesetzt worden: siehet die jenige an / welche in eweren Cäremonien die eyfferigste waren / deren etliche das Römische Reich spöttlicher Weiß frembden Völckern unterwürffig und Zinßbar gemacht ; andere aber / in dem sie ihnen selbst durch Beystand ihrer Götter grosse Victorien versprachen / nichts / dan die unerträgliche Dienstbarkeit gefunden. War dazumahl kein Altar Victoriä in dem Capitolio ? wo seynd dan so viele widerige Zuständ herkommen / wan das Glück den jenigen von den Göttern verordnet ist / welche ihnen trewe Dienst leisten ? mich rewen / wiewohl

wiewol gar zu spath / solche Barbarische Cäremonien: ihr hab mich so offt Blutroth gemacht / last mich nunmehr auch einmahl schamroth werden / daß ich also leichtfertiger Weiß bin betrogen worden / und damit ich mich nicht mehr schäme / wan ich mich würd mit der gantzen Welt zu dem Christlichen Glauben bekehret sehen: sagt mir nur nichts / daß ich zu alt seye; inmassen das Alter nicht in den Jahren / sondern in der Weißheit bestehet: niemahl ist es zu spath sein Heyl und Seligkeit zuerlernen / zu jederzeit mag und soll man recht thun: die allein schämen sich dessen / welche entweders nicht können / oder vielmehr nicht wollen von ihren Lastern abstehen.

Kompt meine streitbare Helden / lernet mit mir von den Christen ein newe Manier zu kriegen / durch welche man hie auff Erden ein kurtze Zeit streitet / endlich aber in den Himmel ewig triumphieret: von welchem solte ich die himmlische Geheimnüssen besser / als eben von dem jenigen erlernen / der den Himmel selbst gemacht hat: der Mensch / der so gar sich selbst nicht erkennet / mag hierin ohne diesen grossen Lehr-Meister nicht leisten: welchem vermeint ihr daß ich in deme / was den Glauben betrifft / trawen solle? wie kan ich euch für meine Lehr-Meister halten / weiln ihr / in dem ihr mich unterweisen wolt / ewere Untwissenheit selbst bekennet? ihr gebt für / Gott sey ein grosses Geheimnus / welches man durch vielerley Weeg suchen müsse: so frage ich dan / ob es der rechten Vernunfft gemäß sey / daß der jenige / so einmahl den rechten Weeg gefunden / sich ferner auff den Abweegen vergebens solle auffhalten? ihr sucht ihn in der Blindheit / hingegen finden ihn die Christen in der Warheit: ihr suchet ihn durch den Aberglauben und Unruhe deß Gemüths / diese aber finden ihn durch die Offenbahrung der Weiß- und Warheit Gottes selbsten.

Dieses ist je ein sinlose Boßheit / wan man ihme einbildet / man könne diesem höchsten Herren in allerley Secten dienen / dan gleich wie nur ein Sonn auff der Welt / also ist auch nur eine Warheit: diese ist die grade Linv / die man nur auff einerley Weiß ziehen mag; alle andere Gottes-Dienst haben so viel Mänge / so viel sie unterschiedliche gestalten habē. Wie ist es möglich / daß man diese Religionen vereinbare / in dem ihr die Werck ewerer Händen anbettet / dahingegen die Christen darfür halten / man thue Gott ein Schmach und Unehr an / wan man den Wercken der Menschen göttliche Ehr erzeigt? wie solt ihr nur einen Gott haben / wan ihr die Stein als Götter anbettet / welche der Christen Gott befilcht mit Füssen zutretten? welchem soll ich nun unter so vielfältigen und wider einander streitenden Meynungen besser trawen / als dem jenigen Menschen / der zumahl Gott ist / dessen Wort lauter Propheceyungen / Weißheit / und Warheit: dessen Leben voller Unschuld / Tugend / und Heiligkeit / und dessen Werck mit Strācke / Wunderthaten / und durch die gantze Welt außgebreiteten Miraculen angefüllet waren. Sagt mir / was für ein geheimer Geist hat das Creutz-Zeichen auff den Gipffel deß

Capi-

Capitolii gesteckt? begehrt ihr fernere Proben der Gottheit/ so zeige ich euch die Eroberung der gantzen Welt/ die Unterwerffung unter die Füß eines gecreutzigten. Je weniger diese That Menschliches an ihr hat / je mehr erscheinen die Wunder-Werck Gottes daran.

Gravitätisch Wort für den Käyser.

Dessen alles ungeacht / darff man noch die Altär für die falsche Götter begehren/und zwar von einem Christlichen Käyser/dessen Hertz in der Hand Gottes ist / und dessen Waffen alleiu zur Beschützung deß Catholischen Glaubens gerichtet seynd. Wolt ihr/ daß er seine keusche und unschuldige Händ / die er niemahl vor einigem Götzen-Bild/sondern allein zu dem lebendigen Gott auffgehebt/ zu Erbawung der Tempeln der falschen Götter außstrecke ? in welcher History findet man/ daß die Heydnische Käyser den Christen jemahl einige Capellen / oder Kirchen gebawet haben? solle sich dan unser Allergnädigster und Allerchristlichster Käyser minder eyfferig für die Warheit/als seine Vorfahrer für die Falschheit erzeigen?diese haben alle vier Theil der Welt mit dem Christen-Blut zur Beschützung ihrer falschen Götter begossen: Gott aber hat über ihre Anschläg seinen Athem ergehen lassen / und durch seine Allmacht alles das jenige zu Boden geworffen/ was sie durch ihre Ungerechtigkeit auffgericht hatten. Wollt ihr/daß ein Christlicher Käyser in der Widerbringung ewerer Götter die Verachtung seiner eygnen Religion suche/und die Gelegenheit zu der Abgötterey er wiederumb auff die Altär stelle? dieß wolle der allmächtige Gott von ihme ehender / als den zeitlichen Todt allergnädigst abwenden.

Eigentliche Antwort über den Handel der Jungfrawen Vestä

Last uns aber ein wenig sehen / was folgt/sie begehren an uns ein Inkommen für die Jungfrawen der Göttin Vestä: anderst können sie ihrer Göttin nicht dienen ; sehet wie hertzhafft die Heyden seynd : wir haben unseren Glauben in der Armuth / in den Schmachen / Unbilden/ Verfolgungen angenohmen und erhalten: sie aber schryen ihre Gottes-Dienst mögen ohne die Besoldungen und Einkommen nicht bestehen. Es ist je ein spöttliches Ding/die Jungfrawschafft umb das Geld verkauffen / und weiln man dero Verdienst in dem Himmel ewig nicht geniessen mag / solche auff dieser Welt an einen zeitlichen Gewin hefften.

Was für ein Menge der Jungfrawen haben sie dan zu ernehren / daß sie ein so grosse Sorg für ihr Einkommen tragen ? deren seynd nicht mehr dan sieben / und zwar auß so viel Tausent außerlesen / die ein solche besoldete Jungfrawschafft halten sollen/welche ihnen doch allezeit das Recht sich in einen Hyrath einzulassen vorbehalten. Dieses ist die jenige Ursach / daß man ihnen die köstliche Häupt-Zierd auffsetzet / sie mit Scharlach und Purpur bekleydet / ihnen tausenterley Privilegia und Freyheiten mittheilet/ Königliche Gutschen und Senfften zurichtet / ein Fürstliches Frawenzimmer erhaltet/mit welchen sie nach ihrem Belieben durch alle Gassen der Stadt ihren Pracht treiben mögen. Dieses seynd die arme und heilige Jungfra-

wen/umb welche sich der Herr Statt-verwalter also eyffrig annimbt. Wolte Gott/daß er ein wenig die Augen seines Verstands und deß Leibs auff den Stand unserer Kloster-Jungfrawen würffe / so würde er gantze Schaaren sehen / so voller Ehr / Frombkeit / und Keuschheit seynd/welche mit der Gaab der Jungfrawschafft / wie es sich gebührt / wissen umbzugehen : sie haben keine prächtige Hauben/ noch Haupt-Zierd / sondern einen armen Weyel/ welcher allen seinen Werth von dem Glantz ihrer Keuschheit her hat: wissen nichts/ was die angestrichene Schönheit seye / dan sie aller Eytelkeit der Welt abgesagt: Purpur und Pracht befinden sich niemahlen in ihren Häusern / sondern an deren statt die härine Kleyder/die Verlaugnung seiner selbsten/das Fasten/und die Strengheiten deß Leibs: sie haben nicht im Brauch ihnen selbsten zu zärtlen/oder umb den Werth der Ehren und der Privilegien die Reinigkeit ihrer Leiber zu verkauffen / sondern sie halten das Creutz und Leyden für die Belohnung ihrer Tugenden : niemahlen werden sie ihr Jungfräwliches Ehren-Kräntzlein auff die Gandt schlagen / und deme/ so zum meisten darauff bietet/ verkauffen/ weilen sie wohl wissen / daß dieser der erste Sieg der Keuschheit seye/wan man über die Begierd der Reichthumben / so die gefährlichste Gelegenheit der Sünd ist/obsieget.

Wan man allen und jeden Jungfrawen/so sich jetziger Zeit den Weyel anzunehmen anerbieten/müste ein solches Einkommen schöpffen / was für grosse Schätz würden die Unkösten erfordern? sie wenden aber vor/ diese gebühre niemand / als den Jungfrawen Vestä ; so fragt man/warumb sie die Christ iche Jungfrawen der jenigen Gütern / so eygentlichen der Jungfrawschafft zugehören/berauben? als wan sie eb n darumb / weilen sie Christen seynd / desto weniger keusch wären? oder als wan die Religion/welche sie bekennen / ihnen ein Schand-Flecken angehenckt hätte? solche Weiß zu handlen stünde meines Erachtens besser einem unmenschlichen Neroni/als einem Christlichen Käyser an?

Es begehret der Herr Statt-verwalter vom gemeinen Nutz Geld zu Unterhaltung seiner Heydnischen Jungfrawen/da wir imm ttelst durch etliche newe Satzungen deß Erb-Rechts / das wir wegen etlicher particular Personen hatten / seynd unbillicher Weiß beraubt worden / ohne daß wir uns biß dato auff einige Weiß beklagt hätten / dermassen behutsam seynd die Christen in ihrer Weiß zu handlen. Es haben so gar etliche Geistliche sich ihres vätterlichen Erb-Guts entschlagen müssen/ damit sie sich von den Schuldigkeiten deß Hoffs ledig macheten / und der Privilegien der Christlichen Kirchen geniessen mögten. Wan dieses den Heyden geschehen wäre/würden sie an allen Glocken Sturm geschlagen haben: wie solte dieses nicht beschwerlich seyn / daß einer die Abwartung seines geistlichen Ambts mit Nachtheil seines Haabs und Guts erkauffen muß/ und in dem er sich für das Heyl der gantzen Welt auffopfferet/zur Danck bar-

barkeit die Armuth / und den Mangel in sein Hauß bringt? Die Testamenta / darinnen den Götzen-Dienern etwas verschafft wird / seynd gültig / und ist schier niemand also eytel in dem Aberglauben also veracht / und also unehrlich / der dessen / was ihme dißfalls gebührt / beraubt werde; allein die Priester deß lebendigen Gottes werden deß allgemeinen Rechts beraubet / weiln sie sich für den gemeinen Nutz zu dienen auffgeopffert habē. Man strafft ihre unschuldige Sitten nicht / sondern den Stand / als wäre er lasterhafftig. Was ein aberglaubisches Weiblein dem Götzen vermacht hat / das ist gültig / was aber etwan ein gottselige alte Matron einem Priester der wahren Religion Testaments-Weiß verordnet / das wird zu nichten gemacht: dieses vermelde ich jetztmahlen nicht Klagweiß / sondern zeige allein an / wie viel rechtmässige Klagen ich wegen so vielen unmenschlichen Gewaltthätigkeiten stillschweigend übergehe.

Sie antworten / man berühre die jenige Legata und Verschaffungen nicht / welche der Kirchen ins gemein geschehen: so frage ich dan / wer jemahl die Reichthumben auß ihren Tempeln geraubet habe? man hat Vorzeiten die Christen ihrer Haab und Gütern / so der Schweiß der Menschen seynd / beraubet / ihnen den Lufft / so allem was auff Erden lebt gemeyn ist / ja auch so gar den Abgestorbenen nicht versagt wird / mißgönnet: sintemahl das erzürnte Meer vielmahlen die Leiber unserer heiligen Martyrer außgeworffen / ihnen gleichsam ein Begräbnus zu geben; nichts destoweniger klage ich diejenige nicht an / diedergleichen grausame Thaten verübet haben / weilen solche das durch die gantze Welt siegreiche Creutz-Zeichen allbereit verdammet hat. Wan man aber etwan einem Götzen-Pfaffen einen Hof / ein stück Gut / das er unter dem Schein der Religion wider alle Religion innen hat / entziehet / so will man die gantze Welt in den Harnisch bringen. Wan sie jre begehren Güter / und Gülten zu besitzen / so sollen sie den Wercken der Liebe / welche wir gegen dem gemeinen Nutz leisten / auch nachfolgen. Wo seynd die Gefangene / die sie erlöset / die arme / die sie ernehret / die Verdriebene / denen sie zu Hülff kommen? von allen Gütern behalten wir nichts / als den Glauben / das übrige wird zur Nothwendigkeit der Menschen angewendet; inmittelst vermeynen sie / es seye billicher / daß man diese zur Schlachtung deß Viehs gebrauche / auff daß man sehen möge / ob diese nicht vielleicht den Tod der Fürsten in ihrem Jngeweyd herumb tragen. Ist dieses nit ein unüberträgliche Sach?

Nichts destoweniger gibt man vor / ihre Götter haben an uns die jenige Schmach / welche man ihren Priestern angethan / durch den allgemeinen Hunger gerochen: dieses seye das jenige / so uns die Wurtzlen und Rinden von Bäumen zu essen / die Eych-Bäum zu schitten / und den Schweinen ihre Aychlen zu nehmen verursachet / weilen wir unbefugter Weiß die Speiß den Menschen hinterhalten haben: und diese seyen die jenige grosse Wunder-Ding / so den Heyden niemalen widerfahren seyen. Weme vermeynt

meint der Herr Stattverwalter diese Fablen zu erzehlen? uns/ die wir wissen/ daß vor diesem die Heyden also gewohnt waren die Aychlen zu essen/ daß sie wegen dieser Ursach die Aych-Bäum unter die Zahl der Götter gezehlet haben?

Solten uns ihre Götter das jenige zur Straff verordnen/ was sie selbst so offt mit viel Weyrauch/ und Blut deß Schlacht-Viehs erkaufft haben? was wäre dises für ein Ungerechtigkeit/ wan sie ewere Götter wegen eines oder deß anderen Götzen-Pfaffens/ so hierin ein Ansprach zu haben vermeynte/ durch ein allgemeyne Verwüstung aller Provintzen gerochen hätten? wie würden sie also lang unter dem Infahl so vieler Templen/ darvon ihre Bildnussen zu hauffen geschlagen werden/ still gewesen seyn/ daß sie sich nicht gegen uns wegen der unbefügten Hinterhaltung deß Uberfluß eines Götzen-Dieners beklagt hätten? von viel Jahren hero nimbt die Heydnische Sect täglich mehr ab/ hat man darumb gehört daß sich der Fluß Nilus habe außgegossen das jenige zu rechen/ was zu Rom fürüber gangen/ oder da gantz Egypten das süsse Joch Christi hat angenommen? wan die Götter ihre Schmach das vergangene Jahr also gerochen/ daß wir unser Nahrung von den Aychlen her haben müssen/ warumb haben sie uns dan nicht dieses Jahr/ in deme die Verachtung ihrer Ehr grösser ist/ als zuvor jemahlen/ genöthiget Dörner zu essen? entzwischen haben wir die Bäum mit Früchten beladen/ die Wein-Stöck mit Trauben angefüllt/ die Erden mit gutem Getraid übersetzt gesehen/ welche uns einen so reichen Schnitt gegeben/ daß etlichen darvon ein Frewd/ anderen ein Verwunderung/ jederman aber ein gnugsame Ersättigung empfangen haben.

Zu deme könten wir mit gutem Grund sagen/ daß das verwichne Jahr nicht also unfruchtbar gewesen sey/ daß es nicht in vielen Provintzen reichlich allerhand früchten herfür gebracht habe. Das Franckreich war fruchtbarer als jemahln: die Sclavonier verkaufften das Getraid/ so sie nicht gesäet hatten: die Graupüntner hatten dessen einen solchen Uberfluß/ daß sie ihren Benachbarten mehr ein Ursach zum Mißgunst/ als zum Mitleyden gewesen/ und die/ so in aller Sicherheit zur Zeit deß Hungers lebten/ haben ihnen in der grossen Fruchtbarkeit Feind gemacht. Deßgleichen sambleten Genua und Venedig die Herbst-Früchten reichlich ein. Ist also das vergangene Jahr nicht aller Orten also erschröcklich gewesen/ wie sich die Wohlredenheit deß Herrn Stattverwalters anjetzo erzeiget hat.

Diese Einwürff wären noch etlicher massen leydentlich/ eines ist aber/ welches ich weder gedulden/ noch ohne Beantwortung kan lassen fürüber gehen/ daß nemblich die Heyden sich berühmen/ als opfferen sie ihren Göttern in E. Röm. Käys. Allerchristlichen Majestät Nahmen/ und als erhielten sie ders Hülff/ Beystand/ und glückliche Regierung bey ihren Götzen. Wer hat ihnen diesen Befelch geben? wer macht E. R. Käys. Majestät Güte so groß/ daß sie sich deren mißbrauchen?

bewah-

bewahren sie ihre Beschützer/von welchen sie biß hiehero also übel bewahret seynd worden: sie sollen sich nicht unterstehen bey ihnen für die jenige Hülff und Beystand zu erhalten/die stärcker und mächtiger als sie seynd? fernez sagt der Herz Stattverwalter/ man sol die alte Religionen erhalten: nichts ist ältez als die Warheit/welche mit der Welt in die Welt kommen: je älter aber ein alte falsche Religion ist/je gefährlicher ist sie/ sintemal ein alter Fehler durch die Zeit vermehret wird. Man schätzet die Tugenden nicht nach der Zeit/sonder nach der Grösse der Vollkommenheit. Wan wir auch so gar die Werck der Natur betrachten wollen/ so werden wir befinden / daß die letzte gewöhnlich die beste seyen.

Antwort über das Alter deß Heydenthumbs.

Die Welt/ wie ihr vorgebt/ war von Anfang nichts anders/ als ein Versamblung der kleineren im Lufft hin und her fliegenden Stäublin/ welche sich je eines an das ander gehenckt / darauß dan dieses grosse Werck der gantzen Welt entstanden: darauß würde sie ein Massa / voller Finsternus/biß daß der grosse Werck-Meister die Elementa von einander zertheilet; den Himmel mit dem Gestirn gezieret/ und die gantze Welt mit dem Liecht erleuchtet/die Erden/so dazumahl gleichsam ihre Klag-Kleyder abgelegt/ liesse sich ansehen/ als verwunderte sie sich ab der Sonnen/ die sie zuvor niemaln gesehen hatte. Sehet ihr nicht wie die Morgenröthe den Tag allgemach herfür bringt / in dem sie die nächtliche Finsternüssen / erstlich mit wenigen Stralen deß Liechts durchtringt / und gleichsam unvermerckter Weiß verjagt/ biß sie endlich den Fürsten deß himlischen Gestirns/ der die gantze Welt mit seinem Glantz erleuchtet / lasset herfür tretten? vermerckt ihr nicht/ wie der Mond/so alle Monath zu- und abnimt / sich bißweilen vor unseren Augen verberget / bald aber wie ein kleiner Faden erzeigt? darauff wird er ein recht formierter halber Ring/ biß er endlich/ nach deme ihnen nemblich die Sonn anschawet/ ein völlige/grosse/ helleuchtende Kugel wird. Wisset ihr nicht/wie die Erden anfänglich aller unfruchtbar gewesen? so bald aber der arbeitsame Hauß-Vatter sie angefangen zu bawen / sie ein schöne Gestalt bekommen: und in dem er alles / was an ihr noch wild war / außgereutet / sie uns allerhand gute Früchten angefangen habe herfür zu bringen.

Deßgleichen wie sie zu Anfang deß Frühlings gleichsam Öed stehet / bald darauff unterschiedliche schöne Blümlein herfür bringet / die beste Früchten aber biß in die letzte Zeit deß Jahrs/ nemblich in den Herbst auffbehaltet/ und wir selbst/wan wir gebohren werden / gleichsamb nichts anders seynd/ als ein lebendiges stück Fleisch / welches sich mit der Zeit außpoliert / biß endlich in dem Verstand das Liecht auffgehet / da heben wir erst an die Kinder-Schuch außzuziehen / und rechte Menschen zu werden. Dergleichen Beschaffenheiten hatte es mit den Religionen: diese waren von Anfangs zum Theil grob und ungeschickt / und zum Theil durch den Arglist deß Teuffels falsch und betrieglich: zu diesen letzten Zeiten aber hat die Gnad Gottes

das jenige glücklich vollendet / was sie von Anfang der Welt in diesem Fall hatte angefangen. Wan die jüngere Sachen allezeit unvollkomner seynd / so muß man die Finsternüssen der Sonnen / die Violen dem Getraidt / die Rosen den Winter-Trauben vorziehen / und bekennen / daß mã unweißlich gehandlet habe / in dem man auß einem Dorff die Stadt Rom erbawet / die schlechte Baurer-Hütten in köstliche Paläst verändert / und das Capitolium mit vergülten Marmolsteinenen Säulen gezieret hat.

Sehet aber wie meisterlich sich abermahl unsere Widersager mit ihrem eygnen Schwerdt treffen / in dem sie ihre eygne alte Cäremonien mit allem gewalt behaupten wollen; dan ich frage warumb die Stadt Rom schier alle Jahr die Religion / gleich wie etliche Vögel ihre Federen / geänderet / in dem sie allezeit etwas newes den Götzen-Dienst betreffend / auch so gar von denjenigen Völckern / welche sie ihnen durch ihre Waffen unterwürffig gemacht / hat angenommen ? hat sie jemahln gesagt / daß sie allen Götzen auff Erden ihre Tempel wolle öffnen / und allem der himlischen warheit beschliessen ? es redet uns hie der Herr Statthalter von einer Victory / so ein Gaab Gottes / und kein Göttin ist: ein Gaab / so offtermahln der Stärcke eines Kriegs-Heers / niemahln aber der Gottlosigkeit eines Aberglaubens mittgetheilet wird. Sie begehren ihren Altar in mitten deß Raths auffzurichten / und wollen daß wir den Rauch ihrer Opffer schmecken / ihr schöne Hunds Music hören / und die Aschen ihrer gottlosen Brand-Opffer auff unsern Häuptern / an deren wir das Zeichen deß lebendigen Gottes tragen / empfahen sollen.

Trifft dieses nicht der Christlichen Religion unter einem allerchristlichsten Käyser den Trutz bieten ? was wird nun der meiste Theil deß Käyserlichen Raths / so Christlich ist / bey Hoff thun ? entweders muß er sich in Verwerffung der Warheit Ewer Römischen Käyserl. Majestät Edict widersetzen / oder durch seinen Beyfall die Trewlosigkeit an Gott zu erkennen geben. Man wil mit einem Wort keinen Altar in das Capitolium setzen / sondern uns allen heutiges Tags den Christlichen Glauben auß dem Hertzen herauß reissen. Wan nur Ewer Römische Käyserliche Majestät solches gestatten / solle sie vergewist seyn / daß sie sich hierin nicht minder gegen der höchsten göttlichen Majestät vergreiffen werden / als wan sie Persönlich den falschen Göttern geopffert hätten.

Als Käyser Constantius / milt seligstes Angedenckens / noch ein Catechumenus ware / hat diesen Altar nur nicht ansehen wollen / damit er nicht durch das blosse Anschawen sein Gewissen bemacklen mögte; er hat ihnen eylends lassen hinweg thun; diesen solten nun Ewer Römische Käyserl. Majestät wiederumb hersetzen / damit sie die Huldigung deß Römischen Volcks vor den falschen Göttern auffnehmen möge ? was bedörffen sie eines solchen Eydschwurs ? der Rath wird nach E. Röm. Käys. Majest. Belieben und Befelch versamblet : dero / und

Antwort über den Altar.

nicht

nicht den Göttern/ die nichts seynd/ ist er sein Trew und Gewissen schuldig/ er setzet sie den Bürgern / und seinen eygnen Kindern vor; und können ewer Röm. Käys. Majestät hierin ein Liebe und Barmhertzigkeit / die grösser als das Römische Reich ist/ erzeigen/ wan sie die Gottseligkeit / so aller Monarchien Grundveste erhalten. Alles ist hie auff Erden/ bevorab in den menschlichen Geschäfften ungewiß/ alles vergehet, auch die grosse Würdigkeiten/ so wie die Sonnen ein Zeitlang glantzen/ verschmeltzen endlich wie das Eyß unter den Füssen: nichts unsterbliches besitzen wir / als die wahre Religion/ welche uns über die Monarchien erhebt/ und den Englen gleich machet.

Pompejus / der die drey Theil der Welt mehr durch seine Triümph / als durch seine Reisen gemessen hatte/ wird geschlagen/ verjagt/ auff den Gräntzen deß Reichs von einem Verschnittenen umbgebracht ; und deme der gantze Erd-Boden zu seinen Victorien zu eng war / besasse endlich nicht so viel/ daß er ihme ein eygens Grab mögte lassen zurichten. Cyrus / der so viel mächtige Feind überwunden / und so ansehnliche Vicorien erhalten / wird endlich von Tomyride Königin in Scythia geschlagen / umbgebracht/ und mit dem Haupt in einen ledernen mit menschlichem Blut angefüllten Sack gestossen/ damit er sich einmahl mit deme ersättigen solte/ nach dem ihn so vast gedürstet hatte. Hamilcar/ der Carthaginenser Feld-Oberster / ein solcher Abgöttischer Fürst/ als jemahl auff der Welt gewesen / nach so vielen Schlachten die er geliefferet/ warff sich endlich auß Verzweifflung in das Fewr / welches er zum Opffer seiner Götter hat lassen anzünden / weilen er sahe / daß ihnen alle diese falsche Cäremonien biß dato nichts genutzet haben. Ich wil darumb nicht sagen/ daß die Christliche Käysern allzeit in allen zeitlichen Dingen glückselig seyen/ sondern ich sage allein/ man müsse wie ein Mensch unterschiedliche Creutz und Zuständ leyden ; und wan wir schon alles verlieren solten/ so sollen wir doch die wahre Religion niemahl verlassen/ wie der unglückselige Monarch Julianus/ welcher sambt dem Reich den Catholischen Glauben zumahl verlohren hat.

Es wollen sich Ewer Röm. Käys. Majestät allergnädigst erinneren/ daß alle Menschen der Welt Ihro unterthänigst schuldigste Dienst leisten/ und daß sie hingegen verpflicht seyen die wahre Religion / ohne welche kein Schirm im Reich / und kein Heyl in der gantzen Welt ist/ zuerhalten. Wan ein Kriegs-Expedition vorfallt / mögen sich E. Röm. Käys. Majestät allergnädigst mit dem wohlbestellten Käys. Kriegs-Rath berathschlagen; Wan es aber umb einen Articul der Catholischen Religion zu thun ist / so können und sollen sie darin nichts ohne vorwissen und Bewilligung ihrer Bischöffen schliessen / welche alle anjetzo an diesem Orth versamblet seyn würden/ und E. Röm. Käys. Majestät gebührender massen auffwarten / wan nicht die Arglistigkeit unserer Feinden ihnen den Rang hätte abgeloffen: doch antworte ich für sie alle / und in ihrer aller Nahmen beruffe ich mich un-

underthänigst an die Gottselig- und Gerechtigkeit Ewer Röm. Käys. Majestät mit offentlicher Protestation/ daß niemand unter uns allen sich vermessentlich unterstehe / der minderen Jahren Ewer Röm. Käyserl. Majestät zum Nachtheil dero unschuldigen Seel zu mißbrauchen ; allein bitte ich unterthänigst / und ermahne sie gehorsamblich / sie wollen umb Gottes Willen in dieser Sach nicht zu eylfertig seyn/ sondern sie mit dem Käyser Theodosio / welchen sie bißhero als einen Vatter / wie billich/ verehret haben/ allergnädigst vor berathschlagen. Wofern sich aber Ewer Röm. Käys. Majestät anderst entschliessen würden / kan ich ihro nicht bergen/ daß ich solche Mittel an die Hand zu nehmen werde verursachet werden / zu welchen mich mein tragendes Ambt und wohlmeynendes Gewissen verbinden / daß wan sie sich hinfüran in die Kirchen zu dem wahren Gottes-Dienst verfügen wolten / sie entweders keinen / oder solchen Bischoff antreffen werden/ der sich E. R. Käys. Majestät hertzhafft widersetzen würde.

Was wollen sie ihme antworten/ wan er sagen würde: die Kirch Gottes bedarff dero Freygebigkeit nicht ; inmassen sie die Heydnische Tempel zieren : der Altar Jesu Christi könne E. Röm. Käys. Majestät Opffer nicht gedulden / in Bedencken sie die Altär den Götzen auffrichten. Die schreiben/ und das Sigill werde das jenige seyn/ dessen sich die Feind wider uns werden berühmen. Dero Dienst mögen dem Heyland der Welt nicht mehr angenehm seyn / so lang sie den Dienst der falschen Göttern befürderen. Vermeynen sie dan zweyen Herren zu dienen/ in dem sie die Götzen-Pfaffen zum Schmach der Catholischen Kirchen-Dienern unterhaltet? auff solche Weiß hätten Ewer Röm. Käys. Majest. der Bischöffen nicht mehr vonnöthen: sintemal sie die Abgötterer diesen thäten vorziehen. Was wolten sie zu diesem antworten? sie hätten einen Fehler begangen/ den man der Jugend müsse zumessen/ der also leichtlicher zuverantworten und zu verzeyhen sey. So soll man aber wissen / daß bey uns Christen kein Altar zu finden / welcher deß Diensts Jesu Christi/ und der Gnaden Gottes nicht fähig sey ; wanje einer sich selbst dessen nicht will unwürdig machen ; inmassen es uns allen nicht unbekandt / wie Vorzeiten die kleine Kinder den Henckers-Knechten auffgebotten / und die Marter-Kron darvon getragen haben : was wäre diß Ewer Röm. Käys. Majestät/ und der gantzen Christlichen Kirchen für ein grosse Unehr / wan sie in ihrer zarten Jugend den Götzen-Dienern unsere Altär liessen übergeben?

Was würden sie ihrem frommen Herren Bruder dem Käyser Gratiano miltseligster und glorwürdigster Gedächtnus antworten / wan er zu Ihro also spräche : mein vielgeliebter Herz Bruder/ ich habe niemahln vermeynt/ daß ich von meinen feinden solte überwunden werden / weilen ich S. Liebde die Käys. Kron hab hinterlassen : ich bin nicht ungern gestorben/ weilen ich meinen Thron mit einem so tauglichen Erben versehen sahe. So habe ich auch das Reich mit Freuden

ver-

verlassen/weiln ich mir eingebildet/die Satzungen / welche ich der Religion zu gutem gemacht habe/werden auch bey den Nachkömmlingen unveränderlich verbleiben : dan dieses der Raub/den ich den Teuffeln abgenommen / meine Titel / meine Sieg-Zeichen / die Pfand meiner Gottseligkeit und die Denck-Zeichen meines Glaubens seynd. Wan nun Ihr Liebde das begehrte Edict gut heischen / so berauben sie mich aller dieser Ehren-Titlen: was könte ein Feind ärgers verüben? was ich gottseliglich zu Ehren der hochheiligen Altären verordnet hab/ würden Ihr Liebde ohn Ursach umbstossen. Dieses ist ein Sach/welcher sich auch so gar der jenige nicht/der also unbillicher Weiß wider mich die Waffen gebraucht hat / untersangen hätte: das Schwerd / so mir meinen Leib durchtrungen/thäte mir nicht so wehe/ als ein solches Edict. Auch die jenige Wunden / die mir der Tyran gehawen / empfande ich nicht so hart / als die Streich dieses erschröcklichen Befelchs: inmassen die jenige mir das Leben deß Leibs genommen / diese aber mich der Gedächtnus bey den Nachkömlingen berauben. Heutiges Tags verlierte ich erst das Reich / weil man mir das jenig nehmen thäte / was ich jederzeit dem Reich vorgezogen hab; Und zwar durch Mitwürckung der jenigen Person / die ich bey Lebzeiten inniglich und recht Brüderlich geliebt. Wan Ihr Liebde sich vor sich selbsten dieser schädlichen Vollziehung untersahen/so verdammen sie meinen Glauben / thun sie aber solches gezwungner Weiß / so verlaugnen sie den ihrigen; stürbe ich also nach meinem Todt noch einmahl / weilen ich biß dato in Ihr Liebde / als in dem besten Theil meiner selbsten noch gelebt habe.

Es wollen ihnen E. Röm. Käys. Majestät allergnädigst Ihren Lieben Herrn Vatter / auch miltseligster und Hochlöblichster Gedächtnus / dessen Nahmen sie tragen/einbilden/ als rede er also : mein lieber Herr Sohn/Ihr thätet mir die gröste Schmach an/ wan ihr ein solches Urtheil von meinem Gewissen thätet schöpffen / und glauben als wäre ich jemahl/ den/der wahren Christlichen Religion so nachtheiligen Aberglauben zu gedulden/ Vorhabens gewesen. Alle Laster die mir kundbar worden/ hab ich fleissig abgestrafft/ niemalen aber hab ich von einigem Altar Victoriä gehört / oder daß man in meinem Römischen Rath im Angesicht der gantzen Christenheit den Götzen opfferen thäte : wan ihr nun dieses werd gestatten/so solt ihr wissen/ daß dieses zum grösten Nachtheil der Ehrerbietung gegen eweren Herrn Vatter gereichen würde / welcher sein Kron und Scepter nicht von den Götzen und Abgöttereyen sonder von dem lebendigen Gott/und der wahren Catholischen Religion empfangen hat.

Dahero dan allergnädigster und allerchristlichster Käyser / ist mein unterthänigste und gröste Bitt / weilen an dieser Sach E. R. Käys. Majestät Gewissen / Ehr und Reputation / der lobwürdigsten Gedächtnus deß allbereit in Gott ruhenden Herrn Vattern/ wie auch Herren Brudern/allen Nachkömlingen/ ja der gantzen allge-

meinen Christlichen Kirchen unerschätzlich viel gelegen / sie wollen doch allergnädigst ein solche Resolution fassen / und sich also entschliessen / daß sie einmahl vor der gantzen Welt dem Herrn aller Herren / der auch so gar die Gerechtigkeiten selbsten aller Fürsten und Herren / Königen und Käysern richten wird / bestehen mögen. Thun uns also hiemit E. R. Käys. Majestät gebührender massen unterthänigst befehlen.

Wer hätte wollen oder können diesen Donner-Streichen einen Widerstand thun? Symmachus / so dazumahl / wie schon vermeldet worden / für den weysesten Welt-Mann deß gantzen Röm. Reichs gehalten worden / der mit seiner Wolredenheit und Authorität alles vermögte / wurde in diesem Kampff überwunden / in dem er sich Victoriam zu ehren unterstunde / entgieng sie ihm auß den Händen / und gab genugsam zu erkennen / daß sie nichts sey; seytemaln sie dem jenigen so schlechtlich beygestanden / welcher ihro alles zu ehren und gutem thäte / welches den Ennodium bewögt / daß er gesprochen:

Dicendi palmam Victoria tollit amico,
Transit ad Ambrosium: plus favet ira Deæ.

Das ist:

In dem Symmachus für die Victoria redet / verliehrte er die Victory / und brachte sie dem Ambrosio zu / mit welchem er wohl zu erkennen gab / daß sein Göttin unbillich handle / in dem sie die jenige verlaffet / so ihr dienen; hingegen denen günstig ist / so sie beleydigen.

Das VI. Capitel.

Triumph deß H. Ambrosii in der Bekehrung deß Heiligen Augustini.

Von der Natur und Eygenschafften deß H. Augustini.

ICh komme zu einer auß den fürnehmsten Thaten deß H. Ambrosii / welche sich in der Bekehrung deß H. Augustini erzeigt / ab deren sich der Himmel und die Erd erfrewet haben; weilen dieser mächtige und unerschätzliche Mann schon so von viel hundert Jahren ein Säul der streitbaren / und zumahl in alle Ewigkeit ein Zierd der triumphierenden Kirchen ist.

Daß unser H. Ambrosius zu einem so hochwichtigen Geschäfft / an deme der gantzen Welt so viel gelegen / und zu einer so ansehnlichen Victory außerwöhlt worden / ist zweiffels ohne ein

solche

solche Gnad und Gaab Gottes / daß / wan die Engel selbsten deß Mißgunsts so wohl fähig wären / als voll sie der Liebe seynd / sie ihme würden umb diese Glory mißgünstig seyn. O seliger Donnerklapff / welcher diese Stachel nach zwölff Jährigen Wehklagen und Schmertzen endlich zu werffen verursachet! selig ist warhafftig dieser Beseel / welcher also wohl an dem Tabernacul Gottes der Herrscharen gearbeitet hat! selig ist dieser David / welcher die jenige Stadt Rabbach eingenommen / welche vielmahln von gantzen Kriegs-Heeren so vieler Obersten ist vergebens belägeret worden! Glückselig ist endlich dieser Alexander / welcher mit dem Schwert deß Worts so viel Gordische Knöpff / damit diese edle Seel so lang und vast verwicklet war / hat auffgehawen!

Psal. 38. v. 8.

Exodi 31. v. 2.

2. Reg. 12. 26.

Allhie biete ich allen Amphitheatris und Schaw-Plätzen auß / so hin und wieder in der gantzen Welt gewesen / in denen so offt das Blut der Menschen mit dem Blut der Löwen und Elephanten vermischt ist worden / allen Spectaclen und Schawspielen / welche so offt die Käys. Augen belustiget haben / allen Turnieren und Ritter-Spielen / allen Triumph-Wägen / und siegreichen Auffzügen: endlich allen den jenigen großmächtigen Scheinbarkeiten / welche den armen Unterthanen das Blut auß allen Adern / solche Pomp und Pracht zu zieren / gesogen haben / gegen dem einigen Kampff / den ich allhie fürstellen will / allwo ein H. Bischoff wider den erfahrnisten Kämpffer der gantzen Welt in die Schrancken eintritt / allwo Gott als ein Richter vorsitzet / die Engel unter der Pforten deß Himmels zuschawen / alle vier Theil der Welt den Außgang dieses Streits erwarten; allwo der Himmel frolocket / die Erd erzitteret / die Höll bröllet / und die Teuffel heulen / daß ihnen ihr Raub entgangen; allwo der siegreiche Ambrosius triumphiert / der unüberwindliche Augustinus unterlieget / damit er durch seine Fäll gesteiffet / durch sein Erniderung erhöhet / und durch seine Schwachheit gestärckt werde.

Hie bitte ich den günstigen Leser / weiln ich in gegenwärtiger History deß H. Ambrosii nichts anders vorhabens bin / als die Sitten der Geistlichen / so sich in ihme im höchsten Grad befinden einzuführen / er ihme nicht wolle lassen frembd fürkommen / wan ich mich etwas weitläufftigers über die nützliche Erzehlung dieser Bekehrung außbreiten werd: inmassen ich darfür halte / daß die Weiß / mit welcher ich sie außführe / ihme gantz new zu seyn gedüncken wird; und gleich wie ihre Fürtrefflichkeit aller Ehren werth ist / also ihre Nutzbarkeit allezeit mit einem sonderbaren Lust vermischet seyn werde. Damit man aber erstlich wohl beobachte / wie sich die Göttliche Fürsichtigkeit in Beförderung deß Heyls der Menschen verhalte / und zumahl die Starckmüthigkeit deß mit dem Geist Gottes angetribnen H. Ambrosii erkenne / ist vonnöthen / daß man die jenige mächtige verhindernussen / welche diese ansehnliche Bekehrung ein so lange Zeit auffgehalten / nemblich der Fürwitz / die Vermessenheit / und die fleischliche Liebe / wohl erwege.

Drey Verhindernussen der Bekehrung deß H. Augustini

Der Fürwitz Contrafeit.

Der Fürwitz ist in Religions-Sachen ein gefährliche Pestilentz/welches doch gewöhnlich den besten und subtilisten Ingeniis widerfahrt/ an welche sich diese gleich wie die Gold-Mucken an die schönste Rosen hangen. Diese ziehet allzeit viel grosse Laster nach sich: welcher dieses recht würde erkennen/ der würde befinden/daß fürwitzig seyn/ sich von der Unschuld absönderen/ und zu der Sünd nahe seye/ wie der wohlberedte H. Zeno sagte: die Fürwitz bringt mehr Ubelthäter in die Gefangenschafften / als hochgelehrte Leuth auß den Schulen/und wird gewöhnlich die Begierd / alles das jenige zu wissen / was Gott verborgen haben wilt / mit der Unwissenheit und Unerkantnus seiner selbst abgestrafft.

Curiositas rerum non perit. S. Zeno l. 2. de aterna filii generatione.

Wan ich ein Mahler oder Bildhawer wäre / wolte ich die Eytelkeit dieses Lasters der Jugend für die Augen zu stellen/ ihre Bildnus auff einer lauffenden Kugel formiren; was wäre je unbeständigers? ich wolte ihr Flügel machen; was were je leichtfertigers? allenthalben überzöge ich sie mit Augen; was wäre je wachtbarers? ich füllte sie aller Orthen mit Ohren an; was were je fleissigers den so grossen Unterscheid aller Sachen zu hören? ich machte einen Mund / der ihr allezeit offen stünde / dan ein Fürwitziger sich nicht so bald durch die Ohren hat angefüllt daß er sich nicht alsobald begehrt durch den Mund wieder außzuläreu: ich wolte sie inlosieren zur Herberg deß lären Schilts: was were je eytelers? mit Spinnen-Web wolte ich sie bekleyden: was were j kühlers? für ihr Tisch und Auffwarter lauter Rauch verordnen: was were je schlechters und hungerigers? für ihre Ampt-Leuth wolte ich ihr viele Lügner und Betrüger darstellen; dan dergleiche Leuth seynd ihr die liebste: vor ihr müste die Begierd alles zu wissen hergehen; dan dieses ihr gewöhnlicher Post-Bott ist: zu ihrer rechten Hand müste die falsche Meynung ihr Orth haben; dan diese ihr die Hauben auffsetzt: zur lincken aber das unnütze Geschwätz; dan dieses ihr ohn unterlaß die Zähn schleiffet: ihr müsten auff dem Fuß nachfolgen die Unruhe deß Gewissens/die Unwissenheit / und das Elend / dan diese endlich ihr Erb-Theil seynd.

Augustinus dienete von seiner zarten Jugend an dieser falschen Göttin embsig / und an statt / daß er sich auff die wahre Religion durch ein heilige Einfalt hätte sollen begeben/vertieffete er sich in unterschiedlichen unnützlichen Subtilitäten und Spitzfindigkeiten/ welche ihn umb so viel von der Warheit entäusserten / je mehr sie ihn mit der Eytelkeit ernehrten.

Deß Augustini Verstand.

Er hatte einen scharffsinnigen und gleichsam Englischen Verstand / und liesse sich Africa / die ihn fürgebracht/ für dißmahl ansehen / als könne sie nichts mittelmässiges fürbringen; inmassen sie entweders grosse Wunder-Thier/ oder vortreffliche Männer herfür brachte: doch ware er was wild/ und hatte noch kein bleibende statt/ sondern dem Glaß eines Spiegels gleich/in deme kein Bildnus formiert wird / er werde dan mit Bley hintersetzt: zu deme brannte dieser auß Mangel einer rechten Demuht / welche den Menschen / das ist/ was dem Spiegel

das

das Bley / mit einer extlen Vermessenheit / welche keinen andern Nutz geschafft / als daß sie mehr Betrug den Augen verursachete/dan gute Exempel an den Sitten hätte hinterlassen. Damit wir aber die Eygenschafften dieser so vortrefflichen Natur etwas besser erkennen mögen / müssen wir sie von seiner zarten Kindheit an anheben zu bedencken: inmassen sich der Verstand schon in den Kindern / gleich wie die Rosen in ihrem Knopff erzeigt.

Seine natürliche Neygungen.

Augustinus fieng gleichsam das Studieren mit dem Leben an / dan er schon in seiner Kindheit / wie vermeldet / mit einer so grossen Begierd alles zu wissen branne / daß solche sein Alter übertraffe : und zum Zeichen seiner Fürwitz/die schon dazumahl mehr auf den Schein / dan auff den Nutz gericht war / hebte er in seiner zarten Jugend an zu predigen/ehe er lesen konte/ das buchstabieren war ihme verdrießlich / die Regeln der Rudiment und Grammatic zu schlecht/und würdigte sich nicht von einem Grammatico zu lehrnen / wie man den Nahmen Æneas schreiben solte/sondern wolte vielieber wissen / ob Æneas zu Carthago gewesen seye oder nicht;die Griechische Sprach war ihme ein bitteres Pilulin / welches er anderst nicht / dan gezwungener Weiß hinunter schluckete; die lateinische Sprach vermeinte er besser durch die Ubung/als durch die Regeln deß Donati zu ergreiffen sein Lust ware den Fabien und Historien zuzuhören / die unglückselige Buhlschafften der armen Didonis zubeweinen/ und sich mit der Junone zuerzürnen: und wan er sich unterstanden in einem oder dem anderen den Virgilium zu imitiren/ hat er es also glücklich getroffen / daß sich seine Præceptores und Condiscipuli darab nicht genugsam können verwunderen. Auß diesem war leichtlich abzunehmen/ daß er zu seiner Zeit vielmehr werde grosse und hohe Concept führen/ so das fürnehmste in der Wohlredenheit ist / als umb die Zierlichkeit der worten sorgfältig seyn. Sein Vatter/ der die fürtreffliche Talenta seines Sohns wol erkennete/hatte ein grosse Begird/ihn wol und hoch anzubringen; Weiln er aber kein Mittel hatte ihn nacher Carthago zu schicken / liesse er ihnen zu Oran in einem kleinen Städtlein in Africa studieren.

Seine Studia.

Der Abgang der Geld-Mittlen ist vielmahln ein Ursach / daß viel gute und vortreffliche Ingenia verliegen; doch geschicht es auch / daß ihnen solcher nutzet / in bedencken / wie Plinius spricht/ die gute Künsten bey dem Zeichen der Armuth inlogiert seynd / und sich die Wissenschafften allezeit in derselbigen mehr außpolieren. Augustinus / so dazumahl noch nicht wuste/ was Gott mit ihme anfangen wolte/ vermeynte durch das Studieren sein Glück zu finden/dieses war auch seines Vatters Patricii Will und Vorhaben/welcher ihn vielieber Gelehrt/dan Keusch sahe: derohalben thäte der gute Mann / so zwar ein grosses Hertz aber geringe Mittel hatte/ein Sach / die über sein Vermögen war / schickete seinen Sohn nach Carthago in die berühmteste Universität / so damahln sich in gantz Africa befande. Gleich aber wie die grosse Fisch in dem grossen Meer gefunden / also fande Augu-

stinus daselbst genugsame Matery sein Fürwitz zu biessen / und weiln er seine Gewehr bey ander Leuthen Kräfften abmessete / fande er Gelegenheit sich zuerzeigen / daß man sein Ingenium hoch schätzete und lobte / zu dem er von Natur sehr geneigt war.

Rhetorica. Die Rhetorica oder Kunst wohl und zierlich zu reden / die unter den freyen Künsten jederzeit den Vorzug hatte / als die zum meisten Geschreys hat / und sich mit dem grösseren Vomp sehen lasset / gab ihm nicht gnug zu schaffen / sondern er studierte neben dieser noch gar wohl die Philosophi und andere Wissenschafften / welche einen gelehrten Mann zu machen tauglich seynd ; also daß zur selbigen Zeit kein Buch zu finden war / welches er nicht mit grosser Müh hätte durchlesen. Der arme Jüngling liesse / wie ein rauschender Bach / wohin sein Lust ihn führte / oder der Wind deß Ehr-Geitzes ihn hinwehete / in dem er sehr lawe und schwache Meynungen von dem Christlichen Glauben hätte ; dan er lieber wolte die Welt in ihrer Eytelkeit erfahren / als sie in der Liebe Gottes besitzen / in dem er den Unterschied noch nicht erkente zwischen einem frommen Bauers Mann / der aller ruhig der Frucht seiner Güter geniesset / ohne daß er darvon einige andere Erkantnus habe ; und zwischen einem Philosopho, welcher die zehn Categorias und alle Himmel außäcket / darbey aber hungerig verbleibt.

Astrologia Sein Fürwitz brachte ihn dahin / daß er sich auff die Astrologiam judiciariam, das ist / auff das Wahrsagen oder Planeten lesen ergeben / zu deren er ein lange Zeit angewendet / in Meynung / er wolle in diesem Irrgarten der Thoren und Narren / etwas verborgens entdecken / darin man doch viel ehender in dem Hirn verwirret mag werden / als daß man darvon ein Genügen empfahe.

Auff ein Zeit führete er einen langen Discurs mit einem alten Medico, einem gravitetischen und hochgelehrten Mann : als dieser ihn starck in solche Astrologische Bücher verliebt sahe / sprach er zu ihme : mein Sohn / wan du je in einer Wissenschafft begehrest fürtrefflich zu werden ? so nehme vielmehr die Wohlredenheit für die Hand : dan mich gedünckt du habest allbereit darinn einen guten Anfang / als diese eytele Wissenschafft / welche deinem Ingenio viel zu gering ist : ich muß selbst in diesem Fall den Fehler meiner Jugend bekennen / daß ich mich auff diese Kunst so vast / als jemahln ein Mensch auff Erden begeben habe ; dan ich darin nicht allein mich zu belustigen suchte / sondern auch mein Glück vermeinte zu finden ; nichts desto weniger habe ich sie gantz verlassen / dan ich endlich erfahren / daß man nichts gründliches darauff bawen kan ; du kanst darvon halten was du wilst / doch halte ich dafür / daß es einem ehrlichen Gemüht sehr übel anstehe ein solche Wissenschafft zu erlehrnen / die keinen Grund in der Vernunfft hat / und die man ohne Betrug nicht üben mag.

Dieses machete ihme zwar Gedancken / doch stunde er von seinem Vorhaben nicht ab / dermassen liebte er sein Unheyl / und versprache ihme selbst die verborgne Geheimnus dieser Kunst zu ende-

endecken; je tieffer er aber hinein kam/ je weniger er Grund fande / fienge derohalben an in einer so unfruchtbaren Arbeit/ und in solcher Eytelkeit/ darin er ihme doch etwas gründliches zu seyn hat eingebildet/ verdrüssig zu werden. Nichts bestättigte ihn also vast in der Verachtung dieser Thorheit / als das Gespräch/ welches er mit Firmino einem vortrefflichen Jüngling / der eben in diesem Spital kranck lag / gehabt; dan der Fürwitz der Astrologi liesse nicht ab ihnen zu kitzlen; als einer / dessen Vatter ein Astrologus gewesen / ein vornehmer Mann / aber also Fürwitzig / daß er so gar den Hunden und Katzen die Nativität stellete; nichts destoweniger gewanne er darmit also wenig / daß eben zu derselbigen Zeit/ als sein Sohn auff die Welt kommen / seines Nachbauren Magd ein Knäblein gebohren hätte : diesen setzte er/ nach den Regeln seiner Kunst/ vor; Weiln beyde unter einer Constellation gebohren seynd / daß es beyden gleich ergehen werde : welches dermassen falsch war / daß Firminus sein Sohn/ als welcher von reichen Eltern gebohren/ gar einen günstigen Antritt zu den Ehren und Würdigkeiten der Welt gehabt? dahingegen der Magd Sohn in stäter Dienstbarkeit biß in sein Alter gelebt hatte.

Nichts desto weniger verharrete dieser Jüngling / so diß erzehlte/ wiewohl er durch seine Erfahrnus überzeuget war/ in seinem Fehler/ dermassen ist es schwär dergleichen närrische Meynung durch Grund und Argument einem auß dem Sinn nehmen. Unser Augustinus verlierte doch allgemacht diesen Lust/ theils durch die Lebhafftigkeit seiner guten Natur / theils auch durch die Erwögung der Thorheit anderer / die sich darauff begeben haben. Er war auch ersucht sich der Zauberey zu unterstehen / welche damahln bey den Heydnischen Philosophis starck im Schwang war / durch welche man die Teuffel über zukünfftige Ding/ mit Vergiessung deß Bluts der Thieren / und auch bißweilen der Kindern zu fragen pflegte : Gott aber/ welcher diese außerwöhlte Seel noch bey dem Zaum hielte / und nicht zulassen wolte / daß sie mit so schandlichen Lastern solte bemacklet werden / gab ihme gleich von Anfang ein solches Abschewen ab dieser That / daß / als ein Schwartz-Künstler ihme auff ein Zeit versprochen / er müsse das Prämium in einem öffentlichen Kampff der Poeten darvon tragen / wofern er ihm wolle einen billichen Lohn versprechen; gab er ihme zur Antwort/ wan gleichwohl das Prämium / so in solchem Kampff außgetheilt würde/ gantz gülden wäre / wolte er es doch nicht auff solche Weiß/ auch nicht mit dem Blut einer Mücken erkauffen / welches er theils auß rechter Gottseligkeit/ theils weiln ihme der Betrug in dergleichen Wissenschafften bekant war/ geantwortet hatte.

Sein Religion.

Noch vielmehr gaben ihme die Articuln deß Christlichen Glaubens zu schaffen / dan ob schon gleichwohl er von seiner Kindheit an in diesem von seiner gottseligen Mutter der H. Monica erzogen worden/ weiln er aber sein Gemüth zu vast in allerhand fürwitzige Sachen liesse außschweiffen/ war in

ihm

ihm alle Gottseligkeit erkaltet : Und weiln er mit seiner menschlichen Vernunfft die Geheimnus der Christl. Religion wolte durchtringen/fande er darinnen einen tieffen Abgrund / dahero er in einen solchen Stand geriethe/daß er an dem Gott seiner Elteren/ welche ihme die H. Concilia / und die einhellige Stimm der Kirchen zeigten/ nicht vergnüget; sondern einen andern Lehr-Meister suchte / ja so weit kommen / daß er ihme selbst allbereit nach seiner schwachen Einbildung einen Gott zu formieren unterstanden hat.

Die Manichäer waren dazumahl im Schwang in Africa / als diese den Augustinum wanckend vermerckt/ und gesehen / daß er mit der Zeit ein Säul ihrer Sect seyn mögte / sparten sie keine Mühe ihn auff ihre Seiten zu bringen : und dieweil er schon darzu geneigt war/haben sie ihn ohn sonderbare Mühe gefangen bekommen.

Anfang der Manichäer Religion.

Diese Sect kam her von einem mit Nahmen Manes auß Persia gebürtig / seines Stands ein Leibeygner : welcher/ als er etwas Guts von seiner Frawen / deren er gedient / ererbt/auß einem guten Sclaven/der er war/unter wehrendem Studieren / zu dem er sich begeben / ein böser Philosophus/ und noch viel ein böserer Theologus worden ; der / in dem er etliche alte Träum der Persianischen Zauber-Kunst mit den Articulen deß Christlichen Glaubens / theils durch Mittel seines Gelts / theils auch durch vielerley Betrug auß seinem phantastischen Kopff zusammen verfügte / machte er sich zum Haupt und Redelführer dieser Sect / und gabe auß er sey der H. Geist. Sein fürnehmster Fehler war dieser/daß er dafür hielte es seyen zween Götter in der Welt / ein Guter und ein Böser/welcher die grosse und seltzame Streit verursache. Der Leib/sagte er/ sey von dem bösen Gott erschaffen/ die Seel aber sey ein Theil der Substantz deß guten Gottes/so in dem Leib gefangen liege : und folgends nach seiner Lehr eygnete er Christo dem Herren einen phantastischen Leib zu; dan er es für ein ungebührliches Ding gehalten / daß sich das göttliche Wort persönlich mit dem Fleisch/welches er unter die Zahl der verworffenen und unreinen Sachen hielte / solte vereinbahren: dieses war die Ursach/ daß die jenige / so in dieser Sect wolten vollkommen seyn/sich vom Fleisch und Wein/ welchen sie das Drachen-Blut nennten/haben enthalten.

Ich kan nicht gedencken / daß Augustinus auff alle Articul deß Manes/ deren unzahlbar viele waren/geschworen habe / zum wenigsten liesse er ihme dessen Meynung gefallen / in dem er/ was den Ursprung deß Leibs und der Seel / auch andere Articulen betrifft/ und so gar / wie er selbst bezeugt / dergleichen lächerliche Fablen mehr geglaubt hatte. O grosser Gott / der du über den Hochmuth der menschlichen Gemüther den Donner lässest hören/ und diejenige in dem Staub der Erden herumb ziehest / welche den Engelen haben wollen gleich seyn? ach was für ein Verfinsterung deß Verstands/ was für ein Erniederung der Vermessenheit war in dem elenden Augustino/ dessen innerliches Aug also scharff/dessen Lehr also fürtrefflich / und dessen

Wohl-

Wohlredenheit also groß war! nach dem er das Steurruder deß Glaubens und der Vernunfft verlassen/ist er also weit kommen/ daß er ein Mitglied der Sect eines barbarischen und aberwitzigen Sclaven worden ist/ welchen endlich der König in Persia wegen seiner groffen Missethaten lebendig hat schinden lassen/als hätte gleichsam die Haut dieses Gottschändigen Menschens die so heßliche Stell nicht länger gedülden mögen. Seht wohin der Fürwitz ein unordentliches Gemüth bringe? wohin sich so viel fürtreffliche Gaaben der Gnad und der Natur außgiessen? wie die ewige Weißheit die jenige lasse gleichsam gantz zu viehischen Menschen werden/welche sie verlassen/und hingegen den Phantaseyen ihren eygnen Inbildungen anhangen?

Die andere Verhinder-nus/Vermessenheit oder Hochheit.

Die andere Verhindernus gieng in gleichem Paß mit dieser unordentlichen Fürwitz fort ihn in dem Fehler zu bestättigen/und diese war die Vermessenheit wegen seiner Geschickligkeit / die ein unabsönderliche Gespielen der Ketzerey ist. Welcher einmahl die Crocodil und Drachen in seinem Hirn zu Göttern gemacht / bettet diese nicht allein an / sondern er wil auch andere dahin bereden / daß es vernünfftig sey solche zuverehren / und ihnen als Göttern Weyrauch auffzuopffern. Das ist ein erschröcklicher Streich/den man in den Kopff durch sein eygnes Urtheil empfahet / und dessen Schad niemahl gering ist: Man bringt zwar durch den menschlichen Fleiß alles zuwegen/man curiert Lung und Leber / man reiniget den Magen / man ziehet das Griß auß den Nieren/ man öffnet die Hirn-Schalen / und erfrischet das Hirn/ aber was für ein kunstreiche Hand: hat jemahl ein falsche Meynung auß dem Hirn eines solchen vermessenen hochtragenden Menschen herauß gezogen/ dan allein die Göttliche? den jenigen/ sagt Aristoteles / so unter das Wasser schawen/scheinet alles Grün; gleichermassen gedünckt es diese / so sich in ihrer eygnen Liebe besichtigen/ alles recht und gut. Besser wäre es / nach der Meynung der Altvättern in der Wüste / einen Fuß in der Höll mit Unterthänigkeit/als einen Arm in dem Himmel mit seinem eygnen Urtheil haben.

Damit Augustinus seinen Fehler nicht müsse erkennen / wolte er allzeit fehlen / und vermeinte es wäre so viel/ als auß einem Fehler ein Warheit machen / wan man ihn hartnäckiger Weiß verfechten thäte. Diß hatte er an ihme / welches / wie Tertullianus sagt/allen Ketzern gemein ist/ nemblich einen auffgeblaßnen Geist / und einen Schein der Wissenschafft/dessen Lust damahl war/ spitzfindig zu disputieren und übel zu leben.

Uber dieses bekennet er selbsten daß sonderlich zwey Ding ihnen lange Zeit verstrickt auffgehalten haben; das erste war eytele Forcht anderen zu mißfallen/ welche ein Ursach gewesen / daß er sich leichtlich zu böser Gesellschafft geschlagen; das andere die Meynung/ welche er hatte/ daß er in der Disputation allzeit die Oberhand haben / und den Sieg davon tragen müsse. Er war wie ein junger Sperber ohne Kappen und ohne Band / welcher mit seinen lüstigen Sophilmatibus jederman anfiele:

Aug. l. de duabus animabus contra Manichæos.

fiele und wan er etwan einen einfältigen Catholischen überwunden / vermeinte er/als habe er unserer Religion einen grossen Abbrauch gethan. In allen Dingen wolte er den Vorzug haben/auch so gar in dem Spiel/in deme ihm bißweilen das Glück nicht wohl wolte / bediente er sich gern der Falschheit/ und wan er überwunden war/erzürnete er sich darüber / und wolte allzeit die andere bereden / er habe es gewunnen / gleich wie jener Kämpffer/ welcher / als er von seinem Widersacher zu Boden geworffen worden / durch viel zierliche Argumenten hatte/ probieren wollen/ er seye niemahln gefallen. Dieses erscheinete aber noch mehr in dem Disputieren / dan weilen er den Wohn und Nahmen eines Sinnreichen und gelehrten Studentens hatte / förchtete er sich ab dem minsten Nachtheil seiner Ehr/ dahero er viel ehender das Gesätz Gottes gebrochen / dan einen Solœcismum im Reden wider die Regel der Grammatic gemacht hätte.

Er hielte es für ein Laster von der Tugend mit einem Solecismo reden / hingegen aber ware es bey ihme ein Tugend / wan er seine Laster mit schönen und zierlichen Worten erzehlen könte. Wan er etwan ein wichtige Action öffentlich zu verrichten hatte / stossete ihnen die Forcht wie es abgehn mögt mit einem zitteren an/also zwar daß / als er auff ein Zeit durch die Stadt Meyland mit einer grossen Orationschwanger spatzieren gieng/und auff der Gassen einen Betler angetroffen / welcher aller frölich war/liesse er einen Seufftzer und sprach: **Dieser Betler ist viel glückseliger als ich / ihm ist wohl / und er ist zu frieden / in dem ich allhie ein elende Bürde von lauter Dörnen in meinem Hirn herumb trage / und dieses alles nur darumb / damit ich ein kleine Ehr erlangen möge.** Diese erschröckliche Begierd in allem den Vorzug zu haben äusserte ihnen sehr von der Warheit/ welche wil / daß man ihro zu gefallen aller eytlen Ehr und Begierd angesehen zu werden / absterbe. Dieses war auch die Ursach / daß so gar die aller unterthänigste unter den Catholischen sich mit einem so kunstreichen geschwätzigen Maul / und mit einem solchen verwegnen Jüngling in den Streit einzulassen verweigerten/ dessen haben wir ein Exempel an dem jenigen frommen Bischoff/welchen die H. Monica also einständig ersuchte mit ihrem Sohn sich in den Kampff einzulassen/ ihnen zu bekehren: dieser aber sich weißlich und höfflich entschuldigte / und ihr zum Trost sagte: **ein Sohn so vieler Zähren könne nicht zu Grund gehen.**

Die dritte Verhindernus/ Buhlschafft und fleischliche Liebe.

Zu der Fürwitz und Vermessenheit Augustini kame auch noch die buhlerische Liebe / ihme die grosse Verhindernussen deß Heyls seiner Seelen zu verursachen. Und weiln diese edle Seel von Gott gleich wie ein Mastbaum eines zertrimmerten Schiffs auff den Spitz eines Felsen ist auffgesetzt worden / andere vor dem Schiffbruch zu warnen; so halte ich darfür es seye ein sehr nutzliches Ding allhie die Tyranney einer solchen armseligen Anmüthung / welche einen so grossen Mann

dermassen lang unter ihrem Joch gefangen gehalten / etwas weitläuffigers / damit andere ab diesem gewitziget werden / zu bedencken. Der Fehler Augustini kam daher / weiln er sich der Liebe nicht recht gebrauchte / und dem Geschöpff das jenige mittheilte / was eygentlich für den Erschaffer verordnet war. Die Liebe seiner selbst ist kein Laster / sondern das Leben aller Tugenden / wan sie sich auff das begibt / was ihr gebühret / nemblich auff das ewige höchste Gut. Niemahlen wird einer sich was grosser Thaten unterstehen / wan er kein Hitz in den Adern hat. Der Philosophus Hegesippus sagt / daß alle grosse und fürtreffliche Naturen an dreyen Dingen erkennet werden / an dem Liecht / an der Hitz und an der Liebe : jemehr Liechts die Edelgestein haben / je grösseren Glantz sie haben: die Hitz machet / daß die Adler fürtrefflicher seynd dan die Schlangen: Und so gar seynd die jenige Palmen-Bäum köstlicher / welcher mehr Liebe und Neygung gegen einander erzeigen. Diese drey Eygenschafften hatte unser Augustinus in einẽ hohen Grad. Sein verstand war ein lauteres Liecht / sein Will ein lauteres Fewr / und sein Hertz ein lautere Anmüthung.

Wan diese alle bey Zeiten auff den rechten Weeg / Gott / wären gericht gewesen / wäre er ohn zweiffel ein grosses außgemachtes Miracul worden. Gleich aber wie ein Uhr / welche in ihrem ersten Rad verdembt ist / gemöhnlich in allen ihren Bewegnussen und gantzen Lauff irrgehet : eben also weil allbereit der fürnembste Theil nemblich der Verstand und die Erkantnus in dem Augustino verfinstert waren / verhielte er sich in allem seinem Thun und Lassen gantz unördentlich. Und gleich wie zweyerley Liebe seynd / deren die eine sich in dem Geist erzeigt / die andere aber ihr Meisterschafft in dem Fleisch übet / erfuhre Augustinus beyde zu unterschiedlichen Gelegenheiten.

Erstlich war er auch in den keuschen Freundschafften sehr inbrünstig / dessen der jenige Schul-Gesell Zeug ist / welchen er mit so ungewöhnlicher Lieb geliebt hat. Dieser war der ander Pylades / welcher allzeit mit ihme in grosser Gleichförmigkeit deß Alters / der Natur deß Willens / deß Lebens / und deß Stands ist aufferzogen worden: dahero die Liebe und Freundschafft zu beyderseits dermassen groß worden / daß sie auff den höchsten Grad kommen ist : und wie wohl sie sich in den Schrancken aller Ehrbarkeit eingeschlossen hielte / weilen sie doch gar zu sinlich war / wolte Gott / der die jenige jederzeit welche wie flüchtige Knecht von seiner Liebe sich absönderen / zu straffen pflegt seinen Augustinum von solcher entwöhnen; inmassen er erstlich diesen Freund mit einem gefährlichen hitzigen Fieber heimsuchte / in welchem er den H. Tauff empfangen / und bald darauff eine Besserung empfunden hat. Dessen war Augustinus sehr froh / als wäre er allbereit allem Ubel entrunnen / kompt ihn heimzusuchen / und hebte an ihnen wegen deß empfangenen Tauffs nach seiner eytlen und weltlichen Arth außzuspöttlen: der andere aber sahe ihn mit zornigem Angesicht an / schnitte ihme die Red mit einer wunderbarlichen Freyheit

ab/und sagte: er wolle dergleichen Red bleiben lassen / wan er nicht wolle daß alle Freundschafft auß seye/ dan es ihnen gedünckte/als nähere sich sein Hintritt in die andere Welt / welcher auch bald erfolget; inmassen die Kranckheit also zunahme/ daß er in wenig Tagen die Schuld der Natur bezahlet hat: darab sich Augustinus dermassen betrübte/daß alles/was er an dem Himmel oder auff der Erden ansahe / ihnen voll der Bildnus deß Todts zu seyn gedünckte: das Land war ihme ein Ort voller Gespenster ; seines Vatters Hauß ein Grab ; die Gedächtnus seiner vergangnen Wollüsten ein Höll; alles war ihme zuwider / weilen er deß jenigen beraubt war / umb dessen willen er alles liebte; alle Menschen kamen ihme vor / als wären sie deß Lebens nicht würdig; und als werde der Todt in kurtzer Zeit jederman hinnehmen / weilen er ihme den jenigen entzogen / welchen er mehrers/als sonst jederman geachtet. Es entgiengen ihme die jenige Wort/ welche er hernach widerzuffte; daß nemblich die Seel seines Gesellen/ und die seine nur ein Seel gewesen sey / welche in zweyen Leibern gelebt habe / und derohalben habe er ab dem Leben ein Abscheuen / weilen er nicht mehr als der halbe Theil eines Menschen gewesen: nichts destoweniger habe er nicht sterben wollen / damit nicht der Theil seines Freunds/welcher noch in ihme selbsten lebte / auch stürbe.

Durch diese Wort gab er genugsam zu erkennen / daß er in ihme ein grosse Vorbereitung zu der Liebe habe/ und wohin diese den Schwung würde nehmen / sie nicht gering / noch mittelmässig seyn würde : dan es schon damahlen das Ansehen hatte / als hätten sich alle Sachen in ihme zusammen verbunden/ein Fewr in seinem Hertzen anzuzünden/ welches in vielen Jahren nicht werde mögen außgelöscht werden.

Erstlich zwar / wie nichts gefährlichers ist diese Anmüthung zuerhalten/ als das böse Exempel/ lebte er in einem solchen Orth / welches der Keuschheit sehr schädlich war: dan Salvianus ein vornehmer Scribent / in dem er von Africa/darauß Augustinus gebohren/ redet / sagt daß es das Land der bösen Liebe und Buhlschafft/ und eben ein so seltzames Ding sey einen keuschen Africaner darin finden/ als ein Africaner der kein Africaner seye. *Salvia l. 7. de gubernat. tam novum est impudicum non esse Afrum, quam Afrum non esse Afrum.*

Für das andere erforderten die vielfältige Gefahren ein grosse Behutsamkeit / da er hingegen der Freyheit sehr ergeben war ; dan die Zäher der frommen H. Monicä noch nicht gnugsam waren den Lauff dieser frechen Jugend zu hinterhalten / weilen der Vatter wenig nach der Zucht fragte : inmassen er auff ein Zeit in einem Bad zu diesem seinem Sohn etliche freche Wort geredt/welche ihme mehr ein Antrieb zur Geylheit / als zur Keuschheit gewesen seynd.

Für das dritte/ da er allezeit die Augen solte offen gehabt haben die böse Gelegenheiten zu meyden / war entzwischen sein Seel dem Schwebel gleich / welcher ein jedes Fewr-Fünckelein ergreifft und sich anzündet. Er nam sich umb freche muthwillige Gesellen an / welche die gröste Feind der Keusch-

Keuschheit seynd / und wie er ein liebreiche Natur hatte/ gab er andern Ursach/daß sie ihn liebten;hingegen liebte er diese auch; ja wan er schon kein Liebe hatte/so stellete er sich doch/als hätte er sie: da er in dem sechzehnden Jahr seines Alters gen Carthago kommen / war kein Gassen/in deren die Liebe ihre Fall-Strick nicht hatte außgespannen : er wuste noch nicht eygentlich was lieben wäre/ nichts desto weniger begehrte er geliebt zu werden/war ihm auch beschwärlich / daß er solte in der Unschuld leben : er hassete seine Freyheit/und suchte eine Hand/die ihn an die Ketten schmiedete : besuchte die Schawplätz / damit er sehen mögte/ wie man die Buhlschafften für die Augen stelle: ebenmässig waren seine Augen in der Kirchen ohn unterlaß auff dem Gejägt solche Sachen auffzufangen / die zur Geylheit anreitzten; Uber welches er selbst bekennet / daß er sonderbarer Weiß von der Hand Gottes sey gestrafft worden ; sintemahl er die Heiligkeit deß Orths mit seinen ungebührlichen Gedancken und Anmütungen entehrete. Diese verwundte Seel begab sich auffer ihre Schrancken / und empfienge das Fewr von allen Orthen her. Es gedünckte ihnen/ er müsse eben so wohl in dem Laster / als in den Wissenschafften fürtrefflich seyn : er erzeigte sich viel lasterhaffter/ als er an ihme selbst wäre / damit er auff solche Weiß vor den Boßhafftigen desto höflicher scheine : und in diesem Fall war ihme schier nichts anders mehr übrig/als ein Scham / daß er nicht unverschambt genug seye. Endlich fiele er in die jenige Bänd / welche er begehrt hatte/und ware in einem erschröcklichen Irrgarten einverwicklet/allwo jederzeit ein Buhlschafft der anderen ein Anhang gewesen.

Dieses so fleischliche Leben war den Heimsuchungen Gottes ein stäte Verhindernus / dan gleich wie die Platonici sagen/daß die Sternen ihre Krafft nicht wohl über den Himmel deß Elementarischen Fewrs üben mögen:eben also hatten alle Erleuchtungen guter Räthen kein Krafft über die Fewr-Flammen einer solchen Anmüthung ; sein Gemüth war durch die Sinnligkeit gantz verderbt / durch die Anreitzung weltlicher Schönheiten gar eingenommen / und von den Finsternussen seiner Blindheit dermassen verduncklet / daß das Liecht deß Geists Gottes / in demselbigen weder Orth noch Platz fande:wan je ein Laster auff der Welt ist / welches die Seel an das Fleisch hefftet / und sie gegen göttlichen Dingen unempfindlich machet/so ists die Sünd der Unzucht / und wiewohl nicht ohne ist/daß sie und die natürliche Wissenschafft umb etwas ein anderen gedülden können/ so kan doch diese niemahlen mit der göttlichen Weißheit übereins kommen / welche vielmehr in der Erfahrnus der himlischen Dingen / als in der Erkantnus derselbigen bestehet.

Das VII. Capitel.

Die Vorbereitung zu der Bekehrung deß H. Augustini.

Augustino fangen an die Manichäer erleiden.

DJese waren die vornembste Verhindernussen der Bekehrung deß H. Augustini; Gott aber/ welcher heimlich sein Vorhaben in das Werck richtete / und auß dem bösen das gute herfür ziehen wolte / verordnete wunderbarlich daß er das Mittel seiner Bekehrung eben von dem jenigen Scorpion / der ihn gestochen/nehmen müste / dan weilen er seiner gewöhnlichen Fürwitz nach sich je länger je mehr in die gründliche Wissenschafft vertieffete / fienge er allgemach an ab der Lehr der Manichäer ein Verdruß zu haben/ dan es ihn gar seltzam zu seyn gedünckte / daß ein Mensch unter dem falschen Titul deß H. Geists solte allerley Träum und Fabel-Werck für die ewige Warheiten außgeben. Die jenige auß dieser Sect / so ihnen zweiffelhafftig und wanckend gesehen / unterstunden sich offtermahlen ihn zu stärcken/sie waren aber gar zu schwach:und weilen sie ihr Unvermögligkeit wohl vermerckten / versprachen sie ihme / sie wollen bey nechster Gelegenheit den vornembsten Lehrer von Carthago beruffen/ der ihme alle Zweiffel benehmen / und ein gnugsame Unterzicht geben werde.

Sie kamen ihrem Versprechen fleissig nach/ dan nach wenig Tagen kame der falsche Bischoff Faustus / welcher gleichsam das Schild und das Schwert der Manichäer war: er war ein holdseliger und wohlberedter Mann/der in seinem Thun und Lassen anzügig/und zum betriegen sehr tauglich war; er fienge alsbald einen hohen Discurs über die Haupt-Grund dieser falschen Sect zu führen an / welcher mit grossem Lob und Ruhm aller Manichäer angehört worden; inmasser er ihnen wie ein Adler unter den Papageyen vorkame. Sie fragten den Augustinum was er von diesem Bischoff halte / ob auch einer seines gleichen zu finden sey/ dan sie vermeynten/ als hätte er ein gleichen Wohn von ihme: darauff er mit kurtzen Worten antwortet und sagt: Er seye zwar beredt / und könne lieblich die Ohren kützlen / seine Kranckheit aber / so allezeit zunehme/ möge von einem solchen Mann/ der nur allein reden / und kein Frag oder Antwort anhören wolle/nicht geheylet werden; es sey ihme derohalben über diese Predig ein sonderbare Conferentz / in welcher er sein Hertz gantz könne außleeren / vonnöthen.

Faustus und seine Eygenschafften.

Faustus/der ein natürliche Freundt uud Höfflichkeit an ihme hatte / und ihme einbildete / als hätte er allein mit einem unerfahrnen Discipul / der er bald mit Worten wolle gestillet haben/zu thun/nam die Disputation an/ in welcher er an statt eines kleinen vermeinten Kranichs einen grossen starcken

Pretiosorum poculorum decentissimus minister. Cap. 5. & c. 6.

chen Adler gefunden hat/der ihn gleich von Anfang deß Streits starck in den Klawen gehalten; inmassen Faustus bald erkennen gab / daß er mehr Geschwätz als Geschickligkeit habe / und ein besser Grammaticus als Theologus sey / welcher etliche Sprüch auß den Orationibus Ciceronis, auß den Episteln Senecæ, sambt etlichen Versen auß den Poeten in guter Gedächtnus hatte: den Haupt-Puncten aber seiner Sect belangend/ hatte er solcher ein schlechte Erkantnus: allein die Zierligkeit der Red / welche auß einem wohlgestalten Leib herflosse / brachte ihme vor der Welt ein Ansehen.

Dieses geschicht noch heutiges Tags / daß viel grobe Ignoranten/ welche in der wahren Wissenschafft / wie die Fewr-Funcken in der Lufft hin und her schweiffen ihnen auff gedachte Weiß bey dem gemeinen Pöfel einen grossen Nahmen machen. Als Augustinus von den Solstitiis und Æquinoctiis, von den Finsternussen / von dem Lauff deß Gestirns/ deren die Bücher deß Manetis voll waren / Meldung thäte/ kame es ihme vor / als wie ein newe Zeitung auß der anderen Welt; doch ware er aller höflich/in dem er ihm nicht thäte / wie die jenige grobe Manichäer / welche/ weil sie ihr Lehr erklären wolten/mehr Fehler als Wörter machten; gab also rund herauß zur Antwort: sein Fürwitz habe ihn niemahl so weit gebracht/daß er solchen Sachen hätte nachgefragt / sondern er habe sie viel lieber wollen verachten / als begreiffen; im übrigen sey der Lehr Manetis / als deß h. Geistes/ wenig an der Erkantnus der Finsternussen gelegen / weilen diese niemahl sey verfinstert worden.

Augustinus erkennete wohl / daß dieser Lehrer nicht gantz ungeschickt war / inmassen er auffs wenigst erkennete / daß er ungelehrt sey: im übrigen erlaidete Augustino die Theology der Manichäer gantz und gar / weil er dieser so schlechte Beyhülff in Fausto fande / der doch die fürnembste Säul der gantzen Sect seyn solte; war also der Fall-Strick / dessen man sich / ihn zubehalten/gebrauchen wolte/ ein Anfang seiner Freyheit: dan in dem sie ihn nur mit leeren Worten ersättigen wolten/thäten sie so viel/als jener karge Wirt/ welcher bey einer Mahlzeit seine hungerige Gäst mit lieblichem Seiten-Spiel zu speisen unterstanden hatte. *Non usquè quaque imperitus erat imperitiæ suæ Conf. 4. c. 7.*

Endlich nach dem er sich ein lange Zeit in Africa auffgehalten/ entschlosse er sich nacher Rom zu ziehen/theils damit er daselbst die Warheit in ihrem Ursprung erlehrnen mögte/die er ihme zwar dazumahl nicht einbildete/daß sie in der Römischen Kirchen zu finden wäre; theils damit er den Verdruß / den er in Docierung der Rhetoric zu Carthago hatte / von sich legte/weilen daselbst die Jugend auffs höchst frech/ meisterloß / und übel erzogen war. Seine Freund sagten ihme/ daß allda ein gesünderer Lufft wäre / daß sein Müh und Arbeit besser angelegt und grössere Belohnungen seiner Verdiensten zu hoffen sey / und setzten auch zum Uberfluß hinzu / daß allda die Studenten in den Schrancken einer

guten

guten Zucht und Disciplin gehalten würden / die ihren Lehr-Meistern ein vollkommmes Vergnügen brachten. Dieses war daß gröste / welches ihn dahin bewögte / dan sein Miltigkeit und Sanfftmuth mögte sich nicht mit der Frechheit der Studenten zu Carthago vertragen / dieses war die Ursach / daß er sich heimlich von seiner Mutter hinweg gemacht / weiln durch ihre Zäher sein Reiß hätte mögen verhindert werden / und in Italiam nacher Rom schiffete. Also trate er auff das erste und fürnehmbste Theatrum der gantzen Welt / auff welchem er sich anfieng zu erzeigen und hören lassen: erstlich zwar nur daheim vor wenig Disciplen / damit er sich durch sie bekant machete / und alsdan in die offne Schulen begeben könte : er erfahrte aber / daß die Studenten zu Rom ihren Lehr-Meister allein mit höflichen Worten und Gebärden zuhalten pflegen / und daß / wan die Zeit der Bezahlung herbeykommen / sie bißweilen ihren Professorem zumahl alle verlassen / welches ihme auffs höchst mißfiele / und weilen er sahe / daß man zu allem Glück einen Professorem der Rhetoric für die Stadt Meyland suchte / brachte er durch Beystand etlicher Manichäer / denen er noch umb seines Nutzes willen zugethan war / und Gunst deß Burger-Meisters Symmachi so viel zu wegen / daß diese Stell ihm anvertrawet wurde.

Also kam er endlich zu Meyland an / in welchem Orth die göttliche Fürsichtigkeit ihm seine Bekehrung verordnet hätte / allhie ist er auff dem Kampff-Platz / da ihm solte der Fang gegeben werden; in dem Amphitheatro / in welchem er seiner Wapffen solte beraubet / und endlich in dem Circkel / in welchem er erleuchtet solte werden.

Weiß wie sich Gott verhalte in Bekehrung der Secten.

Weiln wir aber biß dato die starcke Verhindernussen / welche diesem grossen Lehrer den Weeg deß Heyls versperret / haben gesehen / so lass.t uns nun auch die jenige Mittel / deren sich Gott zu seiner Bekehrung gebraucht hat / ein wenig besehen : dan dieses ein wunderbarliches Schawspiel ist / welches wohl würdig / daß solches alle Adeliche Gemüther auffs fleissigst besichtigen / weilen unter allen Wercken / die Gott äussert / ihme selbsten würcket / keines seine Weißheit / seine Gütigkeit / seine Barmhertzigkeit / und seine wunderbarliche Weiß zu handlen klarer zu erkennen gibt / als die Bekehrung deß Menschen. Wir sehen / und erfahren in den Würckungen der Natur / daß ein Ding das ander fürnemblich auff viererley Weiß an sich ziehet: nemblich durch die Sympathiam / das ist Gleichheit der Arth und Eygenschafften / durch die Bewegung / durch die Hitz / und durch ein heimliche anzügige Arth : durch die Sympatey oder natürliche Gleichheit tringet der Stein unter sich auff die Erden / weilen er da sein Ruhe findet : durch die Bewegung wird ein Nagel mit dem Hammer eingetrieben / ziehet ein Mensch den anderen bey der Hand : die Hitz der Sonnen ziehet die Dämpff der Erden über sich / nachdem sie diese subtil gemacht / und erwärmet hat: durch die heimliche anzügige Arth wird das Stroh von dem Agstein / und das Eysen von dem Magnet gezogen.

Dies

Dieser vier Manieren gebraucht sich der Geist Gottes auch die Menschen an sich zu ziehen: durch diese werden die wildiste zahm/ die grausambste milt/ die laweste entzündt/ und die unempfindlichste bewegt. Die Anziehung der natürlichen Gleichheit besteht in einer guten Natur/ in den guten Neygungen und Anmüthungen / welche uns der himlische Werck-Meister gegen die Tugend gibt: die Anziehung die Bewegung gibt sich in Besuchung guter Gesellschafft zu erkennen/ bey welcher die gute Exempel der Gottseligkeit einẽ sanfft dahin antreiben/ was ihme nutz ist: die Anziehung der Hitz giesset sich durch die Anhörung deß Worts Gottes in/ welches ein fewriges Schwert ist / und die wunderbarliche Absönderung zwischen der Seel und dem Fleisch verursachet: die geheime anzügige Art ist ein sonderbare Berührung Gottes / dardurch die Menschen auff ein verborgene / innerliche / und ungewöhnliche Weiß übersich gezogen werden: also siehet man zu Zeiten dergleichen wunderbarliche Bekehrungen; ein solche war die Bekehrung deß H. Pauli / welchen das Blut deß H. Stephani dazumahl an sich gezogen/ als er dieses mit so vielen Händen vergosse/ als viel der Henckers-Knechten waren / deren Missethat er ihme gefallen liesse.

Wunderbarliche Bekehrungen.

Martyrol, Mart. 16. & Septemb. 22.

Ein solche war auch die Bekehrung deß Gaucklers Genesij zur Zeit deß Käysers Diocletiani / welcher in dem er auff dem offnen Schawplatz der Christlichen Cäremonien spottete / ein Bekenner deß Glaubens / und ein Martyrer JEsu Christi worden ist.

Ein solche ist auch gewesen die Bekehrung Mariá / der Baasen Abrahami deß Einsidlers/ welche bey dem Nacht-Essen in einem gemeinen Haußl zu Gott bekehret worden. Eben also war die Bekehrung Jraidis einer armen Dienst-Magd zu Alexandria/ welche/ in deme sie/ wie die Samaritanin/ hingieng Wasser zuschöpffen/ liesse sie ihren Krug beym Brunnen stehen/ liesse der Martyr nach / in deme sie sich zu den Christen / welche man zum Tod auffführte/ gesellet/ empfing sie zu aller erst die Kron; ein solche war die Bekehrung eines Mörders / welcher sein böses Leben verliesse / weilen er einen jungen Mönchen sahe Gemüß essen: ein anderer bekehrte sich / weilen er den Einsidler Paphnutium sahe ein Glaß mit Wein trincken / der solches zuvor niemahlen gethan hatte / und es allein thäte / damit er sein eygen Urtheil und Willen in die Hand eines anderen/ der es ihm befahl / übergeben mögte: dan der Mörder alsbald bey sich selbst diesen Schluß machete/ weilen sich dieser H. Mann also starck durch die Tugend zu einer Sach gezwungen hat / welche seiner gewöhnlichen Weiß zu leben sehr zu wider war / so könne er auch wohl seiner selbsten Meister/ und auß einem bösen ein H. Mensch werden / wie er dan solches auch gethan hat.

Joan. Ægidius doctrina Patrum lib. 1. n. 6.

Und damit ichs kurtz mache/ die Bekehrung Parentis eines vornehmen Manns / so das Ampt eines Richters in einer Jtalianischen Stadt verwaltete; dan als er einen Schwein-Hirten gesehen / welcher seinen Gesellen ein gutes Mittel gelehrt die Schwein leicht-

leichtlich in den Stall zubringen / daß er nemblich zu ihnen sagen solle: gehet in den Stall/gleich wie die böse Richter in die Höll darauff er gesehen / daß diese Thier ohne einigen Widerstand gehorsameten / fieng er an zu lachen; aber alsbald verkehrte er sein Gelächter in ein ernsthafftes Wesen / und gedachte bey sich selbsten / wie gefährlich es sey in der so grossen Zerzittung der Verwaltung der Gerechtigkeit selig zu werden/ward hiervon also starck bewegt/daß er den Orden der mindern Brüdern angenomen / in welchem er also fast an den Tugenden zugenommen / daß er deß Ordens Generalis worden / und alle Klöster deß H. Francisci mit blossen Füssen besucht hat. Man muß bekennen / daß in dergleichen Beruffungen ein grosse Fürsichtigkeit Gottes sich befinde: darumb ich allhie etliche Exempel dieser geheimen Anziehungen setzen wollen / dieweilen sie uns nicht undienstlich seyn werden/die sonderbare Ordnung / deren sich Gott in der Bekehrung / davon wir jetzmahlen handlen / zu erkennen.

Chron. Minorum.

Die Ordnung/ dero sich Gott in der Bekehrung Augustini gebraucht hat.

Der Heyland der Welt gebauchte sich in Bekehrung deß H. Augustini aller dieser vier Stücken: dan erstlich was die Sympathiam betrifft/ ist es wahr / daß dieser grosse Mann ein sehr gute Natur gehabt habe/ wiewol er lang im Fleisch und Blut versuncken lage / so ware er doch wie ein Sonn in der Finsternus / welche sich mit der Zeit durch ihre Straalen sehen lasset/ und so gar den jenigen Leib/ so sie verfinsteret hatte/erleuchtet; auch so gar in seiner zarten Jugend gab er schon liebreiche Anmüthungen gegen seinem Erschaffer zu erkennen / dan er schon damahlen seine Zuflucht zu dem heiligen Gebett nicht anderst / als zu einem Flucht-Hauß / in seinen kleinen Betrübnüssen hatte/ und weilen er ihme das zum schwereſten fallen liesse/ was nach seinem gedüncken ihnen zum meisten angienge / batte er Gott inbrünstig / daß er ihnen vor der Ruthen / und anderen Züchtigungen der Schul bewahren wolle. Er hatte ein runde/ freygebige/angenehme/gütige/ holdselige / liebreiche / und gegen armen dürfftigen Leuthen mitleydentliche Natur/welche ein starcke Beyhülff ist grosse tugendhaffte Werck zu verrichten / und die Gnad Gottes überflüssig zu empfahen. Die liebreiche Anmüthungen und Zähren der Andacht waren bey ihme zimlicher massen gemein/ welches sich etliche Täg nach seiner Bekehrung/ als er die H. Priestliche Weyhung empfienge/wohl erzeigt hat / da er unter wehrenden Cäremonien solche reichlich vergossen / also zwar / daß ein einfältiger Mensch / in Meynung er weyne vor Verdruß/daß er noch nicht Bischoff sey/zu ihm kommen/ihnen zu trösten / und gesagt: **er solle Gedult haben/die Priester-Weyhung seye der letzte Staffel zum Bischöfflichen Thron / und daß mit der Zeit ihme sein Begierd werde erfüllet werden:** inmassen der H. Augustinus solche Geschicht hernacher seinen Freunden/ als ein Exempel der jenigen Fehler / so man in anderer Leuthen Thun und Lassen Urtheilung begehren könne / erzehlet hat.

Was

Was seine Laster betrifft / hatte er keine so gar abscheuliche und unmenschliche: dan seine Buhlschafften / wiewohl sie unordentlich waren / endeten sie sich in den Schrancken deß ledigen Stands; sein Ehr-Geitz war nicht auffgeblasen andere dardurch zuverachtem / sondern stunde allein in einer kleinen Eytelkeit / in dem er wohl geachtet und hoch gehalten zu werden begehrte in deme / was die Wissenschafften und freye Künsten betrifft: welches ein natürliche Anmüthung der jenigen ist / so sich mit sonderbahren Gnaden begabet befinden. Im übrigen hätte er keine böse Anschläg noch Absehen wie die jenige / so vielmahl ihren eygen Nutz und Gesuch mit etwan einem Schein der Gottseligkeit bemäntelen / und allzeit geneigt seyn die jenige Religion an sich zu nehmen / die sie ihnen zu ihren zeitlichen Sachen mehr Nutz zu seyn befinden. Augustinus war dermassen dem Gut-Geitz und Gewin der Welt abgestorben / daß er nicht wüste / was sein Glück suchen seye: man könte ihn hart bereden / daß er einen Schlüssel truge / Geld in einer Kisten zubehalten / und die Rechnungen zusehen / wie solches Possidonius in seinen Leben vermerckt.

All sein Sinn und Gedancken giengen auff die Bücher / alle seine Meynungen zielten dahin / daß er einmahl die Warheit mögte finden / damit er sich ihr gantz ergeben / und ihr durch sein gantzes Leben / nach dem er sie einmahl würde erkennet haben / trewlich dienen mögte. Diese Eygenschafften gaben den jenigen / so mit ihm müsten zu thun haben / nicht einen geringen Zugang.

Die Anzeigung der Bewegung / welche von dem guten Exempel herfliesset / belangend / war an der Person seiner frommen Mutter der Monica sehr kräfftig: und wan etliche Völcker / als die Lycier den Namen ihrer Müttern an sich nehmen / als von denen / welche zu ihrer Geburt und Erziehung mehr mitgewürckt; so hatte Augustinus grosse Ursach die Titul seines Adels von der H. Monica herzunehmen / weil diese ihn viel herzlicher zu dem ewigen / als zu dem zeitlichen Leben gebohren hatte. *Herode l. 20.*

Diese Fraw war in der Warheit ein köstliches Perlin und den Frawen / deren Leben zwar wenig Glantzes von der Verzuckungen oder Erscheinungen gehabt / dan alle ihre Tugengen waren den grossen Wasser-Flüssen gleich / welche mit sitsamer und friedlicher Majestät in der Stille ablauffen: sie war sehr ingezogen / als welche sich jederzeit in dem besten Theil ihrer selbsten hatte verborgen gehalten. Sie hatte sehr viel gethan / in dem sie der Kirchen einen H. Augustinum gegeben hat: welche die verborgne Krafft dieser Sonnen nicht erkennen / die sollen sich vergnügen sie bey ihren Stralen abzumessen. Als sie Vorhabens war Gott ihre Jungfrawschafft zuverloben / zoge sie Gott zu dem Eh-Stand / damit er auß ihr einen grossen Lehrer der Kirchen erziehen mögte. Diese H. Fraw wuste noch nicht was sie tähte / in dem sie in ihrer zarten Kindheit durch einen löblichen Gebrauch bey finsterer Nacht auffstunde / *Eygenschafften der H. Monicä.*

Gott ihr Gebett auffzuopffern/ und in dem sie bey jedem Essen ihre Speisen vertheilte / den halben Theil derselbigen den Armen mitzutheilen; aber der Geist Gottes / so sie regierte / bereitete sie durch diese kleine Ubung schon zu einem so grossen Werck. Sie war einem heydnischen / wilden/ und groben Mann verehlichet / den sie aber durch ihr lange und bescheidentliche Gedult also zahm gemacht / daß er endlich alle seine wilde und grobe Art / gleich wie ein grimmiges Einhorn in der Schoß einer Jungfrawen von sich gelegt hätte: Dieses war ihr ein grosser Trost/ daß sie zu ihme in dem Unglauben kommen / und nach etlichen Jahren ihnen in dem Christlichen Glauben sterben gesehen; in dem sie zu Gott gesagt: sie hätte zwar einen Löwen empfangen / sie gebe aber jetzund ein Lamb wieder.

Alle ihr Sorg wendete sie an diesen Sohn / welchen sie anfänglich in einem zimlichen frechen und muthwilligen Leben / darnach gar in den Irthum der Manichäischen Ketzerey vertiefft gesehen. Die arme Mutter leydete neun gantzer Jahr die Wehetäg dieser geistlichen Geburt/welche so groß waren/ als man ihme immer einbilden könte. Wie viel tieffe Seufftzer thäte sie / wan sie allein war? wie viel Träum der verlangten Bekehrung hatte sie/wan sie schlieffe? wie viel Gebett verrichtete sie für ihnen in der Kirchen? wie viel Allmusen gab sie zu diesem Ziel und End den Armen? was für ein grosse Klug- und Fürsichtigkeit wendete sie an in allem ihren Thun und Lassen? sie suchte alle Mittel ihn auff den rechten Weeg zubringen. Weiln sie aber sahe/daß er einem rauschenden Bach gleich war/ welchen sie auß eygner Krafft nicht könte hinterhalten / erwarte sie gedültig der Hülff von Gott. Sie verzweiffelte nicht an ihrem Krancken/ sie hielte ihme in aller Hitz deß Fiebers sein übel verhalten nicht vor/sie tröhete ihme nicht mit der Schärffe deß Eysens oder deß Brands / sondern verhielte sich in diesem Fall wie Gott / welcher niemahln böses thut / sondern allzeit verschaffet/ daß minder Böses geschehe. Wan sie ihren Sohn nicht könte anreden / redete sie Gott mit ihrem Hertzen an/ weynete gantze Nächt/ und begosse die Altär nicht zwar mit dem Blut der Schlachtopfferen / sondern mit ihren heissen Zähern.

Man sagt / daß die jenige Wässer/ so Perlein führen / den mehrern Theil gegen Mittag lauffen; gleichermassen kan man sagen / daß diese H. Frau/ welche in Africa einem Mittägigen Land wohnete / ein rechter Mittag-Fluß / so von vielfältig vergoßnen Zähern entstanden / gewesen sey / in welchem dieses überauß köstliche Perlein erwachsen / das hernach so viel andere Perlein der Christenheit herfür gebracht hat. Der Ertzengel Raphael hatte kaum ein grösse Sorg über den jungen Tobiam / als dieses gottselige Weib für ihren Sohn / in dem sie allzeit auff ihn ein wachtbares Aug hielte/und den Tag der Heimsuchungen Gottes außspähete. Ihr Gichtbrüchiger lag schon bey dem Schwemteich / und erwartete nur der Bewegung deß Wassers: unter diesem kam

Aqua defluentes ad Austrum generant margaritas. Tarentinus Philophus.

sie

Sie komt bey dem H. Ambrosio an.

sie auß Africa nacher Meyland durch so viel Gefahren zu Wasser und Land/ mit so grosser Mühe und Arbeit / und langwirigen Schmertzen wegen ihrer geistlichen Geburt / sie fande daselbst ihren Sohn schon wanckend wegen der starcken Anstössen / so ihme die Wohlredenheit deß H. Ambrosii gegeben hatte. Sie erkennete alsbald / daß dieser grosser Bischoff der jenige sey/welchen Gott außerwohlet/der die Bekehrung eines so theuren Menschen vollenden solte : inmassen ihr Sohn selbst erzehlet / daß sie von derselbigen Zeit an den H. Ambrosium / wie einen Engel vom Himmel geliebt habe; sie befande sich allzeit in der Kirchen / damit sie ihn hören mögte : sie hangte an den Worten seines hönigflieffenden Munds/als an den Brunnen-Adern / so auß dem Lust-Garten Gottes herfürquellen.

Diligebat illum virum sicut Angelum Dei, in Ambrosii ora. Suspendebatur ad fontem salientis aqua in vitam æternam. Conf. 6. c. 1.

Dieses ist die Anziehung der Hitz/ oder vielmehr die jenige Sonnen/welche die kalte Feuchtigkeiten / die nunmehr sich so lang dem Geist Gottes widersetzt hätten / müste über sich ziehen. Augustinus selbsten erzehlet gar fein / wie er / als er nacher Meyland kommen den Ambrosium / so durch die gantze Welt bekant / und für den vornembsten Prediger gehalten worden/habe erfahren/daß er niemahl unterlassen seinem Volck das Wort Gottes / so das Korn / Oel / und den Wein der Mässigkeit brachte / zuverkundigen. Diesen Mann Gottes/sagte er/umbfieng mich zu meiner Ankunfft/ gleich wie ein Vatter seinen Sohn / und gab zuerkennen / daß ihm mein Ankunfft nacher Meyland sehr wohl gefalle/in dem er mir mit vielen Christlichen Hülffleistungen beystunde/umb welcher Ursach ich ihn anfieng sehr lieb zu haben / nicht zwar als einen Lehrer der Warheit / welche ich weder von ihme / noch einem anderen Catholischen erwartete/sondern als einen/der mir gutes gönte. Ich befande mich stäts bey seinen Predigen; anfänglich zwar allein auß Fürwitz / in deme ich wolte vernehmen / ob sein Wohlredenheit dem Wohn / den man von ihme hätte / gleich wäre. Ich merckte fleissig auff seine Wort; inmittelst aber achtete ich wenig was er vorbrachte; und ich fande daß er in der Warheit ein hochgelehrte und sehr liebliche Weiß zu reden hätte / doch nicht das anzügige Liebkosen / und die Zierlichkeiten Fausti / wiewohl wegen der Substantz der Matery kein Gleichnus zwischen ihnen zu finden war : weilen Faustus allein allerley Fablen erzehlte / dieser aber ein gründliche / heylsame und wahre Lehr dem Volck vortruge.

Sermones erat eruditioris, minus tamen hilarescentis, quam Faustus.

Solche Meynung hatte Augustinus vnfänglich von der Wohlredenheit deß H. Ambrosii: endlich aber/als er ihn umb Lusts willen anzuhören verharrete / schleiche mit der Wohlredenheit die Warheit in die Ohren und in das Hertz hinein / in dem er befande / daß unsere Religion die jenige Häßligkeiten nicht an ihr habe/welche ihme die Manichäer hätten fürgemahlet / und wan sie je nicht wahr wäre/könne man sie aufs wenigst bekennen / ohne daß man dardurch unverschambt werde/zu welchem er sich selbst niemahl hätte können bereden. Das alte Te-

stament / welches er mit seinen Manichäern also zuvor verworffen hatte/ gedünckte ihn ein gantze andere Gestalt/ nach den hochgelehrten Außlegungen deß H. Ambrosii zu haben: seine seltzame Phantasien und falsche Fürgebungen/ die er ihme in seinen Einbildungen machte / wurden von den Stralen der Warheit allgemach vertrieben / doch war in seinem Hertzen weder Tag noch Nacht ein Ruhe: der Irrthumb wurde zwar untertruckt / doch gewan die Religion die Oberhand noch nicht/ sondern unterstunde sich auß List deß Teuffels der Neutralität zu bedienen/ welches den jenigen zu widerfahren pflegt / welche die Warheit auß Verzweifflung / als können sie diese nicht erkennen / verlassen.

Das VIII. Capitel.

Die innerliche Unruhe deß H. Augustini wegen seiner Bekehrung.

IN dem aber der gütige Gott in ihme die gute Begierden von Tag zu Tag mehrers entzündete/ fieng er an den H. Ambrosium/ welcher ihme stäts im Sinn lag / etwas bessers zu betrachten/ und weiln er sahe wie dieser H. Mann auch von den höchsten Häuptern der Welt geehret wurde/ und sein Leben in den allerglorwürdigsten Verzichtungen zubrächte / fande er in einem solchen alles schön zu seyn / außgenommen / daß er ohn ein Weib war: weiln er dazumahl darfür hielte/ daß der Mangel einer solchen Bürde ein grosses Elend sey Er gieng noch allein auff den äusserlichen Schein deß H. Ambrosii / und betrachtete nur was von aussen an ihme war / viel weniger erkante er die grosse Schätz der Erleuchtungen / der Tugenden / der Tröstungen / und himlischen Erquickungen / welche sich in dem Hertzen dieses H. Prälaten befanden. Er hatte ein grosse Begierd mit ihm etwas vertrewlicher zu reden / seine Meynungen zuerkennen / ihn mit guter Weil und Gelegenheit über etliche Puncten zubefragen / ihme sein Hertz gantz zuentdecken / und alles sein Elend deß vergangenen Lebens zu offenbahren: umb dieser Ursach willen sagte er:

Ich hatte eines Manns vonnöthen / der Zeit und Weil nehme den Auff- und Ablauff der jenigen Gedancken / so sich in meinem Hertzen befanden / zu empfahen: in dem Ambrosio fande ich alles/ außgenommen die Zeit mich anzuhören: nicht zwar darumb/ daß man schwärlich bey ihme einen Zugang mögte haben / dan er sich allezeit in seinem Saal jederman zu dienen befande: sondern mein Unglück wolte es also haben / daß ich dem jenigen Gichtbrüchigen bey dem Schwemteich solte gleich seyn / daß nemblich allzeit andere / so gesunder

und

und stärcker waren dan ich / mir solten vorkommen. Nach allem angewendtem Fleiß fande ich doch Ambrosium allezeit mit einer grossen Schaar beschäfftigter Leuthen / deren Schwachheiten er tröstete / umbgeben / also daß ich außgeschlossen war: und so ihme ein wenig Zeit übrig war / wendete er diese entweders an das Essen / so zwar kurtz gewesen / oder an das Studieren. Der fromme Prälat studierte in seinem Saal in männigliches Angesicht / allwo ich ihme offt zugeschawet / und wahrgenommen daß / wan er gelesen / er nur mit den Augen ein Blat im Buch übergangen / alsdan bey sich selbsten betrachtet / ohne einige Bewegung der Zungen oder der Lefftzen: vielleicht darumb / weilen das jenige / was er gelesen / den anwesenden / zu sagen nicht vonnöthen war: oder daß er seiner Stimm / welche leichtlich durch das viel reden verderbt wird / verschönete; oder aber umb einer andern Ursach willen ich hielte darfür / als achtete er die Zeit für köstlich / und weilen ich ihnen also auffmercksam sahe / dörffte ich ihnen ohne Unhöfligkeit nicht beunruhigen: endlich nach langem stillschweigen gieng ich mit anderen darvon / und hatte kein Mittel mit ihme zureden.

Auß diesem Discurs können wir leichtlich die grosse Ernsthafftigkeit deß H. Ambrosii / und schier die gar zu grosse Schamhafftigkeit deß H. Augustini abnehmen: dan es sich zu verwundern ist / wie er zu Meyland ins gemein den Nahmen eines so grossen und subtilen Verstands hatte / und für ein solchen von dem Bischoff selbsten erkennet war / nicht etwan einmahl habe durchtrungen / sein Audientz etliche Stunden lang in einem so wichtigen Geschäfft zu bekommen. Jch halte darfür / er seye dazumahl noch nit genugsam entschlossen gewesen. Der H. Ambrosius wolte sich auch mit einem solchen / so noch von einer Hochachtung seiner eygnen Kräfften und Stärcke voll war / nicht ehender in ein Disputation einlassen / biß er durch die empfindliche Anmüthungen der Andacht wäre Reiff und Zeitig worden: doch brachte dieses dem Gewissen deß H. Augustini ein grosse Unruhe: dan / sagte er bey sich selbsten; es seynd allbereit bald Eilff gantzer Jahr / daß ich die Warheit suche / und befinde mich in dem dreyssigsten Jahr meines Alters / dannoch bin ich noch allezeit im Zweiffel. Morgen muß es unfehlbar seyn / wir wollen ihm ein End machen. Warte noch ein wenig / Faustus wird vielleicht nacher Meyland kommen / und dir alles erklären. Aber wie wolte er dir das jenige erklären / was er selbst niemahl gewust hat? wir wollen es mit den Academicis halten / und sagen alles sey ungewiß / ein jeder möge glauben was er wolle / deß Menschen eygenthumbliche Arth sey / vermeinen / Gottes aber Natur / alles wissen. Was seynd dieses für Academici / die den Menschen in stäter Unruhe stecken lassen? last uns vielmehr zu der Catholischen Religion widerkehren / die wir in unserer erstẽ Jugend ergriffen / von welcher wir auß Fürwitz abgewichen / sie ist nicht mehr so schwartz / als sie dir die Manichäer vorgeben haben. Ambrosius hat dir schon viel Zweiffel und

Grosse Unruhen deß H. Augustini.

falsche Meynungen hinweg genommen: last uns im übrigen nur fortschreiten.

Ambrosius aber hat kein Zeit für dich? lasse uns lesen. Wo wilstu aber die nothwendige Zeit darzu haben? deine Discipuln nehmẽ dir den gantzen Morgen hinweg: niñe auffs wenigst etliche Stund Nachmittag dir selbsten abzuwarten. Wan werd ich aber meine Freund heimsuchen / welches hoch vonnöthen ist? wan werd ich mich auff meine Lectiones bereiten? wan werd ich meine Recreationes haben? dieses alles aber hindan gesetzt / wan ich mich nur selbsten gewinnen mag: dieses Leben / wie du selbsten wol weist / ist mit allerhand Elend angefüllet / und der Todt gantz ungewiß: Wan er dich nun überfiele / in was für einem Stand würdest du von dieser Welt abscheiden? und was vermeinst / wo würdest du das jenige erlehren / was du allhie versaumt hast? ja wan der Tod nit allein neben der Empfindlichkeit / sondern dem Leben der Seel ein End machte: aber an dieses gedencken / ist ein grosse Thorheit / sintemahl alles / was groß und fürtrefflich in der Religion / in der Weißheit und Heiligkeit ist / das streitet für die Unsterblichkeit der Seelen. Wir würden nicht also vast in unseren Gedancken mit Gott / und in den so grossen vortheiligen Gaben / die er uns hat mitgetheilt / umbgehn / wan wir kein anders Leben / als der Mucken und Ameissen hätten: Augustine / alles dein übel komt dir unfehlbar auß deiner bösen Sinnligkeit her: wilstu Gott finden / so mustu dich selbsten verlassen / und von jetzo an den Wollüsten der Welt auff ewig absagen. Wan du dieses aber wirst gethan haben / wird es dich alsdan erst gerewen / daß du in diesem Fall gar zu Gäch seyest gewesen / was du niemahln hättest sollen gethan haben / köntest also mit Ehren niemahlen mehr zu der Welt kehren: last uns derohalben also fort leben / wir haben gute Freund / letzlich können wir ein Ampt bekommen / ein Weib nehmen / Haab und Gut samblen / allerley Frewd und Wollust genieſſen; es seynd ohne das gar zu viel elende Leuth / auß Noth solte ich mir freywillig ein solches Creutz auffladen? ein Weib / und die Evangelische Warheit seynd Sachen / die beyeinander nicht bestehen mögen.

Also war dieser arme Mensch in seinen Gedancken umbgetrieben / wie er dan solches selbsten in den Büchern Confessionum bezeugt. Er sahe das Leben und die Keuschheit deß H. Ambrosii noch mit irrdischen Feuchtigkeiten beschwerten und verfinsterten Augen an; obwohlen sie etliche helle Stralen auff ihn schiessen liesse / befande er sie doch also hoch in dem Thron ihrer Glory zu seyn / daß ihm das Anschawen einen Schröcken brachte: Er messete die Keuschheit mit seinen Kräfften und nicht mit der Gnad Gottes ab: derohalben hatte er kein Hoffnung daß er werde mögen keusch leben / sondern gedachte / daß ein Weib zwar ein unglückseliges / doch ein nothwendiges Ubel sey. Dazumahl lebte er mit Alipio und Nebridio zween edlen Africanern seinen besten Freunden / die ihm wegen seiner grossen Geschickligkeit und lieblicher Freundligkeit stät beywohneten / diese

dieſe hatten ſchon von der Zeit an bey ihnen ſelbſten miteinander das jenige Leben entworffen / welches ſie hernach geführet haben. Er unterredete ſich offt mit ihnen / wie ſie ein rechte Weiß wolten anſtellen / damit ſie die übrige Zeit ihres Lebens in wahrer Weißheit mögten zubringen. Alipius / welcher keuſch lebte / war der Meynung / daß dieſes in der Geſellſchafft der Weiber nicht geſchehen könne / nach dem jenigen alten Sprichwort Catonis / welches lautet: Wan die Welt ohne Weiber wäre würde dieſe nicht ohne Beywohnung der Götter ſeyn. Auguſtinus / welcher minder keuſch / als Ulipius / aber weit beredter war / fieng hierüber an wider ihn ſtarck zu diſputierē / alſo daß es das Anſehen hätte / als habe die alte Schlang auß ſeinem Mund geredt / dermaſſen viel Gründ und Argumenten brachte er für / ſich in ſeinen Bänden zu halten. Der fromme Alipius verwunderte ſich / als er ſahe / daß ein ſo hoher und ſubtiler Verſtand alſo vaſt an das Fleiſch gehäfft wäre / und weiln er viel auff alle ſeine Meynungen hielte / in dem er ihn als ſeinen Lehr-meiſter ehrete / hat es wenig gefehlt / daß er ihn durch ein Fürwitz / die fleiſchliche Wollüſten zu erfahren / gezogen hätte. Dieſer elende Fallſtrick war ein einige Verhindernus aller guten Vorhaben / doch muſte er zerriſſen werden / damit dieſer groſſe Mann einmahl die wahre Freyheit erlangen mögte.

Confeſſ. l. 6. c. 9. Amans beatam vitam, timebam iſtam in ſede ſua

Das IX. Capitel.

Dreyfacher Zuſtand / dardurch dieſe Bekehrung iſt befürderet worden.

AUß Anordnung der H. Monicä alſo an ihr nichts ermanglen lieſſe die Gelegenheitē deß Heyls ihres Sohns außzuſpähen; oder aber durch ein heimliche Einſprechung Gottes geſchahe es / daß ſich dieſe Perſon / welche Auguſtinus mit ſich auß Africa gebracht / und mit dero er in guter Verſtändnus / als wäre ſie ſein rechtmäſſige Eh-Fraw / gelebt hatte / entſchlieſſet ihnen zu verlaſſen / dahero ſie mit folgenden Worten zu ihme ſprach: ſie habe nunmehr die Maß ihrer Sünden erfüllet / es ſey allbereit Zeit an ihre Bekehrung zu gedencken; mit dieſem Bedauren allein wölle ſie ſterben / daß ſie nicht Zäher genug habe / die Boßheiten ihrer alſo übel zugebrachten Jugend zu beweinen: im übrigen müſſe kein Man mehr in Ewigkeit ſie berühren; all ihr Liebe müſſe förterhin nach dem jenigē gericht ſeyn / der ſie erſchaffen / ſie befehle ihme allein den Sohn / den ſie ihm überlaſſe / deſſen er zumahl Vatter und Mutter ſeyn wölle.

Auguſtinus entſetzte ſich ſehr ab einer ſolchen Red / und gedünckte ihn / als reiſſe man ihme ſein Hertz auß dem Leibe herauß / da er ſich müſte von einem Weib abgeſöndert ſehen / welches

er also lang in aller Trew geliebt hatte; immittelst aber wurde aller schamroth / daß sie ihme müste den Weeg zeigen / den er suchte / ohne daß er sich starck genug befande ihrem Exempel nachzufolgen Er konte sich nicht mehr enthalten / noch das jenige gutheischen / was sie thäte: er war voller Sorg und zertheilt / und wuste nicht worzu er sich solte entschliessen. Nach dem dieses Weib hinweg ware / gabe ihme sein Mutter einen Raht / er solte sich verheyrathen. Er warffe seine Augen auff eine Jungfraw eines vornehmen Herkommens die ihme wohl gefiele / obwohln sie zwey Jahr zu wenig Alters hatte / zu deme was ein rechtmässige Heyrath erforderte / entschlosse er sich doch ihrer zu warten; aber in wehrender dieser Zeit begab er sich auff andere Buhlschafften / und an state dero / so ihnen verlassen / nahme er ein andere unehrliche Person zu sich.

Nichts desto weniger liesse er von der Nachforschung der Warheit nicht ab / und befande an ihme schier auß allen Verhindernussen kein andermehr / als die unreine Liebe / die ihme den allerstärcksten Widerstand thäte; Und weilen er sahe / daß er persönlich nicht also leichtlich / als er gewölt / zu dem H. Ambrosio in so grosser Menge der Geschafften könne kommen / verfügte er sich zu Simpliciano einem Priester der Meyländischen Kirchen / dieser ware einer von den Ehrwürdigsten Personen / so dazumahl in Europa gewesen / einer grossen Heiligkeit / und zumahl hochgelehrt / in ansehung dessen er von ihro Päbstlichen Heiligkeit verordnet ein geistlicher Vatter

Simplicianus.

deß H. Ambrosii zu seyn: im übrigen ware er also demühtig und züchtig / daß er offtermahlen dergleichen thäte / als wüste er kein Antwort auff die jenige Fragen / welche ihme vorgebracht worden / damit er seinem Bischoff den Vorzug geben möchte: er pflegte den H. Ambrossum als einen Engel vom Himmel wegen seiner Würde Raths zu fragen; gabe also allein ein vollkomnes Exempel der Ehrentbietigkeit / welche man den Prälaten der Kirchen erzeigen solle. Uber diese Zierden der Tugend und Wissenschafft hatte dieser H Mann ein sonderbahre gute Eygenschafft durch die Auffrichtigkeit seines Thuns und Lassens / und Liebligkeit seiner Worten / die Leuth an sich zu ziehen dermassen / daß man ein sonderbare angenohmene Freundligkeit in seinem Angesicht verspührte / welche die Ursach war / daß jederman mit ihm zu reden und conversieren begehrte.

Als Augustinus diesen Simplicianum / welchen er den Mann Gottes zu nennen pflegte / angetroffen / öffnet er ihme sein Hertz / erzehlet ihme die Unruhe und innerlichen Streit Simplicianus empfieng ihn gar freundlich / und zeigete ihme / daß er viel näher bey dem Gestad wäre / als er selbst vermeinte: dan als er ihme unter anderen erzehlte / wie er die Bücher Platonis gelesen habe / welche Victorinus der Römische Raths Herr / und vor diesem Professor der Rhetoric in der Stadt Rom auß dem Griechischen in das Lateinisch versetzt hat: da sagte ihme dieser fromme Alte; ich erfrewe mich / daß ihr viel mehr die Bücher

Pla-

tonis / als die Gottlosigkeit anderer Philosophen gelesen habt? dan ich versichere euch / daß ihr in diesem Authore viel Sachen werd gefunden haben / welche unsere Religion bestättigen : weil ihr aber die Dolmetschung Victorini gelesen / und auff diese viel haltet / warumb folgt ihr ihme nicht auch in seiner Bekehrung nach? ihr solt wissen / daß ich / als ich mich zu Rom befande / mit ihm ein geheime Kundschafft gehabt habe: er war ein hochgelehrter Mann / welcher in allerhand Wissenschafften / die er theils andere gelehrt / theils mit Reden / und Schreiben viele Jahr geübt / alt ist worden. Es war schier kein Raths-Herr zu Rom / der ihn nicht für seinen Lehr-Meister gehalten habe ; benebens war er also hochgeachtet / daß man ihme ein Statuam wegen seiner grossen Geschickligkeit auffgericht hatte. Wer hätte jemahl können glauben / daß ein solcher vornehmer Mann in einem so hohen Alter solte unter den kleinen Kindern der Kirchen wiederumb geboren werden ? Jedoch damit ihr die Stärcke und Krafft Gottes erkennen mögt / nach dem er schier alle Bücher der Welt durchlesen / begab er sich endlich auff die Bibel / und andere Christliche Bücher ; In dem er sich alsbald unvermerckter Sach gefangen befande; dazumahl sagte er zu mir. Simpliciane / wisse daß ich ein Christ bin. Ich aber / weiln ich vermeinte / er schertze nur / sagte darauff: dieses wil ich alsdan glauben / wan ich den Herrn in unserer Kirchen sehen werde. Wie / gab er mir zur Antwort: vermeint ihr dan / daß die Mauren der Kirchen einen

Victorini Lob.

zum Christen machen ? dieses sagte er darumb / weiln er die Ceder-Bäum auff dem Berg Libano / das ist / seine Freund / so vornehme Römische Herren / und noch heydnisch waren / nicht entrüsten wolte : nach dem er sich aber besser entschlossen / und diesen eytlen Respect erkennet / sagte er : last uns in die Kirchen gehen / dan einmahl bin ich ein Christ. Dieses brachte mir ein solche Freud / daß ich schier nicht mehr bey mir selbsten war; ich führte ihn alsbald in die Kirchen / ich liesse ihn in den Articulen unsers Catholischen Glaubens unterweisen / und seinen Nahmen unter die jenige / so den H. Tauff begehrten / auffzeichnen. Als es dazu kommen / daß er die Glaubens Bekantnus thun solte / wolten etliche / daß solches heimlich geschehe / in Meynung ihm dadurch ein Wohlgefallen zu thun / darauff er aber alsbald sagte : Offentlich muß es geschehen / dan es je nicht mehr Zeit ist sich umb ein so glorwürdige That zu schämen: so bald er auff ein erhöhtes Orth den Christlichen Glauben zu bekennen gestiegen / fiengen alle / die ihnen gekennet / an zu schreyen und ihme Glück zu wünschen. Die Verwunderung war so groß / die Frewd so empfindlich / und der Trost also gemein / daß es sich ansehen liesse / es wölle ein jeder ihn in sein Hertz einschliessen.

O Gott / wie ehrestu die jenige / welche dir trewlich dienen ? nun seht ihr / wie dieser tapffere Held / der sich zuvor an die dürre Palm-Zweig der Rhetoric angehefft hatte / sich nunmehr an den Baum deß Lebens / der niemahln verdörret noch erstirbt / heffte / wie er

ihme einen ewigen glorwürdigen Nahmen in der gantzen Christenheit gemacht habe? welcher wolte sich nicht glorwürdig schätzen / in dem er seinem Exempel nachfolget/damit er ein gleiche Cron erlangen möge? was mich betrifft/ thue ich euch hiemit rund bekennen/daß dazumahl / als Julianus Apostat allen Christen verbotten mit den freyen Künsten umbzugehen/ sich mich also vast auff das studieren / als je ein Mensch zu meiner Zeit / begeben habe: dan ich dazumahl in meiner blühenden Jugend ziemlicher massen fürwitzig war; als ich aber sahe / daß es umb den Glauben zuthun war/ verliesse ich freywillig alle diese falsche Syrenes/damit ich zu dem Port deß Heyls gelangen mögte/bey welchem ich hoffe euch auch in kurtzer Zeit mit mir zusehen; dan ein so gute Natur / wie die ewere/ist nicht darumb erschaffen/daß sie sich verlieren soll: es ist ein gefährliches Ding / sich den Einsprechungen Gottes widersetzen: ewer Alter / und ewere Studia geben euch gnugsame Ursach die Wapffen beyseits zulegen.

Confess. l. 8 c. 5 Non erat omnino quod responderem, veritate convictus, nisi tantum verba lenta & somnolenta, modò, ecce modò. & modò non habebant modum. & SINE paulum, in longum ibat.

Diese / mit Liebe/Vernunfft/und Bescheidenheit gezierte Red gieng Augustino tieff zu Hertzen / und verursachete ihn die jenige Wort zusprechen / welche er hernach in seinen Büchern de Confessionibus verzeichnet hat / nemblich: Ich könte auff solche handgreifliche warheitē nichts mehr antworten dan allein gemache und schläfferige Wort / in dem ich allezeit sagte: gleich jetzunder muß es seyn: alsbald soll es geschehen: doch hatte dieses jetzund niemahln ein Ziel noch Maß; und fändte dieser kurtze Verzug/den ich begehrte/ niemahlen ein End.

Gott ladet noch einmahl/und thut widerumb einen Schuß auff Augustinum durch den Mund eines weltlichen Herren. Ein Africanischer Edelman/mit Nahmen Pontianus/welcher ein Käyserlicher Hoff-Herr war / kam ihn in seinem Hauß zu besuchen / und fande ungefehr auff seinem Tisch/ darauff er kurtzweilete / die Epistel deß H. Pauli liegen. Dieser/so ein andächtiger Herr war / und Augustinum einen solchen zu seyn erkennete / welcher in Lesung weltlicher Bücher sehr fürwitzig sey/fieng an zu lächlen/ weiln er sahe / daß er jetzund mit einem Apostel sein Zeit vertribe Augustinus gibt ihm zur Antwort / er hab nicht Ursach sich zuverwundern / inmassen dieses jetzmahln sein vornehmbste Ubung sey. Als ihn derohalben der Edel-Man in einem solchen guten Willen sahe/ fieng er an unterschiedliche andächtige Sachen zuerzehlen; unter andern thut er Meldung von dem Leben deß H. Antonii: ab deme Augustinus und Alypius sein Freund sich hoch verwunderten/weil sie von diesem grossen Heiligen niemahln etwas gehört / also wenig waren sie fürwitzig das jenige zu wissen/was niemand unbekant könte seyn/ dan allein den jenigen / so sich selbst zu allen Zeiten nicht wissen wolten. Der andere führet seinen Discurs weiter/und erzehlet ihnē von den Versamlungen der Ordens-Leuthen / welche schon dazumahl starck im Schwang / und von männiglichen hoch geacht waren / und setzte darzu /

daß

zu Meyland in der Vorſtatt ein von dem H. Ambroſio erbawtes Cloſter wäre/ in welchem groſſe Exempel der Tugenden zu finden. Sie beyde hörten ihm aller ſchamroth zu / daß ſie eines ſo groſſen Schatzes/der gleichſam zu nechſt an ihrer Hauß-Thür war/ keine Erkantnus hätten/ in dem ſie die Bücher und Schrifften der jenigen / ſo allbereit in den hölliſchen Fewr-Flammen ſitzen / und leyden wo ſie ſeynd / in dem ſie gelobt werden / wo ſie nicht ſeynd / thäten durchblattern: als dieſer fromme Edel-Mann ſahe / daß ſie ab ſolchen Reden ein Wohlgefallen hätten / fahrte er fort und ſprach:

Auff ein Zeit als ich mich mit dreyen vom Adel meinen guten Freunden zu Trier befande/ und der Käyſer ſampt ſeinem gantzen Hoff einmahl Nachmittag dem Turnieren zuſchawete / kame uns ein Luſt an ein wenig in etliche bey der Stadt gelegene Gärten ſpatzieren zu gehen: zween auß uns kamen ungefehrt zu einer kleinẽ Hütten / in welcher ſie etliche Einſidler und ein Buch von dem Leben deß H. Antonii fanden; der eine nimb das Buch / liſet es/ verwundert ſich darüber/ und wird darvon dermaſſen entzündet / daß er ſich in ſeinem Hertzen entſchlieſte ſeyn Leben zů ändern / und weiln er ſich nicht mehr könte enthalten/ dermaſſen voll war er der Liebe Gottes/ der Rew und Leyd wegen ſeiner Schwachheiten/ kehrete ſich gegen ſeinen Geſellen / und ſprach: **Wollan / was ſuchen wir mit aller unſerer Mühe und Arbeit? wohin zielet all unſer Ehr-Geitz; zu was End tragen wir dieſe Wapffen: was begehren wir mit ſo viel Sorgen zu erlangen? damit wir in Gnaden bey einem Menſchen ſeyn / welcher leichter dan der Lufft / gebrächlicher dan das Glaß / unbeſtändiger dan der Rauch iſt; O Gott! durch was Gefahren begeben wir uns zu einer noch gröſſeren Gefahr; durch was für ein Leiter ſteigen wir auff einem Thurn von Eyß/ darauß wir allzeit unſern Fuß auff einen ſchlipfferigen Orth zum Untergang gericht halten; uun kan ich / wan ich will / ein Freund Gottes ſeyn.** Er liſet in dieſẽ Buch aller fewrig fort / und bald darauff ſchreyet er noch einmahl / als ware er verzückt auff: **Es iſt nunmehr geſchehen / ich habe meine Bänd zerriſſen; und gleich von dieſer Stund / und in dieſem Orth bin ich entſchloſſen Gott zu dienen. Geht hin mein guter Freund / wofern ihr mir nicht wolt nachfolgen / auffs wenigſt widerſetzt euch meinem vorhaben nicht.** Der ander gibt zur Antwort: **Gott wölle es nicht geſchehen laſſen / daß ich euch auff einem ſo guten Weg / in einem ſo ehrlichen Kamptf verlaſſe / und mich ſelbſt einer ſo glorwürdigen Belohnung beraube.**

Alſo wurden ſie gleichſam in einem Augenblick auß Rittern zu Einſidler: entzwiſchen ſuchten wir ſie ich und mein Geſell/ und fande ſie auff den Abend in derſelbigen Hütten/ gaben ihnen einen Verweiß / daß ſie ſich alſo

lang hatten lassen suchen/und sagten/ es were nunmehr Zeit den Spatziergang mit dem Tag zu enden: sie aber antworteten aller ernsthafft/sie hätten allbereit ihre Wohnung gefunden / wir können wohl unsern Weg hinnehmen/wohin wir wöllen / sie seyen gäntzlich entschlossen von dannen niemahl mehr zu weichen. Ich vermeinte zwar von Anfang / als schärtzeten sie mit uns; als ich aber dieses / was geschehen/vernohmen/und der Sach etwas tieffers nachgedacht / befande ich warhafftig/daß sie gantz andere Leuth worden seyn: wir schämten uns sie zuverlassen / und fanden uns doch nicht starck gnug zu seyn ihnen nachzufolgen. Endlich müsten wir mit vielen Zähren von einander scheiden/ und sie in ihrer geistlichen Ruhe verlassen; im heimkehren brachten wir diese Bottschafft zweyen adelichen Jungfrawen ihren Hochzeitern / welche von gleichem Geist entzündet darin gern verwilliget / und ihre Jungfrawschafft Gott dem Herrn dazumahl / als das hochzeitliche Fest hätte sollen gehalten werden / verlobt haben.

Das X. Capitel.

Wunderbarliche Veränderung deß H. Augustini.

ALs Pontianus dieses erzehlete / wurde Augustinus sehr bewegt / und befande in seinem Gewissen einen solchen Streit/daß er ihn kaum mögte verbergen. Es hatte das ansehen/ als ergriffe ihn Gott wie einen Flüchtigen/ der sich selst hinter sich verborgen hatte / damit er ihn selbst für die Augen stelle. Er sahe sich/sagt er/in dieser Red/ wie in einem Spiegel/ gäntz unflätig / voller Mackel und Wunden. Wan er seine fleischliche Anmühtungen mit dem Leben dieser tapfferen Kämpffern vergleichete / kam ihn ein solcher heiliger Schröcken an / daß er sich selbst seiner abthun / und von sich selbsten hinweg fliegen wolte/ doch befande er sich in diesem Streit allzeit vor seinen eygnen Augen aller Schamrot: die Entschliessung dieser zweyen Edelmännern führte ihm seine junge Jahren zu Gedächtnus / in welchen er sich erinnerte / daß er grosse Neygungen/ Gott in dem ledigen Stand zu dienen/gehabt habe / und daß er solches von deme/der dessen ein Anfänger ist/ begehrt; aber also zaghafft/ daß er ihme geförchten / Gott mögte ihn vielleicht erhören. Er verwunderte sich / wie diese in einer so kurtzen Zeit ein so hochwichtiges Geschäfft hätten können vollziehen/da er entzwischen zwölff gantzer Jahr in den Bänden verstrickt verblieben wäre.

Endlich könte er sich nicht mehr enthalten / daß er nicht mit einem tieffen Seufftzer heraußbrache / in dem er zu seinem getrewen Alipio sagte: **Was ist dieses? was haben wir gehört; die Ungelehrte reissen den Him-**

mel mit Gewalt zu sich / in dem wir uns mit unseren Wissenschafften in dem Fleisch und Blut umbwelzen? schämen wir uns dan ihnen nachzufolgen: ja vielmehr sollen wir uns schämen / daß wir ihnen nicht nachfolgen. Dieses sagte er mit einer grossen innerlichen Bewegung / welche sich in seinen Augen / in dem Angesicht an der Farb / und an der Stimm erzeigte. Alipius sahe ihn an / und verwunderte sich sehr ab dieser ungewöhnlichen Weiß zu reden. Hierauff geht Augustinus in einen nahe bey seinem Zimmer gelegnen Garten gantz ertattrend / weil er wohl wuste / was er gewesen ; aber noch nicht könte erkennen / was Gott mit ihm ferners wolte anheben : auffs wenigst wolte er seinem Hertzen Lufft lassen / daß es sicher und frey seufftzen dörffte / weiln er solches nicht mehr könte enthalten. Alipius aber / weiln er vermeinte / als wäre nichts heimliches / das er vor ihm wolte verborgen halten / folget ihm nach / und sie beyde fiengen absönderlich ein sehr nützliche Klag an. Augustinus sprach bey sich selbsten.

Augustini wunderbarlicher Streit.

Mein Gott / wo fehlt es doch / daß ich nicht gleich heutiges Tags meine Bände zerreisse / und mich in die Freyheit deiner Kindern setze ? was für ein Meer-Wunder ist dieses ? mein Will befilcht meinem Aug / daß es sich auffthue / meiner Hand daß sie würcke / meinem Fuß daß er gehe : und dieses geschicht ohne allen Widerstand. Hingegen aber befilcht dieser ihme selbsten / daß er ein arbeitselige Kothlachen verlasse / sich auff den Weeg der Tugend begebe / und dieses geschicht nicht: wohero kompt dieser Widerstand ? ohne allen Zweiffel dahero / weiln er wilt und nicht wilt / anderst würde ihme der Gehorsam geleistet? mich haltet noch allbereit ein starckes Band an der Erden verstricket / heutiges Tags muß es abgeschnitten werden. Siehe Augustine / die zween Botten / die dir Gott zugesandt / nemblich die Gütigkeit und die Forcht / wie sie mit Geisslen bewaffnet seynd / damit sie den Weeg zu den gewöhnlichen Wollüsten abschneiden ? wende dein Angesicht kecklich umb / und reisse alle Bänd ab / die dich bißhero gebunden hielten / und von deiner Freyheit verhinderten. Es ist einmahl geschehen : siehe ich bin ledig: aber ich betriege mich / dan ich noch nicht bin / wohin ich zu kommen vermeint hab: so wöllen wir es dan gleich jetzt thun / und nicht nur allein versprechen. Was ist aber dieses? ich siehe was ich thun soll / immittelst aber thu ich es nicht? doch hielte ich steiff / und weichte nicht hinter mich: ich nahete mich und ich steigte ohn unterlaß mit harter Mühe auff ; endlich besande ich mich mit aller Gewalt daselbsten / wohin ich zielte / ich rührete es an / und hielte schier gar das so lang erwünschte Gut in Händen. Sicher sage ich / dan warhafftig hatte ich es noch nicht / sonder besinnete mich noch mir gäntzlich abzusterben / damit ich ewig mögte leben.

Als ich in solchem Vorhaben mich zu meinem Glück nahete / sahe ich hinter mich auff dieß was ich verlesse / in dem ich die Welt verliesse / und fande nichts als lauter Abgrund und

Schre-

Schrecken / welche mich abwendig zu machen sich unterstunden/nichts desto weniger hielte ich steiff / also zwar/daß ich weder für sich noch hinter sich gieng auff ein Zeit kamen die Wolluſt die ich in meiner Jugenh geliebt hatt/stellten sich wie liebkosende Meer-Frawlein vor meine Augen / zogen mich gleichsam bey dem Rock und sagten.

Augustine wolteſtu uns verlassen / nach dem du mit uns deine Jugend also lieblich zugebracht: warmit haben wir dieſes verschuldet / dan allein daß wir dich der jenigen Wollusten/ welche das Gesätz der Natur zulasset/haben lassen genieſſen? In dieſem Uberschwall deiner Gedancken erzeigeſtu dich zwar freche/aber es ist nur ein Fieber/ mit dem du behafftet biſt / dieſes wird bald vergehn / alsdan wirſtu aller schamroht werden. Du gibſt dich in ein augenscheinliche Gefahr / in dem du mit uns nichtsmehr wilſt zuthun haben / welches dich / wofern du nicht Achtung gibſt viel kosten wird. wan du uns einmal wirſt verlaſſen haben / ſo wirſtu dich schämen widerumb hinterſich zugehn/und damit du nicht vor unbeſtändig gehalten werdeſt / wirſtu die übrige Zeit deines Lebens Elend seyn? wie wolteſtu ohne uns leben können? Du biſt nicht also unwiſſend / daß du nicht erkenneſt warzu dich Gott habe lassen gebohren werden: du liebeſt was ſchön iſt/und dieſes wirſtu thun ſo lang du lebeſt/aber lieben und nicht genieſſen / iſt an einer steten Folter hangen: und daran wöllen freywillig verharren/ iſt ſo viel / als ſeiner Sinn beraubt seyn; wie ſolten wir von dieſem Augenblick an niemahl mehr bey dir seyn: niemahl mehr zu dir gelaſſen werden: es iſt je viel / wan man ſagt / niemahl: was für ein andere Höll iſt in der Welt als daß man müſſe allzeit deß jenigen / was man liebet/ beraubt seyn;

Dieſe unverschämbte Syrenes behielten ihr gewöhnliche Weiß mich zu verſuchen / und höreten nicht auff mir meine Ohren mit dergleichen Worten anzufüllen / ſie fanden mich aber in einer andern Beſchaffenheit/dahero ſie ihre Frechheit umb viel fallen laſſen: ihre Reden waren kein Befelch mehr/ ſonder ein Bitt: und als ich mein Angeſicht von ihnen abwendete/gedünckte mich/als verliere ſich ihr ſtimm in der Lufft/gleich wie der Widerſchal in der weite: je mehr ich mich mit Argumenten und Gründen ſtärckte / je ſchwächer ſie wurden / alles was ſie noch thun könten / war daß ſie mich unterweilen verſtohlner Weiß bey dem Mantel zogen/und ſtill in ein Ohr ſagten/ich ſolte ſie doch nur nach ein einiges mahl anſchawen. Ich bliebe aber ſteiff wie ein Felß / und wandte meine Augen auff die Schön- und Lieblichkeit deß jenigen Lebens / zu dem mich Gott beruffen hatte. Mich gedünckte/ als ſtünde die Keuſchheit/ein Mutter der H Liebe vor mir/ welche mit einer groſſen Schaar der Jungfrawen/und keu-

keuschen Menschen umbgeben / so alle von Unschuld Schneeweiß / und von dem Liecht der Glory wie die Sonn glantzeten. Sie lachete mich holdselig an / streckete ihre mit Palmen-Zweig beladene Aerm gegen mir/und sprach:

Komme unerschrocken: was disputierstu lang mit deinen Gedancken: verlasse diese Syrenes/ sie haben sich nunmehr lang gnug deines Jugend mißbraucht. Ich will dir ihre Betrüg/Eytelkeiten/und Schandthaten entdecken / wan je die zwölff jährige Erfahrnus dir nicht einen bessern Unterricht / als ich geben kan. Was hast du anders durch ein so geraume Zeit gethan/als ein unfruchtbares Erdreich gebawen/ welches die zwar reiche Früchten verheischen/aber nichts als Distel und Dörn mit etlich wenig Blümlein herfür gebracht: was haben sie dir für ansehnliche Verheissungen gethan: wie offt haben sie diese mit einem Eyd-Schwur bekräfftiget: wan haben sie ihn gehalten: wie viel Falschheiten und Betrüg hastu an ihnen erfahren: und wan du etwan ein augenblickliche Ergötzlichkeit genossen / war diese nicht ärger als deine Begierden selbsten und mit lauter Gallen angefüllet / auff welche ein solches Nagen deß Gewissens erfolgte / daß dich ohn Unterlaß an der Folter hielte? soll man die Höll also thewr erkauffen/ welche sonsten den Verzweiffleten offen steht: vermeinest du einen Wollust ausser Gott/in dem alle Wolluste seynd/zufinden? Ich bin nicht also ungestaltig noch unfruchtbar / wie dir deine Gedancken fürgeben: sondern ein Mutter der wahren Wollüsten vermittelst der Heimsuchungen Gottes: meine Frewden seynd ein Garten / so ohn Unterlaß grünet / weil er allzeit mit himlischen Gnaden-Wässern befeuchtiget wird. Frage diese Jungfrawen / diese Jüngling / diese Männer und Weiber / ja aller Stands und Alters Personen / ob sie jemahl in meiner Beywohnung einige Bitterkeit erfahren haben? die Gebrächligkeit deß Fleisches unterstehet sich zwar dich von meiner nachfolgung abzuhalten / aber warumb wolte st du nicht können / was diese und jene allbereit mit ihrem grossen Nutzen vollzogen haben / welche in dem Jungfräwlichen Stand alt seynd worden? sie haben kein anders Fleisch / noch andere Eygenschafften gehabt dan du/ du bist ihnen in allem Fleisch / außgenommen / daß du kein solche starcke Resolution dich von der schandlichen Dienstbarkeit deß Fleisches außzuhälfftern / wie sie / gefasset hast: wan du vermeinst / daß diese was sie thun/ auß eygnen Kräfften thun / fehlestu weit/ dan Gott ihnen / den Willen / das Vermögen / und die Vollziehung mitgethei-

let: Du Kleinglaubiger / wie lang wirst du deiner Schwachheit zärtlen/halte dich an Gott/ gleich wie das Ebhöw an der Maur / und förchte dir nicht/ daß er dir jemahl seine Hülff entziehen werde/ wan du gegen ihm allzeit getrew verbleiben wirst.

Mit dergleichen Gedancken hielte er sich lang auff / und gedünckte ihnen/ als zoge diese Betrachtung ihm auff einmahl sein Elend gleichsam auß einer tieffen Gruben herfür / und stellete es ihme für seine Augen. Dazumahl hat sich die geheime und verborgene Anziehung deß H. Geistes heiter zu erkennen geben; damahl war die Prophecey Davids erfüllet / da er sagt: **Gott der Herr-Scharen hat getonnert / die Stimm Gottes ist über die Wässer/ und zwar über die grosse Wässer ergangen /** so die Zäher überflüssig herauß gepresset: **die Stim̃ Gottes ist mit Macht kommen /** weilen sie allen Widerstand hinweg genommen: **die Stim̃ Gottes hat die hohe Ceder-Bäum in Libano zerbrochen /** weilen sie allen Hochmuth der Welt zu Boden gestürtzet: **die Stimm Gottes hat die Flammen deß Fewrs zertheilt/** weiln sie das Fewr der Begierlichkeit vertrieben: **die Stimm Gottes hat die Wüsten erschüttet /** weilen sie die Unfruchtbarkeit dieser verlaßnen Seel auffgehebt: **die Stimm Gottes hat die Schachtel zu dem werffen gebracht /** weilen sie alle Hindernüssen hinweg genommen.

Psal. 28. Vox Domini super aquas, Deus majestatis intonuit. Vox Domini super aquas multas, &c.

Er befande sich damahln bey seinem Freund Alipio / welcher mit grossem Verlangen den Außgang dieser Bewegnus deß Gemüths erwartete/darauff sich alsbald ein ungestümmes Wetter in seinem Hertzen erhebte / welches Fewr und Wasser herfür brachte: und weilen er sahe / daß die Wolcken durch die heisse Seufftzer und starcke Brunnen-Quell der Zäher / die er vergosse / anfiengen zu brechen/verliesse er Alipium den geheimen Rath seiner Gedancken / begab sich in ein absönderliches Orth / damit er seinen Zähern den Zaum desto sicherer schiessen könte lassen/setzte sich unter einen Feyen-Baum / welchen Isidorus Pelusiota vermeint denselbigen zu seyn / von dem das erste Unglück auff die Welt kommen sey/dieser war aber Augustino der Anfang seines Glücks und Heyls: unter diesem liesse er gantze Bäch der Zähern von seinen Augen fliessen/ welche sich sampt seinem Hertzen in dem edlen Opffer der Lieb verzehrten. Es hatte das Ansehen / als wolte er dieses sein Opffer mit den Wässern Libani waschen / ehe es mit dem Fewr von Sion verzehrt wurde. Hierauff schreyte er mit tieffen und öfftern Seufftzern auff: **Mein Gott / wie lang? wie lang mein Gott? ach seye nicht mehr der Sünden meiner Jugend eingedenck / sondern handle mit mir nach der Grösse deiner Barmhertzigkeit! wie lang werd ich sagen: morgen / morgen? warumb nicht heut? warumb nicht in dieser Stund? wan werd ich meinem unordentlichen Leben**

ein

ein End machen: ich bin mir selbst beschwärlich / und mag mich selbsten nicht mehr gedülden: muß ich dan allezeit der jenige seyn / über welchen der Himmel seinen Raach außschütte / ich unnütze Bürde und Beschwerd der Erden: mein Gott wie lang! ach mein Gott wie lang! in dem er dieses mit einem Uberfluß der Zähern redte / hörete er ein liebliche Stimm / die sange: Nimme und lise / nimme und lise. Dieses erholete sie zum öffteren. Die Verwunderung stillete ihme alsbald die Zäher; fieng an sich selbsten zuerforschen / ob diese Stimm etwan von der Nachbarschafft herkomme; da er alles wohl erwogen / erkennete er / daß dieses kein menschliche / sondern hiñliſche Stiñ sey / durch welche ihn Gott wolle lehren / was er hinfüran thun solle. Stunde derohalben auff / und gieng dem Orth zu / wo er die Epistel deß H. Pauli gelassen / nemblich zu seinem Freund Alipio; ihme fiele in wie der Antonius durch das Lesen deß H. Evangelij / so er ungefehr in die Hand bekommen / sey bekehrt worden / daß also Gott vielleicht auch etwas in seiner Seel durch die Wort seines Apostels mögte würcken wollen: thut also das Buch mit einem H. Schröcken auff / der erste Sententz / den er fande / war dieser: Non in commessationibus & ebrietatibus, non in cubilibus & impudicitiis, non in contentione & æmulatione; sed induimini Dominum Jesum Christum, & carnis curam ne feceris in concupiscentiis vestris. Das ist: nicht in überflüssigem Essen und Trincken / nicht in den Schlaff-Kämmeren und Unzuchten / nicht in Hadern und Eyffern: sondern ziehet den Herren Jesum Christum an / und leget eweren Fleiß nicht auff das Fleisch und seine Wollusten.

Rom. 13. v. 13.

Er dörffte weiters nicht fortlesen / dan alsbald erleuchtete die göttliche Sonn sein Hertz / und erfüllete es mit einem himmlischen Glantz / daß er sich alsbald entschlossen diesem nachzukommen: er zeigte diesen Spruch seinem gutem Freund Alipio / als den endlichen Sententz eines so langen Proceß / den eß mit seiner Sinnligkeit hatte; Alipius aber warff seine Augen auff das nachfolgende und fande Infirmum autem in fide recipite. Den Schwachen aber im Glauben nembt an / und sprach: wan ihr euch je entschlossen habt die Welt zuverlassen / so nembt mich zu einem Gesellen. Beyde verfügten sich alsbald zu der H. Monica / zu dero Augustinus sagte: mein Mutter / ihr dörfft euch nicht mehr bearbeiten mir umb ein Weib zu sehen / dan ich allbereit nicht allein Catholisch / sonder was mehr ist / auch entschlossen die Welt zuverlassen / und in steter Keuschheit Gott meinem Herrn zu dienen: der Schluß ist gemacht / der Kauff ist getroffen / ich kan und wil nicht mehr zurück weichen. Wan der gütige Gott die Seel dieser H. Wittfrawen von Naim nicht hätte hinterhalten / wäre sie vor Frewden dahin gefahren / in dem sie diesen ihren todten

Rom. 14. v. 1.

Sohn / der sie so viel Zähern gekostet / unverhofften Weiß sahe auß dem Grab herfürgehn / sich mit dem Glantz eines überschwencklichen Liechts für ihre Augen stellen. Sie erfrewete sich von Hertzen / sie frolockete und preysete Gott / welcher seinen allmächtigen Arm zu dieser Bekehrung außgestrecket / und als ein guthertziger Vatter alles Gebett und Verlangen einer betrübten Mutter überwunden hätte.

Entzwischen gedachte Augustinus / wie er in der Stille die Professur der Rhetoric / zu dero er verbunden war / mögte von sich legen : es waren noch zwantzig Täg biß zu der Vacantz / welche ihn / als der allbereit gantz andere Anmüthungen hatte / zwantzig Jahr lang zu seyn gedünckten; doch wolte er durch ein grosse Klug- und Bescheidenheit solche nicht mit einer grossen Solemnität auffgeben / in dem er durch die Stadt Meyland ein Geschrey von der Veränderung seines Lebens hätte lassen außkommen ; sondern da die Zeit nunmehr verloffen / thäte er sich dieser ab / und machte sich zumahlen auch von dem überlästigen Anhalten der jenigen Elteren ledig / welche ihn mit grosser Inständigkeit ihrer Kinder Præceptor zu seyn ersuchten / in dem er für seine Entschuldigung vorwendete / die Schul-Ubung habe ihm einen schwären Athem und Brust-Wehe verursacht / darauß leichtlich die Lungen-Sucht / wofern er nicht abstehe / entspringen mögte : diese wäre zwar eine / doch nicht die fürnehmbste Ursach seines vorhabens. Allhie sehen wir / wie dieser grosse Mann alle Gelegenheit der Ruhm-Sucht / und alle unterschiedliche Außlegungen / die man über sein Thun und Lassen hätte machen können geflohen habe : weilen ihme Gott / wie er selbsten sagt / fewrige Pfeyl / und Weckholderne Kolen wider die Ehrzühige Zungen in sein Hertz gelegt hatte / so wolte er doch zu dem Ubel nach reden kein Gelegenheit geben / damit er nicht sich zu beschützen gezwungen werde : in welchem er ein gantz andere Meynung / als die jenige hatte / welche sich offt mit einem grossen Gepräng umb die Narren-Kappen reisseten.

Nach dem er die Profession der Rhetoric von sich gelegt / begibt er sich in einen Meyer-Hoff seines Kost-Herrens / Verecundi / in deme er sich ein lange Zeit als ein Catechumenus im Gebett und Betrachtung göttlicher Dingen auffgehalten hatte. Von dannen schriebe er dem H. Ambrosio die Irrthumb seines vergangen Lebens / den Stand in welchem er sich für dißmahl durch die Gnade Gottes befande / auch was er ihme für Hülff zu seiner Bekehrung geleistet habe : über diß fragte er ihn / was er für ein Buch lesen solte / damit er sich würdiglich zu der Gnad deß H. Tauffs bereiten mögte. Der H. Ambrosius gibt ihme hingegen die grosse Frewd / die er ab dieser sonderbahren Heimsuchung Gottes empfangen / zu erkennen / und rathet ihm den Propheten Isaiam.

Der H. Ambrosius tauffet den Augustinum.

Als endlich der so offt gewünschte Tag herbey kommen / an deme er durch den H. Tauff wider solte gebohren werden / welches in dem vier und dreyssigsten Jahr seines Alters / wie der Cardinal Baronius dafür

halter

haltet / geschahe / verfügte er sich von dem Meyer-Hoff in die Stadt Meyland / allwo er von der Hand deß H. Ambrosii getaufft worden / und zum Gesellen deß H. Tauffs seinen getrewen Freund Alipium hatte / wie auch seinen einigen Sohn Adeodatum / der dazumahl ungefehr fünffzehn Jahr alt war / und ein so hohes und fürtreffliches Ingenium hatte / daß sich sein Vatter niemahlen gnug darob verwunderen konte : ich hatte an ihme / sagt er / nichts von dem meinigen / dan allein die Sünd / das übrige alles ware dein / O Gott / der du also unsere Schwachheiten kanst zu Früchten bringen : alles ware an ihme wunderbarlich ; dan da er noch nicht fünffzehn Jahr alt war / übertraffe er schon viel grosse und hochgelehrte Männer. An ihme war auch der Spruch der Weisen wahr erfunden / der da sagt / daß dergleichen vor der Zeit fürtreffliche Ingenia nicht lang auff Erden zu verbleiben pflegten ; dan er etliche Jahr nach seiner Ankunfft in Africa mit Tod abgangen : dieser unzeitliche Todt verursachte zwar in dem Augustino ein Trawrigkeit / in deme er muste sehen / wie er in der Blüe seiner Jugend hinweg genommen wurde ; doch tröstete er sich auff der anderen Seiten ab der Unschuld seines Lebens / und der Hoffnung seiner Unsterblichkeit / in deme er dem Gärtner grossen Danck sagte / welcher die Frucht nach seinem Wohlgefallen abgebrochen / damit er sie auff die himmlische Taffel setzen mögte.

Horrori er at mihi istud ingenium.

Adeodati Lob und Tod.

Nach empfangenem H. Tauff thäte Augustinus nichts anders / als Gott den Herren loben und benedeyen / ihme Danck sagen / und die Zäher vor Frewden vergiessen. Unter diesem nahete sich die Zeit / daß man widerum in Africam schiffen solte / und als zu Ostia Tiberina eine Gelegenheit zu schiffen erwarteten / fiele die H. und Ehrwürdige Mutter Monica im 56. Jahr ihres Alters in ein tödtliche Kranckheit / in welcher sie auch die Schuld der Natur bezahlt / und die Seel ihrem Erschaffer auffgegeben hat. Diese gottselige Fraw ware der Arch Noe gleich / welche / nach deme sie ein Zeitlang die gantze Welt unter so viel Ungewitter getragen / ruhete sie endlich auff den Bergen Armeniä : gleicher massen als die H. Monica ein lange Zeit in ihrem Leib und Hertzen einen so grossen Man unter so vielen Zähern und Schmertzen getragen so bald sie von dieser arbeitsamen Geburt entlediget worden / nahm sie ihr Ruh-Statt auff dem Berg Sion. Als sie kurtz vor ihrem Todt den Himmel von einem hohen Fenster / so gegen einem Garten herauß ware / anschawete / gedüncke sie / als sehe sie schon ihre Wohnung daselbsten : dermassen grosse Frewd und gleichsam Verzuckung erzeigte sie gegen ihrem Sohn Augustino / welcher mit ihro dazumahl dasselbe wunderbarliche Gespräch hielte / so er hernach in seinen Büchern de Confessionibus beschrieben : der Beschluß dessen ware / daß sie sagte : mein Sohn / nun habe ich kein Hinternus mehr auff Erden / alle Verheissungen Gottes seynd erfüllet / und alle meine Hoffnung / die ich auff Erden gehabt / vollzogen / in deme ich dich Catholisch / und zu der Vollkommenheit deß jenigen Lebens / das

Todt der H. Monica.

du angetretten / entschlossen siehe. Wan es Gott dem Herren belieben wird mich von hinnen abzufordern / wird er mich durch sein sonderbahre Gnad / wie ein zeitige und wohl reiffe Frucht finden / die leichtlich zu gewinnen seyn wird.

Sie wurde bald darauff von einem Fieber angegriffen / welches sie alsbald den Vorläuffer ihrer letzten Stund zu seyn erkante / bewaffnete sich derohalben mit denen zu solchem Streit nothwendigen Beyhülffen / sie nimbt vom Augustino und seinem Bruder der zugegen ware / Urlaub / und bate sie inständig / sie wollen ihrer Seel bey dem Altar eingedenck seyn: ihr stunden die Gedancken nur nach dem Himmel / und sorgete nicht mehr nach ihrem Vatter-Land / welchem sie / wie es das Ansehen hat / vor Zeiten nachgesagt hatte / damit sie darin mögte begraben werden. Als der Sohn zu ihr sagte: Fraw Mutter / wir seynd noch nicht dorten / wir hoffen euch in Africa die Augen zu beschliessen / und euch neben unsern Voreltern zu begraben. Weilen sie aber vermerckte / daß dieser sie noch mit dem gegenwärtigen Leben beunruhigen / und von den Gedancken deß Todts / der ihr also lieblich ware / abhalten wolte / sahe sie ihn mit einem ernsthafften Auge an / kehrete sich darauff zu dem Augustino und sprach: was sagt dieser / als wan wir / in dem wir noch weit von Africa seynd / auch noch weit von Gott wären? sie warffe offtermahlen ihre halb todte Augen auff diesen ihren Sohn / der ihr erwünschte Trost ware / und in ihrer Kranckheit mit sonderbahrer Hülffleistung beystunde / in dem sie sagte: Augustinus habe sich gegen ihro allzeit wie ein guter Sohn verhalten / und wiewohl er sie viel Schmertzen gekostet / habe er doch niemahlen der Ehrerbietung / die er seiner Mutter schuldig ware vergessen.

Es war ein der Warheit ein grosse Gleichheit zwischen einer solchen Mutter / und einem solchen Sohn / so nach dieser glückseligen Bekehrung sehr vermehret worden; derenthalben müste man der Natur auch das ihrige gestatten: als das Kind Adeodatus / welches die Anmüthungen seines Vatters an ihm hatte / sein Anfraw in den letzten Zügen sahe / fienge es an erbärmlich zu schreyen / und bitterlich zu weinen: der H. Augustinus aber / der sich andere über einen so glückseligen Todt zu trösten bearbeitete / hinder hielt ein Zeitlang mit Gewalt seine Zäher / endlich aber muste er sie gleichfals reichlich schiessen lassen. Also starb diese H. Fraw gleich wie ein anderer Sonnen-Vogel in mitten der Palm-Zweigen. Nach deme sie ihr die Besingnus gehalten / und die letzte Ehr erwiesen / setzten sie ihre Reiß nacher Africam fort / allwo sie auch endlich glücklich ankommen.

Dieses ist die wunderbarliche Bekehrung deß H. Augustini; wiewohln viele darbey mitgewürckt / war doch nach Gott der H. Ambrosius jederzeit vor den vornehmbsten Werck-Meister gehalten worden: dahero sagte dieser sein grosser Lehr-Jung von ihme **Ambrosius ist der fürtrefflichste Hoff-**

August. contra Julianum lib. 1. c. 9. & Pelagianum. Excellent Dei dispensator, quem veneror ut patrem in Christo enim Jesu per Evangelium me genuit: & eo Christi ministro lavacrum regenerationis accipi.

Hoff-Meister deß grossen Hauß-Vatters/ welchen ich für meinen wahren Vatter halte / dan er mich durch das H. Evangelium in Jesu Christo geboh-ren hat / Gott hat sich seiner zu meiner Widergeburt durch den H. Tauff bedienen wollen.

So lang die Sternen am Himmel / und die Element auff Erden seyn werden / so lang wird diese unsterbliche Glory dem Bischoff Ambrosio verbleiben / daß er der Kirchen einen H. Augustinum gegeben habe; Von deme Valusianus also schreibt: Augustinus ist ein Mann/ der aller Glory der gantzen Welt fähig ist: ein grosser Unterscheid ist zwischen ihme und anderen Bischöffen: die Unwissenheit eines einigen Geistlichen bringet der Religion keinen Nachtheil; wan man aber zu dem H. Bischoff Augustino kompt / und er etwas nicht weiß / ist es die Ursach / daß solches das Gesätz nicht habe.

Valusianus Ep. 2. Vir est totius gloriæ capax, Augustinus: in aliis sacerdotibus absque detrimento divini cultus toleratur inscitia, at cum ad August. antistitem venitur, legi deest, quicquid ab eo contigerit ignorari.

Das XI. Capitel.

Handlung deß H. Ambrosij mit den Käysern Valentiniano dem Vatter / und Gratiano seinem Sohn.

WIr wollen die particular und sonderbahre Verrichtungen deß H. Ambrosij beyseits setzen/allein die Heldenmässige Thaten/so er mit den Monarchen der Welt gehabt/ für die Augen stellen und sehen / wie dieser mit Flügeln umb sich schlagende Adler nicht in dem anderen Theil deß Luffts/ sondern unter dem Ungewitter / unter dem Blitz und Gewölck / mit dem Donner gestritten / und seine Augen allzeit dorthin / wo der Tag seinen Ursprung hat / gericht gehabt habe. Die Catholische Religion hatte dazumahl eines tapffern Prälaten vonnöthen / der sie am Käys. Hoff erhielte.

Weilen die Gedächtnus Juliani Apostatä / der sich mit aller Macht den Götzen-Dienst wiederumb auffzubringen bearbeitet hatte / noch frisch war/ dan obwohl er ungefehr vor zehn Jahren ein gottslästerliches End genommen / lebte er doch noch bey vielen heydnischen Personen / welche alle in seinem Vorhaben fortsetzten. Uber das machten die Arianer / so sich durch den Käyser Constantium vast unterbawet sahen/ein grosse Unruhe / und verwirten ohn Unterlaß die Religions-Geschäfft. Jovinianus / so Juliano im Reich nachgefolget/war zwar Catholisch/gieng aber dahin wie ein Wetterliecht/ inmassen er nicht länger dan sieben Monat regieret hatte. Nach ihm trate Valentinianus die Regierung deß Reichs an: dieser hatte zwar in Religions-Sachen ein gute Meynung/ doch war er dem Kriegs-Wesen gantz erge-

ergeben / benebens aber bemühete er sich vast dem so grossen Unterscheid der Naturen und Secten / mit denen er sein Reich erbawet sahe / zuvergleichen : dieses war zwar ein Mittel das Ubel ein Zeitlang zu stillen / aber niemahlen die Wurtzel desselbigen gantz hinweg zu nehmen. Mit der Zeit nam er seinen Bruder Valentem zu einem Mitgesellen deß Reichs / welcher von Anfang seiner Regierung gut Catholisch war / sich aber durch ein Arianisches Weib verführen liesse; darauff er erschröckliche Grausamkeit wider die Glaubige verübet / biß er endlich von den Gothen in einem Treffen verwundet in eines armen Hirten-Hütten / darin er geflohen / lebendig verbrennet ist worden / allda er sein Seel unter dem Fewr und Blut / mit denen er die Kirch Gottes angefüllet / auffgeben hat. Dieser verursachte viel Unordnung in den Religions-Geschäfften / und verhinderte offtermahl die gute Vorhaben deß Valentiniani.

Der H. Ambrosius trate sein Ampt an / wie man für das glaubwürdigste haltet / zu End der Regierung dieses Valentiniani; dahero er auch mit ihme wenig Geschäfft zu tractieren hatte: doch gab er gleich in dem Antritt zu erkennen / daß er kein todter Löw seyn werde ; dan als er in dem gemeinen Nutzen etliche böse Practicken der Obrigkeit / so zum Nachtheil der Kirchen gereichten / vermerckte / beklagte er sich dessen alsbald mit einer grossen Frey- und Tapfferkeit bey dem Käyser ; dieser / obwohl er einer auß der Zahl derjenigen war / so auffs höchst empfindlich waren / erzürnete sich doch nicht / sondern gab dem H. Ambrosio sittsam zur Antwort: daß er schon vor längst sein Natur vorgesehen / und was die Bischöffliche Insel ihme für ein Freyheit / so man ihm werde auffsetzen / geben werde ; doch habe er sich ihme nicht widersetzt : obwohlen er solches nach Zulassung der Gesätzen leichtlich hatte thun mögen / doch habe er darin verwilliget / weilen er gern einen tapfferen und behertzten Mann bey diesem Ampt gesehen : er möge derohalben thun was das Gesätz Gottes verordnet: in Bedencken / daß die jetzige Zeiten also beschaffen wären / die eines guten Aitzts vonnöthen hätten. Dieser glückliche Antrit machte ihme ein grosse Hoffnung ins künfftig die Christliche Religion glücklich fortzu pflantzen ; diese war aber bald auß / inmassen dieser Käyser nit lang hernach mit Todt abgangen / dan als er allbereit ungefehr zwölff Jahr zimlich hart regiert hatte / weiln er sehr zornmüthig war / geschahe es / daß er auff ein Zeit Abgesandte auß Böhem / so sich wegs verübten Plünderungen / die man ihnen zumasse / entschüldigten / anhörete / sich also vast und hefftig erzürnete / daß man ihn auß dem Rath in das Todt-Beth getragen hatte : Die Adern im Leib verdorreten an ihme / die Red entfiele ihm / seine Glieder wurden starck erschüttet / das Angesicht mit Blut unterschossen / der gantze Leib von Hitzen verzehret / daß also in wenig stunden der jenige hinweg genomen ward / welcher mit deß Römischen Reichs Wapffen so viel barbarische Völcker be-

Der Todt Valentiniani deß Vatters.

Theod. l. 4. c 6.

bezwungen hatte/ uns dardurch anzuzeigen/daß wir keinen grössern Feynd/ als uns selbsten haben.

Valentinianus hinterliesse zween Männliche Erben / den einen von seiner ersten Frawen Severa/mit Nahmen Gratianum/den andern von Justina/Valentinianum den Jüngeren. Nun wollen wir sehen/wie Ambrosius sich mit beyden verhalten habe.

Dieser H. Bischoff / der sich schon einer solchen Authorität gegen dem Vatter gebraucht hatte / behielte diese auch gegen seinen jungen Printzen/ und zwar mit einem desto grössern Vortheil / je mehr es ihr Alter und die Nothwendigkeit der Kirchen Geschäfften erforderten.

Gemelter Valentinianus sahe gleichsam etliche Jahr vor seinem Tod vor/ was hernacher geschehen solte; liesse derohalben Gratianum seinen älteren Sohn ihme zu einem Mitgehülffen und Nachkömmling im Reich erklären : obwohlen man diesen Käyser wegen seiner Schärffe sehr förchtete/ hatte er doch benebens ein gute Eygenschafft an ihme / daß/ wan er sich einer Sach unterwunde / er solche leichtlich zu einem glücklichen End bringen mögte: dieses erscheinete sonderlich/in deme er sich kurtz vor seinem Ableben in seinem Käyserlichen Thron/wie die nidergehende Sonn sehen liesse / und nach dem er ein zierliche Oration zu allen seinen Haupt-Leuthen und Soldaten / so dazumahl sich bey ihme befanden/gehalten/ in dero er ihnen vast schmeichlete/und sie Ehrenthalbē Mitgesellen/mit Erzeigung grosser freundschafft und Liebe genandt hatte/nahme er seinen jungen Gratianum bey der Hand / der auff das köstlichste mit einem Käyserlichen Purpur-Mantel bekleydet / 14. oder 15. Jahr alt war/ und sagt zu ihnen / dieses sey sein Erb/ der sein Nachkömmling seyn werde/ und der mit ihnen alle dem Römischen Reich widrige Macht werde mit Füssen tretten: er setzte auch darzu/er werde seinem Vatter an der Stärcke und Tapfferkeit/ an der Liebe und Freundschafft / welche ihren getrewen Diensten sich gebühren/ gleich seyn; an der Sanfftmut aber werde er ihnen übertreffen/ weilen dieser besser / als er seye aufferzogen worden.

Dieser junge Fürst war / wie seine History mitbringt / schön wie die Sonn/ hatte helle und leuchtende Augen wie der Blitz / ein sanfftmüthig- und liebliches Angesicht / seine Farb weiß und rötlecht : als ihn die Soldaten in dieser Kleydung ersehen/ fiengen sie alle an ihre Schild zusammen schlagen/und die Trommeln mit frölichem Klang zu erschallen/ ihnen zu begrüssen. Dieses war die Ursach/ daß er sich gleich nach dem Ableiben seines Herren Vatters / mit Valente seines Vatters Bruder / so noch lebte/ Käyser zu seyn befande. Auch schon von derselbigen Zeit an / theilete er durch ein grosse Freundschafft sein Käyserliche Würde mit seinem jüngeren Bruder Valentiniano / welcher damahlen erst fünff oder sechs Jahr alt unter der Zucht und Verwaltung Justinä seiner Fraw Mutter war. Endlich aber verursachten die Nothwendigkeiten deß Reichs sie dahin/daß sie auch noch Theodosium einen von den fürnehm-

sten Haupt-Leuthen ihres Herrn Vatters zum Mitgesellen deß Reichs und der Cronen genommen haben.

Der junge Käyser Gratianus/welcher mit einer sehr guten Natur begabet war/verfügte sich alsbald unter die Flügel deß H. Ambrosii/ damit er von ihme/in deme was seiner Seelen Heyl und sein Gewissen betraffe / geleitet wurde / welches Geschäfft er für das wichtigste unter allen denen/ so ihn berührten/gehalten. Ambrosius gewanne ihme alsbald das Hertz dergestalten ab / daß er im Leben und im Todt nichts lieblichers/ nichts gemeiners im Mund führete / als den Nahmen dieses H. Bischoffs. Damit man aber dieses so trefflichen jungen Fürstens gute Meynungen / und wie leichtlich er allen Tugenden/so ihme von diesem grossen H. Mann fürgestellt worden/ den Zugang gegeben habe / erkennen möge / solle man wissen / daß er auch nach Meynung der Heydnischen Scribenten / so ihme wohl nicht über sein Verdienst günstig waren/vor den Allervollkommnesten / so jemahlen die Käyserl. Cron getragen / gehalten sey worden / und wofern ein so köstliches Leben hätte mögen mit dem Blut und Zähern der Glaubigen erkaufft werden / würde solches die Catholische Kirch mit Heiligkeit / das Reich mit Glory/und die gantze Welt mit Wunderthaten angefüllet haben.

Schöne Eygenschafften Gratiani deß Käysers.

Er hatte in seinem schönen und wohlgestalten Leib ein Englische Seel / die mit einem scharffen und Sinnreichen Verstand begabet war/ der gantz lebhafft/seine Nahrung in deme/was es ergreiffet / suchet; also lebte er von den Wissenschafften und freyen Künsten / welche er ihme durch seinen grossen Fleiß und Arbeit eben so wohl/ als die Menschen durch die Waffen unterwürffig machte. Er begab sich sonderbar auff die Kunst der Wohlredenheit/weilen er sahe/ daß solche selbiger Zeit diesen/so Land und Leuth regieren müssen / sehr nothwendig sey/ und daß die Red gleichsam das Pflaster sey / dardurch die Gemühter und Waffen zu dem Gemeinen Nutz vereinbaret würden. Zu allem Glück traff er einen Lehr-Meister mit Nahmen Ausonium an / welcher auch nach der Meynung Symmachi für den allergelehrtesten Mann seiner Zeit gehalten worden. O glückseliger Lehr-Meister eines solchen guten Discipels/welcher für die Professur der Rhetoric das Römische Bürger-Meister Ampt erlanget hat.

Gratianus war von Natur wohlberedt / dahero es leicht war einen solchen zu unterweisen; wan er etwan ein Oration hielte / so hatte er auch schon in seiner zarten Jugend die Majestät seines Herren Vatters / sambt einer wunderbarlichen Bescheidenheit mit einer kleinen Schärffe vermenget / dadurch seine Wort geziert waren / an sich. Die Stimm und Außsprach war holdselig und angenehm: in den lieblichen Materien erzeigte er sich überflüssig / in den ernstlichen gravitätisch/ in den arbeitsamen zierlich; und wan die Sach ein Häfftigkeit erforderte / konte er sich dieser mit Manier gebrauchen. Benebens brachte dieses den Kriegs-Ubungen kein Hindernus/ in welchen er sehr vortrefflich war / so

wohl

wohl in dem Springen/Ringen/oder Rennen/ als in den Pfert-tumlen und Ritter-Spielen: seine Lehr-Meister bekenneten / daß er in solchen seines Gleichen nicht hätte: die Heyden/ so ihme sonst wegen der Catholischen Religion nicht wohl gewogen waren / hatten an ihme nichts anders zu tadlen / als daß er sich zu vast auff das Gejägt begeben habe. Doch war eben dieses ein Ursach / daß er in Kriegs-Sachen hoch geschätzt war/ und gleich wie er sehr holdselig und freygebig ware; also konte nichts auff der gantzen Welt gefunden werden / das die menschliche Gemühter mehr an sich zoge/ als eben dieser junge Käyser.

Nach dem ihn der H. Ambrosius recht erkant / gewan er ein grosse Liebe zu ihm/ und beflisse sich ein so gute und fähige Seel mit allerhand Tugenden auff das vollkommnest zu zieren; bevorab/ weilen er vermerckte / daß die Heyden und Arianer ihm zum Fall aller Orthen Strick und Maschen legten/ bearbeitete er sich ein starckes und vestes Fundament deß Glaubens in ihm zu legen / gute und auffrichtige Meynung von der Religion / zu welchen er sich von Anfang sehr geneigt erzeigte/ zu pflantzen: man hat noch einen mit seiner eygenen Hand geschriebenen Brieff / durch welchen er diesen H. Prälaten zu sich beruffen; weiln dieses ein schönes Denckzeichen seines Ingenii und seiner Religion ist / wil ich ihn allhier einverleiben.

Gratianus von Gottes Gnaden Römischer Käyser / Mehrer deß Reichs / etc. Entbietet Ambrosio dem gottseligen Bischoff deß Allmächtigen Gottes seine Käyserliche Guad / etc.

Ehrwürdiger in Gott Andächtiger Herr / etc.

Prof. l. 1. de fide.

„ Berichte hiermit EE. daß wir ein „grosse Begierd uns durch die liebli„che Gegenwart mit ihro zuvereinba„ren haben / gleich wie wir allezeit „durch die Gedächtnus / und mit dem „besten Theil unser selbst / das ist mit „dem Gemüth bey dero wohnen. „wäre derohalben uns ein sonder„bares Wohlgefallen / wan sie sich „bemühen würde uns heimzusuchen/ „und in dem jenigen was wir allbe„reit glauben / einen mehrern Bericht „geben; nicht zwar darumb / daß wir „viel über den Glauben zu disputieren wissen mögten / weilen wir lieber“ Gott in dem Hertzen als in Worten“ zu haben begehren; sondern allein da“ mit wir unsere Seel die göttliche Er“ leuchtungen zu empfahen auff das“ beste fähig machen. Gott wird uns“ verhoffentlich durch dero Wortleh„ren / weilen wir sein allerheiligste Ma„jestät bekennen und verehren / bene„bens auch uns hüten / daß wir Je„sum Christum nicht ein Geschöpff“ nennen / oder ihn bey den jenigen“ Schwachheiten / die wir an unser“ Person zu seyn erkennen / abmessen: “

„inmassen uns nicht unbewust / daß „Christus der Herr also groß sey / daß „unsere Gedancken / obwohlen sie „gleichsam unendlich seynd/ihme doch „nichts zulegen können ; und wan je „die Gottheit deß Sohns wachsen „könte / wolten wir uns in diese nach „allen unseren Kräfften zur Vermeh„rung ihres Lobs außbreiten / in Er„achtung wir durch kein besseres Mit„tel die Huld deß himmlischen Vat„ters erlangen werden / als wan wir „uns seinen ewigen Sohn zu loben „befleissen thäten: doch halten wir uns „für keinen so grossen Redner/daß wir „die Glory der Gottheit durch unsere „Wort vermehren können ; sondern „erkennen vielmehr hierin unsere „Schwach = und Gebrechlichkeit. „Wir loben zwar Gott nach unserem „Vermögen / bey weitem aber nicht „nach der Maaß seiner Gottheit. Im „übrigen wäre uns sehr angenehm/ „wan sie uns den jenigen Tractat „vom Glauben / dessen sie vor diesem „beh uns Meldung gethan / sambt „der Disputation vom H. Geist/wor„in sie seine Gottheit durch die heili„ge Schrifft und vernünfftige Argu„menta probiren/thäten überschicken: „inmittelst bitten wir die Göttliche „Majestät/sie wollen uns unsren geist„lichen Vatter und wahren Diener „GOttes viel Jahr gnädig erhalten „und bewahren.

Wer diesen Brieff recht erwegen will / wird befinden / daß er voll der hohen Geheimnüssen sey : und die Warheit zu bekennen / verwunderte sich der H. Ambrosius dermassen darab / daß er bekennet er habe dergleichen nichts gesehen noch gelesen. Dieser fromme Käyser / sagt er / schriebe mit eigener Hand / gleich wie Abraham / welcher mit eygnen Händen den Gästen das Essen zubereitet hat/ohne daß er dessen seinen Dienern Befelch gegeben hatte: er schriebe ihm von solchen Dingen/als wäre er wie der H. Paulus in den dritten Himmel verzuckt gewesen ; und welches wohl zu mercken ist / zu einer Zeit/da er allbereit mit seinen Feinden schlagen wolte/derohalben nam er mit Fleiß von diesem heiligen Bischoff die Waffen und Schild deß Glaubens : dan zu wissen / daß dieser junge Adler gleich in dem andern Jahr seines Käyserthumbs wol zu schaffen bekommen/ inmassen Athanarieus König der Gothen mit einem erschröcklichen Kriegs-Heer in Thraciam gefallen: Und weiln Gratianus ein grosse Macht in Orient zusammen gelesen/ sich ihme zu widersetzen/bildete ihme der Feind ein/als würde er in Occident ein schlechten Widerstand finden / wendete sich derohalben gegen dem Franckreich/ dahin sich der Käyser in höchster Eyl verfügt/ demselbigen Land auch Hülff zu leisten / und dazumal schriebe er diesen Brieff/und befahl sich sonderbarer Weiß dem H. Ambrosio / von dem er den Schild deß Glaubens empfangen hatte / den er gleichsam vorhero vor seinem tapffern Kriegs-Heer truge. Dieses gewanne einen glücklichen Außgang / inmassen nach Anzeigung Ammiani Marcellini er sich ritterlich in dieser Gelegenheit / so Jung als er war / gehalten / in dem er alle Mühe und Arbeit überstunde / und allzeit zu vorderst an der Spitz deß Kriegs- Herrliche Victory.

Heers/

Heers / die Soldaten durch seine Gegenwart zur Tapfferkeit auffzumuntern / sich sehen liesse / welches ihnen so viel Hertz gemacht / daß sie sich entschlossen den Feind auffs bäldest anzugreiffen/und zu erlegen/wie dan solches auch endlich nicht weit von Straßburg geschehen / allwo von siebentzig tausend der Feinden fünff und sechtzig tausend auff dem Platz geblieben. Als der Käyser von dieser ansehnlichen Victory glorwürdig wider umbkehrte/ empfieng er die Brieff deß H. Prälaten/die also lauten:

Allerdurchleuchtigster/Großmächtigster/Unüberwindlichster Römischer Käyser/ Allergnädigster Herr/etc.

„DAß ich mich jüngst nicht nach „E.Röm.Käyserl.Majest.aller„gnädigstes Begehren bey dero per„sönlich eingestelt/ geschahe solches nit „auß Mangel der Liebe / die ich gegen „ihro nach Gott sonderbar trage/son„der vielmehr auß Schamhafftigkeit/ „indem ich erachtete/es meiner Person „und tragendem Ampt nicht wol wür„de anstehen / wan ich mich bey Ihro „R. Käys. Maj. in vorhabender Oc„casion befinden würde;und obwol ich „Ihro allbereit wegen erhaltener an„sehnlicher Victory nicht mit den Füs„sen deß Leibs bin entgegen gangen/ „thue ich doch solches mit den Anmü„thungen meines Hertzens / mit mei„nem Gebett und Begierden / in wel„chen fürnemblich die Schuldigkeit ei„nes Bischoffs bestehet/und auff diese „Weiß war ich von Ihro Röm. „Käys. Majestät niemahlen abgeson„dert; inmassen ich Ihro stets in mei„nem Gemüth nachfolgete / indem ich „mich in dero guten Meynungen / in „dero Hertz und geneigten Willen/ so „je die fürtrefflichste Gegenwart ist/ „die man erwünschen könte / ohn un„terlaß befande. Ich masse dero Tag„Reiß auß/ich truge dero ansehnlichen „Kriegs-Heer das H. Creutz-Zeichen „vor / ich war Tag und Nacht mit „meinen Gedancken / mit meiner „Sorgfältigkeit in dero Läger / mit „meinem und meiner Clerisey Gebett „hielte ich die Schildwacht vor ihro „Röm. Käys. Majestät Gezellt; und je „geringer ich hierin meine Verdienst „zu seyn erkante / jemehr ich mich sol„ches durch mein Embsigkeit zu ers„tzen beflisse. Indeme ich aber gegen „E. Röm. Käys. Majest. diese Schül„digkeit leistete / bewiese ich solche der „gantzen Christlichen Kirchen. Dieses „schreibe ich nicht Ihro zu schmeich„len / inmassen sie ab solchem kein Ge„fallen haben / und selbsten wohl wis„sen / daß dieses von meiner Natur „und tragendem Ampt fern sey. „GOtt aber ist mein und E. Röm. „Käys. Majestät Zeug / wie vast ich „durch dero auffrichtigen und starcken „Glauben/deme Gott ein solchen Se„gen und Glory mitgetheilt hat / bin „getröstet worden. Diese Zeugnus „bin ich E. Röm. Käys. Majestät vor „männiglichen zu geben schuldig / in„massen sie mir in meiner Kirchen Ru„he geschaffet/und zumahlen den trew„losen mit verwunderlicher Authori„tät / Macht und Glauben / beschlos„sen/etc.

Die

Der Eyffer und die Tugenden Gratiani unter der Zucht Ambrosii.

Dieser gottselige Käyser unterliesse nach solchem kein Gelegenheit/ vermittelst seiner öffentlichen Edict und Mandaten sich umb die Christliche Kirchen wohl verdient zu machen/ und erzeigte sich also eyfferig / daß er unter allen Käysern der erste gewesen/ so den Nahmen eines aller Christlichsten verdienet hat. Obwohl sich seine Vorfahren für Christen bekennet/haben sie doch neben ihrem guten Nahmen allzeit viel Mängel die ihre Verdienst sehr geschwächt / überhand nehmen lassen. Gratianus aber ware unter allen der Tapferste/inmassen er den Heyden also wenig wilfahrt / daß als auff ein Zeit die Götzen-Pfaffen einhellig ihme den Titul und die Kleyder deß Hohen Priester-Ampts auffstrugen / welche alle Christliche Käyser umb etliche politische Ursach willen biß dato behalten/dieser fromme Fürst solche durch den Rath deß H. Ambrosii rund außgeschlagen hatte/und wiewol solches die Heyden also sehr empfanden/daß sie etliche grobe Drohwort außstiessen / weil aber dieses die Ehr und Glory Gottes betraffe / thäte er solche nur verachten.

Damit wir aber den Nachtruck der Verläugnung deß H. Bischoffs noch besser erkennen mögen / ist zu mercken/ daß der Glaub Gratiani seines Jüngers nicht ein müssiger/sondern ein solcher gewesen sey / der sich durch die Ubung der guten Wercken augenscheinlich zu erkennen gabe / ab deme sich auch Ausonius sein weltlicher Hoff-Meisler nicht gnugsam könte verwundern / bevor aber ab seiner guten Zucht und aufferbäwlichem Wan-

[illegible] er sahe/daß er hierin von seinem Discipel viel zu lehrnen hatte. Dieser/so auf alle sonderbahre Thaten deß Käysers fleissig acht gabe / schreibet von ihme / daß er von seiner zarten Jugend an niemahlen einigen Tag habe lassen fürüber gehen/an welchem er nicht sein Gebett zu GOtt andächtig verrichtet / und etwas zu dem Dienst Gottes vollzogen habe : auch daß die jenige / so seine geheimeste Gedancken erkennet / von ihme außgegeben / er habe in einer grossen Reinigkeit deß Hertzens gelebt / die er durch die Mässigkeit erhalten. Was die Keuschheut betreffe / könne man wohl sagen/ daß der Altar der Jungfrawen der Göttin Vestä / auff welchem das H. Fewr ohne Unterlaß branne / nicht so rein seye/ als die Schlaff-Kammer Gratiani : noch die jenige Better/so man auß Gewonheit in dem Tempel auffzurüsten pflegte / keuscher / als sein Käyserliches Geliger gewesen seye. Gegen die arme Underthanen hatte er ein mütterliches Hertz/ denen der Anfang seines Reichs ein grosser Trost ware/ inmassen er ihnen die Steur und Anläg schier gar nachgelassen / in deme er freywillig von der Ansprach dessen/ was man dem gemeinen Säckel schuldig ware/gewichen. Und damit er ins künfftig alle Gelegenheit das jenige/ was er allbereit ihnen gutwillig geschenckt/wiederumb herauß zu pressen/ benehme/liesse er in allen Städten dergleichen Verschreibungen und Schulden-Brieff verbrennen. Niemahlen ware einiges Frewden-Fewr angenehmer/als dieses; niemand klagte sich ab dessen Rauch / daß er ihme wäre in die Augen gethan ; ein jedweder lobte den

Ein denckwürdige That zum Trost des Volcks.

Ausonius vocat salubre incendium.

Käy-

Käyser in deme er sahe/daß seine Gutthaten nicht nur übermächtig/sondern das Ubel dergestalten hinweg genommen/daß es niemahlen mehr konte widerumb kehren.

Wunderbarliche Liebe und Barmhertzigkeit an dem Käyser.

Wie wolte er aber dem gemeinen Nutz nichts guts gethan haben / in Ansehung er gegen den Particular Personen auffs höchste freygebig gewesen? Es ware ihme nicht genug die Krancken persöhnlich heimzusuchen/ sondern er selbsten führte ihnen die Aertzt zu; er verschaffete / daß sie auff seinen Kösten gleich in seiner Gegenwart ihnen das jenige gaben / was zu ihrer Gesundheit nothwendig ware. Nach der jenigen grossen Niederlag der Feinden / von deme wir oben gemeldet / sahe man ihnen von einem Soldaten zu dem andern lauffen und fragen/wie viel der verwundeten seyen; Er selbsten verbande mit seinen Siegreichen Händen ihnen die Wunden/ und sprache den Wund-Artzten zu/ daß sie an ihrem möglichsten Fleiß nichts erwinden solten lassen : Und wan etwan ein armer Krancker auß Verdruß ein Brülein oder was anders nit wolte einnehmen/ setzete er sich zu ihme nieder / und sprache ihme also freundlich zu / biß er endlich von ihme erlanget / was zu seiner Gesundheit diente: inmittelst unterliesse er nicht die betrübten zu trösten/sich mit dem Frölichen zu erfrewen / auch aller Nothwendigkeit deß gantzen Kriegs-Heers nachzufragen/ dieselbige auffzuheben: also zwar/daß er einem armen Soldaten seine Sachen auff seinen eigenen Maul-Thieren führen liesse; dieses alles thäte er unverdrossen mit sonderbahrer Behändigkeit und Frewd / in deme er jederman mittheilete / und es niemahlen einem verwiese.

Dieses seynd die gute Frücht der Zucht deß H. Ambrosii / welche wohl zu erkennen geben/daß wan man einen grossen Herrn zu einem frommen Menschen mache / man jedermännigklich darmit diene.

Das XII. Capitel.

Der Todt Käysers Gratiani/und die Betrübnus deß H. Ambrosii.

ACh ewiger Gott / der du älter bist als der Anfang der Zeiten / und eines längeren Verbleibens / als das End der Jahren/muste dan der Welt/ ein so grosse mitgetheilte Gaab also bald entzogen werden? mein Feder entsetzet sich über das Blut dieses armen Fürsten / an dem die Welt anders nichts/als die Unsterblichkeit erforderte/zu gehen: ach was für ein Wunden war dieses dem Reich / was für trawren der Kirchen/und was für ein Prob der Tugend deß H. Ambrosii?

Als Gratianus nach dem Todt seines Herrn Vatters ungefehr sieben Jahr glücklich regiert hatte/widersetzte sich Maximus in Engelland seinem natürlichen Fürsten / zündete alldort

das

Fewr an/ und führte eine Unordnung in das gantze Reich. Maximus war/ wie Zosimus meldet/ auß Hispania gebürtig/ ein Mitgesell deß grossen Theodosii/ und ein Feld-Obrister deß Römischen Kriegs-Heers/ so sich zu selbiger Zeit in Engeland befande.

Dieser unglückselige Mann war auffs höchst wider den Käyser Gratianum verbittert/ daß er Theodosium zu einem Mitgesellen und Regenten im Käyserthumb auffgenommen/ und seiner kein Meldung gethan hatte/ dahero entschlosse er sich durch die Tyranney in den Thron einzusetzen/ sintemal er wegen der Tugend darin nit komen mögte. Es wendete niemahlen einiger Tyrann grössern fleiß an/ seinen Hochmuth und Ehr-Geitz zu verbergen/ und kein Mensch mehr Mühe die Heiligund Gerechtigkeit mit der Gleißnerey zuvermäntlen/ als eben dieser: allhie mögen die jenige / so sich dergleichen Mittlen gebrauchen / ihre böse Anschläg zuvollziehen/ bey dem Außgang Maximi lehrnen/ daß/ wan Gott nicht mit seiner Krafft ein Sach erhalte/ je mehr sie sich erhöhe / je tieffer und gefährlicher ihr Fall seyn werde.

Maximus eines schlechten Herkommens/ der nichts grössers an ihme/ als die Begierd zu herrschen hatte/ thäte sich bald vor ein Engeländer / bald vor einen Spanier auß/ in dem er sich allzeit dorthin neigte/ wohero er mehr Hülff zu seinem Vorhaben hoffete. Als ein Engeländer wolte er für einen Bluts-Freund der H. Helenä der Mutter deß grossen Constantini gehalten werden / und war also unverschämbt / daß er so gar den Nahmen ihres Stammens an sich genommen/ sich Flavium Clementem Maximum nennen liesse. Als ein Spanier wolte er für einen Vatter deß Theodosii, der damahlen sehr mächtig war/ angesehen seyn / dessen Stärcke er mehr förchten thäte / als daß er seinen Auffgang liebete. Was die Religion betrifft / gab er im Werck selbsten wohl zuerkennen / daß er keinen anderen Gott/ als sein eygne Ehr habe/ und denjenigen gleich sey / so die Amplen vor den Götzen-Bildern/ und dem Altar deß lebendigen Gottes zumahl mit Oel erhalten; nahm derohalben allerley Secten an sich / und auß allem Holtz schnitzlete er ihm einen Pfeyl das Schwartz der Ehr damit zu treffen.

Wan je ein Laster in dem menschlichen Geschlecht der Vermaledeyung würdig ist / so ist es dieses / wan man Fallstrick auf den Altärn zurichtet/ das ist / wan man unter dem Schein der Gottseligkeit und deß Eyffers gantze Städt/ Länder/ und Königreich durch ein solche Gewalthätigkeit an sich ziehet / welche unter dem Deck-Mantel der Heiligkeit und der Religion sich verehren lassen: solches war diesem unglückseligen Menschen gar gemein/ dan weil er wohl wuste / daß viel vornehme Heyden mit Ungedult die Widerbringung deß Götzen-Diensts erwarteten / hielte er sie heimlich mit schönen Verheissungen auff / benebens war er auch den Juden verborgen günstig/ weil er verhoffete/ daß diese in der Religion und dem Gewissen verderbte Leuth ihm einmal auffs wenigst die Graben zuzufüllen dienstlich

lich seyn würden. Als er aber dazumahlen die Catholische Kirchen in einem grossen Auffgang sahe/ bekennete er diese offentlich mit solchen Zeichen der Ehrerbietung und deß Diensts Gottes/daß er sich ansehen liesse / als wäre er einer auß den allerbesten und eyfferigsten Christen.

Periculosè mihi crede divina tentantur: insanum ubi error excusabilis non est, ibi velle peccare. Bar. an. 387. n. 33.

Man hat noch seine Brieff bey handen/die er Valentino dem andern geschrieben / in dem er dessen/was er gegen die Catholischen Kirchen zu thun schüldig sey Meldung thut/ und dieses also vollkommen / daß solches besser einem Bischoff / als einem Tyrannen geziemete/er redete und schriebe von Gott wie ein Heyliger/und sagte/ man soll sich wohl hütē / daß man sich an seinem Herrn und Meister nicht vergreiffe / inmassen die jenige Sünden / so wider die Religion begangen werden/kein Entschüldigung zulassen: er redet von Rom wie ein Pabst / in dem er diese Stadt mit vollem Mund ein Ehrwürdige / und ein Fürstin der Religion nennet : er liesse sich verlauten / als wolte er Leib und Leben / den H. Ambrosium zu beschützen / auffsetzen / vor dessen Tugend und Freyheit zu reden und handlen er sich auffs höchst förchtete. In einer andern Epistel an den Pabst Siricium thut er Meldung/wie er bald nach empfangenem H. Tauff in den Käyserlichen Thron gesetzt sey worden / welches er für ein unerschätzliche Gutthat Gottes gehalten / und zur Danckbarkeit versprach er der Römischen Kirchen alle Hülffleistung/in dem er sich anerbotten alles das jenige zu thun / was ihm werde anbefohlen werden / ohne

Roma venerabilis cujus hac parte principatus est. Epist. ad Siricium eodem anno sect. 65.

daß er sich auff die Erkantnus der Ursachen begeben wölle.

Wan er etwan arme einfältige Ketzer gesehen/so schwach an der Zahl waren/von denē er wenig Gunst hoffete/verfuhre er wider sie mit aller hand Grimmigkeiten / hängte also Teppig auß Spinnenweppen / so auff der einen Seyten voll der kleinen Flüegen / und auff der andern durch die grosse Thier gantz durchlöchert waren / zu seinem Triumph auff / in Meynung sein Glück auff diese weiß zu befürdern: also liesse er Priscillianum und viele von seiner Sect hinrichten/ welche Ketzer von einem Melancolischen Teuffel angetrieben / und die Straff zwar nach allen Göttlichen und weltlichen Rechten verdienten/ doch nicht auff ein solche weiß / der er sich in ihrem Proceß gebraucht hatte. Dan diese von dem H. Martino und anderen verständigen Bischöffen sehr getadlet worden/welche vermelden / daß dabey gar blutgierige Passiones/auch so gar in den geistlichen Personen / so darvon auch ihren Raub haben wolten/seyen mitgeloffen.

Dieses ist eines von den gröstē Ublen deß menschlichen Lebens / daß sich/wie vermeldet / die Laster unter dem schein der Tugenden verkauffen/ und vielmahlen auch die erfahrneste und gescheideste Kauffleuth betriegen. Wahr ist es was Albertus Magnus deß H. Thomä Professor gesagt hat: Die Strengheit thut sich für ein Gerechtigkeit auß: die Melancholey nennet sich ein Gravität: das Geschwätz schleicht unter dem schein der Holdseligkeit / gleich wie Frechheit unter dem

schein

schein der Fröligkeit: der Verschwender sagt er seye Freygebig / und der Geitzig seye Fürsichtig: der Eigensinnige will vor einen Beständigen / der Betrieger vor einen Klugen gehalten werden: die Fürwitz erlehnt den Titul der Auffmercksamkeit / und die eytele Ehr der Tapfferkeit: die Vermessenheit der Hoffnung/die fleischliche Liebe der wahren Göttlichen Liebe / das Ubersehen der Gedult/ die Kleinmühtigkeit der Sanfftmuth/der unbescheidentliche Eyffer eines rechten Eyffers der Religion; und welches unter allen das böseste ist / die Gleißnerey nimbt die Larven der Heyligkeit an sich. Wan diese mit ihren angenommenen Weisen und Gebärden allein schlechte und gemeine Leuth thäten betriegen / wäre es noch etlicher massen zu gedülden; das ist aber ein Sach/die niemahlen gnugsam zu beweinen/ daß solche arglistige Füchs zu finden seynd/ welche in deme sie keinen andern Gott/ als ihren eygnen Nutz haben/ wicklen sie durch einen solchen falschen schein der Tugend auch edle und gottselige Personen ein / welche in deme sie alles bey ihrer eignen Unschuld abmessen / seynd sie ein Ursach / daß man solchem Gleißnerischen Wesen einen Glauben gibt. Die aufferbäwliche Weiß und sitsame Gebärden / die solche an sich nehmen / verursachen / daß sich das Volck ab ihnen verwundert / und ihnen beynahe einen Altar auffzurichten anhebt / denen Gott den Galgen und das Rad zubereitet hat. Man findet viel einfältiger Leuth / welche/ wan sie etwan einen mit trieffenden Augen und lauten Lefftzen sehen an seinem grossen Pater noster die Corallen zehlen / solchen für einen heiligen / barmhertzigen und gütigen Menschen halten; die verständigere aber geben vielmehr auff ihre Werck und Verzichtung / als auff ihr weinen / Seufftzer und Rosenkräntz achtung. Wan man Maximum auff solche weiß hätte angesehen / hätte er niemahlen die Welt also fast betrogen / seine gleißnerische Andachten aber dieneten den leichtglaubigen zu einer Entschüldigung/in dem sein Ehrgeitz und Hochmuth gantze Berg durchbrache/damit er einmahl auff den Käyserlichen Thron steigen mögte.

Der Pabst Siricius von dieser falschen Gottseligkeit betrogen erzeigte gegen ihme ein grosse Gutwilligkeit: Und nach deme er zum Käyser erkläret ist worden / thäten ihme viel Bischöff zu Trier solche Ehr / welche nicht unfern von der Dienstbarkeit war. Niemand war damahln/welcher über diesen Hochmuth ein Authorität hatte erhalten/als der H. Martinus; als derohalben der listige Maximus wohl vorsahe, daß es nicht gnug sey sich dem Donnerstreich zu widersetzen/wendete er allen Fleiß an diesen grossen Prälaten ihm zu einem Freund zu machen. Er/der sich allbereit von allen andern Bischöffen liesse bitten / empfieng allein von dem H Martino Befelch/die er dem äusserlichen Schein nach für das Wort Gottes hielte / und beflisse sich hingegen ihm in allem ein gnügen zu thun.

Ein einige Begierd hatte er/daß er einmahl diesen H. Mann an seiner Tafel tractieren mögte/damit er ihme den bösen

Sulp. in vita S. Martini cap. 33.

böſen Wohn / der den verſtändigen nicht unbekant war/nehmen könte: der H. Martinus aber ſchluge es beſtändig ab / biß endlich Maximus auff ein Zeit lang und viel proteſtirt hatte / er vermeyne es in deme / was die Eroberung der Käyſerlichen Dignität betreffen thue / auffrichtig und gut/lieſſe er ſich von ſeinen Argumenten bereden/und erſcheinete bey der Mahlzeit / allwo er die jenige Hertzhafftigkeit/ die wir auß ſeinem heiligen Leben wiſſen / geübt hat. Bey dieſer befanden ſich der falſche Käyſer Maximus / ſein Bruder / und ſeines Bruders Sohn / ein Bürgermeiſter / und zween Graffen. Der H. Martinus war Ehren halben zwiſchen ſie zu nechſt bey Maximo geſetzt/ und als unter wehrender Mahlzeit der Mundſchenck dem Käyſer ein Trinckgeſchirr dargereicht / nahm er ſolches in ſeine Händ/ übergab es zu einer ſonderbaren Zeugnus der Gutwilligkeit dem H. Biſchoff/vermeldet benebens/ er wölle ihme auch / nach dem er dieſes Geſchirr durch die Berühe rung ſeiner Lefftzen werde geſegnet haben/beſchenckt thun: nach dem aber der H. Martinus darauß getruncken/ gab er den Becher ſeinem Diacono / ohne daß er andere Höfflichkeit gegen dem Käyſer gebraucht hatte / alſo hielte er denſelbigen den würdigſten bey der Taffel. Wiewohl Maximus von dieſer Freyheit innerlich auffs höchſt verletzet war/thäte er doch äuſſerlich nicht dergleichen/ſondern lobte vielmehr den H. Martinum vor ſeinem gantzen Hoff/in dem er ſagte dieſem allein gebühre die Biſchöffliche Würde / der bey einer Käyſerlichen Taffel das jenige verübt/was andere Biſchöff in dem Hauß eines gemeinen Richters nicht hätten thun dörffen. Uber das erzeigte ſich die Gemahlin Maximi/ſo allbereit für ein Käyſerin gehalten war/ wie ein Magdalena bey den Füſſen deß heiligen Martini/und wiewohl niemahlen einiges Weib dieſen keuſchen und heiligen Mann berühret hatte / lieſſe er es doch geſchehen / daß ſie ihm allerhand Cäremonien erzeigte/alſo daß er viel zu ſchaffen hatte ihren Uberlaſt zu übertragen. Dieſes aber ſoll niemand in einem ſibentzig jährigen Alter / der bey männiglichen den Wohn der Heylig keit hatte/ frembd fürkommen / daß er ihm von einem Weib die Füß hat küſſen laſſen; ſondern vielmehr daß ein Fürſtliche Perſon/die für ein Käyſerin gehalten worden / ſolche Dienſt und Zeichen der Chriſtlichen Liebe erzeigt hatte. Sie achtete weder das Purpur Kleyd / noch ihr Cron / noch ihren Stand / noch auch ihre Käyſerliche Würde/ſondern hatte allein ihre Augen auff den H. Martinum gerichtet.

Die Mahlzeit Maximi.

Nach dieſer erſten Mahlzeit ſuchte Maximus ſampt ſeiner Gemahlin den heiligen Mann in ſeinem Loſament heim/baten ihnen / er wolle ihme belieben laſſen noch einmahl ein ſchlechtes Mittageſſen / welches ihme die Käyſerin in ihrem Zimmer mit eygenen Händen zubereitē wölle/ einzunemen. Wiewohlen der heilig Biſchoff ſolches von Anfang abgeſchlagen / ware es ihme doch unmöglich ſich auß ſo vielfältigem Liebkoſen gantz herauß zu ſchwingen; dan dieſes ein ſolches Garn iſt / mit welchem ſo wohl die Adler / als die Spatzen gefangen werden /

die Käyserin wolte alles bey dieser anderen Mahlzeit selbsten verrichten. Sie kochete/sie rüstete den Saal zu/sie deckte die Taffel/sie gosse dem heiligen Mann das Wasser über die Händ / sie reichete ihme das Trinckgeschirr / und dienete ihm durch das gantze Essen zu Tisch; sie bliebe stehen wie ein Dienstmagd / alle ihre Sinn waren allein auff das gerichtet / daß sie ihren Dienst recht versehen möchte: nach deme er von der Taffel aufgestanden/ bediente sie sich dessen / was über geblieben zu ihrer Nahrung / welches sie allen Käyserlichen Scheinbarkeiten vorzoge. Man muß bekennen/daß die Weiber in ihren Anmühtungen häfftig/und wan sie sich einmahl auff das gute begeben / ihre Tugenden nicht mitelmassig seyen.

Allhie will ich weiters nicht fragen/ was diese für ein Meynung hierin gehabt / dan ich darvor halte / daß diese sehr gut gewesen seye: wan man aber die weiß zu handlen / deren sich Maximus gebraucht hat/ansihet/ hat man grosse Ursach zu gedencken/er habe sich die Arth und Natur deß heiligen Martini / die ihnen etwas wilds zu seyen gedunckte/durch diese seine grosse Schmächlungen zu milteren / befliessen: wiewohl dieser grosse / und mit dem Geist der Weissagung begabte Mann ihme unter diesem alles / was ihme begegnen werde unverholend vorgesagt.

Diese ware etlicher massen die Natur und Eigenschafft deß Maximi: die ich darumb allhero setzen wöllen / damit man sehe / wie diejenige gewöhnlich beschaffen seyen/ welche sich wider ihre Fürsten und hohe Obrigkeiten aufflegen sie zu verfolgen / und ihnen den Gewalt/den sie von Gott empfangen/zu benehmen unterstehen.

Dieser Tyrann fienge die Rebellion in Engeland an / und erwöhlete ihme die Stadt Trier in Teutschland für sein Käyserliche Residentz/von dannen wolte er ihme auß Italia und Hispania gleichsam zween Flügel machen / damit er sich auch so gar über die Wolcken erschwingen mögte: zu diesem End erwehlete er ihme einen solchen Feld-Obristen / der ihme an der Natur und Arth sehr gleich/benebens auch auffs höchst vermögen war: dieser nennete sich Evander/ das ist einen guten Mann / damit er dem Schalck seines Herzen desto besser ein Färblein anstreichen mögte. Mit diesem bearbeite er sich aller Orthen hero Soldaten an sich zu ziehen / und ein grosses Kriegsheer in das Feld auffzurichten. Der fromme Käyser Gratianus bemühete sich zwar auch alsbald diese Tyranney in ihrem Ursprung zu ersticken/zoge in eigner Person mit grosser Macht auff ihn zu/immassen er vor wenig Tagen einen starcken Succurß auß dem Königreich Ungarn bekommen / den er hoch achtete: als aber die andere Knecht vermercket / daß er mit diesen gar zu freundlich ware/empfingen sie darab ein Mißfallen/und wurden dermassen verdrüssig/ daß / als er den Feind angreiffen / und ihme allbereit ein Schlacht liefern wolte/ er sich von ihnen spöttlicher weiß verlassen sahe/die täglich außrissen und Maximo zufielen.

Diese grosse Trewlosigkeit erschröckte

te den Käyser hefftig / daß er sich / wie der Adler in einem Emblemate über seine Flügel beklagt / die ein Ursach seines Tods waren / weilen seine Soldaten ihn gleichsam auff ihren Flügeln hätten tragen sollen / solches aber nicht allein nicht gethan / sondern sich in den Dienst seines Feinds durch ein spöttliche Trewlosigkeit / und zu einem ewigen Schandfleck der Römischen History begeben haben: und weilen er sahe / daß auch so gar für seine Person kein Sicherheit wäre / beflisse er sich auffs bäldist ungefähr mit 300. Pferden widerumb Italiam zu erreichen.

Unter diesem gab Maximus wohl zu erkennen / daß er einmahl / koste es gleich was es wolle / sich seines Herren bemächtigen wölle / inmassen er seinem Feld-Obristen Evandro einen Befelch gegeben / er solle ihm mit aller Gewalt nachsetzen und nicht ablassen / biß er endlich den Hasen in das Garn gebracht hätte: welches er gethan / in dem er mit einer ansehnlichen Reuterey / die wie die Vögel im Lufft davon flogen / und deß stäten Reisens wohl gewohnt waren / ohne Unterlaß nachgesetzt / biß er ihn endlich zu Leon erreicht hat / und weil er förchtete / er möchte ihme noch entgehen / erdachte er einen unglückseligen List: dan er den Käyser heimlich berichten liesse / daß die Käyserin sein Fraw Gemahlin in höchste Gefahr ihrer Person gerahten werde / wan nicht er ein Zeitlang ihro allda erwarten thäte / weilen sie sich ihme zu folgen entschlossen habe / inmassen sie kein Orth für sicher halte / wo Ihro Käyserliche Majestät sich nicht persöhnlich befinden.

Zosimus lib. 4.

Ab dieser falschen Zeitung war Gratianus dermassen betrogen und erweichet / daß er sich entschlossen / der Käyserin / wiewohl mit augenscheinlicher Gefahr seines Lebens / entgegen zu ziehen. Die ehliche Trew und Liebe ist ein wunderbarlicher anzügiger Magnet / welcher ein Ursach ist / daß bißweilen die Vögel und die Fisch sich freywilliger Weiß in die Garn und Netz verwicklen / ohne alle Forcht ihr Leben in den jenigen zu lassen / in welchen der eine Theil ihro selbsten lebet. Dieser fromme Käyser ware in seinem höchsten Unglück aller hertzhafft / und sehr sorgfältig / wie er die ankommende Käyserin empfahen wolte / dahero er gleichsam wie der Blitz hin und wider ritte / die Sachen anzuordnen: kein Gefahr war so groß / die er ihme nicht hatt eingebildet / ein jede Stund gedünckte ihnen ein gantzer Tag / und die Täg ein gantzes Jahr zu seyn / biß er sein Fraw Gemahlin bey sich hatte; sie ware ein fast tugendhaffte und liebreiche Princessin / die erst nach dem Ableben ihres Herren Vatters Constantii deß Käysers gebohren war: diese liebte Gratianum auffs vollkommneste / obwohlen er von ihro noch keine Erben erzeuget hatte.

Erschröckliche Tod deß Käysers Gratiani.

Als unter diesem Evander vernommen / daß ihme sein Anschlag nach Wünsch abgienge / liesse er ein solche Liberey und Cenfften zurichten / wie er verkundschafftet daß die Käyserin zu haben pflegte; diese liesse er vorher führen / immittelst ordnete er heimlich zu beyderseyts seine Troppen / die auff alle Begebungen ein wachtbares Aug haben solten. So bald der arme Käy-

ser solche von fern ersahe/vermeynte er nicht anderst/als wäre sein Fraw Gemahlin Constantia allbereit vorhanden/treibte derohalben sein Pferd an / und rennete Sporenstreich vor Liebe und Frewd also behänd auff die Senfften zu/daß ihme sehr wenig auß seiner Leibguardi folgen möchten.

Als nun der listige Evander gesehen/daß dieses so lang gehetzte Wildprät weit gnug in das Garn kommen gibt er seinen sechsfüssigen Hätzhunden die Lösung / welche ihme alsbald zur lincken und rechten den Paß abgeschnitten / und in einen Ring eingeschlossen/in welchem sie auff ihnen/ als wie bey einem Freyschiessen auff das Schwartze schossen. So bald er aber den Betrug erkennet / erzeigte er sein Löwenhertz / windet und wendet sich von den Schüssen / Schwerten und Hellenbarten auß/biß er endlich tödtlich verwundet / sein blütige Hand/ wie der H. Hieronymus vermeldet / an ein Maur / an welcher er sich stewren wolte / getruckt hat. Etliche vermerckten/daß sein letztes Wort / so er geredt hat / der Nahm deß H. Ambrosii gewesen sey: seyn Leichnam ward alsbald dem Maximo / als ein erwünschte Beut / mit grossem Frolocken zugeführet.

Cruento manus vestigia pa rietes tui Lugdunũ testantur. Hieron. Epist. 3.

O Gott wer kan allhie mit seinen Augen die dicke Wolcken/ und grosse Finsternus durchtringen/damit er die Geheimnüssen deiner Göttlichen Fürsichtigkeit erkennen möge ? dieser so unschüldige Abel wird von einer Cainischen Hand durch ein so unmenschliche Grawsamkeit / auff ein so trewlose weiß / und mit einem so klägli-chen Außgang ermordet ? ein Fürst/ so mit seiner Macht und Authorität die gantze Christenheit beschützete/ware also spöttlich von seinen getrewesten Dieneren verlassen ? zu der Zeit deß Tods alles geistlichen Trosts beraubet ? der Ungerechtigkeit überantwortet/von seinen eygnen Soldaten / als wie ein Schlachtvieh nider geschlagen ? so viel gute Eygenschafften / die sich an seiner Person befanden/ liessen nichts anders hinter sich / als einen grossen Schmertzen / daß man sie verlohren hatte. Ein solcher Käyser / der viel hundert Jahr zu leben und regieren verdiente / wird auß seinem Thron mörderischer weiß herauß gerissen / und in dem acht und zwantzigsten Jahr seines Alters mit einem unerschätzlichen Nachtheil der gantzen Christlichen Kirchen erbärmlich umb das Leben gebracht ?

O Göttliche Fürsichtigkeit! Müste er dan vergehen / gleich wie die Wasserblattern nach dem Platzregen ? wie der Rauch in dem Lufft ? und wie der süsse Klang einer lieblichen Music? müste diese adeliche Käysers-Cron / diese Zierd der Lustgärten in der Blüe ihrer Schönheit von dem Hagel alsobald getroffen / und dieses so köstliche Perlein von dem Blitz und Donner mit lauter Lufft angefüllt werden ? O Gott wie viel unschüldiges Abels-Blut hat zu allen Zeiten müssen vergossen werden / damit wir einmahl dieses erlehrneten/daß die Belohnung deiner Kinderen nicht in der Glückseeligkeit und Wohlfahrt dieses zeitlichen Lebens bestehe ; sondern weil sie in einer solchen Unschuld also rauch

und

und streng gehalten werden / ihnen dein Gerechtigkeit unfehlbar ein anders Leben zubereite/in welchem sie mit dem Purpur Kleyd und der Glory deines eingebornen Sohns/dem sie in diesem Leyden nachgefolgt / gezieret / ewig leben werden!

Ambros. in Psal. 61 Meminit Gratiani. Mors ista magis est peccati fuga, quã morientis detrimentum.

Als die arme Käyserin Constantia diese trawrige Bottschafft vernommen/ward sie also fast darab betrübt / daß sie schier vor Leyd gestorben? so bald sie sich aber widerumb ein wenig erhohet / sprach sie: Ach Gratiane „mein hochehrender Herr / und al„lerliebster Ehegemahl/ habe ich dan„noch ein grössers Ubel / als deinen „Tod gefunden / in deme ich selbsten „dessen ein Ursach gewesen bin? müste „man sich also meines Nahmens, euch „zu betriegen / mißbrauchen / und die „Liebe gegen einander so geringe Per„son/wie ich bin/die ewere so hochnot„wendige in ein so augenscheinliche „Gefahr bringen? meinem Unglück „hab ich gleich von meiner Geburt an „einen Anfang gemacht / in dem ich „erst nach dem Ableben meines lieben „Herren Vatters Constantii auff „diese Welt kommen; also daß ich den „jenigen niemahlen beym Leben gese„hen, von dem ich nach Gott mein Le„ben empfangen hatte. Obwohlen „diese wenige Jahr/die ich allbereit er„lebet/ ohne unterlaß mit unterschied„lichen Armselig- und Unbeständig„keiten angefüllet wurden/ welche ein „Ursach / daß ich in den Käyserlichen „Würden anders nichts / als Distel „und Dörn einschneidete / in dem ihr „doch die Welt anders nichts / als „lauter Rosen eingebildet; so muß ich doch je bekennen / mein hochgeehrter„Herr Gemahl / daß mich keine also„bestürtzet/als dieser unzeitige/ leidige/„und erbärmliche Tod; dan obwoln„ich wohl wüste/daß Ihr Liebde gleich„wie andere Menschen sterblich wä„ren / könte ich mir doch nicht einbil„den / daß der jenige / in welchem alle„mein Liebe und Hoffnung lebte/von„mir also behend in einem so hohem„Wohlstand / in einem so blühen„dem Alter / auff ein so ungebührliche„weil solte hinweg genommen wer„den / und zwar ehe er mir und dem„gantzen Römischen Reich einen Er„ben hinterlassen / welcher zum we„nigsten/ wie sein Mutter / auch nach„seines Herzen Vatters Tod/mögte„gebohren werden? und was das„schmertzlichste ist/ daß ich über dieses„noch ewerem blütigen Leichnam/ach„hertzliebster Gratiane / mit Gelt von„einem trewlosen Diener erkauffen„muß. O Gott/ ich bekenne / daß ich„nicht Hertz genug habe / solche so„hohe Trübsalen außzustehen / wann„du mir solches nicht stärckest.

Diese leidige Zeitung gienge aller Orthen allen frommen Gemühtern sehr zu Hertzen. Der Junge Valentinianus empfande diesen Tod mehr / als sein Alter zuliesse / weilen er sich eines solchen Bruders / der ihn also fast geliebt hatte / beraubet sahe So war auch der hertzhaffte heilige Ambrosius vor Schmertzen und Trawrigkeit also zerschlagen / daß er ihm die Leichpredig nicht haben könte.

Der gantze Hoff befande sich in grossem schrecken / als wäre gleichsam

Maxi-

Maximus allbereit vor der Meyländischen Pforten dieser Tragödi daselbsten ein End zu machen. Die Käyserin Justina ein Mutter deß jungen Valentiniani nahm die Verwaltung deß Reichs im Nahmen ihres Sohns, so dieser noch nicht fähig war / auff sich / sie bate den heiligen Ambrosium / er wölle die Gesandschafft zu Maximo auff sich nehmen / ihm entgegen ziehen / den Einfall in Italiam zu verhindern / benebens auch den Leichnam seines geistlichen Sohns abfordern / und den jenigen nach seinem Ableben in den mörderischen Händen nicht verlassen / deme er also trewlich bey Lebzeiten gedienet habe.

Das XIII. Capitel.

Gesandschafft deß H. Ambrosii zu Maximo.

DEr H. Ambrosius unterwindet sich allerhertzhafft dieses Geschäffts / stärckete sein Hertz durch den Göttlichen Beystand / mit den Todschlägern seines geistlichen Sohns zu tractieren; dan man wohl sagen kan / daß die Liebe / die er gegen diesem nach dem Tod getragen / nicht geringer gewesen / als der Eltern gegen ihren Kindern.

Was sein Verrichtung in der ersten Gesandschafft gewesen sey / ist unbekant / wie wohl dero Würckung gnugsam erwiesen / daß sie nicht ohne Frucht abgangen / inmassen er den Einfall Maximi in Italiam / den die Käyserin Justina also fast hatte geförchtet / damahl hinterhalten: was aber den Käyserlichen Leichnam betrifft / war es ihme unmöglich solchen zu erlangen / weil Maximus vorwande / er diesen auß vernünfftigen Ursachen bey sich behalten müsse / inmassen er wohl wisse / daß solcher bey den Soldaten nichts anders / als ein Verbitterung verursachen werde / also daß sie deß jenigen Tod mögten rechen wöllen / den sie in dem Stich gelassen hatten.

Dieser boßhafftige Mensch / welcher in seinen Begierden unersättlich / und in den Verheissungen unbeständig ware / brache alsbald den Frieden / den er mit dem Valentiniano geschlossen / und beklagte sich gegen dem Ambrosio / daß er mit seinem schmeichlen und glaten Worten ihn habe hinder das Liecht geführt: er kolderte / pochete / und trohete zum öfftern / er wölle in kurtzer Zeit gantz Italiam mit völligem Gewalt überziehen / in Bedencken sich forterhin niemand seiner Macht widersetzen mögte. Dieses ware die Ursach / daß der H. Ambrosius auff Begehren der Käyserin Justinä ein andere Gesandschafft verrichtet hatte / von dero wir in einer Epistel / die dieser heilige Mann an den Käyser Valentinianum mit eygner Hand geschrieben / einen gnugsamen Bericht haben.

Allda erzehlet er wie er zu Trier / wo

wo Maximus sein Residentz hatte / ankommen / den andern Tag Audientz begehrt / solche aber nicht erhalten / inmassen dieser trewlose Mann die Warheit / so ihme ein Bischoff solte fürhalten / nicht gedülden könte / vorhabens ihn also mit einem Hoffbescheid abzufertigen. Schickt derohalben einen Kammerdiener / der ihm anzeige / wan er Brieff von dem Valentiniano habe / möge er solche übergeben / so werde man ihme alsbald ein Antwort darauff erfolgen lassen / bey Ihro Käyserlichen Majestät könne er kein andere Audientz als in dem offnen gesetzten Rath haben. Der H. Ambrosius antwortet darauff: das Rathhauß sey nicht das jenige Orth / in deme man solchen Personen / wie er seye / pflege Audientz zu ertheilen / er habe solche hochwichtige Geschäfft zu tractieren / die viel besser absonderlich / als öffentlich mögen gerichtet werden: er begehre er wölle dieses sein vernünfftiges Begehren seinem Herzen zu wissen machen. Dieses thäte zwar der Kammerdiener / brachte ihm aber kein andere Antwort / als wan er je Audientz haben wölle / werde ihme diese nicht anderst / als in dem gesetzten Rath gegeben werden.

Der fromme Bischoff sagte zwar abermahlen? daß dieses seinem Stand zuwider seye / doch wolle er nicht unterlassen das jenige zu thun / was sein Schüldigkeit von ihme erfordere / in deme er die Gedächtnus deß verstorbenen / und die Geschäfft deß noch bey Leben jungen Fürstens / allein dem jenigen / was sein eygne Person betreffe / vorziehe; auff solche weiß trate er für den Rath. So bald ihn Maximus / der auff einem Thron sasse / ersehen / stunde er auff / und wolte ihme den damahlen gebräuchlichen Friedenkuß geben / der H. Bischoff aber / der allbereit seinen Sitz unter den Rathsherren / die ihnen zimlicher massen ehrlich zu dem Vorsitz geladen / genommen / sagte zu Maximo rund herauß: ich verwundere mich / wie Ihro Fürstliche Gnaden dem jenigen den Kuß deß Friedens anerbieten / den sie doch nicht kennen: dan wan sie mich für den jenigen erkennen / der ich bin / würden sie mich allhie an diesem Orth nicht sehen. Maximus erschrack ab dieser Weiß zu reden / und konte anders nichts sagen / als: ihr Bischoff habt ein rässe Zungen: der H. Ambrosius antwortet: ich schäme mich vielmehr / als daß ich mich meiner Zungen mißbrauche / weil ich mich an dem jenigen Orth befinden muß / in dem ich nicht seyn solte Auffs wenigst sagte Maximus / solt ihr den Weg wohl erlehrnet haben / inmassen ihr ihn das andermahl gemessen. Darauff antwortet der Bischoff: in diesem haben sie ein zweyfachen Fehler begangen / in dem sie ein Ursach seynd / daß ich zum andern mahl diese Reiß hab müssen für mich nehmen. Maximus spricht: wer hat euch darzu gezwungen? der Fried / sagt Ambrosius / den ich jüngst von dero als einem mindern begehrt habe: nun aber solchen / als von einem Gleichen begehren muß.

Weil dieser hochmühtige Mann vermeynte ihm ein Schand zu seyn / daß er mit dem Käyser Valentiniano vergliechen würde / erzörnete er sich ab dieser

dieser Antwort sehr und schreyte auff: Wie! von einem Gleichen? Durch wessen Gnad? durch die Gnad Gottes antwortet der H. Ambrosius / so unsern allergnädigsten Herrn nnd Käyser Valentinianum bey dem Reich / das er ihm gegeben / erhalten hat. Hierauff ergrimmete Maximus gantz und sagt: **Ihr seyd derjenig / der uns betrogen / und ewer schöner Graff Bauto / der unter dem schein das Reich dem jungen Valentiniano zu erhalten / ihm selbst dasselbige begehrte zuzueygnen / zu welchem End er dan sich mit außländischen Völckeren verbunden / vorhabens diese in das Reich einzuführen. Wer ist in grösserm Ansehen als wir / die wir / wan wir nur wöllen / ohn ein sonderbare Mühe uns solche unterwürffig machen können / inmassen wie ich allbereit viel tausend von ihnen in meinen Diensten hab / wan ich nicht mit ewer Gesandschafft den Lauff meiner Waffen hätte auffgehalten / wäre kein Mensch auff Erden gewesen / der sich mir hatte dörffen widersetzen.** Dieses redete er in grossem grimmen: der H. Bischoff aber gab ihm unerschrocken auff folgende weiß antwort:

Sie haben dessen ein schlechte Ehr / daß sie mir mein Gesandschafft auffheben und sich also fast erzörnen: dan wem ligt es mehr ob Witwen und Weisen zu beschützen / als einem Bischoff? dieses ist was mir das Gesätz meinen Lehrmeisters Christi deß Herren befehlet: daß ich den Untertruckten solle zu Hülff kommen / die Witwen und Weisen beschirmen. Doch will ich meine Gesandschafft nicht also hoch achten / daß ich dieser die Hinterhaltung dero Wapffen wölle zuschreiben. Mit was für einem Kriegsheer habe ich mich Ihro widersetzet? was für Schantzen und Pollwerck habe ich auffgeworffen? hab ich den Paß durch die Alpen und das hohe Gebürg mit meinem eygnen Leib verschlossen? Wolte Gott / daß ich solches hätte thun können / so wolte ich allbereit diesen Verweiß mir für eine Ehr halten. Haben sie nicht selbsten den Graffen Victorem zu mir nacher Mentz abgesandt / mit mir allda im Nahmen meines allergnädigsten Herren einen Vergleich zu treffen? warin kan man dan den Valentinianum einer Falschheit bezüchtigen? in dem er den jenigen Fried bewilliget / den man an ihme begehret hat? warin ist sie von dem Graffen Bautone bethöret worden? im geringsten nicht: Man wolle dan das jenige bethören nennen / wan man an seinen Herrē getrew ist? warin habe ich selbsten mich gegen Ihro einer Falschheit gebraucht? villeicht dazumahlen / als sie zu mir sagte / Valentinianus habe nicht recht daran gethan / daß er mir die Gesandschafft auffgetragen / sondern er solle selbsten in eygner Person / gleich wie ein Kind zu seinem Vatter kommen seyn; ich aber darauff zur antwort gegeben / daß es nicht vor rathsam gehalten worden / daß ein solche Fürstliche Witwen eines so grossen Käysers sich mit ihrem noch so jungen und schwachen Printzen in

15.1.v.17.

einem

einem so strengen Winter / über ein so hohes Gebürg / in so fern entlegne Landen / durch so vielfältige Gefahren hätte sollen auff den Weg begeben.

Die jungen Pringen belangend / welchen sie allein zu sehen begehrte / tragte sein Fraw Mutter unser allergnädigste Käyserin gegen ihme ein solche Liebe / daß sie ihnen von Ihr ohne ein Newes grosses Hertzenleyd nicht können scheiden sehen. Diese antwort war den jenigen Abgesandten zu Meyland ertheilt / die dazumahlen / als ich mich noch allhie befande / von hero auß an usern allergnädigsten Herren Valentinianum abgefertiget worden. Zu deme hab ich niemahlen die Ankunfft deß Käysers allhero versprochen / daß man mich dessenthalben einer Untrew beschüldigen mögen / viel weniger habe ich mich dero Kriegsmacht widersetzet: wo seynd die jenige frembde Völcker / die der Graff Bauto in Italiam solle geführet haben; wan gleichwohl er als ein Außländischer seine Landsleuth seinem Herren zu Hülff hätte angeruffen / wäre dieses der Entschüldigung wohl würdig / sintemahlen sie selbsten / der sich das Römische Reich zu erlangen also fast bemühen / uns mit frembden Völckern / die sie unter ihrem Commando hat / zu überfallen zu öfftern tröhen.

Sie sehen ein menig was für Unterscheid zwischen der Miltigkeit Valentiniani und dero Tröhungen sey; sie erzörnen sich / daß sie mit ihren barbarischen Völcker sich nicht in Italiam haben außgegossen: hingegen führte Valentinianus die frembde Völcker / so er zu seiner Hülff beruffen / alle samentlich von Franckreich ab / als unter diesen dero barbarische Troppen in den Grawpünten alles anfiengen zu verderben? den Frieden hat er Ihro mit seinem eygnen Gelt erkaufft / den sie ihm allberit mit der Undanckbarkeit bezahlen. Sie sehen ihren Herren Bruder / der Ihro an der rechten Seyten sitzet / an / so werden sie einen unwidersprechlichen Zeugen der Miltigkeit unsers allergnädigsten Käysers Valentiniani sehen. Erhielte in seinem Land / und unter seinem Gewalt das jenige / was sie auff Erden zum liebsten hatte: ein jeder erachtete dawahlen / daß es je ein billige Sach sey / sich über den erbärmlichen Tod deß Käysers Gratiani miltseligster Gedächtnus an dem nechsten Blutsverwanten / der dessen ein Anfänger war gewesen / zu rechen. Nichts desto weniger / als Valentinianus solche leidige Zeitung vernommen / hatte er sich also mässig gegen ihme verhalten / daß er ihn alsbald mit ihren ledig und loß gelassen / den er doch gar leichtlich auff eine dergleichen barbarische Weiß hätte können hinrichten lassen.

Sie vergleichen nun sich mit ihme / und urtheilen in ihrer eygnen Sach / weilen er Ihro ihren Herren Bruder frisch und gesund / ledig und loß widerumb zustellet / so ist es ja der rechten Vernunfft gemäß / daß sie ihme den seinen auffs wenigste todt lassen zukommen. Warumb wöllen sie ihme den todten Leichnam seines lieben Herren Bruders nicht folgen lassen / in Bedencken er Ihro so gar mit seinem grossen Nachtheil das jenige

nicht versagt / was sie am liebsten haben? er liesse Jhro einen loß / der in gleichem Grad der Verwandschafft / wiewohl sehr ungleich in dem Stand / an statt eines Lebendigen begehret er einen Todten / demselbigen sein letzte Ehr zu erweisen. Es ist kein so wilder Tartar / der auch so gar ein Meerzauber mit Sand nicht bedecken würde / so er ihnē an dem Ufer deß Meers todt fünde / und sie wöllen es nicht geschehen lassen / daß wir den grösten Monarchen der Welt gebührender massen zur Erden bestatten? in dem sie aber dieses thun / berauben sie ein Römische Mutter ihres lieben Sohns / ein Käyserliche Witwen / ihres Herren Ehegemahls / und einen regierendem Käyser seines einigen Bruders / dem sie den Scepter und das Leben entzogen haben. Man gestattet doch unterweilen der Freundschafft / daß sie die Cörper der jenigen / so gehenckt worden / vom Galgen hinweg nehmen / und andächtig begraben möge: was hat dan der Leichnam Gratiani verschuldet / daß er nach seinem Tod der Wercken der Barmhertzigkeit seiner nechst Verwandten solle beraubet seyn; warumb wöllen sie uns die Zäher verbieten / welche die grawsambste Tyrannen selbsten / so die Augen pflegten außzureissen / den Betrübten niemahlen verbotten haben?

Sie wenden vor daß dieses die Gemühter der Soldaten verbittern mögte: ja vielmehr förchten sie den jenigen / den sie tödten und ungebürlicher weiß ermorden lassen / welchen sie durch alle Weiß und Weg der Gerechtigkeit und Freundligkeit hatten sollen und können erzetten.

Sie mögen sich auch nicht mit diesem beschönen / als wäre er damahlen dero Feind gewesen; inmassen die Feindschafft von deme allein herkompt / der sich gewaltthätiger weiß eines frembden Guts anmasset / die Beschützung aber dem rechtmässigen Herrn zustehet: viel weniger wan sie sich wegen dieser That rechtfertigen; dan wer siehet nicht / daß sie das Leben deß jenigen gehasset haben / dessen Begräbnus sie nach so vielen bitten und anhalten verhindern?

Paulinus setzet hinzu / er habe endlich ihme / als einem / der in den geistlichen Bahn gefallen / zugeredt / und ihn ernsthafftig ermahnet / er soll das unschüldige vergossene Blut mit einer strengen Buß abwaschen.

Ab dieser deß H. Ambrosi Freyheit im Reden entsetzte sich der gantze Rath / Maximus aber der niemahlen vermeynte / daß ein Priester in mitten seines Reichs und Kriegsheers / in Gegenwart seines gantzen Hoffs das Hertz solte haben / ihm das jenige zu untersagen / was er auch nur in seinem Zimmer nicht hätte wöllen anhören / befehlet man soll ihn alsobald von Hoff abschaffen. Alle die / so deß heiligen Manns Freund waren / ermahneten ihn / er soll sich auff der Reiß vor deß Maximi heimlichen Nachstellungen / welcher sehr erzörnet war / fleissig hüten / er aber der alles sein Vertrawen auff Gott gesetzt hatte / begibt sich ohne Sorg auff den Weg / und berichtet den Valentinianum / er soll hinfüran

füran mit Maximo anderst nicht / als mit einem heimlichen Feind tractiren / wie dan solches hernach der Augenschein mitgebracht hat. Weil aber die Käyserin Justina vermeynte / der H. Ambrosius sey gegen dem Maximo gar zu scharpff verfahrē / schicket sie den dritten Gesandten Domninum einen ihrer Rähten / welcher / in dem er die Sachen mit höfflichen Liebkosen verbesseren wöllen / sie in einen solchen Stand gebracht / daß ihnen nicht mehr zu helffen gewesen.

Das XIV. Capitel.

Verfolgung deß H. Ambrosii / so wider ihn von Justina der Käyserin erwecket worden.

Anno Christi 384.

MAn muß je bekennen / daß ein gewisse Unsinnigkeit die jenige Menschen / so den schädlichen Newerungen der vermeynten Religion anhangen / verzaubere / weilen darauß solche Würckungen entspringen / welche die mensche Anmühtungen nicht auff ein gemeine Weiß bethören: dessen haben wir ein Sonnenklares Exempel an der Käyserin Justina / welche kaum widerumb angefangen einen frischen Lufft zu fassen / in dem sie / wie sie darfür hielte / nunmehr von dem Uberfall und Schwerd Maximi / so über ihr Haupt an einem kleinen seydenen Faden hienge / ledig war / den Urheber ihrer Freyheit auff das erschröcklichste anhebte zu verfolgen. O Gott / was für ein hochschädliches Thier ist es umb ein Weib / wan es der rechten Vernunfft beraubet / und mit einem Gewalt bewapffnet ist / so vieler grausamer Thaten darffte es sich unterwinden / als viel einer ihm kan einbilden. Momus / der alles zu tadlen pflegte / sagte / daß ein wilder Ochs seine Augen auff den Hörnern / und nicht die Hörner auff den Augen haben solte: Justina aber hatte für dißmahl öhrine Hörner / damit einen heiligen Prälaten zu stossen / benebens aber weder darob noch darunter einiges Aug / mit welchem sie sehen mögte / wohin sie stosse. Dero unordentlicher Eyffer und Zorn bediente sich ihrer Authorität als eines Gericht-Dieners / und war ihre Macht dem wüten eines mit Irthumb und Rachgierigkeit angefülten Weibs ein Genügen zu thun starck gebraucht: immittelst warff der H. Ambrosius wie die Sonn auff sie seine Stralen der Tugenden / sie aber gleich wie die lasterhaffte Atlantes schosse gegen diesem schönen Gestirn und Zierd der gantzen Welt ohne Unterlaß vergiffte Pfeil deß üllel Nachredens. Gleich wie die in der Religion wohl unterwisene und eyfferige Frawen sehr mächtig seynd das gute zu beförderen / also wan sie einmahl ein böse Lehr an sich gesogen / seynd sie ihren falschen Einbildungen ein Ansehen zu machen auff das höchst listig und spitzfindig.

Herodotus l. 4. Solem orientem execratur.

Nach dem die Weiber dem König Salomon das Hertz abgewonnen / hat er angefangen ihre Götzen anzubetten: gleicher massen nach dem Justina das Ansehen und den Gewalt / als ein Mutter und Regentin / an statt deß jungen Käysers bekommen / bearbeitete sie sich die Arianische Sect / dero sie eyfferig zugethan war / auffzubringen / obwohlen sie vorsahe / daß sie dardurch ihren Herren Sohn / und das gantze Römische Reich in das äusserste Verderben stürtzen werde.

Arianische Sect.

Damahlen waren die Arianer in Orient unter der Regierung Theodosii sehr übel gehalten / derhalben ihrer viel derselbigen nacher Meyland unter den Schutz eines falschen Bischoffs geflogen; dieser war ein Scythier / und hiesche wie deß heiligen Ambrosii Vorfahrer Auxentius / welcher sich aber von wegen deß Haß / in deme vorgemelter bey dem Meyländischen Volck ware / sich Mercurianum nennen liesse. Er ware ein verschlagener und frecher Mann / welcher nach deme er sich bey der Käyserin in Günsten gebracht / nicht underliesse durch allerhand Mittel zu verschaffen / daß sein Secte befürdert werde: Unter andern begehrte er zimlich unverschämbt in der Stadt Meyland eine Kirchen das Arianische Exercitium darin zu üben /

Wie Auxentius seye beschaffen gewesen.

Justina welche das Hertz ihres jungen Printzen Valentiniani in ihren Händen / gleich wie ein weiches Wachs hielte / truckte in dasselbe solche Figuren / die sie nur wolte; und wie sie sehr arglistig war / befande sich kein so unrechtmässige und unbillige Sach / dero sie nicht allzeit etwan ein schöne Farb wüste anzustreichen / dem jungen Printzen die Augen zu verblenden. Sie gab ihm zu erkennen / daß ihr Stand und Authorität / die sie bey ihme habe / in Meyland ein Kirchen zu haben wohl verdiene / in dero sie Gott nach der jenigen Religion / dero sie von ihrer Jugēd an sey zugethan gewesen / dienen könne: dieses sey seinem Reich nutz / wan er einem jeden im Frieden bey seiner Religion / die er ihm selbst außerwöhlt / erhalte; sintemahl dieses auch Valentiniani seines Herrn Vatters miltseligen Andenckens weiß zu handlen gewesen sey / von deren sie auß Erfahrenheit wisse / daß sie ihme wohl habe gelungen.

Zu diesem kame noch das Liebkosen einer Mutter / so allzeit einen grossen Gewalt über ihre Kinder behielte / also daß der junge Käyser von dieser Syrenen überzedet den heiligen Ambrosium zu sich beruffen / und ihme zu erkennen geben / daß es zu gutem seines Reichs / und Ruhe seiner Unterthanen / umb das zu thun seye / daß er seiner hochgeehrten Fraw Mutter / und den jenigen / die ihrer Religion zugethan / mit Bewilligung eine Kirchen in der Stat Meyland willfahre.

Justina die Arianerin begehret ein Kirch zu Meyland

Zu diesem deß Käysers Vortrag hebte der H. Ambrosius wie ein Löw an zu brüllen / und gabe wohl zu erkennen / daß er niemahlen zur Vollziehung eines solchen Begehrens einwilligen werde. Nach dem das Käylandische Volck / so seinen Bischoff als die lebendige Bildnus deß Heylands der Welt ehrete / nur ein wenig vernommen / daß Valentinianus ihn uhrplötzlich nacher Hoff beruffen /

und

und etwas der Catholischen Religion schädlich vorgenommen solte werden / lieffe es hauffenweiß dem Pallast zu / ab welchem sich Justina umb etwas entsetzet / förchtende / es wäre villeicht ein anderer Anschlag darunter verborgen: befilcht derohalben dem Guardi-Haupt-man / er solle sich alsbald ihm entgegen setzen / und es von der Gewaltthätigkeit abhalten / welches er gethan: in deme er aber sich mit seinen Soldaten erzeigte / fande er niemand / der sich ihm wolte widersetzen / sondern daß alle sammentlich mit grossem Geschrey ihr Leben zur Beschützung deß Glaubens und ihres getrewen Hirten darzugeben bereit wären.

Dieses jagte dem jungen Käyser einen Schröcken ein / und weilen er sahe / daß sein Guardi Hauptman solches nicht konte stillen / bate er den H. Ambrosium / er wölle sich dem Volck zeigen / ihme versprechen / daß die Bewilligung der Arianischen Kirchen belangend nicht beschlossen seye / auch solche niemahlen werde gestattet werden. So bald sich der H. Ambrosius sehen liesse / und seinen Mund auffthäte / geschweigte er es / und stilte alle Unruhe; die Käyserin aber ergrimmet sehr darüber / weilen sie sahe / daß der heilig Bischoff mit seiner Heyligkeit / Lehr und Würdigkeit alles Volck gleich wie der Wind die Meerwellen regierete.

Anno 385. Ein wunderliche Cōferentz / so die Käyserin vermeint anzustellen.

Damit sie aber das grosse Ansehen deß heiligen Ambrosii minderen mögte / entschließte sie sich bald hernach ihme ihren Auxentium in einer öffentlichen Disputation entgegen zu setzen! und wiewohlen sie wuste / daß er in der Geschicklichkeit dem heiligen Ambrosio nicht zu vergleichen / hielte sie ihn nichts desto weniger für einen unverschämbten Schwetzer / der auffs wenigst bey dem gemeinen Volck etwas erhalten würde.

Sie bildete ihro ein / daß auß zweyen Dingen eins geschehen werde: entweders daß der H. Ambrosius die Disputation außschlagen / und also den Nahmen seiner Geschickligkeit verliehren wurde: oder wan er sie annehme / sein Authorität in dem stich lassen müsse: weilen sie derohaben den Himmel nicht bewegen mögte / entschlosse sie sich die Höll umbzukehren: in dem sie von ihrem Herrn Sohn dem Käyser ein Mandat außgewürcket / dardurch dem helligen Ambrosio befohlen war / sich auff einen bestimbten Tag bey Hoff zu befinden / in Ihro Käyserlichen Majestät Gegenwart wider Auxentium über die Articul ihrer Religion zu disputieren / mit dem Geding / daß auß beyden seyten Richter gesetzt werden / den Streit zu entscheiden. Der Hauptman Dalmatius brachte ihm diesen Befelch / und sagte mündlich / er soll eylends die jenige Richter ernennen / die er auff seiner Seyten haben wölle / inmassen Auxentius dieses allbereit gethan / und ihme solche außerkohren / welche alle Heyden seynd / damit aller Argwohn / den man über die / so seiner Religion zugethan seynd / haben mögte / hinweg genommen werde. Er richtete ihm auch auß Anstifftung der Käyserin Justinä auß / wofern er nicht willens wäre die anerbottene Disputation anzunehmen / er sich unter dem Vorwand

wand eines andern Geschäffts bey zeit von Meyland solte hinweg begeben / damit er seiner Authorität nichts vergebe.

Dem heiligen Ambrosio kam dieser Befelch seltzam vor / weilen er sahe / wie die Arglistigkeit eines zornmühtigen Weibs / und die Frechheit eines unverschämbten Ketzers den unschüldigen jungen Käyser dahin beredet / daß er diese der Christlichen Religion so hoch schädliche Conferentz begehrte / die zu nichts anders angesehen / als die hochheilige Geheimnüssen deß Catholischen Glaubens von den Heyden zu verlachen und zu verspotten. Entschlosse sich derohalben persönlich nicht zu erscheinen / damit er nicht darfür gehalten würde / als wölle er ein pur lautere geistliche Sach vor eines weltlichen Fürsten Gericht ziehen: sondern gab dem Käyser schrifftlich ein ernsthaffte antwort / welche man noch heutiges Tags unter seinen Schrifften findet; in dero man unter anderen / als ihnen die Arianer wegen seiner Abschlagung einer Hartneckigkeit bezüchtigen / den Käyser wider ihn zu verbitteren / als gebrauche er sich gegen ihme einer gar zu grossen Authorität / folgende Wort leset.

Durchleuchtigster / Großmächtigster / Unüberwindlichster Römischer Käyser / allergnädigster Herr / ꝛc.

DJe jenige / so mich wegen newlich abgeschlagener Conferentz einer Hartneckigkeit beschüldigen / die klagen das Gesätz Ewer Römischen Käyserlichen Majestät Herren Vatteren miltseligster Gedächtnus einer Ungerechtigkeit an; inmassen er / der in Kriegswesen und Reichsgeschäfften auff das höchste erfahren war / bereits seinen Catholischen Glauben mit der Beständigkeit / die Weißheit seiner Rathschlägen mit dem Glück und Wohlfahrt seines / und deß gantzen Römischen Reichs / männiglichen bewiesen hat / der allzeit mit Worten und Edicten bezeugt / daß die Streitigkeiten und Entschüldigungen in Religions-Sachen allen den Bischöffen / als denen / die von Gott darzu verordnet / und solche verstehen / zugehören. Weilen dan Ihro Römische Käyserliche Majestät noch ein Catechumenus / jung von Jahren / geringe Wissenschafft in Glaubens-Sachen hat / würden sie / meines erachten / sehr unweißlich verfahren / wan sie von denjenigen Geheimnüssen / in denen sie noch nicht gnugsam unterwiesen / ein Urtheil fällen würden: wan sie dieses bey Ihro rechtmässig zu seyn befinden / so werden forthin die gemeine ungeweyhete Leuth auff die Cantzel steigen / die jenige für Schäfflein halten / welche sie bißhero für die Hirten gehabt haben / welches je ohne grosse Unordnung und augenscheinlichen Schaden der gangen Christlichen Kirchen nicht geschehen kan. Gott wolle es allergnädigst verhüten / daß ich in Glaubens-Sachen keine weltliche Richter erwöhle /

erwöhle oder annehme / damit ich sie nicht zu Ubertretter deß Glaubens mache/oder der Raach unserer Feinden überantworte.

Mein Leben / welches ich allbereit durch die Gnad Gottes offt zur Beschützung der Kirchen dargeben / ist mir so lieb nicht / daß ich darumb andere in die handgreiffliche Gefahr der Seelen und deß Leibs setzen wolle. Ich beruffe mich auff den Glauben deß Nicenischen Concilii / von deme mich weder Schwert noch Todt jemahlen scheiden soll; diesen will ich ehender in der Kirchen als bey Hoff beschützen/ bey deme ich niemahlen / als Ihro Römische Käyserliche Majestät zu gutem gewesen / und dessen Weiß zu handlen ich lieber nicht wissen/als desselbigen Argliſt zu erlehrnen begehre. Daß aber Ewre Käyserliche Majestät mir gnädigst andeuten lassen / ich möge mich von hiero hinweg verfügen wohin ich wolle / mögen sie bey Ihro selbsten erwegen / wie fast ich dieses schwäre Ampt geflohen / so mir dero Herr Vatter glorwürdigster Gedächtnus auff meine Achßlen gelegt: daß es allbereit nicht mehr in meinem freyen Willen stehe mich dessen zu entschütten/weilen die Bischöff meine geistliche Mitbrüder mir streng vorhalten / daß es ein gleiches Laster sey solches zu verlassen oder verrathen.

Diese Antwort empfande Justina sehr hoch / also daß sie sich nachmahl bey Hoff beklagte / daß unter vielen Officiren und Soldaten / die sich bey Hoff und in Kriegsdiensten befinden/ nicht ein einiger zu finden sey / der sie von dem Uberlast dieses Priesters loß machen dörffte / versprach benebens dem jenigen grosse Aempter und ansehnliche Gnaden / der ihn ins Elend verführen würde.

Solches bewegte einen mit Nahmen Euthymum / der sich dieses zu thun anerbotten / bestellet derohalben zu diesem End nechst bey der Kirchen ein Hauß sambt einer wohl außgerüsten Gutschen / damit er den heiligen Mann / in deme er von dem Gottes-Dienst auß der Kirchen gieng / darin behänd hinweg führen möchte / doch war es ihm nicht allein unmöglich seinem Versprechen ein gnügen zu thun/ weilen allezeit ein grosse Schaar deß Volcks ihren getrewen Hirten begleitete: sondern geschahe auß sonderbarer Verhängnus Gottes / daß dieser elende Mensch zu End deß Jahrs eben an dem Tag/an deme er ihme seinen Anschlag an dem heiligen Mann zu vollziehen fürgenommen/ nach dem er spöttlicher Weiß bey Hoff in Ungnaden gefallen/deß Lands verwiesen/ und eben in derselbigen Gutschen ins Elend ist geführet worden / welche er für den heiligen Ambrosium hatte zubereitet. Gleich wie man sagt / daß Perillus / der Erfinder deß Ochsen Phalaridis zu aller erst diesen habe ingeweicht; und Hugo Aubrior / der zu Pariß die Bastille erbawt/der erste gewesen sey/ so darin gefänglich eingezogen / sein Leben beschlossen habe.

Ein anderer mit Nahmen Calligonus ein Käyserlicher Kammer-Diener tröhete dem heiligen Ambrosio / er wolle ihm das Haupt mit seinem eygnen Schwert abschlagen: auff welches der heilige Bischoff antwortete:

Gott wolle dir zulassen/was du begehrest/ so wirst du thun/ was die Verschnitne; ich aber werd leyden/was die Bischöff zu leyden pflegen. Nicht lang hernacher/ als hätte der Himmel wider die Feind deß heiligen Bischoffs gestritten / war dieser armselige Mensch/ obwohlen er ein Verschnitner war/ wegen eines Mißtrits mit einer Hofjungfrawen verklagt/ und deßhalben durch das Schwert/ welches er wider seinen Bischoff hat wollen außziehen hingerichtet worden.

Endlich entschliesset sich die Käyserin alles/ was in ihrem Gewalt und Vermögen war/ anzuwenden: inmassen sie etliche blütige Edict/ welche sie selbsten nach ihrem Wünsch auffgesetzt/ zu wegen gebracht: sie bewaffnete den Auxentium/ als das Instrument ihres Grimmens; sie lasset offentlich außruffen/ daß alle die jenige Geistliche/so die Kirchen zu dem Arianischen Gottes-Dienst nicht wolten hergeben/in die Römische Käyserliche Acht erklärt sollen seyn. Sie lasset durch alle Gassen gantze Compagnien der verwegnisten Soldaten streiffen/ damit sie dem Volck ein Forcht einjagen mögte. Und als ein Geschrey durch die Stadt erschallet/ der heilig Ambrosius sey in einer Gefahr/ lieff alles Volck einhelliglich der Kirchen zu/ in welcher sich damahlen der heilig Bischoff befande/ ein jeder beflisse sich ihn mit seinem Leib und Blut/so wohl bey Nacht als zu Tag zu bewahren. Es wurden unterschiedliche Officier und Oberste zu ihme geschickt/ die ihme deß Käysers Edict vorhielten/ so sonderlich in dreyen Articulen bestunden; 1. Soll er alsbald die geweyhete Geschirr/ und alle Kirchen-Sachen von Handen geben. 2. Das Orth/ umb welches es damahl zu thun wäre/ der Käyserin frey und ledig/ damit nach ihrem Belieben zu walten/ überantworten. 3. Sich alsbald von Meyland hinweg begeben/ und alle Freyheit haben hin zu ziehen/ wohin er wolle.

Auff diese Articul gibt der H. Ambrosius folgende Antwort: Erstlich zwar die geweyhete Geschirr und Kirchen-Sachen belangend/ weilen diese das Erbgut Jesu Christi seyen/ könne er es in seinem Gewissen nicht für verantwortlich befinden/daß er solche denjenigen einhändige/die darzu kein Fug noch Macht haben; gleich wie Ihro Käyserliche Majestät das Römische Reich/ welches sie von ihren Vorfahrern empfangen/ deme nicht überlassen/ der sich dessen gewaltthätiger weiß anmasset. Wan man von seiner privat Person Golt oder Silber begehre/wolle er sich nicht beschweren alles das jenige/ was er in seinem Vermögen/ herzuschiessen: was aber die Kirchen-Güter belange/ weilen diese einmahl Gott geheiliget worden/ haben Ihro Käyserliche Majestät keinen Fug solche zu begehren/ noch er Gewalt diese zu übergeben. Was für das andere die Kirchen/ so man begehre/ antreffe/ sey diese ein Hauß Gottes/ welche seine Vorfahrer Dionysius/ Eustorgius/ Myrocles und andere biß dato ritterlich beschützet und erhalten/ nicht daß sie von den Arianern entweyhet/ sondern von den Catholischen geehret werde. Und endlich daß

Starckmüthige und beständhafftige Antwort.

er

er sich von Meyland hinweg begeben solle / seye solches ein Sach / die neben seinem tragenden Ampt nicht bestehen könne / weilen er Gott / so ihme dieses aufferlegt / mehr / als Jhro Käyserliche Majestät / so ihn dessen wolle berauben / förchte : und wofern sie hierin einen Gewalt anlegen wolten / seye er willig und bereit das jenige zu überstehen / was ein guter Hirt für seine Schäfflein zu thun und leyden schüldig ist : wan man gleichwohl seinen Leib zu stücken solte verhawen / werde nichts desto weniger sein Seel an die Altär angehefft verbleiben. Damahlen lase man ohn alle Gefahr in der Kirchen die History von dem Weingarten Naboths; also daß die Figur und Vorbedeutung mit der That erfüllet wurde.

Ein wunderliches Spectacul.

Als die abgeschlagene Antwort deß heiligen Ambrosii gegen Hoff gebracht worden / empfiengen die Soldaten alsbald einen Befelch die Kirchen an allen Orthen anzugreiffen / und gleich wie ein belegerte Stadt zu stürmen. Niemahlen war einiges Spectacul / bey welchem sich mehrere Schröcken und Gottseligkeiten befanden. Die Meyländische Kirch war dazumahlen wie der Tabernacul Gottes der Herrscharen / so unter dem Her-Zug von der fewrigen Säul geführt wurde / von aussen war alles mit Soldaten und Waffen umbsetzet ; darinnen aber thäte man nichts als betten / predigen / psallieren und singen : bald stellete sich dieser wunderbarliche Prälat zu dem Altar / das Opffer mit Vergiessung vieler Zähren zu verrichten / bald stiege er auff die Cantzel das Volck zu stärcken und zu trösten : bald psallirete er : bald gab er denen / so vom Käyser geschickt waren / Antwort : er arbeitete ohne Verdruß / und erscheinete wie Judas Machabäus bald vorhero / bald hinden daran / bald auch in mitten der Schlachtordnung. Er war in seiner Kirchen / wie der Patriarch Noe in der Arch / sicher in der Gefahr / rühig im Ungewitter / unbeweglich in allerhand zu seinem Untergang angespunnenen Gewaltthätigkeiten. Das Volck war nach seinem Exempel in wehrender Auffruhr / und unter dem Uberschwall der Ungestümmigkeiten in diesem Tabernacul deß Friedens / als hätte es die himmlische Frewden vorgekostet : alle waren in gewisse Rotten zu betten und zu wachen / gleich wie im Himmel die Chör der Englen abgetheilet.

Die fromme Mutter deß heiligen Augustini befande sich auch damahlen ungefehr zu Meyland / so allen anderen Frawen ein gutes Exempel vorführete : damahlen hatte auch Gott seine getrewe Seelen je länger je mehr getröstet / dem heiligen Ambrosio die heilige Leiber der heiligen Gervasii und Protasii entdecket / welche vorzeiten umb deß Catholischen Glaubens willen waren gemartert worden. Als man diese heilige Beiner noch aller blütig auß einer alten Krufft herfür gezogen / war ein jeder mit unglaublichem Eyffer zur Beschützung der Christlichen Religion angezündet / nicht anderst / als wie die Elephanten in dem ersten Buch der Machabäer / welche sich ab dem an-

schawen deß rothen Weins zum Streit erhitzigen.

Unter diesem kame die armselige Käyserin / welche ihr zu einer jeden Stund alles was fürüber gienge/liesse zu Ohren tragen / schier von Sinnen. Man höret in der Stadt nichts anders/als Verbott/Träuwort/Straffen/Bänd/Pein und Marter. Endlich schickete man einen Beampten zü dem heiligen Ambrosio / ihn dahin zu bereden/daß er auffs wenigst ein Arianische Kirchen in der Vorstatt / die Käyserin Justinam zu befriedigen / und die Auffruhr zu stillen / verwillige. Das Volck kam seiner Antwort vor / und schreyete mit heller Stimm auff/dieses könne nicht geschehen. Der heilig Ambrosius streckete seine Händ auß / botte den Halß dar / und gab zu erkennen / daß er bereit sey die Bänd und den Streich zu empfahen / und bey dem Altar geschlachtet zu werden/ ehe er den Altar übergeben wolle. Man ist zwar hingangen diese Kirchen in der Vorstadt mit Gewalt einzunehmen/das Volck aber lauffte alsbald solche zu beschützen: die Käyserliche Fahnen und Siegzeichen waren allbereit darin auffgehenckt / aber alsbald widerumb / auch so gar von den kleinen Kindern herunter gerissen.

Es ist sich je zu verwundern wie der Himmel und die Erden / wie alle Element / Weib und Mann / groß und klein / edel und unedel / dem heiligen Ambrosio beygestanden seynd : die Soldaten selbsten/welche dem heiligen Mann in der Kirchen angreiffen und gefänglich hinweg führen solten/giengen hinein / hebten ihr Händ auff/ schryen überlaut / sie kommen nicht jemand einigen Gewalt oder Schaden zuzufügen / sondern mit den Catholischen zu betten : und liessen über das den Käyser berichten/ die Kirch gehöre ihme / als einem Catholischen Käyser zu/ daselbsten könne er sein Gebett verrichten / die Gnad von oben herab empfahen / der Communion der wahren Christen theilhafftig gemacht werden ; wan er sie aber den Ketzeren überantworte / werde er darin nicht mehr das wahre Lamb niessen/welches anderstwo nicht / dan in der Catholischen Kirchen genossen werde. Unter dessen lage ihm Justina seine böse Mutter ohn Unterlaß in den Ohren/ gab ihme vor Ambrosius habe einen Anschlag auff das Römische Reich/er wolle sich dessen mit Gewalt bemächtigen. Dieses brachte sie mit solcher Manier vor / daß der Käyser alsbald einen Commissar um zu dem heiligen Bischoff schickte / der von ihme mit ungestümmen Worten zu wissen begehrte / ob er sich deß Reichs anmasse/ damit Ihro Käyserliche Majestät ins künfftig mit ihme / als mit einem Tyrannen handlen könne.

Hierauff antwortete der heilig Ambrosius : sein Tyranney sey die Schwachheit/ seine Waffen das Gebett / und die Zäher / so ihn bey Gott mächtig machen : die Priester hätten zwar vorzeiten die Königliche und Käyserliche Cronen anderen auffgesetzt / solche aber niemahl für sich behalten : man wisse zwar von etlichen Käyseren / die sich umb die Priesterliche Würde beworben / aber keine Bischöff / die solchen hohen Potentaten

nach

nach dem Reich gestellet hätten: die Priester hätten zwar offtermahl von den Tyrannen grausame Verfolgungen erlitten / niemahlen aber das Schwerd wider solche gezücket. Wan man wissen will / wer ein Tyrann sey / müsse man den Maximum fragen / Ambrosii Tyranney sey Ihro Käyserlichen Majestät bey dem Altar dienen / un in seinem Dienst / wan es Gott zulasse / geschlachtet zu werden.

Man sahe wohl / daß dieses den Kopff an einen Felsen stossen war / so man auff dieser Sach hartneckig wolte verharren. Weilen endlich der Käyser vermerckte / daß dieser heilige Bischoff unüberwindlich / und er sein Authorität mehrers hierin verliehren mögte / hielte er auß Gutachten etlicher seiner Räthen allgemach inn / und liesse alles im alten Stand verbleiben. Der heilig Ambrosius aber so damahlen in der Kirchen die History deß Propheten Jonä außlegte / verwunderte sich sehr / wie dieses grosse Ungewitter also bald gestillet worden / gieng sicher auß der Kirchen / gleich wie Jonas auß dem Wallfisch auff das Land gestiegen ist.

Das XV. Capitel.

Maximus kompt in Italiam.

WAn man ein gantze Armada Ameissen zerstrewen / und ihr gantze Haußhaltung zerstören will / daß sie vielmehr an die Flucht / als an den Raub gedencken / darff man nur einen kleinen Stein unter sie werffen. Gleichermassen in dem Justina mit ihren Arianern noch in dem Gezänck war / und unterschiedlicher Weise sich an dem heiligen Ambrosio zu rechen erdachte / zu dem sie sich dan der Unschuld ihres Herren Sohns / und der Käyserlichen Authorität sehr mißbrauchte / erweckte Gott ihr einen Zustand / welcher bey ihr gantz andere Gedancken verursachet.

Domninus ihr Ambassador / welcher mit köstlichen Präsenten und schönen Worten wohl beladen von Maximo hinweg reisete / benebens aber nicht wahrnahme / daß ihme deß Tyrannen Armada / der so viel Untrew / als das Eyß hatte / auff dem Fuß nachfolgte. Er überfiele Italiam also schnell / daß es wenig gefehlt / er hätte das Nest sampt der Mutter und Jungen ertapt. Die Käyserin Justina begab sich alsbald mit dem jungen Käyser und ihren Printzen auff das Meer / und flohe nacher Thessalonicam ein zimliche berühmte Stadt in Griechenland / insonderheit aber wegen der Epistlen deß heiligen Pauli: immittelst aber weilen Maximus keinen Widerstand fande / gosse er sich wie ein rauschender Bach auff die schöne Felder Italiä auß / und thäte einen erschröcklichen Schaden / weiwohlen er sich endlich einer Milterung gebrauchet / theils damit er die Macul

deß Bluts Gratiani deß Käysers außlöschte / theils damit er den Nahmen eines milten und gütigen Fürstens bekommen mögte.

Es ist sich je hoch zu verwunderen / daß / weilen er von dem heiligen Ambrosio mit der jenigen Freyheit / von dero wir oben geredet / tractiert worden / und allbereit das von dem Untergang Italiä gantz blütige Schwert zu einer Zeit / da er gute Gelegenheit hatte alles zu thun / was ihme seine unordentliche Anmüthungen eingaben / in den Händen hielte / sich dermassen enthalten / daß er nicht allein dem H. Prälaten kein Ubel zugefüget / sondern in Ansehung seiner das gantze Meyländische Gebiet zimlicher massen gnädig gehalten. Es liesse sich ansehen / als hätte die Stadt Meyland unter der Verwaltung ihres frommen Prälaten die Krafft deß jenigen Walds / von welchem Strabo schreibt / daß er die Wölff zahm mache: gleicher massen hielte sie diesem reissenden Wolff den Rachen also zu / daß er mit grosser Ehrentbietung seinen Raub allein anschawete. Nichts desto weniger / obwohlen sie ohne Gefahr war / war sie doch nicht ohne Forcht / in bedencken sie so viel Kriegsvolck umb sie herumb / und den Rauch deß jenigen Fewers sahe / darab ihr Benachbarte verzehret wurden. Zu dieser Zeit verübte dieser grosse und wunderbarliche Bischoff seiner Person ein sehr würdige That / in deme er die Meyländische Bürgerschafft / die allbereit ihre Stadt oed zu lassen gesinnet war / damit sie ihr Leben davon bringen mögte / durch seine Wohlredenheit und Authorität dermassen hinterhalten / als hätte er sie an einer Ketten gebunden gehabt. Diese Geissel / sagt er / kompt nirgends anderst her / als von unseren Sünden / lasset uns derohalben auffhören zu sündigen / so wird Gott auch auffhören uns zu züchtigen. Es ist ein Thorheit / wan ihr auß ewerem Vatterland wollet fliehen / damit ihr sicher seyd / fliehet vielmehr die Sünd / thut Buß / und übet euch in den Tugenden / so werden die Wapffen Maximi kein Krafft noch Gewalt über euch haben.

Strabo l. 5.

Ambr. ser. 85.

Klugheit und Liebe deß heiligen Ambrosii.

Dieser barmhertzige Prälat vergnügte sich mit dem nicht / daß er seine betrübte Meyländer tröstete und stärckete / sondern weil er sahe / daß das gantz Italia mit dem äussersten Elend angefüllet war / beflisse sie sich nach allem seinem Vermögen den armen betrangten zu Hülff zu kommen / also zwar / daß er gar die güldene und silberne Geschirr der Kirchen darzu anwendete / ab welchem die Arianer Ursach gesuchet ihn zu betadlen / in dem sie anfiengen die Tugenden zu schelten / weilen sie kien Laster an ihme fanden / welches sie hätten bereden mögen.

Der heilige Mann gab das jenige zur Antwort / was er hernacher in seinen Bücheren de Officiis geschrieben hinterlassen allwo er also sagt: **Dieses ist ein Werck einer inbrünstigen Liebe / wan man ein Mitleyden mit dem Elend seines Neben-Menschens hat / und wan man nach seinem Vermögen / ja über sein Vermögen ihme zu Hülff kompt.**

Offic. l. 1. c. 20. Zusammenkunfft Theodosii und Justinä.

kompt. Ich will viel lieber man klage mich hierin der Verschwendung / als der Unbarmhertzigkeit an : keine Fehler seynd der Verzeyhung würdiger / als die / so in der Freygebigkeit gegen den Armen begangen werden. Es ist je ein seltzame Sach / daß man also grausame Leuth findet / die ein Mißfallen ab dem haben / wan sie sehen / daß man einen Menschen von dem Todt errettet / ein ehrliche Fraw von der Schand und Unehr der Feinden / die ärger / dan der Todt selbsten ist / befreyet; arme verlassnne Kinder von dem Götzen-Dienst / darzu man sie durch Betröhung deß Todts zwingen wolte / abhaltet. Unsere Feind mögen sagen was sie wollen / ich will lieber Gott die Seelen / dan das Golt behalten.

Unter diesem / so in Italia fürüber gieng / kame Theodosius nacher Thessalonicam / Justinam und Valentinianum zu besuchen / welche nicht unterliessen sich vor ihme zu beklagen / bey ihme anzuhalten / daß er sich deß Kriegs wider Maximum unterwinden solle. Er aber erzeigete von Anfang einen schlechten Lust darzu ; dan obwohlen er ein über alle massen tapfferer Soldat / als welcher durch seine Verdienst zu dem Käyserthumb kommen ware / jedoch weilen er nunmehr den Segel seines Glücks gantz angefüllet sahe / wolte er lieber bey dem Schatten seiner Palmzweygen der Ruhe seines Hoffs geniessen / als von newen etwan an den Kopff stossen / weilen er / wie Zosimus vermercket / daß Glück deß Kriegs / und den schlipfferigen Weeg der menschlichen Wohlfahrt förchtete.

Zu dem erzeigte sich Maximus / so aller Welt Macht verachtete / vor ihm / als ein schlaffender Hund / beflissete sich durch seine Gesandten einen Vergleich mit ihm zu treffen. Dieses war die Ursach / daß / als die beleidigte Käyserin Lärmen blasete / Theodosius sich solchen durch schöne Verheitschungen und gute Vertröstungen zu stillen bearbeitete / in dem er sagte: man soll in dieser Sach nicht eylen / Maximus werde sich schon gebührlich einstellen / es sey besser man lasse ihn / als einen hungerigen Hund für dißmahlen an einem Bein nagen / als daß man einen newen Krieg / der niemahlen / als durch gantze Flüß menschliches Bluts mögte außgelöschet werden / anzünde.

Justina aber hiervon über alle massen verbittert / erzeigte ein grosses Mißfallen / daß sie den jenigen / der all sein Glück und Wohlfahrt von ihrem Herrn Gemahl her hatte / in einer so grossen Noth also kalt und law sehen solte. Sie erdachte bey sich selbsten einen ehrlichen Fund / in deme sie sich den Krieg mit dem Fewer der Liebe zu entzünden unterstunde : inmassen sie in obacht genommen / daß dem Käyser Theodosio sein Fraw Gemahlin Placille unlängst mit Todt abgangen / und er sich verlauten liesse / als wolle er widerumb verehlichen.

Sie zwar / welche vorzeiten wegen ihrer

ihrer grossen Schönheit ein kleine Tyranney über zween mächtige Käyser Maxentium und Valentinianum den älteren verübt hatte / war nicht mehr in dem Stand/daß sie sich dem Theodosio gleichsam feyl bieten dörffte; sie hatte aber ein junge Princessin mit Nahmen Galla/die ein lebendige und vollkommene Bildnus ihrer Fraw Mutter war; durch diese entschliesset sie sich den Theodosium zu gewinnen/ welches ihro zu thun zimlicher massen ring war/inmassen sie diese mit sich geführet / dieses kalte / und wie Eyß gefrorne Hertz zu erweichen; so bald sie zu ihme kommen / warffe sie sich auff die Knye vor ihme nider / batte ihn durch die trewe Dienst / die er vorzeiten Valentiniano dem Grossen zu leisten geschworen / durch dessen verlassene Weyßlin/durch das Blut deß armen ermordten Gratiani/der ihn zu einem Mitgesellen deß Reichs auffgenommen/er wolle sich doch umb ihre Sach annehmen / dem Maximo Widerstand thun / und sie samentlich auß dem Elend erlösen. In dem sie diese Wort mit grossem Eyffer außgosse / fienge die junge Princessin an bitterlich zu weinen/und wie die Zäher an ihnen selbsten in solchen Personen mächtig seynd / in dem Theodosius sie anschawete / ware er gleich wie Turnus / als er die Laviniam in dergleichen Händlen ansahe / mit dem Pfeil der ehlichen Liebe verwundet. Er hebte sie beyde alsbald von der Erden auff / versprach ihnen alle Hülff / und gab von derselbigen Zeit an gnugsam zu erkennen / was er innerlich für einen Schmertzen litte / in dem er nach wenig Tagen die Gallam zu seiner Fraw Gemahlin begehrte / in welches die Justina gar gern inwilligte/nach dem sie ihn wider den Maximum einmahl in das Harnisch gebracht hatte. Das hochzeitliche Fest ward eylends gehalten / von welchem er sich den graden Weeg in das Feld begeben.

Unter diesem wurde Maximus berichtet / daß Theodosius seine Abgesandten nur mit lären Worten auffhielte / und ihnen kein außtrückliche antwort geben wolle/fieng derohalben auch an sich gleichfals in das Feld / und mit gantzer seiner Macht zur Gegenwehr zu rüsten. Er thäte alles/was die menschliche Klugheit ohne die Göttliche thun könte. Er schaffet seinen Evandrum den Gehülffen aller seiner Trewlosigkeiten auff das Meer/ solches mit einer grossen Schiff-Armada zu verwahren: seinem Bruder Marcellino befahl er den Paß deß Gebürgs einzuhalten; er selbsten zoge mit den allerverwenigsten und erfahrnistenst Soldaten in Sclavoniam/ damit er seinem Feind vorkommen mögte.

Als solches Theodosius erfahren / ruffte er Gott der Herrscharen auff ein sonderbahre Weiß zu Hülff an/begibt sich auff den Weeg das Loß umb das Reich der gantzen Welt zu werffen. Niemahlen sahe man einen glückseligeren Krieg; inmassen es das Ansehen hatte / als führten die Engel Gottes diesen Käyser bey der Hand/ und als erweckte das also verrähterischer Weiß vergossene Blut Gratiani einen newen Grimmen in dem Läger Maximi. Beyde Armaden kommen

endlich

endlich bey Sissia zusammen / allwo sich Maximus an einem sehr vortheiligen Orth verschantzete / in bedencken er zur Vormaur einen breiten und tieffen Fluß hatte / welcher ihn von dem Infall Theodosii / den er wegen seiner Trewlosigkeit sehr förchtete/verwahren soll: und solches nicht unbillich/dan als die tapffere und manhaffte Soldaten Theodosii / wiewohl sie wegen deß starckenreisens zimlich müd und math waren/ ihren Vortheil ersehen / damit sie nit die Gelegenheit auß den Händen liessen / setzen sie alsbald mit gantzer Macht über den Fluß/und fiengen an grausamlich auff den Feind zu schlagen.

Niderlag deß Maximi.

Ab solcher ritterlichen That erschracken die gottlose Leuth dermassen/ daß sie alsbald das Hertz verlohren/ anfiengen außzureissen / und sich in die Flucht zu begeben. Maximus selbsten/ der sonsten zu allerhand Laster und Mordthaten frech gnug war / verlasset spöttlicher weiß sein Armada. Das Feld war alsbald mit Todten-Cörper bedeckt/ und der Fluß mit Blut angefüllet / doch war ein guter Theil der Gefangenen durch die Gütig- und Miltigkeit deß siegreichen Uberwinders bey dem Leben erhalten worden. Theodosius setzet weiters fort / und gehet auff den Marcellinum ; als er mit diesem zu einem Treffen kommen/ schlug er ihn leichtlich auff das Haupt/ weilen er kein besserer Soldat als sein Bruder war.

Eben zu dieser Zeit kame Theodosio Bericht ein / daß Maximus sich in Aquileiam begeben hätte / alldort seine Völcker zu sammlen / und zu einem newen Feldzug zu rüsten/ Theodosius/ der den Krieg auß der Wurtzel außreuten wolte/ verfügt sich eylfertig mit seiner gantzen Armada dorthin / dieselbige Stadt zu belägeren. Die göttliche Gerechtigkeit stritte mit allem Gewalt wider diesen Cain / und ware nunmehr die Zeit vorhanden / daß er mit seinem eygnen Blut die Macul seiner Missethat solte abwaschen. GOtt / welcher gewöhnlich in der Straff mit der Sünd ein Gleichförmigkeit zu halten pflegt / wolte / daß gleich wie dieser elende Mensch die Soldaten wider ihren eignen Fürsten anffgevicklet/ er ebner massen von seinen Soldaten / in welchen er all seine Hoffnung hatte / solte verrathen werden. Diese so ein Abscheuen ab seiner Boßheit haten / ergriffen ihn / zogen ihm seine Kleyder und Käyserliche Ehrenzeichen / die er ihm selbsten zugeeignet / spöttlicher Weiß ab / binden und fäßlen ihn an wie einen zum Todt verurtheilten Mörder / und bringen ihn auff diese Weiß für den Theodosinm. Dieses war je das höchste Ubel/ wie er darfür hielte / so ihm widerfahren könte/ daß er auff solche Weiß der gantzen Welt zu einem spöttlichen Schawspiel aller Schand und Unehr solte vorgestellet werden.

Als ihn Theodosius also ernidriget sahe / hatte er ein Mitleyden mit ihm/ und nach dem er ihm sein Trewlosigkeit fürgeworffen / fragte er ihn / wer ihme zu dieser Tragödy Ursach gegeben habe? er/der auffs höchst verschlagen / und ein Schmeichler war / antwortete also ehrerbietig/ daß der Käyser kein sonderbahres Mißfallen dar-

ab erzeigte: im übrigen gab er gnugsam zu erkennen / daß er das Leben sehr lieb hatte; und obwohlen er wegen seiner grossen und vielfältigen Verbrechen ihme selbsten einbildete / er werde keines gemeinen Tods sterben / nichts desto weniger als er sahe / daß der Käyser etwas sanffter mit ihm redete / fienge er an ein Hoffnung zu haben mit dem Leben davon zu kommen. Als dieses die Soldaten vermerckt / zogen sie ihn hinweg / und zerrissen ihn zu viel tausend Stücken / oder wie andere schreiben / übergaben ihn dem Hencker / der ihm das Haupt abschlagen solte.

Inter innumeras manus fertur ad mortem. Ein Tod

Bald hernach schickte Theodosius den Graffen Arbogastum sich seines Sohns / der ein junges Kind / und unter der Zucht seiner Mutter war / zu bemächtigen / diesen hatte Maximus Victoriosum, das ist / den Siegreichen nennen / und albereit zu seinem Mit-Regenten erklären lassen: damit er aber mitler Zeit im Reich kein Ungelegenheit verursachen mögte / war er unversehens in seiner Unschuld hinweg genommen / und seinem Vatter Gesellschafft zu leisten getödtet worden.

Nach dem Evander der Admiral den allgemeinen Untergang deß Maximi vernommen / stürtzte er sich selbsten in das Meer / und kommt also dem Hencker vor / der mit Verlangen auff ihn wartete: doch waren alle Wässer deß Meers nicht gnugsam auß seiner Seel die Macul deß Bluts Gratiani seines Herren außzuwaschen / sintemahlen auch die höllische Flammen solche in Ewigkeit nicht mögen außbrennen.

Dieses ist das End und der Außgang Maximi / nach einer vier oder fünffjährigen Tyranney. Dieses ist das Gestad / an welchem endlich alle Anschläg der Gottlosen außländen / welche unter dem Schein der Religion den Außgang ihrer zeitlichen Sachen suchen. Dieses ist die Besoldung / so die Gleißnerey und menschliche Policey den jenigen zu geben pflegt / so sich Gottes / als einer Mascara ihrer Boßheiten zu bedecken / gebrauchen. Dieses ist die zeitliche Macht / die wie ein zorniges Wetter fürüber gehet / und anders nichts hinter sich lasset / als schröcken / Koth / und Unrath.

O ihr viehische und unsinnige Menschen / die ihr so vielfältige und erschröckliche Exempel der Göttlichen Gerechtigkeit täglich vor ewren Augen sehet / benebens aber kein abscheuen habt ihnen nachzufolgen / damit ihr dergleichen Unglück entgehen möget / wie thewer werd ihr einmahl ewer Vermessenheit bezahlen müssen! Der H. Ambrosius hat dessen ein grosse Glory und Ehr / daß er mit diesem Tyrannen / der so viel andere betrogen / als wie mit einem verbanneten ist umbgangen / in dem er von dem jenigen nur nicht hat wollen den Gruß empfahen / der von so vielen bedient war / und dem er frey und rund das Unglück / so ihm begegnen werde / wofern er die Göttliche Rach durch ein ernsthaffte Buß nicht werde stillen / vorgesagt hatte.

Das

Das XVI. Capitel.

Betrübnus deß heiligen Ambrosii wegen deß Todts Valentiniani.

DEr jenige/ so gesagt/die Scepter der Potentaten seyen auß Glaß/ die Cronen auß wolriechendem Holtz/ und ihre Strassen auß Eyß gemacht/ der hat viel weniger geredt / als die Warheit selbsten ist : dan es ist je ein seltzame Sach / daß / in dem die vergülte Täcker der Palästen ob den gecrönten Häuptern erbidmen/ und unter wehrenden Mahlzeiten die Hand vom Himmel den Sententz deß Todts augenscheinlich an die Wand schreibet / man enzwischen die Eytelkeiten der Welt auffs höchst liebet / an nicht anders als seinen Fuß auff ander Leuth Häupter zu setzen gedencket; damit man von einem höheren Orth möge gesehen werden / daß man auß allen Aderen der Welt das Blut herauß lasse/ damit man sich an einen verlohrnen Erdscholle / der uns täglich stückweiß in den Händen verfallet/ häfften möge.

Der arme Valentiniamus war widerumb durch Theodosium nach dem Todt Maximi in seinen Thron gesetzt/ und brachte allein drey oder vier Jahr in seiner Regierung zu / dan als er sich endlich der Verleytung deß heiligen Ambrosi / den er vorzeiten verfolget/ gäntzlich ergeben hatte / ihm selbsten und dem gantzen Römischen Reich fleissig abwartete/ wird er unversehens in dem ein und zwantzigsten Jahr seines Alters durch ein mörderische That/ gleich wie sein Bruder Gratianus umb das Leben gebracht / dan als er sich wegen etlichen Kriegsgeschäfften nacher Wien in Franckreich verfügte / zoge unter anderen seinen Officiren und Hoff Herren Graff Arbogastus/ein gebohrner Frantzoß/ auch mit ihme / der biß dato einen guten Nahmen gehabt hatte; inmassen er ein vortrefflicher Herr / wohlgestaltet von Leib / eines lebhafften Geists / und in Kriegs Wesen wohl geübt war/ welches ihn dermassen befürderte / daß man ihme die vornehmste Aempter im Reich anbefohlen / in denen er auch gute und getrewe Dienst geleistet. Er war von den Soldaten auffs höchst geliebet : dan er unter anderen seinen guten Eygenschafften auch diese hatte / daß er sehr freygebig / und die gemachte Beuthen gern unter die gemeine Knecht kommen liesse; und obwohlen er die Stell eines vornehmen Obersten vertrate / wolte er doch niemahlen mehr / als ein gemeiner Soldat haben. *Arbogastus.*

Dieses scheinte an ihme sehr rühmlich ; er war aber also erschröcklich Hoch- und Zornmüthig / daß er vermeynte/ es solte alles nach seinem Sin gehen / in dem er sich ab den minsten Widersprechungen erzörnete/ und ihme inbildete/ man habe seiner also hoch

vonnöthen / daß man ohne ihn nichts thun könne.

Als solches der junge Käyser / der sein Authorität zu erhalten sehr eyfferig war / sahe / daß er newlich durch sein Vermessenheit gar zu hoch steigen wolte / befleissete er sich ihn bey allen Gelegenheiten zu ernidrigen / welches er nicht gedulden konte. Als er derohalben in dieser seiner hochmüthigen und wilden Arth fortfuhre / entschlosse sich Valentinianus / der darab ein grosses Mißfallen hätte / ihn zu beurlauben : welches die Ursach gewesen / daß / als Arbogastus auff ein Zeit sich zu seinem Thron nahete ihm die gebührende Reverentz zu machen / er ihn überzwerchs anschawete / und ihme ein Brieffle in übergab / darin er ihn in Ungnaden / und seines Ampts beraubt zu seyn erkläret hatte. Als Arbogastus dieses gelesen / thäte er wie ein rasender Hund / der in den Stein / den man ihme nachwurffe / beisset / zerrisse den Brieff in Gegenwart deß Käysers unverschämbter weiß zu stücken / und schreyet überlaut auff : Ihr Majestät haben mir das Ampt / das ich trage / nicht gegeben / so werden sie mich dessen auch nicht also leichtlich entsetzen. Dieses sagte er darumb / weil er wuste / daß er von den Soldaten / die er allzeit in Günsten gehalten / Hülff werde haben. Von dieser Zeit an unterliesse er niemalen seinen Unwillen mercken zu lassen / und auff ein unglückselige Rach zu gedencken.

Es befande sich damahlen zu allem Unglück bey Hoff einer mit Nahmen Eugenius / der von Natur zaghafft und forchtsam / benebens aber ein rathschlägiger und wolberedter Mañ war / inmassen er viel Jahr die Rhetoric offentlich profitiert hat : diesen gedachte Arbogastus ihme zu einem Gehülffen zu nehmen / weil er darfür hielte / sein hitzige werde mit dessen sitsamen Natur ein gutes Temperament machen. Und wie er ihme schon von langem hero vertrewlich ware / gabe er ihme Anleitung / er solle sich deß Reichs bemächtigen / welches er zwar von Anfang außgeschlagen : weilen aber der ander ihme nach dem Todt Valentiniani sein Hülff zur Beschützung versprochen / bewilliget er endlich in ein sehr grawsame That.

Sie beyde richten die Sach durch Hülff der Heyden / die nach der Freyheit der Abgötterey sehr begierlich waren / daß nach wenig verflossenen Tagen der arme Käyser mit männiglichen grosser Verwunderung an einem Morgen ertroßlet in seinem Beth ware gefunden worden. Diese Zeitung brachte dem heiligen Ambrosio ein grosse Betrübnus ; inmassen man den Käyser hatte berichtet / der heilig Bischoff komme eigentlich zu dem Ende nacher Wien / daß er ihn widerumb nacher Italiam zu ziehen berede ; welches als er vernommen / zehlete er alle Täg / und erwartet seiner Ankunfft mit solchem Verlangen / daß es nicht wol außzusprechen ist.

Als aber inmittelst der H. Ambrosius / der sich mit Ungestümmigkeit in überflüssige Geschäfft nicht wolte einmischen / Schreiben empfangen / daß Ihro Käyserliche Majestät willens seyen / sich in wenig Tagen widerumb nacher Meyland zu begeben / stel-

let

let er sein Reiß ein / so doch sehr nothwendig gewesen wäre/ damit er Arbogastum / über welchen er einen grossen Gewalt hat / von einer so erschröcklichen Mordthat hätte mögen hinterhalten. Valentinianus wegen dieses Verzugs bericht schreibet ihme / und begehret inständig er solle eylends kommen / inmassen er willens seye den heiligen Tauff von seinen heiligen Händen / dan er nur noch ein Catechumenus war / zu empfahen. So bald der fromme Prälat dieses Käyserliche Schreiben eröffnet / und den Inhalt vernommen / begibt er sich auff den Weeg/ wendet allen Fleiß an/ damit er auff das báldest die Käyserliche Hoffstatt erreichen möchte; als er aber allbereit über das Gebürg kommen / vernimbt er den erbármlichen Todt deß armen Fürsten / welches die Ursach gewesen / daß er seinen Weeg wiederumb zurück nahme / und wie man zu reden pflegt / seine eygne Fußtritt mit den Zähren befeuchtiget / in deme er unabläßlich den Todt seines liebsten Lehrjüngers bitterlich beweinte.

Sitte Valentiniani *Amb. de obitu Valentin.*

Die Fürsichtigkeit Gottes erschien in diesem Todt gar klar/ dan Valentinianus war von dem irrdischen zu dem himmlischen Reich damahlen beruffen/ als er am besten darzu gerichtet war. Die Zucht und Underweisung deß H. Ambrosii / denen er sich auff seine letzte Zeiten völlig ergeben/ hatten ihn wunderbarlicher weiß in einen anderen Menschen verändert. Von anfang hatte er den Nahmen / als habe er ein gar zu grosses wohlgefallen an dem Turniren und Rennen der Pferden/ welches er also außgelöschet/ daß er gar hart an den höchsten Frewdenfesten deß Reichs dergleichen kurtzweilige Spiel zulassen wollen. Die Heyden/ so auff all sein Thun und Lassen gute Achtung gaben / hatten ihme nichts anders für zu werffen / als daß er sich gar zu fast mit Hetzen und Jagen der wilden Thier belustige / welche er fangen und seinen Lust ernehren liesse/ dan sie sagten/ dieses verhindere ihn an der Sorg und Verwaltung der Reichs-Geschäfften. Damit er jederman ein gnügen thäte / liesse er alsbald alle diese Thier tödten / und begab sich mit dermassen grossem Fleiß und schleuniger Entscheidung auff die vorfallende Geschäfft / daß er für ein anderen Daniel in mitten der Alten angesehen war.

Seine Mißgönner/ so ihn dermassen außspeheten / daß sie auch bey der Taffel auff ihn merckten / andeten daß er der gebührenden Zeit zum essen vorkomme : dahero er sich also fast auff den Abbruch begeben / daß man bey der Mahlzeit ihn vielmehr Ceremoni-weiß als in der Warheit hätte essen sehen : dan bißweilen/ wan er andere zur Taffel beruffen/ fastete er/ und also fügte er die Andacht und die Liebe deß Nechsten wunderbarlicher weiß zusammen. Damit wir auch endlichen seiner grossen Keuschheit ein Zeugnus geben. Zeigte man ihm auff ein Zeit an/ wie sich zu Rom ein Comediantin einer sonderbahren Schönheit sampt solchen zur Liebe anreitzenden Eygenschafften befinde / daß der gantze Adel sich umb sie reisse : als er dieses vernommen / schickte er einen einigen

Botten / der diese nacher Hoff beruffen solte / die jenige aber / so in sie hefftig verliebt waren / bestechen den Abgesandten mit Schanckungen dermassen / daß er widerumb zum Käyser ohne sie kam. Der Käyser aber schickte ihn noch einmahl / und befahl ihr / sie solte sich unfehlbar bey Hoff auffs ehist einstellen / welches sie gethan / als sie aber nacher Hoff kommen / wolte sie der keuscheste Käyser nur nicht ansehen / sondern schickte sie alsbald wiederumb hinweg und sagte: weil er in dem jenigen Stand / der ihme alle Mittel an die Hand gebe seine Begierden zu erfüllen / auch in solchem Alter / so zu diesem Laster fast geneigt / und welches noch mehr ist / noch nicht verehlichet / sich von unzimlicher Liebe enthalte / solten seine Unterthanen auch wohl etwas nach seinem Exempel dergleichen thun. Es war / sagt der H. Ambrosius niemahl einiger Diener mehr in dem Gewalt seines Herren / als der Leib dieses Fürstens unter dem Gewalt seiner Vernunfft gewesen ist / und niemahlen betadlete keiner schärffer anderer Leuthen Thun und Lassen / als er selbsten das seine.

Alle diese gute Eygenschafften trösteten den H. Prälaten auffs höchst / sonderlich aber die hefftige Begierd / welche er zween Tag vor seinem Ende getaufft zu werden / erzeigt hat / in dem er stündlich sein Ankunfft mit grossem Verlangen erwartete / nichts destoweniger war er in dem Hertzen sehr betrübt / in dem er sahe / daß dieser junge Käyser zu der Zeit hinweg genommen war / in welcher er der gantzen Christlichen Kirchen zum nothwendigsten gewesen / sein Todt war ins gemein von aller Welt / auch so gar von seinen Feinden beweynet.

Man sagt / daß Galla als sein Frau Schwester deß Käysers Theodosii Ehgemahlin diesen schmertzlichen Todts-Fall vernommen / den Hof mit solchem Leyd und Seufftzen angefüllet habe / daß sie nicht zu trösten gewesen / und bald hernacher an dem Schmertzen der Geburt gleichfals mit Todt abgangen sey.

Die übrige Schwestern deß Fürsten / so zu Meyland waren / konten gleichfals in Gegenwart deß heiligen Ambrosii ihre Zäher nicht einhalten / welcher kein kräfftigers Mittel sie zu trösten hatte / als daß er sie versicheret / sein Glaub und Eyffer haben ihn gereiniget / und die grosse Begierd deß heiligen Tauffs geheiliget / sie sollen sich hinfüran nicht mehr wegen deß Wohlstands seiner Seelen bekümmeren. Der fromme Bischoff liesse ihme sein Begräbnus und Besingnus sonderbahrer Weiß angelegen seyn / bey dero er ein schöne Leich-Predig / so noch heutiges Tags unter seinen Scriptis gefunden wird / gehalten / zu End dieser redete er seine zween geistliche Lehrjünger mit folgenden Worten an: **Gehet hin / O ihr glückselige auß der Wüsten dieser Welt / und wohnet nunmehr in den ewigen himmlischen Frewden miteinander vereinbahret / gleich wie ihr auff dieser Welt gelebt habt. Wan mein Bitt vor Gott etwas vermag / will ich keinen Tag lassen fürüber gehen / an deme ich ewer nicht einge-**

Der H. Ambrosius redet die Seelen seine geistliche Kindern an.

eingedenck sey: kein Gebett wil ich verrichten / indem ich nicht deren zweyen Nahmen meiner hochgeehrtesten geistlichē Herren Söhnen Gratiani und Valentiniani Meldung thun wolle. Bey nächtlicher stille werden meine Augen für euch weynen und wachen / so offt ich mich zu dem Altar verfügen werd / wird mein Gebett für euch gen Himmel zu einem lieblichen Geruch auffsteigen. Wolte Gott / O ihr meine in Gott geliebte Herren / ich hätte mein Leben für das ewere können dargeben / so wolte ich aller meiner Schmertzen den gewünschten Trost gefunden haben. Hierauff wendete er sich zu den Princessinen den armen verlassenen Turteltäublein / welche dieser Fürst also inniglich lieb hatte / daß er in Bedenckung ihrer / sich zu verheurathen verzoge / damit die Liebe seiner Gemahlin ihme von der jenigen / die er zu ihnen truge / nichts benehmen mögte: zu diesen sprach der H. Bischoff mit folgenden Worten: ihr meine in Christo vielgeliebte Princessen / ich bin nicht vorhabens euch die Zäher zu verbieten / dan dieses ein gar zu grosse Unwissenheit eweres Hertzenleyds wäre; sondern ich lasse euch zu / daß ihr eweren Herren Bruder seligster Gedächtnus beweinet / doch nicht also / als wäre er verlohren. Er wird mehr / als jemahlen in eweren Augen / Hertzen / Gemüth / Gedächtnus und Gebett leben / ohne daß man euch ihnen darauß wird reissen mögen: fürterhin solt ihr ihnen nicht mehr als einen sterblichen Menschen / umb dessentwillen ihr ohne unterlaß in der Forcht stehet / ansehen; sondern als einen Engel / der euch beystehen / trösten / und so wohl bey Tag als bey Nacht in seinem Schirm erhalten wird.

Das XVII. Capitel.

Tyranney Eugenii / und fürtreffliche Freyheit deß heiligen Ambrosii.

INtzwischen kam Eugenius ein ansehnliches Schaw-Spiel deß Glücks auß der Schul in den Käyserlichen Thron / veränderte seinen Strakel in einen Scepter / und richtete ihme ein übermächtiges Regiment zu; in dem dieser trewlose Mensch (dan er ein Christ gewesen) die Gottseligkeit verlassen / und seine Augen allein auff den Glantz seiner unverhofften Hochheit geworffen / setzte all sein Vertrawen auff die menschliche Weißheit / auff das Versprechen Arbogasti / und den Rath Flaviani / welcher ein Edelmann eines grossen Ansehens / und in der Kunst der Wahrsagung auß dem Gestirn wohl erfahren war: dieser versprach ihm ein gantz güldenes Glück / wan er die Catholische Religion werde verlassen / und den Götzen-

Dienst

Dienst wiederumb auff die Füß helffen/ zu welchem Eugenius durch seine Vermessenheit verblendet sich wohl geneigt erzeigte.

Er erwöhlte ihm die Stadt Meyland zu seiner armseligen Käyserlichen Residentz / alwo aber der heilige Ambrosius seiner nicht erwartet / nicht zwar daß er sich vor ihm förchtete/sondern damit er den Grewel seiner Gottlosigkeiten mit Augen nit ansehen müste. Der falsche Käyser unterliesse nit dem heiligen Bischoff zu schreiben/und bey ihm Freundschafft zu werben / in Meynung durch diese bey dem Volck ein Authorität und Ansehen zu erlangen. Der heilig Bischoff aber erzeigte ein so behertzte Verachtung seiner Brieffen / daß er sich so gar nicht gewürdiget darauff ein antwort zu geben / biß er endlich vernommen/daß Eugenius den Heyden den jenigen Altar Victoriä vergünstiget / umb dessentwillen er vor diesem starck gestritten / alsdan ergriffe er die Feder/ und schriebe ihm einen scharffen Brieff / in dem er seiner Wahl und anderer Stands-geschäfften kein Meldung thäte / weilen solche noch nicht erörthert waren / sondern ihn allein wegen seiner Gottlosigkeit straffte: unter anderen schriebe er folgende Wort:

Daß ich mich von Meyland hinweg begeben / und Ewer Majestät nicht erwartet/ist die Forcht GOttes die Ursach/ welche allezeit die Richtschnur und Regul alles meines Thuns und Lassens seyn wird. Die Gnad deß Heylands wird mir allezeit lieber/ als der Gunst eines Käysers seyn ; so werd ich auch niemahlen einigen Menschen mit Beschwärung meines Gewissens liebkosen : ich thue niemand Unrecht / wan ich Gott das jenige gebe/was ihme gebühret : so bin ich auch jederman Nutz/wan ich vor den Potentaten und grossen Herren die Warheit nicht verhalte. Ich vermeyne Ihro Majestät haben den Heyden das jenige zugelassen/welches ihnen von den Catholischen Käyseren beständiglich biß dato abgeschlagen worden. GOtt erkennet alle Meynungen der Hertzen Dieses heisset sehr übel bey sich selbsten urtheilen / wan Ihro Majestät die von den Menschen nicht begehren betrogen zu werden/ Gott/der alles/ was geschicht/ und noch geschehen solle / biß auff das geringste sihet / zu betriegen vermeynen: die Heyden/ welche Ihro also überlästig gewesen ihrem Begehren zu willfahren / haben Ewer Majestät also unterwiesen / man müsse überlistig seyn / damit man ein gute antwort deß jenigen erlange / welches Ewer Majestät ohne grosse Gottlosigkeit nicht haben können zulassen. Ich bin dero Freygebigkeit kein Ankläger / sondern ein Außleger deß Glaubens: sie mögen auß ihren Schätzen weggeben / was sie wollen/dieses werd ich niemand mißgönnen ; wan sie aber auß

deme,'

deme / was Gott zugehöret / wolten freygebig seyn / würd ich mich mit allen meinen Kräfften Jhro widersetzen. Wie können sie Jesu Christo ihre Opffer darreichen: wenig Leuth werden sie finden / welche auff diese falsche Gleißnerische weiß was halten; ein jeder wird fürterhin nicht auff das jenige schawen / was sie thun / sondern auff was sie zu thun Lust haben; was mich betrifft / lasse ich mich dißmahlen nicht ein dero Stand zu beobachten; diß allein sage ich / wan sie sich je der Käyserlichen Cron anmassen / solten sie ihre Regierung bey dem Dienst der Göttlichen Majestät anfangen: dieses kan ich nicht verbergen / daß die Schmeichlerey und mein Leben solche Sachen seynd / so bey einander nicht bestehen können.

Als unter diesem der Käyser Theodosius die öffentliche Tyranney deß Eugenii vernahm / sahe er wohl / daß er widerumb die Waffen ergreiffen müsse / und ihm zufordrist die göttliche Hülff vonnöthen seye. Derohalben als der schandlose Eugenius das unvernünfftige Vieh schlachtete / ihr Eingeweid besichtigte / den Außgang deß Kriegs darauß abzunehmen / warff sich der tapffere Held Theodosius mit einem härinen Kleyd angethan nider für den Altar deß lebendigen Gottes / und rieff ihme zum Beystand die Heiligen im Himmel an / bewarbe sich umb das Gebett der frommen und gottseligen Personen / so damahlen in den Clöstern und Gotts-Häusern wohneten.

Theodosius stellt ein heilige Hofhaltung an.

Mit dieser Hülff zog er von Constantinopel / ließ vor ihm die Fahnen deß heiligen Creutzes tragen: Eugenius hatte sich schon im Gebürg verschantzet / seinem Widerpart den Paß zu versperren / hatte auch solches mit allerhand Bildnüssen der falschen Götter / als Jovis und Herculis besetzet / dermassen war dieser Mann in der Abgötterey vertiefft.

Als derohalben der Käyser sahe / daß er mit ihm schlagen müste / befahl er Caini dem Obristen den Gothen / so den Vorhut führte / er solle die Vorwerck der Feinde zerstören / welches er beherzhafft thäte: weilen aber diese alle frisch / und gleichfals beherzt waren / auch einen grossen Vortheil deß Orths halben hätten / überstunden sie diesen ersten Anlauff mit grosser Tapfferkeit / und einem grossen Verlust deß Käyserlichen Volcks: dann man darfür haltet / daß Caines / der für sein Person ein tapfferer Feldobrister / und entschlossen war nicht außzusetzen / biß er sich dieses Paß bemächtiget hätte / der zuvor in die zehen tausend Soldaten verlohren hatte / die sich wie die Muggen tödten liessen: also daß sich die gantze Armada Theodosii mit schlechten Ehren hatte müssen zurück begeben.

Eugenius / dem die Cron nicht von Gott verordnet war / vermeynte / als wäre nunmehr nach einer so grossen Niderlag der Feinden alles richtig / war durch diesen glücklichen Fortgang also auffgeblasen / daß er vielmehr gedachte seinen Sieg zu zieren /

als sich auff sein Sicherheit / oder zur Gegenwehr zu versehen. Weil aber hingegen der Käyser sein Armada zimlicher massen geschwächt / und der Muth deren Soldaten etwas wanckend gesehen / hängte er sich desto stärcker an Gott. Man hat ihn gesehen / wie er auff einen hohen Felsen zu Boden gefallen / und auffgeschryen habe:

Fürtreffliche Gottseligkeit Theodosii.

Mein Gott / du weiß / daß ich im Nahmen deines lieben Sohns diesen Krieg angefangen / und die Waffen deß Creutzes den Unglaubigen widersetzt habe / wan je der Fehler an mir ist / so bitt ich dich / du wollest die Raach ehender an meiner geringen Person / so schüldig ist / als an der allgemeinen Christlichen Religion erforderen / damit sie und wir von den Unglaubigen nicht zu schanden werden.

Gott / der seinen getrewen Diener nicht länger wolte am Creutz hangen lassen / zeigte ihm folgende Nacht ein Gesicht der zweyen heiligen Apostolen Joannes und Philippi / so die Führer seines Kriegsheers seyn solten / wie sie es dan auch gewesen. So bald der Tag anbrach / stellete er sein Schlacht-Ordnung / und griffe Eugenium / dem noch der Kopff wegen jünst erhaltenen Siegs voll war / an / und als er sahe / daß die jenige / so den Vorhut hatten / etwas forchtsamers die Sach angiengen / übte er ein wunderbarliche lobwürdige Heldenthat / in dem er behänd von dem Pferd heruntur stiege von dem gantzen Kriegs-Heer / mit grossem Vertrawen / zu Fuß hergienge / und auffschrye: **Wo ist der Gott Theodosii?** Alsbald wurde ihm vom Himmel ein ansehnliche Hülff geschickt / inmassen ein erschröcklicher Sturmwind entstanden / der sich gegen den Feinden Theodosii gewendet / ihnen wie ein dickes Gewülck den Staub ins Gesicht geschlagen / und alle ihre Pfeyl widerumb zurück und wider sie selbsten dermassen getrieben hat / daß Claudianus ein vornehmer und hartneckiger Heyd selbsten bekennet hat / es habe das Ansehen gehabt / als habe der Käyser auff diesen Tag die Wind und das Ungewitter in seinem Gewalt gehabt. Also stritte der Himmel für seinen geliebten Theodosio und alle Kräfften deß Lufft waren zu seiner Victory angespannet. Die Soldaten befanden sich alsbald verändert / fasseten ein Hertz / und erzeigten ihre Kühnheit.

Ambr. in oratione funebri.

Bacurius ein vornehmer Käyserlicher Obrister griffe auff ein newes mit seinem Regiment / darin er die beste Soldaten hatte / den Paß an / schluge die Wacht und Besatzung / erobert den Orth sampt allem dem was darin war / die Völcker Eugenii alle verwirzt könten sich ob dieser so grossen Enderung nicht gnugsam verwunderen: die geschwindeste fingen an für sich einen Frieden zu tractiren / und sagten / sie wollen die Waffen wider den jenigen niemahlen mehr tragen / welcher den Lufft und die Wind in seinem Gewalt halte.

So bald ihnen Theodosius auß angebohrner Miltigkeit Gnad und Sicherheit anerbolten / waren alle

Gewü-

Gemüther durch ein sonderbahres Wunderwerck Gottes gleichsam in einem Augenblick verändert. Und was das wunderbarlichste ist / die vertrawteste Freund Eugenii versprachen dem Käyser Eugenium zu überantworten / welches sie auch thäten / in dem sie diesen armseligen Menschen damahlen auß seinem Thron risseten / als er sich in der Einbildung deß anderen Siegs auffhielte / und schrye: **Bringt ihnen lebendig** / verstehe Theodosium: ergreiffen sie ihnen bey dem Kragen / banden ihm die Händ spöttlicher weiß zusamen / und sagten: **Dich muß man lebendig / und zwar alsbald dem Theodosio zuführen.** Sie zohen ihnen / wie ein wildes Thier / und stelleten ihn dem Käyser für / welcher ihn alsbald / nach dem er ihm in Gegenwart jedermänniglichen seine Gottlosigkeit und Untrew verwiesen hatte / tödten liesse / damit er seinem phantastischen Käyserthumb ein End machen mögte.

Als der lasterhaffte Arbogastus so vorzeiten / weilen er den Rathschlägen deß heiligen Ambrosii gefolget / sehr glückselig gewesen / den bösen Fortgang seiner Anschläg gesehen / ware er also erzörnet / daß er ihme selbsten zwey Schwerd durch den Leib gestossen / in deme er weder das Leben / noch das Liecht mehr mögte gedülden / welche ihn / als verweiseten sie ihm seine Laster / gedünckten.

Etliche halten dafür Flavianus sey in dem Treffen umbkommen / damit er sein Schand nicht müsse überleben: andere aber vermeynen Theodosius habe sich gegen ihme seiner gewöhnlichen Miltigkeit gebraucht.

Dieser ist der kürtzliche Verlauff der Tyranney Eugenii / auß welchem man je länger je mehr die Hochheit und Tugend deß heiligen Ambrosii augenscheinlich abnehmen kan. Der Käyser verfügte sich bald hernacher nacher Meyland / wirfft sich vor den Füssen dieses heiligen Bischoffs nider / und schreibt den Sieg seiner Verleitung / seinen Rathschlägen / und der Krafft seines Gebetts zu.

Das XVIII. Capitel.

Streit deß heiligen Ambrosii mit dem Käyser Theodosio / sampt seinem heiligen Ableben.

Avem. Pace super 3. Memor.

DJe Philosophi sagen / daß vier Ding gewöhnlich den Donnerstreich abzuhalten pflegen; der Wind / der Regen / das Getöß / und das Liecht der Sonnen. So sehet nun allhie einen Donnerstreich / so vom heiligen Ambrosio durch den Wind oder Athem seines Munds / durch den gnadenreichen Regen seiner Wohlredenheit / durch das Getöß seiner Stimm / und durch den Glantz seines unsträfflichen Lebens ist bestellt worden.

Theodosius war in der Warheit ein grosser Fürst / gleich aber wie es

schwär ist auff Erden seyn / und kein Gemeinschafft mit der Erden haben / inmassen der Mond / obwohlen er viel tausend Meil weit von dieser enthebt ist / doch sich ansehen lasset / als habe er von ihro gewisse Zeichen und Maasen bekommen : also ist es gleichfals dermassen schwär bey Hoff seyn / und die Sitten deß Hoffwesens nicht an sich nehmen / daß auch die jenige / die man für die allermortificiretiste haltet / etliche Maculen und Unvollkommenheiten darvon tragen. Dessen haben wir ein Exempel an dem Käyser Theodosio / welcher zwar ein tapfferer und eyfferiger Fürst / doch von Natur fast zum Zorn geneigt ware / der durch die jenige / so mit ihme zu thun hatten / leichtlich entzündet / und durch die böse Zungen angeblasen wurde. Dahero er in zween grosse Streit mit dem heiligen Ambrosio gerathen / welche die Starckmüthigkeit und Authorität deß heiligen Bischoffs klar zu erkennen geben ; der erste zwar truge sich zu wegen einer Synagog der Juden / der andere aber wegen einer verübten Mordthat zu Thessalonica.

Judische Synagog wird verbrennet.

Der Juden Sach war diese / daß man ihnen in Orient auff Begehren eines Bischoffs ein Synagog hatte verbrennet / ab welchem sich Theodosius erzörnete / als hätte dieser seinen Edicten einen grossen Nachtheil gebracht ; liesse derohalben ein hochbeschwärliche Nachforschen halten / und verdambte den frommen Bischoff / der dessen ein Urheber beschüldiget war / daß er die verbrente Synagog widerumb erbawen solle. Wiewohlen der H. Ambrosius eines friedlichen Gemüths war / und sich solcher Sachen niemahlen in seinem Bischthumb hätte unterstanden / in deme er so viel möglich die Auffruhren deß Pöffels geflohen / konte die Strengheiten / mit dero man die Christen umb dieser vermeynten Schmach willen tractierte / nicht gedülden / sondern schriebe Theodosio einen ernsthafftigen Brieff / den wir noch heutiges Tags unter seinen Sendschreiben haben. In diesem schriebe er unter anderen also : *Amb. epist. 27. lib. 2.*

Gravitätische Wort deß heiligen Ambrosii.

Obwohlen mein Leben ohn Unterlaß mit grossen und vielfältigen Sorgen / zu denen ich mich Amptshalben verbunden befinde / erfüllet ist / so muß doch bekennē / daß ich niemahl etwas höhers empfunden / als daß ich von Ihro Käyserlichen Majestät deß Lasters eines geistlichen Diebstahls bezüchtiget worden. Ich bitte Ewer Käyserliche Majestät wollen Ihro allergnädigst belieben lassen / mich mit Gedult anzuhören : dan wofern ich nicht würdig seyn würde von dero angehört zu werden / würde ich gleichfals nicht würdig seyn von Gott in meinem Gebett für sie erhört zu werden. In diesem / daß sie mir Ihro Anligen und Begehren embsig anbefehlen / beynebens aber die Käyserliche Audientz nicht ertheilen / erklären sie mich durch ihren eygnen Sententz unwürdig / der Ihro Käyserlichen Majestät Klagen für die Ohren deß lebendigen Gottes bringen solle. Gleich wie

es sich einem guten Käyser nicht geziemet einem die Freyheit zu reden zu benehmen; also stehet es einem guten Bischoff sehr übel an die Warheit wider sein Gewissen zu verschweigē. Was die Monarchen unter allem / auch so gar an ihren Soldaten zum liebsten haben / ist die Freyheit im Reden; wie viel mehr sollen sie diese an ihrem Bischöffen lieben? Zwischen den guten und bösen Fürsten ist allzeit dieser Unterscheid gewesen / daß die eine an ihren Unterthanen die Freyheit / die andere aber die dienstbarkeit erforderten. Gott befehlet uns sein Wort den Königen und Potentaten ohne Forcht und Schewen zu verkünden: ich zwar begehre solches nicht überlästiger Weiß zu verüben / stelle mich allein auß schüldiger Pflicht ein; was ich gethan habe / das hab ich Ewer Käyserlichen Majestät zu gutem / und in Bedenckung dero Heyls gethan / und wan ich den gewünschten Frucht darauß nicht schöpffe / will ich lieber von Ewer Käyserlichen Majestät für einen überlästigen / als armseligen gehalten werden.

Sie haben unter anderem befohlen den jenigen Nachfrag zu halten / welche die Synagog der Juden verbrennet / damit sie gegen ihnen mit Käyserlichem Recht verfahren mögen: der Bischoff aber / auff dessen Begehren sie anzündet ist worden / soll das verbrente Gebäw widerumb auffrichten. Was haben Ewer Käyserliche Majestät gethan / in dem sie einen solchen Befelch ertheilet / welcher nothwendiger weiß auß einem Bischoff entweders ein Ubelthäter / oder ein Martyrer machen wird / wiewohlen weder das ein / noch das andere Ewer Käyserlichen Majestät wohl anstehet? ich wünschete / daß ein so eyfferiger Bischoff gefunden würde / der die Synagog der Juden verbrennen thäte / immittelst haben Ihro Käyserliche Majestät ihme einen Richter verordnet: damit / wan er dero Befelch nachkäme / er seines Gesatzes ein Verachter werde; und hingegen / wan er sich widersetzte / er sie das jenige zu thun verursache / was die Domitiani und Nerones verübet haben. Sie wollen umb Gottes willen erwegen / wie übel diese Sach / wofern sie nicht fleissig Achtung geben / außschlagen mögte: ich zwar bin der Meynung / der Bischoff werde vielmehr gegen der Marter / als gegen der Verrähterey geneigt seyn: er werde sagen / er habe das Volck auffgestifftet / er habe Lärmen angeblasen / er habe die Synagog angesteckt / werde also sich für sein gantze Heerd auffopfferen. O seliger Betrug / welcher anderen zur Erledigung / ihme aber zu einer Cron dienen wird! Was bedarff es an

dem abwesenden Raach zu suchen? Verübte man solche an den gegenwärtigen/die sich dieser That schüldig geben. Allergnädigster Käyser/ ich bekenne/ und sage rund herauß/ wan es Jhro Käyserliche Majestät je also haben wollen/ich habe diese Synagog verbrennet/ damit kein Orth mehr gefunden werde/ in deme man Jesum Christum lästere: sie wollen mir nicht vorwerffen/ daß ich die jenige/ so in meinem Bischthumb ware/ nicht angesteckt habe; inmassen solches das Fewer vom Himmel für mich gethan; der Himmel ist meiner Hinlässigkeit/ die ich dazumahlen vernünfftig zu seyn vermeynte/ vorkommen: und wan die Menschen ab diesem ein Wohlgefallen gehabt hätten/ wolten Jhro Käyserliche Majestät auch einen auß ihren Beampten solche abzustraffen/ und die Judische Synagog widerumb auff ihren Unkösten erbawen verordnen: wir wissen/ daß vorzeiten ob den Portalen der Götzen-Templen geschrieben war/ wie diese auß dem Raub der Cymbrer aufferbawet worden: ebnermassen wird man forthin ob dem Portal der Synagog lesen/ wie diese von dem Blut der Christen auß Befelch eines Christlichen Käysers widerumb auffgericht worden. Die Juden wünschen und suchen nichts anders als wie sie alle Christen in die äusserste Dienstbarkeit stürtzen mögen/ und wollen Jhro Käyserliche Majestät/ als ein Christlicher Käyser ihnen zu ihrem Grimmen verhülfflich seyn: wollen sie ihren Triumph/ den sie von der Kirchen Gottes erhalten/ zieren? wollen sie ein Ursach seyn/ daß sie unsere Niderlag unter ihre Festäg setzen/ und die Victorien/ so sie wider uns werden erlanget haben/ unter die jenige/ so sie wider die Amorihäer und Cananäer erhalten/ zehlen mögen:

Also führe er auff der Matery mit grossem Eyffer/ starcken Argumenten/und kräfftigen Worten fort: und weilen er sahe/ daß der Käyser/ den/ ihme absonderlich gegebenen Rath nicht gnugsam/ wie er solte/ achtete/ thäte er nach seinem Versprechen in einer öffentlichen Sermon davon Meldung/ in dieser redete er von der wachenden Ruthen Jeremiä; und nach dem er auff die History deß Nathans kommen/ welcher den David umb sein Sünd gestrafft in Ansehung der jenigen Gutthaten/ welche er von Gott empfangen/ wendete er sich gegen dem Käyser Theodosio/ und redete ihn mit weitläuffigen Worten/ an Gottes statt auff folgende weiß an:

Habe ich dan dich auß einer Privat-Person zu einem Käyser gemacht/ dir die frembde Völcker unterworffen/ mannliche Erben verliehen/so dir im Reich folgten/ den Frieden mitgetheilt/ und deine Feind in deine Händ gegeben/ deinem Kriegs-

Heer

Heer den Paß zu Wasser und Land gemacht / dich unter dem Schirm meines Schutzes erhalten / dir alle Rathschläg deiner Feinden zu deinem Vortheil entdecket ? dich mit Majestät und Herrlichkeit vor der gantzen Welt angefüllet / damit du den Juden meinen abgesagten Feinden ihre Synagog widerumb aufferbawen solteſt ?

Auff solche Weiß fuhre er noch weiter fort mit so grossem Donneren / Blitz / und Strahl / daß Theodosius darab sehr erschrocken / und da er von der Cantzel gestiegen / ihme anderst nichts zu antworten wuste als ; Ihr Bischoff / heut habt ihr mir geprediget. Auff welches der H. Ambrosius geantwortet : Durchleuchtigster Käyser / dieses geschahe Ewer Käyserlichen Majestät zum guten. Der Käyser aber sagte : Ich erkenne es daß ich gefehlet / in deme ich diesen Befelch ertheilet. Auff dieses sagt der H. Ambrosius : so will ich mich derohalben nicht vor zu dem Altar verfügen für Ewere Käyserliche Majestät zu opfferen / biß sie dieses Edict widerruffen. Theodosius antwortet : Ich widerruffe es gleich jetzund. So will ich dan nun / spricht Ambrosius / auff Ewer Käyserliche Majestät Wort hingehen / und das Opfer verrichten.

Was den andern Streit deß heiligen Ambrosii mit Theodosio / so wegen der verübten Mordthat zu Thessalonica betrifft / ist dieser zwar so laut bar und bekant / daß er nicht viel erklärens bedarff weil er aber zu einem sonderbahren Lob dieser beyden hohen Personen gereichet / müste ichs mir für ein grosses Laster halten / wan ich ihn allhie verschweigen solte. Es hatten die Thessalonicenser in einer Auffruhr einen Käyserlichen Hauptmann / so einen Gutschier in die Gefängnus hat werffen lassen / umb das Leben gebracht. Als nun diese Zeitung nacher Hoff kommen / bewegte sie alle Soldaten / so vermeinten / weil sie das Schwert tragen / gebühre ihnen das Recht über das gemeine Volck. Theodosius erzeigte sich gleichfals ab dieser That etwas bewegt / dan damahl waren die Soldaten von den Käyserren sehr hoch geachtet / inmassen diese ihrem Glück und ihrer Wohlfahrt das jenige leisteten / was die Federen den Vöglen.

Als sich derohalben allbereit der Donner in den Wolcken hören liesse / und der Strahl deß Käyserlichen Adlers dieser armen / mit der Mordthat befleckten Stadt trohete / kam der H. Ambrosius ungefehr zu rechter Zeit darzu / inmassen er die Sachen umb viel verbesseret / und den Käyser zur Miltigkeit gebracht hatte : gleich aber wie die Wind im Meer / so für sich selbsten ein stilles Element ist / alle Ungelegenheiten machen / also seynd auch die böse Amptsleuth / welche offtermahl alle Unruhen in den hohen Potentaten erwecken / wiewohl diese vielmahl von Natur zu der Sanfftmuth geneigt seynd. Deßgleichen waren die Offeier und Hauptleuth / welche / nach dem der heilig Ambrosius von

Hoff

Hoff weg kommen / dem Käyser ohn unterlaß in Ohren lagen / und nicht außsetzten das glostende Fewr anzublasen und zuschüren / biß endlich die Flammen herauß geschlagen / und sie die Bewilligung vom Theodosio herauß gepressет / die Rach von den Thessalonicenseren wegen verübter Mordthat zunehmen ; damit sie aber ihren Grimmen recht erkühlen mögten / verübten sie ein grausame und erschröckliche Sach.

Sie liessen dasselbig arme Volck in einen grossen öffentlichen ingeschlagenen Schawp'atz zusammen kommen / und gaben auß / sie hätten ein wunderbarliches schönes Schawspiel der Bürgerschafft zum Lust vor sich anzustellen. Der Fürwitz gibt von Natur allzeit gern glauben / und der jenige / so einen Wolluſt suchet / sihet zwar auff die Speiß / gibt aber darneben auff den darunter verborgenen Angel nicht Achtung. Also liessen diese unglückselige Leuth hauffenweiß herzu bey guter Zeit Platz zu nehmen : von Anfang hielte man sie mit etwas Kinderspiel auff / dem sie mit grossem Lust zuschaweten / in dem sie ohn unterlaß vor Frewden die Händ in einander schlugen und auffschryen: Lebe der Käyser : Einsmahls aber sahe man auß dem Wahl / so umb den Platz heruumb gemacht / und auß deme man einen Turnier erwartete / ein gantzes Geschwader Reuter herfür kommen / welche mit grosser Furv und blossen Schwertern in das Volck fielen / solches wie die Schaaf unbarmhertziglich metzgen und tödten. Das vergossene Blut unter so vielem Geschrey und erschröcklichen Lärmen verursachte auch bey den jenigen selbsten / so ausser der Gefahr sich befanden / ein grosse Forcht und Schröcken : dan gleich wie ein angezünte Fackel je länger sie brennet / je mehr sich selbsten verzehret; also nahme dieses wüten und metzgen dermassen zu / daß es von dem Schawplatz außgebrochen / sich durch die gantze Stadt außgebreitet; das innerhalb drey Stunden ohngefehr sieben tausend Menschen erbärmlicher Weiß ermordet worden.

Die Mordthat zu Thessalonica.

O ihr Monarchen und Potentaten / die ihr von Gott über andere Menschen gesetzt seyd / damit ihr von einem desto höheren Orth ewer Elend sehen und erkennen / aber nicht solche zu stücken hawen und auffmetzgen sollet. Was für ein Wasser wird ewren Mund reinigen mögen / wan ihr / ein Eytelkeit deß Gemuths zu vollziehen / solche Wort außgiesset / so nach sich den Todt uud das Verderben so vieler Menschen ziehen ? das Meer ist nicht so wild / der Donner nicht so erschröcklich / das Gifft der Drachen und Nattern / darab der Halß auffgeschwollen wird / nicht so unerträglich / als ein unbedachtes Wort / so auß dem Mund eines Potentaten und grossen Herren gehet / dardurch die Händ zur Gewaltthätigkeit auffgeschlossen / und zur Gerechtigkeit verschlossen werden. In drey Stunden wird ein Volckreiche Stadt ihrer Bürger beraubet / mit todten Leibern angefüllet / und wie ein verlassene Insul mit einem Fluß auß lauter Blut umbgeben: so viel Weiber ruffen ihren Ehemänneren / und so viel arme

Weiß-

Weißlein schreyen nach ihren Vätteren / so doch kein Stimm mehr hatten ihnen antwort zu geben.

Theodosius hatte ihm zwar diesen Unfall niemahlen eingebildet ; weil er aber sein Wort einmahl von sich denen mit Rachgierigkeit entzünten Kriegs-Gurglen gegeben / hat er solches so bald nicht widerumb können zu sich ziehen. Als sich Ambrosius bey anderen Bischoffen befande / vernahme er diese erbärmliche Tragödy / darüber er tieff auffgeseufftzet und bitterlich geweinet. Der Käyser aber / den das Gewissen nagte / liesse heimlicher weiß erkündigen / was hievon der fromme Bischoff sagen thäte / erkennete aber alsbald / daß er / der ihn allbereit in vielen geringern Sachen abgestraffet / ihn in dieser gleichfals seinem Verdienst nach tractiren werde ; inmassen er ihn alsbald durch ein Schreiben in dem geistlichen Bann zu seyn erkläret / und so er nacher Meyland kommen solte / würde er mit ihme nicht anders als mit einem / so in die Excommunication gefallen / verfahren : seine Sünd habe ihn in einen solchen armseligen Stand gebracht / daß ihm allein die Altär anzuschawen für ein Laster werde gerechnet / wofern er sich nicht werde entschliessen vollkommene Buß zu würcken.

Theodosius gab in seiner Sach wohl zu erkennen / das er seinen Fehler albereit erkenne. Ein anderer hatte villeicht sich der Ruthen mit grösserem Drowen und pochen widersetzt: oder / so er etwas milters in die Sach gehen wollen / solche Mittel gefunden / daß man mit ihm über die gewohnliche Strengheit einer öffentlichen Buß wegen seiner Person dispensirt hätte: weilen aber dieser fromme Kayser wol wuste / daß sein Kranckheit eines guten Artzs vonnöhten hätte / erwöhlte er ihm den allerstrengsten auß allen / und hatte in seinem Hertzen niemahlen Ruhe / biß er Ambrosium gesehen / von dem er lieber wöllen gestraffet / dan von anderen mit Schmeichlen empfangen werden. Er kompt nacher Meyland / und als er der Kirchen zugieng / ließ der H. Bischoff alsbald alle Pforten zusperren / gehet ihm auß dem geweyhten Orth entgegen / und redet ihn mit folgenden Worten also an :

Es ist nicht glaublich / daß Ihro Käyserliche Majestät die Abschewlichkeit deß Mords / die sie begangen / noch erkennen: wie sie damahlen von dem Zorn verblendet ware / also verblendet sie anjetzo das Ansehen der Hochheit / und die Stralen der Cron. Jedoch solten sie vielmehr die Erden / auß dero sie kommen / und zu welcher sie widerumb müssen kehren / ansehen. Sie solten gedencken / daß das Purpurkleyd / so dero Leib bedecket / sie vor den Würmen und der Verfaulung nicht möge beschirmen. Der Stand / in den sie alsdan gerahten werden / solte den jenigen niderdrucken / der sie allbereit zu hoch erhebt hat. Sie befehlen solchen Menschen / die mit Ihr gleicher Natur / und

Gravitätischewort deß heiligē Ambrosii.

auß gleicher Matery gemacht/ die Jhro in der Geburt gleich/ und ebenmässig in dem Tod nicht ungleich seyn werdē. Gott hat sie zu einem Menschen / zu einem Käyser gemachet / auff daß sie mit ihnen umbgiengen / als wie mit den Menschen / und Underthanen nichts desto weniger ist man auß dero Befelch mit ihnen ärger / als mit den wilden Thieren verfahren Mit was für Augen vermeinen sie die Kirchen deß lebendigen Gottes / so deren Obher ist / anzuschawen ; haben sie dan andere / als die / so von dem Gifft deß Zorns vergifftet seynd worden ? mit was für Füssen wöllen sie den jenigen Marmelsteinenen Boden / so allein für die Füß der Glaubigen gelegt ist / betretten ; wird solches mit den jenigen geschehen / so auff den Todten Cörpern seynd herumb gangen ; was für Händ werden sie bey dem Altar Gottes deß lebendigen auffheben ? haben sie dan andere / als die / auß welchen noch albereit das Blut der armen geschlachten Thessalonicensern herauß fliesset ? dörffen sie mit diesen zu dem Fronleichnam Christi deß Herren gehen ; dörffen sie sein allerheiligstes Blut in den jenigen Mund nehmen / mit welchem sie den Sententz dieser Mordthat außgesprochen ? sie wöllen sich vor dißmahl von hero weg begeben / damit sie nicht ein Laster auff das andere begehen / und das Joch der Buß so das einige Mittel dero Kranckheit ist / gutwillig auff ihre Achßlen nehmen

Theodosius entsetzte sich ab solcher Freyheit sehr / und wüste nichts zu antworten / dan allein : David sey gleichfals ein grosser Sünder gewesen darauff der heilige Bischoff alsbald antwortete : haben sie mit dem David gesündiget / so thun sie auch mit ihme Buß. Hierauff begibt sich der Käyser hinweg / und gehet mit unaußsprechlichen grossen Schmertzen in seinen Pallast / allwo er sich alle / ihme von dem heiligē Ambrosio verordnete Bußwerck zu vollbringen / beflissen. In diesem Stand hatte er ungefehr acht Monat zugebracht / nach welchen das hochheilige Weynacht Fest infiele / unter diesen liesse er offt tiesse Seufftzer / und vergosse viel Zaher / damit er seine Verbrechen bitterlich beweinete. Als solches Rufinus / so damahl bey Theodosio wohl in Gnaden endlich aber unter der Regierung seiner Söhnen hingerichtet worden / vermercket / fraget er ihn / was die Ursach dieses seines so grossen Schmertzens wäre hierauff doplete Theodosius seine Seufftzer und spricht :

Ach Rufine / ihr schertzet / und sehet nicht wo mich der Schmach trucket ich hab grosse Ursach mein Elend mit bittern Zähren zu beweinen / inmassen ich siehe / daß die Altär / so auch gar für die Schlaven und Bettler auffgerichtet seynd / mich nicht gedülden mögen / und das ich /

ich / als wie ein faules Glied von der Gemeinschafft der Menschen und der Englen muß abgesöndert seyn / dan mir nicht unbewust / daß alles was die Priester auff Erden binden / auch in dem Himmel gebunden sey. Rufinus / welcher damahl vermeynte eben so starck zu seyn als der Himmel / sagte / wan nichts anders Ihro Käyserliche Majestät beschweret / will ich Ihro bald geholffen haben.

Theodosius gibt zur antwort: Ihr kennet den Bischoff Ambrosium nicht: ich weiß / daß weder ewer Authorität / noch Fleiß hierin was nutz seyn wird. Rufinus nichts desto weniger fahret fort / und sagt: er wölle den Bischoff alsbald alles das jenige zu thun bereden / was er begehre ; er suchet ihn heim / bringet ihm sein Begehren mit zierlichen und höfflichen Worten vor ; der heilige Mann aber gab ihm einen starcken Verweiß / ermahnet ihn / er soll vielmehr an seine eygne Verbrechen gedencken / als für andere bitten ; dan er wohl wüste / daß er nicht wenig zu solcher mörderischen That durch seinen Rathschlag geholffen hätte. Nichts desto weniger demühtigte Rufinus sich so starck / als ihm möglich / und beflisse sich den heiligen Mann zu bereden / und sagte endlich / er wölle Ihro Käyserliche Majestät alsbald zur Kirchen begleiten. Der H. Ambrosius aber / so allzeit ernsthafft war / antwortete darauff: wan sie als ein Tyrann kommen / will ich Ihro meinen Halß darbieten: kommen sie aber als ein Christlicher Käyser / will ich Ihro den Eingang rund abschlagen. Rufinus sahe wohl / daß der Bischoff nicht zu bewegen sey / lauffet deßhalben alsbald den Käyser zu mahnen / er solle sich denselbigen Tag noch nicht understehen in die Kirchen zu gehen. Er traff ihn aber allbereit auff dem Weg an / und als er ihn berichtet wie der Bischoff mit ihm sey umbgangen / sprach Theodosius: Es gilt gleich / gehe er mit mir umb wie er wölle / einmahl bin ich entschlossen mich mit der Kirchen widerumb zu versöhen. Als der heilig Ambrosius berichtet worden / daß Theodosius komme / erwartete er seiner unter der Pforten / und als er ihn mit seinen Hauptleuthen umbgeben gesehen / sprach er: Kommen Ihro Käyserliche Majestät uns Gewalt anzu thun ; Nein / anrwortete Theodosius / ich kömme als ein demühtiger Diener / und bitte / sie wöllen der Güte deßjenigen Herren / dem sie dienen / nachfolgen / mir meine Bänd aufflösen / dan sonstē ist es umb mich gescheden. Was / spricht der heilige Mann / haben sie für ein Buß gewürcket / ein so grosse Sünd außzulöschen ; Theodosius antwortet: Es ligt an Ihro mir solche auffzulegen und abzunehmen. Alsdan befahl er ihm die Vollziehung deß Urtheils eines zum Tod verdampten dreissig Tag lang nach ergangenen Sententz auffzuschieben / darauff führte er ihn in die Kirchen:

Alsbald der fromme Käyser hinein kommen / warff sich mit dem gantzen Leib auff den Boden nider / begosse ihn mit seinen Zähren / rauffte ihm selbsten das Haar auß / und sprach mit kläglicher Stimm die Wort deß Königlichen Propheten Davids: **Mein Seel klebt an dem Boden / mache mich lebendig nach deinem Wort.**

Psal. 118. Adhæsit pavimento anima mea, vivifica me secundum verbum tuum.

Als nun die Zeit / das Opffer zu verrichten / kommen / stunde er von der Erden auff hatte die Augen noch voller Wasser / und gieng sein Opffer zu verrichten / darauff verbliebe er innerhalb deß Gätters / durch welches die Priester von den Layen abgesöndert wurden / und wolte daselbsten den übrigen Theil der H. Meß beywohnen. Der H Ambrosius aber lasset ihn alsbald fragen / warauff er warte / ob ihm etwas mangle? Auff welches der Käyser antwortete: er erwarte der heiligen Communion. Als solches dem klugen Prälaten angezeigt worden / schickte er einen Diaconum / der ihm zu Altar diente / und liess ihm sagen: **Der Chor sey das Orth der Priesterschafft und nicht der Layen / er soll sich alsbald darauß an sein gebührendes Orth verfügen** / und setzte noch darzu: **Das Purpur Kleid könne zwar einen Käyser / aber nicht einen Priester machen:** Theodosius stehe still / gibt zur Antwort was er gethan / habe er ohne böse Meynung gethan / inmassen es also in der Constantinopolitanischen Kirchen der Brauch sey.

Und welches wohl in obacht zu nehmen / daß / als er widerumb in Orient kommen / und an einem hohen Festag zu Constantinopel Meß hörete / nachdeme er sein Opffer verrichtet / gieng er zum Chor hinauß: als sich aber Nectarius der Patriarch darab verwunderte / und ihn fragte / warumb er dieses thäte / gab er mit einem Seufftzer zur antwort / und sprach: **Ich habe endlich mit meinem Schaden erfahren / was für ein Unterscheid zwischen einem Käyser und Bischoff sey: ich hab nunmehr einen Lehrmeister der Warheit gefunden / und damit ich Ihro mein Meynung entdecke / kenne ich unter allen Bischoffen keinen / als allein den Ambrosium / der seines Nahmens würdig sey.** Allhie sehen wir die grosse Authorität / welcher gleichsam der Glantz seiner Tugenden und Heyligkeit war / auß welchen ihm diese Krafft und Stärcke / deren er sich gegen jederman gebrauchte / herflossen.

Ich hab bißhero / wie ich vermeyne / die vornembste Thaten deß H. Ambrosii klar gnug an Tag gegeben und auff solche weiß tractiert / daß allerhand Ständ darin ein Unterweisung finden mögen. Mein Meynung war nicht diese allein / wie etwan andere Geschichtschreiber / herfür zu streichen / sondern den günstigen Leser dardurch zur Tugend zu bereden: ebenmäßig hab ich dieses Buch nicht mit anderen sonderbahren Geschichten / so bey Paulino / Sozomeno / und Rufino können gelesen werden / und welche der Cardinal Baronius seinem Gebrauch nach weitläuffig beschrieben hat / anfüllen wöllen.

wöllen. Also ende ich es mit dem was Paulinus sein Schreiber vermercket / daß nemblich / als er unter ihm ein kurtze Zeit vor seinem Tod geschrieben / er ein fewrige Kugel / so sein Haupt umbgeben / ob ihm gesehen / aber endlich ihm zum Mund hinein gefahren / und folgends ein wunderbarlichen schneeweissen Glantz über sein Angesicht außgegossen habe / darab er also erstummet / daß / so lang dieses Gesicht gewehrt / ihm unmöglich gewesen ein einiges Wort von allem dem jenigen zuschreiben / was der H. Ambrosius ihme angeben.

Der Tod deß heilig Ambrosii.

Im übrigen / als er albereit das vier und sechtzigste Jahr seines Alters erreichet / war er in der Welt / als ein Engel vom Himmel gehalten / inmassen man von allen Orthen hero zu ihm kommē / sein Weißheit / wie deß Salomonis anzuhören: also zwar / daß nach dem Tod Theodosii / Stilico der alles regierte / die Gegenwart deß H. Ambrosii dermassen nothwendig hielte / daß er vermeynte / alle Glory deß Römischen Reichs hienge allein an dē Leben dieses H. Bischoffs. Endlich hat er an dem H. Oster Sambstag / nach empfangener H Communion / sein Seel / wie ein anderer Moyses sanfft auffgeben. Bald nach seinem seligen Ableben bracht ein grosses Ungewitter allerhand Ubel in Italia ein welches das Ansehen hatte / als wäre es allein von dem Gebett dieses heiligen Manns biß dato hinterhalten worden.

Lasset uns nun diesen köstlichen Tod nach weiß der heiligen Schrifft mit wenig Worten beschliessen / und sagen: was für ein Leben / was für ein Tod / in seiner Geburt die Imben auff seinen Lefftzen / und in seinem Tod die leuchtende Kugel in seinem Mund getragen haben! was für ein Leben von seiner Jugend an sich zu dem Tabernacul / wie ein anderer Samuel bereitet haben / benebens nicht wissen / daß man zum Tabernacul beruffen sey / was für ein Leben in der verderbten Welt sich in einer Englischen Reinigkeit / wie das süsse Brunnenwasser in mitten deß Meers erhalten haben? was für ein Leben / zu Ehren und Würdigkeit kommen seyn / in dem man solche geflohen / und alle diese Aempter durch die Erbarkeit seiner Sitten geehret haben? was für ein Leben / keine Tugend gelehrt haben ehe man sie geübet / und sich selbsten zuforderist durch das Exempel gelehrt gemacht haben / ehe man sich in den Worten beredt erzeigt habe? was für ein Leben / de Kirchen in einen guten Stand gebracht haben / daß sie sich ein Copey deß Himmels / und ein immerwehrerder Abriß aller Tugenden ansehen liesse? was für ein Leben / auff seinen Achslen die Glory den gantzen Christlichen Kirchen / und allen Haußrath deß Hauß Gottes getragen haben? was für ein Leben / so vielmahlen die Häupter der Drachen mit Füssen getretten / sich zu einem Engel vom Himmel / und zu einem Lehrer der Monarchen gemacht haben?

Und was für ein Tod in einem mit Palmzweygen übersetzten von seiner Hand gepflantzten / durch seinen Fleiß geduncktен / durch seinen Schweiß befeuchtigten / Lustgarten sterben?

was für ein Tod / ihme vor seinem Ende ein Grab mit lauter Edelgestein/so vieler fürtrefflichen Tugenden zubereitet haben? was für ein Tod / der zu erkennen geben/daß der heiliger Ambrosius für die gantze Welt gebohren worden / und daß er ohne die Zäher der gantzen Welt nicht habe können sterben? sinetemahl gleich wie ein jedweder in dem Leben dieses heiligen Prälaten seinen Trost gefunden/ also fande er in seinem Tod die Ursach seines Trawrens? was für ein Tod / mit diesen Worten im Mund/ von hinnen scheiden: **Mich rewet nicht/ daß ich gelebt / so förchte ich mir auch nicht zu sterben/ dan wir einen guten Herren haben?** was für ein Tod / wie die Taub auß der Archen deß Sündfluß in den Himmel widerumb kehren/und dorthin das Zeichen deß Friedens / wie ein Oelzweig in seinem Mund tragen? was für ein Tod / das Laster bey seinen Füssen liegen/ den Himmel ob ihme mit Cronen angefüllet / die Menschen mit Ehrentbietung/die Engel mit Frewden / und die Arm Gottes mit Belohnung beladen sehen?

O ihr Prälaten/die ihr an den Insulen und Bischöff-stäben ein Wohlgefallen habet/wolte Gott/ daß gleich wie dieser unerschätzlicher Mann / die Zierd ewerer Würde ist / zumahlen auch für immer und ewig das Formular ewrer Thaten wäre. Und weil auch ewer Stand / wie wie Berg Sinai mit Glantz / Fewrflammen / und Donner anfüllet; O daß die Unschuld eweres Lebens die Eygenschafften deß Bergs Libani hätte / damit die schneeweisse Farb der Reinigkeit in ewerem Thun und Lassen/der liebliche Geruch in eweren Opffern und Andachten / die süsse Wässer in eweren Lehren und Barmhertzigkeiten/ die ihr jederman mittheilet/ erscheinen möge.

Ende deß ersten Buchs.

Das andere Buch

Heiliger Hoffhaltung anderen Theils.

Der Ritter.

Vorred

An dem Edlen Ritter-Stand.

DTapffere / hertzhaffte / und Edle Ritterschafft / deren Vor-Elterer die Fahnen deß heiligen Creutzes in die Länder der Unglaubigen getragen / und die Monarchen mit ihrem Blut gegründet haben / zu euch wendet sich mein Vorhaben / umb ewret willen arbeitet mein Feder / euch und eweren Stand dardurch zu ehren.

Hierin erzeige und stelle ich euch die wahre Kenzeichen der Stärcke, vor Augen: allhie schneide ich euch die jenige Palmzweig und Cronen für / mit denen die Häupter ewerer Vorfahren gezierd gewesen: hie erhebe ich den Werth der herrlichen und glorwürdigen Thaten / so euch ihrem Exempel nach zu folgen vorbehalten seynd: gehet nur kecklich und mit unerschrocknem Gemüth herein in diesen Tempel der Glory / und bildet euch ein / daß nichts grössers und höhers auff der Welt sey / als die falsche Hochheiten mit Füssen tretten / und die Tugenden in Ehren halten.

Die weltliche Ehr ist ein Mahlzeit der Göttern / sagt jener Alte / zu denen die Ehrgeitzige anders nicht / als wie die Iriones und Tantali kommen / damit sie darbey für Schalcksnarren gehalten werden: die jenige Ehr aber / so zumahl in der Stärcke und Auffrichtig-

richtigkeit der Sitten bestehet / solle das jenige seyn / nach deme euch ewer Begierd stehet / sie solle die Belohnung ewer Mühe und Arbeit/ das Siegzeichen ewer Gedächtnus seyn.

Siehet allein diese meine geringe Arbeit/ welche ich mich euch zu gutem underwinde / mit einem günstigen Aug an / und gibt durch ewere Tugenden meinem Vorhaben die Würckung / und meinen Underweisungen die Vollziehung.

Das I. Capitel.

Fürtrefflichkeit der Ritterlichen Tugend.

WAn die Profession der Wapffen oder Kriegsübung also verleitet würde/ als fürtrefflich und dem weltlichen Stand nothwendig sie ist/ hätten wir nicht Augen gnug diese zu besichtigen / noch Zungen sie zu loben: und wan schon unser Verstand in der Verwunderung auff das höchst wäre kommen / würde er doch allzeit noch etwas hierin sich darab zu verwunderen finden / welches seine Kräfften übertreffe.

Wan wir die heilige Schrifft wöllen reden hören/ hat es das Ansehen / als hätte Gott selsten ein Wohlgefallen an der Glory der Wapffen/ in deme er sich einen Gott der Heerscharen nennen lasset: so stellen uns ihn auch die Propheten in einem feurigen Wagen mit brinnenden Kriegsheer umbgeben vor / unter dessen Füssen die Säul deß Himmels erzittern/ die Felsen zerspalten/ die Abgründ erbidmen / und alle Creaturen der gantzen Welt ab dem unüberträglichen Glantz seiner Majestät erzitteren.

Gott der Heerscharen.

Warhafftig höret dieser grosse Monarch Himmels und der Erden niemahlen auff einen Krieg zu führen und so wir hierin sein Weiß zu kriegen besichtigen wöllen/werden wir befinden/daß er albereit in die fünff tausend Jahr ein rebellische Stadt belägert / welche für ihre Gräben / die Abgründ der Boßheit; für ihre Mauren und Wäll/die Verhartung deß Hertzens; für ihre Thürn und Schantzen/ die Berg der Hoffart/ für ihre Wapffen / den Widerstand der Göttlichen Einsprechungen; für die Geschütz die Auffruhr und der Übermuth / für ihre Häuser die Winckel der Gleißnerey; für ihre Palläst die Irrgärten deß Betruges; für ihren Sitz und Richterstuhl die Gottlosigkeit/ für ihren Tempel/ den eygnen Willen; für ihre Götter / die Liebe seiner selbsten ; für ihre Feld obristen/ die Blindheit; für ihre Soldaten/ die unordentliche Anmühtungen/ für ihren Rath die Thorheit/ und für ihre Beständigkeit / die Eygensinnigkeit hat. Diese Stadt ist

Von Gott belagerte Stadt.

mit

Das menschliche Hertz.

mit einem Wort das menschliche Hertz/deme Gott täglich die Schlacht anerbietet / ihme durch die Gefangenschafft die Freyheit / durch den Fall die Erhöhung / durch die Ernidrigung die Hochheit / und durch den Todt das Leben zu geben / damit wan es allen erschaffnen Dingen einmahl recht gestorben / es in der Unsterblichkeit ewig leben möge.

Gott will / daß wir nach seinem Exempel nicht nur mit den Geistlichen / sondern bißweilen auch mit den Matetialischen Waffen streiten. Es ist ein Sach / die wohl zu beobachten/ daß Abraham der Vatter aller Glaubigen ein Kriegsmann gewesen. Inmassen der H. Ambrosius / in deme er seine Titul erzehlet / anzeiget / daß er ein guter Glaubiger / ein guter Verwalter der Gerechtigkeit / ein guter Obrister/ein guter Gastgeber/und ein guter Ehmann gewesen sey. Zu dem ist das jenige noch viel denckwürdiger/ was Clemens Alexandrinus meldet / daß nemblich das erste Kriegs-Heer der Glaubigen ungefehr zwey tausend Jahr vor der Geburt Messiä/ ohne das es daran gedacht unter der Figur und dem Zeichen deß Creutzes/ und dem Nahmen deß Heylands auffgezogen sey.

Victoria non avarus, domi hospitalis, uxori sedulus.

Das 14. Capitel Genesis zeiget uns an/wie daß neun König mit ihren Völckeren / vier nemblich wider fünff zu streiten seyen zu Feld gezogen : die von Sodoma und Gomorzha waren in eygner Person darbey / welche als weiberische Fürsten gleich im ersten Angriff den Ruggen gekehret / und in dem sie geflohen / in die Pech-Gruben gefallen/und darin umbkommen. Ihr Zerzittung gab dem Feind Zeit und Weil das gantze Land zu berauben / dahero auch der arme Loth deß Abrahams Aenecklin ertapt worden / weil er zu allem Unglück ihme selbsten sein Wohnung in diesem Land / so an allerhand Früchten und Lasteren sehr reich war / außerwöhlet hatte.

Als die Zeitung dem Abraham zu Ohren kommen / bewaffnete er seine Diener / deren an der Zahl drey hundert und achtzehen waren sampt den Hirten/damit griffe er diese König an/ überwindet sie ritterlich / und bringt seinen Vetter sampt allem Raub / so die Feind hinweggenommen / widerumb zurück / dieses ist die erste namhaffte Schlacht / von dero die heilige Schrifft Meldung thut / über welche der fürtreffliche Lehrer von Alexandria / den ich oben citiert / einen subtilen Concept formiert und sagt/daß die Soldaten Abrahami durch diese drey Griechische Buchstaben T. I. H. seyen bedeutet worden / deren der erste das Creutz anzeige / die zween andere aber den Nahmen deß Heylands / in dem Gott auff diese Weiß die erste Waffen der Glaubigen durch die Geheimnüssen seiner eygnen Hochheit haben wollen heiligen uns dardurch anzuzeigen / daß der jenige Krieg / so recht angestellet und verleitet werde / sein Werck und sein Glory seye.

Soldaten seynd Sonnen.

Ebenmässig finden wir / daß der Nahm der Sonnen keinem lebendigen Menschen in göttlicher Schrifft jemahlen mit so hohem Glantz/und also glorwürdig sey gegeben worden/als

dem tapfferste und stärckisten Kriegsobristen Samsoni/ welches in unserer Sprach so viel heischet / als die Sonnen : bey welchem es sich ansehen lasset / als wolle uns die heilige Schrifft zu erkennen geben/ daß die Kriegsprofession deren/so sie recht verwalten/also fast andere gemeine Ubungen der Menschen übertreffe/als fast die Soñ heller/gröſſer/ und schöner dan andere Sternen scheinet : dan die Wissenschafften / auch so gar die Wohlredenheit / und die Künsten / die sich in der Meynung der Menschen mit so grossem Glantz außbreiten / werden von dieser Helden-Tugend in ihrem Werth und gutem Stand erhalten/ wie solches gar wohl der Römische Redner erkennet hat. Wir lesen nicht/ daß die Sonn jemahl sey still gestanden / die zierliche Wörter einer wohlberedten Zungen anzuhören / nach dem Theatris und Amphitheatris der Römer / oder den Olyniphischen Frewdenfesten der Griechen / noch einigem anderen wunderbarlichen durch die Kunst der Menschen erdachtem Werck zu zuschawen: hingegen aber wissen wir durch die göttliche Schrifft/daß dieses grosse Liecht/ ab dem sich die gantze Welt verwundert / sich von der Stimm eines Ritters / nemblich deß tapfferen Helden Josue / damahl als er sich in dem Streit wider die Feind Gottes ritterlich gehalten / habe stellen lassen : als hätte es sich gleichsam ab seiner Künheit verwundert / sein Victory und Sieg erleuchten wollen.

Dan was ist auff dieser Welt wunderbarlicher/als ein tapfferer hertzhaffter Ritter/der in einem gantzen Küriß zu Pferd sich mit nidergeschlagenem Haupt in ein mit Spieß und Schwerten wie ein Ygel gesteckte Schlachtordnung unter so viel Mußquettenschüß / unter so grossen fewrigen und eisenen Hagel / und unter so viel erschröckliche Gefahren deß Todts hinein begibt / den er eben so behertzt veracht als wäre er unsterblich/und allwo er seinem Leben also wenig verschonet/ als hätte er hundert derselbigen zu verliehren ?

Hochheit und Fürtrefflichkeit eines tapfferen Soldaten.

Was für ein Spectacul ist es ihnen in einem ernsthafften Scharmützel sehen wie er nicht anderst / als der Blitz auß den Wolcken mit grossem Gewalt herauß bricht / alle Hindernüssen hinweg hebt an allen Orthen häuffiges Fewer und erschröckliche Donnerklapff von sich gibt / die Spitz und Gipffel der Bergen nider wirfft ?

Was für ein schönes Schawspiel ist es ihm in einer anderen Gelegenheit zu schawen / wie er ein Mawr/ die mit allerhand Waffen und Polwercken umbgeben / niderreisset : wie er sich in dem Streit mit frölichem Gemüth und unerschrocknem Angesicht / nicht anderst/als ein anderer zu einer Mahlzeit begibt ?

Was für ein Behülff und Trost ist es / wan ein armes verlassenes Volck/ dem die Ungerechtig- und Feindthätigkeit die Gürgel als den zu dem Schlachtbanck verordneten Schaffen abzustechen tröhet / etwan einen tapffern Hauptman mit seinem Volck sihet ankommen / der die Boßheit dieser zu dem Untergang der unschüldigen gerichten Macht zertrennet / und

durch

durch den Glantz seiner Waffen alles Ungewitter in ein hellen Sonnenschein verändert?

Was für ein Zierd in seinem streiten solche Wunden empfangen / darauß mehr Glory dan Blut flieſſet? was für ein Hochheit die Palmzweig in mitten der Dörnen einschneiden? was für ein Glückseligkeit auff seine Schlachten so viel Lorber-Kräntz / so viel Glückwünschung und Frolockung der jenigen sehen und hören folgen / so durch diese Helden-Tugend erhalten seynd worden? wie wolte nicht alles / was in dieser Profession und Ubung sich befindet / glorwürdig seyn / sintemahl auch der Todt selbsten / so unter allen erschröcklichen Dingen das schröcklichste ist / sich den jenigen mit einem so lieblichen Angesicht erzeiget / welche sich in ihren Rittersthaten / als dem wahren Grab der Ehren vergraben? es hat das Ansehen / als thäten die göttliche Historien mit sonderbarem Lust der grossen Hauptleuthen und Obristen Meldung / in deme sie von denselbigen vermercken / wie sie in den Krieg gezogen: also reden sie von Juda Machabäo / daß er in seinen Waffen wie ein Riß erschienen / und unter dem Scharmützel / wie ein brüllender Löw / so auff den Raub außfallet / gesehen worden. Also erzehlen sie in dem anderen Buch der Königen der länge nach mit sonderbahren Lobsprüchen die ritterliche Thaten deß Königlichen Propheten Davids / und anderer tapfferer Helden / so zu seiner Zeit gelebt haben. Also streichen sie die Stärcke / die Klugheit / und Kriegslist Gedeonis wider die Medianiter auff ein wunderbarliche Weiß herfür.

Sonderbare Lust der heiligen Schrifft die Tapfferkeit der Hauptleuthen zu loben.

Induit se lorica sicut gigas, similis factus est leoni in operibus suis, & sicut catulus leonis rugiès in venatione.
1. Mach. 3.
2. Reg. 23.

Die Stärcke ist ein solche mächtige Sach / darab sich alle Menschen grosse und kleine / gelehrte und ungelehrte verwunderen / und ihre Eygenschafften verehren. Aristoteles der aller spitzfindigste und vernünfftigste Weltweise / so vor alten Zeiten gelebt / verwunderte sich dermassen ab dieser / wie wohlen sie von seiner Profession fern ware / daß er ein schönes Lobgesang derselbigen zu Ehren gemacht hat / so noch bey Diogene Laertio zu finden / in welchem er diese ein auffs höchst arbeitsame Tugend der Menschen nennet / die aber die gröste Zierd deß bürgerlichen Lebens / und dermassen schön und fürtrefflich ist / daß auch die tapfferste Gemüther ein ander zum Trutz den Todt suchen / damit sie deß Glantzes ihrer Glory genieſſen mögen.

Wan nun diese Stärcke allein von ihrer Natur also kräfftig zum bewegen ist / wie mächtig wird sie seyn / wan sie einmahl durch die Gnad Gottes und Christliche Tugenden / so ihr alles / was wild und unreiff ist / benehmen / wird erhebt werden? wie wird sie die Straalen einer wahren und heylsamen Majestät erscheinen lassen? ist je in der Welt etwas lieblichers anzusehen / als ein tapfferer Ritter / der mit den Eygenschafften der Gottseligkeit / der Klugheit / der Gerechtigkeit / der Freygebigkeit / der Gütigkeit / der Ehrbarkeit / und allen anderen Tugenden gezieret wie die helle Sternen in dem blawen Feld der himmlischen Kugel scheinet und glantzet?

Soldaten werden im H. Evangelio gelobt Luc. 7.

O edle Ritterschafft / wan du dein Fürtrefflichkeit wüstest zu erkennen / und dein Leben nach deiner Würdigkeit anzustellen / was für ein Zierd / und was für ein Hülff brächtestu der gantzen Christenheit ? den Glauben eines Heydnischen Soldaten hat der Mund deß lebendigen Gottes über alle Gottseligkeit der Israeliter damahlen erhebt / als er den Evangelischen Hauptmann also hoch gelobt hat / da er bekennet der Heyland habe eben einen so grossen Gewalt über die Kranckheiten und unempfindliche Sachen / als der mächtige Hauptmann über seine Soldaten. So ware auch der jenige ein Soldat / den der H. Petrus auff erscheinung deß Engels zu aller erst / als die erste Frucht deß Heydenthumbs zum Glauben bekehrt hat.

Act. 10.

Die Soldaten seynd die jenige / welche so offt unsere Martyrologia mit ihrem Nahmen / unsere Gemüther mit Ehrentbietung / und unseren Mund mit Gebett / so wir gegen ihnen verzichten thun / anfüllen.

Diese waren zu allen Zeiten tauglich den Sammen der fürtrefflichsten Tugenden zu empfahen : nichts desto weniger findet man jetziger Zeit die in der Zaghafftigkeit / in dem Unrath / und in den Lasteren verfaulen. So betriege derohalben dich nicht / O edle Ritterschafft / in der Erkantnus der Schuldigkeit deines Standts / und schmeichle dir selbsten nicht unter einem falschen Schein der Stärcke; damit du aber hierin ein Behülff haben mögtest / so will ich dir den Pallast der ritterlichen Tugend für die Augen stellen / und den Weeg / den du dorthin zu gelangen wanderen solt / zeigen. Immittelst soltu dich durch falsche Einbildungen solcher Hochheiten nit verführen lassen / die durch anders nichts / als durch Dunst und Lufft groß seynd / und welche / nach dem sie die gantz güldene Berg versprochen / anders nichts / als Mäuß und Ungeziffer herfür bringen.

Das II. Capitel.

Eingang in den Pallast der wahren Ritteren / sampt dem Betrug der falschen Stärcke.

DEr kunstreiche Delben / so die gantze Philosophy Aristotelis / welche von den Sitten handlet / in ein schöne Taffel außgetheilet / stellet bey dem Eingang deß Pallasts der Stärcke ein unsinnige Weibsperson / Frechheit genant / die ein grosse Anzahl der jungen verwegnen Eysenbeisser unter dem Schein der Tugend verführet. Weilen aber die in dem Gemählstum ist / bin ich vorhabens sie anjetzo in der Person eines bösen Ritters lebhafft und redend zu machen / benebens auch ihre Falschheiten und verdamliche Regul / dero sie sich die Leuth dieser jetzigen Welt zu betriegen gebraucht / anzu-

anzuzeigen: damit die Erkantnus deß Ubels uns desto mehr Anlaß gebe die Artzeneyen und Mittel darwider zu gebrauchen.

S. Isidorus de conflict. vitiorum & virtutum.

In diesem will ich aber dem heiligen Isidoro nachfolgen / welcher / damit er die Abschewlichkeit der Lasteren desto eigentlicher für Augen stellen mögte / solche wider die Tugend disputierend einführet / und denselben alle Regulen und Satzungen der Tugend selbsten in den Mund gibt. Also will ich die Unordnungen / so sich heutiges Tags unter dem verderbten Adel befinden / durch den Mund eines Rabsacis erzehlen / welche der jenige böse Ritter ist / so der Jugend schädliche Gesätz fürschreibet / und verdambliche räth gibt / die hernach von dem Christlichen Ritter sollen widerlegt werden.

Schädliche Gesätz Rabsacis deß falschen Ritters / darin die Sitten deß lasterhafften Adels beschrieben werden.

BIldet euch ein / wie dieser schädliche Lehrmeister dem jenigen Adel / so sein Glory in dem Gebrauch der Waffen suchet / mit grossem Gepräng und vielfältigen Complementen entgegen gehe / einen Jüngling / der seinen Worten gern Gehör gab / bey der Hand nehme / ihme an statt der Wohnung der wahren Stärcke einen auß lauter Luffi / und auff Quechsilber gebawten Pallast zeige / in deme solche Palmzweig und Lorberkräntz wachsen / die den Früchten zu Sodoma gleich seynd / welche / so bald man sie vermeynt anzurühren / zu lauter Aschen werden: und wie er hierauff mit folgenden Worten zu ihme spreche:

Nun befindet sich der Herz in dem Pallast der wahren Stärcke / und bey dem jenigen / den er so lang gesucht hat: ich bin ihme mit Fleiß entgegen kommen / und hab ihn mit außgespanten Armben umbfangen / damit ich ihm mündlich die jenige Gesätz möge fürhalten / welche ihn in der Glory und Herzlichkeit dem Cæsari, Pompejo und Alexandro werden gleich machen.

Ich gebe zu / und bekenne / daß vorzeiten die tapffere Ritter das Schwert von dem Altar empfangen / die Altär damit zu besützen / und ihr Leben in der Ubung der Waffen / als in dem Tempel Gottes der Herzschaaren zu zubringen: jetziger Zeit aber wird solche Weiß zu handlen vielmehr in den alten Historien / als in den Sitten der Menschen gefunden. Wan einer bey diesen Zeiten ein namhaffter Ritter seyn will / so muß er zu forderst ein junger Cyclops werden / der wenig von Gott / noch weniger von der Religion wisse: der tapffer schwäre / niemand achte / und alle Andacht verachte: dan viel Pater noster mit Bett-Bücheren und Rosenkräntzen umbgehen / nehmen einem tapfferen Cavalier den Heldenmuth; bey uns seynd nicht nur sieben / sondern sieben und siebentzig tausend / ja gantze Tonnen / gantze Galleen voll Sacrament: unsere Geheimnüssen seynd unsere An-

Erste Unordnung deß Adels / grosse Gottlosigkeit.

schläg auff gute feiste Beuten: unser Altar das Frawenzimmer: unsere Opfferkäntlin das Silbergeschirr / daß wir / wo es nicht verlohren war / gefunden: unser Gott ist unser Bantelierrohr / ein par geladene Pistolen / ein Säbel / und ein Fausthammer / die wir niemahlen von uns legen / als wan wir sie umb bessere vertauschen: wan wir Cäremoni halben etwan in ein Kirchen zu gehen gezwungen werden / verfügen wir uns dorthin / als zu einem Tantz / ohne einige Forcht der göttlichen Majestät / dan diese uns ein Melancholey verursachen mögte.

Ein viehisch und spöttlichs Leben.

Allda machen wir kein Unterscheid zwischen deme was Heylig und was Weltlich ist / und wan etwas lächerliches vorüber gehet / lachen wir einen Schollen herunter; die übrige Zeit treiben wir Bossen / lesen und hören Zeitung / dan man ja diese wenige und elende Zeitung frölich zubringen solle. Unter diesem gebrauchen wir uns unterschiedlicher Postüren nach dem es uns beliebet: und wan je nichts zu lachen oder schwetzen fürfallet / so lassen wir auffs wenigst unsere Köpff hin und wider / unsere Augen und Gedancken auff unseren Altar außschiessen / immittelst endet sich der Gottesdienst.

Wir wissen zwar gar wohl / daß dieses alles von vielen gewissen Peinigeren für ein grosse Gottslästerung gehalten wird / doch lassen wir uns dieses nichts anfechten; dan wir nicht auß der Zahl der jenigen Scrupulanten seynd / welche vermeynen / die Kirchen seyen allein umb bettens willen gebawet.

Die 2. Unordnung. Die Gottslästerliche und Ehrabschneidige Zungen.

Bey uns muß einer bey guter Zeit liegen / schänden / schmähen / Ehr abschneiden / fluchen und lästeren lernen; dan dieses unser gewöhnliche Rhetoric und privilegirte Academy ist: Carolus diß Nahmens der achte König in Franckreich / der das hohe Gebürg überstiegen / das Königreich Neapel erobert / Constantinopel sampt dem gantzen Ottomanischen Hauß mit dem blossen Schatten seines Nahmens erschröcket hat / ist allein darumb zu bezüchtigen / daß er so viel Hertz nicht gehabt / daß er nur einmahl auff sein Trew schwären dörffte. Wir befinden uns nicht mehr in einer solchen Zeit / man ist jetztmahlen also fast deß Liegens gewohnet / daß es vonnöthen ist die Schwür biß an die Wolcken auffeinander zu häuffen / wan man ein Warheit bestättigen will. Ja wan wir schon offt schweren und liegen / daß sich die Balcken biegen / will man uns doch keinen Glauben geben: und wan gleichwohl zu schweren keine andere Ursach wäre / als daß einer für einen tapfferen Rittermann gehalten werde / wäre dieses überflüssig gnug: bevorab wan einer mit der Faust nicht starck gnug ist / muß er desto kecker mit der Zungen darein hauen.

Pochen / bolderen und trotzen fliesset ohn unterlaß auß unserem Mund / gleich wie das Wasser auß den grossen Flüssen. Wan einer bey uns ein heroische Tugend will üben / so muß er auffrührisch / zänckisch und haderisch seyn / von keinem Ding als von Duellen / Absagbrieffen und herauß-foderen reden: und so bald er etwan einen starcken und tapfferen Ritter

höret

höret loben / soll er sich gelüsten lassen etliche Gäng mit ihm zu thun / oder etliche Kugelen zu wechslen: sich berühmen er habe wohl vornehmere / als dieser sey nider gestossen / oder vom Pferd gehebt: sich verschweren dieser und jener solle ihn mit Leib und Seel hinführen / wan er dieses oder jenes ungerochen lasse: wan er diesen oder jenen nicht auff die Haut lege: über dieses muß er umb einen Glusenknopff können einen Handel anheben; andere gegen einander verhetzen; immittelst aber sehen / daß er allzeit andere in die Suppen stosse / er aber sich höfflich darvon schrausse.

Die 3. Unordnung. Abschewlichkeit der Duellen.

Alles ligt an deme / daß man sich meisterlich in den Bossen schicke: bey uns muß einer ihm selbsten können wundern / wie die Ketzer falsche wunderzeichen erdichten; dan alle Stärcke stehet jetzmahlen in deme / daß man darfür halte einer sey zu jederzeit ein Duell zu liefferen / oder anzuforderen willig und bereit. Vorzeiten waren solche in den Feldzügen / da ein Feind gegen den anderen stunde / in grossen Ehren gehalten / die in Gegenwart beyder Partheyen mit einander duellirten; also erlegte David den Goliath / wie wir solches auß H. Schrifft wissen / also brachte der tapffere Frantzösische Ritter Bayardus Alphonsum Solomajorem den Spanier im Angesicht beyder Armeen / so diesem Spectacul zuschaweten / umb das Leben.

Lasse mir diesen einen hertzhafften Soldaten seyn / der sich nach Kriegsbrauch in Gegenwart seines Generals und der gantzen Armada wider einen versuchten Spanier in einen sonderbahren Kampff einliesse. Wo findet man heutiges Tags solche Cavalier und Helden? man verjagt / man verbannet sie aller Orthen / also daß man jetziger Zeit nothwendiger Weiß die Nacht darzu nehmen / und weit entlegene Oerther suchen muß: bevorab wan solche mit einandern rauffen / die beyderseyts einen Hasen im Busen tragen; dan was wäre dieses für ein schönes Spectacul / wan man die Gestalt und die Gebärden dieser tollen Hansen / welche in Worten zwar die gröste Pocher / in der Faust aber die Zaghafftigste seynd / solte sehen / wie sie zitteren / erbleichen und schauderen / wie sie sich förchten / sich verwirren / und endlich mit Spott und Schand voneinander gehen: dieses wäre nicht rühmlich / so müssen dan solche die nächtliche Finsternüssen zu Hülff nehmen / damit sie ihr Zaghafftigkeit darmit bedecken.

Je weniger einer vom Adel / je zaghaffter oder armseliger er ist / je mehr und öffter soll er solche Duell und sonderbahre Kämpff suchen. Ich sage je schlechter einer vom Adel / dan ich wohl weiß / daß dieses vorzeiten das Handwerck der Schlaven oder Leibeygnen Knechten gewesen / heutiges Tags aber machet der Wohn und Meynung / daß es für ein adeliche Uoung / und rittermässige That gehalten wird / und dieses ist die Ursach / daß die jenige / so sich von unadelichem Stammen wissen erzogen zu seyn / dermassen hitzig auff dergleichen Gelegenheiten sehen / damit sie darmit ihr Schand außlöschen. Ich sage /

je

je zaghaffter einer ist / dan dieses heischet sich in einer That ritterlich erzeigen/darin die Laggeyen / Metzger/ und Scharffrichter gleich den ersten Tag Meister werden. Ich sage auch/ je armseliger einer ist / dan dieses ein gutes Mittel seiner Armseligkeit bald ein End zu machen : es ist je nothwendig / daß die elende und armselige Menschen etwan ein Pforten finden auß diesem Leben zu entrinnen / gleich wie die wilde Thier / so auß einem eingeschranckten Orth zu kommen über den Zaun oder Schrancken springen. Wan einer auch endlich in diesem Kampff sterben solte / könne er mehr nicht / als ein schlechte Seel / die ohne das mittler Zeit für sich selbsten / wie ein abgebrante Fackel wäre zu nichten gangen / verliehren: und wiewohl er zaghafft gestorben / wird er doch bey uns sehr hoch geacht / weilen er in dem Beth der Ehren seinen Geist hat fliegen lassen / und dieses ist gnug/ daß einer jetziger Zeit für starck und Manhafft gehalten werde.

Die 4. Unordnung/Tyranney im Krieg.

Wan wir uns im Kriegswesen befinden / so verhalten wir uns wie die junge Teuffel / daß die Bawren auch nur einen auß uns mehr als ein gantzes Kriegs-Heer der Hunnen und Tartaren förchten. Wan man etwan einem auß uns ein Ampt anbefilcht/soll er sich alsbald von dem Ehrgeitz und Ubermuth dermassen lassen auffblasen / daß / wan er bißweilen nächtlicher Weyl unter dem Mond durchreitet/ er sich ducken müsse/damit er an ihm den Kopff nicht verstosse: durch das Unheyl der Armen wachen wir uns berühmt. Unsere Schulden bezahlen wir mit Dröh-worten / und unsere Soldaten mit Zulassung der Lasteren : wir bearbeiten uns so viel es möglich den Krieg zu verlängeren / und den Frieden / als den grösten Feind der ritterlichen Thaten zu verhinderen : wo man mit Mußquetten auffeinander schiesset/pflegen wir uns nicht darbey zu befinden / dan solche Pilulæ die einer davon einnimbt / gar hart zu verdäwen/und wenig alte Cavalier machen : wo man aber solche mit Cyprischem Pulver und Spanischen Duplonen ladet / da ziehen wir gern vor unseren Soldaten her / und thun den Angriff : wir achtens auch nicht fast / wan wir nicht viel Wunden bekommen / dan wir allzeit solche viel bälder als unsere Laster zehlen.

Die 5. Unordnung/ Unlauterkeit.

Was die Belüstigung deß Fleisches anbelanget/setzen wir unseren Begierlichkeiten keine Schrancken. Wahr ist es / daß man vorzeiten also liebte / daß man dardurch frömmer worden / und wan etwan ein junger Ritter sich mit einem tugendreichen Frawlein zu vermählen begehrte / wurde er gleichfals tugendhafft / damit er von ihro desto mehr mögte geliebt werden / in dermassen guter Verständnus befanden sich damahlen die Liebe und die Tugend; man beflisse sich allzeit seine Anmüthungen wohl einzuhalten / und gienge dieses alles mit solcher Ehrbarkeit zu / daß man sich für der minsten Macul eines bösen Nahmens mehr/ als für dem Todt selbsten förchtete: heutiges Tags aber ist diese Weiß zu leben nicht mehr im Brauch / bevorab bey uns adelichen Cavalieren/

die

die wir uns jederman accommodiren und bequemen müssen ; da müssen nothwendig unsere Gelüsten ohn alle Ordnung / gleich wie unsere Begierlichkeiten ohne Ziel und Maß seynd.

Wir haben in der Liebe kein anders End noch Meynung / als den Wollust ; keine andere Mittel / als die jenige / so uns unsere Sinnlichkeiten an die Hand geben. Wir machen keinen Underschied zwischen einer gemeinen Ehe- oder Jungfrawen : und wan wir etwan ein Einfältige betrogen / spotten wir nur ihrer / und berühmen uns dessen vor anderen / als ab einer Heldenthat.

Die 6. Unordnung / stäter Pracht in fressen / sauffen / und Kleydungen.

Über daß / bravieren / stoltzieren / bancketieren / spielen / springen / und tantzen wir / wan und so viel es uns geliebt / und wan wir etwan zu Abend spath Feyrabend gemacht / heben wir am Morgē frühe widerüb an / damit wir nicht auß der gewohnheit kommen : so sehen wir auch / daß wir allezeit die allerköstlichste Tücher auß den Kauffläden nemmen / die wir mit silber- und güldenen Bosamenten wol verbrämen lassen / und wan wir an die Stiffel oder Sporen / an Sattel oder Pistolen einen Mangel haben / halten wir die allerbeste Handwercksleuth ohn underlaß in unsern Diensten gespannen / diese bezahlen wir mit Scheltworten / und wan sie diese Müntz nit wöllen annehmen / schlagen wir ihnen offt noch dazu die Haut voll.

Die 7. Unordnung. Strengheit in Regierūg der Unterthanē.

Haben wir dan auch Underthanen / so halten wir sie für Sclaven / und herrschen über sie nach aller strenge / indem wir uns der Gewalthätigkeit über sie und über ihre Güter gebrauchē;

der eine muß uns unsere Jaghünd / der ander unsere Pferd / und der dritte unsere Diener und Laggeyen halten / welche uns gewönlich als ihren Herren und Meistern in allen Tugenden und Eygenschafften fast gleich seynd. Beneben bereden wir sie / daß alles / was wir thun / ihnen allein zu gutem / und sie zu erhalten geschehe / also betriegen wir sie / gleich wie man den jenigen armen Hirten betrogen / deme die Opffer Herculis mehr Schaaff / als ein gantze Heerd Wölff gefressen haben.

Unsere Taffel pflegt allzeit mit allerhand köstlichen Speisen und Schleckwerck angefüllet zu seyn / obwoln sich die Gemein dessen beklaget : wan wir kurtzweilen / setzen wir auff einmahl gantze Händ voll Ducaten und Duplonen / unangesehen wir wol wissen / daß solches der Schweiß und Blut der Armen seye : dan uns allein gehört rechtmässiger weiß alles Geld der Reichen / aller Gewinn der Handwercksleuthen / aller Fleiß der Unschuldigen / ja so gar die tägliche Notthurfft der Armen / damit wir uns unserem Stand gemäß verhalten mögen.

Die 8. Unordnung. Trewlosigkeit.

Und weilen wir offt mit underschiedlichen Personen handlen müssen / so erzeigen wir uns gewönlich von aussen mit einem frölichen Angesicht / mit lachenden Mund / mit sittlichen und höflichen Gebärden; innerlich aber seynd wir voller Neyd / Haß / Mißgunst / und Ehrgeitz : daß also unsere Hertzen mehr Macul an ihnen haben / als die allergefleckteste Haut eines Panterthiers. Damit wir auch unser Glück allzeit höher mögen bringen / setzen wir Gott / die Engel / alle Heyli-

Abscheuliche Sitten.

gen/das Gewissen/alle Tugenten / alle Trew und Glauben auff ein Seyten; wir achten weder Vatter noch Mutter/weder Brüder noch Schwestern/ weder Verwandten noch bekanten / noch einer hoch- oder niederes Stands-Personen;sondern die rechte Maaß aller unserer Freundschafft ist unser eygner Nutz: so halten wir auch nichts für unrecht noch unbillich/was uns zu unserm Vorhaben dienlich ist. Also gelangen wir endlich zu unserer Perfection / daß wir weit ärger werden/als die Teuffeln in der Hölle/und kommen so weit/daß wir es für ein gutes Werck halten / wan wir etwan einen unschüldigen durch Verrähterey/ Falschheit / oder ungerechten Eydschwur meisterlich auß dem Sattel heben; dan obwoln wir gar wol wissen/daß solche stück vor allen Zeiten für abscheuliche Sünden behalten worden / seynd sie doch anjetzeo bey dieser Welt / in welcher sich alles ohne underlaß / insonderheit aber bey uns tapfferen Helden veränderet/ in lauter gute Werck und Tugenten verkehret worden. Dahero machen wir uns alles zu Nutz / was wir können / und ist kein Laster in der Welt / in dem wir uns nit tapffer üben. Unsere Wort seynd voller Betrug/der Betrug voller Versprechen / und das Versprechen lauter Lufft und Dunst / also leben wir in dem Christenthumb / wie ein Mammaluck bey dem Türckischen Käyser am Hoff : und weilen unser Leben in dieser Welt nit ewig kan wehren / so fahren wir letztlich mit Stiffel und Sporen in das Mahometische Paradeyß / allwo wir nach Verdiensten neben unseren grossen heiligen Sardanapalo / Epicuro / Bajacete/und Selimo in alle Ewigkeit werden reichlich belohnet werden.

Dieses seynd die schädliche / spöttliche und gottslästerliche Reden/ welche dieser böse Zuchtmeister gegen diesem adelichen Jüngling geführt hat / in denen man ein rechte und wahre Beschreibung hat vieler / die sich zwar jetziger Zeit vom Adel nennen / benebens aber viel über leben / als sie allhie abcontrafehet seynd / die auch also beschaffen / daß die Einbildung eines Scribenten so viel nit erdichten mag / daß sie nit ihrem eytelen Thun und Lassen täglich mehrer üben.

Nun lasset uns den Pallast der wahren Stärcke auch besichtigen/und Mittel wider das Gifft dieses jetzigen Weltvogels einnehmen.

Das III. Capitel.

Abriß der wahren Stärcke/sampt den klugen Lehren deß Christlichen Ritters / die böse Sitten jetziger Welt zu widerlegen.

Erstlich zwar/

Daß die Gottseligkeit zu einer wahren Stärcke fast dienlich seye.

DEr Ritter gieng auff seinem Weeg fort / und kam in den Tempel der wahren Stärcke/allwo er nach der Einbildung deß obangezogenen fürtrefflichen Mahlers ob der Porten deß Pallasts einen schönen mit Facklen versehnen Thurn auß Crystall gesehen / so derjenigen gläsinen Kugel gleich ware / in welcher die Persianer vor Zeiten der Sonnen Bildnus herumb trugen ; oder vielmehr dem jenigen grossen Thurn Pharo zu Alexandria / welcher seinen Glantz weit in das Meer hinein warff/ dardurch die Schiff glücklich an das Gestad gebracht wurden. Dieser Thurn war eygentlich dorthin gesetzet/damit er das grosse und Göttliche Liecht der Weißheit/so sich in der rechten Christlichen Stärcke befindet/anzeigen thäte. Der Pallast liesse sich ansehen / als wäre er auß lauter Quaterstücken gebawet / so die farb deß Eysens an ihnen hatten / und mit kleinen Blut-adern lieblich durchzogen waren die einem leichtlich zuerkennen gaben/daß man sie mit Fleiß darzu außerküsen/ damit sie die unüberwindliche Hertzhafftigkeit der jenigen / so sich umb diese Tugend annehmen / andeuten sollen. Die Säul waren mit köstlichen Tapprzereyen / so mit allerhand ansehnlichen Ritterthaten und Victorien auff das kunstreichst waren / umbhencket / und an statt der Säulen stunden darin grosse Statuæ und Bildnüssen der stärcksten Männer / so in den verwichnen Jahren gottselig gelebt haben Die Stärcke hatte allda den Vorsitz / so weder mit Rosen noch anderen Blumen/ sonderen mit Disteln und Dörnern umbgeben ware; sie war bewapffnet / und truge das Schwerd in Händn / mit dem sie unzahlbar viel ungeheure wilde Thier niderhauete / und alle Salomoner / das ist / gottlose Ritter auß ihrem Hoff vertriebe.

Widerlegung der 2. Unordnung.

In diesem Pallast befande sich der tapffere Held Eleazarus / welcher so bald er diesen jungen Ritter ersehen / ließ er ihn zu sich kommen / und redete auff folgende weiß mit ihm : mein Herz bildet euch nit ein / daß indeme ihr in diese Behausung ingetretten/ihr einen bösen Zauberer / der euch durch

das Gehör vergiffte / zu einem Gefehrten habt: sondern vielmehr einen guten Lehrmeister/der euch in den Gesatzen der wahren Stärcke und Weißheit gründlich und Christlich zu underweisē begehrt/inmassen ich sihe/daß ihr zu diesem End allhero in meinem Pallast kommen seyd. Man hat euch beredet/daß ihr ein junger Ticlops/der nichts von Gott /noch von der Religion wisse/werden müsset/wan ihr ein tapfferer Ritter begehret zu seyn: dan die Andacht thue nichts anders / als den wahren Heldenmuth schwächen und benehmen. Der jenige / so euch dieses vorgehalten / hat euch nichts newes gesagt/inmassen dieses ein alter Betrug/so auß Machiavello genommen ist / welcher indem er einen Fürsten zu unterweisen vermeinte/ein wildes Thier auß ihm erzogen: nichts destoweniger understunde er sich andere zu bereden/ diß wär ein recht qualificirte Fürstliche Person / welches doch allein diese glaubten/so ihre Augen nit ob der Nasen / sondern an ihren Fußsohlen hatten. Man wölle sich aber gegen uns keiner solchen fleischlichen Philosophy gebrauchen / welche fürgibt / die wahre Stärcke und Andacht seyen solche Sachen / die einander nicht leyden können: dan ich in der Warheit von einem Christlichen Ritter kein angenomne/erzwungene / und Cäremonische Gottseligkeit erfordere/ so sich ausser den Schrancken seines Stands befinde / sondern daß er ein Soldat/und kein Münch seye: dieses sage ich aber/daß die erste Tugend der Kunst recht zu kriegen seye / gute und grosse Meynungen von Gott und Göttlichen Dingen / zumahlen auch einen rechten wahren Glauben haben/ den man äusserlich in seinem Thun und lassen / und gottseligen Ubungen erzeige.

Erste tugend eines Ritters ist die Gottsforcht.

Dieses zu beweisen / habe ich so viel und so starcke Ursachen / daß ich auch unsere Feind selbsten dessen zu Zeugen nehmen will: dan eben der subtile und spitzfindige Machiavellus zeiget über die Bücher Titi Livii ahn / und erkläret / daß die Religion ein wunderbarlicher Werckzeug zu allen grossen Thaten seye / und daß die Römer sich dero/ ihr Reich in ein gute Ordnung zu bringen/ihre Anschläg fortzusetzen / und alle Auffruhr zustillen/gebraucht haben: dieweilen / wie er spricht / diese ein Zaum ist / die Menschen bey der Vernunfft/und dem was recht ist / zu halten / indem sie ihnen ein grössers Gewissen machen Gott/dan die Menschen zubeleidigen/ weilen sie glauben/ sein Macht übertreffe alle Menschliche Ding. Ebenmässig sehen wir/daß alle die jenige/ so etwan einen Stand haben wöllen anstellen/ vermehrē und erhalten / wiewohlen sie selbsten kein wahre Religion hatten / doch einen Schein und Deckmantel der selbigen an sich genommen haben / als Lycurgus/Numa/ Sertorius / Ismael der Persianer und Machomet.

Ursachen dadurch erzeigt wird/ daß die wahre gottseligkeit gleichsam die Seel sey der kriegerischen Tugend. Cap. 13.

Nur sage ich / wan der falsche Glaub/ wie Machiavellus selbsten bekennet / so viel Gewalt über die Menschliche Gemüter gehabt hatte/ daß er zur Tugend geschickter/den Obrigkeitē underthäniger/allerhand beschwärlichen Sachen sich zu unterwinden fähiger/die Widerwertigkeiten zu leyden

den gedültiger/und solche zu überwinden stärcker gemacht hat ; wan sage ich/die blosse Einbildung einer falschen Gottheit / von dero man gehalten / sie straffe das Böse / und belohne das Gute mit zeitlichen Ehren / Reichtum und Gütern/kräfftig gnug gewesen/ist gantze Kriegsheer / gantze Länder und Königreich/in so viel Gefahren zu stürtzen/sehet man nicht Sonnenklar auch durch die Bekantnus unsers Feynds selbsten/daß/wan ein wahre Religion/ wie die unsere ist/die den Tugenten ein so grosse Belohnung/und den Lastern so erschröckliche Straffen / und zwar auff ewig verordnet / einmahl tieff in das Hertz eingetruckt werde / umb so viel mehr schöne Würckungen werde verursachen / umb wie viel die Warheit die Lügen / das Leben den Tod/ und die Sonn den Schatten übertrifft.

Wohero kommen so viel Zaghafftigkeiten / dan allein von der Erkaltung in der Religion ? dan wie wolte der jenige Soldat nicht starck/und behertzt seyn / welcher steiff und starck glaubt / es seye der Will deß lebendigen Gottes / daß er seinem Fürsten in rechtmässigen Sachen gehorsam seye als sehe er an ihm einen Gott auff Erden/ und daß/ nachdem er sich von seinen Sünden gereiniget/in der Pflicht dieses Gehorsams sterbe/er einen sicheren Weeg zu ewigen Seligkeit nehme?

Wie wolte er nicht hertzhafft seyn / nachdē er die Absolution seiner Sünd und Lastern in Krafft deß H. Saeraments der Buß empfangen / weilen nach Meynung aller Weisen den Menschen nichts also verwirret / also forchtsam / und also unbeständig machet / als ein mit Lastern behafftes Gewissen?

Wie wolte er ein zergänglich- und sterbliches Leben sparen / wan er steiff und fest die Unsterblichkeit glaubet / sintemahlen alle weise Männer darfür halten/die Stärcke der alten Frantzosen/ab denen auch die Römer sich verwunderten / seye auß keinem anderen Ursprung herkommen/als auß einer starcken Einbildung der Unsterblichkeit unserer Seelen / so die Druides/welche ihre Priester waren/ ihnen hatten fürgeben? wie wolte er nit unerschrocken seyn / wan er steiff und starck das allzeit zu seinem Schutz wachtbare Aug der Fürsichtigkeit Gottes betrachtet? wie wolte er nicht eyfferig seyn/ wan er ihm den Heyland der Welt einbildet / wie er under der Pforten deß Himmels stehend in seinen Händen die Belohnung trage ? also sehet man / wie alle Ursachen so wohl / als die Erfahrnus selbsten auff unser Seyten seyen.

Gleich aber wie ich hierin den Christen under dem Schein / daß ich der Christliche Ritter genant werd / nicht begehre zu schmeichlen / also soll ich auch nit die Warheit an Tag zu bringen mich der Bescheidenheit mißbrauchen: lese einer alle newe und alte Historien / frage einer den Kriegs- und Rittersthaten nach / wage er sie auff ein gerechten Waag ab / so biete ich ihm/ auch dem allergelehrtisten Chronickschreiber auff/ er wölle mir auß der Griechisch- und Römischen History / in welcher die allerfürtrefflichste Rit-

Die Thaten der Heyden.

tersthaten der Heyden sich sehen lassen / etwan ein Stärcke herbey bringen / daß ich ihme nit alsbald ein andere der Christen / die eben so groß / ja viel gröſſer gewesen seye / wil hingegen setzen. Wan ich dieselbige Historien lese / finde ich / daß die Griechen darumb / weilen sie den Xerxem überwunden / triumphiren / welcher aber die Warheit zu bekennen / vielmehr ein Hirsch / als ein starcker Held war / so ein Heerd Schaaff führte: niemahln sahe man etwas verwirters : und obwoln kein anderer Widerstand gewesen wäre / so wäre doch dieses grosse auß einem müssiggängischen und leichtfertigen Volck bestelte Corpus von sich selbsten in Grund gangen.

Ich sehe einen jungen Alexandrum / welcher zwar von Natur schöne Talenta an ihm hat / so fanden doch die verständigste an seinem Thun und Lassen grosse Mängel / weiln er bißweiln übermühtig ware: in deme hatte er einen grossen Vortheil zu kriegen / weiln er mit solchen Leuthen zu thun gehabt / denen der blosse Glantz eines Schwerds die Augen verblendet / wan er aber sich an ein Armada in Europa hätte gewaget / hätte man ohne Zweiffel gesehen / wie sein Lorberkräntz in dem mitnächtigen Schne verfroren wären.

Die Röm. Käyser griffen allein die jenige an / so allbereit durch ihre Laster / wie die Weiber weich worden / oder die / so zertrennet hin und her schweiffeten / keinen sicheren Stand noch Mittel hatten / ihnen Widerstand zu thun.

Man liget mir ohn Unterlaß in den Ohren mit den Thaten eines Cyne-

giri / welcher / als ihm beyde Händ abgehawen worden / mit den Zähnen die Schiff seiner Feynden auffgehalten hat : eines Othryadis / welcher seine Victory mit seinem eygnen Blut geschrieben : eines Sergii / welcher viermahl mit der lincken Hand gestritten hat ; so von Plinio in seiner History / als für ein grosses Miracul verzeichnet wird: eines Horatii deß Einäugigen / welcher allein wider das gantze Kriegsheer seiner Feynden ein Brück bewahret hat: einer Römischen Cloelien, welche zu Pferd durch die Tyber kommen eines Sicinii, welcher in hundert und zwantzig Scharmützlen gewesen / sechs und dreyssig Räub / sampt fünff und viertzig Wunden zu underschiedlich mahlen von seinen Feynden darvon getragen.

Ich begehre ihre Ritterliche Thaten nit zu verkleinern / noch ihnen die Ehr / welche sie verdienen / zu benehmen ; dan wan man sagen wolte / daß gar kein Künheit noch Stärcke sich in diesen tapfferen Alten befunden habe / ware dieses der allgemeinen Meynung der Welt zu wider. Wiewohl man heutiges Tags solche Aristarchos in der Welt findet / welche alles widerfechten / daß wan man von wilden Thieren redet / sie solche hoch über die Menschen erheben / als wären sie auß dem Geschlecht der jenigen Soldaten Ulyss / welche / wie die Fabeln fürgeben / in Schwein seynd verändert worden. Eben also / wan man die Ritterliche Thaten der jenigen mannhafften Christen / mit denen / so die Unglaubige gethan / vergleichet / finden sie nichts auff unsere Seythē / welches ihnen

nen gefalle / dermassen groß ist ihr Grob- oder Boßheit.

Ritters Thaten der Christen.

Ich sage/und kan es probieren/daß man in dem jenigen Leben deß Hauptmans Bayardi solche Kriegsthaten finde/welche in der Stärcke und in ihrer Verwaltung deß Alexandri und deß Pompeii übertreffen; welcher alle Ritterliche Thaten/so in unsern Kriegen / bißweilen auch von gemeinen Soldaten / ja so gar von Christlichen Weibern geschehen seynd/ recht wolte vermercken / der würde eben so bald die Sternen am Himmel / als solche zehlen:und so ich für dißmahl nur mit wenig Worten die grosse und tapffere Kriegs Obristen / die jederzeit in der Christenheit gelebt haben / wolte beybringen / würde dieses die Federn müd / die Bücher dick / und den Leser verdrüssig machen.

Ich mögte wohl wissen / ob Constantinus/nach dem er auß dem Orth deß Gebetts / allwo er ihme mit den Bischoffen oblage / ehe er sich in ein Schlacht begeben hatte/ außgangen/ wider Maxentium/Maximinum und Licinium minder starck und mannhafft gewesen sey? ob Theodosius der grosse / in dem er sich sonderbahrer Weiß den München in ihr Gebett befohlen / sein Schüldigkeit weniger wider Maximum und Eugenium geleistet habe? ob Heraclius zaghaffter worden/ weilen er die Bildnus der allerseligsten Mutter Gottes in den Händen getragen / in deme er Coßroam den König der Persier in dreyen grossen Feldschlachten under das Joch gebracht?

Ob Clodoveus weniger außgerichtet habe/da er seine Soldaten under dem Geleid deß Gebetts deß grossen H. Martini wider seine Feynd hat streiten lassen? ob Carolus Martellus durch seine andächtige Ubungē forchtsam seye worden/als er auff einen einigen Tag in der Schlacht zu Turon dreyhundert und fünff und siebentzig tausend Saracener erlegt hat? ob Carolus Magnus darumb / daß er sich steiff an Gott / und was Gottes ist / gehalten/sein Stärcke wider die Lombarder/die Sachsen/ und die Mohren geschwächt habe? ob das Schwerd Godefridi von Bullion nach so viel gottseligen Thaten minder scharpff gewesen seye / in deme es die barbarische Völcker in einem Streich von der Scheytel biß auff die Gürtel mitten von einandern gehawen/ und in deme es in Asia mit Stralen / Palmzweigen/ und Lorberkräntzen glantzete? ob Belisarius / darumb daß er gut Catholisch gewesen/destoweniger die Gothen geschlagen habe? und ob Simon von Montfort / darumb daß er seine Wapffen von der Catholischen Kirchen hat segnen lassen / den Albigensischen Ketzern minder erschröcklich gewesen seye.

Es ist in der Warheit nichts starckers/nichts unüberwindlichers / und nichts deß Triumphs würdigers/ als die jenige Kühnheit/so von den Gesatzen der Christlichen Religion verleitet wird. Die Türcken so sich ansehen lassen / als wisseten sie allein mit den Wapffen umbzugehen / und in dem Krieg die Vortheil zu gebrauchen / förchten die Persianer und Tartarer nit so fast/als die Macht der Christen.

Türcken förchten die Frantzosen.

Ba-

Baronius in einer Epistola dedicatoria seiner Chronick-Bücher / welche er Henrico dem IV. König in Franckreich glorwürdiger Gedächtnus / zuschreibet/zeiget an/daß sie es gleichsam für ein unfehlbare Prophecey halten: ihr Reich werde niemahln / dan allein von den Frantzosen verstöhrt werden. Wan sie etwan den Sieg in so vielen Schlachten wider die Christen erlanget haben/seynd allzeit unsere Uneinigkeiten / welche uns die Wapffen benommen / die Ursach gewesen: Unser Ehrgeitz/welcher uns gefressen / unsere abtrinnige Catholische / welche uns verzathen/unsere trewlose Soldaten / welche ihnen unsere Anschläg / unser Mühe und Arbeit / und unser Macht in die Hand gegeben: mit einem Wort unsere Sünd haben uns gestrafft / die bewapffnete Hand Gottes hat die Saracener dahin getrieben / daß sie mit einem Schein der Mässig und Gerechtigkeit die jenige Länder gereiniget haben/welche von den Unserigen mit so viel Unfläterey und Gottlosigkeiten seynd befleckt worden. Dan anderst wäre kein Macht auff der Welt starck gnug den Christlichen Fürsten einen Widerstand zu thun / wan diese sich in guter Eynigkeit befünden. Dieses wissen wir auß dem glücklichen Fortgang der grossen Lepantischen Meerschlacht under Joanne de Austria / und auß den Ritterlichen Thaten Georgii Castrioti genant Scanderbeg / welcher mit einem fliegenden Heer sieben General Leutenam deß Türckischen Kriegsheers in sieben grossen Schlachten erlegt/ in denen er mit eigner Hand zwey tausend Männer umbgebracht hat / und welcher endlich Amurathem von Sinnen gebracht/weiln er sehen muste/wie er von einem schlechten Gesellen / wie er vermeint / und so wenig Volck geschlagen / verjagt / und zu Grund gericht wurde. Was hätte dieser Heldenmuth nit gethan/wan er an Volck/an Gelt / und an Wapffen nach seinem Verdienst hätte Hülff gehabt?

Auß diesem dan erscheinet / daß ein solcher Ritter billig außzulachen sey / der ihm falsch einbildet / er müsse ein junger Cyclops werden / wan er begehre starck zu seyn/und wan er förchte/die Andacht mögte ihm den Muth erweichen; klage er sein Religion nicht an/dan diese heilig/noch die Andacht / dan diese unschüldig; sondern vielmehr sein Gottlosigkeit/sein Zaghafftigkeit/ sein Leichtfertigkeit,/ und seine Unfläterey en: diese seynd die jenige / so ihn schwach machen/und ein Ursach / daß er sich nit anderst starck / als wie ein wildes Thier erzeige. Niemand verliehret das ritterliche Hertz / oder den Heldenmuth / als der jenige/ so solche niemahl gehabt/und niemand hat solche / er begehre sie dan von dem Gott der Herrscharen. Wo soll man dan das Liecht anderstwohero / dan von der Sonnen / das Wasser / dan auß den Flüssen/und die Hitz/dan auß dem Fewr haben? Gleichermassen soll man die wahre Stärcke von keinem anderen / dan allein von dem GOtt der Stärcke erwarten / je mehr einer mit ihm wird vereinbahrt seyn / je stärcker wird er werden; nicht zwar daß er ihm allzeit werde die Stärcke deß Leibs mittheilen/daß er wie ein anderer Mi-

so allein einen schwären Ochsen tragen möge / sondern in dem er ihm dienet/wird er von ihme ein rechte manliche Strácke empfahen / welche ein Wurtzel in der Vernunfft / ihren Auffgang in der Gottseligkeit/und ihre Krönung in der wahren Glory hat.

Das IV. Capitel.

Augenscheinliche Proben / welche zu erkennen geben/daß die Gottseligkeit und Stärcke solche Sachen seyen / so bey einander wol bestehen können.

ES ist ein Sach / die nit zu gedülden / daß etliche junge ungerathne Gesellen/welche sich durch die Gottlosigkeit starck zu erzeigen vermeynen/schier umb nichts anders sich schäme / als daß sie nit gnug unverschamt seynd; als hätte man gleichsam niemahlen gesehen / und sehe man nicht noch jetzund etliche vor Gott und der Welt mit grossen und himlischen Tugenden gezierte Ritter / so benebens starck und hertzhafft wie die Löwen seynd. Wir dörffen nit lang die Martyrologia der Heiligen durchblätteren / lasst uns allein unter tausenden ein einigen besehen / dessen Leben erst jünst/zwar einfältig beschrieben / außgangen / nemblich deß jenigen tapfferen Feldmarschallen Bucicoti / welcher unter der Regierung Caroli deß IV. König in Franckreich gelebt hat. Es werden die junge alamodische Leuthpocher / so sich der Duellen berühmen / und mit närrischem Wohn der Hertzhafftigkeit ihre Zaghafftigkeiten bemäntlen / diesen Kriegsobristen nicht dörffen ansehen / daß sie nit thun / was man vorzeiten der Sonnen-Bildnüssen zu thun pflegte / in dem man den Finger auff den Mund legte / und sich ab ihro verwunderte/ dan anderer seiner ritterlichen Thaten zu geschweigen/ ware er der jenige/ welcher sich bey der grossen und erschröcklichen Feldschlacht/welche Bajazetes der Türckische Käyser mit dem Ungarischen König gehalten / in dero sich viel Frantzosen / und unter ihnen der Hertzog auß Burgund/so damahl Graff von Nivers genambset worden / in eygner Person befunde.

Der Marschall von Bucicoto. Gottseligkeit und Stärcke eines Frantzösischen Ritters.

Die History vermeldet / daß/ nachdem die Türcken mit erschröcklicher Macht in den Streit kommen / sie also grimmiglich angefangen mit Pfeilen darein zu schiessen / daß der Lufft von diesen gleichsam/als mit einem dicken Wolcken sey verfinstert worden/ daß also die Ungaren / so man sonsten für gute Soldaten gehalten / angefangen hierüber sich zu entsetzen / und in die Flucht zu begeben; die Frantzosen / so allezeit gelehrt in den Schlachten zu überwinden / oder zu sterben / weil sie nur nit wolten den Nahmen der Flucht anhören / trangen in die

Türckische Armada mit allem Gewalt hinein / der Palisaten und Pfälen ungeacht / welche man ihnen zu einer Hindernus in die Erden gesteckt hatte: auff sie folgten noch etliche Regimenter / also / daß sie die erste Schlachtordnung der Türcken / durch Rath und Exempel dieses tapfferen Marschalls zertrennet haben. Ab welchem sich Bajazetes dermassen entsetzet / daß er sich anfieng in die Flucht zu begeben / als er aber berichtet worden / daß nur etliche wenige Frantzosen also starck darein setzeten / die man leichtlich umbringe möge / wendet er sich alsbald mit einer grossen Anzahl frischer Soldaten / die er in dem Hinderhut hatte / widerumb umb / setzte auff diese allbereit ermatte arme Ritter. Niemahl erzeigte sich ein grimmiger Löw auff solche Weiß unter dem hätzen der Jäger / wie damahlen die ritterliche Thaten an diesem tapffern Hauptman erschienen seynd / dan weilen er nichts anders im Sinn hatte / als sein und seiner Gesellen Leben / die man also spöttlich verrathen / thewr zu verkauffen / brauchte er sich der Frantzösischen Ritterschafft / und endlich anderen wenigen Volck / so verblieben / dermassen tapffer in dem Streit / daß man darfür haltet zwantzig tausend Türcken seyen auff dem Platz geblieben. Endlich aber umbgab dieser erschröckliche Hauff / welcher auch die allerstärckste zu überwinden gnugsam wäre gewesen / die Frantzosen also eng / daß der Graff von Nivers sambt dem Marschall Bucicoto / und die fürnembste Herrn vom Adel gefangen wurden.

Folgenden Tag liesse Bajacetes diese Gefangene für sich unter einen Zelten / welche er ihme im Feld hatte lassen auffschlagen / bringen / damit er sich an ihnen erkühlen / und den Durst / den er nach dem menschlichen Blut hatte / löschen mögte. Dieses war ein trawriges Spectacul / so deß Mitleydens wohl würdig war: die arme Herren / so sich dermassen in der Schlacht ritterlich verhalten / daß auch die Tigerthier darab hätten sollen bewegt werden / wurden gleichsam gantz nackend von den heßlichen und ungestalten Saracenern mit Ketten und Stricken starck gebunden / ohne daß man ihres Geblüts / welches hoch von Adel / noch ihrer Tugenden / so wol zu erbarmen / noch ihrer Gestalt / so sehr angenehm war / geachtet hätte / dem grausamen Tyrannen vorgeführet / welcher alsbald mit den Augen ein Zeichen gab / daß man sie hinrichten solle.

Ein erschröckliches Spectatel.

Der Graff von Nivers sambt zween anderen Graffen von Ey / und auß der Marck hatten schon ihre Häupter unter dem Säbel / und hienge ihr Leben nur noch an einem Faden / da vernimbt Bajazetes / durch seine Dolmetscher / daß sie nahe Blutsverwandten deß Königs in Franckreich wären / auff welches er sie liesse auffbehalten / und zu seinen Füssen niedersitzen / allwo sie dem erbärmlichen Metzgen ihrer Ritterschafft müssen zuschawen.

Als es nun an den Marschall Bucicotum kommen / führet man diesen tapfferen Ritter mit einem kleinen leinen

nen Tuch bedeckt auch vor / damit er ob den todten Leibern so viel tapfferer Männer geschlachtet wurde. Er aber / welcher in dieser äusserstẽ Noth von Gott ein sonderbahre Einsprechung hatte / gabe mit seinen Fingeren vor Bajacete / so sein Sprach nit verstunde / ein Zeichen / daß er deß Graffen von Nivers / so ihn dermassen erbärmlich ansahe / daß auch die Felsen darab hätten sollen verspringen / ein Blutsverwandter seye. Auß diesem Zeichen vermeinte Bajacetes / als wan er gleicher massen auß Königlichem Geblüt wäre / liesse ihn derohalben auch beyseits führen / und in der Gefängnus aufhalten / in welcher er hernach durch seine grosse Klugheit dem Graffen und ihm selbsten auch die Freyheit außgewürcket hat.

Ich kan nit gedencken / daß die junge Kriegs-Novitzen sich in der Stärcke und Manhafftigkeit dieses in so ansehnlichen Rittersthaten außgemachten Helden willens seyen zu vergleichen. So lasset uns dan ihn besehen / ob er auß der jenigen Zahl einer gewesen seye / welche damit sie für starck gehalten würden / sich für gottloß außgeben. Er war ein Herr / welcher / als er zu Friedenszeiten in der Stadt Genua Gubernator / alle Tag mit solcher aufferbawlicher Andacht zwo heilige Messen hörete / daß man mit ihme in der Kirchen nichts dörffte reden. Er bettete die sieben Tagzeiten mit sonderbahrer Auffmercksamkeit / zu welchem er seine Amptleuth dermassen gewehnte / daß man nicht das minste unanständige Ding beym Gottesdienst vermerckte / das er nicht abgestrafft hatte. Der Historyschreiber setzet noch hinzu / daß / welcher seine Leuth bey der Meß gesehen / vermeint habe / solche vielmehr Ordensleuth / als Soldaten zu seyn. Die Edelleuth mögen ihr Haußhaltung dahin biegen / wohin sie nur wollen / es seye dan / daß sie durch ein Lawigkeit deß Gemüths den Göttlichen Einsprechungen kein Gehör geben / daß also sie / in deme sie sich vergnügen vor ihre Person gut zu seyn / andere alle durch diese Saumseligkeit böß machen.

Gottseligkeit eines Ritters.

Ich rede allhie nicht von einem canonizierten Heiligen / Einsidler / Religiosen / oder Priester / sondern von einem Marschall / Kriegsobristen / und Soldaten / damit man sehe / daß die Andacht bey Ubung der Waffen wol bestehen könne.

Dieser tapffere Held machte bey Zeiten sein Testament / und ordnete darin alle seine Andachten / Geschäfft / und Güter. Alle Tag vollzoge er daran einen Theil / in dem er all das jenige noch bey Lebzeiten verzichtet / so viel ihm möglich war / dan er hierin nicht auff ungewisse Zufäll anderer Leuth Andachten warten wolte / gleich wie die jenige thun / so ihnen vorzuleuchten die Fackel hinder ihnen tragen lassen; oder denen / so ihren Verstand verlohren / und niemahl was gutes thun wollen / dan allein wan sie sich in solchem Stand befinden / in welchem sie gar nichts mehr thun können. Der barmhertzige Herr fragte mit son-

Denckwürdige Andacht eines Soldaten.

derbahre Fleiß nach den Haußarmen/ so sich zu bettlen schämten / ihre Nahmen hatte er in einem Zettel / als eins von den fürnembsten Stücken seines Zimmers verzeichnet / seine Allmusen theilte er hin und her auß den armen Ordensleuthen / den Wittwen und Weisen / den dürfftigen Soldaten/ und sonderlich den jenigen / so Alter und Kranckheit halber der Arbeit nit mehr könten obligen.

Er suchte die Spitäler heim / und gar darein reichlich und so viel in seinem Vermögen Allmusen / er versahe sie mit dem Haußrath/ Kleydern/und andern nothwendigen Sachen. Wan er über die Gassen gieng / hatte er die Hand allzeit im Säckel / theilte den Armen alles das jenige selbsten mit / was ihm möglich war / dan er daran einen sonderbaren Lust hatte; niemahlen sahe man ihn frölicher / als wan er viel hatte außgeben / dieses war sein Gejägt/sein Kurtzweil/und sein gröste Ergötzlichkeit. Er trug ein sonderbahre Andacht gegen dem Freytag zur Gedächtnus deß bittern Leydens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi/ und so viel es seyn könte / asse er an demselbigen Tag nichts/als Obs und Gemüß / er enthielte sich von allem dem / was von einem Thier herkommen/ja so gar legte er daran ein schlechteres Kleyd an/in deme er auch äusserlich die jenige Ehrentbietungen wollen zu erkennen geben / die wir dem Rosenfarben Blut Jesu Christi zu erzeigen schüldig seynd.

Uber die gebottene Fastäg fastete er auch noch gemeiniglich am Sambstag / an welchem die Gedächtnus der allerseligsten Jungfrawen Mariä begangen wird. Bey seiner Taffel asse mehr nit/als von einer einigen Speiß/ und wiewol er viel Silbergeschirr hatte / liesse er doch ihme nur in Zin- und irdinen Geschirren aufftragen/ in dem er öffentlich/scheinbar und köstlich/innerlich aber ein Feynd alles Pomps und weltlichen Prachts war. Ich lasse euch selbsten gedencken / wie ferrn diese Stück von dem Leben der zarten und weiberischen Edelleuthen jetziger Zeit seyn/denen man täglich so viel Privilegia, Freyheiten und Dispensationes geben muß / daß es das Ansehen hat/ als müsse man ihnen zugefallen ein anderes Christenthumb / als das jenige ist / so der Sohn Gottes angestellt / auffrichten/wan man sehet/wie sie ihre Leiber tractiren / mögte man sagen/sie wären von Himel kommen/ und müssen widerumb dorthin ohne den Todt ziehen/immassen sie diese zu Götter machen / und in dem sie ein mit Schnee bedeckten Misthauffen feist machen / spielen sie mit dem Blut und Schweiß der Armen.

Kluge Verwaltung einer Haußhaltung.

Weilen in dem Hoff dieses frommen Marschalles der Uberfluß in Essen und trincken also wol in Schrancken gehalten wurde / war alles in guter Ordnung: sein Gesind war nach seinem Stand wohl unterhalten / er hatte einen sehr löblichen Brauch seine Schulden auff das baldist zu bezahlen / und so viel ihm möglich / war er niemahlen was schüldig.

Seine Schulden bezahlen.

Dieses ist nit eine kleine Tugend/ sondern ein solche/an dero viel gelegen/ bevorab wan man heutiges Tags den

Adel

Seine Schulden bezahlen.

Adel ansiehet / welcher sich also leichtlich in grossem Schulden last/der täglich / wie der Schnee / so vom Berg hinunter fallet/wachset/dermassen stecket / daß es güldene Berg und Zeiten bedörffte sie zu bezahlen.

Ist das nicht ein grausames Ding/ so weder vor Gott noch der Welt zuverantworten / wan man einen beschäfftigen Kauff- und armen Handwercksmann sehen muß / der alle Täge vergebens etwan an eines Herren oder Frawē Thür/die seinen Schweiß und Blut in den Fälten ihrer Kleydern herumb tragen / anklopffet? und an statt daß man ihme auff seine rechtmässige Schulden-Zedel etwas Bezahlungs gebe / ihme sagt / er sey gar überlästig / ja bißweilen auch mit dem Prügel tröwet / wan er nicht ablassen werde die Schuld zufordern? heisset diß nicht leben / wie ein junger Tartarer? ist diß nicht den Adel / das Christenthumb / und die Vernunfft verlaugnen / und das Messer einem gantzen Hauß und Geschlecht an die Gurgel setzen? ein solcher Herr und ein solche Frau kan auch hie nicht vorwenden/als wäre es ihnen unwöglich/ was man abfordere/zubezahlen: warumb haben sie indeme sie ihre Unmöglichkeit wol vorgesehen / solche Schulden gemacht/die sie zu seiner Zeit nicht entrichten mögen? warumb schmälern sie ihren Pracht / ihr Hoffart/und Übermuth nicht? warumb schneiden sie ihnen selbsten nicht so viel überflüssige Sachen ab? seynd dan ihre Sünden vor dem Angesicht Gottes nicht groß gnug / daß sie solche durch das Marck der Armen vermehren müssen? auß diesem kompt die Verachtung ihrer Personen / die Verhassung ihres Nahmens / die Zeitung und der Untergang ihres Stammens.

Gute Haußhaltung.

In deme dieser Ritter seine Schulden ordentlich bezahlte / dieneten und erzeigten ihme seine Amptleuth solche Ehr / als wäre er ein kleiner Gott gewesen. Man hätte nicht dörffen strauchen / noch einen einigen Fehltritt thun in seinem Hoff; niemahlen hätte er das minste Laster / oder einen bösen lasterhafften Diener gelitten / wan er gleichwol durch ihn ein gantzes Königreich hätte zugewinnē gehabt. Die Gotteslästerung / das Schwören/die Unwarheiten / das Ehrabschneiden / das Spielen / die Zänck und Häder / und alle Unzuchten waren von seinem Pallast als rechte Monstra außgeschlossen; wan er an einē seiner Haußgenossen einen groben Fehler vermerckete/beurlaubete er ihn alsbald damit die andere das Ubel von ihme nit ererben mögten / doch verschonete er seinen Namen so viel es möglich war / und breitete dessen Sünden und Fehler nit auß: bey der Taffel redete er wenig / sondern liesse ihme gewöhnlich schöne Exempel der jenigen Tugenden/so sich in dem Leben deren vom Adel befanden / erzehlen / ohne daß er von seinen eygnen Thaten / dan allein selten und bescheidentlich was Meldung thäte. In dem H. Ehestand lebte er in höchster Keuschheit / und hatte ein solches Abschewen ab allerhand Unlauterkeiten / daß er auch nur nit einen Diener in seinem Hoff gedülden wolte/der ein unreines Aug hatte. Dan als er auff ein Zeit durch ein Gassen der

Stadt Genua ritte/und ein edle Frawbey einem Fenster sich erzeigte / die ihr die Zopff flechtete/ein Edelmann aber/der ihme auffwartete / solche ersehen / darüber still stunde/ und auffschreyete/ was für ein schöne Person ist dies? sahe ihn sein Herz mit einem ernsthafften Angesicht an / und sprach: es ist nunmehr genug / dan auß eines Statthalters Hoff soll sich auch nit nur ein unkeusches Aug blicken lassen.

In diesen und anderen Stücken den Wohlstand und die Ruhe der Burgerschafft betreffend / verwaltete er die Gerechtigkeit also wol und löblich / daß es bey den Genuesern ein gemeines Sprichwort war / wan etwan einer von dem andern beleidiget worden / zusagen pflegte; wan du dich gegen mir nit vergleichen wirst / so werd ich mich bey dem Herrn Statthalter beklagen; auff welche Wort der ander offtermahl viellieber anfienge zuthätigen / als daß er deß Gubernatoris Urtheil erwarten wolte.

Durch diese Mittel gewan er dermassen den Gunst deß gemeinen Volcks/daß die Inwohner der Stadt von dem König inständig begehret / er wolle ihme die Verwaltung ihrer Stadt biß zu End seines Lebens anbefehlen / welches als sie erlanget / gedüncke es sie / als hätten sie einen Engel vom Himmel zu der Verwaltung ihres gemeinen Nutzes erhalten.

Zu der Zeit als der Käyser zu Constantinopel schon zum theil seines Reichs vom Türcken entsetzet / von Franckreich Hülff begehrte / und von dem König zwölffhundert streitbarer Männer auff ein Jahr lang zubesolden erlanget / kamen gar viel vornehme Witfrawen gen Hoff/sich der Ungerechtigkeiten und Untertruckungen/ die sie nach dem Todt ihrer Ehmänner leyden müsten/zubeklagen / ab dem dieser fromme Marschall ein solches Mitleyden empfangen / daß er durch ein grosse Tapfferkeit einen Ritterorden zu Beschützung der betrangten Frawen angestellet / welchen er den Orden den Weissenfrawen getiant hatte/weil diese / so sich darin begeben/ einen grünen Schilt / und in mitten ein Frawenbild in weiß gekleydet / antrugen. Also suchte er allenthalben Gelegenheit guts zuthun/ und erzeigte sich einen grossen Feind deß Müssiggangs / so das jenige Ubel ist / welches den Adel zu grund richtet.

Er stunde gewöhnlich am Morgen frühe auff / und brachte ungefehr drey Stund in dem Gebett und Dienst Gottes zu / nach dessen Ende gienge er in den Rath / welcher sich biß zu dem Mittagessen verzoge. Nach der Taffel gab er allen den jenigen / so ihrer Geschäfften halber mit ihme reden wolten / Audientz / allwo man seinen Saal allezeit voller Leuth sahe/welche er bald abfertigte/ in deme einem jeden mit sanfftmüthiger und vernünfftiger Antwort zu seiner Willfahrung begegnete. Von dannen verfügte er sich zum Brieff schreiben/ und Ordnung der Geschäfften / und so er anders nichts zuverrichten hatte / gieng er zu der Vesper/zur Heimkunfft thäte er widerumb etwas gutes und darauff in Vollziehung deß übrigen / was sein Ampt betraffe / endete er den Tag.

An

An Sonn und Feyrtägen gienge er entweders zu Fuß etwan an ein H. Orth Wallfahrten / oder liesse ihm das Leben der Heiligen Gottes / oder andere geistliche Historien lesen / seine Sitten allezeit hesser nach der Tugend zu richten. Wan er über Land reisete / hatte er ein treffliche gute Ordnung / damit er mit seinem Gesind niemands überlästig ware : und so gar in deß Feinds Land gestattete er nit / daß man den Priestern und andern Geistlichen einige Ungelegenheit zufügte. Ihr Edelleuth erweget allhie / ob dieses nit einem Christlichen Ritter ein wolanstehendes Leben sey? dieser war kein auffgeblaßner Leuthpocher / welcher sich der Duellen oder Rauffhändlen berümbte : sondern ein Soldat / welcher zur Zeit der Engländischen Kriegen selbsten sich dreyssig Tag lang im Feld / da die Schlacht hat sollen gehalten werden / allen Rittern deß Feinds erzeigt und anerbotten / welcher auß ihnen ihn wolte angreiffen / darauß er endlich auch mit grosser Glory und Wunderthaten kommen.

Ich wolte gern hiehero Bertrandum von Gueselin / den Graffen von Longenvillen / und Großhoffmeistern in Franckreich setzen / dessen Leben auch in alter Sprach beschrieben / erst kürtzlich an Tag ist gegeben worden. An ihme würde man einen rechten Christlichen Ritter sehen / welcher / nachdem er bey dem Opffer der H. Meß sein Seel / seinen Leib / und seine Waffen Gott auffgeopffert / sechs oder siebenmahl in verschloßnen Schrancken getretten : in den Schlachten / und unter dem Kriegs-Heer hatte er grosse Wunder gethan ; er war in mitten deß Streits unerschrocken und unbewegt / gleich wie daheim in seinem Zimer / der doch im übrigen erschröcklich / starck und in den Treffen Ernsthafft zuseyn pflegte. In seinen Rathschlägen war er weiß und klug / behend in Vollziehung der Sachen / den der Feind auff ein Zeit vor ihme sahe / als er ihnen frölich / freundlich / dienstbar / und von dem seinigen freygebig / welcher all sein fahrige Haab / wie auch die Kleynodien seiner Gemahlin an seine arme Soldaten wendete.

Und nach diesem allem vermeinen ihrer viel / wan man starck und Mannhafft seyn wolle / müsse man an eines Christlichen Fürsten Hoff / wie ein junger Türck leben. Wo haben doch solche ihre Vernunfft und ihren Verstand?

Das V. Capitel.

Wider die Duell und sonderbare Kämpff.

Wider die Frechheit im Reden / und die Duell.

DEr falsche Ritter gab vor / daß / wan einer nach der jetzigen Welt wolle starck seyn / müsse er mit Worten groß / mit Ubelnachreden / mit Gottslästern / und mit frechem trutzigen Pochen anderen überlästig seyn ; er müsse nur von Duel-

Duellen / von Rauffhändlen / von herauß fordern / und von Absagbrieffen / welche die grosse Rittersthaten der jetzigen Welt seynd. Nun wolan mein junger Ritter / wan ihr diesem werd folgen / so werd ihr dan lernen schwören / und gottslästern? allhie sage ich nit wie groß dieses Laster sey / noch wie hoch sträfflich einer sein Zungen dardurch mache / wan er diese an die Sprach der Teufflen gewöhnet: sondern allein / daß die jenige / so ihr Glory und Ruhm in den Lastern suchen / auch nit allzeit darin die fürtrefflichste werden. Alles was sie / indem sie mit diesem schändlichen fluchen und schwören die Höll gewinnen / hie zeitlich erhalten / ist / daß sie die schöne Eygenschafften eines Türcken / eines Heyden / und eines lasterhafftigen Fuhrmans / der mit seinem Zug in einem Morast stecken blieben / erlangen.

Was die Duell betrifft / halte ich für gewiß / daß / wan dieser gottlose Ritter / welcher euch betrogen / die Warheit / die ihme sein Gewissen eingeben / hätte wollen reden / er bekennen müssen / daß er solche vielmehr zu einem Deckmantel der Zaghafftigkeit / als Zeichen der rechten wahren Stärcke verordnet habe.

Die Welt ist nicht mehr also thorrecht / daß sie die Tapfferkeit von den Mohren / Sclaven / und Trotzbuben erlerne / welche die ersten gewesen / so dieses Metzgen angefangen haben; wie wolten solche auffrührische Gesellen / so nichts als schlagen / hawen und rauffen in ihrem Mund führen / andere bereden / daß sie starcke Männer seyen? wir seynd nit so gar unwissen / daß uns unbekand sey / daß die Hertzhafftig und Tapfferkeit niemahlen in guter Verständtnus mit der Dienstbar- und Zaghafftigkeit gelebt habe: der mehrere Theil dieser Leuthen haben grobe / schlechte / und knechtliche Gemüther / welche sich unzahlbar vieler spöttlichen und tyrannischen Gesätzen und ein wenig Rauchs unterwerffen: es seynd solche / die von dem Müssiggang gantz zerfliessen / denen bißweilen schwär fället auch ihre Hosen zubinden / denen vonnöthen wäre Sommer und Winter andere Ring an den Finger zuhaben / damit sie solche nach Enderung der Zeiten auch verändern mögten. Sie förchen sich vor den Laßeysen eines Balbierers / wan sie ein kleines Fieberlein schüttet / schreyen sie alsbald Feurio / und lassen sich wie die Kindsbetterin tractieren: was kan in einem solchen für ein Stärcke und Tapfferkeit seyn? wan man sie alle samentlich in einen Mörsel zu Pulver solte zerstossen und distillieren / würde man gar hart ein halbes Quintlein der rechten ritterlichen stärcke darauß ziehen / aber wohl etliche Pfund der Verzweifflung und Unsinnigkeit / welche in einem erzürnten Hertzen unter dem schein der Tugend wüten. Gott wolle es niemahl geschehen lassen / daß wir das Stroh für das Gold / das Glaß für einen Diemant / und den Affen für einen Menschen ansehen; wir wissen auß Fürgebung der grossen Kriegsobersten / daß die Stärcke in der Erwögung deß guten / und in völliger Beherrschung seiner unordentlichen Anmütungen / als in ihrem natürlichen Element bestehet.

Zaghafftigkeit.

Anfang der Duellen.

Wan

Wan ich einen auß diesen Pracht-Hansen und Trutzer sihe / der etwan auß Forcht einer Schand / oder auß erhitzigter Gall / die ihn peyniget / mit einem ein Duell hat / achte ich es eben so viel / als sehe ich einen erzörnten Goggelhanen mit dem Spiegel raufen. Soll Sichem darumb ein tapferer Mann gewesen seyn / weilen er sich auß Liebe der Dinä hatte lassen beschneyden? was mich betrifft / halte ich es für ein grosse Zaghafftigkeit / daß er ihm mit einem scharffen Messer von dem allerspöttlichsten Glied an seinem Leib / einer Judin zu gefallen / die Vorhaut hat lassen weg schneiden / welche hernach wohl Ursach gehabt dieses schmertzhaffte Opffer in ein Gelächter zu verkehren: dieser elende Buler vermeynte durch dieses Mittel die Dinam zu bekommen / fande aber endlich darfür Proserpinam; er bildete ihm weltliche Ehr ein / die ihn unter die Zahl der Starcken werde bringen / geriehte aber immittelst in einen jämmerlichen blütigen Tod / welcher die Seel und den Leib zumahl umbs Leben brachte.

Die Duell seynd der Beschneydung Sichems gleich.

Dieses ist je das armste Wesen / wan einer ihnen zuschawet / mögte er ob ihrem müssiggängischen Spiel vor lachen zerspringen / der sonsten ihr Unglück zu beweinen kommen. Ich hab solche Leuth von dergleichen Metzgen hinweg geriffen / welche viel verwirter / als ein verstrickter Vogel / und abscheulicher / als einer der vier Tag im Grab gelegen gewesen. Diese arme Leuth thäten dieses alles darumb / damit sie in der Stadt Pariß / allda es geschehen / ein Geschrey auffbringen mögten / daß sie endlich einmahl mit einanderen gerafft hätten. Sie hatten sich hierin also zaghafft / elendiglich und verschrocken gehalten / daß ihre Laggeyen / so etwas tölpischer als sie waren / solches hundertmahl hertzhaffter würden gethan haben. Ist dieses nicht eines Mitleydens / und zumahlen eines grossen Gelächters würdig? nichts desto weniger gibt man dieses für einen Deckmantel der Tapferkeit auß / welche man je thewr gnug erkauffet. Wer dergleichen Thaten lobet / und sagt / daß an diesem oder jenem Orth ein schöner Streit seye fürüber gangen / beyde Partheyen seyn gar wohl entschlossen gewesen / der ist ein blutdürstiger Mensch / diesem soll gnug seyn / daß er hierin seinen groben Verstand zu erkennen gibt / in dem er also ungeschickt von der Stärcke urtheilet / und solte nicht mit seiner vergifften Zungen / solche hochschädliche Tragödy und Schawspiel mehrers anzünden. Ihre zitterende Hertzen waren viel zu zaghafft dergleichen unsinnige That zu vollenden / wan nicht solche anhätzer und Zuschawer hierin deß Teuffels statt thäten vertretten.

Vielleicht werd ihr mir sagen / ihr kennet Leuth / welche mit einandern ein Duell gehalten haben / so nichts desto weniger tapffere und mannhaffte Männer im Kriegswesen seyn. Dieses stehe ich nicht in Abredt / daß ein tapfferer Mann sich nicht auch in ein Duell begeben könne: das laugne ich aber / daß er deßhalben allein ein tapferer und starcker Mann sey / weilen er ein Duell gehalten. David war ein Ehebrecher / und ist heilig worden;

aber nicht darumb / daß er in Ehebrecher gewesen. Eben also wird einer niemahlen den Nahmen der Stärcke bey recht verständigen Leuthen darumb erlangen / daß er ein Laster begangen; dan wan diese Duellen allzeit ein unfehlbares Kennzeichen der Stärcke und Tapfferkeit seynd / warumb hat man Leuth gefunden / welche sich heraußzuforderen zum überlästigsten erzeiget / zu erscheinen die eyfferiste gewesen / die eygensinnigste und hartneckigste sich darein zu wagen / da sie hingegen in Kriegswesen / in deme sie die wahre Stärcke im Dienst ihres Fürstens hätten sollen erzeigen / sie in schlechten Gelegenheiten sich also fast auff die Flucht begeben / daß / als sie durch zweystündige Wälder über Stauden und Stöck Sporenstreich darvon postiert / niemahlen einigen Baum hätten angesehen / dermassen Noth war ihnen zu fliehen. Es ist unnöhtig solche namhafft zu machen / villeicht seynd sie in den Historien de jetzigen Z iten nur gar zu wohl bekant / und nach allem dem dörffen etliche die Tapfferkeit dieser schönen Fechter hoch achten?

Der mehrere Theil der jenigen / welche sich hitzig zu solchen barbarischen Thaten erzeigen / seynd denen vom Teuffel besessenen Leuten gantz gleich. Man verwundert sich / daß ein kleine schwache Person also starck wird / daß bißweilen zwantzig Männer solche nicht halten mögen: woher hat sie diese Stärcke bekommen / dan allein von dem Teuffel / den sie bey ihro im Leib hat? gleichermassen geschicht er / das vielmahlen einen jungen Heren oder Edel Edelman weder Vatter noch Mutter / weder Ehefraw noch Kinder / weder Verwandte noch Bekante von solcher unsinnigen That abhalten mögen / diese alle sampt seiner Reputation / Ehr / Haab und Güter / den Schatzungen seinen Fürsten oder seiner Obrigkeit setzet er bey seyts / und lauffet mit offnen Augen der Höllen zu / welches er ohne Zweiffel von sich selbsten nicht thun würde / wan ihn nicht ein schwartzer Geist auß der Höll bey der Hand in dieses äusserste Elend ziehen würde? ein solcher thut bißweilen umb einen krummen Tritt / umb ein unbesunenes Wort / und umb ein närrische Einbildung / was er weder Gott / noch seinem Fürsten / weder seiner Obrigkeit / noch dem Vatterland / ja der gantzen Welt zu Ehren und gefallen nicht thäte: gibt aber beynebens gnugsam zu erkennen / daß er weder hoch noch wohl gebohren seye / und kein Quintlin der wahren und ritterlichen Stärcke an ihm habe.

So ist auch der / so den anderen im Duell secundirt / umb kein Haar besser / weilen er alles / was ihm in dieser Welt das liebste ist / und in der zu künfftigen hoffet / beyseyts setzet / sich in ein augenscheinliche Gefahr deß Tods / oder einer Mordthat begibt / und zwar eines solchen Menschens / den er villeicht niemahlen gesehen noch gekennet: wie wolte er dieses alles thun / wan er nicht mit dem Teuffel besessen wäre? und nach allem deme pflegen etliche solche verwegne Gesellen zu loben; warumb loben sie die Gebärden / das wüten und toben der Besessenen Leuthen auch nicht?

Duellanten seynd den besessnen Leuthē gleich.

Nun /

Nun / sagt mir ein edler Ritter / ich fange ihn hierzu an zu reden / er seye nunmehr ein Feind dieses Geschlechts Cadmi / so auß den Zähnen einer Schlangen herfür gesprossen / er könne auch nicht gedencken / daß solche Leuthpocher jetziger Zeit mit allen ihren Lad- und Absag-Brieffen etwas Stärcke an ihnen haben: doch mögte er beynebens wohl wissen / wie ihme alsdan zu thun seye / wan ein tapfferer Ritter von dergleichen Gesellen in einen solchen Kampff herauß geforderet werde / ob man ihn solle außschlagen? es ist fürwahr ein grosser Unterscheid zwischen den Duellen / theils wegen der Ursach / darumb sie gesehen / theils wegen der Weiß und Form / mit welcher sie gehalten werden. Wan sich ein edler Ritter in einen sonderbahren Kampff begeben muß / so thut er solches wie David / der im Angesicht deß gantzen Kriegsheers / und mit Verwilligung deß Königs Sauls wider den Gollath gestritten / gehe er hin den guten Nahmen der Catholischen Religion zu verfechten / einem grossen Krieg ein End zu machen / oder sonsten ein Blutbad zu zu vermeyden / dan dieses ein glorwürdige und Adeliche That ist. Wan er aber dieses etwan umb ein eytele Einbildung / umb ein schlechtes Wort / umb ein vermeynte Unehr / umb einen hochtragenden Anblick / umb einen krummen Tritt / umb eine unkeusche leichtfertige Weibsperson thut / kan er nicht entschüldiget werden. Dan wan er mir sagt sein Ehr sey ihm lieber / als das zeitliche Gut / ja als das Leben selbsten dahero wie das Gesätz der Natur zulasse / daß einer sein Haab und Gut / seinen Leib mit dem Schwerd wider einen Dieb und Mörder / den man anderst nicht straffen kan / beschütze / also habe er gleichs Recht seine Ehr / welche ihm eben so lieb / als sein Aug-Apffel ist / zu beschützen. So antworte ich / daß / wan er also auff öffentlicher Strassen von einem mit dem Wehr angetastet / herauß gefordert / und geschlagen wird / er nicht schüldig sey mit einer unehr zu fliehen. Ja ich sage noch mehr / wan die rechte Ehr in Abschlagung einer Außforderung solte was schaden leyden / so wäre derjenige / so ein Duell annimbt / in dem Gewissen zu entschüldien. Von weme sollen wir aber diese Meynung und Urtheil der rechten / wahren Ehr hernehmen / von etlichen jungen / wilden / und groben Leuthen / die keinen Verstand / die sich ihren unordentlichen Anmühtungen verkaufft / und der Klugheit auff ewig abgesagt haben? dieses wären wohl schöne Richter / welchen man den Preiß und Werth der allerköstlichsten Sach auff der Welt / nemblich der wahren Ehr solte zu schätzen / anvertrauen.

Warumb suchen wir dieses nicht vielmehr in den Satzungen der Kirchen und Sprüchen der Rechtsgelehrten. Diese Leuth / sagen sie / halten wir hierzu / als welche mit den Waffen nichts zu schaffen haben / für untauglich: so lasset uns dan dieses bey den Soldaten suchen. Wer jemahl ein tapfferer Ritter als der verstorbne König Henricus der vierte glorwürdiger

Gedächtnus? ebenmässig war je ein Fürst / so in Kriegsubungen besser erfahren / und mehrers Glück gehabt / als der jetzt regierend Ludovicus der dreyzehende? weilen nun diese durch ihre Edict und Satzungen die Duellen verbieten / und so wohl die jenige / welche herauß forderen / als die / so die heraußforderung annehmen / auff das schärpffste straffen / was bedörffen wir eines anderen Spruchs und Urtheils / worin die wahre Ehr bestehe / zu erkennen?

Sie wenden aber widerumb vor / und sagen / die Könige und hohe Obrigkeiten ungeacht ihrer Satzungen heischen es gut und loben die jenige / welche in solchem Fall sich hertzhafft erzeigt haben. Wer ist der jenige / der ihnen dieses dörff zu messen? Wer ist der ihnen unter das Gesicht dörfft sagen / daß sie durch ihre particular und sonderbahre Urtheil ihren eygnen Satzungen widersprechen? wer sihet nicht / daß solches allein von den jenigen vorgewendet werde / welche ihrer falschen Freyheit einen Deckmantel suchen; warumb wolte ein König oder Fürst / der solche von der Vernunfft angegebene / mit Verstand erwogene / auff die Gerechtigkeit stewrende / und von der Gottseligkeit herfliessende Edict und Satzungen öffentlich hat lassen außgehen solches reden oder geredet haben? warumb sollen wir den Preiß und Werth der Ehr erlehrnen / und vernehmen / was eines Fürsten Will und Meynung sey / als in den jenigen Gesätzen / welche er auff alle Nachkömling / ihnen zu einem ewigen Angedencken / gerichtet hat? derohalben bitte ich alle die jenige / so sich auff solche zaghaffte Streit / und verdamliche Mordthaten begeben / sie wöllen umb Gottes willen darvon abstehen / und gäntzlich darfür halten / daß solche förterhin von niemand anderen / als von verwegnen unehrlichen Leuthen / und rechten Nachtrappen geschehen werden. Als ein Türckischer Bassa vernohmen / daß ein Hauptmann seiner Nation einen seiner Mitgesellen in ein Duell herauß geforderet / sagte er: seynd dan keine Christen mehr zu schlachten übrig? eben also haben wir gnugsame Ursach zu sagen: **Seynd dan keine Saracener / keine Mohren / keine Türcken / und keine andere Unglaubige mehr übrig / daß wir uns der Waffen wider uns selbsten gebrauchen;**

Das VI. Capitel.

Wider das böse Leben / und übel Verhalten der Soldaten.

WEiters hat euch Rabsaces der Ritter unterwiesen / daß ihr euch zur Zeit deß Kriegs unter der Armada wie ein junger Teuffel solt verhalten / anders nichts / als Fewr und Blut außspeyen / vor euch hero Tröhwort schicken /

schicken / und nach euch die Verwüstungen hinterlassen. Dieses ist je ein barbarische und unmenschliche Lehr: als wan ein Soldat / weil er einen Degen an der Seyten tragt / ein Herr und Meister deß Lebens und deß Bluts der Menschen wäre? das Eysen hat man allein auß der Erden wider die wilde Thier / oder die jenige Menschen / so ärger als diese seynd / herauß gegraben: immittelst aber gebraucht sich ein solcher dessen die unschüldige Bawren zu peynigen / die er mit diesem vielmehr hätte sollen beschützen. Es ist je ein seltzame Sach / daß die Menschen so allein dem Menschen zu einem Behülff / und die schwache zu beschirmen erschaffen seynd / heutiges Tags viel schädlicher / als die Wölff / Schlangen / Wassergüß / Brunst / Pest und der Hunger selbsten seynd. Dieses ist / was das Kriegswesen / ein so nützliche und nothwendige Ubung / verhast macht: dieses ist / was über die Häupter der jenigen grossen Herren / so dergleichen Thaten gut heischen / gantze Kelch deß Zorns Gottes / mit Wermuth / Gallen und Drachengifft vermischet / außgiesset.

Die Zäher der armen Taglöhner / der Witwen und Wäysen / die von diesen so sich Freund nennen / also übel tractiert werden / daß solche Grausamkeiten auch den Saraceneren und Mohren zu viel wären / die steigen ohn unterlaß auff für den Thron Gottes / allda wider die jenige Rach zu forderen / welche ihren Ehrgeitz zu ersättigen / ihre Begierden zu erfüllen / und im trucknen Wasser zu fischen / bürgerliche / freventliche / und ungerechte Kriegs anrichten / immittelst aber sich umb die jenige Unordnungen / so gewöhnlich auß solchen hochschädlichen und tödtlichen Rathschlägen herrühren / im wenigsten nicht bekümmeren. O wie erschröcklich ist das jenige Wort / auff welches in einem Augenblick mehr dan hundert tausend Schwerter außgezücket werden / so keine Augen haben zu sehen wen sie treffen / noch einige Hand häben / mit welcher man sie möge auffhalten / wan sie einmahl angefangen zu wüten! wie wolte ein Mensch / der nur ein Leben hat / so viel Todschläg / so viel Gewaltthätigkeiten / und so viel Raubēs / daß durch ein muthwilliges Kriegs-Volck geschicht / mögen außlöschen? dahero dan auff das höchst vonnöhten / daß man ein Kriegsdisciplin halte / und so je einer dieses hochschädliche / verderbliche Wesen nicht hindern kan / solle er ehender sein Ampt und Befelch auffgeben / als sich mit dem Blut und den Zähren so vieler armen unschüldigen Menschen verunreinen.

Gerechtigkeit Bellisarii und Aureliani.

Als der tapffere Bellisarius / so einer auß der Zahl der fürtrefflichsten Hauptleuthen gewesen / zween Soldaten wegen eines Lasters hat lassen spissen / und gesehen / daß die andere darab murreten / sagte er zu ihnen: Ihr solt wissen / daß ich zum Streit mit den Waffen der Religion und der Gerechtigkeit kommen bin / ohne welche wir weder den Sieg / noch einige Glückseligkeit erlangē werden; ich begehre / daß meine Soldaten ihre Händ den Feind zu

Procop. l. 1 de bello Wandalico.

schlagen rein erhalten sollen; ich will niemahlen einigen Menschen unter meinem Kriegsheer gedülden/ welcher lange Finger oder blütige Händ habe/ wan er gleich wohl unter der Armada so erschröcklich / als wie der Donner selbsten wäre / dan die Stärcke nichts ist/ wan sie nicht die Billigkeit zu einem Geleitsman hat. Dieses ist ein kluge Red von einem Soldaten / die er von dem Käyser Aureliano hat können erlehrnet haben / welcher einem Leutenant also zuschreibet: mein Freund/ wan du wilst ein Hauptmann seyn / und bey dem Leben verbleiben / so halt deine Soldaten im Zaum / dan ich nicht gestatten will / daß ein Bawr sich beklage / man habe ihm nur umb ein Huhn unrecht gethan / oder ohne Erlaubnus ihme einen Trauben auß seinem Weinberg entfrembdet. Ich will von dem minsten Körnlein Saltz / und von einem jeden Tröpfflein Oel/ welches man wider Recht und Billigkeit genommen hat/ Rechenschafft forderen dan ich begehre / daß meine Soldaten ehender von dem Raub der Feinden / als von den Zähren meiner Unterthanen reich werden: daß sie ihre Reichthumb durch ihre Degen / und nicht durch Beraubung der Wirts-Häuser erlangen: daß sie in ihren Quartieren keusch seyen: und dan nicht zancken noch haderen.

Es ist sich warhafftig zu verwunderen ab deme / was Marcus Scaurus schreibet; das gantze Regimenter ihre Läger umb einen grossen Apffelbaum/ so voller Früchten ware / gehabt haben / und daß sie den anderen Tag darvon auffgebrochen/ ohne daß sie einen einigen Apffel / obwohlen sie reiff waren/ entfrembdet hätten. Und wer wolte sich ab deme / wam Lampridius von Alexandro Severo sagt / nicht verwunderen; daß nemblich seine Soldaten in dem Persianischen Krieg von den Bawren / wie die Rathsherren und ihre Brüder gehalten worden / auch ihren Obristen als einen Gott geehret haben. Ist es nicht ein Spott / daß die Unglaubige uns die Ehrbarkeit und Zucht lehren müssen/ und daß dieser Alexander/ der von den Christen diesen Spruch hat erlehrnet: Was du nicht wilst / daß dir geschehe / das solleſt du anderen Leuthen auch nicht thun: ihme so fleissig / auch so gar in der Freyheit der Waffen gehalten / daß er dadurch von seinen Unterthanen gleichsam angebettet worden? entzwischen sehen wir die Edelleuth / denen an guten Gesätzen niemahlen gemangelt / in Friedens- und Kriegszeiten solche Tyranneyen über ihre Unterthanen üben/ daß auch die Türcken und Heyden ab denselbigen ein Abschewen hätten.

Man kan jetziger Zeit keinen Krieg führen / daß es nicht das Ansehen habe/ als wäre Attila mit seinem Kriegs-Heer widerumb / die Christenheit zu berauben / von den Todten auffersstanden: man sucht nicht den Feind / sondern den Beutel / und die jenige

müssen

müssen allzeit schüldig seyn / die etwas haben / dessen man sie berauben kan. Ich weiß nicht wo ich den Ursprung dieses Unheyl suchen soll / der Soldat entschüldiget sich mit der Nothwendigkeit / der Hauptman beklagt sich der Bezahlung / der eine stillt / und der andere zancket / entzwischen krieget man in einer stäten Unordnung fort.

O ihr tapffere und hertzhaffte Ritter / soltet ihr euch nicht den guten Meynungen ewerer Fürsten und Principalen gemäß verhalten / und dergleichen schändliche Thaten / nicht nur auß der Christenheit / sondern auß der Gedächtnus der Menschen außreuten? wan ihr zu wissen begehret / wie man sich im Krieg verhalten müsse / will ich euch nicht einem heiligen Martinum vom Himmel / sondern einen edlen Ritter / dessen Leben man unlängst an Tag gegeben / für die Augen stellen: dieser ist der tapffere und kühne Held von Terrail / sonsten der Ritter Bayardus genant / so auß dem Delhinat gebürtig / unter Francisco I König in Franckreich gestorben / nach dem er zwey und dreyssig Jahr bey der Armada gedienet: dessen Exempels gebrauche ich mich gern / theils weilen einer auß unseren streitbaresten Frantzösischen Königen / nemblich gemelter Franciscus von seiner Hand hat wöllen zum Ritter geschlagen werden / ihme darmit zu bezeugen / wie hoch er seine Kühn- und Tapfferkeit ehre; Theils auch weilen ich an ihme viel hohe und gewaltige Sachen verspüre / dardurch die Tugend eines rechten / wahren / und gu-

ten Christlichen Ritters mag erkennet werden. Er war ein hertzhaffter / starcker und großmühtiger Hauptmann / der seine Sachen gar wohl und weißlich angieng / von deme man sagte / daß er im angreiffen die Eygenschafft eines Windspiels / in Beschützung eines Bären / und in der Flucht eines Wolffs hatte gehabt. Ich geschweige allhie seiner vielfältigen glücklichen Kriegsverrichtungen / und anrühre allein etliche seiner Tugenden / die uns zu unserem Vorhaben dienlich seynd.

Kriegerische Tugend eines tapfferen Ritters.

Dieser ritterliche Held hatte in seinem Kriegen kein anders Ziehl noch Zweck / als die Göttliche Glory / den Dienst seines Fürstens / und die Ehr seiner Profession: dessen haben wir ein grosse Zeugnus an einem kurtzen Lobspruch / welchen ihme sein Secretarius gibt / in dem er also sagt: **Nach den zwey und dreyssig Jahren / die er im Krieg gedienet / ist er nahend eben so arm gestorben / als er gebohren.** Dieses ist viel geredt / und in diesem halte ich Bajardum für glorwürdiger / als wan er das gantze Hertzogthumb Meyland auff seinem Rücken hätte darvon getragen. Er hatte ein rechte wahre Gottseligkeit eines guten Soldatens an ihme / dan alle Morgen bate er Gott sehr andächtig / und wolte es nicht geschehen lassen / daß unter wehrendem Gebett etwas in seinem Zimmer sich befinde: den jenigen / so unter dem Kriegsheer zu befehlen hatten / ware er also gehorsam / daß er niemahlen einigen Befelch / der ihme auffgetragen

wor-

worden / außgeschlagen/und obwohlen er vorgesehen / daß der letzte ihme von dem Admiral Boniveto auffgetragene sehr gefährlich und gleichsam unmögl:ch wäre/nahm er ihn doch an/ und opffe:te sein Leben auff / damit er also an seiner gewöhnlichen Weiß zu handlen nichts erwinden liesse / wie er dan auch in dieser Gelegenheit eines glorwürdigen Tods / der je einem Hauptmann könte widerfahren / gestorben ist.

Unter den Waffen ware er ein Löw/ welcher mit einer Troppen Reuter / die er ihme außerwöhlt und abgerichtet hatte / dermassen sich wohl verhielte/ daß niemahlen einige Schlacht erhalten worden / dero er nicht allzeit die meiste Ursach gewesen wäre. Niemahlen ware unter dem Treffen einiger dem Feind erschröcklicher / als er/ obwohlen ausser demselbigen er sehr freundlich und höfflich war. Dem schmeichlen der grossen Herren war er dermassen abhold / daß er ein gantzes Reich zu gewinnen/kein einiges Wort geredet hätte/als was billich und recht ware. Er pflegte die tugendhaffte und wohlverdiente Personen zu ehren/wenig von den lasterhafften/ minder von seinen eygnen Kriegsthaten zu reden / niemahlen zu schwören/ jederman/ die es an ihm begehrten / guts zu thun/ und dieses eben so gern und gutwillig/ als wan er selbsten die Gutthat empfangen hätte ; heimlich nach seinem Vermögen dermassen Allmusen zu geben / daß er / wie man von ihme schreibt / unter anderen seinen Wercken der Barmhertzigkeit auff daß wenigst hundert andere Weibspersonen außgestwret und verheyrahtet : also war dieser edle Ritter innerlich beschaffen.

In dem Krieg verhielte er sich also/ daß er dem Gelt und Gut sehr wenig nachfragte/auch solches anders nicht/ als zum außgeben haben wolte: dessen haben wir ein schönes Exempel / welches man von ihm erzehlet. Er bekame auff ein Zeit in einem auffrechten Krieg einen Spanischen Schatzmeister, welcher fünffzehentausend Ducaten bey sich hatte / gefangen : als aber einer auß seinen Haupeleuthen mit Nahmen Tardio sich auch bey dieser Occasion befande / schwärte er in gähem Zorn / er wölle auch einen Theil an dieser Beuth haben/sintemahlen er sie habe helffen eroberen. Der fromme Ritter lachet / und gibt ihm zur antwort: **Es ist zwar wahr/daß der Herr bey diesem Auschlag gewesen/ doch hat er ihn nicht gefangen genommen/und wan gleich er es gethan hätte/ so weiß er doch wohl / daß er sich unter meinem Befelch befindet/derohalben werd ich ihm darvon geben was mir gefällt.** Tardio wird darvon noch zörniger / beklagt sich dessen beym General / welcher / nach dem er die Sach wohl erwogen/ die gantze Beuth dem Ritter Bayardo zugesprochen; Bayardus aber lasset die Ducaten an einem sicheren Orth in Gegenwart aller seiner Soldaten auff einen Tisch legen / und sprach zu ihnen : **Was gedüncket euch / ihr meine liebe Brüder / ist dieses nicht ein schönes Confect;** der arme Tardio / so von seiner

Hohe verachtung deß Gelts.

An-

Ansprach durch den außtrücklichen Sententz seiner Mit-Hauptleuthen weichen müssen / sahe dieses Gelt mit einem eyfersüchtigen Aug an / und sprach bey sich selbsten. Wan ich nur den halben Theil davon hätte / wolte ich mich mein Lebenlang wohl und gottselig verhalten: Darauff dieser tapffere Ritter antwortete: Ligt es nur an diesem; so nimb hin / sihe / ich gib dir gutwillig / was du mit Gewalt nicht hast können erlangen. Liesse ihm also alsbald sieben tausend fünff hundert Ducaten zustellen.

Der andere / welcher von Anfang vermeynte / als lache er nur seiner / da er gesehen / daß es Ernst / und daß er warhafftig in Besitzung deß jenigen sich befinde / was er begehrt / wirfft sich für die Füß Bayardi auff seine Knye nider / hatte die Augen vor Frewden voller Zäher / und schreyet auff: Ach mein Herr / ihr habt warhafftig Alexandrum in der Freygebigkeit weit übertroffen: wie kan ich jemahlen diese Gutthat / welche ich heutiges Tags von ewerer Hand empfangen / mit Danck bezahlen; begnüget euch mit diesem / sagte dieser unerschätzliche Held / wan es in meinem Vermögen wäre / wolte ich noch mehr thun: Hierauff liesse er alle andere Soldaten beruffen / und theilte unter ihnen die übrige Ducaten auß / ohne daß er einen einigen Heller zu seinem eygnen Gebrauch behalten hätte. Nun frage ich / ob dieses Hertz nicht ein rechtes Perlein / in deme sich kein einige Macul einiges Gutgeitzes befunden habe / gewesen sey?

Ebenmässig wan er über Land / auch so gar die er erobert hätte / reisete / bezahlte er alles / was er brauchte / und als man ihm sagte: daß dieses verlohren werde seyn / inmassen man alles alsbald in den Brand stecken werde: gab er zur antwort: Ihr Herren / ich thue was ich schüldig bin / Gott hat mich nicht lassen auff die Welt kommen / daß ich von dem Raub leben soll.

Ein fürtreffliche That deß Rittes Bayardi.

Auff diese Weiß übte er in Eroberung der Stadt Bressia in Italia ein solche That / welche würdig ist / dero man zu allen Zeiten gedencke / die ich auch allhie schier mit den jenigen Worten herbey setze / wie sie in seinem Leben beschrieben / und ist diese: als er zu erst den Wall und die Stattmaur überstiegen / ward er schwärlich mit einem Spieß oben an einem Schenckel verwundet: er aber aller unerschrocken / sagte zu dem Hauptmann Molardo: Ich bin tödtlich verletzt / es gilt aber gleich / der Herr lasse nur sein Volck tapffer fortsetzen / die Stadt ist unser: Hierüber wurd er von zwey Soldaten auß dem Geträng gezogen / und weilen sie sahen / daß auß seiner Wunden viel Blut flosse / zogen sie ihre Hembder ab / und verbanden mit denselbigen ihm den Schenckel: darauff hebten sie in dem ersten Hauß / daß sie fanden / ein kleine Thür auß / legten ihn darauff / und trugen ihn den geradē Weg einem schönen grossen Hauß zu / welches sie für sein Losament täuglich zu seyn erachtet hatten: dieses gehörte einem gar ehrlichen Edelman zu / wel-

cher sich Scherheit halber in ein Closter begeben/ dem Grimmen und wüten der Soldaten außzuweichen: dan die Erober- und Plünderung der Stadt so erschröcklich war / daß man so wohl von den Venedigern/so die beschützet/als den Bürgern bey zwantzig tausend Todten gezehlet hatte.

Die Fraw sampt zweyen schönen Töchteren / welche sich auff einer Bühne unter das Hew versteckt/verbliebe in dem Hauß. Als man an der Thür anklopffte / fassete die Fraw ein Hertz / thäte auff/und sahe einen gantz blütigen Ritter/welchen man auff einem Brett truge/ der alsbald Wächter zu seinem Losament stellete/und ein Orth zu einer Ruh begehrte. Diese Fraw führte ihn in das schönste Zimmer / warffe sich ihm zu Füssen nider und sprach: Gnädiger Herr / ich biete Ewer Gnaden dieses Hauß und alles was darin gutwillig an / dan ich wohl weiß / daß es Ihro nach Kriegs Gebrauch zugehöret: allein bitte ich / sie wollen mich und meine zwo arme schon Mannbare Töchtern bey dem Leben und unseren Ehren erhalten. Der Ritter antwortet: Fraw ich weiß nicht / ob ich auß dieser Gefahr deß Tods entrinnen werde: dieses verspricht ich aber / daß / so lang ich leben werde / euch und eweren Töchtern / eben so wenig/als meiner eygnen Person was leyds widerfahren werde: behaltet sie nur fleissig zu Hauß/und lasset sie nirgends sehen: beruffet eweren Herren Gemahl / und seyd versichert / daß ihr an mir einen Gast habt/ der euch alle Ehr und Liebe erzeigen wird. Als die Fraw ihn auff solche Weiß hörte reden/war sie wohl getröstet / kame seinem Rath nach / und wendet allen möglichen Fleiß an ihn wohl zu tractieren. Sie merckte albald / daß sie einen auffrechten und redlichen Cavalier bey sich einlosieret hätte: bevorab weilen sie sahe/daß der Hertzog von Namur/und der tapffere Ritter Gasto und Fois der Armaden General täglich ihn heimsuchten/ und daß diese Leuth in einer eroberten Stadt alles / was man ihnen guts thäte/ zu bezahlen begehrten/ dienet sie ihme als einem Engel vom Himmel / deme er wegen seiner grossen Tugend sehr gleich war. Nach dem er völlig curirt / von seinem General zu der Schlacht bey Ravenná einständig begehrt wurde / und allbereit den Abschied nehmen wolte / gedachte die fromme Fraw / so sich sambt ihrem Gemahl und Kindern / als seine Gefangene hielten/ bey sich selbsten/ wan ihr Gast sie nach der Strenge wölle halten / werde er auffs wenigst zehn oder zwölff tausend Cronen von ihnen forderen; entschlosse sich derohalben ihme eine Verehrung zu thun; und als sie in sein Zimmer mit einem Diener / welcher ein kleines stählenes Trühlein truge / kommen / warff sie sich alsbald ihme zu Füssen / er aber hebte sie eylends auff / und lasset sie kein Wort reden / biß sie sich neben ihm nider gesetzet hätte / auff solches thäte sie die jenige schöne Red / welche deß Bayardi Secretarius in

obacht

obacht genommen / mit folgenden Worten.

Gnädiger Herr / die Gnad / welche Gott in Eroberung dieser Stadt mir gethan / in deme er E. G zu diesem Hauß / so dero gantz eygen ist / hat kommen lassen / ist nicht minder / als die Erhaltung deß Lebens meines Herren Ehgemals / meines / und meiner Töchtern / sampt unser Ehr / welche uns billich lieber / als das Leben selbsten seyn soll. Uber dieses haben sich dero Diener also wohl und ehrbar hierin verhalten / daß ich mich nicht nur ab keiner Unbill zu beklagen / sondern ihr grosse Bescheidenheit zu loben / gnugsame Ursach habe. Mir ist nicht unbewust / in was für einen Stand uns der Krieg gebracht habe / daß also mein Herr Gemahl / ich / und unsere Kinder E. G. Gefangene / und alle Güter dieses Hauses in dero Gewalt seynd / weilen ich aber E. G. ritterliches Gemüth / demenichts zu vergleichen / erkenne / bitte ich sie allerdemühtigst / sie wöllen sich über dero Gefangene erbarmen / und uns nach dero gewönlichen Miltig und Barmhertzigkeit tractieren : damit wir aber uns wegen so grosser Gutthat / die wir in höchster Danckbarkeit erkennen / unserem geringen Vermögen gemäß gegen Jhro einstellen mögten / thun wir Jhro hiemit ein schlechte Verehrung / diese wöllen sie Jhro belieben lassen / und in Gnaden von ihren Gefangenen annehmen.

In dem sie dieses redet / nahme sie das Trühlein von dem Diener / thäte es vor dem frommen Ritter auff : als dieser sahe / daß es voller schöner Ducaten ware / lächlete er darüber und sprach : Fraw / wie viel seynd Ducaten in dieser Truhen ? weilen die arme Fraw vermeynte / er wölle durch dieses lächlen und fragen andeuten / als wan sie nicht gnug in den Seckel gegriffen hätte / gibt zur antwort : Gnädiger Herr / es seynd allein zwey tausend und fünff hundert / wan Jhro Gnaden darmit nicht zu frieden seynd / wöllen wir mehr finden. Auff welches ihro der Ritter antwortete : Mein Fraw / es ist nur an diesem zu viel / dan ich euch bekenne / daß / wan ihr mir gleich wol hundert tausend Cronen verehren würdet / köntet ihr mir doch so viel nicht thun / als ihr mir an der guten Tractation / die ich in diesem Hauß empfangen / erzeigt habt. So lang mir Gott das Leben fristen wird / will ich mich gegen euch und den ewrigen danckbar erzeigen. Was die Ducaten betrifft will ich deren keine / dan ich allzeit rechte und ehrliche Leuth mehr / als das Golt geliebt habe / und ihr solt wissen / daß ich eben so wohl zu frieden von euch hinweg scheide / als wan ihr mir diese gantze Stadt / wofern sie in ewerem Gewalt wäre / verehret hättet.

Auff dieses fiele sie widerumb vor ihme auff ihre Knye nider: der Ritter aber hebte sie alsbald widerumb auff / sie aber sprach: Ach Gnädiger Herr / ich hielte mich zu ewigen Zeiten für die armseligste Fraw der gantzen Welt / wan J. G. diese Schanckung / die in Vergleichung der grossen Schüldigkeiten / die wir gegen E. Excellentz haben / nichts ist / nicht annehmen. Wohlan / sagt der Ritter / sintemahlen ihr mir diese also freywilliger weiß schencket / nimb ich sie euch zu lieb an / lasset aber ewere Töchter herbey kommen dan ich gleichfals von ihnen den Abscheid zu nehmen begehre.

Diese fromme Jungfrawen warteten ihm mit höchster Liebe in seiner Kranckheit in gegenwart ihrer Fraw Mutter auff / sie spielten ihme bißweilen auff der Lauten / inmassen sie solche zierlich schlagen konten. Beyde kamen und warffen sich für seine Füß nider / die älteste hielte ihme auff die weiß und deß Inhalts wie die Mutter ein kurtze Red / danckte ihme umb alle Guthaten / bevor aber umb die Erhaltung ihrer Ehr. Der Obriste hörte sie mit weinenden Augen an / dan ihm die Sanfft- und Demuth / so er an ihnen allen sahe die Zäher herauß getrieben / und sprach: Ihr Jungfrawen thut das jenige was ich hätte thun sollen / nemblich euch umb die gute Dienst und Hülffleistung / die ihr erzeigt / danck sagen. Ihr wisset ohne zweiffel wohl / daß die / so meines Stands und Beruffs seynd / nicht viel schöne und zierliche Schanckungen zu haben pflegen / die Jungfrawen darmit zu verehren: doch hat mir Gott durch ewer fromme Fraw Mutter ein gutes Mittel an die Hand gegeben / in deme sie mir zwey tausend und fünff hundert Ducaten verehret: ein jede auß euch nehme darvon tausend für sich / dan ich sie euch schencke / und will endlich daß sie euch verbleiben sollen. Alsdan kehrte er sich zu der Mutter / und sprach: Die Fraw wölle die übrige fünff hundert unter den armen Frawen Clöstern / welche außgeplünderet worden / außtheilen / dan deren Noth ihr besser als mir bekant ist.

Auff dieses schrye die fromme Fraw auff: O Zierd der Ritterschafft deme sich niemand solle vergleichen! Der gebenedeyte Heyland und Erlöser Jesus Christus / so den Tod und die Marter für uns arme Sünder gelitten / wölle Ewer Gnaden in dieser und anderen Welt darumb reichlich belohnen. Als der Edelmann und der Herr im Hauß diese grosse Freundschafft seines Gasts verstanden / kame ihme mit gebognen Knyen zu dancken / sein Person / und all sein Haab und Gut anzuerbieten. Die Jungfrawen / so mit der Nadel wohl arbeiten konten / verehrten ihme zwey mit Golt und

Silber

Silber gestickte Armbänder / sampt einem köstlichen auß Carmasynfarben Atlaß außgearbeiteten Seckel. In dem er diese Schanckungen mit freundlichem Angesicht annahme / sprach er: **Diese Verehrung achte ich höher / als zehen tausend Cronen.** Darauff liesse er ihme alsbald die Armbänd anlegen / stiesse den Seckel in seinen Sack mit Versprechung / so lang diese Geschenck gantz verbleiben / wolle er sie ihnen zu lieb bey sich tragen. Nach diesem steiget er sampt seinem Freund / dem Herren von Aubiguli / und ungefehr drey tausend Mann zu Pferd / in dem die Frauw sampt ihren Töchtern und allem Haußgesind / also wegen seines Abscheids weineten / als wan man sie zum Tod verurtheilt hätte.

Nun frage ich euch / wan ein Engel vom Himmel wäre herunter gestiegen / ob er auff Erden mehr Liebe und Ehrentbietung gefunden hätte? wo befinden sich dan jetzunder die jenige dolle Leuthfresser / welche wie die fewr- und blütige Cometsternen nichts anders in die Häuser / als Mordthaten / Gifft / und Pest bringen? welche mit ihrem erschröcklichen fluchen und Gottslästern die Säul und Pfeiler der Palläst erschütten / welche alle / die sie in ihrem Quartier antreffen / mit Schmachworten / Streichen und Wunden ohn unterlaß peingen und quälen / welche alles / was ihnen tauglich / stehlen und rauben? wan sie durch ihr gantzes Leben nichts anders gethan hätten / als güldene und silberne Berg samlen / können sie doch zu der minsten Frewd dieses frommen Feld-Obristen nicht gelangen / welcher kein andere Vergeltung seiner grossen und tapfferen Thaten / als die Vergnügung seines Gewissens wolte haben. Auff diese weiß kan man die Hertzen der Menschen und den Himmel gewinnen / auch ihme selbsten ein Cron der Unsterblichkeit machen.

Das VII. Capitel.

Wider die Bulerische Liebe und Unlauterkeit.

UNter allen guten Eygenschafften eines tapfferen Ritters ist die Mässigkeit / durch welche die böse Gelüsten deß Leibs untertruckt werden / die jenige / so einen sehr lieblichen Geruch von sich gibt. Hierin muß man sich durch die Anmühtung deß Fleisches nicht betriegen lassen / als wäre sie an solcher Person ein grosse Tugend; dan diese nichts anders / als der jenige Wurm ist / welcher alle grosse Thaten durchnaget; die jenige Schaden / so alle Krafft und Stärcke deß Gemüths durchfrisset; die jenige Macul / so alle Zierden deß Lebens besudlet; der jenige Irrgart / in dem sich alle schöne Anschläg verwicklen; der jenige Felß / an dem alle Schiff auffgehalten wer-

werden/und endlich der jenige Würbel/welcher Leib und Seel in den Abgrund ziehet.

Unterschiedliche Gestalt der Liebhaber.

Die weise Erkündiger der Natur haben in obacht genommen / daß alle die jenige Thier / so einen fewrigen Athem haben / zumahlen auch einen Schweiff wie die Drachen haben. Eben also sihet man kein starck entzünte fleischliche Liebe / welche nicht etwan einen schlangenmässigen / tödtlichen und erbärmlichen Außgang nehme. Obwohl das Fewr gleichsam alle Aderen der gantzen Welt durchtringet / so hat er doch nach der Beschaffenheit der Matery/ in welcher es sich befindet/ sehr unterschiedliche Würckungen; dan anderst brinnet es in dem Himmel / und anderst in der Hollen / anderst in den Leiberen der Thieren / und anderst in dem Schwebel/Büchsenpulver / und anderen dergleichen Matery. Im Himmel entzündet es das Gestirn mit einer Flammen / so voller Glantz und Ehren ist : in der Höllen peiniget es die Verdambte; in den Thieren erhaltet es das Leben / hingegen verzehret es die Dürre und mit Oel gedunckte Sachen/verkehret sie in Staub und Aschen. Ebnermassen befinden sich etliche Liebhaber/welche brinnen wie die Himmel / andere wie die Höll / andere / wie die wohl temperirte Leiber/ und andere wie das Oel und Holtz.

Die erste Liebhaber brinnen von einem himmlischen Fewr / nemblich mit einer keuschen und geistlichen Liebe zu den Göttlichen Dingen : in dieser finden sie solche Wolluſt / die ein eyffersüchtiges Aug nicht kan entdecken / an denen ein Ehrabschneidige Zung nichts zu tadlen hat / welche vor den bösen Leuthen nicht mag verschreyet werden/die so gleiches Stands seynd/ nicht Ursach haben mißgünstig zu seyn/und die Tyrannen/ welche mit so vielen erschrölichen Peinen und Tormenten auß den Hertzen der Martyrer nicht haben reissen mögen. Wan man Gott liebet / findet man ihn an allen Orthen/allenthalben mag man ihme zu reden/an allen Enden ihme dienen / zu aller Zeit seine Verdiensten vermehren. Man kan so wohl in dem Bauch deß Wallfisches / als in dem fewrigen Ofen ihn anruffen/ wie dessen Jonas und die drey Knaben Zeugen seynd / welche ein außgemachte Capell in dem Wallfisch und Kalck-Ofen gefunden haben / so ihnen die Liebe Gottes / als die allerkünstreichste Werckmeisterin gebawet hatte.

Die andere Liebhaber brinnen wie die Höll/ welche allzeit in schändlichen bösen und stinckenden Begierlichkeiten/in finstern / ungewönlichen / und verzweiffleten Anmühtungen leben / welche in der Sinligkeit / als in einem Abgrund sich an einer langen Ketten der Dienstbarkeit angefeßlet befinden/ und keinen Theil an dem Lufft/und an dem Liecht der Kindern Gottes haben.

Die dritte seynd wie die wohl temperierte Leiber/welche ein ehrliche/ehrbare/ und mässige Liebe tragen / als wie die jenige / so sich in einen guten Christlichen Ehstand nach Gott in allen Ehren und in Heyligkeit begeben haben.

Die

Die vierte werden entzündet / wie das Oel und Holtz / welche täglich dem Fewr zu einem Zündel dienen / diese seynd so sich selbsten / und all ihr Haab und Gut mit bösen unbeständigen Buhlschafften verzehren. Endlich aber vergehen sie mit diesen im Rauch / im Staub und Aschen.

Heutiges Tags findet man leyder wenig gnug / so ein wahre / pure / und lautere ehliche Liebe haben / weniger die ein himmlische / allenthalben aber sehr viel / die wie die Höll und das Pech brennen.

Es seynd viererley Sorten der Liebe / welche biß dato dem guten Nahmen eines frommen Ritters viel geschadet / und noch allbereit schaden: die erste ist die Liebe der Sinnligkeit; die andere der Phantasey; die dritte der Dienstbarkeit; die vierte deß Grimmens. Wende sich einer hin wo er wolle / so wird er an diesen vier Meerwundern nichts schönes finden.

Viererley Gattung der Liebe.

Die Liebe der Sinnligkeit / welche allein in dem Wollust deß Leibs bestehet / ist ein Viehische / schändliche / und unbeständige Liebe / welche täglich frisches Fleisch außspähet / darumb zu mercken / in dem sie kein anders Ziehl und Ende hat / als ein schändliche Begierlichkeit / die gleich wie das Fewr / der Abgrund und die Höll unersätlich ist. Wan einer ein türckischer Mustapha etwan in einem Schloß unter dem Frawenzimmer aufferzogen wäre worden / daß er niemahlen was von guten und ehrlichen Sachen gehört hätte / wäre es etlicher massen zu gedülden: daß aber ein Christlicher und Catholischer Ritter / welcher wohl gehohren und erzogen / durch sein gantzes Leben der Keuschheit allein Fallstrick lege / nur solche Personen suche / die mit anderer Leuthen Sünden ein Gewerbschafft treiben / daß er einen armseligen Diener auffstiffte / damit er seiner unordentlichen Anmühtungen ein Bott seye / ihme verspreche / schwöre und verschwöre ein arme verlassene Jungfraw zu verführen / dardurch sie auß der Armuth in die Schand / und auß der Schand in die Verzweifflung gestürtzt werde; ist dieses nicht ein abscheuliches Ding? vermeynt ein solcher die Erd seye allein zu dem Ende erschaffen / damit sie mit seinen Sünden angefüllet werde / und das Allmusen in den Spittälern allein darumb gestifftet / damit seine Laster ein Auffenthaltung haben? der Müssiggan ist das jenige Ubel / auß welchem alle dergleichen unordentliche Anmühtungen / wie auß einem Ameissen hauffen herfür kriechen / und die Faulheit ist also groß / daß sie sich nur nicht würdiget ein Artzeney darwider zu suchen.

Liebe der Sinnligkeit.

Wan derohalben ein junger Ritter sich auff ein solche weiß zu leben entschlossen / so lege er nur bey guter Zeit das Schwerd von sich / dan es je nicht billich ist / daß solches allein die Reinigkeit behalte / weilen alle Glieder diese verlohren haben; er mag auch nicht wohl zweyen Frawen der Veneri und Bellonä dienen / sintemahlen diese ungleicher Natur seynd: viel weniger soll er ihme einbilden / als habe Samson / David und Cä-

sar

sar diese gar wohl können zusammen reimen: dan so bald sie angefangen unkeusch zu seyn / haben sie die Tapfferkeit und Stärcke verlohren. Samson erschluge nicht mit dem Spiegel oder Stral Dalilá / sondern mit deß Judic. 15. Eselis Kinbacken tausend Philistäer / so lang er sich von Weibern enthielte / war er ein Sonn und ein Blitz: ein Sonn sein Nation zu erleuchten / und ein Blitz die Philistäer zu erschlägen; so bald ihn aber ein Weib geschoren / ward er auß einer Sonnen in ein Kolen / auß einem Blitz in ein Dunst / ja auß einem Menschen in ein Vieh veränderet / welcher auß der Schlacht in ein Mühlin geführt / in welcher er keine Augen mehr hatte / dan allein das Unglück seiner Bulschafften mit blütigen Zähren zu beweinen.

Als David den Risen Goliath erlegt / hat er Bersabáam noch nicht erkennet / so bald er sie aber bey dem Brunnen ersehen / fiengen seine Augen an gantze Wasserbäch von sich zu geben / und alle seine Lorberkräntz hatten wohl zu schaffen / daß sie in dem Wasser so vieler Zähren widerumb einmahl grünen mögten. Dieß ist auch gewiß / daß als Cäsar mit dem Schnee in Franckreich range / nicht viel von den frembden Römischen Ehweibern werde gedacht haben / die Kriegsübung nahm ihme allen Lust der Liebe und Buhlschafft hinweg / er hatte niemahlen solche viehische Gedancken / so lang er mit vernünfftigen und rittermässigen Anschlägen ist umbgangen. Der Wollust hat niemahlen etwas grosses verzichtet / aber wohl viel grose Ding zerstöret. Wan Gott ein unkeusches Reich außtilgen will / pflegt er solches durch keusche Soldaten zu thun. Also überwande Arbaces Sardanapalum ein Meerwunder der Unlauterkeit / also erschluge Alexander die Persianer / als rechte Sclaven der Göttin Veneris / der die gefangene Königliche Weibspersonen anderst nicht als mit einem keuschen Aug wolte ansehen / also nahmen vorzeiten die Schweden das Römische Reich ein / weil Gott / wie Salvianus vermerckt / die Länder / so die Römer verunreiniget hatten / durch ein solche Nation wolte reinigen / die keuscher als sie gewesen / weil es je ein billiges Ding / daß diese der jenigen Güter in hatten / deren Laster sie zu haben nicht begehrten.

Die Liebe der Phantasey / ist mehr ein aberwitzige als boßhaffte / oder schändliche Lieb / dan man bißweilen solche Ritter findet / die ihnen selbsten einbilden / als hätten sie ihres gleichen nichts auff der Welt / und alle adeliche Matronen solten ein Liebe gegen ihnen tragen. Ja sie steigen unterweilen in ihren Eytelkeiten also hoch / daß sie ihre unordentliche Anmühtung nur auff Fürstliche Princessinnen / oder Hoch und Wohlgeborne Frawlein werffen / alle andere achten sie zu gering und schlecht / diese seynd den jenigen Egyptischen Vögelen gleich / welche auff den höchsten Palmbäumen zu nisten pflegen: auß dieser Arth war Endymion / und der Käyser Caligula / welche endlich ab allen Weiberen der Welt verdrüssig wor-

Liebe der Phantasey.

Ælianus.

worden ihr Uppigkeit über das Element deß Fewers erhebt / und ihnen eingebildet / sie seyen tapffer gnug sich mit dem Mon zu verehlichen.

Man könte die Unsinnigkeit dieser Anmüthung nicht glauben/wan man nicht auß der Erfahrnus wüste/ daß Leuth eines schlechten Herkommens sich mit Lust über die Liebe und Holdschafft der Königin Antiochä und Siciliä in Gedancken haben auffgehalten/ in dem sie vor Frewden gleichsam von sich selbsten kommen / so offt man ihnen gesagt / sie seyen bey denselbigen in grossen Gnadē. Auß diesem mögen wir die Fürtrefflichkeit unserer Seelen erkennen/erstlich zwar/daß sie ihr in ihrer Erkantnus ein gantze Welt kan bawen / gleich wie Gott die gegenwärtige erschaffen hat; zum anderen / daß sie ihre Gedancken also hoch bringen kan / daß auch der allerärmste Bettler auff der Welt ein Liebe zu der höchsten Person auff Erden tragen mag. Die Reiche / welche gleichsam den Gebrauch der Elementen mit den Armen nicht wollen gemein haben / können die Liebe nicht verbieten : doch ist es ein grosse Kranckheit / über seinen Stand etwas höhers lieben / dessen er eben so wenig / als deß Mons am Himmel geniessen mag. Wan wir etwas hohes lieben wollen / so sollen wir denjenigen lieben / der uns erschaffen hat: wan wir ihn in unseren Hertzen wohl eingeschlossen haben / so werden wir alle unordentliche Liebe und Hochheiten dieser Welt mit Füssen tretten.

Wan nun ein Christlicher Ritter dergleichen phantastische Liebe trägt / soll man ihn alsobald mit denjenigen in die Insulen Strophades schicken / welche den Goltstein und die vier Eck an dem Circul suchen / welche vielmahlen all ihr Vermögen sampt dem Hirn / wan sie je noch eins haben / in einen Brenkolben verdistilieren.

Liebe der Sclaven.

Der aber die Liebe eines Sclavens hat / der hat ihm ein Stück Fleisch zu einer Göttin gemacht / dero er sein Freyheit zu opfferen für ein Ehr haltet / ja also blind ist / daß er die Bänd seiner Gefangenschafft/an statt/daß er sie solte zerreissen / thut küssen: es ist in der Warheit hoch zu erbarmen / daß man einen Menschen soll sehen in dem Eyß brinnen / und in dem Fewr erfrieren / der von Angesicht bleich / eingefallene Augen / magere Wangen/ und einen aberwitzigen Geist hat / dessen Verstand verzückt / und dessen Hertz mit dem Fieber der Liebe wegen einer Person/die seiner spottet/ behafft ist / der aller Einsam wie ein Nachtgespenst / herumb gehet/ und nicht weiß/ ob er unter der Zahl der Lebendigen oder der Todten sich befinde / welcher redet / schreibet / hoffet/förchtet/lachet/ seufftzet / erbleichet / roth wird / wünschet/verfluchet/stirbt/widerumb auffersteht / sich in den Abgrund versencket / und alsdan den Himmel mit seinem Finger berühret / welcher ein zwölff-Persönige Comödi in einer einigen Stund spielet / und welcher in einem Tag mehr Veränderungen hat/als Ovidius in drey gantzen Jahren beschrieben. **O deß elenden Dings!** sagt der güldene Mund von

Constantinopel / daß man sich in der Aschen bratet / und ein solche Schönheit / so anderst nicht / als in der Phantasey eines aberwitzigen schön ist / biß in den Todt lieb hat / ab deren doch dieser Tagen die Würm sich nicht werden würdigen / ihr Nahrung zunehmen.

Wolte Gott / daß in eines edlen Ritters Hertz niemahlen solche Unsinnigkeit steigte / dan es je besser einem Turcken / oder einem Arabier / als einer solchen Liebe dienen : sie ist wie ein Floh / welcher sticht / so lang er lebt / und welche auch nach seinem Todt den Schmertzen seines Stechens hinter sich lasset. Auß was Ursachen mag ein solcher ein Weib anbetten ? hat er dan in seinem eygnen Hauß nicht Dienstbarkeit gnug / daß er ausserhalb noch mehr suchet ? mache er sich derohalben bey Zeiten von dieser Gesellschafft : ergreiffe das Gestad / ehe ihn das Ungewitter überfallet / und so er sich allbereit in demselbigen befindet / gebrauche er sich aller Hülff / damit er widerumb darauß möge ledig werden. Ist es nicht ein übelanständiges Ding / daß man einen Ritter / welcher den Degen an der Seyten tragt / die Meerwunder damit nider zu hawen / sehen muß / wie er einer falschen Betriegerin auff den Dienst wartet / welche über ihn die spöttlichste und schmälichste Tyranney übet ? man sagt / daß Omphale die Königin in Lydia / dem König Herculi / dem sie sonderbar wohl bekant war / die Cron von dem Haupt genommen / und an dero stat ihme ihre Schuch auffgesetzt habe : daß Myrra Dionysii deß Tyrannen Urtheil / die er mit eygner Hand geschrieben / nach ihrem Belieben habe unterschrieben / oder zu nichten gemacht : daß Athanaricus der König der Pincia die Schuchriemen gebunden : Themistocles mit seiner Liebhhberin Artzeney eingenommen / die Ader öffnen lassen. Welcher alle närrische Possen dieser aberwitzigen Liebhaber wolte zusammen ziehen / würde in kurtzer Zeit viel Bücher anfüllen.

Wie mag ein edler Ritter einen solchen schändlichen Kottsack / der seiner nur spottet / und ihm durch seine Mißfallen deß Tags viel tausendmahl den Todt anthut / so gedüldig auffwarten / von deme er doch vielmahlen anders nichts / als ihro allezeit zu dienen / zu verhoffen hat : und gesetzt / er erlange einmahl was er begehrt / hat er sich doch dessen schlechtlich zu berühmen / dan vielleicht hat kurtz zuvor ein Laggey / oder noch ein unehlichere Person eben dessen genossen. Ist dieses nicht ein aberwitzige Ursach / daß ein solcher all sein Ehr und Reputation beyseyts setzet / und die Stell eines Schalcknarrens vertritt ? wan er endlich einmahl seine Augen öffnet und sihet in was elendem Stand er sich befinde / kan er wohl nicht anderst thun / als die jenige / so sich nach dem erlittenen Schiffbruch scheren lassen ; er würde zweiffels ohne nur nicht ein einiges Haar behalten wollen / in welchem er ein so grosse und abschewliche Laster der Unlauterkeit verübt hat.

Wan einer noch besser in diese Liebe

hinein

Grimmige Liebe.

hinein kompt / findet er einen solchen Grimmen / welcher Strick flechtet / Gifft anrüstet / Schwerter außwetzet / finstere Kercker öffnet / Galgen zurichtet / Scheiterhauffen anzündet / Räder zubereitet / und alles das jenige herfür ziehet / was jemahlen in den trawrigsten Spectaculen gesehen worden / welchem kein Grausamkeit zu viel ist / damit er nur sein Vorhaben in das Werck richten möge.

Wan ich an eines solchen statt wäre / wolte ich die minste Gedancken / so von dieser Thorheit mir fürkommen / von meinem Hertzen gleich wie den Kriebs die Nateren / und Schlangen außreissen / und so ich könte / wolte ich auff der Post auß der Welt fliehen / damit ich solche Gelegenheiten vermeyden mögte.

Alle tapffere Ritter haben sich ab der Keuschheit berühmet / und ein Ehr gehabt : diese war das Siegzeichen Cyri / deme Gott umb dieser Ursach willen alle Schätz Asiá übergeben : sie war der Triumph Alexandri / welcher zur Belohnung Persiam erobert : und obwohlen Julianus der Käyser der Christlichen Religion und allen Sacramenten abgesagt / beflisse er sich doch dieses Klynods der Keuschheit zu erhalten / inmassen er zu sagen pflegte / daß diese Tugend der Menschen Leben / gleich wie die schöne Gesichter der Mahler Arbeit zieren : damit wir uns aber in den alten Geschichten nicht lang auffhalten / wollen wir allein sehen / was unsere tapffere Held Bayardus in solchem Fall gethan habe. In seinem Leben finde ich ein sehr wunderbarliche That / die ich mit den jenigen Worten hiehero will setzen / mit welchen sie alldorten beschrieben ist.

Julianus apud Ammianum.

Man brachte ihm nächtlicher weyl in sein Zimmer ein Adeliche Jungfraw / welche wegen ihrer Schöne und Holdseligkeit einem Engel gleicher / als einem Menschen wäre / außgenommen daß sie wegen ihres vielfältigen Weinens damahlen grosse auffgeschwollene Augen hatte. Als diese der Ritter ersehen / sprach er zu ihr: **Woher mein Freundin / was ist euch ? was Ursachen seyd ihr herein kommen ?** die arme Jungfraw fiel auff ihre Knye nider / und sprach: **Ach gnädiger Herr / mein Fraw Mutter hat mir befohlen Ihro Gnaden in allem was sie mir befehlen werden / nachzukommen : doch entdecke ich Ihro / daß ich biß auff diese Stund mein Jungfrawschafft durch die Gnade Gottes erhalten / und niemahlen einigen Willen gehabt was böses zu thun / wan mich nicht die äusserste Noth darzu zwünge ; dan mein Fraw Mutter und ich seynd also arm / daß wir in wenig Tagen Hunger sterben müssen : und wolte Gott / daß ich auch vor dieser That stürbe / damit ich auffs wenigst diesen meinen Schatz / den ich höher als mein Leben achte / ewig erhalten mögte.** Von dieser Redt ward der tapffere Ritter in seinem Hertzen getroffen / daß er ihr mit weinenden Augen folgende antwort gabe:

Mein liebe Jungfraw / so boßhafft bin ich nicht / daß ich euch dessen wolle berauben / was ihr biß dato also trewlich Gott erhalten habt / und ferners zu halten Vorhabens seyd. Hierauff ließ er sie mit einem Weyhl bedecken / legte ihr einen Mantel umb / damit sie von niemand erkennet wurde / ließe ein Fackel anzünden / und führte sie in eygner Person in ihrer Basen Hauß.

Den folgenden Tag beruffte er die Mutter / und sprach zu ihr ; Was seyd ihr für ein elende Fraw / daß ihr die Ehr ewer Tochter / die euch lieber seyn solte / als das Leben selbsten / also spöttlich verachtet : ihr verdient ein desto grössere Straff / weilen ihr / wie ich vermeyne eine vom Adel seyd : dan in deme ihr dieses thut / schlagt ihr ganz auß dem adelichen Geblüt. Die arme Fraw ward aller schamroth / und wuste anders nichts zu antworten / als daß sie sich in der äussersten Armuth befünde : auff welches der Ritter sagte : Ist dan niemand / der ihrer zur Ehe begehre? Es ist / sagte sie / meiner Nachbaren einer ein ehrlicher Mann / der begehret ihrer ; er begehret aber zur Morgengab sechs hundert Gülden / da ich in allem meinem Vermögen nicht den halben Theil habe : auff dieses griffe der tapffere Held Bayardus in seinen Seckel / und sprach : Da hat die Fraw zwey hundert Cronen / welche mehr als sechs hundert Gülden hiesiger Wehrung machen / damit ihr ewere Tochter außstewren mögt ; darüber gebe ich euch noch andere zwey hundert : mit dem einen solt ihr sie ihrem Stand gemäß adelich kleyden / und mit dem anderen für euch und sie andere nothwendige Sachen erkauffen : ich will aber / daß dieses alles in dreyen Tagen geschehe. Wie dan alles im Werck mit höchster Frewd die Mutter und der Tochter vollzogen worden / so sich in ihrem Ehestand ehrlich und löblich verhalten.

Sehet hie / O ihr Edelleuth / ein Exempel nicht eines Einsidlers oder Ordensperson / sondern eines Christlichen Ritters und Hauptmanns / so kein ander Fleisch / kein andere Bein / noch ander Blut als ihr gehabt ; entzwischen aber übet er eine Sach / so auch einem vollkommenen Ordensman zu schaffen gab / er übte ein Königliche Freygebigkeit / und durch diese übertrifft er schier die Heldenmässige Thaten der grösten Heiligen. Es ist zwar wahr / daß der H. Nicolaus die Ehr dreyer armen Jungfrawen errettet / in dem er sein Golt und Gelt ihnen eingelegt / durch welche That er den Sieg über die Begierlichkeit der zeitlichen Güter davon getragen / doch hat er die Victory über sein eygne Person / so auß allen Tugenden die köstlichste ist / darumb nicht erlangt. Dieser Ritter aber hat zumahl den Geitz und die böse Liebe / so die zween gröste und gefährlichste Feind der Welt seynd / ritterlich überwunden. In dem der H. Bischoff Nicolaus diese löbliche Freygebigkeit übte /

ver-

verdiente er nicht ein geringes Lob: Bayardus aber noch ein viel grösseres / in dem er über sich selbsten in einem blüenden Alter bey gutem starcken und jungen Leib / in Gegenwart einer also liebreichen Person den Sieg erhalten.

So lasset uns dan den falschen Wohn hinweg legen / als befinde sich die Keuschheit nirgend / dan in den Clösteren / inmassen diese aller Orthen / und in allen Ständen / wo die Forcht Gottes / die Tapfferkeit / und wahre Tugend ist / gehalten mag werden. Was können jetziger Zeit so viel unkeusche Leuth / welche die Welt mit Sünden / ihren Adel mit Schandthaten / ihren Leib mit Kranckheiten / ihren Nahmen mit Spott und Unehr / und die arme verführte Weibsbilder mit Elend und Verzweifflung anfüllen / hierauff antworten? was werden hierzu so viel junge allamodische Gassentretter sagen / welche durch die Strassen daher prangen / und sich wie die Pfawen in einem entlehnten Federbusch / in einem Kleyd spielen / dessen Matery sie dem Kauffmann / und das Macherlohn einem armen Schneider noch schüldig seynd / ohne daß sie den einen oder den anderen bezahlen mögen?

Solche Esophische Kräen verdienten gar wohl / daß alle andere Vögel sich versambleten / und ihnen alle Federen / die sie / ihre Eytelkeit damit zu unterhalten / entweders entlehnet oder entfrembdet / thäten außreissen.

Was wollen allhie so viele Prasser / Fresser / Säuffer und Spieler vorwenden / welche durch ihre blütige Schlemmereyen den Armen das Marck auß den Beinern saugen? soll dieser edle und ritterliche Held auff einmahl vier hundert Cronen / so zur selbigen Zeit ein grosse Summa war / Allmusen gegeben haben / und diese / so nichts anders / als von Spanischen Duplonen und Pistoleten reden / die sie zu dem Pracht / Fressen / Sauffen / und Spielen unnützlicher Weiß anwenden / nicht einen Kreutzer oder Schilling haben / einem Armen ein Stewr mitzutheilen.

Nun will ich euch noch ein andere ewerem Stand eigenthumbliche Tugend / welche ein gewisses Zeichen der Auffrichtig- und Gerechtigkeit / und Trew ist / die man seiner Obrigkeit / dem gemeinen Nutz / seinem Gewissen / und auch dem Feind selbsten zu leisten schüldig ist / ebenmässig durch das Exempel dieses wunderbarlichen Heldens der billig der unstärffliche Ritter genennet wird / zu einem besseren Unterricht herbey setzen.

Das VIII. Capitel.

Wider die Trewlosigkeit deß eygnen Nutzens.

Zum Beschluß derselbigen schädlichen Gesätzen hat man euch ein grosse Tugend der jetzigen Zeiten fürgeschrieben / nemblich den Glauben /

die Altär / und alles das jenige / was köstliches in der Welt / und heiliges in der Religion ist / zu verlaugnen / daß ihr euch kein Bedencken machen solt / auch den besten und getrewesten Freund auffzureiben / damit ihr nur ewer Glück befürderen mögt : dan also werd ihr den graden Weg zu dem Tempel der Ehren oder Reichthumben dieser Welt erlangen. Dieses ist je ein rechte teuffliſche und hochschädliche Lehr / inmassen jedermänniglich bekant / daß wan man die Trew und den Glauben von der Welt hinweg nimbt / den fürnembsten Altar auß dem Tempel / die Heiligkeit auß dem Hertzen / die Gemeinschafft von den Menschen / die Ruhe auß dem Leben / daß Band und die Verknüpffung auß allen Glückseligkeiten hinweg reisse. Der trewlose Mann sagt das Oraculum habe einen Sohn / der keinen Nahmen / keine Händ noch Fuß hat / immittelst ziehet er durch die gantze Welt / zerstosset / und zerknirschet die Häupter der Meyneydigen biß in das vierte Geschlecht / wie dan solches auß diesem / was folgen wird / Sonnenklar erscheinet. Damit wir aber einmahl diese Gesätz beschliessen / sage ich allein diß / daß wan Trew und Glauben auß aller Welt vertrieben wären / diese doch in dem Hertzen eines Christlichen Ritters solte gefunden werden.

Oraculum Epicyl. dixeditum apud Niceram.

Unser fürtreffliche Bayardus / von dem ich auch allhie lieber ein Exempel / als von anderen ein führe / gab dieses in einer Sach / an dero das Leben einer auß den fürnembsten Personen der Kirchen gelegen war / gnugsam zu erkennen. Damahlen befande er sich in Italia von dem König dem Hertzogen von Ferrara wider die Waffen deß Pabsts Julii zu Hülff geschickt / so zur selbigen Zeit sich sehr starck wider Franckreich setzte / ungeacht viel andere tapffere Päbst diese Nation hertzlich lieb gehabt. Welches die Ursach gewesen / daß Jhro Päbstliche Heiligkeit Augustinum Gerlonem einen Mayländischen Edelman / der ein verrätherischer und auffrühriſcher Mann war / zu dem Hertzogen geschickt / ihn zu bereden / daß er die Bundnus / die er mit den Frantzosen hätte / solte auffheben / in Meynung diese auffzuschlagen / zur Danckbarkeit dessen wolle er ihm sein Aenecklin zur Ehe geben / und ihn zum General Obristen der Kirchen machen. Dieser Fürst aber wolte sich darzu nicht verstehen / sondern brachte vielmehr durch seine List und vortheilige Versprechen so viel zu wegen / daß er diesen Augustinum Gerlonem dahin beredet / daß er ihme verheischen in wenig Tagen Jhro Päbstliche Heiligkeit / vermittelst eines Giffts hinzurichten.

Als der Hertzog von Ferrara dessen vergewisset / besucht er den Ritter Bayardum in seinem Losament / haltet ihm ein lange Red von der bösen Arth Julii deß Pabsts / wie er ihme / und allen Frantzosen nach dem Leben stelle / in Meynung ihn dardurch zur Raach zu entzünden : auff dieses entdeckete er ihme die Verrätherey deß trewlosen Gerlonis. Bayardus schawet ihn an / und sagt : **Gnädigster Fürst und Herr / ich hätte niemahlen vermeynt / daß ein solche tapffere**

Fürst-

Fürstliche Person / wie Jhro Durchleucht seynd / in eine solche Boßheit solte einwilligen / und so sie solches je gethan hätte / so schwäre ich bey meinen ritterlichen Ehren / daß ich ehe es Nacht wird / Jhro Päbstliche Heiligkeit dessen berichten werde. Wie so / sagt der Hertzog / er hat doch eben dieses dem Herren und mir thun wollen? es gilt gleich / antwortet der Ritter / diese Treulosigkeit mißfallet mir einmahl. Der Hertzog lupfft die Achsel und sagt: Herr Bayarde / ich hätte biß dato gewolt / daß alle meine Feind auff solche weiß todt wären; weil aber der Herr solches nicht gut befindet / so wird die Sach vermitten bleiben: doch förchte ich / es werde uns einmahl zu spät rewen / daß wir uns dieser Occasion nicht bedienet haben. Der fromme Ritter sagt: Das wird wils Gott niemahlen geschehen. Jhro Durchleucht wollen Jhro allergnädigst belieben lassen / und mir diesen trewlosen Gesellen / der sich dessen unterfangen wolte / überantworten / so sollen sie innerhalb einer Stund entweders ihn oder mich an seiner statt hangen sehen. Darauff entschüldigte sich der Hertzog / und sagte: Er habe ihme für seine Person Sicherheit versprochen.

Jst dieses nicht ein tapfferes Helden Hertz / ein Mann eines Königlichen-Gewissens / und einer ihr selbsten allezeit gleichförmigen Auffrichtigkeit? wo seynd jetzund die meineydige Mamelucken / die auß der Höll schwärtzer / als die Nachtgespenster und die Teuffel selbsten herfür kriechen / welche nicht mehr Trew und Redlichkeit für ihren Fürsten / für den gemeinen Nutzen / und den Neben-Menschen haben / dan als viel sie ihren eygnen Nutzen darbey zu suchen wissen. Welche Verrähtereyen so groß / als Cameelthier hinunter schlucken / damit sie dardurch ein Mücken fangen mögen / wan ihr Ende nicht allzeit erschröcklich / erbärmlich und tödtlich wäre / so mögten sie die Warheit einer Lügen bezüchtigen.

Das IX. Capitel.

Kurtze und heylsame Lehren für einen Christlichen Ritter.

So soll dan ein Christlicher Ritter der guten Gesätzen / welche der H. Augustinus dem Feld-Obristen Bonifacio gegeben hat / nachfolgen. Epist. 70. Ein Christlicher Ritter / sagt er / soll unter den Waffen / dem Glauben / und der Tugend dienen / dan die jenige niemahl auff Erden glückselig seyn werden / die ihre Stärcke anderstwohero /

wohero / als von dem himmlischen Segen empfangen. Er soll mit dem David Gott bitten / daß er ihn von den Nothwendigkeiten deß Leibs und der Seelen / das ist von den unordentlichen Gelüsten wolle ledig machen; es ist ein schlechter Sieg / wan einer nur die sichtbarliche Feind / so allem Gewalt über unsere Leiber haben / überwindet / wan er nicht zugleich über die unsichtbarliche / so sich wider das Heyl unserer Seelen auffzulassen / triumphiret. Er soll sich der Welt / als einer entlehnten Sach bedienen / mit ihrem Gut guts thun / und benebens nicht böß werden. Diese seynd Güter / weil sie von Gott / der seinen Gewalt über alle himmlische und irrdische Ding außbreitet / herkommen / sie seynd Güter / sintemahlen Gott solche guten Leuthen mittheilet. Diese entzihet er bißweilen den tugendhafften / ihr Tugend dadurch zu probiren / den bösen aber ihre Laster damit abzustraffen. Es ist nicht ohn / daß die Stärcke / die Gesundheit / der Sieg / die Ehr / und die Reichthumben ohne Unterscheid allen Menschen außgetheilt werden / die Victory aber über seine Anmüthungen / die Tugenden / das Heyl der Seelen / die Unsterblichkeit deß Leibs / die Glory / die Ehr / die Seligkeit seynd das eygentliche Erbtheil der Heiligen.

Diese Güter soll er lieben / diese soll er begehren / sie auß allen seinen Kräfften suchen / Allmusen geben solche zu erlangen / fasten so viel es die Leibs-Kräfften zulassen / solche zu besitzen. Wan er in den Krieg ziehet / soll er gedencken die Stärcke seines Leibs sey ein Gaab Gottes / und es gezieme sich nicht / daß er sich wider seinen höchsten und obristen Herren auß seinen eygenen Güteren bewaffne. Er soll jederman / auch so gar seinen Feinden Trew und Glauben halten: mit jederman auß reinem Willen Fried machen / den Krieg allein auß Noth / und den Frieden dadurch zu erlangen / führen: allezeit auch so gar unter den Waffen friedsam seynd / dan solche werden Kinder Gottes genennet: wan es je vonnöthen ist in einem Streit seinen Feind zu erlegen / soll sich allzeit zu End deß Streits die Barmhertzigkeit befinden / fürnemblich aber / wan keine Gefahr mehr der Rebellion ist. Er solle sein Leben mit der Keuschheit innen oder auſſer dem Ehestand mit der Mäſſigkeit und mit der Erbarkeit zieren: dan es je ein lächerliche Sach wäre die Menschen überwinden / und beynebens von den Lasteren überwunden werden / dem Schwerd entrinnen / immittelst aber von dem Wein umbgebracht werden. So er Mangel hat an Gelt / suche er solches nicht durch böse und unzuläßliche practicken / sondern versichere er vielmehr das wenige / daß er hat im Himmel durch die Ubung guter Werck. Fliehe er die jenige Gefahren / die wir bißhero entdeckt haben; bevor aber halte er die Vermessenheit / den Zorn / die Zungen und den Wullust im Zaum.

Diß seynd rechte Schlaven / welche zwischen der Dienstbarkeit und Freyheit nicht können das Mittel halten. Entweders muß man ihnen Ketten

und

und Bänd sie zu zähmen / oder einen Thron darin sie regieren mögen / zurichten. Gibt er der Vermessenheit den Zugang/so wird diese auß ihme einen mit Lufft angefüllten Balon / ein Spiegelfechtung der Ehren / einen vermessnen Gesellen ohne Hertz einen der sich viel ohne Fortgang understehen wird / einen aberwitzigen ohne Scham / und einen von aller Welt verhasten Menschen machen. Der Zorn und Unsinnigkeit seynd zwo leibliche Schwestern / welche gleiche Eygenschafften haben; oder so je ein Underscheid zwischen ihnen ist/ist es dieser/ daß der Zorn in einer stund mit dem grössern Grimmen mehr schadens thut; die Unsinnigkeit aber ihr Sach mit mehrer Weyl und Fröligkeit verrichtet. So lang einer dieser unordentlichen Bewegnus underworffen ist / kan man ihme eben so wenig / als einē Wetterhanen auff dem Dach trawen: dan er ohn Underlaß die Wurtzel und den Samen zu allen Lastern bey sich tragen / auch allzeit im Verdruß über das vergangene / in Unruhe über das gegenwärtige / in Ungewißheit über das zukünfftige leben wird.

Was die Zungen betrifft/ ist sie diejenige / so dem Menschen alles gutes und alles böses zubringet. Sie ist der Zeiger der grossen Sonnen-uhr der Seelen/welche alle Stund andeutet; sie ist der Dolmetsch unserer Gedancken / die Bildnus unsers thun und lassen/ der außleger unsers Willens / das fürnembste Rad unsers Handels und Wandels Welcher heutiges Tags in der Welt zu leben begehrt/spricht der fürtreffliche H. Gregorius Nazianzenus / der muß einen Vorhang über die Augen / einen Schlüssel zu den Ohren / und einen Circkel uber die Lefftzen haben. Einen Vorhang uber die Augen/damit er viel Ding nit sehe/ oder dergleichen thue/als sehe er sie nit. Einen Schlüssel zu den Ohren/damit er solche den vielfältigen Thorechten und unzüchtigen Reden / welche auß den boßhafften Mäuler außgestossen werden/zuschliessen. Und einen Circkel über die Lefftzen / mit welchem er alle seine Wort bescheidentlich außmesse. So viel entdeckte heimligkeiten/so viel schändliche Nachreden / so viel falsche schwür und gottslästerungen / so viel Unheyl / die sich offtermahlen wegen eines einigen Worts zutragen / unterweisen uns täglich gnugsam / daß die Wort keine Handhaben / durch welche man sie zurück halten mag/haben / und daß es allzeit besser mit den Füssen/dan mit der Zungen anstossen seye.

Die fleischliche Wollust richten einen jungen Ritter gantz zu grund/wā er sie nicht gleich im Anfang / so bald die Vernunfft ihme solche zuerkennen gibt/überwindet. Die drey Teuffel / der Wein/die Bulschafft/und das Spielen/ werden ihnen in einer erschröcklichen Dienstbarkeit gefangen halten / er wird zu einem lebendigen Grab der Völlerey und deß Fraß / zu einer Grub alles Spots und Schands/ und zu einem Gespenst ohne Ruh werden; er wird allzeit die Würffel und Karten in den Händen tragen / sein Hab und Gut sampt dem Verstand verlieren / sein Leben in einem

stäten und immerwehrenden Fieber elendiglich verzehren. Sein Stand solle ihme keinen Vorzug noch Recht über andere Menschen zu herrschen geben/wan er nicht bey zeiten seine unordentliche Gelüst bezwinget/er solle gut acht geben / daß er sich nicht unter die Zahl so vieler elender Ritter inmische/ damit er unter ihnen sein Schwachheit nicht zuerkennen gebe / und bey dem Glantz deß Namens so vieler tapfferen Voreltern keinen andern Nutz schaffe/als das er seine Laster desto namhaffter mache.

Er solle an sich das Leben und den Wandel eines vernünfftigen Menschens nehmen / sich befleissen / daß alles sein thun und lassen/ wie die Linien eines Circkels von dem mitleren Puncten der Weißheit zu aller Wolfahrt sich außbreite. Er solle dessen/was vergangen/gedencken / das Gegenwärtige weißlich anordnen / und auff das künfftige fürsichtig seyn. Vor allem aber solle er lehrnen einem jeden Ding auff der Welt seinen rechten Preyß zu geben / und sich von dem Betrug vieler Sachen nicht verführen lassen / welche / nachdeme sie die Augen verzaubert/und die Vernunfft verkehret/ anders nichts/als Rew und Leyd wegen der verübten Lastern / und die Unmöglichkeit guts zuthun hinder ihnen lassen.

In seinem Wandel/den er bey andern führet / solle er das Maß von sich selbsten und den jenigen / mit welchen er zu thun hat / nehmen / damit er sich gebührlicher massen gegen jederman zuverhalten wisse / und einem jeden die jenige Ehr / welche ihnen gedücket / daß seine Verdienst erfordern / erzeigen. Die Ubung der Andacht wird ihm kein Hindernus bringen / daß er sich nicht befleissen möge seinem Stand gemäß ein außgemachter/daß ist/ein höfflicher/ freundlicher/ bescheidener/freygebiger/dienstwilliger/hertzhaffter und gedültiger Mann zu werden / welches die fürnembste Eygenschafften eines Christlichen Ritters seynd.

Man begehrt von ihme nicht / damit er andächtig seye / daß er einen schlaffenden / faulen und verwirten Geist habe / viel weniger daß er sich durch ein gar zu grosse Einfalt/ insonderheit bey jetziger Welt / in welcher diese Tugend den hochtragenden Gemütern ein Laster zuseyn scheinet/ verächtlich mache. Die Klugheit wird ihn lehren sich nit in frembde Sachen einzutringen/und auff seine eygne gute acht haben / was in geheim verbleiben soll/nit offenbaren/ sich bey der Gesellschafft/und in den Geschäfften gebürlich halten/ohne reiffe Erwegung sein Urtheil nit fehlen / nit leichtlich jederman glaubē/viel weniger versprechen/ nit eygensinnig/nit bäurisch / noch gar zu höflich seyn/ ihm das gute und böse/ so auß einem vorhabenden Geschäffte herfliessen mag/ wol/ einbilden/ damit er das eine mässig/ und das andere gedültig übertrage.

Vor allen Dingen soll er nach Gott allezeit sein Absehen auff sein rechtmässige Obrigkeit oder Fürsten / als auff den Ursprung aller Hochheit und alles fürtrefflichen Glantzes / so sich über den Adel außgiesset / haben. Denselbigen mit einer tieffen Reve-

rentz / als die lebendige Bildnus Gottes verehren / ihn vollkommentlich lieben / und ihm mit aller Trew dienen. Wan er in Geschäfften oder Ambtsverwaltungen gebraucht wird / befl: isse er sich mit gutem Gewissen und allen Ehren darin zuverhalten. So er wohl verdient / und sonsten zu vornehmen Aemptern taugsich ist / zu solchen aber nit befürdert wird / oder kein Widergeltung empfanget / soll er darumb nit dafür halten / als gieng alles hinterfür. Ein gutes Geschäfft ist es / wan man in guter Ruhe sein Seel durch Lesung guter Bücher / und durch friedlicher Beywohnung anderer Leuthen außpoliert / und sein Haußhaltung wohl anordnet. Nichts soll er lehrnen was ihm schädlich / nichts suchen was ihme zu seiner Seelen Seligkeit nit nutz / und nichts begehren was ihme zubesitzen nit rühmlich ist: niemahl soll er sich eygensinnig erzeigen / dem eytlen und vermeinten Gunst nit nachjagen / noch an ein solches Orth steigen / in deme er ohne Schwindel nit bleiben / und ohne Undergang nit fallen kan.

So viel Monarchen und Fürsten / so viel grosse Herzen / und tapffere Männer / welche durch das Hoffleben und Kriegswesen in diesen Tempel der Gottseligkeit eingangē / geben uns gnugsame Zeugnus / daß man durch ein solches Leben möge vollkommen und heilig werden / daß auch niemand an der Tugend / dan allein die jenige / so ihro abgesagt / verzweiflen soll. Wan es die kürtze dieses Tractats zuliesse / wolte ich euch einen Davidem, Josiam, Ezechiam, einen Carolum Magnum, Henricum, Ludovicum, Hermenegildum, einen Stephanum, Casimirum, Godefridum von Büllion / einen Wenceslaum, einen Eduardum, Elzearium, und einen Amedeum vor die Augen stellen. Ich wolte euch gantze Regimenter der Heyligen Ritter und Martyrer vorweisen / unter welchen ihr euch billich ab einem Mauritio, Exuperio, Sebastiano, Mario, Menna, Juliano, Abdone, Senna, Valente, Prisco, Marcello, Marcellino, Theodoro, Olympiade, Melithone, Leontio, Severino Philoromo, und andern ich es gleichen verwundern solt. Endlich wolte ich euch in den letzt verwichenen Zeiten underschiedliche Helden / so sich durch die Wapffen berühmt gemacht / und ein grosse Ehr durch ihr sonderbare Gottseligkeit eingelegt haben / beybringen.

Für dieses mahl aber vergnüge ich mich allein auß Eusebio, Theodoreto, Nicephoro, Zosimo, Socrate, Sozomeno, Cedreno, und fürnemblich auß dem Cardinale Baronio das Leben deß grossen Constantini etwas weitläuffigers zubeschreiben / welcher der erste Christliche Käyser gewesen / und sonderlich von seinem H. Tauff an / ein tapffere Gottseligkeit und grosse Exempel der Heyligkeit von sich gegeben hat.

CONSTANTINUS.

Das I. Capitel.

Fürsichtigkeit Gottes über Constantinum.

DAmit wir den Christlichen Adel und seinen Ursprung in dem Leben deß ersten Edelmans deß wahren Christenthumbs zeigen mögen / sollen wir unsere Augen auff das Alter / auff die Hochheit und Würdigkeit werffen / so werden wir befinden / daß kein Fürst älter vom Adel sey / als derjenige / welcher zu allererst unter den Käysern den Namen eines Christen verdient hat / auch keiner der warhafftiger groß zunennen / als der jenig / so das Reich der gantzen Welt dermassen glückseliglich in den Baum deß H. Creutzes gepflantzet noch der billicher geehrt werde / als der jenig / so sein Ehr mit dem Blut deß Lambs vereinbaret hat. Dieser ist der wunderbarliche Constantinus / welcher die Stärcke mit der Gottseligkeit / die Monarchie mit der Demuh / die Weißheit deß Creutzes mit der Verwaltung der Welt / die Nägel und Dörn deß Leydens Christi mit der Cron der Königen / und den Wollüsten deß Hoffwesens also vollkommentlich zusammen verbunden / daß er darin den Weysen viel zu lernen / den Ordensleuthen sich zuspiegeln / den Monarchen ihn nachzufolgē / und allen Fürwitzigē sich hoch zuverwundern / hinterlassen hat;

Hochheit Constantini.

Allhie sehen wir ein wunderbarliches Theatrum der Fürsichtigkeit Gottes / zu dem ich gern alle mit menschlicher Weißheit angefüllte Politicos, so anderst nit als durch ihren Undergang groß seynd / beruffen hab / damit sie sehen könten / wie der Geist Gottes die Babylonische Thürn zu boden reisse / und hingegen die Mauren zu Sion auffbawe: wie die Füchs in ihrē eygen Hölen gefangen werden: wie die Menschliche Wissenschafft sich in ihren eygnen Erkantnussen verblende: wie die Stärcke der Welt sich mit eygnen Händen umbringe: wie dero Standhafftigkeit sich selbsten durch Umbstossung ihrer eygnen Säulen / die sie ihr außerwöhlet / zu grund richtet / und endlich wie der Geist deß Fleisches / ohne daß er daran gedencke / zu dem mitwürcke / damit das Creutz auff die Capitolia / und auff die Häupter der Monarchen versetzt werde / und zwar durch ebē die jenige Mittel / durch welche sie vermeint Dieses in Abgrund der Hollen zustürtzen / mit Finsternus und ewiger Vergessenheit zubedecken.

Schawplatz der Göttlichen Fürsichtigkeit.

Con=

Constantinus war bey dem Hoff Diocletiani erzogen/welcher auß ihme ein Geissel deß Christenthumbs zu machen vermeinte/ Gott aber erwöhlte ihn wie einen Moysen bey dem Hoff Pharaonis den Verfolgungen ein End zu machen / die Ungewitter der Zeiten zu stillen / die Götzenbilder zu stürtzen / und die Christliche Kirchen auff den Undergang deß Heydenthumbs zu bawen.

Es wölle sich der günstige Leser ein wenig bey dem Eingang dieser Historÿ auffhalten/ und sehen wie die Göttliche Fürsichtigkeit diesen jungen Constantinum bey der Hand gleich wie einen andern Circum/ die grosse Häupter der Erden vor seinem Angesicht zu demütigen/führe; wie er ihme die verborgne Schätz zeige / so viel Schrancken auffrichte / und viel eysene Pforten auffschliesse / und so viel König bezwinge/daß sie ihm müssen Platz machen.

Zur selbigen Zeit waren auffs wenigst zwölff Häupter / die entweders die Cron trugen/ oder solche zu tragen sich tauglich schätzten: unter diesen waren Diocletianus und Maximianus die obriste am Brett: ihnen hatten sie Galerium und Constantium Chlorum den Vatter unsers grossen Constantini zu Nachkömlingen erwöhlet. Galerius hatte zween andere Cäsares ernennet / Severum und Maximinum. Maxentius der Sohn Maximiani zoge das Käyserl. Purpurkleyd mit Gewalt zu sich: deßgleichen thäte auch Licinius.

Constantius Dalmatius und Hannibal die Brüder Constantini Vatters halber schawten diesem Spiel zu/ und verhofften auch einen guten Theil darvon / weilen sie rechtmässige und eheliche Söhn der Theodorä waren / mit welcher sich Constantinus Chlorus/nachdem er die H. Helenam verlassen/verehlichet hatte. Constantinus allein sahe sich zum weitesten darvon wegen der Ungnad seiner Mutter entäussert: nichts desto weniger erwöhlet ihnen die Göttliche Fürsichtigkeit / und verstosset die andere alle durch underschiedliche Weeg / die wir hernacher sehen werden / damit sie ihnen allein ohn einigen Mitregenten in den Thron setzen / darin ein gute Zeit erhalten / und mit guten Nachkömlingen begaben mögte/wofern ihm solche den Weeg/den er ihnen gebawet/hätten wollen nachfolgen.

Gedencke einer allhie/in was für einem Stand sich damahlen die Christliche Kirchen befunden habe / und erwöge die Wunderthaten der allmächtigen Hand Gottes. Diocletianus hatte ihme ernsthafft fürgenommen den Namen deß Christenthumbs auch so gar auß der Gedächtnus der Menschen außzureuten und weilen er ein hochtragendes und meisterhafftes Gemüth hatte / begehrte er / daß die Himmel und Element keinen anderen Lauff / als nach seinem Willen haben solten / weilen er sich allbereit in diese Sach gar tieff eingelassen / trange er mit einer solchen Grimmigkeit darauff/daß innerhalb drey hundert Jahren / in denen die Christen verfolget / nit dergleichen wider diese verübt worden.

Damahlen hörte man in allgemei-

nen Versamlungen und öffentlichen Frewdenspielen / so gemeiniglich zu Rom gehalten wurden/ein unzahlbares Volck/dem Käyser in seinen Vorhaben zu schmeichlen/erschröcklich auff die zwey und zwantzigmahl auffschreien: Christiani tollantur, Auguste, Christiani non sunt: **Fort mit dem Christen/ O Käyser/ die Christen sollen abgeschafft werden.**

Damahlen waren die tödtliche Edict und Befelch der Verfolgung durch alle offne Plätz auffgeschlagen / die Erd mit Blut/Todschlägen/ und allen Orthen mit Schlachtbäncken angefüllet. Die Christen wurden der Welt Unrath / für ein Schand deß Erdbodens / und für die Matery/ an der alle Grimmigkeit solte verübt werden / gehalten. Etliche wurden in die Gefängnüssen eingesperret/und dörfften sich öffentlich nirgend erzeigen/von der Gemeinschafft und Beywohnung der Menschen außgeschlossen/ auch der jenigen Nothwendigkeiten/so die Natur selbsten wolte / daß sie allen Menschen gemein seyn solten/ beraubt/ ohn daß ihnen zugelassen worden/ auß den Brunnen Wasser zu schöpffen / und ein Hand voll Kraut auff de Marck zu kauffen / sie hatten dan zuvor den Götzenbildern / so zu diesem End auff öffentlichen Plätzen auffgericht worden/ Rauchwerck auffgeopffert.

Andere krochen wie das unvernünfftige Vieh in den Wildnüssen herumb/ bald wurden sie von der Hitz deß Sommers gebraten / bald aber von der Kälte deß Winters erfrohren: mit ihren Nägeln rissen sie das Kraut auß der Erden / welches sie mit ihren Zähren gewaschen und gesaltzen also roh gessen: andere wurden auff die Theatra, Amphitheatra Schawplätz und Richthäuser gezogen / in denen man vielmahlen sechtzig / ja hundertjährige Männer/ehrliche Matronen / zarte Jungfrawen / auch gar kleine Kinder gesehen / welche man zu der Metz banck führte / ihnen das Leben zu nehmen/welche noch nicht wusten / was Leben wäre. Alle Peyn und Tormenten / welche dem Busiridi und Mezentio unbekant waren / wurden zu dieser Zeit erfunden / und an den Leibern der Christen gebraucht: man redte damahlen nichts anders/als von ehrinen mit Fewr entzündten Ochsen/von eisenen Strählen/von zerlassenem Bley / von siedigen Kesseln/ von Schneckenpressen / von stinckenden mit spitzigen Nägeln beschlagnen Fässern/darinnen man sie / als in einem beweglichen Kercker die Berg hinunder lauffen liesse.

Es ist nit zu glauben / daß dergleichen Abschewlichkeiten den Menschen ohne sonderbare Eingebung der bösen Geister haben können einfallen: nichts destoweniger hielte Diocletianus darfür/er habe sich hierin meisterlich verhalten / und das rechte Mittel die Christenheit für immer und ewig außzureuten gefunden. Umb dieser Ursach willen underließ er keine Gelegenheit seinen Haß wider die Christen zu erzeigen/also zwar / daß er auch so gar sein nechste Blutsverwandin Susannam / und sein Gemahlin Serenam / weil sie den Christlichen Glauben angenommen / mit dem Schwerd liesse hinrichten. Etliche understunden sich

die

die Zahl dieser Martyrer zu verzeichnen/dieses war aber unmöglich / dan als sie wahrgenommen / daß in einem einigen Monat diese über siebenzehen tausend sich erstreckte / und in anderen noch mehr waren / haben sie sich vielmehr zum sterben gerüstet / als solche fernes zu zehlen und zu beschreiben underwunden.

Zu deme liesse der Käyser auff das fleissigste alle heilige Bücher verbrennen / in Meynung dieses wäre ein kräfftiges Mittel unsere Religion zu undertrucken: nichts desto weniger ist die Christliche Kirchen under allen diesen Anschlägen und Verfolgungen / welches je ein seltzame Sach / und ein unwidersprechliches Argument der Göttlichen Krafft unsers Glaubens ist nicht anderst / als wie ein fewriger Busch / deme sein Glory auß seinen eygnen Flammen herrühret / verblieben: sie wachste under dem Schwerd der Tyrannen/sie entlehnete ihre Zierden von dem Spott/ ihre Reichtumben von dem Verlust / und ihr Leben von ihrer Begräbnus. Es hatte das Ansehen / als wäre ein jeder Tropffen Bluts/so auß den Leibern der heiligen Martyrer flosse / ein Saamen-Körnlein / auß deme andere entsprungen / welche die Henckersknecht müd gemacht/den Schwetern ihre Scharffe genommen/ und alle Instrument der Marter verzehrt haben? doch war dieses alles noch nit gnugsam Diocletianum zu erweichen.

Natur und Eygenschafft Diocletiani.

Man mögte sich verwundern/wohero ihme ein so grosser Haß wider das Christenthumb kommen sey? welcher aber sein Natur und gewöhnliche Weiß zu handlen betrachten will/ der wird befinden / daß er über die Eingebung deß Teuffels zu dergleichen Grimmigkeiten gar bequem und tauglich gewesen sey. Er war von schlechten Eltern gebohren/mit Menschen Blut aufferzogen / der Religion deß Heydenthumbs also fast ergeben/ daß er einer auß den Aberglaubigsten gewesen.

Als er in Franckreich noch ein junger Soldat sich befande/sagte ihm eine auß den Druidis / so sich für ein Wahrsagerin außthäte/ er werde alsdan zum Käyserthumb gelangen/wan er Aprum fatalem das ist das tödtliche wilde Schwein werde umbgebracht haben: weil er nun eines hochtragenden Gemüts war/und leichtlich glaubte / gieng er zu diesem Ende mit fleiß auff das Gejägt / und setzte geminiglich nur den wilden Schweinen nach / zu sehen/ob er nit die Käys. Cron in ihrem Schweiß finden mögte. Dieses war aber nit das jenige / welches der böse Geist von ihm haben wolte / sondern es befande sich bey Hoff ein fürnehmer Herr mit Nahmen Aper / welches Wort zu Teutsch ein wildes Schwein heisset / ein Schwäher deß Käysers Numeriani / ein mächtiger und auffrührischer Mann/so nach etlich Jahren sich deß Römischen Reichs durch Betrug und Ungerechtigkeiten bemächtiget hatte: diesen understunde sich Diocletianus umbzubringen / theils auß Feyndschafft / und theils auß Begierd der Weissagung Druidis zu erfüllen / da er ihm endlich das Schwerd in den Leib gestossen / hat er den höchsten Staffel deß Kriegswesens

sens erreicht/und weiln ihme die Soldaten zimlich wol gewogen gewesen / ward er öffentlich für einen Käyser außgeruffen.

Diese Wahl verursachte ihm ein hohe und grosse Meynung von der falschen Religion deß Heydenthumbs/ und warff diese in seinem Hertzen ein tieffe Wurtzel seines Aberglaubens / welche durch die Götzenpfaffen / als der Christen abgesagten und Todfeynden / sehr vermehrt worden / die ihn beredten/die Götter / so ihm das Käyserthumb gegeben / forderen von ihm zur Danckbarkeit die Außreutung deß Christenthumbs: er sey von ihnen verordnet diese vielköpffige Hydram einmahl gantz nider zu hawen / und zuverbrennen / welche alle seine Vorfahrer nicht haben mögen vertilgen. Diese war ihme nicht ein geringer Antrieb sich dessen mit möglichstem Fleiß zu underwinden / bevorab als man ihm über dieses noch heimlicher Weiß zu Ohren brachte/ die Christen hätten auff sein Cron einen Anschlag/ und nach ihrer Weissagung versprechen sie ihnen ein ewiges Reich. Ab diesem war er also erzürnet / daß er gleichsam von Sinnen kommen/hebte alsbald an / sich allerhand Instrumenten zu gebrauchen / diese zu ernidrigen und zu vertilgen. Weiln er auch über dieses allzeit wolte ohn allen Vorbehalt allein Herr und Meister seyn / hatte er ihm kräfftig fürgenommen von der Verfolgung nicht abzulassen/ biß er endlich die Gedächtnus deß Christlichen Nahmens gantz außgelöschet habe: so könte man ihm auch kein angenehmers Ding thun / als wan man igme sagte / er habe die böse Secte der Christen allbereit außgereutet/und die Ehr der unsterblichē Götter versichert. Ihme zu Ehren wurden underschiedliche Säul und Bildnüssen mit dieser Uberschrifft auffgerichtet: *Superstitione Christi ubique deleta:* dardurch man zu erkennen gab / daß diese Ehr ihme darumb erzeigt wurde / weilen er die gantze Welt von dem Aberglauben Christi gereiniget hatte; doch sagte ihm sein Gewissen hieüber das Widerspiel / ab welchem sein wilde und grimmige Natur sehr abgemattet worden.

O Gott! wie billig soll man sagen/ das kein Krafft noch Rath wider deine Anschläg zu finden seyn. Dein heilige und zwar unbekante Fürsichtigkeit erschallet wider die gecrönte Häupter/ sie erschütten in einem Augenblick alle Berg / so die Tyrannen je einen auff den andern bawen / sie entdecket die geringe Weißheit der allerverschlagnesten Weltmenschen / daß sie gleich wie ein arme / ihrer Federn beraubte Nachteul bey der Mittag Sonnen spöttlicher Weiß zu schanden werden.

Diocletianus/der für den arglistigsten und hertzhafftigsten Mann der Welt geachtet worden/ verlasset uhrplötzlich den Scepter und Purpurkleyd/begibt sich in ein Eynöde/ bawet ihm ein Lusthauß/ und hebt daselbsten an mit eignen Händen einen Garten zu pflantzen.

Dieses verursachet bey jedermäniglichen underschiedliche Gedancken/ weilen niemand ergründen könte/warumb er dieses thäte: man könte nicht glauben/daß dieses auß einer Demuth ge-

geschähe / inmassen solche Gedancken in dem Hertzen deß jenigen Menschen nit zu nisten pflegen / der sich liesse anbetten / und seine mit Edelgestein gestickte Schuch den jenigen / die ihn zu begrüssen kamen / zu küssen darbotte. Jedoch bekente er öffentlich / daß er sich auff ein solches Leben auß großmütiger Verachtung der Eytelkeiten der Welt begeben habe / weil er nunmehr ab den Ehren der Erden ersättiget / und wisse / was das Glück der Käysern sey / daß nemblich die Käys. Cronen mehr Dörn dan Perlin in sich halten nur ein einiger Weeg sey zu der wahren Ergötzlichkeit deß Lebens / alles das jenige verachten / was andere anbetten. Gleicher massen schriebe er einem seiner Freunden / der ihm riethe das Käyserthumb widerumb anzunehmen / mit folgenden worten: **Wan der Herr den schönen Lattich / so in meinem Garten wachset / den ich mit eygnen Händen bawe und pflantze / gesehen hätte / würde er sagen / ich seye ein gar zu grosser Gärtner / daß ich widerumb ein elender Käyser werden solte.** Thäte sich also für einen Philosophum auß / so er doch niemahl etwas in den freyen Künsten ergriffen.

Er bearbeitete sich dieser seiner Veränderung / die er gethan / ein Farb anzustreichen / und sie mit dem Schein der Tugend zu vermäntlen; die Verständige aber hielten dafür / er sey in die Kranckheit Timonis und melancholische Unsinnigkeit gefallen / welche ihn in diese Eynöde gebracht habe. Er war in ihm selbsten auffs höchst zu schanden / daß er auß allen Adern der Welt das Blut herauß gesogen / die jenige Religion außzulöschen / so durch ihren selbst eignen Untergang blühete: es gedünckte ihn / als wan ein gantze Million Geister der Todten sein Gelieger umbgeben / von ihme Rechenschafft ihres Lebens zu fordern. Er fieng allgemach an etwas Göttliches in der jenigen Religion zu erkennen / die er also übermüthiger Weiß verfolget hatte / zumahl förchtete er auch ein erschröckliche Straff in der Veränderung der Geschäfften seines Stands. Also waren die Verzweifflung / der Verdruß / und die vor Augen schwebende Gefahr das jenige / so ihn verursachten freywilliger Weiß sich deß Reichs abzuthun / und wie ein Mensch der sich selbsten allbereit ertränken wil / verhoffte er von Gott milter in der Person eines Gärtners / als eines Käysers gestrafft zu werden; doch kam er ihme mit der Straff vor / in dem er sein selbst eygner Scharffrichter war / und vor ihm selbsten das Reich wegrisse / so ihme eben so starck / als sein eygne Seel angelegen gewesen.

Er beredete gleichfals Maximianum / so aller seiner Lastern theilhafftig war / auch dahin / daß er sich deß Reichs entschütte / sie beyde hinderliessen an ihr statt Galerium und Constantium den Vatter unsers Constantini. In deme sie aber dieses thäten / übergaben sie unbedachtsamer Weiß das Reich dem jenigen / so allbereit einen Sohn gebohren / welcher alles das jenige solte zu Boden werffen / was diese auffgebawet hatten. Nun lasset uns sein

Herkommen und seine Eygenschafften sehen / allwo wir den Anfang bey den vortheiligen Sachen seiner Geburt nehmen/und zu seiner Zeit widerumb zu den elenden Einsidlern kehren wollen.

Das II. Capitel.

Constantini Adel.

Plinius. Compa niliarudimenta naturæ lilia facere discentia.

MAn sagt/daß / als die Natur die Feldgilgen herfür gebracht / sie erst recht angefangen habe die Kunst Gilgen zu machen zu ergreiffen : gleicher massen kan ich sagen / daß / als sie den Eltern deß grossen Constantini das Leben gegeben / sie das kunstreiche Werck eines vollkomnen Käysers angefangen habe / welches sie hernach an der Person dieses grossen Monarchen / dessen Leben wir allhie beschreiben / vollendet hatte.

Der Adel Constantini.

Nazarius ziehet seinen Stammen von dem Flavio Claudio her / welcher ein so hochberümbter Fürst war / daß man ihm billig die Mässigkeit deß Käysers Augusti / die Tugend Trajani / und die Gottseligkeit Antonini zugeschrieben. Er überstunde einen solchen erschröcklichen Einfall der Fynden / dergleichen das Röm. Reich niemahln erfahren hatte / inmassen er in einer einigen Schlacht deren in die dreymahl hundert und zwantzig tausend erlegt / dahero ihm auch zu Ehren ein gantz güldene Bildnus / nach dem er nit mehr dan zwey Jahr regiert hatte / in dem Capitolio auffgerichtet worden.

Eine fürtreffliche Miltigkeit Constantini.

Constantius Chlorus der Vatter unsers grossen Constantini war wie die Rosen unter den Dörnen / dan unter allen diesen barbarischen und grimmigen Käysern / so die Welt mit blütigen Zähren anfüllten/lebte er mit einer so grossen Sanfftmuth / Miltigkeit und Ehrbarkeit / daß in Franckreich und Engeland in denen er zum meisten sich auffhielte / für ihren Vatter gehalten / dieses brachte ihme die Freundschafft und Liebe deß Volcks zuwegen / dieweilen er gegen jederman freundlich war / und keinen grössern Schatz zu seyn achtete / als die Liebe und Gutwilligkeit seiner Unterthanen / er war ein Todtfeynd der Pressung und Erhebung ungerechter Auffla-gen / also zwar / daß er ehender sein Haußhaltung mindere / als die jenige / so vor ihme von andern Verwaltern also übel tractiert worden / beschwären wolte.

Als er zum Käyserthumb ernennet worden / und Diocletianus sein thun und lassen vernommen / verhebte er ihme sein Armuth / und schickte zu diesem End etliche Abgesandten zu sehen / wie er Hauß halte / liesse benebens ihn auch ermahnen/er soll gleich wie andere Käyser ihme Schätz samblen : auß was Ursachen er solches gethan/ist unbekant : etliche vermeinen/ er habe solches auß Liebe/andere aber auß Forcht und Mißgunst gethan. Damit nemblich

Eusebius ein herliche That.

lich der grosse Glantz der Frommigkeit Constantii ihme seinen Nahmen nicht verfinstere. Weilen derohalben Constantius sich bey dieser Gelegenheit scheinbarlich zu erzeigen begehrte/liesse er nur mit einem einigen Wort dem Volck zu wissen machen / daß er Gelt vonnöthen habe: sehr lüstig war es zu sehen / wie ihm jederman mit vollen Händen zuliesse / in deme ihme ein jeder das beste / so er hatte / zubrachte/ und dieses mit einer so hertzlichen und behenden Frölichkeit / daß nichts anmütigers könte gesagt werden ? also versamblete er in wenig Stundē grosse Schätz / welche er den Abgesandten deß Diocletiani zeigete / die sich darab hoch verwunderten. Nachdem sie aber widerumb verreiset / stellete dieser tapfferer Fürst alles dasselbige den jenigen widerumb heimb / die es ihm gegeben hatten / und sagte : er sehe viel lieber die Reichthumben in den Kisten seiner Unterthanen / und behalte beynebens für sich ihr Liebe / als alle Indianische Schätz ohne ihre Freundschafft in seiner Käyserlichen Cassa.

Dieses ware in der Warheit ein schöne und herzliche Lection / die er der Potentaten der Welt vorlase / so auß gar zu grosser Begierlichkeit alles das jenige versamblen / was man bald verliehren muß / uñ welche in einer so grossen viele der zeitlichen Gütern einen grossen Mangel an zweyen Dingen / die doch ewig seyn solten / nemblich an der Liebe und an der Warheit haben. Dieses alles thäte Constantius vermittelst der moralischen oder sittlichen Tugenden: dan wiewohl er gegen dem Christenthumb wohl geneigt ware / so ware er doch im Glauben kein Christ / weilen er sich noch fast mit den grossen Verfolgern deß Christenthmubs verbunden befande : immittelst aber so viel die Gelegenheit der Zeiten und der Orthen gedüldete / bediente er sich gern Christlicher Amptleuthen / in Meynung diese würden in seinem Dienst die trewveste seyn / welche die Standhafftigste in der Gottseligkeit wären. Zur Bestättigung dessen sagt Eusebius / daß / als er auff ein Zeit die Trew der Christen / so in seinem Dienst sich befanden / probieren wollen / habe er ihnen befohlen / sie sollen den Götzen opfferen : welches die getreweste beständig zu thun abgeschlagen / und sich entschlossen ehender den Hoff und das Leben zu lassen / als an ihren Glauben meineydig werden : andere aber / so sich dem Lauff derselbigen Zeiten nachrichteten / und auff menschlichen Gunst achteten / erzeigten sich etwas weichers seinem Gebott zu gehorsamen : als er solches vermercket / gibt er ihnen allen Urlaub / in Bedencken diese würden gleichfals an ihrem Fürsten untrew seyn / den anderen aber / nachdem er sie hoch gelobt / erzeigte er grosse ungewöhnliche Gnaden.

Der jenige / so gegen seinem Gott nit untreu ist / kan nit trew seyn gegen seinem Fürsten.

Man mögte sich verwunderen / wohero ihme solche auffrichtige Neygung und Anmüthungen kommen seyen / in deme er doch unter so böser Gesellschafft / nemblich den Verfolgeren deß Christlichen Glaubens auffer-zogen worden ? ich für mein Person achte / man müsse die Veränderung nach Gott der heiligen und tapfferen Helenä zumessen / mit dero er sich für das erste mahl verehelichet / und die ein

Mutter unsers wunderbarlichen Constantini gewesen. Diese fürtreffliche Fraw / so das Creutz mit grösserem Fleiß / als andere das Reich suchte / hat ihr Lob in die Gedächtnus aller Christen mit einem Griffel auß Diemantstein eingeschrieben. Ein Wunder ist es / daß etliche newe Griechische Schribenten / als Nicephorus und andere / so viel Eyfersucht gehabt haben / daß sie diese Person dem Griechenland haben wollen zuschreiben / in dem sie aber diese zu einer Griechin machen wollen hab n sie diese zu einer gemeinen gemacht. Ich bin nicht gedacht allhie ihre Fablen fürzubringen / und zu widerlegen / weil ich von Natur den Gedichtschreibern feind bin / deren handwerck ist die unwarheit mit schönen Worten zu bemäntlen; sondern wil allein das jenige / was Cardinalis Baronius / so gewöhnlich in seinen Meynungen gar auffrichtig ist / für das glaubwürdigste haltet / beybringē.

Dieses ist die Meynung *Polidelphi de Rudolpho in suo Polychrō. l. 4. c. 26. de Huntring l. 1. Onuph. in tr. de Imperatoribus Roman. Harpeldii in historia ecclesiastica Anglia.*

Helena war ein Engelländerin / eines auß den fürnembsten Herrn dieser grossen Insel Tochter / bey deme der Leutenant deß Römischen Käysers inlosiert war. Zosimus / so weder Constantinum / noch seine Mutter lieben konte / weil er ein abgesagter Feynd deß Christenthumbs war / wurffe ihr vor / sie sey keine vom Adel gewesen / und redet von ihro / als von einer Person eines schlechten Herkommens: doch muß man bekennen / daß sein History / in deme sie von glaubigen Fürsten redet / viel Gall mit Dinten vermischt habe. Es ist gewiß / daß / weil Helena in dem Reich ein Außländerin war / nit könte in dem jenigen Ansehen seyn / in welchem so viel Römische Fürstliche Fraw n gewesen / mit denen sich Constantius damahlen hätte können verheurathen: doch war sie in ihrem Vatterland so wohl wegen deß Geblüts / als deß Glaubens sehr adelich / in deme sie meines Gedünckens damahlen schon unterwiesen gewesen / inmassen sehr viel Christen in Engelland sich unter der Regierung Diocletiani befunden. Dan ich mit dem heiligen Paulino darfür halte / daß diese die erste Lehrmeisterin ihres Sohns in der Christlichen Religion gewesen sey / und wan uns Gott nicht ein Helenam gegeben hätte / so hätten wir vielleicht keinen Constantinum. Princeps Principibus Christianis esse meruit non tam sua quàm Helenæ matris fide. Sagt dieser H. Bischoff.

Lipsius ist einer anderer Meynung.

Es hatte damahlen Constantius der Landpfleger im Nahmen deß Römischen Käysers in groß Britannia sein Herberg in ihres Vatters Hauß / und warff seine Augen auff diese Helenam / so mit einer vollkommenen Schönheit begabt war / von dero sie / wie wohl abzunehmen ist / hernach den Nahmen Helena bekommen / weilen er anderst bey den Engelländern nicht gemein war. Neben dieser fürtrefflichen Schönheit deß Leibs hatte sie auch ein grosse Ehrbar- und Lieblichkeit / so ihro Gott durch ein sonderbare Gnad / wie er vorzeiten der tugendhafften Esther mitgetheilet / dardurch sie jederman angenehm und lieblich vorkame.

Schönheit und Lieblichkeit der H. Helenä.

Dan wahr ist was Eustatius ein Griechischer Bischoff sagt / die

Schön-

Schönheit ohne Lieblichkeit ist ein Aaß ohne Angel / so zwar in das Wasser geworffen wird / aber keine Fisch fanget : wan aber sich diese beyde Ding beyeinander befinden / haben sie einen grossen Gewalt die Hertzen zu gewinnen.

Von derselbigen Zeit an empfande Constantius / daß die Augen Helenä ein tieffere Wunden in seinem Hertzen gemacht hatten / als das Schwerd in seinem Leib machen konte : und weil er ein grosser Liebhaber der Keuschheit war / die auch die Heyden selbst an ihm gelobt / wolte er die Tochter seines Haußwirts durch keine andern weeg / dan durch einen rechtmässigen Heurath anforderen : welches auch Zosimus selbsten nicht in Abred stehet / in dem er dißfals ehrenbietiger / als etliche Catholische Griechen in ihro redet.

Ihr Ehestand.

Als der Vatter die Ehr sahe / so ihm sein Gast anthäte / machte er kein Beschwärd sich darin zu beschliessen ; mit gleicher Behändigkeit gabe sich auch die kluge Helena in den Willen der jenigen / denen sie ihre Geburt schüldig war. Sie begibt sich in den Ehestand der allgemeinen Kirchen zu gutem / dero sie Constantinum müste gebähren. Ihr erste Sorg war die blutgierige Arth ihres Herzn Gemahls durch die jenige Weichträncklein der Sanfftmuth und Gütigkeit / die sie ihm gabe / zu miltern : also daß er die übrige Zeit seines Lebens seine Händ von der Vergiessung deß Christlichen Bluts / so damahlen im Schwang gienge / unschüldig erhalten. Diese Heurath war gleichsam ein Opffer Junonis / in deme man niemahlen die Gall dorfte opfferen : dermassen grosse Liebe war zu beyder seits / daß das Gemüth Constantii nirgend anderstwo lebte / als in dem Hertzen der Helenä / und Helena / gleich wie die Sonnenwende dem Lauff dieses schönen Gestirns folget / also folgete zu allen Zeiten dem guten Neygungen ihres Ehegemahls. Der junge Constantinus / so eben auch in Engelland auß ihnen gebohren / hatte das Ansehen / als solte er den Knopff ihrer keuschen Liebe noch enger zusammen ziehen / aber unversehens kam ein Hindernus darzwischen ; inmassen Constantius von dem Käyser Maximians in Italiam beruffen / und ein Nachkömbling in dem Käyserthumb mit dem Geding erklärt / daß er Helenam von sich schaffen / und Theodoram sein Stiefftochter zur Ehe nehmen solte. Dieses verblendete ihm dermassen die Augen / daß er / der ein so grosse Lieb gegen seine Gemahlin truge / alle ander Bedencken beyseits gesetzt / sich von dem Ehrgeitz / von dem Liebkosen der jenigen / so sich erzeigten / als günten sie ihm guts / von dem Glantz dieses Purpurkleyds / so ihme anerbotten wurde / liesse einnehmen. Nachdem Maximianus diese Ehe zertrennet / gab ihm seine Tochter / und zumahlen setzte er beyde in den Käyserlichen Thron.

Unbeständigkeit der Menschen.

Als die fromme Helena / so mehr werth als ein Käyserthumb / diese Zeitung vernommen / übertruge sie diese Veränderung mit grosser Beständigkeit / beklagte sich nicht wegen deß Gewalts / noch deß Trangs / noch auch der Untrew Constantii : sondern hielte es

für ein Ehr / daß man sie zu verstossen kein andere Ursach / als das Glück und die Wolfahrt ihres Eheherzens gefunden hätte. Sie hassete die Scepter mehr / als daß sie ihnen günstig war / und in ihrer kleinen Einöde bliebe sie gleich wie die Mutterperlin unter den Wellen verborgen; sie unterweiset daselbsten ihren jungen Constantinum zu dem jenigen Stand / in den ihn Gott mit der Zeit setzen wolte. Constantius ab dieser wunderbarlichen Tugend sehr verwundt / lebte zwar mit dem Leib bey Theodora / mit dem Hertzen aber bey seiner Helena. In Orient beflieſſe er sich einen hochmüthigen und meisterhafften Schweher zu befriedigen / sich der Zeit und Gelegenheit zu bedienen / damit er einmahl nach seinem Gefallen regieren mögte: mit dem besten Theil seiner selbsten aber war er in Occident; inmassen er alsdan / da er allein Herr / und das Reich mit Galerio seinem Mitgesellen theilete / ihme gern die übrige Welt gelassen / damit er für sich Franckreich / Hispanien und Engeland / darin der halbe Theil seines Hertzens noch ware / behalten mögte.

Es ist je schwärer ein ehrliche und rechtmässige Liebe allzeit einhalten. Man sagt / daß / als Sicilia von Italia durch einen Arm deß Meers abgesöndert worden / sie durch den Gewalt deß Wassers die Palmbäum ertheilt befunden haben / welche noch jetziger Zeit zum Zeichen der Liebe je einer gegen dem andern sich bieget / als protestirten sie gleichsam wider das jenige Element / so ihre Liebe zertheilt hatte.

Eben dieses geschahe dem Constantino und der Helenä / nachdeme der Fluß deß Ehrgeitzes und die Geschäfft dieser Welt ihre Leiber vertheilt hatte / konte er doch die Neigungen ihrer Hertzen nit verhinderen. Constantius kam widerumb in groß Britaniam allda zu leben / und vergraben zu werden. Dan er endlich in der Stadt Jorus gestorben / und als er in dem Todtbeth befragt ware / welchen er auß seinen Erben zu einem Nachkömling haben wolle / inmassen er neben dem Constantino noch drey andere Söhn von Theodora hatte / vergasse er damahlen seiner anderen Ehefrawen sambt ihrer Printzen / und ernennete mit heller Stimm den Constantinum; welchem das gantze Kriegsheer gefolget. Also wolte Gott / so ein vollmächtiger Herr der Cronen und Königreichen ist / die Zucht und Erbarkeit der tugendhafften Helenä belohnen / indeme er endlich ihrem Blut das Reich der gantzen Welt übergeben / beynebens aber die Söhn Theodorä / umb derentwillen Maximianus Constantino alle Hochheit der Welt versprochen / leer lassen abziehen.

Liebe Constantini und der H. Helenä.

Das

Das III. Capitel.

Constantini Aufferziehung und Eygenschafften.

Greg. Ep. 6. l. 5. ad Childebertum Quanto cateros homines regia dignitas antecedit, tanto caterarum gentium regna regni vestri culmẽ extollit.

IN deme vorzeiten ein grosser Redner Constantini Meldung gethan / sagt er / **Constantinus scheine also fast über andere König erhöhet / als fast die Könige über andere Menschen erhebt seyen** : dieses Lob gabe hernach der H. Gregorius allen Königen. Warhafftig ware er an Leib und Seel in solchem hohen Grad der Vollkommenheit / ein außgemachter Fürst / daß ein ieder / der ihnen nur ansahe / deß Käyserthumbs würdig schätzte. Die Natur schliesset bißweilen grosse Ingenia in kleine ungestalte Leiber ein / gleich wie das Glück bißweilen auß den Bawrenhütten König und Käyserl. Personen herfür ziehet : doch ist es ein Sach die zu erbarmen / wan ein grosser Kriegsobrister also unbedachtsam ist / daß man ihnen für einen Laggeyen oder Küchenbuben ansiehet / und ihme schaffet Holtz zu scheiten die Häfen zum Fewr zu setzen / ihm selbsten das Essen zu zubereiten / wie vor diesem Philopämini wiederfahren.

Schönheit Constantii.

By Constantino aber ware kein solche Gefahr / inmassen es das Ansehen hatte / wie Emenius sagt / als sey die Natur an statt einer tapfferen Fürstin von Himmel gesanot worden / damit sie dieser grossen Seel ein bequeme Herberg bestelle / und einen wolgestalten Leib zurichtete. Er ware einer graden und hohen Statur gleich wie ein Palmbaum / eines solchen Angesichts / so die Oratores zur selbigen Zeit ein Göttliches nenneten / solcher Geberden / die voller Majestät / die Augen glantzeten ihme wie zween kleine Sternen / und sein Red ware von Natur starck / lieblich und zierlich / sein Leib zu den Kriegsübungen also starck / daß er auch die Allerstärckeste überwande / und also gesund / daß er niemahlen einige Kranckheit gehabt : in diesen also wol proportionierten Gliedern regierte ein lebhaffter Geist / so zu dem studieren sehr tauglich wäre gewesen / wan ihn die Glory der Waffen nit gäntzlich eingenommen hätte. Sein H. Vatter / der sein gute Eygenschafft wohl erkant / liesse ihnen zu sich in Orient kommen / allwo er in freyen Künsten auffwenigst so viel unterwiesen worden / als einem Heydnischen Käyser gebührte / er aber gabe sich mit gantzem Ernst auff die Kriegsübung / dero man schon zur selbigen Zeit / wie einen von Todt erstandenen Achillem oder Alexandrum / hatte angesehen.

Er wird aufferzogen bey Hoff Diocletiani.

Diocletianus / so damahlen das Reich noch nicht verlassen / wolte ihnen bey seinem Hoff haben : damit er ihme alle gute Anmüthungen zu dem Christenthumb / die er a[illegible] ihm hätte haben mögen / auß dem Hertzen reissen / und in ihnen einen Haß wieder unsere

Reli-

Religion stecken könte. Dieses ware für einen solchen jungen Fürsten ein sehr gefährliche Schul / dan die Aufferziehung unterrichtet gewönlich die Sitten / und wie alle pflegen das jenige zuüben / was wir in unseren jungen Jahren erlernet haben. Nichts destoweniger samlete Constantinus unter diesen Dörnen schöne wohlriechende Rosen / und empfinge nichts von dem Gifft der Schlangen / so unter ihnen verborgen lage : er erlernete zwar von Diocletiano die Kunst zu kriegen / die Klugheit die Soldaten zuregieren / gute Haußhaltung in den Einkommen / die Weiß ihme selbsten ein Ansehen zumachen ; nichts aber von seiner Gottlosigkeit und Boßheit.

Dieser Barbarische Mensch liebte ihnen im Anfang gar vast / und wolte ihnen allez it bey sich haben : als er aber sahe / daß man auff der Reiß durch Palästinam und andere Länder mehr auff Constantinum als auff ihnen schawete / inmassen sein holdselige Gestalt gegen der wilden Arth deß Käysers ein höhers Ansehen hatte / fienge er an einen Unwillen ab ihme zuhaben / und wie man sagt / zuberathschlagen / wie er ihnen wolle heimlich lassen hinrichten : Constantinus aber kame dem Streich vor / in deme er unter einem ehrlichen Titel sich zu dem Hoff Galerii , der ein Mitgesell seines Herren Vatters Constantii gewesen / verfügt / welcher ihme gar gern diesen seinen Sohn gleichsam zu einem Pfand übergeben / daß er mit ihme in guter Verständnus lebe.

Dieser Galerius ware ein Creatur deß Diocletiani / von deme sein gantzes Glück herrühret / als welchen er allbereit zum Käyser erkläret hatte ; nichts destoweniger behielte er noch ein solche Authorität über ihnen / daß / wan er ihnen erzürnte / er ihnen nach seiner Gutschen zu Fuß lauffen liesse / also daß er sich nur nit würdigte ihn anzusehen. Constantinus befindet sich bey dem Hoff Galerii.

Galerius nimbt von Anfang Constantinum mit aller Freundlichkeit auff / erzeigt ihm alle Lieb / mit der Zeit empfienge er gleichfals wider ihn einen starcken Eyffer / weil er an diesem jungen Helden schönere Eygenschafften als an ihm sahe / die ihm bey jederman ein grosses Ansehen verursachet.

Der Uberschwang der Tugenden wird bißweilen bey den boßhafftigen Augen unter die Zahl der Lastern gerechnet / und damit man schüldig sey / darff man nur tapffer oder tugendhafft werden : dahero sich Galerius entschlossen Constantinum eben umb der jenigen Eygenschafften willen hinzurichten / die ihn aller Welt liebreich und angenehm machten : und weil er nit vermeinte / daß er darbey werde sicher seyn / so er ihn mit offnem Gewalt abschaffe / bediente er sich der Füchsen Art / und verfolgte ihn auff die Weiß / wie vorzeiten der Saul den unüberwindlichen David. Es truge sich ungefähr zu / daß ein König auß Sarmatia einen Einfall auff die Länder deß Röm. Reichs thäte / und sich also grimmig erzeigte / daß ihn niemand dörffte angreiffen. Galerius befilcht Constantino ihm ein schlacht zuliefferen / in Meynung dieses wäre ein ehrlicher Schein sich seiner abzuthun / und dessen werde er gegen Constantio dem Vatter billige Entschüldigung haben /

ben / so er ihm den Todt seines Sohns auff ein solche Weiß werde kund machen.

Constantinus / der seine Augen wider alle Gefahr beschlossen / und hingegen allein gegen der Glory offen hatte / begibt sich alsbald dorthin / verhaltet sich dermassen wohl / daß er nit allein deß Feinds Krigsheer zertrennet / sondern den König selbsten dem Galerio gefangen vorgeführet. Dieser hatte so viel Frewds nicht ab dem Feind / den er bey seinen Füssen sahe / als Leyds ab der Wolfahrt seines Freunds / lobet die That gar schlechtlich / und entschliesset sich beynebens Constantinum auff ein andere Weiß auffzureiben.

Zur selbigen Zeit war es ein gemeines Ding / daß man die zum Todt verurtheilte / oder sonsten vermögene Menschen mit den wilden Thieren in einem offentlichen Schawplatz kämpffen liesse / den jenigen dardurch einen Lust zu machen / so diesen Spectaculn gern zuschaweten. Damit aber Galerius seinen innerlichen Neyd bald ein Genügen thun mögte / stellete er einen Kampff der Löwen an / deme er mit Constantino zuschawete. Als aber unter wehrendem Kampff Constantinus sahe / daß diejenige so sich diese Thier anzugreiffen unterstunden die Sach gar zu kaltmütig angiengen / erzeigte er ein Mißfallen darob / beynebens auch einen Lust sich selbsten an diese Thier zu wagen.

Galerius stellete sich zwar von Anfang / als mißriethe ers ihme / da er doch in der That selbsten vermeinte / er werde sein Grab in dem Leib der Löwen finden: entlichen aber gab er ihm gnugsam zuvermercken / daß es einem Jungen Ritter wohl anstehe seinen Heldenmuth auch an den wilden Thieren zuerzeigen. Der tapffer und ritterliche Fürst / der allbereit von eygnen Flammen gnugsam entzündet ware / stiege behend in den Kampffplatz hinunter / ergriffe den Löwen mit unaußsprechlicher Stärcke / brachte ihnen gar bald und glücklich umb das Leben: auff welche That sich ein so grosses Geschrey nnd ungewönliche Frolockung in dem gantzen Amphitheatro dem tapfferen Constantino zu Ehren erhebt / daß dieses allein gnug gewesen wäre / darab der trewlose Käyser vor Grimmen hätte sollen zerspringen.

Also befürderte Galerius Constantinum durch eben die jenige Weeg zu dem Käyserthumb / durch welche er sich bearbeitete ihnen deß Lebens und deß Scepters zuberauben. Als er aber endlich in seiner Boßheit ohn unterlaß verharzete / und niemalen auffhörte ihme newe Fallstrick zu legen / riethen etliche verständige Personen dem Constantino / er solle sich dem Schalck dieses armseligen Menschens entziehen / welches er thäte / und den Hoff ohne Beurlaubung verliesse / in deme er sich eylends auff Engeland zubegabe / allwo sein Herz Vatter seiner mit höchstem Verlangen erwartete. Zosimus sagt / er habe sich auff dieser Reiß der Postpferden bedienet / weilen er alle andere niderritte / damit er seinen Feinden den Lust / ihme nach zujagen / benehmen thäte.

Das IV. Capitel.

Constantinus tritt das Käyserthumb an:

UMb diese Zeit legten Diocletianus und Maximianus die Käys. Kron von sich / und nachdem Constantinus etliche Jahr in gutem Frieden glückselig regierte/ist er zu Jorg in einer Engellendischen Stadt mit höchstem Leyd deß gantzen Occidentis / darin er also weißlich regieret hatte / gestorben. Constantius befande sich gar recht und gelegen damahl in Engelland / dan er von seinem Herrn Vatter kurtz vor seinem Todt zu einem Käyser ernennet worden / welcher Wahl alle Soldaten und das gantze Volck dermassen einhelliglich beygefallen / daß er die Zäher noch nit hatte außgewischet / als man ihm das Purpurkleyd an den Hals warff / und ihn einen Käyser begrüssete.

Der fromme Constantinus/so anders nit gedachte/ als nach seiner kindlichen Liebe die letzte schuldigkeit seinem Herren Vattern zuleisten / unterstunde sich mit allem Gewalt dieser Ehr zuentweichen/es ist aber kein so behendes Pferd / wie Eumenius in seiner Lobred sagt / welches den jenigen vor den Augen der Menschen könne hinwegnemen, dem die Fürsichtigkeit Gottes mit einer Käys. Cron in den Händen auff dem Fuß nachfolget. Er war genötiget sich zuergeben / wie wol er auß Demuth sich nit wolte absolutè und ohne allen Vorbehalt der Käys. Geschäfften unterfangen / sondern vergnügte sich allein mit dem Käys. Titel/weil er wol vorsahe / daß er noch viel werde zuthun haben / biß er seinen Stand zur Ruhe bringe.

Eumenius in Panegyr. Quis te Cyllarus aut Arion potest eripere quem sequebatur Imperium.

Den ersten Streit hatte er mit zweyen teutschen Königen Asacare und Gaiso / welche mit einem grossen Kriegsheer über den Rhein gangen / sich deß Franckreichs zubemächtigen/ und den jungen Käyser / den sie noch im Kriegswesen nit genugsam erfahren zuseyn vermeinten/ gefangen zubekommen Constantinus aber zog ihnen unerschrocken eylends entgegen / liesferte ihnen ein Schlacht / in welcher er sie erlegt/gefangen/gebunden zu einem Triumph nacher Rom geführet / auff welchen Triumph ein solches Spectacul erfolget/daß ich lieber der Natur und Arth Diocletiani / als deß Constantini zuschreiben wolle. Dan nachdem er mit diesen zweyen Königen lang gnug gespielet / warff er sie den wilden Thieren in einem Schawspiel vor / daß er dem Volck für ein Kurtzweil anstellen liesse/wiewol die Oratores derselbigen Zeiten ihn hierumb loben / als habe er hieran die Gerechtigkeit wegen der grossen Rauberey / so diese zween König verübet hatten / administrieret / so kan ich doch in Ansehung deß hohen Stands ihrer Personen diese That nit entschuldigen / daß sie nit ein Grimmigkeit sey gewesen/so die Christliche Sanfftmuth noch nit hatte zahm gemachet. *Constant. anno. 2.*

Die-

Dieſer außländiſche Krieg zoge nach ſich die Bürgerliche / in welchen die höchſte Häupter der Erden ein anderen mit unerſchätzlichem Ernſt / und erſchröcklichem Außgang angegriffen. Allhie mag einer ein wunderbarliches Spiel / und ein groſſes Spectacul der Eytelkeiten der Welt ſehen / indem ſieben Fürſten nach der Monarchy deß Römiſchen Reichs trachten/und deren ein jeder ein Stuck vom Purpurkleyd zu ſich ziehen will/ welches ſie einziehen/zerreiſſen/und indem ſie ſich darmit bekleyden wollen / entblöſſen ſie ſich gantz und gar. Der allerhäfftigſte auß ihnen / ſo den gantzen Erdboden verſchlucken wolte/mag endlich nit fünff Schuch Erden bekommen / darmit er ſeinen Leib bedecken mögte.

Ein groſſes Spectacul der Geſchäfften deß Reichs.

Dieſer war Maxentius ein Sohn Maximiani / und ein Mitgeſell Diocletiani/ein verderbter/ Gewiſſen- und Ehrenloſer Menſch / der durch das Urtheil ſeines eygnen Vatters / ſein Nachkömling im Reich zuſeyn / unwürdig geſchätzt: nach dem dieſer vernommen daß Conſtantius geſtorben/ und man ſeinem Sohn Conſtantinum / von einer Engelländerin gebohren / an ſein ſtatt zum Käyſer habe erwöhlet/ hatte er ein groſſes Mißfallen darab/ und weilen er damahlen nacher Rom kommen / laſſet er ſich durch diejenige Soldaten zum Käyſer erklären/ die er durch groſſe Verheiſſungen auff ſein Seiten gebracht hatte. Galerius/ ſo nach dem Tod Conſtantii/ und Abtritt Diocletiani und Maximiani ſich der nechſte by der Monarchy zuſeyn vermeinte / bearbeitete ſich die Tyranney Maxentii alsbald zuerſticken/ und als ihme allbereit zween Nachkömling im Reich / nemblich Severum und Maximinum ernennet / ſchickte er Severum dem Maxentio entgegen/ ihnen zu untertrucken : als derohalben Severus ſich von Mäyland hinweg begab/ und mit den Africaniſchen Regimentern gegen Rom zoge / kam ihme Maxentius vor / ſchlagt/ fanget/ und laſſet ihn ungebührlicher weiß erwürgen. Ab dieſem war Galerius auffs höchſt verbittert / bemühet ſich mit Blitz / Donner / Fewr / und Schwerdt in Occident außzugieſſen/ doch hielte ihnen das Mißtrawen / ſo er wegen der Sicherheit ſeiner Sachen hatte / auff / und gibt ihme Urſach einen anderen Cæſarem, mit Namen Licinium zuernennen : nach welchem er nit mehr lang by Leben verblieben/ inmaſſen er bald an einem unheylſamen Geſchwär geſtorben/ indem Gott ſeine Miſſethaten an ihme durch ein häßliche Kranckheit und unſinnigen Todt gerochen hat. Nach ſeinem Ableben ſchaweten dieſe zween Cæſares Licinius und Maximinus ein anderen ſeltzam an / und gaben gnugſam zuerkennen / daß ſie mit Ernſt an einanderen wollen / weil aber Maximinus bald darauff zu Tarſo eines gähen Todts ſtarb / entſcheidet er dieſen Streit durch einen unwiderrufflichen Abtritt.

Entzwiſchen ſprang Maximiano/ der ſich mit Diocletiano deß Reichs entſchüttet hatte / das Blut in den Adern widerum auff / weil er ſahe daß man ſeinen Sohn / den er zum Reich undüchtig erkennet / in den Käyſerlichen Thron geſetzt hat / branne vor

Neyd / zersprange schier vor Unwillen und Verdruß ; kam derohalben seinen alten Einsidler in seiner Höle heimzusuchen / den er mit Gewalt auff folgende Weiß vermeinte zubereden / das er daß Käyserthumb widerumb solte antretten.

Sollen wir / sagt er / gedülden / daß diese junge Leuth das Erbgut unserer Vorfahren also mißbrauchen / und mit der Majestät deß Römischen Reichs also spielen ? Ewer Majestät Authorität hat mich verursachet / mich einer Sach zuentschliessen / zu welcher ich / die Warheit zubekennen / niemalen grossen Lust gehabt : doch habe ich dieses mit Gedult übertragen / so lang ich Galerium und Constantium bey dem Reich gesehen / inmassen mich diese beyde solche zuseyn gedüncken / die dieses wol zuverwalten wusten. Weilen aber nunmehr Maxentius mein Sohn / der weniger Hirn und Verstand / als ein übermächtiger Pfifferling hat / deme ich auch nit gern die Verwaltung eines einfältigen Römischen Bürgers anvertrawet hätte / sich dessē anmasset / gantz Europam / Asiam / und Africam zubeherrschen understehet ; ist es je vernünfftig / daß wir ein andere Resolution fassen / nit zwar auß Ehrgeitz / sondern allein / damit wir unsere und unserer lieben Voreltern angezündte Stammenhäuser mit zugegossnen Wasser vor dem völligen Untergang erretten.

Was thun wir allhie in dieser elenden Höle ? wir seynd zu einem solchen Ende nit gebohren worden : bevor aber E. Majestät / dero Fürsichtigkeit dem gemeinen Nutz also hochnothwendig ist / daß diß ihre allein ein gnugsame Ursach seyn solte / sich der Verwaltung deß Reichs widerumb zu unterwinden / wie nit weniger die Unbilligkeit / in deme sie sich unter den Bawren und wilden Thieren steyh befinden. Sie haben fürwar einen solchen Fehler begangen / den Jhro Männiglich sehr übel außgelegt hat : dero grosse und Heldenmässige Künheit hat bißhero allzeit lieber fehlen / als ihren Fehler frey bekennen wollen : ich zwar befande mich auch in dero Meynung so lang die Zeit / und Reichsgeschäfften solches geduldeten / weilen aber nunmehr das gantze Reich unter über sich gehet / indem es keiner andern Artzeney / als allein von E. Majestät Händen zugewarten hat / ist es je die höchste noth / daß sie dem zu hülff kommen ; dan mit was für einem Wasser werden die Macul und Blutmassen nit nur eines oder zweyer Menschen / sondern der gantzen Welt / so Jhro und allen ihren Nachkömlingen anhangen wird / wan sie das gantze Röm. Reich / deme sie so leichtlich beyspringen mögten / also erbärmlich lassen zu grund gehen ? vermeinen wir daß wan

diese

diese junge Leuth einmahl völlig die Oberhand erhalten werden / wir auch so gar in dieser Höle ein Sicherheit haben werden : die Tyranney hat so viel Mißtrawens / daß man uns auch unschüldigen das Leben nit wird lassen.

So lasset uns derohalben alsbald die Käyserliche Cron widerumb auffsetzen / und den Scepter in die Hand nehmen: wir dörffen nur mit dem Fuß auff die Erden klopffen / so werden alsbald auß dero gantze wohlgerüste Armeen zu unseren Dienst herauß springen. Wan wir alsdan je noch einen Lust zu diesem einsamen Leben haben / können wir uns widerumb darin begeben / wan wir die Welt werden zu Ruhe gebracht haben : doch sollen wir uns besser / als biß dato geschehen / darüber bedencken : dan das Reich ein solches Hembt ist / welches man niemahln / als wan man von dieser Welt scheiden muß / außziehen solte.

Diese Argumanta waren zwar sehr wichtig / doch gibt ihme Diocletianus / so all sein Weißheit in die Hartnäckigkeit gesetzt hatte / auff folgende Weiß Antwort:

Maximiani / wir künten E. Liebde alle Freundschafft auff / welche sich zwischen uns befindet / wan sie uns noch einmahl von dergleichen Sachen reden wird. Was haben sie jemahlen leichtfertigers in allem unserem thun und lassen gesehen / daß sie uns zu einer solchen Veränderung begehrt zu bereden : wir schwören bey den unsterblichen Göttern / daß wir eben so wenig mehr zu der Verwaltung deß Reichs / als in den mütterlichen Leib widerumb kehren werden: haben sie dan noch ein so geringe Erfahrnus der Eytelkeit alles dessen / was in der Welt ist : wir wissen je nit / was einer für Freund in der Verwaltung deß Reichs finden möge; was unsere Person belangen thut / bekennen wir rund / daß wir zur selbigen Zeit auff Dörnen geschlaffen / und lauter Gallen getruncken haben : wir hatten weder Tag noch Nacht einige Ruhe / auch so gar keinen Schlaff / inmassen uns der Ehrgeitz der jenigen Sachen beraubet hatte / welche die Ubelthäter unter den Bänden finden / und die Natur allen Menschen hat wollen gemein seyn: wir müsten ohne Unterlaß in einer angenommen Weiß von dem Dunst und Lufft leben ; wan andere Leuth einmahl thäten was wir wolten / müsten wir tausendmahl thun / was sie wolten.

Man sagt / daß / wan ein Planet in einem Zeichen auffgehet / gehe er gewöhnlich in einem andern nider ; gleicher massen wan uns schon das Glück einmahl einen lieblichen Anblick verliehen / so hat alsbald das Unglück uns mit einem neydi-

gen Aug todt haben wollen: unsere Begierden waren unendlich/ wiewol wir sehr mächtig scheinten / hatten wir doch nit den hunderſten Theil dessen/ was wir begehrten: ja warhafftig hatten wir auch das nicht/ was wir wolten/ dermassen viel Ding wolten wir / welches uns dan alle Stund unsere Vermöglichkeit zu erkennen gabe. Ware dieses nit ein schöner Lust / wan wir widerumb im Harnisch und Panzer mit blütigem Schwerd in der Hand zu Land und Wasser wie ein Unsinniger herumber lieffen und fahreten / die jenige Glückseligkeit zu suchen / die nirgends zu finden ist? was wäre diß für ein Freyheit der Welt Sclav und Leibeygen seyn? was für Reichthumb/ den Schweiß der armen Bawren zusammen samlen / damit seinen Pracht zu unterhalten? was für ein Ruhe/ an einer immerwehrenden Folter hangen? wan wir uns umb die Geschäfft nach der Schuldigkeit der Aemptern wolten annehmen/ was brauchte es für ein Sorgfältigkeit/ das gemeine Einkommen zu vermehren? was für Mühe und Arbeit/ den Krieg fort zusetzen? was für wachens / die Gerechtigkeit zu erhalten? was für Unruhe/ die Klagen so vieler Provintzen anzuhören und zu stillen? was für Forcht / damit wir nicht etwan überfallen werden? was für Mißtrawens so wol gegen den Freunden als Feynden? was für Schröcken wegen der Verräthereyen? was für Angst wegen so vieler erschröcklicher Außgäng deren / so wir mit unsern Augen gesehen haben?

Wan wir die Reichsgeschäfft zwey- oder dreyen zu verwalten anvertrawen / wie müssen wir in stäter Gefahr stehen / damit sie uns nit betriegen / und unter dem Schein deß Diensts ihren Ehrgeitz nit verkauffen? zu deme müsten wir alle ihre Fehler und Exceß mit grosser Gedult übertragen / benebens alle ihre Ungerechtigkeiten und Verbrechen uns auff den Rucken laden. Uber das / wan wir Leiber wie die Wallfisch zu bekleyden / und Mägen mit einer grossen Summa Gelds stündlich zu ernähren hätten/ mögten wir vielleicht ein vernünfftige Ursach haben/ uns wider umb in ein solche Dienstbarkeit zu begeben / damit wir uns beym Leben erhalten mögten weiln aber unsere Natur eines geringen / und zwar nur auff kurtze Zeit vonnöthen hat / können wir bey uns nit für rathsam befinden/ daß wir uns das schwäre und mühsame Joch widerumb auffbinden.

Wir bezeugen / daß / seithero wir uns in dieser Einöde befinden/ es uns gedüncke/ als wären alle Element allein für uns bestellet/ und wir seyen niemahlen mächtiger / reicher / und besser ver-

vergnügt gewesen/als in gegenwärtigem Stand. Alles / was wir gesucht / das haben wir gefunden/das Heyl/die Ruhe/die Warheit / die Weißheit / die Künsten / und die Götter. Der jenige ist der nechste beym Himmel / der zum wenigsten sorget/ in was Händen sich die Erden befinde. Was gehet es uns an/ daß Constantinus/Maxentius/ und Licinius das Reich unter einandern außtheilen? von hinnen wollen wir ihnen zusehen / die sich darumb/wie die Omeissen umb ein Weitzenkörnlein reissen. Wan je die Welt solle zu grund gehen / wie es dan das Ansehen hat / wollen wir viel lieber daß solches unter ihnen/ als unter uns geschehe. Wir sehen zweiffels ohne wol/ daß das Reich tödtlich kranck lige/darumb verlassen wir es anjetzo / wie ein alter Medicus einen in die Zug greiffenden Patienten/und mögen von ihm eben so wenig / als von einem allbereit vergrabnen Leichnam reden hören ; inmassen wir zu seiner Gesundheit anderst nicht mehr Nutz seyn mögen / als das wir hierin unser Unmöglichkeit jedermänniglichen bezeugen. Alle die jenige / so sich ab unser Abtrettung verwundert haben / werden die erste seyn / die uns unsere Unbeständigkeit auffheben werden / in bedencken wir das jenige also spöttlich widerumb thäten suchen/was wir also ritterlich verlassen haben. Dessen werden wir uns niemaln entschliessen / daß wir einen eytelen Schein annehmen / und uns der jenigen Glory berauben / die kein Monarch vor uns gehabt / nemblich daß wir damaln die Welt verachtet / als wir sie in unsern Händen hatten.

Wan ihr Liebde je willens ist sich in das Verderben zu stürtzen/mögen sie solches ohne uns vollziehen ; die Freundschafft/ die wir biß dato erhalten / soll uns an unseren Ehren und Gewissen keinen Nachtheil bringen. Was sie uns von der Gefahr unserer Person halben vorwenden / können wir uns nicht einbilden / daß man uns wegen deß Krauts / Köls / und Lattichs/so wir mit eygnen Händen pflantzen / werde neydig seyn : und wan man gleich also weit kommen solte / haben wir schon nach dem Lauff der Natur genug gelebt / die Begierd nach der Glory zu erfüllen / und die Armseligkeiten der Welt anzusehen. Wir wollen gar kein Bedencken haben unseren Geist / so uns allbereit auff der Zungen ligt / dem jenigen auffzugeben / von dem wir ihn empfangen haben.

Man muß je bekennen / daß dieser Fürst gute Meynungen und schöne Gründ gehabt habe / wan nicht das Unglück ihme einen solchen Grimmen wider die Christenheit gegeben hätte/ könte man ihn billig unter die Zahl

der

der grösten Käysern zehlen. Maximianus entsetzte sich hoch ab der Beständigkeit seines gefasten Willens: nichts destoweniger weilen sein Lust/den er zu seiner vorigen Dignität hätte / unersättlich war / verliesse er die Eynöde/ legte das Purpurkleyd widerumb an/ und liesse sich für einen Käyser außruffen/ mit Bezeugung/daß er solches allein dem gemeinen Nutz zum guten thäte.

Das Glück spielet mit Maximiano.

Es ist sich hoch zu verwundern/wie unangenehm sein Ehrgeitz jederman gewesen sey/er/der ihm inbildete/männiglich werde ihm anhangen/war von den Soldaten als ein unbeständiger Wetterhan verachtet / auß Italia/ auß Sclavonia/und anderen Orthen deren er sich wolte bemächtigen / vertrieben und also weit gebracht/daß er sich seinem eygnen Sohn/den er/wie deß Henckers Schwerd förchtete / auff Gnad und Ungnad hat müssen ergeben wiewol etliche vermeinten/ es sey zwischen dem Vatter und Sohn zu besserm Fortgang ihrer Geschäfften ein angelegte Sach gewesen. Er hatte schon damahl gewünschet bey dem Diocletiano in seiner Höle zu seyn/weil er aber das Spiel angefangen/muste er dasselbige außführen.

Weilen aber dieser listige Fuchs wol vorsahe/ daß deß Maxentii Sachen keinen Bestand haben würden/ entschlosse er sich starck an das Glück Constantini zu hencken. Umb dieser Ursach willen verfügte er sich in Eyl zu ihm / und weilen er seinem Herrn Vatter zu dem Reich geholffen/ war ihm nit schwär den Zugang bey ihm zu finden / neben dem daß der newe Käyser froh war / daß er in so grossem Zustand der Wapffen und Geschäfften / sich deß Raths eines in der Policey wohl abgerichten Manns gebrauchen möge. Maximianus brachte sich bey Constantino also wohl an / und wurde ihm dermassen vertrawet / daß er ihm sein Tochter Faustam zur Ehe gegeben / mit welcher der jenige Fürst für das ander mahl sich verheurathet/ nachdem er zu allererst mit Minervina verehlichet gewesen / von dero er zween Erben / nemblich Crispum und Helenam bekommen. Die Hochzeit mit der Fausta war sehr prächtig gehalten / und erzeigte der Tochtermann seinem Schweher dermassen grosse Ehr / daß es das Ansehen hatte / als behalte er vom Reich anders nichts/ als den Namen/in dem er seinen übrigen Gewalt allen mit ihme theilte.

In dem aber Maximianus sich an dieser guten Tractation nit vergnügte/achtete er alles zu gering/ wan er nit die Cron/so er einmahl von sich gelegt/ widerumb auff dem Haupt trage: fienge also bey Hoff solche Händel an/ daß es das Ansehen hatte/ als habe er im Sinn seinem Tochtermann die Gurgel abzustechen / und sich deß Reichs zu bemächtigen: wie er sich dan endlich dessen bey seiner Tochter Fausta verlauten lassen: die junge Princessin / so ein grössere Lieb gegen ihrem Herrn Gemahl / als Herrn Vattern tragte / und das Reich allbereit verkostet/hatte es auch dem jenigen / dem sie ihr Leben schüldig war/ nit wollen lassen / entdeckte alles dem Constantino/ ermahnet ihn beyneben s/er soll sich vor seinem Schweher fleissig hüten/ er sey

ein

ein verschrauffter Ehrgeitziger Mensch/ welcher / wan er auch so gar alle Götter im Himmel wegen der Begierd / die er zu regieren habe / mögte betriegen / er ihnen mit nichten verschonen würde.

Maximianus merckte mit der Zeit/ daß sein Tochter den Anschlag entdecket hatte / und daß man anfieng auff ihn ein wachtbares Aug zu haben/ begab sich derohalben in der still von Hoff / und befliesse sich widerumb in Orient zu kommen / war aber endlich zu Massilia ertapt / und alsbald erwürget. Also endete er sein gottloses Leben/und alle seine böse Anschläg.

Eusebius. Victor. Nazarius. Non omnia potes. Dii te vindicant & invitant.

Etliche gaben vor/ er habe sich selbsten auß Verzweifflung erhenckt. andere sagen/ diß seye auß Befelch Constantini geschehen andere/ es habe ihn zwar sein Tochtermann gern bey dem Leben wöllen erhalten / aber der allgemeine Haß und Widerwill den man gegen Maximiano getragen/ seye seiner Miltigkeit vorkommen / welches ich für das glaubwürdigste halte/ und dieses zwar nicht darumb / daß ich die Mängel und Gebrechen Constantini/ die er vor seiner Bekehrung begangen/zu beschönen begehre / inmassen man ihn wegen etlichen Missethaten nit entschüldigen kan. Weilen ihnen aber hierin Zosimus der Historyschreiber/so ihme in keinem verschönet/ mit keinem Wort betadlet / sehe ich nit / warumb wir dessen ihn anklagen sollen.

Dieses ist der elende Außgang Maximiani / nachdem er die Kirchen verfolgt / das Reich verwirrt / und in der gantzen Welt durch seinen Hochmuth und Ehrgeitz Unruhe gemacht / nimbt er ihme selbsten mit einem Strick den jenigen geringen Athem/ den er nicht frey gnug an sich ziehen mögte / so lang sich ein höherer / als er war / auff der Welt befande. Nun wöllen wir ferners die Verhaltung seines Sohns auch besehen.

Das V. Capitel.

Constantini Ritterliche Thaten wider Maxentium.

MAxentius hatte die Stadt Rom in einen solchē Stand gebracht/ daß kein Wald der Mörder zu finden/ darin das Leben der Bürger nit wäre sicherer gewesen / als in ihren eygenen Häusern. Er/ der all sein Beförderung von den Soldaten hero hatte/ gab ihnen zur Belohnung die Freyheit aller Lastern / also daß in der Oration / die er zu ihnen hielte/ kein Wort mehr im Mund hatte/ als: Fruimini, dissipate, prodigite: das ist: Genieſſet/ verstöhret/ verschwendet: und was er mit den Worten redte/ das vollzoge er zu allererst selbsten mit seinem Exempel. Alles was der Gutgeitz durch den Raub/ die Verschwendung durch den Uberfluß/ die Grimmigkeit durch die Mordthaten / die Unlauterkeit durch die Ehbrück/ und ein wildes Le-

ben durch allerhand viehischen Gelüsten vermögte / das erzeigte sich sammentlich auff diesem grossen Theatro der Welt an der Person deß Maxentii. Nachdem er die Häuser hatte lassen berauben / und die vornembste auß dem Rath umb das Leben bringen / fieng er an die vornembste Frawen durch allerhand List und Betrug zu schänden.

Einseltzame Tragoedi.

Man erzehlet under anderen / daß / als er auff ein Zeit seine gottlose Augen auff ein ehrliche Christliche Matron / so eines vornehmen Rathsherrn Gemahlin war / geworffen hatte / er einen Unflat / so zu dergleichen Schandthaten ihme verhülfflich war / zu ihro geschickt / der sie mit Gewalt und gewapffneter Hand ihme solte zuführen. Als nun dieser mit grosser Ungestümmigkeit von dem Rathsherrn dero Gemahl solches begehrte / habe er mit erschrocknem Hertzen ihme zur Antwort gegeben: er überlasse diese Sach der Freyheit seiner Frawen Gemahlin: so bald diese keusche Susanna vernommen / warumb es zu thun wäre / habe sie von ihme allein so viel Verzug begehrt / damit sie sich anderst bekleyden und zieren möge / welches ihro gar gern verwilliget worden. Als nun diese tapffere Heldin von Gott / wie man darfür haltet / sonderbahrer weiß angetrieben / in ihr Zimmer kommen / habe sie sich für Christum den Herrn mit einem Dolchen in der Hand nidergeworffen / und mit ihro selbsten also zu reden angefangen: **Wolan / was thũ wir / O heilige Keuschheit / die ich also mit aller Trew in dem Ehebeth gehalten habe / ohne daß jemahlen ein andere Liebe in mein Hertz eingeschlichen wäre; wöllen wir dan dich heutiges Tags den viehischen Gelüsten eines von Gott und den Menschen verlassenen Tyrannen überantwortẽ; ehender wöllen wir sterben / und zwar durch mein eygne Hand / weilen je kein anders Mittel mehr vorhanden / durch welches ich mein Keuschheit errettẽ / und der Schand entweichen möge / getröster Hoffnung / Gott mein Herr / der mir solches eingibt / werde hierdurch nit beleydiget werden: dieser Einsprechung wil ich folgen / und meinem Fleisch nit zulassen / daß es Gott beleydige: wan es gefehlt ist / wird mein Glaub den Fehler außlöschen / und mein Blut diesen außwaschen.** In dem sie dieses redte / stosset sie mit Seufftzen underbrochenen Worten ihro den Dolchen in den Leib / und endet ihr Leben / damit sie ihr Keuschheit ewig erhalten mögte.

Weilen die unverschämbte Leuth / so ihrer bey der Thür warteten / sich ab der Verweilung sehr verwunderten / brechen sie mit Gewalt in das Zimmer / und finden sie in ihrem Blut allbereit todt liegen / ab welchem sie dermassen erschrocken / daß ihnen die Forcht Flügel gemacht / von dannen zu fliehen / und dem Käyser / was fürüber gegangen / zu erzehlen. Durch diß war dieser gottlose Pharao gantz nit erweicht / sondern fuhre in seinen Schandthaten / die er durch allerhand

Lau-

Zauberwerck und Abschewlichkeiten zuwegen brachte / fort / biß ihn endlich Constantinus auffzuwecken komen ist.

Allhie mag man wohl eine von den Rittermässigsten Thaten / so jemahl von allen Käysern / die vor und nach dem grossen Constantino gelebt / verübt worden sehen; dan nachdem Constantinus durch allerhand billig- und zimliche Mittel den Frieden gesucht / und gesehen / daß sich Maxentius darzu nit verstehen wolte / sondern hingegen seine Bildnus zu Rom in dē Rath herumb ziehen liesse / entschlieste er sich ihn durch einen rechtmässigen Krieg anzugreiffen / in welchem er heimlicher Weiß anfieng sich von den falschen Göttern abzusöndern / und in die Händ deß Heylands zu begeben / darzu er durch die bekante Erscheinung deß H. Creutzzeichens / und andere Umbständ angetrieben worden / von denen ich in dem folgenden Capitel / in dem ich von seiner Beruffung zu dem Christlichen Glauben reden werd / handlen wil.

Er führte auch damaln schon dē jenigen Kriegsfahnen Labarum genant / in dem der Nahm Christi mit etlichen gewissen Buchstaben geschrieben war. Das Kriegsheer Maxentii / wie Zosimus sagt / hielte in sich hundert und siebentzig tausend zu Fuß / und zehen tausend zu Pferd / welches einer schröckliche Macht ist / auch die allerhertzhafftigste zu erschröcken. Hingegen versamblete Constantinus auß Franckreich / Engelland / und an dem Rheinstrom alle Macht / die er haben mägte / ungefehr neuntzig tausend Mann zu Fuß / und achte tausend zu Pferd / nach deß Zosimi Meynung / wiewol andere wöllen / er habe weniger gehabt / und gab in der Verwaltung dieses Kriegsheers alle schöne Eygenschafften von sich / welche man von einem vollkomnen Feld-obristen erforderen könte: inmassen er dieses von dem Rhein biß für die Stadt Rom in guter Ordnung / und mit unglaublicher Behändigkeit geführt / obwol er damahl / wie Eusebius vermerckt / über dreyssig Jahr nit alt war / andere vermeinen / er sey jünger gewesen.

In Italia fande er aller Orthen grossen Widerstand von den Leuthen / und Stätten / welche sich bearbeiteten ihme den Paß zu verlegen / daß er also under wehrendem Marsch drey oder vier Schlachten hat liefferen müssen / in welchen er allezeit den Sieg erhalten: die rebellische Städt bezwange er mit Gewalt / die jenige aber / so sich ihme gutwillig ergaben / hielte er gar milt und freundlich. Endlich entschlosse er sich die Stadt Rom zu belägern: Maxentius aber / so ihn leichtlich durch einen Auffzug hatte können müd machen / entschlosse sich ihme entgegen zu ziehen / und alsbald ein Schlacht zu liefferen / in dem er all sein Vertrawen auff die grosse Macht / die er biß dorthin frisch erhalten hat / setzte / damit er diejenige Armada auffzuschlagen vermeinte / die von einer so grossen Reiß noch aller müd ware.

Uber dieß liesse er grosse Kunstwerck ihn zu betriegen über die Tyber bey der Brück Milvio / welche die Römer jetziger Zeit Pontemole nennen zurichten; inmassen ihm seine Ingenur versprochen mit gewissen eysenen Wäl-

len ein solche Brück zu verfertigen/ die man nach seinem belieben werde können auff und ablassen / also daß wan sein Armada darüber gehen werde / sie steiff und fest halten solle; so aber Constantinus mit seinem Kriegsheer ihme nachsetzen würde / dörffen sie nur etliche gewisse Räder lauffen lassen / so werde sich die Brück sampt allen denen/die sich damahl darauff befinden/ in das Wasser versencken. Maxentius vermeinte ein richtige Sach zu haben/ entweders werde er Constantinum im Feld erlegen / oder aber in dem zurück weichen ihn durch dieses Kunststück überlisten und versencken / gieng also mit seiner gantzen Armada über die Tyber.

Constantinus aber voller Frewde/ daß er ihn für die Römische Stadtmawren gebracht/ stellet die Schlachtordnung mit wunderlicher Geschicklichkeit an / und ermahnet seine Soldaten zu dē Streit: diese zwo erschröckliche Armaden schawten einandern an / wie zwo grosse finstere Wolcken/ die voller Donner und Blitz sich alsbald über unzahlbar viele Menschen würden außgiessen. Das Loß war geworffen / und müste der Streit deß Römischen Reichs in wenig Stunden entschieden werden. Der tapffere Constantinus entschlosse sich mit wenig Pferden / die er hatte / so aber mit lauter versuchten Soldaten besetzt waren/ deß Maxentii Reuterey anzugreiffen / und zu einer sonderbahren Zeugnus seiner Tapfferkeit und seines Vertrawens auff Gott / erzeigte er sich zuforderst an dem Spitz seiner Armada/ und zoge etliche Schritt vor den andern hero/ da er dan sein Pferd nach Kriegsbrauch meisterlich tumlete Er war leichtlich zu kennen / inmassen seine Wapffen von lauter Gold glantzeten/ und sein Helm mit Edelgestein gantz übersetzt wie die Sonn schimmerte; welches die Ursach war / daß der Feynd angefangen mit allem Ernst auff ihn zu setzen / als aber die Reuter Constantini sahe / daß ihr Käyser also ritterlich die Gefahr verachtete / folgten sie ihm sammentlich mit einem so grossen Eyffer und Ernst nach / als wan ein jeder auß ihnen ein gantzes Käyserthumb zur Belohnung hätte zu hoffen gehabt Sie fielen wie der Blitz in die Feynd/ welche sich über diesen ersten Angriff sehr entsetzten / doch thäten sie starcken Widerstand / endlich aber trangen deß Constantini Reuter mit volligem Gewalt in sie hinein / und brachten sie in ein unordnung.

Als Maxentius sein Cavallery/ auff die er all sein Vertrawen gesetzt / also übel tractiert gesehen, fieng er an sich zu rück zu begeben / damit er die Brück fallen lassen/ und also Constantinum / so den Flüchtigen nachjagte ertrancken mögte Aber/ O Göttliche Gerechtigkeit! **Der Gottlose/ wie der Königliche Prophet sagt/ fallt in die Grube/ die er einē andern zugerichtet** Man weiß nit ob die Ingenieur vor Schröcken ihrer Sinnen beraubt an ihrem Anschlag verfehlet / oder ob die grosse Anzahl der Fleuchtigen diesen Fall habe verursacht / dan einmahl hat sich die Brück under den Füssen Maxentii gesenckt / und ihn gleich wie einen anderen Pharaonem/ sampt allen Ps.7.v.16.

len vornembsten Herrn seines gantzen Reichs / so sich umb seine Person besanden / in die Tyber geworffen. Er hoffete zwar das andere Gestad zuerreichen / weilen er gar wohl zu Pferd / und ein gute Zeit mit den Wällen ringete / endlichen aber war er von ihnen überwältiget zu grund gericht.

Zu Anfang deß Streits war ein ziemliches grosses Blutvergiessen derjenigen / so einen Widerstand gethan: endlichen aber / als sie gesehen / daß der Käyser ertruncken / ergaben sie sich alle dem Constantino auff Gnad und Ungnad / welcher alsbald seinen Soldaten das Siegreiche Schwerd einzusteicken befohlen / damit sein Miltigkeit jedermänniglichē bekant wurde. Den Leib Maxentii liesse er in der Tyber suchen / von ihme das Haupt wegschlagen / auff einen Spieß stecken / zu Rom herumb tragen / und endlich in Africam führen / damit der Gerechtigkeit wegen seiner erschröcklichen Missethaten / die er in seinem unordentlichen Leben verübet hatte / ein Genügen geschehe.

Von der selbigen Zeit an war dieser tapffere und siegreicher Uberwinder in der Stadt Rom / als wie ein Engel / so vom Himmel gefallen / die Welt zuerlösen / auffgenommen Niemahl war einiger Triumph höher geachtet / als der seine / weil man sich in den Triumphen anderer Käysern allein wegen Eroberung etlicher weit entlegnen Provintzen erfrewete / in diesem aber / weil die verlorne Stadt Rom sich selbsten wiederumb gefunden hatte. Rom.

Die Königin der Völcker legte das Joch der schweren Dienstbarkeit von sich / und fieng an einen freyeren Lufft an sich zuziehen. Wann jmal ein Fürst einen glorwürdigen Tag in seinem gantzen Leben gesehen / ware dieß einer / der damal Constantinum erleuchtete. Man kame aller Orthen auß Italia her ihn zubesehen / und die jenige / so ihn gesehen / vermeinten / sie hätten nunmehr gnug gelebet und bedörfften nichts mehr von menschlichen Dingen zusehen. Under den grossen und vielfältigen Spectaculn / so damalen in der Stadt Rom gehalten waren / schawete man nichts / dan Constantinum an: sein Angesicht war das jenige / darab jederman sich entsetzte / und seine Ritterthaten die Matery / von dero jederman redete.

Damit der Rom Rath die Frewd und gute Meynung / welche er von diesem Sieg empfangen / mögte zuerkennen geben / liesse er ihm einen grossen Triumphbogen auß Marmel zurichten / welches eins auß den köstlichsten Wercken / so jemal den siegreichen Uberwundern zu Ehren auffgerichtet worden / gewesen ist / in deme diese Uberschrifft eingehawen war:

IMP. CÆS. FL. CONSTANTINO MAXIMO P. F. AUGUSTO.

S. P. Q. R.

Quod instinctu divinitatis, mentis magnitudine, cum exercitu suo, tam de Tyranno, quàm de ejus omni factione uno tempore justis Rempublicam ultus est armis, arcum triumphis insignem dicavit.

Das ist:

Der Römische Rath sampt dem Volck richtet diesen Triumph-bogen Constantino dem Käyser/dem glückseligen Fürsten und Mehrer deß Reichs zu Ehren auff. Daß er auß Antrib der Gottheit / und wunderbarlicher Künheit deß Gemüts sich wegen deß gemeinen Nutzes wider den Tyrannen / und seinen gantzen Anhang / durch die Gerechtigkeit seiner Wapffen gerochen hat.

Innerhalb dem Bogen zu rechten Hand lase man diese Wort: Liberatori Urbis: und zur Lincken: Fundatori Quietis. Durch welche Wort er offentlich für ein Erlöser der Stadt / und Stiffter der Ruhe außgeruffen würde. Man setzte auch die Jahrzahl hinzu / durch welche man vorhabens war die Gedächtnus dieses Siegs Jährlich zubegehen.

Allhie mercke der günstige Leser / daß dieser Senat / ungeachtet er nach heydnisch war / nichts destoweniger / weil ihm deß Constantini Andacht gegen Christo dem Herzen bewust / wiewol er sich noch nit für einen offentlichen Christen bekennet / kein Meldung der Göttern / sondern allein einer Gottheit gethan habe.

Das VI. Capitel.

Diocletiani Tod / sampt den Ritterlichen Thaten Constantini wider Licinium.

SIntemalen ich mir die fürtreffliche Thaten Constantini / die er im Krieg verübt / habe fürgenommen / nach einanderen für die Augen zustellen / damit ich anzeige / wie er zur Monarchy kommen sey / wil ich allhie deß Tods Diocletiani und Licinii Meldung thun.

Nach dem Constantinus Maxentium überwunden / war von so vielen Käysern niemand mehr übrig / als Licinius / welcher ein alter erfarner Soldat durch das Kriegswesen befürdert worden / und dem Galerio deß Diocletiani Geschöpff dermassen gute Dienst wider die Parther geleistet / daß er ihn in bedenckung dessen zu einem Nachkömling deß Reichs erwöhlet hat.

Im übrigen hat er ein grobe und tölpische Arth / inmassen er eines schlechten Herkommens war / und durch sein gantzes Leben nichts anders zuthun gehabt / als mit dem Eysen entweders in dem Ackerbaw / oder in dem Krieg umbzugehen / ohne daß er jemalen in den freyen Künsten oder bürgerlichem Leben wäre underwisen worden. Dahero weil er ungelehrt und hochtragen war / hassete er die Gelehrte auffs höchst / welche er das Gifft deß Römischen Reichs zunennen pflegte / und wofern es in seinem Gewald gewesen wäre / hätte er solche samentlich außgereutet / damit niemand mehr übrig wäre / der ihme sein Unwissenheit verweisen mögte. Constantinus sahe wohl / daß er sich umb diesen / der ihme in seinem Vorhaben wider Maxentium könte Schaden thun / bewerben müsse / versprach also ihm einen Theil vom Reich / und sein Schwester Constantiam zur Ehe.

Man haltet darfür die Hochzeit sey zu Meyland gehalten / ein wenig nach dem Maxentius geschlagen worden / allwo zwischen Constantino und Licinio underschiedliche Vergleich ihrer Herrschafften betreffend fürüber gangen. Damalen war auch den Christen und der Ehr deß Christenthumbs ein sehr günstiges Käys. Edict gemacht / welches Licinius / obwol er ein Heyd war / sampt dem Constantino underschrieben.

Victor setzet hinzu / Diocletianus sey auch zu dieser Hochzeit Licinii beruffen worden / und dieses zwar darumb / weil diese beyde Käyser von ihm gern vernehmen wolten / wessen er sich entschlossen habe / inmassen er Hirn und Anschläg gnug hatte diesen beyden Fürsten / so in ihrem Vertrag ein vollkomne sicherheit haben wolten / ein Unruhe zuverursachen. Weilen aber

dieser

dieser listige Einsidler einen Betrug förchtete/ gab er ein Antwort / durch "welche er Ihro Majestäten batte/ sie "wöllen ihn in seiner Eynöde leben / "und deßjenigen Wollusts geniessen "lassen/ welchen andere gewönlich für "ihr Straff halten: er habe forthin zu "den Hochzeiten keinen Lust mehr / "und weilen ihn sein hohes Alter von "dem Reisen entschüldige/ also erledi"ge ihn sein einsames Leben von den "eytlen Frewden dieser Welt . sein "Gegenwart könne bey dieser Sach "nichts nutz seyn/ und die Ungelegen"heit der Straffen werde seiner Ge"sundheit grossen Schaden bringen: "endlichen weilen er sich gäntzlich ent"schlossen keine Geschäfft mehr anzu"nehmen/ also bleibe ihme nichts mehr "über/ als das betten / dessen er sich zu "ihrer beyder Wolfahrt gebrauchen "wölle.

Ab diesen schönen Worten waren die Käyser nit vergnügt / weilen sie einen Lust hatten den Wolff auß dem Forst zubringen / welches die Ursach gewesen / daß sie dem Diocletiano zum andern mal/ und etwas scharffs zugeschrieben / als hätten sie ihnen in deß Maxentii Händel einverwicklen wöllen. Auff welches dieser elende Mensch wol gesehen / daß ihnen die Göttliche Raach in dem jenigen Orth/ das er ihme also hartnäckiger weiß zur Ruhestatt hatte außerwöhlet/ komme zu suchen. Als man ihme das Edict / welches man den Christen zu gutem hatte lassen außgehen/ vorgelesen/ und er gehört / daß man ihnen aller Orthen Kirchen erbawe/ daß sie sich darin ihre Festäg zubegehen sicher versamblen / daß Constantinus auch so gar in seinen Kriegsfahnen das Creutzzeichen führe/ und daß man an allen Orthen JEsum von Nazareth verkundige und predige; hingegen aber daß man die Tempel der falschen Götter zuschliesse / daß man ihre Bildnussen zerbreche/ daß man ihre Altär zu Boden reisse / und daß der gantze Heydnische Glaub zu grund gehe / empfande dieser grausame Verfolger in seinem Hertzen unzahlbar viel Schlangen/ und Würm / so ihme dieses zerrissen; und als er noch über dieses alles sahe / wie ungestüm man seiner begehre/ bildete er ihm ein/ die Christē/ so nunmehr obsiegtē/ würden ihn zu stucken zerreissen: zu deme / weilen er in seinem Gewissen auff höchst gepeyniget / und sein Leib mit unheylsamen Kranckheiten angefüllet war/ ruffte er alle Stund dem Tod / welcher ihme unter allen Göttern damalen der liebste war/ damit er ihn von dem Spott und der Schand / wie auch von der Mühe und Arbeit deß Lebens erlösen solte. Weil er aber zu lang wider sein Verhoffen außbliebe / beförderte er ihm selbsten nach der glaubwürdigsten Meynung der Scribenten den Außgang durch ein Gifft / welches er getruncken/ als einer / der von keiner böserer/ dan seiner eygnen Hand hatte können hingerichtet werden.

Dieses ist der verzweiffelte Tod deß grossen Verfolgers/ so die Kirchen jemal gehabt/ welcher/ indem er die Religion hat außtilgen wöllen / unsere Martyrologia mit den Nahmen der Martyrer/ unsere Altär mit Lob und Danckopffern / die Christenheit mit

Cro-

Cronen / und die Welt mit Tugenten angefüllt hat / sich selbsten aber in das Grab der Verzweifflung / deß Spots / und der ewigen Schand gelegt / allen Potentaten zu einer heylsamen Lehr / daß kein grössere Blindheit / als die Verfolgung der unschuldigen über sie kommen könne / deren Blut ein Stimm hat / so biß in den Himmel schreyet / und in den Ohren aller Nachkömlingen verharret.

Die Sitten und Eygenschafften Licinii.

Nachdem Licinius sich von der Freundschafft Constantini entäusseret / setzte er Diocletianum unter die Zahl der Götter / wiewohlen er selbsten bald hernach auß der Zahl der Menschen außgeschlossen worden: inmassen dieser Mann nach der Anzeigung der Unglaubigen seiner Religions genossen selbsten / sehr geitzig / zornmühtig / und unkeusch war / daher o könte er nit lang mit Constantino einig verbleiben; dan er die Christen / so sich in seinem Reich befanden / unablaßlich mit grosser Grimmigkeit peinigte / ungeacht er selbsten / wie oben vermeldet / das Edict ihnen zu gutem hatte underschrieben.

Die erste Schlacht.

Weilen derohalben Constantinus / der sich so vast gedüldete / als er vermeinte billich zu seyn / sahe / daß ferner mit ihme nit mehr außzukommen wäre / bewaffnete er sich wider ihn. Ihr erstes Treffen geschahe zu Cibale bey einer Stadt in Sclavonia / allwo sich Constantinus auff einen Berg / Licinius aber in den Thal gelägeret hatten: die Schlacht war also häfftig auff beyden Seiten / daß sie einen gantzen Tag / von Morgen an biß auff den Abend gewehret / und stunde die Sach umb Constantinum gar gefährlich / wan nit der Flügel / so er selbsten geführt / grossen Gewalt gebrauchet hätte / der endlich Licinium zertrennt / und in die Flucht gebracht: er streichte darvon wie ein alte Schlang / so viele Streich empfangen / die aber etwas Stärcke und ihr Gifft noch hatte: dan als er Thraciam erreicht / in welchem Land er sich zu stärcken vermeinte / leset er sein Volck wiederumb zusammen / und rüstet sich zu einer anderen Schlacht. Constantinus setzet ihme männlich nach / indē er Mittel erfunden / über die Wässer zu kommen / über welche der Feind in der Flucht die Brücken abgeworffen / ihme den Weeg zusperren / er fürderte sich also vast / daß er sich in höchster Eyl in Thracia zu nechst bey dem Kriegsheer Licinii befande: gleich noch am abend stellet er sein Volck in die Schlachtordnung / und entschlosse sich so bald der Morgen werde anbrechen / zuschlagen.

Die ander Schlacht.

Weilen Licinius sahe / daß man ihme also starck zusetzte / machet er auß der Noth ein Tugend / fasset ein Hertz den Angriff außzustehen / weilen ihme am Volck nit manglete / die sich tapfer wurden halten. In dieser anderen Schlacht ware gleichfals ein sehr ernsthafftes Treffen / weilen beyde Partheyen starck gegen ein anderen hielten / und da noch die Waag deß Siegs das Ansehen hatte / als neigete sie sich weder auff die eine / noch andere Seiten / kamen ungefehr fünff tausend Mann deß Constantini / welche lange Zeit dem Licinio nachgesetzt / ihnen aber nit können erjagen / zu dieser

Schlacht/fallen in deß Licinii Kriegsheer er aber/welcher/die wahrheit zubekennen / in der Kunst zu kriegen fürtreffich ware/beschützte sich wohl/und ereitet sich endlich auß diesem Scharmützel mit dem Vergleich / daß er Constantino Sclavoniam wölle überlassen / und sich mit Thracia und Orient vergnügen. Dieser Vergleich ware mit dem Blut Valentis besigelt / den Licinius allbereit zu seinem Nachkömling erkläret hatte / welchen Constantinus in diesem Friedens tractat/ als den Anfänger aller dieser bürgerlichen Zweytrachten zur Straff begehrt hatte.

Dieser auff solche weiß angestellte Frieden wehrete nit lang / inmassen sich Licinius in den Schrancken der Billigkeit nicht einhalten könte : er lasset ein grosse Anzahl Schiff in Cypren/Egypten / Phoenicia / Africa / Bithania / und anderen Orthen zurichten / setzet diese auff das Meer sampt einer grossen Anzahl Soldaten: im Feld hatte er hundert und fünfftzig tausend Mann zu Fuß / fünffzehen Pferd beysammen. Constantinus sahe wol, daß er sich umb die Monarchy bewerben / und nunmehr sein äusserst thun wölle Rüstet sich derohalben mit grosser Macht ihme entgegen zugehen/setzet gleichfals ein Schiffarmada ungefähr von zwey hundert grossen Kriegsschiffen sampt zwey tausend Lastschiffen auff das Meer: zu Land hatte er hundert und zwantzig tausend Mann zu Fuß / und zehen tausend wol muntierte Reuter.

Beyde Käyserthumb waren dieses mal dahin kommen/ daß sie durch dieses Treffen solten vereiniget werden. Weilen derohalben Constantinus mit dem Vertrawen auff den Heyland der Welt bewaffnet ware/dessen Siegzeichen schon damahlen in allen seinen Kriegsfahnen vorhero getragen wurde / wüste daß Licinius sein Läger zu Adrianopel geschlagen hätte/überfallet er ihnen ; in deme er über den Fluß Hebro/ so jetztmalen Mariza genennet wird / also unversehens gangen / daß er gleich im Anfang deß Feinds Kriegsheer in die Flucht getrieben/vier und dreyssig tausend erlegt / gar viel gefangen bekommen / welche sich ihme gutwillig auff Gnad und Ungnad ergeben. Licinius ware von diesem Uberfall dermassen erschrocken / daß er sich alsbald nacher Bizantium / welche Stadt mit der Zeit Constantinopel genennet worder/ begeben hat Constantinus folgete ihme auff dem Fuß nach. Entzwischen entschlosse sich Albandus / so die Schiffarmada Licinii führte / ihme auff dem Meer ein Schlacht zu lifferen/ / und zwar in einem solchen engen Orth/welches die Schiff nit alle fassen möchte. Deß Constantini Admiral entschliesset sich mit ihme allein mit achtzig Jagtschiffen zustreiten / die ihnen gar ansehnlich schlugen / weilen er mit seiner Flotta gar zu starck eingeschlossen ware Nach deme die Nacht diesen ersten Scharmützel zertrennet/ fingen sie ihnen folgenden Tags in dem weiten Meer widerumb an / in deme das Ungewitter die Schiff Licinii also übel tractiert / daß deren in die hundert und dreyssig zu grund gangen/

Grosser Sieg Constantini.

gen/

gen / und die übrige sich in die Flucht begeben haben.

Under diesem setzte Constantinus mit allem Ernst der Stadt Bitzantio zu / in deme er solche Schantzen auffgeworffen / die den Stattmauren gleich hoch gewesen / ab denen er dan der Stadt leichtlich grossen Schaden zufügte / und sie ängstigte. Weilen derohalben Licinius sahe / daß allhie kein Sicherheit mehr vorhanden / begibt er sich in Bithyniam / allwo er sein äusserst und letzte Macht anwendete / indeme er auß allem Holtz Pfeil zumachen sich understunde: doch schluge ihme dieses alles also übel auß / daß von seiner gantzen Armada / so über die hundert tausend Mann starck ware / ihme kaum dreyssig tausend übrig gebliben seynd : weilen er aber sich noch nit bequemen wolte / schliesset er sich ein in die Stadt Nicomedia / in dero ihnen Constantinus dermassen belägerte / daß nach deme er gesehen / das kein Mittel mehr vorhanden / er sich auß der Stadt begeben / das Purpurkleyd und die Cron von sich gelegt / dem Constantino zu Füssen geworffen / und allein ein Orth der Sicherheit begehrt / indem er die übrige Zeit seines Lebens / welches nit mehr lang wehren könne / weilen er schon das sechtzigste Jahr erreicht hätte / beschliessen möge.

Ein Priester von Nicomedia / so damahlen gelebt / und die History beschrieben / sagt : Constantinus habe ihnen in Franckreich geschickt seine Sünd zubeweinen : daß allerglaubwürdigste aber ist / er habe ihnen lassen hinrichten / weilen er nunmehr ab seiner Uberlästigkeit müd ware / und gar zu viel Mißtrawens ab ihme hatte / ungeachtet Constantia / so noch lebte / umb das Leben ihres Ehegemahls ihren Bruder starck gebetten. Man kan Constantinum nit entschuldigen / daß er sich nit gar zu strenger Straffen / auch so gar gegen seinen Nächsten Blutsverwandten / gebraucht habe / weilen er noch den Zündel deß Kriegs und deß Hochmuths in ihme hatte / und von der Sanfftmüth deß Christenthumbs noch nit zahm gemacht ware.

Nun sehen wir / wie Constantinus / nach deme so viel Käyser außgetilliget worden / allein Herr und Meister in der gantzen Welt verblieben seye / in deme er hernacher seinen Stieffbrüdern den Söhnen Theodorä solche gegeben / die ihme gefielen. Welcher nur diese Ankunfft zu der Monarchy / und die Regierung / die ihme Gott verliehen / so sich über dreyssig Jahr erstreckt hat / etwas fleissigers wird erwegen / der wird Sonnenklar sehen / daß ihme alles dieses Glück allein von der wahren Christlichen Religion herkommen seye / dero er zu allererst auß allen Käysern Altär und Tempel hat auffbawen und zurichten lassen.

Das VII. Capitel.

Constantini Laster und böse Neygungen vor seinem Tauff / sampt dem Tod Crispi und Faustä.

ES ist sich zuverwunderen / daß Constantinus vor seinem Tauff mit underschiedlichen Lastern behafft gewesen seye; dieses aber ist ein grosses Miracul der Christlichen Religion / daß durch diese die Löwen in Schaaff / die Kothlachen in helle Brunnen / und die Distel in Rosen verändert worden. Die Rauhe deß Winters bringet die Schönheit deß Frühlings / die Finsternüssen dienen zu dem Glantz deß Liechts / und die Sonn ist niemalen schöner / als nach ihrer Versinsterung.

Eben also lasset sich die Gnad Gottes mit grösserem Glantz in den jenigen Seelen sehen / in welchen sie wieder grössere Boßheiten obgesieget. Es ist unfehlbar / daß die kriegerische Arth Constantini nach sich etwas von der Eytelkeit / Eyfferschucht / und Blutgierigkeit gezogen habe / die durch die Aufferziehung bey dem Hoff Diocletiani mächtig ist gemehret worden.

Nun wöllen wir sehen / wie sich durch ein übel verteuerte Eylfertigkeit an seinem Hoff ein so kläglicher Fall / nemblich der Tod seines unschuldigen Sohns Crispi / habe zugetragen / deme auß Befelch deß Vatters mit Gifft vergeben worden wegen einer boßhafften und verfluchten Erabschneidung / welche wider ihne von seiner eygnen Stiffmutter fälschlich ist auff die Bahn gebracht worden. Es erzittert mein Feder vor Schrecken / diese Histori zuberühren: da ich doch weiß / daß viel Schmeichler auß den Griechen entweders diese gar verschweigen / oder aber dem Constantino zu gefallen verblümlen: der H. Martyrer Artemius aber bekennet diese vor dem Juliano Apostata / der ihme solche fürwarffe / rund herauß / in deme er die jenige That nicht wolte verlaugnen / so zimlicher massen lautprecht war: sondern vergnügte sich allein diese umb etwas wegē der jenigen Umbständ / so dar bey fürüber gegangen / zumiltern. Der Cardinal Baronius ist mit dem Eusebio nit wol zufrieden / daß er dero gar kein Meldung thut / als wäre es ein ungereimtes Ding / daß der jenige / welche dē Sohn daß leben seines Vatters in der Form einer Lobred zuschicket / seine Laster und Grimmigkeiten / vermelden solte. Die grosse Herrn seynd bey dergleichē Historien viel zuempfindlich / und gewönlich dem jenigen Thier gleich / welches sein Gall in den Ohren hat: sie können kein warhaffte History von denen Dingen hören / welche sie selbstē angehē / daß sie es nit wol empfinden: dahero es vonnöhten / daß sie bißweilen ihre Mängel und Fehler auß dem Geschrey deß gemeinen Volcks vernehmen / und erlehrnen müssen / unter

Constan. 19. Baron. Alban. Animal. Albertus.

wel-

welchem etliche die Freyheit nehmen alles herauß zu sagen / was sie wissen / weilen solche die Freyheit genommen alles zu thun/was sie vermögten.

Eben dieses widerfuhre dem Constantino / dan weiln er nit allein seinen jungen Printzen Crispum / sondern auch Faustam sein Gemahlin / welche die falsche Anklag wider den unschüldigen Crispum erwecket hattet / hinrichten lassen/ hefftete man diese zween Verß an die Pforten seines Pallasts/ die der Burgermeister Albanius gemacht solle haben:

Saturni aurea sæcla quis requirat?
Sunt hæc gemmea, sed Neroniana.

In welchen Worten auff die Arth und Eygenschafft Constantini gedeutet wird / welcher die Perlen und Edelgestein sehr lieb hatte; wie auch auff das jenige / was sich mit Crispo und Fausta verloffen hat. Welche Verß zu teutsch also lauten:

Wer wünscht Saturni guldene Zeit;
Die Edelgesteine leuchten heut:
Doch ist diß fast das gemein Geschrey /
Daß Nero wider kommen sey.

Der erste Heurath Constantini.

Allhie wollen wir/so viel uns möglich ist/das jenige anzeigen/was in dieser Sach das glaubwürdigste ist. Wir haben allbereit vermeldet / wie Constantinus/als er zu seinem männlichen Alter kommen/ sich für das erste mahl mit Minervina verehlichet habe; von welcher Ehe ihnen die Scribenten/so zu seiner Zeit gelebt / als einen keuschen Fürsten sehr gelobt als welcher die unzimliche und unzugelassene Wollust zu vermeyden / sich also früh in die Schrancken eines rechtmässigen Heuraths eingeschlossen/ von welcher Zeit er die Arth und Eygenschafft eines trewen Ehegemahls an sich genommen hat.

Minervina.

Es ist leichtlich zu glauben / diese Minervina habe den Namen von der Minerva / wegen der grossen Weißheit/Lieblich- und Schönheit / welche an ihrer Person sich erzeigten / bekommen; inmassen es das Ansehen hatte / als ziehen diese grosse Vollkommenheiten der Seelen und deß Leibs allzeit etwas nach sich/welches sie nicht lang leben lasset: sondern wie die Rosen / welche am Abend ihnen selbsten auß dem jenigen Scharlach ein Grab machen / auß deme sie ihnen am Morgen ein Wiegen zugerichtet haben / gar bald die Schuld der Natur bezahlen müssen. Also ergienge dieser armẽ Fürstin/die gleich nach ihrer ersten Geburt in welcher sie dem Constantino einen jungen Printzen und ein Princessin zumahl gebracht / mit Tod abgangen. Der Printz war Crispus/und die Princessin nach ihrer Anfrawẽ Tauffnahmen Helena genant / so hernach dem Juliano Apostatæ verehlicht werden.

Crispus und seine Eygenschafften.

Crispus ware under allen Fürsten/ so zu seiner Zeit gelebt/der vollkommneste; inmassen er zu allererst die Gottseligkeit mit der Milch gesogen/in deme er für sein erste Lehrmeisterin in der Christlichen Religion sein glorwürdige Anfraw die H. Helenam gehabt. In seinen Studiis hatte er den fürtreff-

lichen Lactantium Firmianum einen auß den allerberedtesten und ältisten Scribenten in der Christenheit zu einem Lehrmeister: obwohlen dieser ein Præceptor der Käysern gewesen/ lebte er doch in einer solchen Armuth / daß er kaum zu leben gehabt. Nachdem sich Crispus mit dem studiren außgepolirt / begabe er sich auff die Ubung der Wapffen / in welchen er die Arth und Eygenschafft seines Heren Vatters gar meisterlich zu erkennen gabe: doch hatte er mehr Lieblichkeit und Sanfftmuh/als er: inmassen die Historien von ihme bezeugen/ daß er von Angesicht sehr schön / auch voller Anmühtig und Lieblichkeit gewesen sey / welche Sachen ein Ursach waren/daß man ihn von nahem nit könte ansehen/daß man nit ein sonderbahre Lieb zu ihm gewanne.

Grosse Gefahr in der Liebe grosser Herrn.

O Gott was für ein Grewel ist es umb die unreine Liebe? wan die grosse Herrn und Frawen/ so den ungebührlichen Anmühtungen einen Zugang geben/ die Bitterkeiten / welche auß diesen bösen Gelüsten folgen/wol und recht bedächten/ würden sie ihnen bälder das Hertz mit den Nägeln auß dem Leib reissen / als sich mit einer solchen Unfläterey bemocklen. Es schreibet der weise Aristophanes nit vergebens die Liebe sey auß dem Himmel / als ein Verwirrerin und Verstöhrerin in der Ruhe der Göttern verbannet worden. Diß ist unfehlbar wahr / daß wo diese unordentliche Liebe den Fuß setzet/sie alsbald die Unschuld und Ruhe/ so die zwey köstliche Perlin deß menschlichen Lebens seynd / vertreibe: und so je ein böse Liebe im Himmel wäre / auch kein Glückseligkeit mehr darin zu finden wäre. Das jenige Leben ist glückselig / welches für diese fleischliche Schönheiten keine Augen hat/und ein lauteres Aug ist / sich am allermeisten im Anfang der Versuchung zu hüten.

Die armseligste Fausta ein Käyserliche Gemahlin Constantini/ und eine Tochter Maximiani/welche an ihrem vätterlichen Hoff gar übel war auffertzogen / in Gebärden und Reden dermassen frech/daß sie auch sich nicht geschewet die Andacht ihres Herrn Gemahls zu betadlen/ und die Christliche Religion/ die sie niemahlen hat wollen annehmen / zu schelten: diese hatte in solcher Unordnung grosse Vorbereitungen/sich der Liebe/ welche in ihr die Schönheit Crispi gar leichtlich könte verursachen/zu mißbrauchen

Weilen derhalben dieses sehr wolgestalte Angesicht vor den unkeuschen Augen der Käyserin allzeit herumb schwebte/entzündte es ein solches Fewr in ihr / darauß ein sehr erschröckliche Brunst entstanden. Die Kinder welche sie von ihrem Eheherrn hatte/ waren nichts in Vergleichung Crispi: Crispus befande sich in ihrē Hertzen / Crispus ware in ihren Gedancken / Crispus liesse sich in ihren Reden hören/in welchen / wiewohln sie sich umb etwas einhielte / damit sie ihre unordentliche Gelüsten nit zu fast entdeckte/könte sie sich doch nit enthalten/daß sie nit sagte: Crispus seye ein Model der vollkommē Männern/ein Mensch/ deme niemand zu vergleichen / dessen Stärcke und Tugend man loben werde/so lang die Welt stehen wird.

Man

Man verwundert sich / woher es doch komme / daß ein Stieffmutter gegen ihrem Stiffsohn einen so guten Willen erzeige; weiln sie aber biß dorthin in den Schrancken der Ehrbarkeit lebte / legte man dieses alles recht und unschüldig auß. Crispus / der damahln nit gedachte / daß er sich in einem so holdseligen Streit solte zur Wehr stellen / nahme alle diese Zeichen der Liebe als Zeugnüssen einer sehr pur und lauteren Freundschafft an / und erzeigte ihr hingegen auch vielerley Ehrentbietungen / ab deme sie umb etwas verdrüssig ware / weilen sie lieber wolte / daß er mit ihr etwas freches thäte handelen / dan die Liebe ihr schon die Majestät benommen hatte.

Der H. Augustinus sagt gar zierlich / welcher begehre ein unordentliches Gemüth wol zu straffen / der solle es ihme selbsten übergeben / damit es sein eignen scharpffrichter seye. Die unglückselige Fausta so allbereit der unreinen Liebe den Zugang zu fast gelassen / erfahrte in ihr bald Kälte / bald Hitze / jetzund Begierden / bald Schröcken / Frechheiten / und einen nagenden Wurm. Es klagte sie ihr Gewissen an / und stellete ihr ohn underlaß die Abschewlichkeit dieses Lasters für ihre Augen: wan sie gedachte / sie habe allbereit durch ihr unverschambte Weiß die kleine Füncklein der natürlichē Forcht / welche Gott bißweilen auch den lasterhafftigen mittheilet / ersticket / wuste sie doch nit / wie sie dieses hochschädliche Vorhaben solte angreiffen. Crispus gedunckte sie viel zu keusch / sein Religion machte ihnen ihrem gedüncken nach viel zu gravitetisch / seine Natur gar zu forchtsam / ein so grosse Boßheit zu verbringen; und ob gleich wolen er darin einwilligte / gedachte sie / wo sie trewe mit hafften würde finden / ihre schändliche Begierden zu erfüllen. Die Straff / so gewöhnlich auff die Laster folget / die strenge ihres eyfersuchtigē Herzn Gewals die Schmach- und Einbildungen der Peinen kamen ihr Hauffenweiß zu Gedancken / und liessen sie den Abgrund dieser Häßlichkeit klar sehen: doch gewanne der unordentliche Gelust über alle diese die Oberhand / also / daß / in deme sie auff ein Zeit die Gelegenheit außgespähet / sie diesen jungen Fürsten mit solchen Worten angeredt / auß denen er wohl hat können abnemmen / was sie von ihm begehren thäte: er aber der sie nicht wolte zu schanden machen / fassete das jenige / was sie geredt / mit aller Ehrbarkeit auff / und erwöge es der Länge nach in seinem Sinn. Sie aber hingegen / weilen sie nit mehr wolte für ein Lucretia angesehen werden / erzürnte sich daß er allem dem jenigen / so sie zu einem bösen Ende geredt / in einen gar zu keuschen Verstand auffnahme / erkläret sich also fast / daß der keusche Crispus / weilen er dieses nit mehr gedülden mögte / zu ihr mit ernsthafften Worten gesprochen / wan sie in diesem schandlosen Willen werde verbleiben / wölle er es dem Herzn Vattern anzeigen. Auff diese Wort machte er sich auß ihren Augen wie der Blitz hinweg / und verliesse sie in grossē Schröcken und solchem Zorn / der nit gnugsam außzusprechen.

All ihr Liebe ware von dieser Zeit an in einen solchen Neyd verändert /

Die Liebe wird in Neyd und Grimmen verwendet.

der ihr lauter Grimmen / und die abschewlichste Gedancken eingabe/in deme sie sich entschlossen ihnen / wie die Haußfraw Putipharis den keuschen Joseph zu tractieren. Sie bediente sich der Wapffen ihres Schmertzens/ der ihr damahlen natürlich ware / in deme sie ohn underlaß vor dem Käyser weinete und seufftzete / als betrübte sie sich einer frembden Sünd. Zu deme gebrauchte sie sich solcher Arglistigkeit/ daß sie dergleichen thäte / als verberge sie ihre Zäher / und hinderhielte die Seufftzer/damit sie den Betrug durch einen falschen Schein der Ehrbarkeit desto gefährlicher machte.

Als der Käyser sein Gemahlin in einem solchen Stand sahe/fragte er sie/ was die Ursach ihrer Trawrigkeit wäre/darauff sie ihme antwortete: es seye besser daß Ihro Majestät solches nit wissen. Er aber setzte nur desto hefftiger darauff von ihr zu vernehmē/ was es wäre/umb wie viel mehr sie dergleichen thäte / als wölle sie solches verschweigen/treibet und nöthiget sie dermassen ein falsche Verleumbdung herauß zu sagen / als fast man ein heylsame Warheit von einem erpressē mag. Endlichen erkläret sie sich mit vielen erdichten abschewlichen und grausamen Worten/und sagt: Crispus habe sich an seinem Ehebeth vergreiffen wöllen / Gott aber seye gedanckt / ihr unverfälschte Trew habe sie von dergleichen Gefahren erlediget: sie begehre für ihr Gnugthuung von diesem armseligen Menschen / so entwichen / nichts anders / als das nagen seines bösen Gewissens. Constantinus darab sehr ergrimmet / befilcht ihr darzu still zu schweigen/und weiln sein Sohn entwich / bildete er ihme ein / dieses seye ein Zeichen seines Lasters / entschliesset sich derohalben ihnen alsbald tödten zu lassen.

Zu diesem Ende beruffet er einen seiner Vertrawesten / und dergleichen Befelch zu vollziehen verwegnesten Diener / und nach dem er ihnen durch grosse Eydschwür und Trōwungen der Straffen zum stillschweigen verbunden/ gibt er ihme einen außtrücklichen Befelch / sich auff das baldeste zu seinem Sohn Crispo zu verfügen/mit ihme höfflich umbzugehē/damit er ihnen nit abschrecke / und den geringsten Argwon nit mache / beynebens ihme einen Trunck deß schörpffesten Giffts im ersten Mittagessen einzugeben / ihnen dardurch in die andere Welt zu senden. Dieser/ab einem so erschröcklichen Befelch sich entsetzend / fragte den Käyser: ob er diesen Handel reifflich erwogen habe/ daß er einen so hoch verdienten Sohn vorhabens seye auff solche Weiß zu tractieren? auff welches ihme Constantinus zur Antwort gegeben: freylich hab ich es wol erwogē: er mus einmahl sterben: dan nach der That / die er sich zu begehen entschlossen/kan sein Leben mit dem meinen nit bestehen. Weilen derohalben der Diener vermeinte/es wäre ein Verräthery und Nachstellung nach seinem Leben/ eylet er den Befelch zu zollziehen: und als er allbereit dem armen Crispo zimlicher massen geheim und vertrawt worden / fangt er ihme an grosse Zeichen der Ehrentbietung und Höfflichkeit zu erzeigen / in deme er dergleichen thäte / als wolte er ihnen lüstig machen/

chen / dieweilen er damahlen wegen dessen/was mit Fausta fürüber gegangen / etwas melancolisch gewesen / in deme er sich beflisse seine Gedancken / als viel ihm möglich verdeckt zu halte / damit er der Ehr seiner bösen Stieffmutter mögte verschönen. Hierüber richtet man für den unschüldigen ein unglückseliges Banquet zu/so das letzte gewesen welches er in seinem Leben genossen / in deme ihme das Gifft also verrätherischer Weiß an dem jenigen Orth ist dargebotten worden/ an welchem er dieser trewlosen That im wenigsten erwartete.

Der Tod Crispi.

Es ist warhafftig dieser Todt / sehe man ihnen an / wie man wolle / sehr kläglich: die Tragödien / welche ihnen mit grossem Gepräng beweinen / als wie die jenige ist/so unser P. Stephanus gemacht/gehen zwar starck zu Hertzen: doch wan die Sach nur einfältig / wie sie an ihr selbsten ist / erzehlet wird / erwecket sie auch in den härtisten Hertzen ein grosses Mitleyden. Ein junger Fürst/der allervollkomniste / so zur selbigen Zeit gelebt / schön wie der Absalon / starck wie Alexander / unschüldig wie Joseph / wird damahlen als er jetzunder zu dem Käyserlichen Thron erhebt solte werden / durch einen solchen erschröcklichen und verrätherischen Todt / durch den Befelch seines eigenen Vatters / als ein Blutschänder ohne weitere Verhörung und Rechtfertigung / ohne alle Vorbereitung zum Todt/welche man doch auch den grösten Ubelthätern zulasset / elendiglich umb das Leben gebracht.

Sein reine Seel/ so allzeit durch die Gesätz der Christlichen Religion / die sie mit gantzem Ernst angenommen / zum Todt bereitet ware / fahret auß ihrem keuschen Leib der Cron der Außerwöhlten zu geniessen/und lasset nach ihr ein unaußsprechlich grosses weinen und trawren. O Gott! was verursachet ein böse Liebe : was thut ein falscher Zulag : was ein böser Argwohn: was thut ein Zorn ohne Zaum : und ein Wort ohne Vernunfft? allhie könnet ihr Potentaten und grosse Herrn die Weißheit in anderer Leuthen Ubel und Unglück erlehrnen.

Der Grimmen Faustæ wird in Mitleyden verkehrt.

So bald diese Zeitung nach Hoff kommen / sahe die boßhaffte Fausta wohl / daß dieses ein Würckung ihrer Trewlosigkeit wäre / und weilen sie/ diesen armen Fürsten/den sie zuvor also fast geliebt hatte/ ihro gantz lebhafft für die Augen stellen konte / wie er also ungebührlicher Weiß in einer solchen Schönheit / in solchem Alter/ in welchem man die Verstorbene zum meisten pflegt zu beweinen / und in einer solchen Milt- und Gütigkeit / darab auch die Tigerthier und Löwen selbsten hätten mögen ein Mitleyden haben/ermordet worden / verkehret allen ihren Zorn und Haß in eine Schmertzen und Wehklagen / würfft sich zu den Füssen ihres Gemahls / schreyete / heulete / und bekante / daß sie den keuschen Crispum durch ihr abscheuliche falsche Bezücht getödtet habe: sie seye die jenige gewesen / welche ihnen zur unzimlichen Liebe habe angefordert / sie habe aber an ihme einen Joseph einer unüberwindlichen Keuschheit gefunden / welcher ab ihrer Sünd ein solches Abscheuen erzeiget / als fast diese abscheulich ware: ab welchem sie

Die Schmachred wird entdeckt.

sich erzürnet/und auß Forcht/er mögte ihr vorkommen/ habe sie diese tödtliche Klag geführt/derohalben seye sie nicht mehr würdig zu leben / nachdem sie einen solchen unschüldigen Fürsten getödtet/ und seinen eignen Herrn Vatter mit seinem Blut bemacklet habe.

Constantinus entsetzete sich über diesen seltzamen Zustand dermassen/ daß er gantz erstummet / und von sich selbsten kommen/ bevor aber/als er gesehen / wie sein H. Mutter Helena/ welche den armen Crispum dermassen gottselig und wol aufferzogen / unabläßlich beweinte/ und wie sie auffs wenigst den Leichnam ihres Enickels von dem Vatter begehrte / damit sie ihnen mit den Zähren ihrer Augen waschen/ und mit ihren eignen Händen begraben mögen; in deme sie sagte: **Ein böses Thier habe ihren frommen Joseph umbgebracht** / schnitten ihme diese Wort sein Hertz mit einem grossen Mitleyden und zumahl einer Grimmigkeit gantz durch. Uber das/ als die arme Schwester deß vorstorbenen Crispi/ so sich nit anderst ansehen/ liesse / als wäre sie der Schatten ihres Herrn Bruders / mit untröstlichem weinen darzu kommen/ bewegte dieses Spectacul den Käyser noch umb so viel mehr: und weilen er achte Fausta habe gleichfals den Todt verschuldet/ daß sie einer solchen Boßheit auß ihrer eignen Bekantnus überzeuget seye/ liesse er sie in einem Bad durch den Dampff ersticken / welches ein Weiß ware / dero man sich bißweilen / hohe und fürnehme Personen hinzurichten / gebrauchte.

Allhie sehen wir den erbärmlichen Außgang der unkeuschen Liebe und tödtlichen Buhlschafften der Faustá/ allen vornehmen Frawen / und sonst Weibspersonen zu einem Exempel/ daß diese Anmütung/so ihren Anfang bißweilen von schlechten Sachen nehmet / sich vielmahlen durch erschröckliche trawrige Mordthaten ende: entzwischen verbliebe der Hoff Constantini ein lange Zeit in einem trawrigen stillschweigen / und weilen dieses alles in geheim fürübergangen/ wuste man nit/was man offentlich von dem Todt Crispi und Faustá solte gedencken / welches die Ursach gewesen / daß viele festiglich darfür gehalten / sie seyen umb deßentwillen gestorben / dieweilen sie wider den Käyser zusammen geschworen. Der Todt Faustá.

Hierin kan man den Constantinum von einem grossen Zorn / Gächheit / und blutdürstiger Weiß zu handelen nit entschüldigen / obwoln er den Crispum wegen der falschen Anklag der Blutschand / und Faustam nach Erfoderung der Gerechtigkeit hatte lassen hinrichten. Jedoch ware dieses Verbrechen so grob nit/als die Sünd Davids in dem Todt Uriá/ in massen dieser mit außtrücklicher Erkantnus seines Lasters handlete/ Constantinus aber unter dem Schein und Eyffer der Billig- und Gerechtigkeit: zu deme hatte er nach diesen Thaten sehr grosse Rew und Leyd / welche ihnen endlich auch zu der Bekantnus der Christlichen Religion gebracht hat.

Das

Das VIII. Capitel.

Constantini Beruff zu dem Christenthumb/sampt seiner Bekehrung und Tauff.

ICh halte den jenigen Spruch deß H. Paulini / so ich oben citiret/für sehr glaubwürdig / daß nemblich der Glaub Helenä Constantinum nit nur zu einem Christen / sondern zu dem ersten auß dem Christlichen Fürsten gemacht habe. Diese fromme Mutter gosse ihme ohn allen Zweiffel zu allererst ein gute Anmütung zu dem Christenthum ein: weilen er aber einen hochmüthigen und kriegerischen Geist hatte / und in dem breiten Weeg der Welt wanderte / ware er nicht alsbald in dem Glauben und Reinigkeit der Religion befestiget. Jedoch fienge er an starcke Antrieb zu seiner Bekehrung in ihm selbsten zu empfinden/und dieses ungefehr in dem siebenden Jahr seines Käyserthumbs / darin er Maxentium erleget.

Als er diesen grossen Krieg obhanden hatte / thäten ihme seine zeitliche Nothwendigkeiten die Augen auff / sein Zuflucht zu der geistlichen Macht zu nehmen. Er fienge damalen an/ wie er hernacher selbsten bekante/ mit gantzem Ernst zu gedencken / daß in dem Himmel ein Fürsichtigkeit seye/welche den Sieg und die Königreich mittheile / ohne welche die Anschläg der Menschen lauter Finsternus / die Kriegsmacht ein lautere Schwachheit / und aller Gewalt eytel seye: auff welches/ als er sich erinnerte / was in dem Römischen Reich fürüber gangen / sahe er wohl/ daß die jenige Käyser/ welche die hefftigste in dem Dienst der Götter / und die gröste Verfolger der Christen gewesen ohne Ehr und Glückseligkeit/ohne Liebe deß Volcks/ ohne Namen / ohne Erben/und mehren theils bey den Nachkömlingen verhasset und verspottet gewesen seyē. Er fienge an zu gedencken / daß diese Religion / durch welche man also heilig lebte / und die unter einem dreyhundert jährigen Ungewitter nur zugenommen / etwas Göttliches an ihr müsse haben / und daß es nit böß würde seyn in einer so grossen Verwirzung der Geschäfften den Gott seiner Mutter umb Hülff anzuruffen. Anfang der Bekehrung Constantini.

Als er nun diese Ding bey sich selbsten gedachte / und seine Augen gen Himmel auffhebte / sahe er gegen dem Abend die Figur eines grossen hellleuchtenden Creutzes / auff welches / wie ihnen gedünckte / diese Wort geschrieben stunden: In hoc vince, **in diesem überwinde.** Dieses ware wol mehr als der jenige Circkel / den der Käyser Augustus umb die Sonnen herumb gesehen / als er zu Rom seinen Eintritt/die Possession deß Käyserthumbs zu nemmen / gehalten.

Doch hatte Constantinus und seine Hauptleuth / so dieses Zeichen am Himmel gesehen / etlicher massen ein Mißtrawen von wegen der Figur deß Creutzes / welche damahlen allzeit für ein böses Zeichen gehalten worden. Als nun der Käyser voller zweiffelhafftiger Gedancken zu Nacht entschlaffen / gedünckte ihnen der Gott der Christen erscheine ihme mit eben dem jenigen Zeichen / welches er den Tag zuvor hatte gesehen / und befehle ihme außtrückentlich / er solle dasselbige forterhin in seinen Kriegsfahnen führen.

Darauff liesse er alsbald einen Fahnen auff die jenige Weiß machen / wie Eusebius erzehlet / daß er ihnen gesehen habe: es ware eine vergülte Lantzen / so ein kleines Holtz überzwerchs in Gestalt eines Creutzes hatte / an diesem hienge ein köstliches gesticktes Stück / in welchem die Bildnus deß Käysers / ueterhalb ein Cron von Gold und Perlin gestickt / in der mitten die zween erste Buchstabē deß Namen deß Heylands sich befanden. Dieses ware von derselbigen Zeit sein vornembster und Hauptpanier / welchen die Römer Labaron nenneten. Es ware zwischen diesem und anderen Römischen Kriegsfahnen kein anderer Unterscheid / als daß dieser die zween ersten Buchstaben dieses hochheiligen Nahmens in sich hielte / so nit von jederman erkennet wurden / bevorab von den Heyden / welche darfür hielten / als wäre es ein sonderbahres Zeichen seiner eignen Einbildung. Nachdem er den Krieg wider Maxentium also glücklich unter diesem Fahnen geendet / wie wir schon oben vermeldet / hielte er den Heyland der Welt in grossen Ehren / und verfertigte die jenige Edict den Christen / wie wir wissen / zu gutem auß: jedoch verschobe er sein offentliche Bekantnus deß Glaubens noch lang / auß was Ursachen / ist uns unbekant: etliche vermeinen die grosse und vielfältige Kriegs-Geschäfft haben ihnen hinderhalten; andere aber vermelden / er habe durch diese Veränderung die vornembste Herrn im Reich nit entrüsten wollen. Man haltet auch darfür / daß sein andere Gemahlin die Fausta / gegen welcher er zu Anfangs ein grosse Liebe getragen / ihme sein Anmütung gegen der Christlichen Religion sehr geschwächt habe; also zwar daß in wehrender dieser Erkaltung deß Käysers man nicht auffgehört habe die Christen übel zu tractiren. Endlichen aber nach dieser Trübsal deß Todts seines Printzens / und seiner Frawen Gemahlin / welche sich an seinem eignen Hoff zugetragen / thäte er in dem neunzehenden Jahr ungefähr seines Käyserthumbs mit allem Ernst seine Augen auff / damit er ein Mittel wider seine Unglück finden mögte.

Göttliche Bekehrung deß Käysers.

Zosimus ein Heyd führet uns gleichsam / da wir nit daran gedencke / in der Erkäntnus der Zeiten und weiß seines Tauffs; inmassen er sagt / Constantinus habe nach dem Todt Crispi und Faustä ein sehr schwäres und nagendes Gewissen gehabt. Und weilen er sich noch nicht gar deß Heydenthumbs verschworen / habe er

Wahr-

Sopatres Discurs.

Wahrsäger und heydnische Philosophos/ und durch diese/wie andere melden/Mittel sich von dem jenigen Blut zu reinigen / welches er also unglückseliger Weiß vergossen hatte / gesucht. Man sagt/ daß einer mit Namen Sopater der vornembsten auß den Platonischen Philosophis , so ein Zeitlang bey seinem Hoff gewesen / zu ihme gesagt habe: diese Mackel deß Bluts, thue in den Seelen verbleiben / und möge nit außgelöscht werden / wan sie auch einmal ohne Straff auß diesem Leben fahren/ müssen sie in andere Leiber eingehen/ biß sie endlichen ihre begangene Laster abbüssen / und für dieses seye kein anderes Mittel. Der Käyser befande diese Philosophey sehr hart/ und wie sein Gewissen mit grosser Unruhe gepeiniget ware/ kompt/ sagt Zosimus/ ein Egypter / welcher erst newlich auß Hispania nacher Rom kommen. Mercke man allhie / daß er den grossen Bischoff Osium verstehet/ welcher eben zu dieser Zeit von dem Pabst Silvestro in Egypten geschickt ist worden. Als dieser Egypter/ sagt er/ sich bey etlichen vornehmen Matronen zu Hoff wol in Gunsten gebracht / habe er mittelst derselbigen den Zugang bey dem Käyser bekommen / welcher ihme alsbald die Zweiffel und Beschwärden seines Gewissens entdeckte. Dieser gibt ihme zur Antwort : Ihro Majestät haben nit Ursach hierüber sich unrühig zu machen/ inmassen kein so grosses Laster ist welches durch die jenige Mittel/ die sich in der Christlichen Religion befinden / nicht können hinweg genommen werden. Deme gibt der Käyser gern Gehör / und entschliesset sich gäntzlich ein Christ zu werden.

Seine Tauff.

Dieses ist nun der rechte Anfang deß Tauffs Constantini. Die darauff folgende seynd gantz verwirzte Sachen : dan etliche wollen / er seye in der Vorstadt zu Nicomedia in seine Todbeth/ andere aber zu Rom von dem H. Silvestro ungefehr in dem neunzehenden Jahr seines Käyserthumbs getaufft worden. Damit wir aber diesen Streit mit kurtzen Worten entscheiden/ sage ich: es seye ein sehr unvernünfftige Meynung zu gedencken/ daß Constantinus der grosse / so ins gemein von den HH. Vättern ein heiliger und gottseliger Käyser / welcher in den öffentlichen Büchern und Registern der Kirchen/ die vor den Altären pflegten verlesen zu werden / die erste unter den orthodoxischen/ das ist/ Catholischen Fürsten/ genennet wird/ denen auch die hartneckeste Arianer / so nach ihme gewesen / nit haben dörffen erklären / daß er ihrer Parthey seye gewesen / kurtz vor seinem Ableiben von einem Arianischen Bischoff solle getaufft worden seyn. Man findet niemand / der dieser Meynung beyfalle/ als den Eusebium / welcher einer von den vornemsten Rädelführer der Arianer gewesen / deme man in diesem Handel eben so wenig solle Glauben geben/ als einem ungetrewen Historiēschreiber/ weiln es je nit vernünfftig ist/ den jenigen zu einem Richter zu haben/ welcher in seiner eygnen Sach sich zu einem Part gemacht hat.

Wan man auch bißweilen etliche Stellen in der Chronick deß H. Hieronym. findet/ welche sich ansehen lassen / als fielen sie diesem Fehler bey/ ist leichtlich zu erachten / daß dieser grosse

Lehrer viel Sachen geschrieben habe / die er mehr auß andern verdolmetschet oder genommen / als daß er solche auß eygner Erfindung gestellet habe: zudem wissen alle gelehrte Männer gar wol / daß auch sein Chronic unter die Zahl der jenigen Bücher gerechnet wird / welche auß den Verzeichnus- und Meynung deß Eusebii zusammen gelesen worden / so derohalben uns die gute Meynung / die wir von Constantino haben / gar nit mindern solle / die wir auch durch viel andere stellen eben auß dieses Lehrers Bücher genugsam erkennet haben. Und wan der H. Ambrosius in deß Theodosii Leichpredig sagt / Constantinus habe ein Tauff zu Ende deß Lebens empfangen / muß man darauß nit schliessen / daß er von einem Arianischen Bischoff in den letzten Zeiten seines Lebens sey getaufft worden / dan sonsten würde er ihn eben an derselbigen Stadt nit einen Monarchen eines sehr grossen Verdiensts / welcher anderen Fürsten seinen Nachkömlingen den Glauben zum Erbtheil hinderlassen / gelobt haben. Diese letzte Zeit solle entweders von der verstanden werden / in welcher sich Constantinus mit sehr verwirrten Geschäfften inverwicklet befande / daß er den H. Tauff also lang auffgeschoben / oder / wie andere vermelden / von dero / in welcher er von der jenigen schwären Kranckheit / mit dero er in der Stadt Rom angegriffen / und durch den H. Tauff erlediget ist worden.

In ultimis constitutus. Baronius.

Wan wir nun die Meynung deß Eusebii beurlauben / so frage ich / ob es nit vernünfftiger sey / die Meynung eines gantzen / und zwar sehr alten Concilii zu haben / so unter dem Pabst Silvestro ungefehr im dreyhundert und achtzigsten Jahr nach Christi Geburt gehalten worden / welches außtrücklich sagt / daß es eben zu der jenigen Zeit versammlet gewesen / als Constantinus von Silvestro dem Pabst zu Rom getaufft worden? was die andere Umbständ dieses Tauffs / so auß den Actis / die man dem H. Silvestro zueygnet / genommen seynd / belangen thut / muß man ja bekennen / daß sich darinnen Sachen befinden / die sehr schwär zu glauben / wan wir nach der menschlichen Vernunfft gehen: dan man ihme das jenige nit also leichtlich kan einbinden / daß der H. Silvester in den Hölen und Krüfften deß jenigen Bergs / so hernach von ihme den Namen bekommen / seye wegen der Verfolgung Constantini verborgen gelegen / von welchem andere Authores keine Meldung thun / als von einer Sach / die der Natur und den Satzungen dieses Fürstens sehr zuwider ist / weilen er von derjenigen Zeit an / darin er die Schlacht wider Maxentium erhalten / allzeit den Christen ist günstig gewesen. Zudeme wird darin vermeldet / Constantinus habe gefragt / was Petrus und Paulus / so ihm im Schlaff erschienen / für Götter seyen: welches sich einem Käyser / der von so viel Jahren her in der Christlichen Religion unterwiesen war / nit wohl gezemet.

Die History deß Tauffs Constantini leichter andächtiglich zu glauben / als zu probiren.

Hierzu mag man derjenigen Außsatz Constantini setzen / von deme kein Scribent vor diesen Actis jemahlen Meldung gethan / und ab dem / wie man

man darfür haltet / sich Constantinus der Sohn diesen grossen Käysers sehr verschmäht befande / in deme er sich beklagte / man messe seinem Herren Vatter erdichte Kranckheiten zu / damit sie durch die Gemähl geheylet würden. Wan man nach menschlicher Weiß auff vernünfftige Argumenten solle gehen / so wolte ich sagen / daß Constantinus eben so wenig außsätzig / als Clodovæus der König in Franckreich gewesen seye / von dem der H. Gregorius Turonensis gesagt / daß er am Tag seines Tauffs von seinem alten Außsatz / verstehe von der Sünd / sey gereiniget worden. Es ist zwar wahr / daß der Cardinal Baronius alles thut / was je ein gelehrter Mann thun mag / damit er sich auß diesem Strudel herauß schwinge / doch seynd etliche gewisse Sachen / die leichter gottseliger Weiß zu glauben / als mit gründlichen Argumenten zu erweisen seynd.

Wan aber der Leser mein Meynung hierüber zu vernehmen begehrt / so halte ich dafür / es sey ein vermeßnes Ding / daß man daß jenige / was man von altem hero geglaubt hat / lang wil außecken / und in einē Streit ziehen / dan wiewol dieses kein Articul deß Glaubens seynd / werden sie doch von dem gemeinen Mann mit Aufferbawung geglaubt. Varro spricht / wan man wolle wider gewöhnliche Meynungen weiß seyn / so mache man sich zu einem Thoren. Der H. Hilarius sagt gar weißlich / daß die erste Warheit seye / bißweilen glauben / was man nit wil / indem man sein Urtheil der Meynug verständiger Personen unterwirfft. Wan man diese Lehr recht fassen thäte / würden sich billig so viel junge Naßweise Gesellen schämen / daß sie sich für solche gelehrte Leuth / sonderlich in Sachen / die den Glauben betreffen / außthun / indem sie also unordentlich alle Zeugnüssen und Schrifften den Alten verwerffen.

Contra multos sapere desipere est.

So sage ich derhalben / was diese Acta, die man darfür haltet / als seyen sie deß H. Silvestri, und sonderlich / die vom Pabst Adriano allegirt werden / betreffen thut / daß gleichwie ich nit gesinnet bin solche durch viel menschliche Ursachen und Argumenten zu beweisen / also wolle ich sie auch nit widerfechten / sondern vielmehr mit einer ehrentbietender Einfalt glauben / welches die Wissenschafft der Heiligen / und jederzeit die sicherste Straß zum Himmel ist.

Diese Acta thun Meldung / wie Constantinus / indem er seinen Tauff allzeit verzoge / und in vielen Unordnungen sein Leben zubrachte / mit einem Außsatz / so ein handgreifflich Straff von Gott war / behafftet sey worden / ab deme er sehr betrübt die Wahrsager umb einen Rath fragte / und von ihnen ein Mittel darwider zu erfahren begehrte: diese gaben ihme ein sehr blütiges / dessen sich vorzeiten die Könige in Egypten in dergleichē Kranckheiten gebraucht / welches ware / daß er ihme ein Bad von Menschen-Blut solte zurüsten lassen. Dieses gedünckte ihnen zwar von Anfang sehr frembd / die Kranckheit aber / so ihme starck zusetzte / hatte keine Ohren / die Vernunfft anzuhören. Man nimbt den ärmsten

und

und schlechtesten Leuthen in der Stadt ihre kleine Kinder / dieselbige wie die Schaaf zu metzgen und ihr Blut zu der Gesundheit deß Käysers zugebrauchen. Die Mütter lauffen weinend und klagende ihren Kindern biß in den Pallast nach / und heulen also erschröcklich / daß / als Constantinus ihr Geschrey gehört / und zumahl die Ursach ihres Leyds vernommen er die Kinder diesen armen Mütteren wiederumb geben liesse / besser und vernünfftiger zuseyn vermeinend / daß er sein Kranckheit ferners leyde / als daß er von ihr durch ein so grausame Artzeney erlediget solte werden.

In folgender Nacht erschienen ihme die HH. Apostel Petrus und Paulus im Schlaff / und rathen ihme / er solle allen heydnischen Aberglauben verlassen / den Christen die Kirchen aufferbawen / und den Pabst Sylvestrum zu sich beruffen / welcher damahlen in den Hölen deß Bergs Soractis verborgen lage / der selbige werde ihme ein Schwemteich / in deme er von seinem Außsatz werde gereiniget werden / anzeigen. So bald er vom Schlaff erwachet / erzehlt er dieses Gesicht seinem Hoffherrn / und beschickt nach dem Pabst; welcher / als er diese Edelleuth gegen ihm kommen gesehen / sich zur Marter gerüstet / und gedacht / sie seyen ihn zur Schlachtbanck zuführen kommen: in deme er aber von ihnen gantz andere Zeitung vernohmen / begibt er sich zum Käyser / der ihnen aller freundlichst empfangen: nach deme er ihnen völlig berichtet / was sich mit ihme zugetragen / und wie er zu der Christlichen Religion beruffen worden / fraget er ihnen / was Petrus und Paulus / welche ihm im Schlaff erschienen / für Götter wären / zumahlen thut er Meldung deß Schwemteichs / darin er solte gereiniget werden. Der Pabst gibt ihm zur Antwort / diese seyen keine Götter / sondern Apostel und Diener Gottes: hierüber begehret er ihre Bildnüssen zusehen / welche Sylvester alsbald durch einen Diaconum liesse abholen; und nach deme er vermeldet / daß diese den jenigen Gesichtern / welche er im Schlaff gesehen / gantz gleich seyen / schreyet er auff / man müsse mit dem Schwemteich keinen Verzug mehr machen.

Als Silvester gesehen / daß er gäntzlich entschlossen / sich tauffen zulassen / befilcht er ein allgemeines Fastē sampt dem gewönlichen Gebett zuhalten / unterweiset den Käyser in den Geheimnüssen unsers Glaubens / rathet ihm sich durch sieben Tag zu dem Tauff zurüsten / und welches noch mehr ist / durch dieselbige Tag das Purpurkleyd und die Käyserliche Cron von sich zu legen / damit er das Bußkleyd könne anziehen / welches er alles willig und behertzt gethan: als nun der Tag seines Tauffs herbey kommen / wurde er mit dem Wasser deß Lebens gewaschen / und darauff wunderbarlicher Weiß von seinem Außsatz gereiniget / in deme er ob seinem Haupt ein himlisches Liecht / und ein Hand / so über ihn außgestreckt war / gesehen. Solches hat diese alte Zeugnüs in sich / und bezeugt der Cardinal Baronius ziemlicher massen kräfftige Argumenten / daß dieses wahr sey.

das

Das IX. Capitel.

Constantini Thaten nach seinem Tauff.

COnstantinus nach seinem Tauff fienge an gantz anderst zu leben / dan alle menschliche Bedencken / die ihn in dem Heydenthumb auß politischem Respect bißhero erhalten / von sich gelegt / und ließ ihm darauff einen Thron in dem Pallast Trajani zurichten / an welches Orth er den Rath beruffen / ihme die Ursachen / welche ihn zu dieser Veränderung der Religion bewegt hatten / erkläret / welche Red auff folgende Weiß von ihme geschehen.

Schöne Red Constantini.

Uns zweifflet nicht / diese Veränderung in der Religion / die wir gethan / komme vielen unter euch Herren frembd vor / welche alles an den / was sie nicht verstehen / und nichts verstehen wöllen / als allein was ihrer Vermessenheit und ihrem Hochmuth wohlgefällig ist. Alle Newerung ist bey den jenigē verhasset / welche das Alter deß Irrthumbs lieben. So vermelden wir dan / daß das jenige kein newe Religion seye / welche wir angenommen / sondern die jenige / welche in den ersten Jahren und mit der güldenen Zeit angefangen / so bey unseren Tagen glückseeliger Weiß zum Ende ist gebracht worden. Die erste Menschen der Welt hatten in Warheit nur die Blühe wir aber sehen albereit die Frucht / deren wir können geniessen / und dero wir gewißlich geniessen werden / wan wir je nicht wöllen undanckbar an unserer Wohlfahrt / und Verähter an unserm Gewissen erfunden werden.

Glaubt uns / ihr Herren / die Welt leget nunmehr ihre Kinder-Schuch ab: dan Gott hatte ein Mitleyden ab ihrer Unwissenheit und gibt derselbigen zu erkennen / daß es nicht mehr Zeit seye / die Drachen und Nacht-Eulen / noch andere Götter auff die Altär zu setzen / welche man für rechte Monstra und Miß-Geburten hielte / so sie widerumb zu ihrem menschlichen Leben kommen solten. Wan uns schon unsere Vorfahrer durch das Unglück verblendet / so viel lasterhaffte Menschen denen die Gesatz heutiges Tags grosse Straffen verordnen / für Götter zu halten verordnet haben / seynd wir darumb nicht schüldig uns dero Lasteren und Irrthumb / unter dem Schein / daß es also von alters hero im Brauch gewesen / theilhafftig zu machen. Wir müssen bekennen / daß wir von Jugend an ein grosses Mißfallen ab dem Gauggel-

werck/welches wir in den heydnischen Cäremonien gesehen/ gehabt haben/und welches uns noch mehrers in dieser Meynung bestättigte/ware/daß wir auff ein Zeit ein Götzen-Bild/ so lange Zeit stum̃ gewesen/ hören reden / welches als es gefragt worden / was die Ursach seines stillschweigens seye/gabe es zur antwort: die Gerechten hinderen es an der Red / und man erkante/daß diese Gerechten die Christen waren / so den Gewalt haben den Teufflen ihren Mund zu verstopffen

Von dersebigen Zeit fiengen wir an diese Menschen etwas bessers zu beobachten / welche wir daß sie dermassen verfolget werden gesehen / daß kein Winckel auff Erden zu finden / welcher nicht von ihrem Blut roth gefärbt worden: doch wären sie in allen diesen Verfolgungen alsdo gedültig / daß sie das Gebett ohne underlaß für die jenige auffopfferten/ welche ihnen das Leben benahmen. Dieses brachte uns schon von derselbigen Zeit an ein grosse Verwunderung / und als wir angefangen ihre Kirchen zu besuchen so da unter dem Ungewitter blüete/und unter dem Schwerd der Verfolgung zunahme / gedünckete uns dieses mehr / dan ein menschliches Werck zu seyn. Gleichermassen als wir uns dessen umgeacht von der allgemeinen Meynung eingenommen/ der Stimm Gottes / die uns zu Hertzen redete/widersetzte/ öffnete er uns unsere Augen / und liesse uns auff ein Zeit die erbärmliche Außgäng der jenigen Käyseren starck zu Gemuth führen/welche die Christenheit verfolget hatten/ in dem wir sie mit der Glückseligkeit unseres Herrn Vatters Constantii/ glorwürdigster Gedächtnus / verglichen/ welcher seine Händ biß zu End seines Lebens von aller Macul Christliches Bluts unbefleckt erhalten hatte. Dieses ware albereit sehr kräfftig einē Menschen/welcher sich von der Vernunfft leichtlich innehmen lasset / zu gewinnen: in deme aber Gott seine Insprechungen in uns dopplete / liesse er uns sampt vielanderen auff ein Zeit an dem Himmel ein sehr wunderbarliches Zeichen sehen / nemblich die Figur eines Creutzes/so in einem hellen Glantz/ uns eben damahlen erschienen/ als wir dem Maxentio die Schlacht solten liefferen. Wir bezeugen bey dem lebendigen Gott/und unseren Käyserlichen Ehren, daß wir damahlen diese Wort: In hoc vinces, alsodeutlich/als wären sie mit den Stralen der Sonnen geschrieben gelesen haben. Zu deme ist es sich hoch zu verwunderen / daß wir uns noch nicht ergeben/biß uns endlich der Welt Heyland in einem Gesicht ermahnet / daß wer für das Zeichen unserer

Kriegsfahnen daß jenige solten nehmen / was wir den Tag zuvor am Himmel gesehen hatten. Wir gehorsameten alsbald / und sahen in der Niderlag Maxentii dermassen wunderliche Wirckungen / daß sich männiglich darab verwunderte / und solches einem Menschen zugeschrieben was doch ein pur lauteres Werck Gottes wäre.

Wir solten uns zwar damahlen schon erkläret haben / was wir wären / aber die politische Bedencken / welche nur gantz zu viel Gewalts über uns hatten / hielten uns ab / und verursacheten uns biß auff die Zeit ein freymühtigeres Leben zu führen / als wir selbsten gewünscht hatten. Nun aber bezeugen wir vor Gott und der Welt / mit Mund und Hertzen / daß wir ein Christ seyen / ohne das uns einiges Bedencken jemahlē werde von deme / was wir uns also steiff vorgenommen haben / möge abwendig machen.

Jedoch begehren wir keinen Menschen zu dieser Religion zu zwingen / sondern wir stellen dißmahl einem jeden den Glauben eben so frey / als alle Elementen seynd: beynebens aber können wir umb der Christlichen Liebe willen / die wir gegen unseren getrewen Unterthanen tragen / nicht unterlassen / ihnen eben so viel guts / als uns selbsten zu wünschen.

Dieses ist unser grösstes Gut / welches wir mehr achten / als unser Purpurkleyd und Käyserliche Cron / daß wir einmahl zu der wahren Erkantnus deß lebendigen Gottes / welcher uns durch seinen eingebornen Sohn Jesum Christum den Lehrer und Heyland der Welt / ist geoffenbahret worden / kommen seynd.

Sein Person ist voller Miracul / sein Leben voller Weißheit und Gütigkeit / sein Lehr voller Reinigkeit / und weilen er sich biß zu dem Tod deß Creutzes gedemühtiget hat / damit er unsere Hoffart dämen / und unsere Sünden außtilgen möchte / solle er von uns dessentwillen nur desto mehr geehret werden / weilen er für uns alles das jenige gethan / was ein unerschätzliche Liebe vermag; ūd alles das gelitten / was ein unüberwindliche Gedult leyden könte.

Wir mögen hinfüran nicht wohl was anders thun / als daß wir diejenige / so sich unter seinen heiligen Fahnen haben schreiben lassen / gleich wie unsere Brüder in der Religion sonderbahrer weiß lieben: dieses solle ihme auch niemand frembd fürkommen lassen / wan wir die wir vor diesem zimlicher massen freygebig waren die Tempel der Heydenschafft zu zieren und zu bereichen / heutiges Tags die Kirchen der wahren Religion bawen und zieren. Was wir Gott und unserem Gewissen

schüldig seynd / daß wöllen wir leisten ohne einigen Schaden oder Nachtheil unserer Unterthanen / auch denen so unserer Religion nicht seynd; inmassen wir diese zu erhalten begehren / als solche / die wir hoffen dermahlen eines zu Mitgesellen im Glauben / und zu Miterben der Glory zu haben / wofern sie den jenigen Göttlichen Erleuchtungen / mit denen die Weißheit Gottes / so Mensch ist worden / die Welt angefüllet / wöllen statt geben.

Wir bitten dich / O grosser Gott / von deme alle Scepter und Cronen herühren / sintemahlen du uns den Orient und Occident unter unsere Regierung vereinbahret hast / du wölleſt dieses auch unter das Joch deines Gesatzes / welches das Band der Käyserthumben und Königreichen / und der Ursprung aller Glückseligkeiten ist / bringen. Wir opfferen dir unsere Person / unsere Waffen / unseren Scepter / und alles das unserige auff / bitten beynebens du wöllest dir unsere geringe Dienst gefällig und angenehm seyn lassen / uns die Weißheit / als die Beysteherin deines Throns mittheilen / damit wir das jenige Volck / welches du uns / als ein Pfand übergeben / in aller Ehr / Gerechtigkeit / Fried / und Liebe wissen zu regieren und zu leiten.

Auff diese Red folgete von jedermänniglichen ein solches Frolocken / daß man zwo gantze Stunden lang das Geschrey einer sehr grossen Mänge Volcks gehört / welches viel zu Lob und Ehren der Christlichen Religion auffgeschryen / inmassen man zum viertzigsten mahl folgende Wort widerholete:

UNUS DEUS CHRISTIANORUM: das ist: Es ist nur ein Gott der Christen: dreyssig mahl schrye man: Welche Jesum Christum verlaugnen / sollen übel zu grund gehen. Zehn mahl: Schliesse man die Götzen Tempel zu / und öffne die Kirchen der Christen. Viertzig mahl. Welche Jesu Christo Feind seynd / sollen Feind deß Käysers seyn. Zehn mahl: Welche Jesu Christi Feind seynd / sollen Feind der Römer seyn. Viertzig mahl: Es ist kein anderer Gott / als der jenige / welcher uns erlöset hat. Fünfftzig mahl: Der jenige wird allezeit überwinden / welcher den Heyland der Welt wird anbetten. Dreyssig mahl: Schaffe man die Götzen-Pfaffen auß der Stadt. Und widerumb dreyssig mahl: Verjage man die jenige auß Rom / welche noch willens seynd den Götzen zu opfferen. Endlich viertzig mahl: Stosse man sie noch heutiges Tags hinauß.

Auff dieses letzte Geschrey stehet der Käyser auff / gibt mit der Hand ein Zeichen zum Stillschweigen: darauff alsbald diese grosse Mänge volcks gleichsam erstummet: er aber sagte also:

Wir

Wir seynd nicht der Meynung / daß man einigen Menschen zu dieser Religion solle zwingen/obwohlen die Dienst/ so man den weltlichen Fürsten leistet vielmahlen gezwungen seynd / sollen doch die jenige / so man Gott leistet / allezeit freywillig seyn. Inmassen wir kein grössere Prob der Gottheit/als seiner Barmhertzigkeit haben. Gott gibt gnugsam zu erkennen / wer er seye / in deme er ein so lange Zeit / mit so grosser Gedult die Boßheit und Undanckbarkeiten der Menschen übertraget. Wir wöllen / daß alle Welt wisse / daß wir keine Christen auß Noth / sondern auß Bescheidenheit zu machen begehren: Dan gleich wie es ein Laster ist / wan man den jenigen die wahre Religion versagt / welche sie begehren / also ist es auch ein überlästiges Ding / wan man sie den jenigen albereit wolte auffbinden / welche solche nicht begehren Die jenige / so unserem Exempel nicht wollen nachfolgen / werden umb dessentwillen von unserer Käyserlichen Gnad nicht außgeschlossen seyn : inmassen wir ein allgemeiner Vatter aller ins Gemein seynd / solle auch niemand der Erhaltung und Beschirmung / die wir gegen ihnen zu thun schüldig beraubet werden.

Diese Wort stilleten das Geschrey der jenigen / welche allbereit die Sachen durch einen unbescheidentlichen Eyffer in eine Unordnung brachten / und gaben zumahl den Heyden ein solche Versicherung / daß / in deme der Käyser auß dem Pallast gangen / man bey hellem Tag viel Facklen und Windliechter angezündet / ihnen in seinen Hoff mit höchster Reverentz und Solemnität zu begleiten.

Gesätz und Bekehrungen.

Er liesse zur selbigen Zeit etliche Gesätz außgehen / durch welche er den Heyden die Ubung ihrer Religion frey liesse/doch mit dem Geding / daß sie sich enthielten etwas wider die Ehr deß Heyland der Welt zu reden / und den Christen nicht überlästig seyn solten: er setzte auch hinzu / daß sein Meynung wäre/daß die Söhn und Töchtern / ja auch die Ehehalten und Diener mit nichten gezwungen wurden in dem heydnischen Unglauben zu verbleiben / sondern alle Freyheit solten haben / wan es ihnen würde belieben/sich tauffen zu lassen.

O Gott ! Wie mächtig seynd die Exempel der Potentaten und grossen Herzen/ die Menschen zur Tugend zu vermögen : Nicephorus sagt / daß man in kurtzer Zeit zwölff tausend Männer zu Rom ohne die Weiber und Kinder gezehlt habe / welche den heiligen Tauff empfangen. Doch nahme man in obmacht/daß sich darunter wenig deß Raths und andere politische Herzen befanden/ dermassen ist die Weißheit deß Fleisches dem Creutz Christi zuwider : dan der Glaub das Erbgut der Demühtigen ist ; hingegen aber hencken sich alle die mit ihren eignen Vermessenheit auffgeblasene Hertzen also starck an die

Erden/ daß sie den Himmel auß ihren Augen verliehren.

Gottseligkeiten Constantini.

Der fromme Käyser/ welcher nicht weniger mit den Wercken und Exempien Nutz seyn wolte / als er mit seinen Reden gewesen/ nahme sich mit unglaublichem Eyffer umb alles das jenige an/ was den Dienst Gottes betraffe / insonderheit aber umb die Erbawung der Kirchen / allwo er unter anderen ein Sach gethan / welche einer unsterblichen Gedächtnus würdig ist: in deme er den achten Tag nach seinem heiligen Tauff sich an ein Orth / welches allbereit der Gedächtnus deß heiligen Petri zugeeignet ware / und er ihme allda vorgenommen ein schöne Kirchen zu bawen/ verfüget hat / in Gegenwart jedermänniglichs sein Purpurkleyd und Käyserliche Cron von sich gelegt / ein Hawen in die Hand genommen / angefangen in der Erden das Fundament zu graben/ und den Grund zu legen; darauff ladete er zwölff Körb voll Erden ein / und truge sie anff seinen Königlichen Achslen zu Ehren der zwölff Aposteln hinweg. Dieses war ein wunderbarliches Spectacul/ welches dem Pabst und den Bischöffen / so zugegen waren / ein grosse Frewd verursachete: doch sagten etliche Weltkinder / dieses seye das Purpurkleyd gar zu fast demüthigen / und die hohe Würdigkeit der Käyser gar zu tieff ernidrigen / in dem sie nicht beobachten/ daß Vespasianus der Käyser/ von welchem Constantinus herkommen/ eben dieses den Götzen zu Ehren getan: wolten also / daß dieser gegen dem lebendigen Gott minder Eyffer erzeigen solte / als andere zum Dienst der Teuffelen gehabt haben.

Der gottselige Constantinus aber tantzete vor der Archen her/ in deme die übermühtige Michol vor dem Fenster murrete. Es kam ihn ein Lust an das jenige Orth / in deme er den heiligen Tauff empfangen / als sein geistliches Geburts Hauß zu ziehren/ließ also einen sehr köstlichen und wunderbarlichen Tauffstein machen / von deme man noch heutiges Tags etliche Anzeigungen sihet / welchen auch Ihro Päbstliche Heyligkeit Urbanus der Achte erst jüngst widerumb geziehret/ und sehr köstlich hat lassen zurichten. Dan unter anderen hat er diesen auß- und innen mit silberen Blechen bedecken / und darin durch getriebene Arbeit die Bildnüssen Christi deß Herren / deß heiligen Joannis deß Täuffers / und sieben Hirschen / welche Wässer schöpffen / lassen erhöhen dieses alles auß bestem Silber / also daß es einen wunderbarlichen schönen Glantz von sich gabe. Er befahle / daß man darbey in den Amplen an stat deß Oels Balsam solle brennen/ weilen er wolte / daß diese köstliche Matery zu dem Dienst der Kirchen solte gebraucht werden / sintemahlen sich dessen auch Heliogabalus / so gar zu den Amplen seines Hoffs bedienet hat.

Ihme war nicht gnug/ daß er zwo Kirchen / eine dem heiligen Paulo/ und die andere dem heiligen Petro zu Ehren erbawet / welche er mit unzahlbar vielen Schanckungen begabet / sondern er veränderte seinen eigenen Pallast / Lateranum genant / dem Heyland in ein Kirchen / welchem mit

der

der Zeit viel andere Christliche Fürsten nachgefolget / in deme sie vielmahlen auß ihren Höfen Gottes-Häuser gemachet haben. Daselbsten verordnete er auch viel Einkommens für die arme/ so sich zum Christlichen Glauben bekehrten / dero Verwaltung überliesse er ihro Päbstliche Heyligkeit.

Es wäre zwar ein Wunder / zumahlen aber auch ein verdrüssiges Ding wan ich alle Opffer und Gaaben/die er gethan / und das Einkommen/welches er den Kirchen zu gutem verordnet/ der länge nach wolte erzehlen. Gnug ist es/daß ich sage/ daß die Heyden ihme darumb also neydig worden / daß sie ihnen von derselbigen Zeit an einen Pupillum , das ist ein Weißlein zu nennen pflegten / in deme sie sagten / die zehen erste Jahr seines Reichs seye er ein guter Käyser gewesen / die andere zehen habe er sich einen Rauber erzeigt / in deme er den Licinium und andere beraubt habe/ in den letzten zehen Jahren aber habe er sich als ein Weißlein unter die Pfleg der Christen begeben / in deme er der Kirchen die gantze Verwaltung aller seiner Güter überlassen.

Dieses seynd die gewöhnliche Klagen der jenigen Eyfersüchtigen / welche mit einem neydigen Aug die jenige zeitliche Güter ansehen / die man dem Pracht und den Eytelkeiten benimbt die Kirchen damit zu zieren : dan es gewiß ist / daß dieser grosse Käyser die Scheinbarkeit dermassen mit seinem Einkommen zu vermängen wuste/ daß er dardurch dem Volck nicht überlästig wäre / noch sein Hochheit etwas von ihrem Glantz verlohren.

Neben diesem allem vermöchten die scheinbare Exempel und heroische Tugenden / die Gott seiner Person mitgetheilet / so viel nicht / daß sie die wilde Gemühter deß Römischen Raths möchten zahm machen / dermassen ist der mit Vermessenheit vermischte Unglauben ein grosse Verhindernus der Erkantnus der Warheit. Welches ihnen dan verursachete sich zu entschliessen anderstwo ein Stadt zu bawen / die er der Majestät der Stadt Rom wolte gleich machen/ und sie nach seinem Gefallen anstellen/wie er solches in der That selbsten erzeigt / in deme er die Stadt Byzantium in die Käyserliche Hauptstatt Constantinopel zu einem ewigen Angedencken seiner Hochheit verändert hat.

Das X. Capitel.

Constantini gute Ubungen sampt den Tugenten und Gesätzen.

DIeser grosse Monarch / so gantz in einen anderen Menschen verändert ware / lebte allein von dem Fewer der Liebe/und hienge nur durch einen kleinen Faden der Nothwendigkeiten der Natur / an der Erden.

Er

Sein Andacht.

Er fienge an sich mit gantzem Ernst dem heiligen Gebett zu ergeben / in deme er solchen geistlichen Trost empfande / der alle zeitliche Wolluſt / die man ihme mag einbilden / weit übertroffen / und dieses zwar also viel und offt / daß wan er sich bey der Armade in dem Feld befande / er allezeit sein kleines Bettkämmerlein / dahin er sich verfügte / gehabt / und darinnen er / als ein ander Moyses / Gott umb Rath befragte. Er höret von Gott mit unaußsprechlichen Trost-Reden / und wan er selbsten von den Gehimnüssen unsers Glaubens Meldung thäte / welches schier allzeit geschahe / redete er mit einer solchen empfindlichen Andacht von ihnen / daß es sich ansehen liesse / als wolte ihme das Hertz durch seine Wort zerschmeltzen.

Sein Eyffer.

Sein Eyffer nahme in ihme dermassen überhand / daß er auß einem von den vornembsten Feldobristen der Welt ein Lehrer und Prediger worden ist / damit er die Bekehrung seiner Unterthanen befürderen möchte. Der jenige / welcher so offt das Römische Käyserliche Schwerd in seiner Hand getragen / und alle rebellische Macht darmit nidergehawen / dragte dahmahlen in seinem Mund das Schwerd deß Worts Gottes / damit er die Welt mit Wunderthaten anfüllete. Was er mit dem Mund redete / das erweiſete er mit dem Exempel / in deme er unter seinem Purpurkleyd einen durch Abbruch und Bußwerck abgematten Leib herumb dragte.

Er trate die Eytelkeiten der Welt / zu denen er vor diesem was Neygung gehabt / dermassen mit Füssen / daß er unter einer grossen Anzahl Kirchen und gottseligen Häusern / die er bawen liesse / niemahlen hat wöllen / daß man seinen Nahmen darein solte hawen oder schreiben / in deme er sich unwürdig schätzte / daß Gott von seiner Hand solche Schänckung solte annehmen.

Sein Demuth.

Als auff ein Zeit ein Arianischer Bischoff / der ein Schmeichler ware / zu ihme gesprochen: **Nach deme er auff Erden die Welt also glücklich werde regiert haben / werde er diese auch mit dem Sohn Gottes im Himmel regieren:** Mißfiele ihme diese Red also fast / daß / obwohlen er allezeit mit geistlichen Personen gantz Ehrentbietig handlete / er sich nicht enthalten können ihme zu sagen: **Der Herr mag auffsehen / daß er sich gegen uns solcher Worten nicht mehr gebrauche / inmassen uns diese sehr mißfallen. Er thäte besser / und seinem Stand gemässer / wan er den lebendigen Gott würde bitten / daß wir auff Erden und im Himmel der wenigste unter seinen Dieneren könten seyn / als daß er ihme für uns viel Scepter und Reich einbilde.**

Sein Gedult.

Sein Gedult gienge in gleichem Paß mit seiner Demuth fort: inmassen dessen der heilig Chrysostomus ein schönes Exempel auß der Oration deß Bischoffs Flaviani an den Käyser Theodosium vermercket: in dieser thut er Meldung / daß er auff ein Zeit die Bildnus Constantini durch ein Auffruhr deß gemeinen Pöffels versteini-

steiniget worden/und man den Kayser anreitzete sich über diese Unbill zu rechen / habe er nur darüber gelachet/ und zur Antwort geben / man habe allein einen steineren Constantinum versteiniget / dessen Gestalt noch gantz verblieben. Weil ihme auch nicht unbekant ware/daß alle Krafft deß Christenthumbs in den Wercken der Barmhertzigkeit bestehe / hatte er sich mit solchem Ernst und Eyffer darauff begeben / daß es sich ansehen liesse / als wären seine Händ die jenige / so der Hebräische Text in den hohen Liederen Salomonis beschreibt / der also lautet : **Die Händ deß Bräutigambs seynd wie güldene Geschirr** / welche mit einem gantzen Meer der Benediction und deß Segens angefüllet seynd.

Sein Barmhertzigkeit.

Vor seinem Tauff brachten die grosse Trübsalen etliche armselige Vätter zu einer solchen Nothturfft/ daß sie ihre Kinder nicht könten ernehren/dessenthalben gedachten sie sich derselbigen durch gar grausame Mittel abzuthun : als solches der fromme Käyser vernommen / schriebe er seinem Ablavio , so deß Reichs Statthalter ware / er solle ein Patent durch alle Städt in Italia lassen außgehen / in welchem allen armen Vättern / die nicht gnugsam vermöglich wären ihren Kindern mit nothtürfftiger Nahrung Vorsehung zu thun / kund und offenbahr gemacht werde / daß sie diese an die jenige Oerther / welche ihnen wurden ernennet werden/ bringen solten / damit sie daselbsten Kleyder und gebührliche Nahrung empfahen möchten : allwo er hinzu setzte : Sein Meynung seye nicht allein / daß auß dem gemeinen Seckel dergleichen Nothürfftigkeiten solten abgestattet werden / sondern er selbsten wolle sein eigenes particular Interesse darzu herschiessen.

Wan er etwan auff den Gassen Bettler antraffe / hatte er ein besonderes Wohlgefallen solche Kleyden zu lassen/und sie in dieser newen Form zu besichtigen / in deme er auß seinem Pallast einen Berg Thabor gemachet / in welchem die Menschen verändert / und gleichsam verkläret wurden / in deme sie ihre Armseligkeiten in Glückseligkeiten verkehrten. Den Haußarmen / so sich zu betlen schämten/ weilen sie vorzeiten mit Haab und Gut wohl versehen gewesen / fragte er mit sonderbahrem Fleiß nach/vernahme von ihnen / was Stammens sie wären/wie groß ihr Haab und Güter gewesen/in was armseligen Stand sie sich jetzunder befinden / und nach deme er ihre Eigenschafften und Verdienst erkennet/ gabe er ihnen bißweilen gantze Landgüter ; dahero dan geschehen/ daß sich offt die arme Wittiben / so von aller Welt verlassen / etwan in einem Winckel tieff auffseufftzeten/hoch verwunderten / daß dieser Monarch der gantzen Welt / wie ein Engel vom Himmel kommen/ihre Zäher abzuwischen / und ihren armen Weißlein Vorsehung zu thun. Deßgleichen erfuhren auch die arme Jungfrawen/ daß der Käyser allbereit Anordnung gethan / sie zu verheyrathen / und daß er selbsten die Mühe auff sich genommen in eigner Person ihre künfftige Ehemänner zu erkennen/ sie zu ermah-

nen / daß sie sich wohl mit ihren zukünfftigen Ehefrawen betragen sollen.

Dieser Fürst ware wie der jenige Engel / so der Verwaltung deß ersten Himmels vorgesetzt ist / welcher niemahlen in so vielen Bewegungen / die er in der gantzen Welt verursachet / erlieget noch müd wird. Er ware wie die Sonn / so alle Dünst der Erden über sich ziehet und verzehret / beynebens aber niemahlen still stehet / oder etwas von ihrem Glantz verliehret: er ware wie das hohe Meer / welches eben so wohl die mindeste Tröpfflein von dem Himmel / als die grosse Flüß von der Erden in sich empfahet: und gleich wie nichts in der Welt so groß ware / daß seine hochheit hätte übertroffen / also ware nichts so nider / welches sich vor seinen barmhertzigen Erkantnüssen hätten mögen verbergen.

Er hatte allezeit über die Nothtürfftigkeiten deß menschlichen Geschlechts ein offenes Aug / und weilen er sich nicht vergnügte denselbigen durch die gewöhnliche Weg der Barmhertzigkeit ein Vorsehung zu thun / gebrauchte er sich auch noch darzu der Gerechtigkeit / und machte sehr heylsame Gesätz zur Ruhe und Wohlstand der gantzen Welt. Dieser getrewe Vatter suchte die arme verjagte / so unbilliger weiß durch die Ungerechtigkeit deß ihrigen waren beraubet worden / und setzte sie widerumb in ihre Güter. In seiner Ruhe bildete er ihme die Mühe und Arbeit der jenigen ein / welche boßhafftiger Weiß in verlassene Insulen waren verschickt worden / in denen sie noch unter der Tyranney der Menschen in einem viel elenderen Stand / als das unvernünfftige Vieh lebten. Er stellet ihme für Augen die Hart- und Strengigkeiten / welche diejenige erlitten / so durch ungerechte Urtheil in den Ertzgruben zu arbeiten verdampt waren. Er führete zu Gemüth die lange Kriegsdienst derjenigen / so unter den Waffen veraltet / und offt nichts anders darvon tragen / als Armuth / Spott und Schand. Uber dieses alles / nach deme es die Gelegenheiten erforderten / liesse er zu Trost so vieler Leuthen / welche in der Bitterkeit der Welt lebten / gar schöne Edict und Satzungen außgehen.

Was die Gerechtigkeit betrifft / so in der Straff der Laster und Mißbräuch bestehet / ware er ein Hercules / welcher ohn unterlaß den Kolben empor hielte / die Meerwunder damit zu erledigen / zur selbigen Zeit pflegte man viel Duellen und sonderbare Kämpff der Fechter anzustellen / welche doch viel leidentlicher waren / als die jenige so heutiges Tags im schwung gehen: dan damahlen gebrauchte man sich allein der Leibeignen Ubelthäter / und zu dem Galgen verdampten Leuthen; heutiges Tags aber findt man solche Edelleuth / welche in deme sie sich selbst der Ehr deß wahren Adels berauben / und das Urtheil einer unordentlichen That wider sich selbsten fellen / ihr Glory in dem jenigen suchen / was man den Ubelthäteren zu einer Züchtigung verordnet hat. Derohalben erkante der grosse Constantinus daß diese weiß auch die schlechteste Leuth / damit abzustraffen / sehr unmenschlich und Blutgierig ware / und daß diese sonderbahre Kämpff besser in das Ruderen

Von den Duellen.

ren auff dem Meer/ oder in etwas anders dergleichen veränderet wurde; dahero schriebe er dem Maximo seinem Obersten-Verwalter der Gerechtigkeit mit folgenden Worten zu.

Lib. 1. de gladiat. Cod. Theod.

Weilen uns die blütige Spectacula in dem Bürgerlichen Ruhestand und anheimischen Frieden / darin wir durch die sonderbahre Gnad Gottes leben/sehr mißfallen; also befehlen wir/daß man sie alsbald abschaffe. Wan je die Ubelthäter/ wegen ihrer Verbrechen ein Züchtigung verdienen / wollen wir daß solche ehender in die Ertzgruben daselbst zu arbeiten geschafft werden/damit sie allda ohne Blutvergiessung ihre wohlverdiente Straffen erkennen. Geben zu Beryto den 1. October unter dem Bürgermeister Ampt Paulini und Juliani.

Allhie lasse ich den guthertzigen Leser ergachten / wegs dieser Monarch zu den Duellen jetziger Zeiten würde gesagt haben / da vor aber wan man auß lauter Muthwillen ein solches Blut vergiesset / welches zu der Bekehrung der Türcken und Heyden hätte sollen dienen / darauß die Glory deß Christlichen Nahmens mit der Zeit erwachsen wäre.

Dieser tapffere Käyser so allezeit sehr keusch gewesen / stellete auch einen ernsthafften Krieg wider die Abschewlichkeit deß schnöden Wollusts an; inmassen er alle weibische Männer als ein Unziffer von Hoff abgeschafft / welche in der Jugend mit ihren Leiberen ein spöttliches Gewerb getrieben / in deme sie sich durch dieses Mittel in die Palläst der Fürsten/ und bißweilen auch in sehr eheliche Aempter eingetrungen. Diese entsetzte Constantinus alles Adels / verbotte ihnen die Wehr und Kriegsbinden zu tragen / und gebraute sich derselbigen allein zu den verächtlichsten Diensten. Zu diesem liesse er viel arme Christliche Weibspersonen auß den offentlichen unehrbaren Frawenhäuseren / die man darein zu einem bösen End / gleichsam zu einer Straff verstekt hatte / wegnehmen / in deme er den jenigen unverschämbten Gesellen/ so von anderer Leuthen Sünd lebten/ außtrücklich gebotten / sich solcher Freffen zu mässigen. Er reutete / mit einem Wort / die Laster so von anderen Käyseren geduldet worden / dermassen auß daß der H. Hieronymus/ in deme er über den Jsaiam schreibt/ ihme diesen Titul gibt: Er habe unter seiner Regierung die zwey erschröcklichste Meerwunder / den Unglauben und die Unreinigkeit gedämpt und außgedilget.

Sein Klugheit erstreckte sich auch auff die Straffen der Ubelthäteren/ inmassen er die so was übel anständiges an ihnen hatten / milterte und veränderte. Unter anderen ordnete er/daß man forthin kein Brandzeichen an die Stirn der Ubelthäter / wegen der Ehrentbietung / die man dem Angesicht deß Menschens zu erzeigen schüldig ist / als auff welches Gott sein Bildnus eingetruckt hat/brennen solte. Gleichfals gebotte er / daß man hinfüran das Creutz nicht mehr zu der

Straff der Ubelthäter gebrauchen solte; inmassen er es für unbillig achtete / daß das jenige was den Käyseren zu ihrer Glory diente / solte zu einem Instrument in Abstraffung der Ubelthäter gebraucht werden.

Cod. Theod. l. 2. *Quo facies, qua ad similitudinem pulchritudinis cœlestis est figura a minimè macularetur* Sozom. l. 1. c. 18.

Er liesse es nicht zu / daß man einige Bildnus / Taffel / Säul / Müntz oder Pfenning ohne ein Creutz thäte machen; dermassen in hohen Ehren hielte er dieses hochheilige Zeichen / welches die Ketzer jetziger Zeit mit eben so grosser Boßheit als Unsinnigkeit verwerffen.

Ehr gegen dem H. Creutz.

Ich würde niemahlen enden / wan ich der Länge nach alle schöne Thaten Constantini wolte erzehlen / mir ist gnug / daß ich das jenige allhie in einem kurtzen Begriff zusammen gezogen was man leichtlich durch viel Capitel hätte mögen außführen und grosse Bücher damit anfüllen.

Das XI. Capitel.

Constantini Eyffer in wehrendem Concilio zu Nicea.

DEr Käyser Constantinus konte wohl sagen was von ihme Eusebius vermeldet / daß er nemblich von aussen ein allgemeiner Bischoff der Kirchen seye / dermassen gebrauchte er sich eines grossen Fleiß und Eyffers / alles das jenige zu verschaffen / was zu Erhaltung und Fortpflantzung deß Catholischen Glaubens dienete.

Unter seiner Regierung truge sich ein leidiger Fall zu / welcher der Christenheit grössere Unehr gebracht / als jemahl die Räder / die eysene Zangen und siedende Kessel Diocletiani / hatten verursachen mögen. Die Theologia ward von langer Zeit her zu Alexandria vorgelesen / deren damahlen Arius ein Spitzfindiger / aber verschrauffter und böser Mensch die vornembste Stell unter den Professoribus hatte. Ach Gott was haben die unnöthige Spitzfindigkeiten der Catholischen Kirchen und dem allgemeinen Ruhestand für unerschätzliche Schaden zugefügt / und thun es noch leyder jetziger Zeiten. Es wäre besser / daß solche Gesellen / welche sich in Glaubenssachen. Verwirzungen zu erdichten und inzuführen unterstehen / den Pflug in dem Ackerbaw führeten / oder ein Ruder auff einer Galleen in die Händ nehmen / als der Theology einen solchen Spott anthun.

Des Arii Anfang.

Der Teuffel hätte kein tauglichers Instrument die heilige Schrifft zu verfälschen / und die Königreich zu stürtzen / als eben diesen Arium finden mögen. Der H. Epiphanius / welcher ihn offt hat sehen können / sagt / er seye groß von Leib gewesen / habe sawr und trawrig außgesehen / als welcher under dem Schein einer Strengheit erschröckliche Meerwunder verborgen hielte. Er war über alle massen Ehrgeitzig / und trachtete ohn unterlaß nach den höchsten Aemptern.

Arii Eigenschafften.

ren. Dahero als er sahe/daß man ihme Alexandrum einen heiligen Mann vorzogen / und in den Bischöfflichen Stuhl der Alexandrinischen Kirchen gesetzt / brache er mit seiner grimmigen Eyfersucht herfür/ unterstehet sich seinen unschüldigen bischoff zu verschreyen / damit er von seinem Ampt verstossen wurde. Weilen er aber in seinem unsträfflichen Leben nichts zu tadlen finden möchte / entschlosse er sich ihn durch ein betrügliche Spitzfindigkeit / als wan er etliche Meynungen hätte / so der Catholischen Lehr nicht gemäß wären/zu stürtzen. Es begabe sich / daß dieser fromme Bischoff auff ein Zeit in einer Predig den Sohn Gottes seinem Vatter in der Ehr und Herzlichkeit gleich machete / und sich deß Griechischen Wörtleins ὁμοούσιον gebrauchte / in welchem er zweiffels ohne recht gethan/ und der allgemeinẽ Christlichen Lehr gleichförmig geredt. Arius aber nahme hierdurch ein Gelegenheit ihn einer Unwissenheit und Irhlers zu bezüchtigen / zoge etliche stellen der heiligen Schrifft hierüber an / die er boßhafftiger weiß nach seinem Sinn außlegte/damit er hernacher sein schädliche Ketzerey bekräfftigte/daß nemblich der Sohn mit seinem Vatter nicht einer Substantz oder Wesenheit seye. Durch welchen Irrthumb er / den Sohn der Gottheit beraubt / und zu einem pur lauteren Geschöpff gemacht hatte. Alexander so neben seiner grossen Tugend ein hochgelehrter Prälat war/hatte sich dieser Falschheit mannlich widersetzt / die Warheit verfochten / sein Lehr von der Gottheit unsers Heylands vor einem Concilio / so von Ojo deß Pabsts Sylvestri Legaten dieser Ursachen halber gehalten worden/deme in die hundert Bischöff beygewohnet/erwiesen/ Arium sampt seinem Anhang von der Gemeinschafft der Catholischen Kirchen außgeschlossen/und in die geistliche Acht erklärt.

Dieser unerwarte Streich kam Ario / der vor Grimmen hätte mögen auß der Haut fahren / über alle massen empfindlich vor / in Bedencken / daß er von den jenigen die ihme wie er darfür hielte / in der Geschicklichkeit das Wasser nicht bieten möchten/ solte als ein Ketzer verdamt und verbannet seyn worden ; und weilen er vermerckte daß gemelten Bischöffen sein Lehr verwerfflich und ungründlich vorkommen / beflisse er sich solche mit anderen und mehreren verschrauffsten Spitzfindigkeiten zu befestigen: dieses thäte er also meisterlich / daß er nit weniger den jenigen/so gute Augen zu haben vermeynten/dißfals falsche Brüllẽ auffgesetzt / durch welche sie sampt ihme das schwartz für weiß/dẽ ungrund für die Warheit angefangen zu sehen: so gabe ihme auch hierzu der Schein eines erfahrnen und sittsamen Wandels einen grossen Vorschub / daß er viel vornehme Herren an sich zoge.

Gleichen Anfang haben die Spaltungen und Ketzereyen jetziger Zeit gehabt / daß also / wir an den alten übelen Exempelen gnug hätten mögen haben die newe zu verhüten / wan nicht so viel tausend fleischlich und sinnliche Menschen von sich selbsten zu dem Fall wären geneigt gewesen. Leichter ist es zweiffels ohne ein schwä-

re Kugel den Berg ab- als auffwärts wältzen.

Wan sich derohalben dergleichen Spaltungen zutragen/ mag man solche fügliche den jenigen unglückseligen Cometsternen vergleichen / welche unvermerckter Sachen die Länder und Königreich mit Gifft und Pest anfüllen. Es ist sich höchlich zu verwunderen/ was massen ein kleines Fünncklein/ so in Alexandria anfienge zu glosten/ in einer kurtzen Zeit gantz Egypten / Lybien / Thebaidem/Palestina/ja beynahem die gantze Welt in den Brand gesteckt. Niemand achtete damahlen das Hausen und Leben: ein jeder wolte nur disputiren und wissen was er glauben solte / die Bischöff lagen einander in dem Haar / zogen das gemeine Volck mit unterschiedlichen Meynungen hin und her: die Stätt und Länder vergassen alles andern Elends/ schändeten und schmäheten einander wegen eines einigen Wörtleins. Damit aber Arius auff seiner Seyten nichts erwinden liesse / bewarbe er sich embsig umb die Gnad deß Käyserlichen Hoffs; und weilen ihme wohl bewust / daß Eusebius Bischoff von Nicomedia ihme dißfals sehr verhülfflich seyn möchte / bemühete er sich diesen durch das Schmeichlen und Höffligkeiten / deren er sehr begierig war / zu gewinnen. Dieser Eusebius hatte alle böse Eigenschafften / so jemahlen ein Ketzer / die Catholische Kirch zu beunrühigen / haben möchte/ inmassen er von dem Ehrgeitz gantz verblendt ware/ welches Laster in einer solchen Person desto schädlicher / weilen es unter dem Schein einer Tugend verborgen ligt. Die Hebräer haben ein Sprichwort / welches also lautet: **Der Essig ist eines guten Vatters ein übelgerahtener Sohn**; weilen dieser gewöhnlich von dem besten Wein herkompt. Dergestalt ist nichts bessers und nützlichers als ein geistliche Person / so ihrem Stand gemäß lebt: hingegen aber nichts schädlichers / als wan solche durch böse Sitten und Laster verkehrt / gleichsam zu einem Essig wird. Die Religion ware diesem armseligen Menschen gleichsam ein par Schuch/ so sich an alle Füß schicket; inmassen er durch diese nichts anders als sein eigen Nutzen suchen thäte. Daß man ihn also billig einem Wetterhanen vergleichen mag / welcher sich ohn unterlaß nach dem Wind richtet.

Arii Fortgang.

Als die Christliche Religion grosse Verfolgungen außstunde / verehrte er die Götzen. Als Licinius einen Auffstan erweckt / wanckete er starck zu seiner Seyten. Als er aber gesehen/daß Constantinus das Feld und Oberhand erhalten / ein Sieghaffter Käyser worden / sadlete er alsbald umb/ ritte ihme zu Hoff. Niemand soll hierin zweifflen/ daß er mit allen bösen Beschaffenheiten / so jemahlen Lutherus / Calvinus und andere Ertzketzer gehabt/versehen ware; welche sich zu jederzeit durch schädliche List umb grosser Herren Gunst und Gnad beworben / damit sie ihr vergiffte Lehr desto sicherer und weiter möchten außbreiten. Uber diß hatte er schöne natürliche Talenta / ein gutes Ingenium, ein wohl geröste Zungen; er ware zierlich und kunstreich im Reden / in dem Angesicht

gesicht Ehrbar und Ernsthafft/ daß er ihme hiedurch auch stillschweigend ein Authorität verursacht. So berühmte er sich ebnermassen eines sehr hohen Herkommens / daß er von hochadlichen / ja Käyserlichen Stammen gebohren wäre. Alle seine Sinn und Gedancken stunden ihme nach Hoff. Dahero ihme sein Bischöfflicher Sitz Berytum weilen er etwas von der Käyserlichen Hofstadt entlegen / als ein Elend vorkame; damit er derohalben sich deß mühsamen hin und her reisens enthebte / zumahlen auch näher bey seinem Centro leben möchte/ bewarbe er sich umb das Nicomediensische Bischthumb / von diesem er endlich auch durch wunderbarlich Practicken zu dem Constantinopolitanischen Stul erhoben worden.

Solche vielfältige Enderungen der Bischöfflichen Sitzen wurden ihme von den Klugen und Verständigen sehr übel außgelegt/bevor aber/daß ein geistliche Person also unberuffen sich ungestümmer Weiß in den Käyserlichen Hoff eingetrungen hätte. Es ist zwar nicht ohn/daß unterweilen solche Personen / insonderheit wan sie neben ihren schönen Talentis und Qualitäten ein tugendsames Leben führen/der Fürsten / Königen und Käyseren Höff / damit sie solchen Potentaten und dem allgemeinen Stand mit gutem Rath beyspringen mögen / billig betretten ; sie sollen sich aber in diesem gleich wie die Vögel in den Dornbüschen / deren Baruch Meldung thut / wie die Risen / welche bey dem heiligen Job unter dem Wasser seufftzen / und wie die süsse Brunnen in dem gesaltzenen Meer befinden. Die Ehrgeitzige aber die Himmel und Erden beunrühigen / damit sie sich in die Höff eintringen/ und darin mit schlechter Aufferbawung leben/ geben gnugsame Ursachen/ daß man sie mit Schieckhaugen als einen Fisch ausserhalb dem Wasser/ und als den jenigen gescheckten Vogel / dessen der Prophet Jeremias Meldung thut / welchen alle andere Vögel mit dem Schnabel und Klawen verfolgen / ansehe.

Baruch. 6. v. 70. Job. 6. 5.

Jerem. c. 12. v. 9.

Eusebius truge die minste Sorg/ daß er für einen frommen Prälaten gehalten wurde/sondern alle sein Müh und Arbeit wendete er zu diesem End an/daß er bey Ihro Käyserlichen Majestät wohl in Gnaden seyn möchte. Zu diesem seinem Vorhaben bediente er sich der Schwester Constantini mit Nahmen Constantia / Käysers Licinii verlassene Wittib / allermassen sich hernacher Calvinus der Schwester Francisci I. Königs in Franckreich sein vergiffte Lehr durch das gantze Reich außzubreiten bedienet hatte. Diese verwittibte Constantia hatte nach dem Ableben ihres Herren Gemahls nicht mehr so viel zu schaffen die Perlein und Edelstein an ihrer Käyserlichen Cron zu zehlen / inmassen sie dieser beraubt war ; dahero sie anfieng sich in diesem Streit der Bischöffen inzumischen/ und von dem höchsten Geheimnus der heiligsten Dreyfaltigkeit zu disputiren : welches Constantinus lieber sahe / als daß sie sich umb der Reichsgeschäfft annehmen solte/ bevor aber weilen er sie nach dem Ableiben der heiligē Helenā seiner

Fraw

Fraw-Mutter zu sich in den Käyserlichen Hoff mit grossen Ehren gezogen/ damit sie desto leichter bey der Hintritt übertragen möchte. Weilen sie sich aber mit Eusebio öffter und mehr als ihr weibischer Verstand fassen möchte / von Glaubenssachen disputirte/ wurde sie von ihme verkehrt/ und fiele in die Arianische Ketzerey : und nach deme er ihr das Hertz gantz abgewunnen/ fienge er an ihr die schöne talenta Arii/ sein grosse Geschicklichkeit/ zumahlen auch die schwäre Verfolgung / so er wegen seiner Lehr leyde/ zu erzehlen: er truge ihr diese falsche Lehr mit solchen deutlichen / zumahlen aber verschraufften Worten vor/ daß sie sagen dörffen ; es seye ja Sonnenklar und Handgreifflich / daß der Vatter älter müsse seyn / als der Sohn. Er satzte auch hinzu daß diß die einige Ursach wäre / warumb der unschüldige Arius von Alexandria verstossen/ und in den geistlichen Bann erkläret wäre worden : hiedurch er sie arglistiger weiß zu dem Mitleyden bewegt/ wider den frommen und unschüldigen Alexandrum verhätzt hat.

Constantia mit dieser schädlichen Ketzerey verkehrt / und wider Alexandrum wegen falschen empfangenen Berichts verbittert / fienge an ihren Herren Brudern den Käyser solcher verübten Ubelligkeiten zu berichten/ ihme der Bischoffen Spaltungen vorzutragen/ und Anleitung zu geben/ einen bessiren Bericht solcher Sachen von dem Bischoff Eusebio einzunehmen. Eusebius wurde alsbald zu der Audientz beruffen / welcher nach verrichten Complementen/ die er in bester Form machen konte/ den gantzen Verlauff deß Streits/ so sich zu Alexandria mit Alexandro und Ario zugetragen / also beschrieben / daß er den Arium in allem justificirt; Alexandrum aber bey dem Käyser sehr schwartz gemacht/ als einen alten übermüthigen Rachgierigen Mann / welcher den unschüldigen Arium wegen seiner grossen Geschicklichkeit und Eyffer die Warheit zu verfechten in seinem Bischthumb nicht gedülden möge.

Es ist je hoch zu beklagen / daß auff ein solche weiß offt grosse Fürsten und Herrē/ die sonst sehr gute Intentiones haben / der Gerechtigkeit beyzustehen/ übel bericht / und den wahren Grund eines Streits allein ungefähr wegen der grossen Untrew ihrer Beamptē müssen innen werden. Der fromme Alexander / welcher einen rechten und heiligen Eyffer / den wahren Catholischen Glauben bester massen zu beschützen / und allbereit ein hohes Alter in stäter Mühe und Arbeit seiner Bischöfflichen Pflichten ein Gnügen zu thun erzeicht / sampt einem grossen Nahmen der Heyligkeit/ wegen seines unsträfflichen Lebens erlanget hatte / ward von diesen vergifften Zungen Eusebii dergestalten beschrieben / daß der Gottselige Käyser einen solchen Wohn von ihme bekommen/ als wan er nicht wohl bey Sinnen / und mit einer unbescheidenen Eyfersucht behafft wäre. Dahero Constantinus die Feder ergriffen / ihme einen starcken Verweiß zugeschrieben / ihnen als ein Urheber deß entstandenen Aufflauffs zu Alexandria bezüchtiget/ als welcher mit einer unnöthigen Quästion auff öffent-

Constantinus wird betrogen.

öffentlicher Tantzel herfür gebrochen / so keinen anderen Ursprung als ein müssiges Leben haben möge. Arius schreibte er zwar auch / aber viel geschmeidiger als ers verdiente/inmassen er ihme allein zu verstehen gabe/ daß er ein schönes Ingenium und grosse Geschicklichkeit an kein solche schlechte Quästion / die man viel mehr stillschweigend umbgehen / als solche gefährliche Entzweyhung erwecken / hätte anwenden sollen: im übrigen sollen sie sich mit einander in güte vertragen / und ins künfftige dergleichen Streit müssig gehen.

Als Alexander/ der ohne Rath der hundert Bischöffen nichts thäte / auß beyden Schreiben vermerckt / daß ihme der Käyser Arium vorgezogen/den wichtiger Articul von der Gottheit unsers Erlösers / für ein schlechte und unnütze Frag hielte / und er bey Hoff mit grossem nachtheil der Warheit sampt deß Catholischen Glaubens / für einen Ketzer außgeruffen worden: berichtete er dessen die vor ernante Bischöff/zuforderst aber Ihro Päbstliche Heiligkeit Sylvestrum/ getröster Hoffnung ein fernere Hülff und Beystand von ihnen zu erlangen. Entzwischen sparete Eusebius / deme deß frommen Bischoffs Alexandri grosse Tugend verhast war/und der sich allbereit mit Ario zu weit eingelassen/kein Mühe noch Arbeit / den Käyserlichen Hoff auff sein Seyten zu bringen. Der Streit kame endlich also weit / daß man ein allgemeines Concilium diesen zu erörteren / müste anstellen. Drey hundert und achtzehn Bischoff kamen zu Nicea in Bithinia auff Begehren Constantini und Gutheischung Pabsts Sylvestri zusammen / denen allen Constantinus so wohl iu Reiß als das Unterkommen betreffend / gute Anstalt gethan.

Eusebius ist Arii Patron.

Nicenisch Concilīū.

Niemahlen sahe man ein solche ansehentliche Zusammenkunfft / welche billich einer güldenen Cron mit so vielen Perlen und Edelgesteinen versetzt / als außerlesene Männer der gantzen Christenheit zugegen waren/mag vergleichen werden: diese alle trugen/ wie der H. Augustinus sagt/gleich wie die Immen das Hönig in ihrem Mund/ uud das Wachs in ihren Händen. Es befanden sich allhie Phänicier / Araber / Egyptier / Scythier / Thracier/ Africaner / Persianer und ein gute Anzahl der Bischöffen auß Occident. Es ware je ein Majestätischer Anblick solche Ehrwürdige / Alte / vornehme Männer beysammen versamlet zu sehen / deren etliche die Mahlzeichen ihrer / wegen deß Catholischen Glaubens erlittene Marter an den Leiberen vorweiseten: andere / so mit der Gaab der Wunderwercken gezieret / auch die Verstorbene auß den Gräberen herfür/zu dem Leben gezogen; andere; die in allerhand Wissenschafften bevor aber in der Theologia und Wohlredenheit dermassen vortrefflich waren/ daß / wan sie den Mund auffgethan / es das ansehen hätte / als öffnete man einen köstlichen woh'gezierten Tempel. Es ware gegenwärtig der H. Jacobus Nisibita/Paphnutius / Potamon / Osius / der H. Nicolaus/ der H. Gregorius Vatter Gregorii Nazianzeni / Spiridion sampt anderen namhafften Männeren. Und weil der fromme

fromme und heilige Pabst Sylvester wegen seines hohen Alters dem Concilio persönlich nicht möchte vorstehen/ sendete er Osium / Vitum und Vincentium drey tapffere Prälaten / welche sein Stell verwesen solten. Constantinus empfienge sie alle mit sonderbahren Frewden/er fiele ihnen umb den Hals/küssete ihre Wunden / und konte sich ab ihrer Demuth / Zucht / Einig- Heyligkeit und gutem Eyffer nicht gnugsam verwunderen. Gleich aber wie kein Kirch so heilig / daß der Teuffel nicht auch ein Capell darneben bawet/also befanden sich auch unter diesen Kinderen Gottes etliche falsche Brüder/so mit Ario tieff under der Decken lagen/ welche ihre innerliche Gedancken durch die äusserliche Zeichen gnugsam zu erkennen gaben. Und weil sie mit ihren faulen Fischen vor einer solchen ansehnlichen Versamlung nicht wohl erscheinen dörfften/erdachten sie falsche Inzüchtē mit welchen sie den friedliebenden Käyser heimlicher weiß hintergehen und auff ihre Seyten ziehen möchten: sie setzten unterschiedliche Schrifften auff / in welchē sie sich vieler erlittener Gewaltthätigkeiten beklagten / und Ihro Käyserlichen Majestät/als welche den Betrangten beyzuspringen / sehr geneigt / gnädigste assistens begehrten. Dieser arglistige Fund wäre zweiffels ohne starck gnug gewesen / den gottseligen Käyser von der Catholischen Religion / welche er unlängst angenommen / abwendig zu machen/ wan er nicht / auch in solcher kurtzen Zeit / durch die sonderbare Gnad Gottes deß Christlichen Glaubens also tieffes Fundament gelegt/hätte/welches diese listige Füchs nicht untergraben mögten.

Er vermerckte daß ihme von diesen täglich mehrere und grössere Klagen eingebracht wurden / durch welche sie allein das zeitliche und ihren eignen Nutz suchten;damit er derohalben ein That / so seiner Majestät sehr wohl ziemmete/üben thäte/ befahle er ernstlich/ daß sie auff einen bestimbten Tag alle ihre Beschwerden und Anforderungen samentlich ihme solten übergeben. Am ernanten Tag wurde der fromme Käyser mit Klag uñ Schultbriefften dermassen überladen / daß er alle andere zu der Erbärmd bewegte; er aber/nach deme er sie alle mit grosser Gedult empfangen / hebte sie empor und sprach: Diß seynd lauter Klagen/so vor keines Menschens / sondern Gottes Richterstuhl sollen erörtert werden / welche er auch an selbigem grossen Gerichtstag auffs fleissigst erörteren wird. Wir wissen wohl/daß wir ein Mensch/und sich nit gezimmen will / daß wir solche Streitigkeiten zu entscheyden uns unterfangen/ alwo die Ankläger und beklagten mit Bischöfflichen Würden gezieret seynd. Damit wir aber das Zihl und End/umb dessent wegē wir uns durch die sonderbare Gnad Gottes beysammen befinden / erlangen mögen/will unsers Erachtens vonnöhten seyn / daß wir den Hauptpuncten zu entrichten uns unterstehen im übrigē würde uns ein sonderbares

Sozom. l. 1. c. 16.

Wohl-

Wohlgefallen verursachē wan wir sehen solten/daß sie samentlich nach dem Rath und Exempel Christi unsers Seligmachers sich mit einander versöhnten / allen Mißverstand und Streitigkeiten hindan setzten.

Hierauff gabe er Befelch/daß man alle eingebrachte Klag und Schuldbrieff in das Fewr werffē und verbrennen solte/welches alsbald mit grossem Lob und gutachten der jenigen / welchen der Anklägeren Boßheit nicht unbekant war / vollzogen worden. Entzwischē nahmen die Bischöff derselbigen Puncten / die Arius eingabe/ Bericht ein / giengen zu Rath / was massen man sie ableinen / und in völliger Zusammentrettung gründlich widerlegen solte. Arius befande sich auch zu gegen / und fienge ihme an vor dem H. Athanasio/obwohlen er damahlen allein ein Diaconus der Alexandrischen Kirchen ware/sehr zu förchten.

Als nun der bestimbte Tag deß Concilii herbey kommen / versamleten sich die Bischöff in einem grossen Saal / welcher zu diesem End auffs köstlichst zugericht wäre: ein jeder begabe sich an das Orth / so ihme Stands und Amptshalber gezimmete. Baronius ist der Meynung die Päbstliche Gesanten seyen auff der lincken Seyten / als die man für die vornehmere hielte / gesessen welches er mit gnugsamen Ursachen erweiset. Zu der rechten sasse Eustachius Bischoff von Antiochia der erste/als der in dem Gebett den anderen vorgehen/und Ihro Käys. Majestät mit einer Oration empfahē solte.

Nach deme man ein Zeitlang mit grosser Zucht und Erbarkeit auff Ihro Käys. Majestät gewartet/ erschiene sie ohne Guardi mit wenig Hoffherren. Eusebius/ so zugegen war / bezeugt in seiner History/daß sie also Schein- und Kostbarlich/ dergleichen jemahlen von einem Monarchen beschehen / seyen auffgezogen ; dan neben deme daß sie groß/schön und wohlgestalt von Leib / ein ansehnliche Präsentz hatte / wolte sie diese auff gegenwärtigen Tag / als ein Ebenbild Gottes mit Käyserlicher Zierd bekleyden. Der Purpurmantel/ in welchem sie herin tratte/ wurde von den unerschätzlichen Edelgesteinen/mit denen die Käyserliche Cron / als das Firmament mit glantzenden Sternen versetzt war / gleich wie der Mon von der Sonnen erleuchtet / dardurch sie in den Anwesenden ein unaußsprechliche Großschätzung verursachet. Indeme sie in die mitten / allwo Ihro ein sehr köstlicher / aber was niederer Thron auß Golt zugerichtet war / herfür gienge / stunden alle Bischöff auff/ thäten Ihro die gebührende Reverentz ; und als sie zu dem Thron kommen / stunde sie etwas still / das Zeichen der Bischöffen zu dem Gebett und nidersitzen erwartende; nach deme solches geben / das Gebett verrichtet worden/sasse sie in ihrem Thron mitten unter dieser ansehnlichen Versamlung/ als ein fruchtbarer Palmen unter den Cederbäumen nider ; deßgleichen thäten auch die Bischöff/ Eustatius allein/so dem Concilio den Anfang machen solte/ bliebe stehen / hielte ein Oration / deren wir bey Gregorio Cäsarienſi etliche Stück folgendes Inhalt fingen.

Cōstantinus wohnet dem Concilio bey.

Großmächtigster / Durchleuchtigster / unüberwindlichster Käyser / Allergnädigster Herr.

Eustatii Oration von dem Concilio.

DAß es der höchsten und unendlichen Gute Gottes also gnädigst belieben wöllen Ihro Käyserlichen Majestät / einen vollmächtigen Herren der gantzen Welt zu erkiesen / durch welchen der Götzendienst auffgehebt / der Catholische Glaub geflantzet / und mit uns in gutem Ruhestand befinden / mögen wir mit nichten uns gegen deroselbigen gnugsam danckbarlich erzeigen: inmassen dieses ein Werck der Göttlichen Allmacht ist / daran wir jetziger Zeit auch nicht hätten gedencken dörffen wan I Käys Maj. solches zu befürderen nicht wären durch den H. Tauff widerumb gebohren worden / daß sie in einer sehr kurtzen Zeit / also grosse und vielfältige Ungewitter der Verfolgung gestillet der falschen Götteren Altär gestürtzet / den Glauben aber außgereutet / die dicke Finsternüssen der Heydenschafft mit der Erkantnus deß wahren Glaubens erleuchtet / die gantze Welt / so vor diesem mit allerhand Unlauterkeiten behafft war / gereiniget: daß also jetziger Zeit der Nahm und die Ehr eines wahren lebendigen Gottes aller Orthen / auch unter den wildesten Völckeren verkündet / der Vatter erkant / der Sohn angebet. ten / der Geist / so von beyden hergehet / geheiliget / ein einige und gleiche Gottheit in diesen dreyen heiligsten Personen von allen Rechtsinnigen geglaubt und gehalten wird. Diese unzertheilte Dreyfaltigkeit und dreyfache Einigkeit erhält Ihro Käys. Maj. mit drey Fingeren das Römische Reich Und gleich wie Ihro Maj. glückselig an dero Gütigkeit unabsönderlich verstricket ist / also ligt Ihro ob derselbigen Ehr nach bestem Vermögen zu beschützen.

Damit aber Ihro Käyserliche Majestät ein Gelegenheit hätte / solches in der That selbsten zu erweisen / hat die unergründliche Weißheit Gottes auß rechtmässigen Ursachen einen leidigen Fall / so uns empfindlicher / als die erlittene Verfolgung unter Nerone / Maximino und Diocletiano vorkompt / über uns verhengt in deme man sich unterstehet die von Ewigkeit hero unzertheilte Dreyfaltigkeit zu trennen: welche unerhörte Vermessenheit zweifels ohne nicht anderst als zu der höchsten Unehr der Göttlichen Majestät gereichen mag. Arius / der seinem Nahmen gemäß auffrührisch und zänckisch ist / ein unwürdiger Priester der löblichen Hauptstatt Alexandreä /

driä / ein abgesagter Feind der Prophetischen und Apostolischen Lehr / hat sich understanden dem Sohn Gottes den Krieg anzukünden / ihnen seiner Göttlichen Wesenheit / Ehr und Allmacht / die er von Ewigkeit mit seinem Vatter gleich gehabt / zu berauben. Und diß ist / allergnädigster Fürst und Herr / die Haupt ursach / warumb wir uns durch die sonderbahre Gnaden Gottes / und Ihro Käyserliche Majestät an diesem Orth versamlet befinden / damit wir nemblich diesen groben und unverantwortlichen Irrthumb einhelliglich verwerffen und verdammen / Ihro Käyserliche Majestät unterthänigst bittend / sie wollen Ihro gnädigst belieben lassen / unserer Ehrwürdigen Mitbrüderen und Bischöffen gutachten hierüber anzuhören: damit sie nach verstandener Ihrer Meynung / uns die wahrer Apostolische Lehr / als das einige Mittel unserer ewigen Seeligkeit / helffe gnädigst beschützen / die irrige / so von dieser Vermessenheit außgetretten / und halsstärriger weiß in ihrer ungründlichen Meynung würden verharren / als todte und schädliche Glieder von dem gesunden Leib der Catholischen Kirchen abschneidē / in die Göttliche und Käyserliche Acht erklaren; damit wir im glücklichen Ruhestand / welchen wir durch die sonderbahre Gnaden Gottes und Ihro Käyserlichen Majestät angefangen zu verkosten / ohne ferneren Mißverstand und Spaltung verbleiben mögen: im übrigen verbleiben wir Ihro Käyserlichen Majestät gebohrender massen geflissene Diener / deren wir uns sammentlich unterthänigst befehlen.

Dieses ist die erste Trommetten / spricht der heilig Hieronymus / so wider der Arium erschollen. Nach deme dieser eyfferige Bischoff seinen Vortrag vollendet / sahe Ihro Käyserliche Majestät alle versamlete mit einem sehr lieblichen Anblick an / und fienge in lateinischer Sprach / damit sie dem Römischen Reich die Ehr erhielte / mit sittsamer und annehmlicher Stimm auff folgende weiß / so auß dem Eusebio gezogen / zu antworten.

Ehrwürdige Patres.

Constantini antwort.

WIr müssen bekennen / daß wir jederzeit ein sonderbares Verlangen getragen solcher ansehentlicher Versamlung persönlich beyzuwohnen; dahero wir uns billich gegen Gott der höchsten Majestät sehr verpflicht befinden / Ihro schüldigen Danck zu leisten / als welche unserem Wünsch und Begehren heutiges Tags ein Gnügen gethan / in deme sie uns ein solche Gutthat erwiesen / die wir auff dieser Welt für die gröste halten / daß wir nemblich Ihrer

anjezo nicht allein mit dem Leib/sondern vielmehr mit dem Hertzen vereiniget / dir Ehr Gottes und den Catholischen Glauben bester massen zu beforderen / ansichtig worden. Dahero wir zuforderst gute achtung geben sollen / damit wir nicht das jenige unerschätzliche Gut/so wir auß sonderbaren Gnaden Gottes besitzen / unbehutsamer weiß verscherzen / und nach langer glücklicher Schiffarth/nach vielfältigen überstandenen Sturmwinden / von dem erlangten sicheren Port widerumb in das hohe ungestümme Meer nicht ohne augenscheinliche Gefahr deß Undergangs getrieben werden.

Und weilen uns die unendliche Güte Gottes wider alle unsere Feind einen völligen Sieg gnädigst verliehen / solte uns billich schmertzlich vorkommen / wan wir sehen würden/ daß wir uns durch unsere eigene Waffen vermessener weiß in das äusserste Verderben thäten stürtzen: sintemahlen vor gewiß zu halten / daß solche innerliche Spaltungen unserem allgemeinen Ruhestand einen grösseren Schaden zufügen / als alle Gewaltthätigkeiten der gantzen Welt; inmassen durch der Feind Wapffen allein die Glieder von dem Leib / durch solche Mißverständnus aber die Gemüter von einander geschnitten und zertheilet werden; welche Spaltung desto gefährlicher / je vornehmer die Seel als der Leib ist.

Wir waren zwar der Meynung / als hätten wir von dem Vatter aller Gnaden ferner nichts zu begehren / als ein demühtige Erkantnus aller Gaben und Gutthaten / mit welchen er uns reichlich begnadet / zumahlen auch ein Zeit / in welcher wir uns sampt den unserigen/die wir vermittelst Göttlicher Gnaden durch unsere Waffen und gute Satzungen in gegenwärtigen Ruhestand gesetzt / erfrewen und ergötzen möchten: als wir aber unlängst gründlich bericht worden / was massen sich in unserer Stadt Alexandria ein unnöhtige Streitigkeit zwischen etlichen geistlichen Personen erhebt / welche bey nahem die gantze Christliche Kirch entzweyet / ist uns solche sehr empfindlich vorkommen / in Bedenckung der grossen und vielfältigen Ubelen / so mit der Zeit darauß erwachsen würden / wofern man solches eingelegtes und albereit gloschendes Fewr nicht alsbald würde ersticken / und außlöschen.

Wir haben uns zwar anfänglich solches zu thun auff das beste beflissen/underschiedliche Schreiben und Befelch an die Urheber ablauffen lassen; weilen aber solche wenig verfangen / und immittelst die

Flam-

Flammen auch andere Städt und Länder nicht ohne augenscheinliche Gefahr eines völligen Untergangs der Leiber und Seelen/ ergriffen; als haben wir mit Rath und Anweisung unsers in Gott heiligen Vatters Silvestri diese ansehnliche Versamblung allhie zusammen beruffen / damit wir solche über alle massen schädliche Streitigkeiten einhelliglich möchten entscheiden und auffheben.

Gelanget derohalben an euch / Ehrwürdige Patres und Priester deß lebendigen Gottes / unser trewhertzige Ersuchung / sie wöllen die liebliche Einigkeit / die wir auß Ihren Sitten und Gebärden vermuthlich abnehmen / ferner erhalten/ diese durch keinen Miß verstand / oder eigensinnige Meynung zertrent lassen werden: damit wir nicht deß glückseligen Ruhestands / in welchem wir uns auß sonderbahren Gnaden Gottes befinden / und welchen sie in ihren heiligen Meßopfferen der allgemeinen Christlichen Kirchen täglich begehren / ohne rechtmässige Ursach beraubt werden. Wan es die Noth also erforderet / daß man solchen zu erhalten diejenige / so dieser Unruhe ein Ursach befunden werden / als böse und schädliche Glieder ab- und außstosse; achten wir solches zu thun für rathsamer / als daß sie den übrigen gesunden Leib ferner in die Gefahr setzen. Durch dieses werden sie der höchsten Göttlichen Majestät / der gantzen Christlichen Kirchen / unserem heiligen Römischen Reich / und uns / ein sonderbahres wohlgefälliges Werck thun, zu welchem wir ihnen mit unseren Käyserlichen Gnaden und Mittelen bestermassen gewogen und verhülff/lich seyn wöllen.

Nach deme der Käyser seine Red vollendet / stunde ein Dolmetscher zu gegē/ der alles in Griechischer Sprach widerholete; darauff wurden deß Arii auffgesetzte Articul gelesen/ under welchem viel Bischöff vor Grawsen und Unwillen ihre Ohren verhebt haben / wie solches der heilig Athanasius bezeugt. In deme ein jeder seine Meynung darüber vorbrachte / wurde von beyden Partheyen häfftig disputirt. Constantinus gabe entzwischen auff alle Fragen und Antworten fleissige Achtung/ milderte unterweilen den gar zu grossen Eyffer/ und beflisse sich alles zu einem glückseligen End zu bringen. Endlich wurde Arius verdampt / und ein Form deß Glaubens von der Gleichheit deß Sohns mit dem Vatter auffgesetzt und beschlossen. Dieses hat vielen so mit Ario einen heimlichen Verstand gehabt / einen solchen Schröcken eingejagt / daß sie den mehreren Stimmen wider ihn beygefallen / damit sie der Käyserlicher Ungnad entgehen möchten.

Unter

Unter dieser Zahl vermuth man / habe sich Eusebius der Historicus, so den Mantel meisterlich wuste nach dem Lufft zu hencken/befunden. Der ander Eusebius aber Bischoff zu Nicomedia / so dem Ario öffentlich und starck beygestanden / auch vermeynt hatte/ durch sein Authorität die er bey Hoff hatte/ alles zu erhalten / wurde sehr zu schanden / weilen er sich allein dem gantzen Concilio nicht dörffte widersetzen. Jedoch erzeigte er sich in einer anderen Zusammenkunfft etwas beschwärt / die Wort deß geistlichen Banns wider Arium sein Geschöpff außzusprechen / vorgebend: er habe zwar in den allgemeinen Schluß deß Concilii eingewilliget/beynebens aber die Außlegung etlicher Wörter ihme in dem Gemüth vorbehalten: dessen aber ungeacht haben die mehrere alles menschliches Bedencken hindan gesetzt/Eusebium sampt Theognide Bischoff zu Nicea dem Arianischen Bann einverleibt / ihrer Bischthumben ensetzt / weilen sie der allgemeinen Verdammnung Arii mit anderen nicht unterschreiben wolten. Sie berufften sich zwar starck auff Ihro Majestät gnädigst interpositio[n]; sie aber wolte ihnen kein andere Gnad ertheilen/als daß die Vollziehung deß Schluß also lang auffgeschoben wurde / biß sie dem Concilio ein Gnügen hätten gethan.

Es ist nicht außzusprechen/ wie fast die übermühtige gedämpt und zu schande worden / bevor aber Eusebius / der mit seiner vermeynten Authorität alles zu erhalten hoffete; inmassen er alsbald auß dem Concilio außtretten / ein Supplication an die versamlete stellen müssen/in welcher er sich ihrem Willen und Gutthaten gantz übergeben. Nichts desto weniger konte er auß seiner angebohrnen Boßheit nicht unterlassen fernere Unruhe zu erwecken; dahero / als solches Constantinus vermerckt / ihn von Hoff und dem Bischthumb in das Elend verstossen/einen anderen an sein statt gesetzt; obwohlen er wegen seines demühtigen und unabläßlichen Anhaltens wider mit Gnaden ist angenommen worden. Bald hierauff haben sich widerumb sehr verwirte und verstrickte Händel in der Christlichen Kirchen angespunnen/welche dem heiligen Athanasio viel zu schaffen geben; weilen aber dieser deß Constantini Zeiten überschrieten / setzen wir sie vor dißmahl beyseyts. *S. Athanasius.*

Den Ertzketzer Arium belangend / hat er nach einem zehenjährigen Elend ein anders Concilium zu Hierusalem erlangt; in welchem er durch seinen angebohrnen List / sich zu der Buß bekent/und durch Hülff der Eusebianorum die Sach so weit gebracht/daß er von dem geistlichen Bann erlediget / ein Decret an Alexandrum Bischoffen zu Constantinopel außgewürckt / durch welches er wider in die Gemeinschafft der Kirchen solte auff- und angenommen werden.

Alexander ein hertzhaffter und eyfferiger Prälat / wolte sich mit nichten zu diesem Befelch erkennen/ sintemahlen ihme wohl bewust / daß solches allein dahin angesehen/ damit die Acta deß Nicenischen Concilii umbgestossen/ und der Verwüstung in die Catho-

Catholische Kirchen eingeführt wurde. Entzwischen truckete Eusebius Bischoff zu Nicomedia starck auff das Decret, mit Tröhungen/ wofern Alexander solches nit annehmen / er seines Bischöfflichen Sitzs würde beraubt werden. Alexander aber / deme der allgemeine Wolstand der gantzen Christlichen Kirchen mehrer als sein Bischöfflicher Sitz angelegen war / setzete die Theologische Spitzfindigkeiten / mit welchen Eusebius auffzoge / beyseits / sagte / mit Rath deß H. Jacobi Nisibitæ ein siebentägige Fasten an / er für seine Person lage Tag und Nacht dem Gebett ob / hielte seinen Leib sehr streng / damit er dieses Ubel von der allgemeinen Christlichen Kirchen abwenden möchte. Endlich als die Execution solte vorgenommen werden / warffe er sich vor dem Altar auff die Erden nider / und sprach: **ach Herr / wan es ihme also / daß Morgens** Arius **widerumb in die Gemeinschafft der Kirchen solle auffgenommen werden / so bitte ich dich / lasse Alexandrum deinen Diener im Frieden fahren / damit er den Grewel der Verwüstung nit sehen müsse. Wan du aber deiner betrübten Kirchen wilst zu Hülff kommen / welches ich festiglich glaube / so sihe an die Tröhwort Eusebii / und lasse dein Erbschafft nit in die Händ der Gottlosen kommen: nimme ehender Arium von dieser Welt hinweg / damit wir keine Ketzerey in dein heilige Kirchen einführen.**

Den andern Tag in der Frühe zoge Arius mit grossem Pracht von den Eusebianern bekleydet auß dem Käyserlichen Hoff durch die Stadt Constantinopel der Kirchen zu / ein Mensch der mehr Frechheit als Hertz hatte; dahero man vermeint / daß ihme solches auß Forcht deß zukünfftigen Kampffs mit Alexandro / in die Hosen gerunnen / inmassen er in gedachtem Auffzug genöthiget worden an ein heimliches Ort ein Abtritt zu nehmen / in welchem er einen völligen Abtritt gethan / und das Leben sampt dem Unrath außgeschüttet. Socrates ist der Meynung / er seye nach Vergiessung vieles Bluts in ein Ohnmacht gefallen / und also an diesem Orth auß Mangel der Artzneyen Todts verfahren; damit die Nachkömling / wegen deß Orths an welchem er sein gottslästerliche Seel auffgeben / ab seiner unreinen Lehr ein Abschewen hätten. Arii End.

Eusebius liesse ihn begraben; entzwischen wurde Alexander der Sorg enthebt / und die gantze Christliche Kirch kunte sich ab dieser sonderbarer Vorsichtigkeit Gottes nit genugsam verwunderen / inmassen sie handgreifflich sahe / was gestalten dieser / welcher also ein erschröckliches Blutbad zugericht / in seinem eignen Blut ertruncken / und welcher mit seiner unreinen Lehr sich die gantze Catholische Kirchen verunreinigen understanden / sein unreine Seel an einem solchen unreinen Orth elendiglich hat auffgeben.

Das XII. Capitel.

Constantini Regierung.

Constantini. 9.

Constantinopel ein anderes Rom.

NAch deme wir den Eyffer Constantini die Catholische Religion betreffend etlicher massen erkant / wollen wir ferner zu seiner Regierung schreiten. Erstlich zwar ist diß ein sonderbares Zeichen seiner Stärcke und Großmütigkeit / daß er sich unterstanden ein andere Stadt Rom zu bawen / und solche glücklich vollendet.

Man hat ein Gedicht von dem alten Rom in einem Stein dieses Einhalts gefunden: **Rom hat müssen von vielen Götteren erbawet werden; muß derohalben mehr als ein Gott seyn der solches verstöre.** Wir sollen zwar auß Constantino keinen Gott machen / inmassen die Heyden gethan; können aber gar wohl sagen / daß ihme die göttliche Vorsichtigkeit sonderbarer weiß beygestanden. Im Anfang seiner Bekehrung sahe der fromme Käyser / daß sich zu Rom viel vornehme Geschlechter und Herzen befunden / welche hart den Christlichen Glauben wegen etlicher menschlichen Bedencken wurden annehmen; damit er derohalben seinem guten Eyffer nach einem Orth hätte / so von aller Abgötterey befreyet / und in welchem er mit gröfferer Ruhe Gott seinem Schöpffer dienen möchte / hat er ihme vorgenohmen ein Stadt / so von ihm den Nahmen hätte / und ein Angedencken eines grossen Monarchens wäre / zu bawen: obwohlen etliche der Meynung gewesen / er habe solches auß einer eytelen Ehr gethan; dahero er auch einen Lust gehabt die verstörte Stadt Trojam / so wegen ihren Beschreibung der gantzen Welt bekant / wider zuerbawen; in dem er aber das Fundameent allda legen wolte / wurde er von Gott in dem Schlaff ermahnet / daß dieses das jenige Orth / an welchem er das newe Rom solte bawen nit wäre: als er aber dieses allein für ein Traum hielte / deme kein glauben zu geben; und in der angefangenen Arbeit fortfahren liesse; seynd die Arbeiter Werckzeug unvermercker Sachen / wie etliche schreiben / auff die andere Seiten deß Meers / wie auch die Bleywag deß Bawmeisters von einem Adler biß gegen Bizantz / an welchem Orth er hernacher das newe Rom erbawet / getragen worden. Bizantz ware vorzeiten ein vornehme Stadt / hatte aber unterweilen durch Kriegsempörungen grossen Schaden erlitten / sich doch jedermalen dergestalten widerumb erholet / daß sie zur Zeit Constantini einen löblichen Nahmen hatte; dahero er sie zuerweitern / zieren / bereichen und also zu zurichten angefangen / daß sie billig für ein Käyserliche Haupt- und Hofstadt gehalten worden. Etliche vermercken daß Constantinus persönlich mit einem kurtzen Raiffspieß die gröfse dieser seiner newē Stadt außgemessen / und als er in dem

Zoner. & Glyo.

mes-

messen also weit fort gienge / daß er von seinen Hoffherren nicht mehr gesehen möchte werden / habe einer ihme zugeschryen/ **wan er einmal werde auff hören fort zumessen?** er aber geantwortet: **wan der/so mir vorgehet / wird still stehen**; hierauß sie abgenommen / daß ihme ein Engel den Umbkreiß dieser Stadt angeben/ weilen sie niemand anderer bey ihme sahen.

Umb diese Zeit kame ihme in dem Traum ein sehr alte Matron vor/welche gleichsam in einem Augenblick in ein schöne wolgestalte Jungfraw ware verändert wordē/ diese habe er reichlich begabet / und mit einer Käyserlichen Cron gezieret. Und diß ist was man von dem Anfang der Stadt Constantinopel findet / es seye gleich daß sich solche Sachen mit allen Umbständen also zugetragē/ oder daß die Menschē auß natürlicher [illegible]eigung zu wunderbarlichen G[illegible]en / diese den alten zu Ehren gey[illegible]haben/ obwolen sie in der Sach selb[illegible]en nicht anders als ein Fabel oder Gedicht waren.

Eins ist/ über welches sich Zosimus, so sonst Constantino nicht wol gewogen / nicht genugsam verwunderen kan. Daß nemlich deß Käysers Vorhaben einen solchen glücklichen Außgang gewunnen / daß er innerhalb fünff oder sechs Jahren / ein solche grosse Stadt/ die ausserhalb deß alten Bizantz ein starcke Meilweegs in den Umbkreiß hatte / gäntzlich vollendet und außgefertiget hat. Und weilen er sie dem alten Rom wolte gleich machen / liesse er nichts an den Unkösten erwinden / was man kunstreiches / schönes / und köstliches ersinnen und erdencken möchte ; erfüllete sie mit Pallästen / Spielbünen / Rennplätz/ Triumphbögen/ Gewölberen und anderen Gebäwen also reichlich und zierlich an/ daß sie denen in dem altē Rom nichts bevor gab. Dahero der H. Hieronymus nit unbillig gesagt: **Constantinus habe alle andere Provintzen erschöpfft/ damit er sein Constantinopel bereiche.** Es ist ein gemeines Sprichwort: **ein junger Raiger muß viel Fisch schlucken biß er groß wird**/ gleichfals muß man viel kleine Städt erschöpffen / damit ein grosse erweiteret und bereichet werde. Die göttliche Herzligkeit hat dieses allein bevor/ daß sie durch ihre Freygebigkeit keinem schade ; die Menschliche aber kan billig einem Burbaum verglichen werden / welcher unvermerckter Sachen allen anderen Pflantzen den Safft entziehet. Dahero es nit zu wünschen/ daß viel solche grosse Städt erbawet werden/ inmassen diese die umbliegende Länder nit anderst / als deß Xerxis Kriegsheer gantze Flüß erschöpffē und seicht machen wurden; Constantinopel aber müste erbawet werden / damit die Nachkömling Constantinum durch solches Wunderwerck erkennen möchten/ wiewohl er wegen seiner vortrefflichen Tugenden viel scheinbarer ist. Dieses ist auffs wenigst an ihme sehr löblich / welches der H. Augustinus auch vermerckt hat / daß unter einer solchen Anzahl der Heydē/ die man selbiger Zeit noch gedülden müste/ er in gantz Constantinopel nit einen einigen Götzen-Tempel stehen / noch einiges

Opffer oder Gebrauch der Heydenschafft habe zugelassen. Er hatte zwar einen sonderbaren Lust unterschiedliche Bilder der falschen Götter / als Jovis, Cybeles, Mercurii, Apollinis, Castoris, Pollucis, und anderer mehr / aller Orthen zubeschicken / die er aber allein auff die offentliche Spielbüne / Rennplatz / und Gassen zu einer Zierd der Stadt stellen lassen Eusebius und Baronius seynd der Meynung / er habe solches auß dieser Ursachen gethan / damit er dem gemeinen Volck ihre falsche Götter zu einem Spott vorstellete: ich aber halte darfür / dieses seye geschehen / wie vermeldt die Stadt damit zu zieren / bevor aber weilen solche Bilder über alle massen kunstreich und köstlich waren / und weilen er diese mit gar wolte lassen zu stücken schlagen / aber sie auff gemelte Weiß an offentlichen Orthen der Stadt entehren wollen.

Und obwohlen wir jetziger Zeit in unseren Landen uns vor der Abgötterey nichts zu beförchten haben / wird jedoch kein verständiger etlicher grosser Herren Eytelkeit loben / welche mit grossen Unkösten ihrer Säal und Zimmer von unverschämten Bildern Junonis, Veneris, Dianæ und anderer dergestalten zieren / daß sie kein keusches Aug ohne schröcke darff ansehen Tertullianus haltet dieses für ein grosses Laster. Und in dem Buch / welches er von der Abgötterey geschrieben / erweiset / daß solche schwärlicher sündigen als wan sie den Götzen opfferen thäten; dan also / sagt er / opfferen solche ihr Gemüth / ihren Fleiß / ihr Arbeit dem Teuffel / und obwohlen sie nit im Sinn haben zu sündigen / geben sie doch anderen Ursach Gott zu beleydigen.

Tertul. lib. de idololat. c. 6.

Dahero weilen Constantinus sich in einer solchen Zeit befande / in welcher die Heydenschafft noch tieff eingewurtzelt ware / er also sehr schwärlich alle dergleichen Bilder auffhebē dörffte / thäte er doch in diesem Fall als viel ihme möglich gewesen / dessen ist ein Zeugnus / daß / als auff eine Zeit ein grosse Bildnus Apollinis, so über alle massen köstlich und künstlich war / gen Constantinopel gebracht worden / liesse er auff dieser sein Bildnus machen / und etliche Particul von den Nägeln / mit welchen unser lieber Herr an das Creutz gehäfftet worden / in das Haupt einschliessen. Ich bin der Meynung / dieses seye eben dieselbige Bildnus / welcher er einen güldenen Apfel / darauff ein köstliches Creutz sampt dieser Uberschrifft war / in die Händ hat geben lassen. Tibi Christe urbem commendo. **Dir Christe befehle ich diese Stadt.** Uber diß liesse er drey über die massen grosse / kunstreiche und köstliche Creutz auffrichten / und auff offentlicher Gassen die Bildnus deß H. Prophetens Danielis unter den Löwen zum Zeichen der Umbständ stellen. Im Eingang seines Pallasts ware die gantze history deß bittern Leydens unsers lieben Herren und Seligmachers auff das zierligste und köstligste zu sehen. Nach deme alles glücklich vollendet / hat er in dem 25. Jahr seines Käyserthumbs / wie glaublich den 10. May ein grosse Solemnität angestelt / in welcher er die Stadt Gott dem Herrn zu Ehren der übergebene-

deyten

deyten Himmels-Königin Mariá auffgeopffert / und dem Volck grosse Schänckungen sampt ansehnlichen Freyheiten mitgetheilet / die er jährlich auff ewig zu ernewern befohlen. Godinus setzet hinzu / er habe auch andere köstliche Gebäw für etliche Catholische Rathsherrn/die er von Rom nacher Constantinopel beruffen / geführt / welche ihren Palläſten / so sie zu Rom hatten / also gleich waren/ daß sie sich darob nit gnugsam verwundern mögten/und nit anderst vermeint / als wären sie durch ein Wunderwerck von Rom gen Constantinopel getragen worden. Die zwo erste Kirchen so darin erbawet worden/waren der H. Aposteln Petri und Pauli/ und der H. Sophiá / welche Constantinus zwar angefangen / Justinianus aber vollendet / und auff das köstlichste gezieret.

Constantinus liesse auch in diesem seinem newen Rom ein nahmhaffte Academy auffrichten/ zu welcher er aller Orthen her die berümbste Professores beschickte: sie mit reichen Einkommenden und grossen Privilegien auff das beste versehen. Also zwar/daß Aurelius Victor ihn billig einen Vatter der freyen Künsten genant hat. So truge er gleichfals auch ein grosse Sorg / was massen er diese newe Academy mit einer ansehnlichen Bibliothec von allerhand / bevor aber geistlichen Büchern bereichen mögte; diese übergabe er Eusebio Cæsariensi als einem Bibliothecario.

Dieses ware die Beschaffenheit der Stadt Constantinopel zur Zeit Constantini deß ersten Christlichen Käysers / welcher durch ein öffentliches Edict sie das newe Rom liesse nennen. Sozomenus bezeuget / daß dieses an Einwohnern / Uberfluß / und Reichthumb das alte Rom übertroffen/welches meines erachtens von derselbigen Zeit an zu verstehen / nachdeme die Käyserliche Hoffstadt in das newe Rom eingeführt worden/dan damahlen ware das alte Rom / als ein Pallast ohne Einwohner.

Baronius mag nit gedülden / was S. Gregorius Nazianzenus von diesem newen Rom gehalten / in deme er gesagt **Constantinopel habe zu seiner zeit alle andere Städt/gleich wie der Himmel die Erden übertroffen.** Dieses wäre zweiffels ohne gnug / die vorsichtige Regierung diß grossen Constantini zu erweisen/ wan diese nit eben so wohl in anderen seinen Käyserlichen Thaten erscheineten; unter welchen ich diß für hoch zu achten vermeine/daß er in die 30. gantze Jahr einem solchen grossen und weitsichtigen Reich vorgestanden. Da hingegen andere Käyser seine Vorfahrer ein sehr kurtze Zeit solches verwaltet: inmassen die Welt damahlen dem hohen Meer gleich war / welches ein Ungewitter mit dem andern ohn unterlaß abwechslet. Dahero weilen ihme alles nach seinem Wünsch ergangen / ist nit zu zweiffelen / er habe allen andern Käysern etwas bevor gehabt.

Es ist zwar wahr / daß er die Hinderlist in etwas gedüldet / aber mehr auß Noth / als Lawigkeit / sonst hätte er die gantze Welt müssen auffmetzgen / damit ein andere nacher

waschen mögte. Der kluge Fürst sahe wol/ daß es sehr hart hergehen würde/ wan er sich unterwinden solte/ ein solche Secť/ welche in die tausend Jahren/ so lang nemblich Rom damahlen gestanden/ starck eingewurtzelt war/ mit allem Gewalt gleichsam in einem Augenblick wolte außreuten: sondern er gabe allein gute Achtung/ damit er gantz Orient in den Frieden erhalten mögte/ durch dieses Mittel nahme die Heydenschafft von Tag zu Tag ab/ und verzehrte sich selbsten/ und weilen er von der Natur eyfferig und behend war/ brachte er leichtlich alles/ welches er sich unterfangen/ zu einem glücklichen End. Dahero als er vermerckt/ daß seine Beampten/ die er aller Orthen in dem Reich hatte/ gar zu fast mit Geschäfften baladen waren/ hat er ihnen solche geringert/ und die Aempter unter mehreren außgetheilet. Welches ihme Zosimus übel außlegt/ aber unbilliger Weiß/ inmassen eben dieses vor ihme Augustus Cæsar, so für den klugesten Fürsten unter allen gehalten worden/ auch gethan hat. Und welchen deß Constantini Regierung bekant/ was massen er in also vielfältigen und weitsichtigen Geschäfften ein solche schöne Ordnung gehalten/ wie rathschlägig und hertzhaffter in allen Zuständen gewesen/ wird viel mehr Ursach haben ihn zu loben/ als zu tadlen.

Tribut.

Zosimus ein heydnischer Hoffman kunte an ihme die Käyserliche Freygebigkeit gegen den Kirchen und Gotteshäusern nit gedülden/ dahero er ihn der newen Anlagen/ so er mit Gewalt solle erpreßt haben/ fälschlich bezüchtiget; inmassen man unter seiner Regierung keine andere Anläg findet/ welche von seinen Vorfahren nit wären auffgebracht worden: dan dieselbige/ so die Kauffleuth alle vier Jahr an Silber und Gold erlegen müssen/ welche die Griechen χρυσαργυρον nennen/ hatten zwar damalen diesen Nahmen bekommen/ waren aber schon vor längsten im Brauch/ wie solches Lampridius der Historicus in dem Leben Alexandri Severi bezeuget. Was gleichfals den Anlag der gemeinen Weiberen betrifft/ findet man/ daß dieser unter gemeltem Alexandro auch erfordert worden.

Nit allein hat Constantinus seine Unterthanen mit keinen newen Anlagen beschwäret/ sondern viel mehr ihnen den vierten Theil der gewöhnlichen nachgelassen. Den Gewalt belangend/ dessen ihn Zosimus bezüchtiget/ welchen er solte angewendet haben die Anläg von den Unterthanen zu erpressen/ mag gnugsam auß seinen Mandaten abgenommen werden/ daß dieser ihme auch fälschlich zugeschrieben werd/ inmassen er in solchen außtrücklich befohlen/ daß man niemand wegen der gemeinen Anlag/ so in die Käyserliche Cassam solten gelieffert werden/ peynlich recken oder gefänglich einziehen solle. Diß ist nicht ohn/ daß er ihme die Nahmen der Reichen und Wolhabigen/ sampt ihrem Vermögen hatte lassen auffzeichnen/ damit er sie in fürfallender Noth mögte bezwingen den Armeren beyzuspringen; uñ eben dieses thäte er/ damit solche betrangte in den gemeinen Anlagen mögten überhebt werden.

Cod. Theodos. l. 2. de Extraordinariis.

Im

Im übrigen ist bekant / daß diesem Monarchen die Gerechtigkeit dermassen angelegen war / daß er nit wolte / daß die Gnaden und Freyheiten / die er gewissen mitgetheileit / den alten Rechten und Gerechtigkeiten solten vortheilig seyn. Wan er auch unterweilen von seinen liebsten Dienern / so ein Rechtshandel führeten / umb ein Interceſſion-Schreiben an sein Käyserliches Hoffgericht gebetten würde / wolte er sich mit nichten darzu verstehen / sondern sahe lieber / daß die Justitia ihren geraden Fortgang hätte / und einem jeden das seinige zuspreche: er wolte lieber ein Stück Gelt auß seiner Käyserlichen Cassa herschiessen / als ein Wort lauffen lassen / durch welche seine Richter der Gerechtigkeit solten ein Haar krümmen / dahero er auff seine Beampten ein sehr wachtbahres Aug hatte / und wan er einen an einer Falschheit ergriffen / straffete er ihn mit höchster Ungnad ab.

Cod. Theod. l. 1. tit. 2.

Commodissimus rebus multis fuit. Calumnias sedare legibus sinceriſſimis nutrire artes bonas, præcipue studia literarum. Victor.

In Verwaltung der Reichs-Geschäfften bediente er sich Ablavii, so ihme unter allen seinen Beampten der liebste war; dahero er ihn dem Käys. Hoffgericht als einen Präsidenten vorgesetzt / und dieses nit unbillig / inmassen er ein sehr sinnreicher / gelehrter und kluger Herr ware / der damahlen seines gleichens nicht gehabt hätte / wan ihm das Gelt nicht wäre zu lieb gewesen.

Dieser Ablavius war billig wegen seiner grossen Veränderung ein Balon / mit welchem das Glück zu spielen pflegt / genant worden / dan man darfür haltet / er seye eines schlechten herkommens gewesen / von gemeinen Eltern zu Constantinopel gebohren; und daß ein Strengugger / so ungefähr in dieser Stadt / als sein Mutter mit ihme solte genesen / ankommen / ihme sein Nativität gestellet und solches vorgesagt. Dan als dieser müd und hungerig in einer Herberg zu Mittag essen begehrte / und die wirthin ihme was zurichten wolte / wurde sie eylends als ein Hebam zu ihrer Nachthaurin beruffen / ihr in Kindsnöthen beyzustehen / dahero sie ihrem Gast ohn das Essen sitzen ließ / und solcher zulieffe; in deme sie sich etwas längers auffhielte / wurde der Gast ungedültig / fienge an zu murren / endlich kame sie nach verrichter Arbeit / und damit sie diesen ungestummen Mahetimaticum geschweigen mögte / erzehlete sie ihme die Ursach: als dieser hörete daß ein Kind gebohren wäre / setzte er das Glaß und die Kannen / obwohlen er ein sehr dürstiger Bruder war / beyseits / fienge an ihme die Nativität zu stellen: über ein Weil ruffte er der Wirthin und sprach: **Gehet hin / sagt ewer Nachbaurin / sie hab ein Kind gebohren / welches ausser der Käyserlichen Cron alles beherrschen und besitzen werden.**

Ich bin mit dem Eunapio der Meynung / daß dieses / nachdem es geschehen / erdacht worden / den Planeten-Lesern hierdurch einen Nahmen zu machen. Was gestalten aber Ablavius zu solchen Ehren und Reichthummen gelangt / ist unbekant; diß aber ist gewiß / daß er nach Constantino damahlen der vornembste in dem gan-

tzen

tz n Reich gewesen; dessen er sich auch desto lieber bedienet / inmassen er ein fl issiger und trewer Diener war / an deme er nichts zu tadlen wuste/als daß er in Auffschüttung der Gelthäuffen unersättl ch. Dahero leset man/ daß/ als er auff eine Zeit mit Constantino spatzieren giengen / Constantinus mit einem Macedonischen Spieß / welchen er in der Hand hatte/angefangen fünff oder sechs Schuch weit zu messen / zu ihme gesprochen habe : Herr Ablavi , **warumb bemühet sich der Herr also fast sich zu bereichen : nach unserem Ableiben/ werden weder wir noch ihr mehr von dieser Erden / ja vielleicht auch nicht so viel besitzen.**

Diese ware ein Ursach / daß Constantinus bey nahend drey Feldobersten unschüldiger Weiß hätte hinrichten lassen ; dan wan nicht der heilige Nicolaus Bischoff/so damahlen noch bey Leben war / beyden / Constantino und Ablavio zu Nachts im Schlaff erschienen wäre/sie von dieser unchristlichen That abgemahnet hätte / wäre die Execution unfehlbar fortgangen. Weilen aber Ablavius, so in den zeitlichen Gütern gantz ersoffen war / sich ab diesem Gesicht wenig schröcken liesse/auch deß Käysers gottseliges Thun und Lassen schlecht in Obacht nahme/ gewann er mit allen den jenigen / so sich wegen empfangenen vielfältigen Gutthaten gegen der höchsten Majestät undanckbar erzeigen / ein erbärmliches End. Dan nach deß Constantini Ableiben / konte und wolte ihn Constantinus / so seines Herrn Vatern eingesetzter Erb / und deß gantzen Römischen Reichs vollmächtiger Herr war / als ein überlästigen Hoffmeister nit gedülden ; dahero liesse er ihn auff folgende Weiß elendiglich auffreiben. Er sandte etliche Hoff-Herrn zu ihme / welche mit höchster Unterthänigkeit ihme die Käyserliche Reverentz erzeigeten/ also zwar/daß er ihm einbildete / sie wären darumb kommen / damit sie ihn zu der Käyserlichen Crönung abholen sollen / inmassen er auch allbereit sein Tochter dem Constanti , Constantii Herrn Brudern verehelichet hatte; dahero er sie befragte / **wo der Käyserliche Purpurmantel wäre?** Hierauff sie antworten / ihnen wäre dieser nit anbefohlen / sondern andern / welche vor der Thür den Käyserlichen Befelch zu vollziehen bereit seynd : diesen befahle er alsbald die Thür zu öffnen/in gäntzlicher Meynung von ihnen als grössern Herren / den Käyserlichen Purpurmantel zu empfahen / so bald man die Thür eröffnet / tratten etliche bewapffnete Männer hinein / welche ohne ferneren Befelch / inmassen sie also abgericht und bestellt waren / mit völligem Gewalt auff ihn zutraffen / ohne alle Erbärmbd so lang darein und drauff schlugen/biß sie endlich ihm das Purpurkleyd zu seiner Begräbnus völlig angemessen/und den gar auß gemacht haben.

Wan dieser unglückselige Mensch dem Rath Constantini nachkommen / und nicht zu hoch fliegen hätte wollen / solte er sich ein Zeitlang nach dem Exempel der erfahrnen Schiffleuthen / zur Zeit der Ungestümmigkeit

keit / in ein ſicheres einſames Orth / in welchem er ſeiner Seelen Heyl abwarten hätte mögen / begeben haben: aber leyder die natürliche Begierlichkeiten haben kein anders Ziel noch End / als ſich ſelbſten. Dan was für einen andern Zweck mag man der elenden / falſchen und lügenhafften Eytelkeit / ſo nichts anders vermag / als das Gemüth betriegen / das Gewiſſen beſchwären / und die höchſte Majeſtät beleydigen / ſetzen oder vorhalten ? wan man dan den geraden Weeg ſtäth fortgehet / kompt man endlich zu einem End; ſo bald man aber ein Abtritt nimmet / vermehren ſich die Fehler ohne Zahl.

Das XIII. Capitel.

Conſtantini Ableiben.

ES ſolte einer vermeinen / ſolche groſſe Herzn / welche alſo gottſelig leben / und glücklich regieren / ſolten niemahlen ſterben / ſondern ewig hie leben / damit ſie das jenige / was ſie wol angefangen / ohn Unterlaß mögten behaupten und erhalten; weiln ſie aber der allgemeinen Schuld der menſchlichen Natur unterworffen / müſſen ſie dieſe ſampt andern zu ſeiner Zeit auch bezahlen.

Conſtantinus befande ſich in dem 32. Jahr ſeines Alters / als er die Regierung angetretten / und in dem 62. Jahr / als er ſie ſeinem Sohn Conſtantino überlaſſen / hatte alſo das Reich 31. Jahr verwaltet. Er ware in ſeinem Alter friſch und lebhafft / hatte einen geſunden und ſtarcken Leib / ſo die Reichs-Arbeiten wohl übertragen mögten; inmaſſen er alle vorfallende Geſchäfft / ohn ſonderbahre Beſchwärnus entrichtete; er gabe Befelch auß / er verfertigte die Satzungen / er hörete die Geſandten an / er laſſe / ſchriebe / gabe Antwort / er thäte mit einem Wort alles / was man von einer ſolchen hohen Perſon erwarten hat mögen.

Dieſer fromme Monarch bearbeitete ſich auff das höchſt / damit er alle ſeine Hoffherrn zu der Catholiſchen Religion bringen mögte; dahero ihme nicht gnug war ſolchen mit ſeinem unſträfflichen Wandel vorzuleuchten / ſondern ſprach ihnen offt mit ſehr kräfftigen und beweglichen Worten zu; kurtz vor ſeinem Ableiben hielte er ſeinem gantzen Hoff eine Oration von der Seelen Unſterblichkeit / von der frommen und gottloſen End / von der göttlichen Vorſichtigkeit in Belohnung der Gerechten / und Abſtraffung der Verdampten. Dieſes thäte er alſo eyfferig und meiſterlich / als wan er einmahl ſchon mit dem heiligen Paulo in den dritten Himmel wäre verzückt geweſen / und die himliſche Geheimnüſſen verkoſtet hätte.

Bald hierauff fienge er an ſich übel

zu befinden / welches ihme in einem gesunden Leib ungewohnlich vorkame; die grosse Hitzen verursacheten ein gefährliches Fieber / dahero er sich in ein Bad führen liesse / verbliebe aber nicht lang darin / sondern bekame einen Lust sein Reiß nacher Drepanum ein Stadt in Bithynia / die er mit seiner lieben Mutter Nahmen hat nennen lassen / allwo die Reliquien deß H. Martyrers Luciani seines sonderbahren Patrons in grossen Ehren gehalten waren / anzustellen; welches er auch würcklich thäte.

So bald er alldort ankommen / verfügte er sich die Kirchen zu dieses heiligen Martyrers Begräbnus / obwolen er sich sehr übel befande / verharrete er doch ein gute Zeit in dem Gebett mit grossem seinem innerlichen Trost: er befahle Gott seinem Schäffer inbrünstiglich seiner Seelen Heyl / und den Wolstand deß gantzen Römischen Reichs. Nach verrichter Walfahrt nahme er sein Reiß nacher Nicomediam / allwo er in der Vorstatt einen köstlichen Pallast hatte / in diesem Orth fienge er an in wenig Tagen deß Tods Vorbotten zu vermercken / dahero er sich mit möglichstem Fleiß durch die wenig übrige Zeit zu diesem anfienge zu bereiten. Als solches seine Hoffherrn wahr nahmen / unterstunden sie sich ihme seine Gedancken anderstwo hin zu wenden: etliche sprachen: Ihro Käyserliche Majestät wollen gnädigst solchen Wohn von dem Todt fallen lassen: es ist noch nicht Zeit; die Kranckheit ist nicht also gefährlich: andere aber sagten: obwolen das Anligen schwär / und die Kranckheit gefährlich / sollen doch Ihro Käyserliche Majestät / die dem gantzen Reich auff das höchst vonnöthen / keinen Zweiffel haben / alle Unterthanen werden Ihro unfehlbar die vorige Gesundheit von dem Brunnen aller Gnaden erhalten. Er aber gabe ihnen mit sittlichen Worten Antwort / und sprach: **Was sagt ihr uns von einem längeren Leben / als wan dieses nicht ein wahres Leben wäre / so vielfältigen Todten Sachen absterben / damit wir mit unserem Heyland und Erlöser ewig leben mögen / solches ist kein Todt / sondern ein Weeg zu der ewigen Glückseligkeit zu nennen: dahero wan ihr uns lieb habt / so unterstehet euch nicht unser vorhabende Reiß zu dem Ziel und End / zu welchem wir erschaffen / hinderstellig zu machen.** Hierauff erklärte er seinen letzten Willen / richtete ein Testament / in welchem er mit sonderbahrem Fleiß auch die geringste Sachen / die er wolte nach seinem Ableiben vollzogen haben / verordnete; insonderheit ware er seiner Beampten eingedenck / denen er nach ihren Verdiensten jährliche Einkommen verschaffte.

Das Reich theilete er seinen drey Söhnen / so dazumahlen abwesend waren / mit grosser Klugheit in drey Theil auß Constantino überliesse er in einem sonderbahren Testament / so er ihme durch einen Priester überantworten liesse / das Orientalische Reich / welchen Priester Constantinus nach dem Ableiben seines Herrn Vatters

also hoch hielte / daß er nichts wichtiges ohne seinen Rath und Willen thäte. Nach deme Constantinus das zeitliche Wesen in ein gute Ordnung gericht / begabe er sich mit den innerlichen Kräfften der Seelen gäntzlich in die Vereinigung mit Gott seinem Schöpffer / welchen er die allgemeine Schuld der Natur an dem heiligen Pfingstag den 10. May in dem 337. Jahr nach Christi Geburt / mit sehr empfindlichen Schmertzen deß gantzen Römischen Reichs bezahlt hat. Die Officier / Hoffherrn und Guardiknecht / so sich damahlen bey ihme befanden / und nichts wenigers als einen solchen schmertzlichen Todtfall besorgten / nachdeme sie dessen berichtet worden / fiengen an bitterlich zu weynen / ihre Kleider zu zerreissen / mit den Häuptern auff den Boden zu schlagen: sie nenneten ihn ihren höchsten Herren / ihren guten Meister / und ihren allgemeinen Vatter.

Sein Leichnam ward in einen güldenẽ Sarch gelegt / mit einem Scharlach bedeckt / und nacher Constantinopel geführt / allwo er etliche Tag in seinem gewohnlichen Käyserlichen Habit dem Volck gezeiget worden / welches ihme seine schüldige Reverentz mit höchstem Wehklagen erzeiget. Niemahlen sahe man bey einiges Käysers Ableiben grössere Trawrigkeit; auch so gar die junge Kinder beklagten ihn / als hätten sie ihren natürlichen Vatter verlohren.

So bald diese trawrige Zeitung in das alte Rom einkommen / hat man alsbald alle Bäder und gemeine Häuser gesperret / alle Frewdenspiel und Kurtzweil auffgehebt: durch welche That diese Stadt ihren grossen Schmertzen deß Verlusts eines solchen lieben Vattern / zu erkennen hat geben wollen.

So haben sich auch seine Herren Söhn in höchster Eyl nacher Constantinopel verfügt / der Beysetzung / und dem gewöhnlichen Gottesdienst für die Verstorbenen beyzuwohnen / inmassen sie mit brennenden Kertzen / sämpt der Clerisey die Leich zu der Begräbnus begleitet / die gewohnliche Opffer / Gebett / und Ceremonien auff das köstlichste halten lassen: wie solches Eusebius / so diesem Act beygewohnet / bezeuget / und der Ceremonien / welche unsere Newglaubige vernichten und verlachen / Meldung thut. Es ist sich hoch zu verwunderen / ab dem grossen Gewalt / welchen die Tugend in der Menschen Hertzen übet / auch bey denselbigen / so unterschiedliche Meynungen von der Gottheit haben; dan obwohlen sie in solchen einander zuwider seynd / kommen sie doch in diesem übereins / daß man die Tugend und Frommigkeit ehren solle. Dahero die Heyden den frommen Constantinum / so ihn auff ihre Weiß verehren wolten / zu einem Gott gemacht / dessen Bildnus auff einen Triumphwagen / so von 4. Pferden in das Gewülck gezogen worden / gesetzt / ein Hand auß den Wolcken herfür gehend / gericht / die ihn zu der ewigen Unsterblichkeit einladete. Die Griechische Kirch gedenckt seiner / als eines Heiligen; obwohlen Constantinus zu Lebens Zeiten solchen schlechten Wohn von ihme selbsten gehabt /

daß er / wie glaublich / in seinem Testament verordnet / man ihn nicht in der Kirchen / sondern vor dem Portal begraben solle / inmassen solches beschehen / und er vor der Kirch-Thür S. Petri und Pauli beygesetzt worden / sich glückselig schätzend / daß / nachdeme er die höchste Dignitäten auff dieser Welt getragen / endlichen eines armen Fischers Thorhüter seyn mögte.

Nun befrage ich den guthertzigen Leser / der den Anfang / Fortgang / und das End dieses grossen Monarchen vernommen / ob er jemahlen von einer Fürstlichen / Königlichen oder Käyserlichen Person gehört / oder gelesen / welche Constantinum in der Tapferkeit deß Gemüths / in der Stärcke / die einmahl angefangene Sachen zu vollenden / in der Klugheit die Befelch zu ertheilen / in der Glückseligkeit in allen Verrichtungen übertroffen habe? zweiffels ohne hat dieses ein grosse Tugend seyn müssen / welche der gantzen Welt ein newe Gestalt geben / unterschiedliche Kriegsheer mit den Waffen bezwingen / vielfältige List mit der Fürsichtigkeit überwinden; die Auffständt und Empörungen mit der Sanfftmuth stillen sollen. Nit weniger auch der Gewalt / welcher die Abgötterey sampt allen Lastern hat sollen untertrucken / bevor aber die Klugheit / welche den höchsten und vornembsten Häuptern der Welt / so wegen angenommener Religion wancketen / meisterlich wuste vor- und nachzugeben. Es ist nit ohn / daß Augustus Cäsar sehr viel geleistet / in deme er das Römische Reich in ein Ordnung gerichtet und befestiget; wan wir die Sach aber was besser beobachten wollen / werden wir befinden / daß ihme Constantinus in etlichen Stücken vorzuziehen seye: dan obwohlen Augustus zu End seines Lebens Constantinum in der Schärpffe deß Verstands übertroffen / wan man aber seine Tugend betrachtet / findet man daß er darin mit etlichen grossen Lastern behafft gewesen seye; dan damit wir sein Unlauter- und Nachlässigkeit beyseits setzen / war er sehr zornmüthig und unfriedlich; dahero er / als er auff ein Zeit unter wehrender Taffel sich gar zu ernsthafft und hefftig erzeiget / von den seinigen Apollo tortor, der strafende Apollo genant worden. Wir wollen allhie den Lasteren so wohl deß einen als andern ferner nicht nachforschen; dan je nicht zu vermeinen / daß Constantinus / welcher eben so wohl als Augustus auß hochadelichem Römischen Stammen herkommen / in seiner Jugend was wild und grausam gewesen; kan und soll man beynebens nicht in Abred stehen / daß Constantinus Augustum in Rittlicher Tapfferkeit und Erfahrnus deß Kriegswesen weit übertroffen habe; inmassen Augustus niemahlen unter die Zahl der Kriegs-Helden geschrieben worden.

Constantini Tapfferkeit.

Damit wir aber den einen nit also erheben / daß der ander an seiner Ehr ein Schaden leyde / wollen wir beyde allein in Gründung eines Stands mit einandern vergleichen. Augustus hat eine bürgerliche Welt zugerichtet / Constantinus auß der Bürgerlichen ein Christliche gemacht. Augustus hat

allein

allein vollendet / was er von seinem Vorfahrer Julio Cæsare angefangen gefunden; Constantinus hat ihme unter anderen ein newe Straß zu der ewigen Glory durch Diestel und Dörner / durch hartschroffächte Felsen/durch Schwerdt und Fewr zurichten und bahnen müssen. Augustus hat die Menschen unter einen bürgerlichen Gehorsam durch ein allgemeine Monarchiam gebracht; Constantinus hat eben dieser ohne Wehr und Waffen die Abgötterey und Aberglauben benommen / welche That umb so viel grösser gewesen / je schwärer man von der Religion / die man von den Vorelteren ererbt/ fallen lasset. Augustus pflegte sich zu rühmen; er habe ein Rom auß Backsteinen erbawet gefunden / verlasse aber nach seinem Ableibē solches mit Marmerstein ersetzt und geziert: Constantinus mag billiger sagen / er habe ein gantzes newes Rom gegründet / in dem er Constantinopel also erhoben und scheinbar gemacht.

Die Heyden selbst / so Constantinum über seine Verdienst nit zu loben pflegen / bekanten daß er vor empfangenem Tauff leichtlich mit allen vornehmsten Potentaten und Monarchen zu vergleichen gewesen. Eutropius ein Heydnischer Soldat unter Juliano dem Abtrinnigen / so den Catholischen Feld-Obristen ein schlechtes Lob zu geben pflegte / müste bekennen daß Constantinus ein solcher Fürst gewesen/ **in welchem unzahlbarlich viel gute Eygenschafften so wol der Seelen als deß Leibs gefunden waren; und** obwohlen er zu kriegen grosses Glück hatte / übertraffe doch solches sein Fleiß und Klugheit nit: dieses Lob gabe ihme sein Feind. Allhie möchte ich Machiavellum/und alle die jenige / so ihn in weltlichen Sachen für ihren Abgott halten / befragen / was sie zu diesem glücklichen Fortgang deß grossen Constantini / welcher schnurgrad wider ihre Hauptregelen gehandlet/antworten mögen? inmassen Machiavellus in dem Tractat von dem Fürsten also redet: **der jenige / welcher sich in allem fromm und recht wolte verhalten / wurde in die länge nit unter so vielen anderen/die lasterhafft und nichts nutz seynd / bestehen mögen; dahero es vonnöthen / daß ein solcher / der sich bey der Gemein erhalten will / unterweilen was böses lerne / und was es die Geschäfft erforderen / auch thue.**

corporisque virtutes claruerunt; fortunæ in bello prosperæ fuit: verūm ita ut non superaret industriā. Tracta. de princip. c. 25. & supra 1. Dec. c. 12. 13.

Und in dem Discurs von dem Stand / zeiget er genugsam an das einem jeden Fürsten erlaubt seye die jenige Religion anzunehmen und zu behalten / welche ihme zu seinem Vorhaben die bequemlichste ist. Dieser gottslästerlichen Lehr setze ich die Verhaltung deß gottseligen Constantini zuwider / in welcher ein solche Weißheit erscheinet / die der Feder und dem Verstand eines solchen sinnlichen Menschens viel zu hoch ist: auß dieser scheinet ein Liecht / dessen Glantz solche Fledermäuß und Nachtrapen nit gedülden mögen; in dieser befindet sich ein Abgrund / in welchem alle fleischliche Menschen keinen Bo-

Göttliche Vorsichtigkeit macht alle Menschliche zu schanden.

Vir ingens, innumeris in eo animi

den finden. Wan wir dieser Warheit was tieffer wollen nachgründen/ werden wir befinden / daß sich zu unterschiedlichen Zeiten ihrer dreyzehn umb die Käyserliche Cron mit Constantino gerissen. Durch welche Weiß und Manier hat ihn die Göttliche Vorsichtigkeit zu dieser höchsten Dignitet auff Erden gebracht / und darin also lang erhalten ? zweiffels ohne ware es diese nit / so der gottlose Nicolaus Machiavellus vorgeschrieben ; dan wan einer lasterhafft werden muß / damit er die hohe Digniteten erhalten mögen / warumb hat solche Constantinus durch die From- und Heiligkeit erobert ? wan einer sich der Religion als eines Wettermantels zu seinem eygnen Nutzen bedienen / und dieselbige annehmen solle / welche bey dem gemeinen Volck im Schwung gehet; warumb hat Constantinus das Heydenthumb / deme damahlen der gröste Theil der Menschen ergeben war / verlassen / und den Christlichen Glauben / von welchem bey nahem jederman ein Abschewen hatte / angenommen? Maxentius liesse damahlen nach deß Römischen Volcks Gewonheit die vermeinte Bücher der Sibyllen durchblättern/ die Teuffelsbänner befragen / den Götzen opfferen / durch welche That er deß gemeinen Volcks Gunst und Liebe erhielte ; warumb bediente sich Constantinus solcher Mittel auch nit ? warumb liesse er an seine Kriegsfahnen das H. Creutz / so von dem mehreren Theil seiner Soldaten für ein böses und unglückseliges Zeichen gehalten war/ stechen und mahlen ? was hatte er damahlen von den Christen zu hoffen ? keine Reichthumb konten sie ihme geben / inmassen sie kurtz zuvor aller ihrer Haab und Güter beraubt waren: ein schlechte Mannschafft möchten sie seinem Kriegsheer zuschicken ; weilen sie ohne längst ein solche Verfolgung erlitten/ in welcher durch einen einigen Monat 1700 auff unterschiedliche Weiß gemarteret worden / die übrigen theils verwundt / theils in das Elend verstossen ; so konten sie ihme auch mit Rathschlägen wenig verhülfflich seyn; sintemahlen sie von jederman für schlechte/ einfältige / unerfahrne Leuth gehalten / und als das Koth auff der Gassen verachtet. Warumb hat sich ein solcher sinnreicher und verständiger Fürst eben zu dieser Zeit/ da er deß Römischen Raths-Hülff am höchsten vonnöthen hatte / zu solchen verächtlichen Menschen geschlagen / da er doch wol wuste daß dieser dem Götzendienst gantz ergeben wäre ?

Im Kriegswesen brauchte er dazumahlen auch vornehme und versuchte Obersten; diese waren alle/ wenig außgenommen/ Heyden und der Abgötterey zugethan / wie auch alle veste Plätz und namhaffte Stätt. Nichts destoweniger wider alle menschliche Weißheit/ ergreiffet er die Waffen/ last seine Fahnen wider Maxentium fliegen / welcher 160000. zu Fuß / 8000. zu Pferd starck war / greifft ihn an / obwolẽ er ihme an der Zahl/ nach Außsag deren / die dem Treffen persönlich beygewohnt / weit unterlegen war / trennet / schlächt und macht in kurtzer Zeit ein solches grosses Kriegsheer zu nich-

ten/

ten / welches der gantzen Welt ein Schröcken einjagen möchte.

Wan je deß Maxentii Soldaten lauter Stöck und Blöck gewesen wären / solten sie deß Constantini Macht auffgehalten haben: oder wan sie lauter Schaaf und Wider gewesen / solten die Obsiger an dem abstechen und metzgen erlegen seyn. Wohero kompt es / daß Maxentius eben von den selbigen Fallbrucken / welche er Constantino und den seinigen zugericht / in die Tiber gefallen / und ertruncken? warumb hat der Römische Rath / welcher das H. Creutzzeichen / durch vielfältige Edicten verbannet / und das Römische Volck / so von diesem ein grosses Abscheuen hatte / Constantinum / der mit solchem sieghafft in die Stadt eingetretten / mit Frolocken und Glückwünschen empfangen? warumb hat er den Triumphbogen / welchen man ihme zu Ehren auffgericht / nit ein einige Bildnus oder Nahmen einiges Götzen gedülden wollen / zum wenigsten solte er nach Rath deß Florentinischen Secretarii der Zeit was zugeben / sich äusserlich einen Diocletianum erzeigt haben / innerlich aber Constantinus verblieben sollen. Und obwolen er damahlen ein Obsiger war / und nit kommen Gesätz zuempfahen / sondern viel mehr vorzuschreiben / solte er doch nach Meynung dessen mit Enderung der Religion was behutsamers umbgangen seyn / in Bedenckung er in dem Reich noch keinen festen Fuß gesetzt / und die vornembste Fürsten und Herren so wol in Orient als Occident ein grosses Mißfallen ab solcher hätten. Dessen aber ungeacht fahrete Constantinus in seinem Vorhaben fort / und nahme von Tag zu Tag durch Verleitung der göttlichen Vorsichtigkeit an Stärcke und Macht zu.

Es war zwar Maxentius der Abgötterey grosser Patron scheinbarlich zu grund gangen; Licinius aber ein alter erfahrner Feld-Obrister / der wegen seiner ritterlichen Thaten zu den höchsten Ehren erhoben / ware noch über: dieser hatte bey der gantzen Heydenschafft ein grosses Ansehen / beynebens zu Wasser und zu Land ein solche Kriegsmacht / welche nit nur eine / sondern mehr Welt hätte mögen bezwingen: mit dieser zoge er Constantino entgegen / ihn als ein Verachter der Götter und der alten Religion zu vertilgen. Zweiffels ohne ware dieses ein scheinbarer Titel / bevor aber zu einer solchen Zeit / in welcher die Abgötterey durch der vorigen Käyseren Satzungen und Befelch in höchsten Ehren war. Nichts destoweniger gienge Licinius / so deß Machiavelli Lehr auffs fleissigst nachkame / mit aller seiner Erfahrnus und Spitzfindigkeit zu grund: sein gantzes Kriegs-Heer wurde von Constantino und den seinigen zu Wasser und zu Land geschlagen / zertrennt und zu nichten gemacht.

Auß diesem dan sonnenklar erscheinet / das einmahl in dem Himmel ein Gott seye / und zwar kein anderer / als deß grossen Constantini / welcher die Reich gründe / die Scepter steiffe / und die Cronen außtheile. Wan dieses Monarchen Regierung ein kurtze Zeit gewehret hätte / könte man solche vielleicht dem Glück der Soldaten

Tapf-

Tapfferkeit/ oder dem grossen Eyffer/ den er in der Jugend angewendt/ zuschreiben; weilen diese aber sich in das 31. Jahr erstreckt/ und zwar nach dem letzten überwundenen Feind in höchstem Frieden und Wohlstand/ was kan man anderst sagen/ als daß solches durch ein übernatürliche Krafft geschehen seye?

Wohero ist es kommen/ daß/ als Constantinus das alte Rom verlassen/ ein newes gegründet/ in welchem der wahre lebendige Gott allein ohne Abgötterey/ die man in dem alten noch gedülden müssen/ verehret und angebettet wurde/ sich in Orient kein Auffstand vermercken lassen? da doch entzwischen das gemeine Volck zu solchem fast geneigt/ und beynahend der gantze Rath heydnisch ware? weilen nemblich der H. Schützengel Constantini mit einer Hand das Orientalische/ und mit der andern das Occidentalische Reich hielte/ und von allem Ubel beschützte/ denselbigen hingegen zu ehren/ welcher die alte/ wahre/ und allein seligmachende Religion also fast verehret/ verfochten und außgebreitet hatte.

Ermahnung an den Ritterstand.

Dahero/ ihr Christliche Ritter/ last euch die falsche und überauß schädliche Lehr deß Machiavelli/ welche alle adeliche Gemüther zu grund richtet/ nit bethören; dan so lang ewere liebe Vorfahrer den Gott und die Religion Constantini, Caroli magni, S. Henrici ohne solche Newerungen erkant und verehret/ haben sie sich als wahre Adler in alle Höhe geschwungen/ ihre Reich vermehret/ und die gantze Welt mit dem Glantz ihrer Tugenden erleuchtet. Last euch nit also leichtlich von einem Zahnbrecher/ der die Religion nach dem eygnen Nutzen außmesset/ verführen; inmassen es die tägliche Erfahrnus mitbringt/ daß solches überauß schädlich und vielmehr betrüglich/ als der Schatten an der Wand/ und das Eyß in einem warmen Wasser ist. Thut umb Gottes Willen ewere Augen auff/ und sehet was wir euch durch Beschreibung dieser History vorgetragen/ wan euch aber solches handgreiffliches Exempel zu bewegen nit gnugsam ist/ so sehet in aller Kürtze die Nachkömling gemeltes Constantini/ welcher drey männliche Erben Constantinum/ Constantium/ und Constantem hinderlassen. Constantinus und Constans haben ein kurtze Zeit gelebt/ dahero das gantz Reich/ so nach laut deß vätterlichen Testaments in drey Theil abgetheilet worden/ dem Constantio endlich gantz zugefallen.

Constantini Nachkömling.

So lang dieser Käyser den Catholischen Glauben verfochten/ und der Heyden Aberglauben verachtet/ hat ihme Gott Glück und Stärcke mitgetheilet/ mit welcher er den Tyrannen Maxentium überwunden: so bald er aber seines Herren Vattern Religion verlassen/ und in die Arianische Ketzerey gefallen/ hat sich das Glückrad umbgewendt/ und über Stauden und Stock gezogen. Dahero ihn Ammianus der History Schreiber und Heydnischer Soldat bezüchtiget/ daß er ihme selbst ein grosse Schmach zugefüget habe/ in deme er den Christlichen Glauben in seiner

Reinig-

"Reinigkeit erhalten sollen / entzwi-
"schen aber ihn mit bösen Neweru-
"gen angefüllet / und mit seinem spitz-
"findigen Nachgrüblen / in der Kir-
"chen Gottes mehr Streit als Frie-
"den verursachet ; dan er auff diese
"weiß / spricht er / unzahlbar viel Un-
"einigkeiten durch das unnöthige Di-
"sputiren erwecket / also zwar daß man
"under seiner Regierung nichts an-
"ders sahe / als die Bischöff zu Pferd
"von einer Versamblung zu der ande-
"ren reysen / damit sie die gantze Chri-
"stenheit auff deß Käysers Seyten
"bringen möchten; dahero geschehen /
"daß man für die Reichs Geschäfft
"weder Pferd noch Botten haben
"mögen / dermassen waren sie mit der-
"gleichen Versamblungen beschäffti-
"get.

Mit diesen wenig Worten hat er Constantiũ sehr wol beschrieben / welcher mit allen seinen Kräfften deß Arii falsche Lehr verfochten / ein Versamblung uber die andere der falschen Bischöffen angestellet die Catholische zu verdammen. Dahero er von Gott verlassen / von den Menschen veracht / ein forchtsames / argwohnliches und mit Todtschlägen beschreytes Leben geführt.

Endlich / als er Bericht bekommen was massen sein Vetter Julianus der Abtrinnige / welchen er kurtz zuvor seinen Nachkömling erklärt / in Galacien / als ein Käyser allbereit begrüsset worden / versamblete er ein Kriegsheer / zog in aller Eyl mit ihme auß Italia in Thraciam, in Meynung ihn zu vertilgen; in deme er aber sich auff der Reyß unmässig erhitzigte und erzürnete / stiesse ihn ein solches Fieber an / von welchem sein Leib also branne / daß man ihn viel weniger / als einen angezünte Kalchofen berühren möchte ; dahero er in wenig Tagen tods verfahren / das Reich Juliano ohne weiteren Streit überlassen. Also würde dieser armseelige Fürst in dem 41. Jahr seines Alters von Gott augenscheinlich gestrafft / weilen er den wahren Christlichen Glauben / welchen er von seinem Herrn Vattern sampt dem Reich ererbt / verlassen / und der Arianischen Ketzerey / so jüngst auß der Höllen herfür gebrochen / nachgesetzt. Obwohlen er sich zu jederzeit sehr gravitetisch und ehrbar verhalten / also zwar / daß er niemahlen offentlich außwerffen / die Nasenschnitzen / oder den Kopff umbwenden thäte ; könte ihn doch diese angenommene Weiß vor dem unzeitigen Tod nit erretten. Immittelst tratte Julianus unsers grossen Constantini Enickle und Tochtermann / inmassen er sich mit seiner Tochter Helena der Schwester Crispi vereheliget / die Regierung an / understunde sich alles das jenige / was sein in Gott ruhender Anhere der Catholischen Religion zu gutem weißlich geordnet umbzustossen.

Julianus hatte deß Machiavelli Lehr wohl ergriffen und geübt.

Last uns alle Menschliche Gedancken beyseits setzen / und kürtzlich Juliani / welcher sich sein Reich nach deß Machiavelli Lehr zubefestigen understanden / Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit auch durchlauffen. Daß Julianus alle Beschaffenheiten / so Machiavellus an einem Fürsten erfordert gehabt habe / ist bekanter / als daß man es durch underschiedliche Zeugnissen be-

bekräfftigen solle; dan wan ein Fürst der wil regieren / muß viel können dissimulieren, ware kein Schaaff sanfftmühtiger als Julianus in seiner Jugend / als er sich bey seinem Anherren zu Hoff befande: und obwohlen er schon damahlen vergiffte wider hie Catholische Religion Anschläg kochete / hielte er jedoch diese dermassen in geheimb; daß die Verschnittene, so auff ihn dißfals achtung zu geben bestellt waren / das geringste Zeichen an ihme nit könten vermercken. Ja was sich zu verwundern / er liesse ihme in dem 9 Jahr seines Alters das Haar abschneiden / er gabe sich freywillig als ein eyfferiger Catholischer Fürst und Christ dem Kirchendienst als einer / der dem weltlichen Regiment gantz abgestorben wäre.

Nach dem er in Franckreich verschickt / obwohlen er dem Aberglauben sehr ergeben / und Nachts heimlicher weiß den Mercurium verehrte / hielte doch mit den Christen die Feyr- und Fastág: und als er von dem Volck als ein Käyser gegrüsset war / welches er auff das höchste begehrt / und heimlich angestifftet hatte / stellete er sich äusserlich / als wan er ein grosses Mißfallen darab hette / und als ein unbendiger Ochs zu dem Schlachtbanck gezogen wurde. Heist das nit dissimuliren und meisterlich under dem Huttlein spielen? wan ein Fürst nach gemeltes Machievelli Hauptregelen sich befleissen solle / daß er dem äusserlichen Schein nach die jenige Tugenten habe / so ihme bey dem gemeinen Volck ein Ansehen machen / obwolen er sich nit bemühen solle / solche innerlich und in dem Werck selbsten zu haben; ware niemahl einer erfunden / welcher den Schalck und die Boßheit mit dem Mantel der Frombkeit besser verdecken kunt / als eben dieser Julianus; inmassen er in den höchsten Käyserlichen Ehren für den grösten Stoicum, der alle seine Anmütungen in dem Zaum wuste zu reiten / wolte gehalten werden; dahero er in dem Reden dermassen auffmerckete / daß er kein leichtfertiges / viel weniger unehrbares Wort schiessen liesse; in dem Essen und Trincken also mässig / daß er auch den strengesten Ordensleuthen als ein Spiegel möchte vorgestelt werden; in Verachtung der weltlichen Scheinbarkeit also embsig / daß ers ihme für ein Ehr hielte / wan ihme das Unzieffer auff den Kleydern / und in seinem langen Bart herumb kriechte; in dem äusserlichen Wandel also sittsam / daß er billich einem vollkommenen Weltweysen zu vergleichen gewesen; in Ubertragung der Schmachen und Unehr / auch von dem geringsten also unempfindlich / als ein steinene oder hultzene Bildnus.

Wan ein Fürst nach deß Machiavelli instruction sich gröster und ansehnlicher Geschäfften underfangen solle / damit er groß geacht werde; hat Julianus so bald er die Regierung angetretten nach dem Exempl Alexandri magni, deme er nachzufolgen sich auff das höchst beflissen / wider die Persianer einen schwären Krieg angefangen. Wan ferner ein Fürst sein Authorität durch etliche sonderbare Edicta solle kundbar machen; hat abermal Julianus solche genugsam

sam erzeigt / in deme er alsbald die Arianische Bischöff / so Constantinus magnus in das Ellend verjagt / wider beruffen / und er selbst sich zu dem Heydenthumb erklärt. Wan ein Fürst freygebig seyn solle; pflegte Julianus zu sagen: er habe seine Reichthumb lieber bey seinen Freunden / als in der Käyserlichen Cassa. Wan endlich auch ein Fürst die hochgelehrte Männer / und in allerhand Künsten wohl erfahrne Meister lieben und in Ehren halten solle; thäte solches Julianus dergestalten / daß er es dißfals keinem Monarchen was bevor gabe.

Wohero kompt es dan / daß ein solcher Fürst der deß Machiavelli Underweisungen auff das fleissigst nachkommen / also kurtze und unglückselige Regierung gehabt; inmassen er nit länger als ein Jahr und 7. Monat dem Reich vorgestanden. Sein erbärmliches End aber ist männiglich bekät / daß er nemlich durch den Straal vom Himmel erschlagen / welches die Heyden selbst bestehe; in deme er sein armseelige Seel auffgabe / warffe er ein Hand voll Blut auß seiner Wunden in die Höhe mit diesen gottslästerlichen Worten vicisti Galilæe, vicisti: **Du hast überwunden Galiläer / du hast überwunden** / auff Christum den Herren deutend; dahero er bey allen Nachkömlingen billich als ein gottslästerer verhasset und verachtet wird / die Ursach ist klar und handgreifflich; weilen er nemblich die algemeine Landstraß der wahren Religion / so ihme Constantinus sein Anherr gebahnet verlassen / sich an solche Gesellen gehengt / welche die Ehr Gottes beyseits gesetzt / ihnen selbsten zu viel vertrawet / alles mit Menschlicher und politischer Wag abmessen / auch gäntzlich darfür hielten die Catholische Religion durch solche Mittel außzureuten / welches Juliano ihrem Abgot zu den grösten Ehren und ewigen Namen gelangen solte. Was haben aber endlich solche hohe Concept / solche schöne Anschläg / solche grosse Versprechungen für ein End genommen? dieses / welches der H. Apostel Paulus mit dreyen Worten andeutet in dem er spricht: **Sie seynd sampt ihren Gedancken gleich wie der Rauch in dem Lufft verschwunden**; alle ihre Anschläg seynd zu Wasser worden / all ihre Hoffnung ist ihnen in den Brunnen gefallen. *Evanuerunt in cogitationibus suis ad Rom. 1.*

Hingegen aber Constantinus mehrete / stärckete und befestigte das Reich von Tag zu Tag biß in das 3. Jahr / führete vielfältige und schwäre Krieg / in welchen er jederzeit obgesiget; weilen er sich allein an Gott den Herren steurete / sein Glory und Ehr beförderte / sein Kirchen erweiterte. Dahero ihme Gott solche Gnad mitgetheilet / daß alles / was er angefangen / glücklich vollendet. Den Catholischen Glauben hat er nach seinem gottseligen Ableiben also gegründet hinderlassen / daß ihn weder sein Arianischer Sohn / noch abtrinniges Enickin undergraben mögen.

So mus man dan bekennen / daß solche Leuth / welche ein wahres Christliches Hertz von der alten Catholischen Religion / von der Reinigkeit deß Gewissens under dem Schein einer

weltlichen Klugheit abhalten / billich als Verstörer deß gemeinen Nutzens sollen gehalten werden / durch welche die Königreich / grosser Fürsten und Herrn Stammenhauser / Länder und Leuth zu grund gehen. Auß diesem aber nit darumb nothwendiger weiß erfolgt / daß alle die / so Gott trewlich dienen / zu jederzeit müssen der Welt Meinung nach in zeitlichen Sachen einen glücklichen Fortgang haben; inmassen uns Gott solches nit versprochen / viel weniger wir darumb den Christlichen Glauben angenommen / daß er uns als die zarte Polsterhündlein ohn underlaß mit festen Procken ansülle Dan wir nit in Abred stehen / daß auch gottseelige und fromme Fürsten underweilen mit widerwärtigen Zuständen von Gott heimgesucht werden / theils wegen etlicher ihrer Unvollkommenheiten / theils wegen der grossen Cron die ihnen durch diese verordnet ist / theils wegen deß guten Exempels / welches sie den underthanen geben sollen / und theils wegen etlicher verborgener Ursachen / die Gott allein bewust seynd. Jedoch wird einer / so in den Historiis erfahren / befinden / daß diese / welche Gott trewlich gedienet / gute Exempel von sich geben / und die Catholische Religion mit Rath und That verfochten / gewohnlich glückseelig / in Ehren und bey männiglichen in grossem Ansehen gewesen seynd.

Und damit wir es mit dem H. Augustino beschliessen: solten diese billich für glückseelig gehalten werden / wan sie zu der Zeit ihrer Regierung gerecht erfunden / unter so vielfältigen Lobtitulen / und auffwarten demühtig verbliben / und sich in den höchsten Ehren gebrechliche Menschen zu seyn erkennen; inmassen diß die gröste Glückseeligkeit ist / Gott allein und nichts anders förchten; hingegen aber das selbige Reich lieben / in welchem die König und Käyser keinen Mit-regenten förchten / mit ein andern in Vergebung der zugefügten Schmach streiten / in der grossen Freyheit ein keusches Leben führen / vielmehr den unordentlichen Neygungen deß Gemüts / als Land und Leuth gebieten. Diese ware unsers Constantini höchste Glückseeligkeit / welche billich allen grossen Herrn ein Spiegel und Ebenbild seyn solte. Was dieser in seinem Reich geübt / solt ein jeder in Verwaltung seines Hauß oder Hoffs leisten; die Liebe und Forcht Gottes sampt anderen Tugenten / so zu einem rechten Christlichen Leben erfordert werden / pflantzen; hingegen aber die Laster und böse Mißbräuch / gleich wie Constantinus die Abgötterey von Constantinopel abgeschafft / außreuten; damit sie durch ihr gutes Exempel der Underthanen Hertzen zu aller Tugend / gleich wie der Agstein das Stroh / und der Magnet das Eysen an sich ziehen / und endlich samentlich die ewige Frewd und Seeligkeit erlangen.

ENDE deß anderen Buchs.

Heiliger Hoffhaltung

Anderen Theils / das dritte Buch.

Beampter.

Vorred

An die Christliche Beampten.

Großgünstige / insonders hochgeehrte Herren.

WEilen euch Gott der Herr die Verwaltung der Gerechtigkeit / die Entscheidung der Reichs-Geschäfften / und die Leitung der Underthanen anvertrawet / hat er euch zu solchen hohen Ehren erhoben / in welchen euch das gemeine Volck als glantzende Sternen an dem Himmel mit Verwunderung anschawet. Ewere Aempter seynd Verbündnüssen deß Gewissens / welche euch viel stärcker anziehen / als die Ketten Medææ, so die schwache und zaghaffte Gemühter in den Scharlach und Gold verbrennen / die großmühtige aber und hertzhaffte scheinbahrer und herrlicher machen Je grösseren Glantz ein himlisches Liecht hat / je mehrere und kräfftigere Würckung solle es / nach der Weisen Meynung / gegen den underen Geschöpffen haben: gleichermassen je höher ewere Aempter und ansehnlicher ewere Verrichtungen seynd / je mehrer und stärcker sie euch zu der wahren Christlichen Tugend verbinden / durch welche ihr dem gemeinen Wesen desto nützlicher mögt vorstehen / die Underthanen desto sicherer leiten und regieren.

Es begibt sich underweilen / daß etlicht taugliche und bequeme Subjecta ansehnliche Aempter / under dem Vorwand einer annem-

lichen Ruhe fliehen und abtretten: entzwischen aber / wofern sie nit embsige acht haben / in ein schädliche Faulheit gerathen: gleichermassen etliche Kriegs-Obersten / wan sie ihrem tragenden Ampt nit fleissig obligen / an statt der guten militarischen Disciplin leichtlich ein böse Unordnung einschleichen lassen. Ewere Aempter aber haben in diesem Fall was bevor / in deme sie liebliecher / nnd euch vielfältige schöne Gelegenheiten an die Hand geben / einen grossen Schatz der wahren Tugenten / und folgends der ewigen Verdiensten zu samblen. Jedoch wird hierzu ein grosse Starckmütigkeit erfordert / durch welche ihr euch bey dieser bösen und verkehrten Welt / weder durch Schanckungen noch Bitt oder Schmeichlungen last innemmen: zu deme auch ein sonderbahre gute Intention, mit welcher ihr euch selbsten sampt allen ewern Verrichtungen pur lauter zu den grösseren Ehren Gottes / der alle Reich und Ständ mit drey Fingern hält / solte auffopffern. Damit ihr aber dieses desto sicherer und mit grösserem Nutzen thun möget / gibe ich euch diese mein wohlmeinende Arbeit an die Hand in welcher ich nit allein die sonst wolbekante Haupt Regulen für die Beampten erkläre / sondern zumahlen auch das Gewissen zu den schüldigen Pflichten anspore / damit es nit under den vielfältigen Ehrentitulen von einer Eytelkeit betrogen / oder wegen Mänge der Geschäfften undertruckt werde. Wan ihr euch underweilen mit guter Gelegenheit diese zu lesen bemühen werd / bin ich der Hoffnung die Zeit werde euch nit reuen; auffs wenigst werd ihr etliche schöne Exempel der wahren Christlichen Beampten / so jetziger Zeit hoch zu schätzen / antreffen / in welchem ihr euch billig verwundern mögt wan ihr aber auch hierauß etliche gute Gedancken / so euch zu ewerer Seelen Heyl und Vollkommenheit beförderlich seyn mögen / schöpffet / werd ihr mir mein angewendte Mühe mit erwünschter Müntz par bezahlt haben.

Das I. Capitel.

Vortrefflichkeit der tugendhafften Christlichen Beampten.

WIr hat jederzeit die Abtheilung der Tugenten/ welche di Platonici gemacht/ wol gefallen / in dem sie dise in die Reinmachende / Erleuchtende / Sittliche und Exemplarische underschieden. Die Reinmachende werden also genant / weilen sie die Seelen reinigen/ und zu der Heiligkeit vorbereiten; dan obwolen sie die Hertzen mit unordentlichen Anmühtungen behafft finden / ziehen sie doch solche an sich / fegen den Rost der bösen Gewohnheiten auß / zünden ein Begierd zu den wahren Christlichen Tugenten an. Die erleuchtende setzen dieselbige / nach völliger Beherschung der unordentlichen Neigungen / in einen süssen Ruhestand / in welchem sie durch ein sonderbares Liecht / ihr Ziel und End/ die Schönheit der Tugend/ und die wunderbarliche Comœdy, so wir Menschen in diesem Leben/ spielen/ betrachten. Die Sittliche ziehen uns gleichsam auß uns selbsten / damit wir deß Neben Menschens Nutzen und frommen befürderen/ einem jeden nach seinem Stand die schüldige Ehr und Liebe erzeigen. Die Exemplarische aber steigen in der Vollkommenheit viel höher inmassen diese/ als wahre Spiegel öffentlich anderen vorgestellt werden/ in welchem sie sich ersehen / ihre Fehler erkennen/ und solche verbessern mögen; dahero man diesen die vornehme Aempter und Dignitäten / die Verwaltung der Käyser- und Fürstenthumben/ der Provintzen/ Stätten und Gemeinden anvertrawet. Diese nenne ich die Tugend eines Christlichen Beamptens: nimme aber die Wort **Beampter** was weitshrigers/ damit ich nit allein die so die Monarchien / und höchste Richterstuhl verwalten / sondern auch die / welchen die Handhabung der Gerechtigkeit einigerley weiß anbefohlen ist / sammentlich einschliesse. Daß aber diese Tugend / so die wahre Christliche Beampten machet/ ein vornehme/ und gleichsam ein Substantz der außerlessenesten Weißheit seye / wird niemand/ als der seinen fünff Sinnen beraubt / in abred stehen inmassen ihr die Wissenschafft anderer Tugenten nit gnug ist/ sondern sich bemühet solche in das Werck zu setzen/ die Reich und Herrschafften/ durch Verwaltung der Gerechtigkeit / ohne welche Tugend in solchen die Laster die Oberhand gewinnen / zu erhalten / befestigen und zieren.

Excellentibus ingeniis citius defuerit ars, qua civem regant, quam qua hostem superent. Tit. Livius l. 2. Justitia legalis praclarior est omnibus, quia bonum commune praeminet particulare. S. Thom. 2. 2. q. 58.

Wan die Welt ein Harpffen ist / stimmet die Gerechtigkeit/ wie der wolberedte Synesius sprich/ die Seiten / sie beweget die Finger/ sie erwecket und erhalt die liebliche Zusammenstimmung: wan die Welt ein Gesanabuch ist / so mit dem Tag und Nacht / gleich-

gleichsam als weissen und schwartzen Noten geschrieben / ist die Gerechtigkeit der kunstreiche Meister so solches zugericht.

* *Bonitas Dei operata est mundum, justitia modulata est. Tertull. l. 2. adverſ. Marcion.*

* Wan die Welt ein güldener Ring / ist die Gerechtigkeit das Edelgestein darin; wan die Welt ein Aug / ist die Gerechtigkeit der Augapffel; wan die Welt ein Leib / ist die Gerechtigkeit die Seel; wan die Welt ein Tempel / ist die Gerechtigkeit der Alter darinn. Mit einem Wort / alles muß dieser Tugend den Vorzug geben / dan gleich wie sie sich in allen vortrefflichen Verrichtungen befindet / also bekommen alle löbliche Werck ihren Werth von dieser. Diese ist viel ein kunstreicheres Instrument / als welches Archimedes in seinem Concept gehabt / inmassen sie in den Reichen und Provintzen solche Würckung hat / so diesem Mathematico auch so gar in dem Traum nicht vorkommen. Sie ziehet den Himmel auff die Erden / und erhebt hingegen die Erden in den Himmel in deme sie die wilde Sitten der Menschen in Englische verändert / und die himlische Tugend an statt Lasteren einführet.

Juxta textum Hebraum Cen. 8. 6. 21.

Gott der Herr schätzet einen recht frommen Beampten also hoch / daß er ihn sein Hertz nennet / inmassen er dem Noe / welchem er die Verwaltung sieben Personen in der Arch anvertrawet / diesen Titul geben. In der Warheit muß dieser ein Göttliches Hertz haben / der mit Rath und That andere zu Erlangung Göttlicher Glory befürderen / und einen Göttlichen Mund mit welchem er die Göttliche Warheiten anderen erklären soll. Gott der Herr befragte auff ein Zelt den heiligen Job / ob er einen Menschen kenne / so der himlische Music erfahren wäre? auff diese Frag darff ich kecklich antworten: es seye ein guter Christlicher Beampter und Richter; dan die wahre himmlische Music stehet meines Erachtens nicht in dem underschiedlichen Thon / welchen nach etlicher Heydnischer aberwitzigen Einbildungen / die himmlische Cörper von sich geben; sondern vielmehr in der guten und stäten Ordnung / welche die Himmel / Sternen und Planeten in ihrem Lauff halten / dardurch Tag und Nacht / die vier Zeiten deß Jahrs also ordentlich auff einander treffen / daß sie nit ein Augenblick auß ihrem Gang weichen. *Job. 38. 33.*

Cælum mihi ſedes eſt, Iſaiæ 66.

Diese schöne und liebliche Himmels-Ordnung wird durch die Verwaltung der Gerechtigkeit in diese Welt eingeführt / durch welche allen menschlichen Würckungen gewisse Ziel und Zweck also weißlich vorgeschrieben werden / daß / wan man sie fleissig beobachtete / sie in kurtzer Zeit die Erden in einem Himmel veränderen wurden. Dahero Origenes über diese Stell Isaiä / in welcher Gott den Himmel seinen Sitz nennet / erweiset daß die Gerechtigkeit auß der Welt dieser Sitz und Himmel seye. Hierauß dan erfolgt / daß die jenige / so diese recht verwalten / als wahre himmlische und heilige Menschen zu beobachten seyen. Wegen dieser Ursach haben die Babyloner in der Form eines Himmels ihr Rathshauß gebawet / dessen Mauren auß lauter Sapphir / als welche die Himmelfarb hätten / auff-

Effeiuntur ſedes Dei factis prius converſatione & peritia cæleſtes. Rhicoſt. l. 2. c. 18.

auffgeführt waren / an statt der Gewölber lieſſen ſie ein köſtliches Gewülck / und darinn underſchiedliche Vögel / als himmliſche Bottſchaffter der Gerechtigkeit richten / welche ſie zur Zeit der Berathſchlagungen ermahneten / daß ſie in Fehlung der Urtheilen ohn Underlaß ein Aug / und ein Ohr in dem Himmel haben ſolten.

Dieſe Lehr mag ferner auß heiliger Schrifft erklärt werden / in welcher wir leſen / daß die tapffere Fürſtin Debora mit dem Zunahmen Jmbe genant / under einem Palmbaum mit ihren Beamptē gepflegt habe Rath zu halten / und den jenigen / ſo den beſten Vorſchlag geben / mit einem abgebrochnen Palmzweig / wie glaublich zu beſchencken. Dahero dan entſtanden / daß man den vornembſtē Rathsherꝛn und Richteren vor ihre Palläſt und Behauſungen ſchöne Palmbäum angefangen zu pflantzen; welches auch hernacher in dem alten Rom beſchehen. Warumb aber Gott der Herꝛ die erſte Berathſchlagungen under einem Palmbaum habe wöllen anſtellen / gibt uns Philo ein ſchöne Urſach / in dem er vermerckt / daß der Palmbaum ſein gröſte Krafft und Würckung in der Höhe und Spitzen habe: gleichermaſſen ſollen die gute Richter ohn underlaß ihre Gemüther und Hertzen in den Himmel erheben / von welchem ſie alle ihre Außſprüch und Urtheil herholen ſollen. Oder gleich wie der Palmbaum ſehr fruchtbar iſt / und unzahlbar viel gute Eygenſchafften hat; ebner maſſen ſollen die Chriſtliche Richter und Beambten an den guten Wercken ſehr fruchtbar / und mit vielen gutē Eygenſchafften begabet ſeyn / damit ſie ihren anvertrawten Aemptern deſto ſicherer und nützlicher mögen vorſtehen. Ein vornehmer Chaldäiſcher Author vermerckt über den Eccleſiaſten, daß Salomon / der klugeſte König / under deſſen Regierung der Fried und Gerechtigkeit / als zwo Schweſteren mit einanderen friedlich über einskamen / einen über auß ſchönen und köſtlichen Pallaſt für ſeine beſtelte Richter erbawet habe / welchē er auch das Rath- oder Richthauß genant / hiemit anzudeuten / wie hoch er ſolche ſchätze / wan ſie ihre Aempter gebührender maſſen verwalten: über diß habe er auch verordnet / daß man ſie mit dem Wein ſpeiſen ſolte / welchen er mit eigenen Händen gepflantzet / und Gott dem Herꝛn auffgeopffert wäre worden. Heiſt diß nit die Gerechtigkeit ſampt ihren trewen Verwalter biß in den Himmel erheben?

Exornetque tuas plurima palma fores. Martial.

Hierzu gehört auch diß / daß / als auff ein Zeit das Jſraelitiſche Volck vermeinete Moyſes wäre zu grund gangen / von Aarone alsbald Götter begehrt / durch welche es mögte regiert werden; inmaſſen es darvor hielte / der Verluſt eines ſolchen Vorſtehers / wie Moyſes waꝛe / könte allein die Gottheit erſetzen. Auß dieſer Urſach lobte der heilige Auguſtinus in einem Buch / welches er von der guten Ordnung geſchrieben / den Pythagoram, der dieſen Brauch hatte / daß er keine Lehrjünger in ſolcher Wiſſenſchafft underweiſete / welche in allen anderen Künſten nit gnugſam zu vor erfahren wären; inmaſſen er darvor hielte / daß *Exod. 33.*

alle andere Künsten und Wissenschafften nichts anders als ein Vorbereitung zu dieser grossen seyn solten.

Hierauff wir dan leichtlich die Vortrefflichkeit eines wahren Christlichen Beampten / welcher seinen tragenden Pflichten gnug thut / abnehmen mögen/und weilen zu besserer Erklärung solcher Warheit die zwo Städt/ welche Delbenius in dem Buch von deß Aristotelis Philosophia, neben anderen denckwürdigen Sachen beschrieben/mich für sehr tauglich ansehen/ inmassen er die eine ein Stadt der bösen / die andere aber der guten Verwaltung nennet/ und dahero einander sehr ungleich seynd; wil ich nach dem Exempel deß H. Augustini in seinem Tomo von der Stadt Gottes/und etlicher anderer alten Weysen ein glückselige und ein unglückselige / ein gute und ein böse/mit einem Wort ein Jerusalem und ein Babylon entwerffen: beynebens aber die Beschaffenheiten jetziger Zeiten weder loben noch schelten / sondern allein ins gemein die Warheit vortragen; dan es meiner Natur / meinem Stand nicht gemäß mich in die weltliche Geschäfften einzumischen.

Das II. Capitel.

Beschreibung der unglückseligen und bösen Stadt Babylon so auß underschiedlichen guten alten Scribenten gezogen worden.

BEy diesen Alten finde ich ein unglückselige Stadt / welche mit Menschenblut auff Quechssilber erbawen war; die Häuser und Paläst wurden ohn underlaß mit starcken Sturmwinden / und der gantze Boden mit unabläßlichen Erdbibmen dermassen erschüttet / als wan alles in einem jeden Augenblick solte zu grund gehen. Der Lufft/ das Wasser sampt den Speisen waren vergifft / dahero die Menschen unversehens / gleich wie die Mucken bey einem kalten Wind umbfielen. Die Inwohner sahen umb sich nicht anders als Füchs und Wölff; ob ihnen nichts/als Rappen / Nachteulen / und erschröckliche Cometsternen / under ihnen / nichts als Krotten / Schlangen und Scorpionen / so an der Mänge die Zahl der Sternen am Himmel / und die Fisch in dem Wasser übertraffen/ die Pforten dieser Stadt waren den jenigen gleich / welche man wie die Historien vermelden / niemahlen eröffnet / man wölle dan ein Aaß oder Unrath außführen Uber dieses waren die Bürger dieser Stadt also verblent / und verzaubert / daß wan sie auff den spitzigen Dörnern schlafften / darfür hielten sie ruhen auff den zartisten Rosen. *Plutarch. de curiosis.*

Aufferhalb der Stadt sahe ich mit grosser Verwunderung etliche Zeichen der Andacht / dan innerhalb weder

der Tempel noch Capell zu finden war / inmassen die Einwohner dieser Stadt den Himmel niemahlen / als wan sie fluchen und gottslästeren anschawren / sondern ihre Augen ohn underlaß auff die Erden / so mit einer falchen Himmelblawen Farb angestrichen / schlugen. Sie erkenneten keinen andern Gott / als die eytele Ehr / den eygnen Nutzen / und die fleischliche Wollust / welchen sie mehr Seelen und Leiber ohnabläßlich offerten / als David und Salomon Schaaff und Ochsen dem wahren Gott jemahlen geschlachtet haben. Ich sahe auch etliche Hölen / in welchen underschiedliche wilde Thier / so den Harpiis. Gorgonibus und Chimæris gleich waren; in anderen sahe ich etliche Oerther / in welchen wie ich bericht worden / dermassen erschröckliche Laster begangen werden / ab welchen die Finsternus selbsten / so darzu dienē müssen / schamroth werden.

Die Menschen / welche ich auff der Gassen angetroffen / waren gleichsam halbe Pferd und halbe Ochsen / mit geschicketen Kleydern auß Fellen der Panterthier angethan. Die Artze und Balbierer / so die Verstorbene pflegen zu eröffnen / haben ohnlängst bey vielen zwey Hertzen gefunden / welche bey Lebenszeiten mit Betrug und Falschheiten umbgangen / auch so gar hierin ihren besten Freunden / Blutsverwandten nit verschönet hatten.

In deme ich aber die Ordnung und Außtheilung / so in dieser Stadt gehalten wurd / was fleissigers in obacht name / sahe ich drey Irrgärten / welche einander sehr ungleich waren. In dem ersten befanden sich die / welche mehr leichtfertige Bossen als grosse Boßheiten an ihnen hatten: dieser Kunst und Ergötzlichkeit war / wan sie etwan einen Einfaltigen über den Dōpel geworffen / oder einem andern den Esel gestochen. Allhie sahe ich auch Diener und Dienerin in grosser Anzahl / welche ihren Hereschafften zwar auffwarten / ihrer selbsten aber nit vergessen / uñ so lang ein Uberfluß an Gelt und Gut vorhanden / ihren Seckel heimblich tapffer spicken / und auß frembdem Leder Riemen schneiden; so bald sie aber den Boden vermercken / ihr Gelegenheit anderstwo suchen. Ich sahe auch allhie allerhand Kauffleuth und Krämer / deren etliche böse für gute Wahren verkaufften / andere vermengeten die ihre / andere übernamten die Käuffer / andere verpfändeten ihr Seel und Leib dem Teuffel bey nahend so offt / als sie den Athem holeten andere kunten auff ein besondere Manier den Leuthen das Gelt auß dem Seckel schwetzen / andere überredeten das gemeine Volck / das Wasser lauffe von ihme selbsten den Berg auff / andere zogen mit ihren verborgnen Künsten auff / hätten das Glück / den Wind / die Schönheit / die Jugend / die Gesundheit / die Unsterblichkeit in underschiedlichen Büchslein feil / andere warē mit Kanthen / Würffel / Brettspiel / Tabackpfeiffen / Allamoden Hütel / Nestel / Wehrbehenck / Handschuch / Spiegel / auff das beste versehen.

Es befanden sich auch allhie etliche verdorbene Studenten / welche in ihrer Muttersprach etliche Reymen von den Cometsternen / Finsternüssen /

Meerwunder und Buhlschafften sangen/ und hielten sich hierin viel glückseliger/ als wan sie in allen dreyen Facultæten wären Doctores worden. Niemand mag ihme einbildē/ was an diesem Orth die Arglistigkeit und eigene Lieb für wunderbarliche Griff habe das jenige zu erhalten/ was sie ihr vorgenommen. Etliche zwar empfunden im Anfang den Wurm eines nagenden Gewissens / in deme sie sahen/ daß hiedurch die Gerechtigkeit verletzt werde / welchen sie doch bald mit einem schwartzen Pülverlein / so / Praxis ita habet, **Es ist also der Brauch** / genant wird/ getödt haben.

Omnia erant plena pulcherrimis legibus, &c. S. Cypr. Ep. ad Donatum.

In dem andern Irrgarten sahe ich die Mißhandlungen/ so wider die Gerechtigkeit verübt werden / welche von dem H. Cypriano in einem Sendschreiben an seinen Freund Donatum/ in deme er von dem alten Rom redet / sehr wol beschriebē seynd. **Alles war voll**/ sprichter **der besten Gesatzē / der schönsten Ordnungen / und weisesten Gebotten : diese aber ungeacht / sundigte man wider Gott und die Menschen dermassen unverschämbt / als wan sie allein wären gemacht worden / daß man sie solte übertretten. An keinem Orth ward jemahl die Unschuld übler gehalten/ als an diesem / in welchem sie hät sollen beschützt werden. Die Natern und Schlangen in den Einöden haben weniger Gifft / als die Advocaten und Fürsprecher/ welche durch einen unsinnigen Geist angetrieben / alles mit der Klingen wöllen außtragen. Jhr Geschrey und Zanck / mit welchem sie das gantze Rathshauß erfülleten / ware viel grösser / als die ungestümmeste Meerwellen in dem grösten Ungewitter.**

Fures privatorum furtorum in compedibus publici in auro vitam agunt. Cato.

Ich sahe auch allhie ein grosse Anzahl der Galgen Räder/ glüēde Röst/ siedenden Kessel für die kleine Dieb uñ Ubelthäter zugericht / weilen sie ihr Handwerck nit recht ergriffen ; andere aber so allbereit Meister darinn worden/ in Seyden üd Sammet/ in Silber und Gold / als grosse Herren herumb prangen. Ich sahe auch gantze Felder mit Wassergüssen überschwēmet/ welche / wie ich bericht worden / auß den vergossnen Zähren der armen Wittiben und Weysen / sampt unzahlbar vieler anderen / so unbilliger Weiß undertruckt / und deß ihrigen beraubt worden : etliche stunden darin biß an den Hals / weiseten den Richteren viel schöne Satz- und Ordnungen von Constantino magno, Gratiano, Justiniano, und andern Käyseren vor / in welchen gebotten war / daß man alle andere Geschäfft hindan setzen/ den armen betrangten Hülff leisten / und ihnen die Gerechtigkeit ertheilen solle / aber niemand wolte sie anhören/ niemand wolte was von diesen alten Gesätzen wissen. Diese arme Leuth fielen den geschworenen Fürsprecher zu Füssen/ welche sie von einem zu dem anderen umb die Holtzscheer schicketen ; sie suchten bey den hierzu bestellten Advocaten Rath/ von diesen wurden sie mit einem Hoffbescheid abgewiesen / sie beklagten sich bey den Richtern üd Obrigkeiten, diese wendeten

ten andere nothwendigere Geschäfft vor/wurden also solche hülff und trostloß abgeschafft.

Man zeigte mir auch zwey grosse Register / deren das eine deß Gunsts/ das ander deß Gelts genannt war: in diesen befinden sich / wie ich vernommen / allerhand List / Fünd / Ränck und Bößheitē dermassen verschraufft und verriben / daß alle Schlösser mit ihren Diedrichen solche nit öffnen mögen. Neben diesen stunde ein grosse Anzahl der Rechtshändler/ welche ihre Vorträg und Anbringen viel besser wüsten außeinander zu ziehen / als die gespärigste Schuster ihr Leder: sie gebraucheten sich der wunderbarlichsten Wörteren revision, recapitulation, recusation, reassumption, appellation, intercessioo, compulsion, daß ich die Umbstehende befragte / ob sie Hebräisch oder Chinesisch redeten. Etliche alte verbeinte Zanckeisen sassen hinder diesen auff einer Banck / welchen die Seel auff der Zungen schwebte / so doch den Tod über alle massen förchteten/weilen sie wusten daß ihr Handwerck in der andern Welt nit mehr gangbar seye. Eben an diesem Orth sahe ich viel/ welche allbereit einen Fuß in der Höllen hatten / deren etliche trewlose und meineydige Zeugen / andere Wucherer und Mammonisten/ andere Contract und Testamentstürtzer/ andere falsche Anklager / andere Leutschänder und Ehrabschneider/andere gottslästerer und Kirchenräuber auch dermassen in solchen Lasteren vertiefft waren / daß sie ihnen solche für ein Ehr hielten/ und andere mit grosse Fleiß darin underweiseten; inmassen die Gerechtigkeit an diesem Orth gäntzlich undertruckt / und die Boßheit in den Thron gesetzt war; dahero sie es für die gröste Schmach hielten / wan man ihnen dißfals nit nachfolgen wolte; weilen die Laster / wie sie sagten/durch den Gebrauch und stäte Ubung ihnen die Tugend underworffen/und ein genugsame Authorität gemacht haben.

In dem dritten Irrgarten sahe ich andere / welche nichts anders als die Gestalt sampt Haut und Bein von einem Menschen hatten. Diese waren bey einem Fluß / welchen sie siebenmal überfahren müsten/verzauberet / endlich wurden sie in Wölff/so ihre Nahrung allein von Menschenfleisch hatten / veränderet: anderen ware allein der kleine Finger sampt dem Spitz von der Nasen überblieben: andere hatten das Ansehen / als wan sie junge Affen wären; diese rungen / und streteten mit einanderen / welcher zum höchsten auff einen Baum / so den Nahmen von der eytelen Ehr hatte / steigen möchte. In dem eingang sahe ich ein wunderbarliche Bildnus der Gottheit mit dieser Uberschrifft: Menschliche Gnad. Diese hatte zwar die Gestalt eines Leibs / ware aber nichts anders als ein Dunst mit einem wolckenfarben Mantel bedeckt Umb diese stunden etliche alte Weltweysen / so über ihr Herkommen und Stammhauß mit anderen zancketen. Einer wolte behaupten die Schönheit seye ihr Mutter / der ander hielte darfür / sie seye ein Tochter deß unnützen Geschwätzs; der dritte aber sagte / sie habe ihren Ursprung von dem Glück /

Livius Gyraldus in pictura favoris.

und weilen sie under dem Zeichen deß Widers seye erhöcht worden / werde sie in der Wag ernidrigt werden / obwolen sie allbereit lustig und frölich zu seyn scheine. Die Schmeichlerey liebkoset ihr / und warffe sie mit wolschmeckenden Rosen; welches dan den Mißgunst / so ungefähr darzu kam / übel verdrossen. Die Reichthumb / der Verdruß / der Widerwillen / die Vermessenheit sampt der Frechheit schreyen ohn underlaß: auß dem Weg / macht platz; und damit sie desto höher stünde und ansentlicher wurde / legten sie ihr deß Justiniani Codicem under die Füssen. Sie war dermassen hochtragend / daß sie die jenige / welche zuvor ihr wolbekant waren / nit möchte ansehen / und wan sie schon ihre Augen auffthäte / schluge sie diese allein auff ihren eygnen nutzen. Als sie anfienge auff einem Eyß zugehen / und auff einem Seil zu tantzen / wandte ich meine Augen ab / und möchte solchem teuflischen Gespens länger nit zusehen. Man berichtete mich auch / daß alle die jenige / welchen sie gantz güldene Berg versprochen / mit lauter Espen-Laub seyen bezahlt worden.

Aquila anserina. Stapleton

Ich sahe ferner an diesem Orth etliche Menschen / welche den jenigen Gänsen / so etwas von der Adler art an sich haben / gleich scheineten; diese schwimmeten in dem Fluß Pactolo mit einem Fuß / mit dem andern / so eines Greiffens klawen gleich war / den sie auch gewonlich under den Flügeln verborgen hielten / fiengen sie güldene Fisch. Andere lagen in den Gelthäuffen also vergraben / daß man von ihne anders nichts / als die Zehe an den Füssen / so der Raubvöglen Klawen gleich waren / sehen möchte.

Als ich weiters fortgangen / bin ich in deß Bacchi Hölen kommen: allda fande ich ein grosse Anzahl der vollen Zapffen, deren etliche auff den Tischen / andere darunter als die volle Mehlsäck lagen / andere sprangen und dantzeten / andere kurtzweileten und spieleten / andere sangen und schreyeten wie die Esel / under diesem schluge der Dampff und Rauch auß der Kuchel also starck herauß / daß ich ferner allhie nichts mehr sehen möcht. Aller nechst darbey ware der Göttin Veneris Wohnung / in welcher wie ich bericht worden / dermassen erschröckliche Laster begangen werden / daß ein keusches Aug solche allein auff dem Papyr verzeichnet ohne ein schamröthe nit mag ansehen; dahero ich diese stillschweigend umbgehe / damit mir nit in dero Beschreibung die Dinten in ein Blut verändert werde.

Nichts unter allen diesen kame mir schmertzlicher für / als daß ich an solchem Orth etliche Geistliche Personen ohne Religion / etliche vornehme Matronen ohne Schew / und viel adeliche Töchter ohne alle Schamröthe sehen müste / weiche in allen den jenigen Sachen / so sie niemalen solten gewust haben / dermassen erfahren / daß die Fraw Venus selbst zu ihnen möchte in die Schul gehen. Man weisete mir auch ein anders Orth / in welchem man allerley Gifft zum vergeben feyl hatte; an diesem hörete man nichts anders / als tödten / abstechen / und auffmetzgen / die Morthaten / Blutschand / und Kirchenraub waren von

Ein-

Einwohnern dieser Hölle als grosse Tugenten erzehlet / deren sie auch als ihrer Ritterlichen Thaten berühmeten.

Als ich endlich vermeinte alles gesehen zu haben / zeigte man mir ein erschröckliches finsteres Zimmer / welches das Ort war / in deme Lucifer Schul zu halten / und seinen Lehrjüngern / deren er ein gute Anzahl hatte / das Leben Herodis, Tiberii, Neronis, Pilati, die Instruction Machiavelli, Lutheri, Calvini, und anderer dergleichen / vorzulesen pflegt. Keiner wurde under diesen zu einiger Dignitet befürderet / er glaubte dan festiglich / daß kein Höll und kein Gott seye. Wan ich alle und jede Orther dieser unglückseligen Stadt beschreiben wolte / müste ich ein gantzes Buch darmit anfüllen. Diß ist aber an diesem Orth die gröste Unglückseeligkeit / daß alles was ich allhie beschrieben / leyder nur gar zu wahr / dan obwoken ich nit in Abred stehe / daß jetziger Zeit viel vornehme Christliche Richter und Beampte ihren anbefohlnen Diensten bestermassen vorstehen; muß man doch immittelst auch bekennen / daß under den Nachkömlingen Seth nit ein geringe Anzahl auß dem Geschlecht Cain / so diese jetzt beschribene armseelige Stadt bewohnen / auch zu unseren Zeiten gefunden werde.

Das III. Capitel.

Verstöhrung der unglückseeligen Stadt Babylon / und Göttliche Vorsichtigkeit über die Ständ dieser Welt.

ALhie bitte ich einen naßweysen und spitzfindigen Beampten / so diese meine Entwerffung der unglückseeligen Stadt Babylon gelesen / er wolle unbeschwert mit mir den Anfang / Fortgang / das End dieser Babylonischen Verwirrung sampt dero Mitteln etwas reiffers betrachten / so wird er befinden / daß ich nit lare Wörter / sonder gründliche Warheiten beygebracht habe. Er wolle mit seinem Hertzen zu Rath gehen / sein Gewissen erforschen / alle winckleln darin besichtigen / ob nit vielleicht noch etliche Egyptische Hewschröcken darin versteckt liegen / welche mit ihrem Kürzen ihme biß dato den Verstand verwirret / daß er viel nothwendige Stück zu seiner Seelen Seeligkeit gar nicht / oder auff das wenigst / nur obenhin in obacht genommen. Er soll wissen / daß sich in diesem Leben dreyerley Art der Seelen befinden: etliche behalten das schöne weisse Kleyd / welches sie in dem H. Tauff empfangen / sauber und rein biß zu ihrem Ableiben / in deme sie alsdan ohnverhindert in den Himmel fliegen: andere lauffen biß-

weilen

weilen mit diesem an einen rüssigen Kessel/ waschen aber solche Masen wider auß: andere werffen sich muthwilliger weiß in ein stinckende Kothlachen / weltzen sich wie die Schwein herumb / und wan man ihnen schon die Hand bietet sie herauß zu ziehen / wöllen sie diesen Dienst nit erkennen / sonder verbleiben darin / als in ihrem Ruhebettlein still liegen. Solche werden in der H. Schrifft muthwillige nnd unverschämbte Seelen genant. *Eccles. 3. v. 6.*

Gleich aber wie ein solcher auß seinen Gebärden und weis zu handlen gnugsam zu verstehen gibt / daß er allbereit etliche mahl mit seinem Westerhemmetlein an einen russigen Kessel geloffen / und dasselbige beschmutzet; also mag er mirs vernünfftig nit für ungut auffnemmen / wan ich sein Seel nit under die erste Art setze: beynebens will ich sie auch nit under die letzte gezehlet haben / als welche kein andere heylsame Ermahnung zulasse / dan die gewaltthäte Hand Gottes; weilen ich der Meynung bin / sein Verstand seye vielmehr mit falschen Gründen und Haupt-regelen / so in ihme von böser Zucht / glücklichen Fortgang / oder grosser Vermessenheit erwachsen / als fürsätzlicher Boßheit angefüllet. Was massē aber solche eingewürtzlet und lebhafft worden / kan auß folgendem Discurs abgenommen werden.

Dieser hatte meines erachtens / erlicher Schmeichler Lob und Ehrentitul ihme zu tieff in das Hertz schneiden lassen; dahero ihme angefangen die Hörner der eytelen Ehr und Vermessenheit / wegen der schönen Talenten / Vortrefflichkeit deß Verstands und grosser Geschicklichkeit mit seiner Einbildung herfür zu sprossen / in die wenig rechte Vernunfft / so er bißdato noch erhalten / gestigen / und unvermerckter Sachen sampt den Dämpffen verschwunden; dahero er sich nach und nach von dem grossen Liecht / welches der H. Dionysius das ewige Fewr nennet / entäusseret / vielen falschen Scheinen platz geben / welche ihme den Verstand dergestalten verfinstert / daß er die gute innerliche Ermahnungen nit mehr erkennen möchte: hierauß dan die Lawigkeit deß Hertzens / die Underlassung der guten Wercken / die grosse Unordnung in der Seelen erfolgt; daß er den Himmel sampt allen übernatürlichen Sachen nit anderst angesehen / als wan ein Mathematicus solchen mit einem Glaß in ein finster Zimmer durch ein kleines Löchlein eingelassen hette: alles kame ihme umbkehrt vor / die Menschen giengen auff den Köpffen / die Vögel flogen under dem Boden / und an stat deß Himmels stunde die Erden: er finge an das zeitliche für das ewige / die Laster für die Tugend / und den eignen Nutzen für seinen Gott zuhalten; alsdan auff Mittel und Weiß zugedencken / was massen er dieses sein Ziel und End erlangen möchte. *Dionys. c. 1. de divinis nominibus.*

Er bildete ihme ein / alles solte nach seinem Kopff und Anschlag ergehen / darzu ihme dan sein schöner Verstād / und sonderbare Klug- und Spitzfindigkeit ohne Mitwirckung Gottes der sich umb die irrdische Sachen nichts annehme / verhülfflich seyn wer- *Cui bonū non est Deus, sibi ipsi vult esse bonum suum sicut sibi est Deus. Aug. l. 5. de lib. arbitrio. c. 24.*

werde: er beobachtete etlicher arglistiger Welt-Menschen vermeinte Glückseligkeit / er erforschte was massen sie zu dieser kommen / was für Griff und Vortheil sie gebraucht; diese name er ihme für als wahre Spiegel der Tugend / und seines Vorhabens nachzufolgen; bevor aber weilen ihme allbereit etliche Schantzen gerathen / obwolen er nit viel gebettet / mit Sünden und Laster behafft gewesen / darzu ihme auch sein schönes Ingenium / sein natürliche Neygung verhülfflich waren / und der böse Feind ihn ohn unterlaß angesporet. Endlich ist er also weit kommen / daß er ihme selbst diese Haupt-Regel als ein ewige Warheit gemacht: er müsse alles mit List / Betrug / Vortheil / und nach dem gemeinen Welt Lauff angehen / dem äusserlichen Schein nach / zwar ein ehrbares und aufferbäwliches Leben führen / im übrigen aber die Gebott Gottes / der Christl. Kirchen / sampt den wahren Tugenden so viel in Obacht nehmen / als sie ihme zur Beförderung seines eygen Nutzens dienlich seyn werde. Ich dörffte was verwetten / ich hätte es errathen / und ihme seine innerliche Gedancken erkläret.

Wan nun deme also / so frage ich / warumb nach Meynung Thucydidis deß berühmten Politici / und aller anderer / so der rechten Vernunff statt geben / zu jederzeit vermerckt worden; daß der lasterhafften und gottlosen Beampten Regierung grausam / unglückselig / und bey dem gemeinen Volck verhasset; hingegen aber der jenigen / welche nit also gelehrt / in ihren Anschlägen nit also glückselig / in ihren Worten nit also verschraufft; sondern in ihrer Einfalt und nach ihren gutgedüncken die Unterthanen regiert / annemblich / glücklich / und beständig gewesen. Wer war spitzfindiger und rathschlägiger als Architophel, inmassen man ihn / wie die H. Schrifft vermeldet / als einen Gott Raths fragte? hingegen aber war niemand auch unglückseliger / als eben dieser / in deme er sich selbsten erhenckt / weilen man dem Rath / welchen er geben / nit nachkommen. *Consilium Achitophel quasi quis consuleret Deum. 2. Reg. 16. v. 23.*

Wan man auß den Historiis ein grosse Anzahl der außgestochnesten / lasterhafften Beampten / welche sich selbsten sambt den Unterthanen übel regieret / und letzlich ein unglückseliges End genommen / kan beybringen / wie ich solches leichtlich thun wolte / muß man bekennen / daß man ihnen nit sicher möge nachfolgen. Wan einer auch lasterhaffter als der unverschambte Polyphæmus ware / konte er doch die erste Ursach aller Geschäfften / so von ihr selbsten lediglich und ewig bestehet / nit vermeinen; dan wan schon von der Erden biß in den höchsten Himmel ein Rad das andere / gleich wie in einem Uhrwerck / triebe / müste man doch endlich zu dem letzten kommen / von welchem alle andere bewegt werden / und diese ist Gott; er müste bekennen / daß ein ewige Warheit sey; dan / wan er schon hundert Millionen der Jahren vor Erschaffung der Welt anzöge / müste er doch zu geben / daß damahlen die Warheit gewesen / in deme er nemblich ein Warheit sagte / wan diese damahlen nit wäre gewesen / welches zwar unmöglich: *Ratio D. Ansel. dialog. de veritate. c. 1.*

Vide Lipsium in notis ad lib. Polit. c. 4. p. 225.

möglich : und diese Warheit / so ein Fundament und Grundfeste aller anderer Warheiten / ist Gott. Endlich muß er zugeben / daß in der Welt ein Wesenheit sich befinde / von welcher alle andere ihr Wesen ihr Hoch- und Fürtrefflichkeit / sie aber die ihre von niemand her habe; und diese ist abermahl Gott.

Quæ sunt per participationem, reducuntur in id, quod est per essentiam D. Th. opusc. 2. c. 21.

Dahero man nothwendiger weiß schliessen muß / was der H. Thomas lehret; daß nemblich alle die jenige Sachen / so durch ein Theilhafftigmachung bestehen / endlich in die gezogen werden / welche von ihr selbsten wesentlich bestehe. Also erkennē die Stern und Edelgestein die Sonnen / als ein Ursach ihres Glantz / die warme und siedende Sachen das Fewr / als ein Ursprung ihrer Hitz. Weilen derohalben gewiß daß alle Menschen / Stadt und Reich durch ein Theilhafftigmachung / und nit von ihnen selbst bestehen / muß man nothwendiger weiß zulassen / daß ein verständliche Krafft seye / die alle Menschen / Städt und Reich / ja alles was erschaffen regiere; von welcher alle Geschöpff ihre Wirckungen empfahen / und diese ist nichts anders / als die göttliche Vorsichtigkeit.

Wan auff einem offentlichen Platz über die zehen tausend ehrbare / alte / weyse / gelehrte und gewissenhaffte Männer / einen vorgetragnen Puncten durch einen Rathschluß sämentlich hätten entschieden / einer aber ohnberuffen sich mitten unter sie stellen / aller Meynung umbstossen / und ein newe behaupten wolte / solte man solchen nit billig für einen Abertwitzigen / und der dem Müller in dem Beutel bestecket / halten?

Wan auch alle vornehme Christliche Richter / Räth und Beampte / so jemahlen gewesen / welche die Reich / Länder und Städt durch Leytung dieser göttlichen Vorsichtigkeit mit höchstem Lob weißlich / nach den Gesätzen Gottes und der Kirchen regiert haben / solten von den Todten aufferstehen / deren zweiffels ohne man nit nur ein Million zehlen würde / ein junger allamodischer Gesell / so den Schulsack allererst gestern von sich gelegt / in seinem lidernen Bart sich unberuffen mitten in die grosse Versamblung tringen / alle der Unwissenheit der begangnen Fehler in ihrer Verwaltungen bezüchtigen / unterweisen und sagen wolte; es befindet sich in dieser Welt kein andere Verwaltung als die Menschliche / dahero ein jeder auff allerley Weiß und Vortheil seinen eygnen Nutzen befürderen / sich Gott und der göttlichen Gesätzen nichts achten müsse: solte man abermahl einen solchen nit billig für einen vermessnen / eygen- und unsinnigen halten / der weniger Hirn in dem Kopff / als ein junger Raab weisse Federn in den Flügeln habe?

Eben diß thut ein solcher / von welchem wir allhie reden / dermassen haben ihn seine Sinn bethöret: wan er aber noch ein Fünckelein deß rechten verstands hätte / in deme er solchen Gedancken statt gibt / solte er seinen grobē Fehler / als welcher dem Gesatz der Natur / und allen Ständen dieser Welt zuwider / endlich erkennē. Wan er kein göttliche Vorsichtigkeit / so die gute

Werck

Werck belohnet/die böse abstraffet zulassen will/muß er nothwendiger weiß zugeben / das Rauben/Stehlen/ Betriegē/Ubervortheiln keine Laster seyen. Wurde also alle Gerechtigkeit untertruckt / alle Trew und Glauben auffgehebt / und ein völlige Verwüstung in die gantze Welt ingeführt; dan was für ein meerwūder wurde ihme ein solcher schnitzlē/welcher die Gottheit beyseyts setzt? er gibt vor/man müsse zwar ein Gottheit zulassen / aber allein darumb / damit man das gemeine Volck in der Forcht erhalte. In deme er aber dieses sagt / gibt er seinen Unglauben genugsam zuerkennen: inmassen man auß dieser antwort schliessen muß/daß alle Gerechtigkeit/Gedult/ Zucht/Liebe/Andacht/Tugend von einer erdichten Gottheit herkomen / und Gott die gantze Welt biß dato betrogen habe: welches ohne grosse gottslästerung nit gedacht/viel weniger gesagt mag werden / und ware viel ungereimbter / als wan einer Trauben von den Distlen/ oder Rosen von einem Eyßschollen erwarten wolte: gesetzt/daß unterweilen bey den Heyden in Verehrung ihrer falschen Göttern gute Würckung erfolgt / geschahen doch solche nit darumb / daß sie den ehebrecherischen Jovem oder den blutdürstigen Martem, sondern ein wahre Gottheit/so die Laster straffe / und die Tugend belohne / verehreten; und in diesem gemeinen Glauben ware kein Betrug / sintemal er ein Wurtzel ihrer sittlichen Tugenden ware / obwolen sie in ihren sonderbaren Einbildungen betrogen wordē.

Diese krafftlose Einwürff haben ihren Ursprung von dem gottslästerlichen Diagora, und übermüthigen Plinio, welcher dem Menschlichen Geschlecht ein sonderbares Geheimnus vermeint endeckt zuhaben/indeme er sagen dörffen: es seye ein lächerlicher Fund / daß man dem gemeinen Volck ein göttliche Vorsichtigkeit zuglauben fürhalte / dardurch man es in dem Zaum führen mögen. Solcher Gottslästerer und Verführer deß menschlichen Geschlechts verdienet billig / daß man ihme alles Ubel auff den Hals wünsche / daß ihn das höllische Fewr lebendig verzehre/inmassen er auch endlich von den Flammen deß Bergs Vesuvii verbrennt worden. Wan diese Lehr ein Grund hätte/wurde die gantze Welt mit solchen Lasteren angefüllet/die ihme einer nit einbilden möchte. Es ist leichter nach der Weltweysen Meynung/ ein bekantes Ubel gedülden / als ein newes unter dem Schein deß guten einführen: auß diesem dan die Grösse dieses Ubels abzunehmen / dessen Unwissenheit dem gantzen menschlichen Geschlecht sehr heylsam/ die Erkantnus aber auff daß höchst schädlich ist. Warumb glaubt ein solcher dem klugē weltweisen Simplicio nit/welcher von Gott also redet?

Irridendū agere curam rerū humanarum, quid quid est summum, sed credi ex usu vitae est Plin. l. 2. c. 7.

O proditorem generis humani! Vives de veritate fidei. c. 9.

„Wan ich an Gott gedencke / bilde ich mir einen grossen Lehrmeister ein/welcher nothwendiger Weiß mit einer gründlichen Wissenschafft und besten Willen begabet ist: dahero ich schliesse / daß er der jenigen Sachen / die er erschaffen / ein Wissenschafft haben müssen/ welche er durch die Erkantnus ohne einige Mühe erhalte und leite; ihme gibt die Menge oder Grösse derselbigen nichts zu-

"schaffen / inmassen er allmächtig und "unendlich ist : und gleich wie nichts "also hoch uñ weitsichtig / welches sein "Gewalt nit übersteige / also ist nichts "also nider und klein / welches sein Gü- "te nit einschliesse. Alles begreifft er "mit seiner göttlichen Vorsichtigkeit / "also zwar / daß er auch deß geringsten "Sommervögelein / welches er er- "schaffen / sonderbahre Sorg trägt. "Wan derohalben einer wolte sagen / "daß dieser allmächtige / allwissende "und willfertige Gott diese Welt zu "regieren / sich allein mit sich selbsten "erlüstige / und kein Sorg der irrdi- "schen Sachen trage / der fehlet in ei- "einem sehr wichtigen Puncten ; dan "warumb solten wir Gott solche An- "müthung zueygnen / welche nit ohn "Schamb auch den gröbsten Men- "schen dörfften zugemessen werden ?

Also redet dieser Weltweise / und in der Warheit / hreisset diß Gott nit gantz erkennen / wan man etwas auß- schliesset / welches seiner unendlichen Allmacht und Güte zuwieder ist. Der höchste und unermäßliche Gewalt leydet keinen Mitregenten / dan der / so alles erschaffen / bedarff keiner Hülff / die ihme in der Regierung verhülff- lich seye. Die Erschaffung deß vor- nembsten Engels kostet ihn nit mehr Mühe / als die Erhaltung deß minsten Erdwürmleins. Warumb schliesset ein solcher die zukünfftige Ding nit auß den vergangen ? als er in diese Welt eingetretten / hat ihme die gött- liche Vorsichtigkeit / als ein kluge Fu- rierer in die Herberg vor und zuberei- tet : damahlen ware es je nit in seinem Gewalt / daß er sich selbsten zu einem König oder Diener / zu eine Arme oder reichen könte machen / ohne einen Rath war alles von ihme geordnet ; wie dan auch diese Stund alles zu seiner See- len Seligkeit gericht wird / wan er nur die gute Ermahnungen annehmen / und der göttlichen Gnad mitwür- cken will ; wan er aber sich entschlos- sen wider die göttliche Vorsichtigkeit den Krieg fort zuführen / durch List und Betrug seinen eygnen Nutzen zusuchen / thäte er in diesem Fall nit an- derst / als wan ein Fisch sich mit seinen Kräfften unterstehē wolte / den Rhein und die Donaw zusperren / oder als wan ein Schnack in den Himmel fliegen / und der Sternen Lauff mit einem Füßlein auffhalten wolte.

Wan ein solcher vergewist wäre / daß er durch ein frommes und gottse- liges Leben / deme die göttliche Vor- sichtigkeit jederzeit mitwürcket / seinem eygnen Nutzen nach seinem Belieben befürdern möchte / setze ich keinen zweif- fel / er würde solches ehender als ein anders erwöhlen. Diesem aber sage ich / was vorzeiten Laërtius dem welt- weysen Bioni geantwortet ; dan als dieser anfänglich kein Gott erkennete / hernacher aber die falsche Götter anfinge zu verehren / damit er Reich- thumb und zeitliche Wohlfahrt von ihnen erhalten möchte / sprach Laër- tius : **Fürwar / dieser ist ein dop- pleter Nar / der ihme die Göt- ter anderst nit als Taglöhner mag inbilden / als wan die Gott- heit an dem Glückstand solcher Person oder Haußhaltung ge- bunden wäre ?** Gott sagt der H. Augustinus / **hat sich mit nichten**

Contra vet. dictum à Tertull. citatum. Non licet Deos nosse gratis.

uns

Dicis Deo: hac est justitia tua, ut mali floreant, boni laborent? Et Deus tibi respondet: hac est fides tua, ad hac Christianus factus ut in seculo floreres. S. August. Enarr. 2. in Ps. 25.

uns verbunden/daß er uns nach unserem belieben in dieser Welt wolle glückselig machē. Sprichstu / Gott wo ist dein Gerechtigkeit / in dem die Bösen einen Uberfluß / die Frommen aber Mangel haben? hierauff antwortet Gott: ist diß dein Glauben; bist du darumb Catholisch worden/daß du in diesem Leben ohn unterlaß glückselig seyest? Hiesset diß nit die Tugend zu einer Seckelmeisterin machen / welche ihre Taglöhner täglich bey Heller und Pfenning müste außzahlen? könte man nit billig sagen / dieser oder diese nimbt sich umb tugendhafftes Leben an / nicht daß er oder sie Gott diene/ sondern reich / geehrt und glückselig werde? daß also zu beförchten/ daß die Ergötzlichkeiten dieser Welt in ihnen die Begierd zu den himmlischen Frewden ersticke/ allermassen die Hund/wie man sagt / unter den wohlriechenden Blumen deß Bergs Gibel / den Geruch dem Gewilt ferner nachzujagen verlohren.

Wan einer auch nach solcher Leuth Meynung/ wegen seines tugentsamen Wandels in diesem Leben solte ohn unterlaß armselig seyn / künte er sich doch mit dem Zeugnus eines guten Gewissens/ und der Hoffnung/daß er einmahl auß dieser Gefangenschafft loß werde gemacht werden / trösten/ und also seine eisene Bänd mit Silber und Gold überziehen; er werd unter die glorwürdige Gesellschafft unzahlbar vieler Christlicher Helden gezehlet werden / welche die empfangene Unbilligkeit mit Gutthaten vergolten; er werde mit dem H. Paulo in der finsteren Höllen frewdiger als mit dem Persischen König Cosroes in seinen irrdischen Himmel seyn. Zu deme pflegt Gott die Fromme nicht ohn unterlaß mit Widerwärtigkeiten zu beladen / dan wan einer dieser Sachen was tiessers nachgründen wolte/ würde er ein unglaubliche Anzahl der Fürsten / Richter und Beampten finden/ welche vermittelst der Tugend und Frombkeit löblich regieret / und in zeitlichen Sachen glückselig gewesen. Wan es aber hingegen die Arglistige/ Gewissenlose / und nach deß Machiavelli Hauptregulen abgeführte Vögel beobachte / wird er zwar unterweilen dem äusserlichen Schein nach etwas von einer zeitlichen Glückseligkeit/endlich aber nichts als Irrgärten / erschröckliche Verwirrungen / schwäre Fäll/ Verachtungen/ Neyd und Haß so wol der Lebendigen/ als verstorbnen antreffen. Meines erachtens nach/ ist die Warheit allbereit gnugsam in den Historiis von dem Herode, Theodosio, Maximo, Eugenio, Constantino, Diocletiano, Constantino, Juliano sambt anderen erklärt worden; welchen aber ferner geliebt in aller kürtze zu erkennen/ daß kein Klugheit/ Rath/ noch Stärcke wider den Herren seye / und was massen er die Arglistige mit ihren eignen Stricken / so sie anderen gelegt / zu fangen pflege; der betrachte den Patriarchen Joseph/ welcher von seinen mißgünstigen Brüdern darum verkaufft / damit sie ihn nicht dörfften anbetten / entzwischen war eben diese Verkauffung das Mittel / daß sie ihn einmahl muste verehren und anbet-

ten: den übermüthigen Amman/ welcher eben an dem Galgen / den er dem unschüldigen Mardochäo zugericht / mit dem Strick geendet: den Propheten Jonam / welcher durch das Meer dem Befelch Gottes zu entgehen vermeynt / von diesem aber in deß Wallfischs Rachen außgestossen/ und sicher an das Land gesetzt / damit er ihn endlich mögte vollziehen: den Pharaonem / welcher durch Untertruckung deß Israelitischen Volcks sein Reich gedachte zu befestigen / in deme er aber solches durch das rothe Meer verfolgte / fande er sampt seinem gantzen Kriegs-Heer darin sein Begräbnus: den Propheten Moysen / welcher von deß Pharaonis Tochter bey dem Leben erhalten worden / dessen sich hernacher Gott als eines Instruments Pharaonem zu tödten bedienet: den Jeroboam/welcher / nachdem er einen Auffstand wider seinen Fürsten erwecket / sich deß Reichs bemächtiget/und ihme nach seinem Kopff ein Religion geschmiedet / die Altär Gottes verstöret / endlich aber von Gott dergestalten gezüchtiget worden / daß von seinem Stammenhauß kein Stein auff dem andern verblieben: den ungerathnen Absalonem welcher sich auß seines Herrn Vatters gecrönktem Haupt vermittelst der Wapffen einen Fußschemmel zu dem Königlichen Thron zu machen unterstanden / endlich aber an einer Eichen mit dem Haar verwicklet hangen blieben / mit dreyen Lantzen durchstochen/in ein tieffe Gruben gestürtzt/und kein andere Gedächtnus als seines unermäßlichen Ehrgeitzs hinderlassen: den König Saulem / welcher anfänglich dem Propheten Samueli in allem gehorsam war/ endlich aber / weilen er ihme seinen eignen Nutzen zu fast liesse angelegen seyn / Gott und Samuelem beyseits setze / entsetzte ihn Gott deß Reichs / übergabe es seinem trewen Diener David.

Domus Jeroboam eversa est, & deleta de superficie terræ 3. Reg. 5. 15.

Durchlauffe einer alle Reich und Länder/so wird er befinden/ daß solche auß angezognen Ursachen verändert/ verhergt und verderbt worden: er besehe das Leben Ottonis, Vitelli, Galbæ, Pisonis, Balbini, Floriani, Basilisci, Sylvani, Taciti, Quintilii, Maximi, Michaelis Calophati, so wird er abermahl befinden / daß solches an einem seydenen Faden gehangen; er erwege endlich den Fall Parmenionis unter dem Alexandro, Sejani unter dem Tiberio, Cleandri unter dem Commodo, Ablavii unter Constantino, Eutropii unter dem Arcadio, Vignii unter dem Friderico, Brocc unter dem Philippo, Campræte unter dem Petro, und anderer unzahlbarer/so wird er widerumb klar erkennen/daß kein Rath/kein List / und kein Macht wider Gott den Herrn seye.

Wanderohalben ein solcher nicht gäntzlich seiner Vernunfft beraubt ist / so wird er schliessen / daß einer/der in diesem Leben begehrt glückselig zu seyn / sich sampt seinem Stand in ein Sicherheit zu setzen / dem zeitlichē und ewigen Untergang zu entfliehen / sich fest auff Gott/den Catholischen Glauben / und die wahre Christliche Tugend steuren müsse. Damit er aber einen Lust zu diesem bekomme / wil ich

ihme

ihme anjetzo die andere glückselige Stadt Jerusalem sampt deren Einwohnern und Ubungen vor die Augen stellen.

Das IV. Capitel.

Beschreibung der glückseligen und guten Stadt Jerusalem/ auß unterschiedlichen alten Scribenten gezogen.

DJe glückselige und heilige Statt/ so ich mir allhie zu entwerffen vorgenommen/ hab ich auß deß Platonis Einbilgungen gezogen/ und so offt ich mich deren erinnere/ empfinde ich ein newe Frewd und Ergötzlichkeit. Der günstige Leser wolle ihme nit inbilden/ als wan ich mich in Beschreibung der Felder/ Lustgärten/ oder anderer Gelegenheiten lang wolte auffhalten/ inmassen ich solche Arbeit den Redneren und Poeten/ die besser Zeit und Weyl/ als ich habe/ überlasse/ allein begehre ich/ er wolle darfür halten/ daß alles/ was die alt und junge Scribenten von den glückseligen Inßlen/ Lustgärten/ und Feldern auff das zierligst beschrieben/ viel zu gering gegen deme/ was sich in dieser Stadt befindet; inmassen allhie ein stätes schön Wetter/ ein gesunder Lufft/ gutes Wasser/ liebliche Wind/ fruchtbahre Erden/ vollkomentliche Wohnungen/ die Berg und Bühel mit fruchtbaren Bäum und Weinstöcken übersetzt/ die Thäler mit fischreichen Bächen überrunnen/ die Felder mit goltgelben Ahren angefüllt/ die Wiesen mit allerhand schönen Blumen gezieret: mit einem Wort/ wo einer seine Augen hinwendet/ sehet er solche Sachen/ daß er bekennen muß/ die göttliche Vorsichtigkeit habe ihm diesen Orth vor allen andern zu zieren und zu bereichen vorgenomen.

Die Stattmawren/ Thürn/ Bolwerck/ köstliche Gebäw/ hohe Säulen/ Spielbüne sampt andern denckwürdigen Sachen umbgehe ich still schweigend/ weilen die Herzlichkeit dieser glückseligen Stadt in solchen nicht bestehet/ obwohlen eben diese dermassen schön und vollkommen/ als wan die Engel vom Himmel herunter gestiegen/ und solche Bäw geführt hätten.

Mir gefiele sehr wol/ daß ich in dem Eingang dieser Statt ein gute Anzahl vornehmer Jungfrawen antraffe/ welche züchtig/ arbeitsam und unverdrossen/ gleich wie die alte Rebecca Wasser schöpffeten und heim trugen/ auch alle andere Arbeit/ so dieser Stand gemäß mit grosser Sorg und Embsigkeit verrichteten. Auff der Stadtpforten sahe ich der Sonnen Bildnus in einer sehr grossen Form/ so in dem Zeichen der Wag sich auffhielte; hierauß ich geschlossen/ daß alles in dieser Stadt müsse recht und ordentlich auff einander gehen; welches ich auch in der That selbsten also zu seyn erfahren; inmassen ich alles in solcher guter Ordnung befunden/ daß auch so gar die Schlag-uhrẽ stündlich zusamẽ traffẽ.

Der

Der Boden war gleichsam wie ein Spiegel glatt und eben/die Gassen also sauber und rein / daß einer den minsten Unrath darauff nit antraffe : ich sahe keine Wagen noch Karren/ keine Fuhrleut noch Esseltriber / keine Müssiggänger noch Schneckenschneller / keine Seckelschneider noch Possenreisser / keine Spieler noch volle Zapffen / keine Landfahrer noch Briefftrager; sondern allein etliche junge kinder/ so mit einander friedlich kurtzweileten/ auß welcher unschüldigen Sitten ich ihrer Eltern gottseligen wandel leichtlich abnehmen mögen. Niemand wurde in dieser Stadt gedüldet/der ihro einigerley Weiß schaden / oder deroselben Wohlstand nit befürdern könte.

Man berichtete mich / daß dieser grosse glückselige die vertrewliche Einfältigkeit / und einsältige Verträwlichkeit / welche in allen dieser Stadt Einwohnern war genommen ein Ursach seye : nit zwar/daß sie ohne Hirn oder Verstand / sondern/wie ich selbst erfahren/ recht kluge / hochverständige und bescheidene Leuth / die sich zu forderst befleissen/daß in allem ihren thun und Lassen der Mund mit dem Hertzen übereins stime : auß ihrer äusserlichen Frölich- und Freundlichkeit konte ich leichtlich den innerlichen Ruhestand ihrer Gewissen abnehmen. Sie mögten sich nit gnugsam verwundern / als sie hörten / daß in andern Länderen Menschen gefunden würden / welche ein anders könten gedencken / und ein anders reden; sie hielten solches für unmöglich / und brachten die Gleichnus von einer Uhr vor / in welcher der Zeiger mit den innerlichen Rädern allzeit übereins kommen muß.

Als ich aber durch mein eigne Erfahrnus bekräfftige / daß ich mit dergleichen Personen geredt und gehandelet habe / antworten sie; solche müssen nothwendiger Weiß erschröckliche Meerwunder seyn / welche doppelte Naturen und zweyfache Hertzen haben.

Als sie ferner bericht worden / daß sich in anderen Ländern Frawen und Jungfrauen befinden/welche den vierten Theil ihres Lebens mit Schmucken und zieren zubringen/all ihr Vermögen an die Kleider wenden/sich mit Edelgestein / Silber und Gold/ mehr als sie ertragen mögen / beladen / ihre Häupter mit dem Raub der wilden Thieren bedecken / ein gantzen Tag auff ledernen Steltzen herumb hüpfens könten sie sich abermahl nit gnugsam verwundern/ erzeigten ein grosses Mitleyden / und sagten / solche Leuth müsten zweiffels ohne schwärlich gesündiget haben / weilen sie ein solche strenge Buß außstehen. Als sie vernamen / daß solche ihr gröste Eyfersucht in dem erzeigten/ daß je eine die andere in dergleichen Auffzügen übertreffe; machten sie grosse Creutz für sich/ und fragten / ob solche Leuth auch jemahln ein Verstand gehabt hätten?

Hierauff erzehlte ich einen lächerichen Possen / so einer Adelichen Frawen widerfahren / welche mit ihrem Herrn Gemahl zu guter Friedenszeit in ein frembdes Land / in welchem sich die Weibspersonen zumahlen anzustreichen pflegen / verreist / und weilen sie von Natur heßlich/diese Kunst wol ergriffen/ und fleissig gebraucht / auch nachdeme sie wider zu Hauß ankom-

men;

men; als aber solches die andere Weiber vermerckten / wolten sie ihr den Fehler höflich zu verstehen geben ; sie stelleten under einander ein Kurtzweil an/so man das Mühen nennet/in welche eine nach der andern den Gewalt bekompt allen andern zu schaffen was ihr beliebt / wofern es der Gebühr und Ehrbarkeit nit zu wider ist: nach deme sie sich ein gute Weil gemelter Gestalten erlüstiget haben / befahl eine/ daß alle andere ihr Angesichter mit warmen Wasser solten abwaschen; als nun diese arme Dröpflin mit dem nassen Schwam über ihre angestrichene Wangen fuhre/ erscheinte alsbald ihr vorige heßliche Gestalt / darob sie dermassen zu schanden worden / daß sie vor Kummer hätte mögē verschmachten / auch sich hinfüran solches Betrugs gemässiget.

Im übrigen vermerckte ich an allen Weibspersonen dieser Statt ein liebliche Einfältigkeit in dem gehen / stehen / in der Kleidung / Haußhaltung und Anstellung der Ergötzlichkeit / welche mit einer solchen Majestät / Freundlich und Höflichkeit vermengt ware/ die ihme einer schwärlich in dieser Welt mag einbilden. Ich sahe auch allhie ein grosse Anzahl der ehrwürdigen eyßgrawen Alten/welche obwolen sie hundert und mehr Jahr erlebt hatten / waren sie doch viel frischer und lebhaffter / als ein gesunder Hecht im Wasser: indeme ich sie ein gute Weyl mit Verwunderung anschawete/redte mich einer an/und sprach: was verwundert ihr euch an uns ? wir bedienen uns allhie der gemeinen Speisen / so Gott und die Natur zu deß Menschen Underhaltung verordnet; daher wir auch so gar die Nahmen der Kranckheiten/so auß der Unmässigkeit entstehen/ deren bey euch/ wie wir bericht worden / gantze Bücher voll zu finden / nit wissen. Wir pflegen uns nit durch Artzneyen die Magen zu verderben/und das Leben zu kürtzen; wir bequemen uns alle dem Gesatz / keiner eyffert gegen den anderen; wir seynd alle reich gnug / weilen ein jeder alles hat/was er begehrt: wir lassen uns von keiner unordentlichen Neygung beherrschen/ viel weniger von unmässiger Sorg beschäfftigen/der Geitz verbrennet uns nit lebendig in unsern Häusern/so lassen wir uns auch keine wächsene Flügel der Ehrsucht ansetzen / mit welchen wir zu unserem Verderben in die Höhe gegen den Sonnenstrahlen mögten fliegen. Wir befleissen uns auff das höchst / damit wir uns nicht wider das Gesatz der Natur vergreiffen ; und weilen wir uns nach allem unserem Vermögen vor den Sünden hüten / ist uns solches mehr nutz / als alle andere Gebott der Tugenten / so andere beobachten. Wir wissen von keinem Krieg / als den wir wider die Laster führen/ welche wir viel lieber als andere Meerwunder der gantzen Welt bezwingen. So gibt uns auch die Pest nichts zu schaffen/ weilen wir den Lufft niemahlen mit fluchen und gottslästeren vergifften / oder die Erden mit Vergiessung unschüldigen Bluts verunreinen. Die Zeit richtet sich nach unserem Wünsch / die Sonnen scheinet uns ohn underlaß / gleich wie wir uns zu jederzeit den Fried und Einigkeit uns zu erhalten befleissen. Wan

wir ein Schawspiel haben wöllen / bilden wir uns die grosse Eytelkeit der Weltmenschen ein / damit wir ein Mitleyden in uns erwecken ; wir betrachten das grosse und wunderbarliche Gebäw der Himmeln und der Erden / an welchem niemand was tadlen / viel weniger verbessern mag. Unsere gröste Wolredenheit ist die Warheit / in welcher unsere Jugend dergestalten aufferzogen wird / daß man von ihr niemahlen einige Schwanckred oder Unwarheit vernemmen mag. Wir befleissen uns mit höchster Möglichkeit Gott dem Herrn zu dienen / ihn zu loben / uns mit seinem heiligsten Willen zu vereinigen / und seiner Göttlichen Vorsichtigkeit in allem gäntzlich zu undergeben.

Obwohlen ich ab dieses ehrwürdigen Altens gutwilliger Erklärung keinen zweiffel hatte / wolte ich doch persönlich ihre Kirchen / Andachten / Gesätz / Gerechtigkeit / Gewerb und bürgerliche Ordnung besichtigen. Als man mir derohalben die Gotteshäuser weisete / sahe ich / daß solche auff das beste und köstlichste erbawet / mit sonderbahrem Fleiß und Sauberkeit auff das zierlichste zugericht waren ; sich funde darin ein grosse Anzahl der recht frommen und Gottliebenden Hertzen / welche dem Gebett oblagen. Ihr Andacht stunde nicht in unmässigen seufftzen oder hertzklopffen / viel weniger in einer aberwitzigen Verstellung der Augen und Gebärden / sondern in einer reinen Meynung tieffer Demut und Außgiessung deß Hertzens vor dem Angesicht Gottes. Sie haben kein grosse Anzahl der Glocken / viel weniger leuten sie ein gantze Stund zu einer viertelstündigen Jägermeß. Sie stellen kein unnöhtiges Gepräng an / welcher dem andern vor soll gehen oder stehen ; sie lassen ihre Festäg nit mit der Trummeln außruffen / noch inner oder vor der Kirchen einen Jahrmarck auffschlagen ; sondern ihre Solemnitäten stehen viel mehr in einer stillen Andacht / als äusserlicher Scheinbarkeit. Sie erkennen es für ein grosses Glück / daß ihr Glauben und Lehr niemahlen mit einiger Ketzerey beschmitzt worden / weilen sie zu jederzeit ein grosses mißfallen ab allen Newerungen getragen / und gleich wie die Fisch sich gern in dem frischen Wasser auffhalten / also pflegen diese alle trübe Pfützen der Streitigkeit in Glaubens Sachen zu fliehen / sich in den frischen und gesunden Wässeren der alten Christlichen Warheit zu ernehren.

Es begabe sich ungefehr / als ich mich noch an diesem Orth befande / daß ein frembder Prediger auff die Kantzel stige / und anfienge mit grossem Eyffer die Streitigkeiten und schwäre Theologische Zweiffeln zu erörteren ; diesem hörten sie zwar mit grosser Gedult zu / konten aber kein Wort verstehen / also zwar / daß mich die Umbstehende befragten / ob er Hebräisch / oder Griechisch redte. Einen anderen konten sie gar nicht gedülden / welcher mit fürwitzigen / und underweilen unehrbaren Fragen auffgezogen / und ihnen in ihren unschüldigen Gewissen Unruhe wolte machen. Auß der Kirchen giengen die vornembste Frawen und Jungfrawen in die Spitäler, welche köstlich erbawet und reich-

lich

lich begabet waren; allda sie mit grossen Allmusen die Frembdling und Dürfftigen begabeten/ ihnen mit sonderbahrer Liebe beysprungen; dieses gefiele mir dermassen wohl / daß ich es der Theologischen Wissenschafft vorzoge.

Als ich sie auch befragte / auß welchen Regulen sie solche gute Sitten und Gebräuch her hätten? befande ich daß sie sich weniger Gesatz als die Gesunde der Artzneyen bedienten. Ihr einiges und gewöhnliches Gebott ware auff die Lehr Christi deß Herrn gegründet/welche also lautet **alles was ihr wölt daß euch die Menschen thun sollen/ das thut ihr ihnen**. Alle wurden von einẽ König dẽ sie als einen leiblichen Gott mit gröster Ehrerbietung verehrten / regiert. Dieser ware mit einem Hoffart der klugesten und gewissenhafftesten Heren auff das beste versehen / welche lebten wie die Heilige im Himmel / und redeten wie die Engeln. Wan sie underweilen über die Gassen giengen / erzeigte ihnen jederman ein grosse Reverentz/ als wan sie lebendige Heilthumb wären.

Ich sahe auch allhie etliche alte wolverdiente Feld-Oberste / welche in frembden Landen viel Jahr dẽ Kriegswesen bester massen vorgestanden/ anjetzo aber in guter Ruhe under den Palmbäumen sassen / umb sie herumb stunde ein wolgerüstes Kriegsheer; welches allein eines Befelchs erwartete: ein solche gute Ordnung/ und geschwinde Gehorsamen waren under diesen gehalten / daß/ wan allbereit einer das Schwerd gezuckt / und den Streich auff den Feynd geführt/ er zu dem geringsten Zeichen deß Befelchs/ in dem Lufft still gehalten / als wan ihme der Arm erstarret wäre. Allhie wurde allein die wahre Tugend belohnet; dahero sich das Glück wegen seiner Unglückseligkeit sehr beklagte / daß es an diesem Orth in schlechten Ehren/und ohne Besoldung gehalten werde. Niemand wurd allhie zu hohen Dignitäten und Aemptern befürdert / er habe dan solche durch trewe und langwirige geleiste Dienst wohl verdienet; ihr gröste Ergötzlichkeit ist die Sicherheit ihrer Gewissen / nach Vollziehung grosser Ritterlichen Thaten. In dieser Statt befindet sich zu jeder Zeit ein solche Stille / als auff dem Meer/ so lang der Eyßvogel seine Jungen außbrütet. Die Bürger springẽ einander in fürfallender Noth mit höchster Lieb/ gleich wie die Finger an einer Hand einander bey. Zanck und Hader ist bey diesem ein grösseres Meerwunder/als alle wilde Thier/ so man jemahlen auß Africa / Asia und America in unsere Länder gebracht.

Ein sonderbahre Belüstigung empfande ich / als ich auff ein Zeit zween kurtzweilige Alten von den Sitten und Gebräucheu der Außländer reden hörte/der eine erzehlte dem andern was massen er vernommen/daß solche offt mit einander zancketen / bißweilen auch auff Leib und Leben ein andern außforderten; der ander kunte solches nit glauben / viel weniger ihme einbilden/daß zween Menschen/ so einander in der Natur und Gestalt gleich seynd/ mit einander in dem Unfrieden leben mögten. Hierauff ihme der erste antwortet/ er habe solches für gewiß ver-

ſtanden / und daß dergleichen Unfriedens das **Mein** und **Dein** die gröſte Urſach ſeye. Dieſes bewegte ſie beyde dermaſſen/daß ſie ſich entſchloſſen/ſolches in der That ſelbſten zu erfahren / und auff das wenigſt einmahl in ihrẽ Leben mit einander zu zancken. Mögten aber ſolches nit in das Werck ſetzen; dan ſo offt einer zu dem anderen ſprach/ diß iſt mein / antwortet ihme der ander: ſo ſeye es dan dein ; ſagte er aber diß iſt dein / antwortet ihme der ander; ſo ſeye es dan mein. Kunten alſo zu keinem Zanck noch Unfrieden kommen. Im kauffen und verkauffen ſeynd ſie dermaſſen auffrecht und redlich / daß ſie ſich ſelbſten viel lieber / als andere betriegen ; wan einer auch etwas ungefähr zu viel eingezogen / oder bey ſich gefunden / was ihme nit zugehörig/erſchröcket er alsbald darob/ als wan er eines Meerwunders wäre anſichtig worden / mag auch kein Ruhe haben / biß er ſolches ſeinem rechtmäſſigen Herꝛn widerumb zugeſtellt habe.

Ex vitis Patrum.

Mir ward auch ihr Gerichthauß / ein groſſer und ſehr köſtlicher Pallaſt gewieſen / in welchem / wie ich bericht worden / gar wenig Streitigkeiten fürgebracht und erörtert werden; weilen ich aber vernommen / daß den folgenden Tag ein ſehr wichtige Sach ſolte entſchieden werden/ begehrte und erlangte ich die Gnad / daß ich dieſer mögte zuhören. Als ich derohalben mich den andern Tag bey guter Zeit an dieſes Orth verfügte/ fande ich den Kläger und Beklagten / welche denjenigen zween gleich waren/deren Hiſtory der H. Chryſoſtomus beſchreibt/ ſo umb einen gefundenen Schatz mit einander ſtreiteten ; der eine hatte dem anderen einen Acker verkaufft / und darfür den Werth völlig empfangen; in deme aber der Käuffer den eingehändigten Acker anfienge zu bawen / fande er ungefähr einen Schatz / darob er ſehr erſchrocken / ſich alsbald zu dem Verkäuffer begeben / ihnen bericht was ſich zugetragen / und gebetten / er wolle den gefundenen Schatz erheben ; weilen aber der Verkäuffer ſich diß zu thun verweigerte/hatte ihm der Käuffer das Recht vorgeſchlagen. Dieſes ware die Urſach dieſer Streitigkeit / welcher in unzahlbare Mänge Volcks beygewohnet. Ich hatte zwar für mein Perſon die Ohren faſt geſpitzet/konte aber wegen groſſer Verwunderung der Umbſtehenden / was ſie vorbrachten wenig verſtehen. Der Kläger oder Käuffer ſprach zu dem Verkäuffer / mein lieber Freund/ihr habt mir eweren Acker verkaufft beynebens nit angezeigt/ daß ein Schatz darin verborgen lige ; diß kan ich nicht anderſt verſtehen / als daß ihr mich habt wöllen in Gefahr ſtecken: Hierauff der Beklagte die Händ gen Himmel hebte / und ſagte : ich ruffe Gott und ſeine Heiligen zu Zeugen / daß ich nichts umb dieſen Schatz gewuſt/ und euch den Acker auffrecht und redlich zu kauffen geben habe / wan ihr dan ſolches unwiſſend gethan / ſpricht der Kläger/ſo verzeyhe euchs Gott: gehet aber hin erhebt den Schatz/ und tragt ihn heimb / dan ich allein den Acker / und nicht den darinnen verborgenen Schatz erkaufft. In deme ihr mir den Acker abkaufft / antwortet der Beklagte / habe ich euch dieſen ſampt allem

S. Chryſ. hom. 30. ad pop. Antioch.

lem deme / was darin begriffen / verkaufft/und eingehändiget. Weilen der Kläger auff diesen einwurff nichts wuste zuantworten / sprach er: damit ich mein Gewissen nit beschwere / schlage ich euch den Acker / sampt den darin ligen Schatz heimb / diß verbiete mir Gott / sprach der Beklagte / daß ich mich auff solche weiß solte frembdes Guts theilhafftig machen. Endlich wurd dieser Streit dergestaltē entschieden / daß der Käuffer den Acker / sampt den darin gefundenen Schatz solte behalten / darob er dermaffen entrüstet worden / daß ihn seine Freund schwärlich haben trösten mögen. O heilige Einfalt! O güldene Armuth! ferrn seyd ihr von unseren Zeiten! allhie wurde niemahlen einiges Blutgericht gehalten / noch einige Folter gefunden; weilen alle Laster von diesem Orth / vermittelst der gute Gesätzen und wachtbaren Beambten auff ewig außgeschlossen. So müste auch ein jeder seines Vermögens / bevor aber deß täglichen Unkostens / so über Essen und trincken gehet / fleissige Rechnung thun; wie dan auch zu dieſē End ein gewisse Gürtel gleich der jenige / welche Nicolaus Damascenus in seiner Politica beschreibt; zugericht war / mit der man die ehrbare Dicke der Einwohner pflegte abzumessen. Wan einer erfunden wird / deme diese Gürtel zu eng / und er nit erweisen mag / daß ihme solches nit auß dem Müssiggang oder überflüssigen Essen und Trincken erwachsen / werden ihme so viel Fastäg aufferlegt / biß er gemelte Gürtel ohn zwang erleydē mag.

Wan underweilen frembde Ehrabschneider in dieser Statt gehört werden / reisset man ihnen ein Zahn nach dem andern auß: den Dieben giesset man zerlassenes Gold in den Mund. Die Todschläger gibt man den Raubvöglein in einem eyssenen Kefich zu einer Speiß: denen gottslästerer brennet man die Lefftzen mit einem glüenden Eysen: die volle Zapffen werden in einen Sack vernähet/und in das Wasser geworffen: die Unkeusche durch ein langsames Fewr gebraten.

Ich könte ein grosses Buch anfüllen / wan ich alles was ich in dieser glückseligen Statt gesehen / wolte verzeichnen: eines kan ich zu dem Beschluß stillschweigend nit umbgehen / daß ich nemlich mitten auff dem Marckt / auff einer hohen weissen Marmelsteinen Säul die Bildnus der Gerechtigkeit gesehen; diese war mit einem Mantel voller Sternen angethan / truge in der rechten Hand ein Buch der Gesätzen / und in der Lincken ein zeitige Aehr. Umb sie herumb befanden sich die Warheit und Weißheit sampt den freyen Künsten; zu Füssen underschiedliche namhaffte Regenten und Beampten / welche alle köstliche Schild mit denckwürdigen Regulen / für die so andern vorzustehen verpflicht / gezieret / in den Händen hielten / deren etliche ich meinem guthertzigen Leser allhie wil beybringen.

Das V. Capitel.

Heylsame Regel / durch welche die glückselige Statt Jerusalem regiert und erhalten wird.

DIser ist der gröste / welcher in ihme selbsten der kleinste ist. Dahero ein wahrer Christlicher Beampter ihme nit einbildē solle/daß sein Höchheit in dem bestehe / wan er alle Regelen deß Platonis und Xenophontis von Verwaltung deß gemeinen Nutzes in den Kopff bringt / alle Juristen und Canonisten durchblättere / alle Geheimnüssen der Judenschul erkündige alle List / Betrug und Falschheiten erlehrne/dan man zu jeder Zeit inobacht genommen / daß die Göttliche Vorsichtigkeit die jenige/ so zu viel auff ihre Stärcke/ Weyß und arglistigkeit gebawet/ durch ihre eigene Fallstrick / die sie anderen gelegt / gefangen und zu nichten gemacht habe.

Gewohnlich seynd die jenige die unglückseligste gewesen / welche mit Falschheiten und Betrug zum meisten umbgangen. Diese haben den Jeroboam gestürtzet / den Saul deß Reichs entsetzet / die Athenienser in ein Unordnung gebracht / den Machiavellum sampt seinem Anhang armselig gemacht. Solche seynd viel besser erfahren in der Kunst zu disputirē / als zu leben/zierlich zu reden / als einen guten Rath zu geben / anderen zu schaffen und befehlē als selbst zuthun / was sie Ampts und Stands halber schuldig seynd. Diese alle haben gewohnlich drey böse Engenschafften an ihnen / welche einem Christlichen Beambten sehr übel anständig / und dem gemeinen Wesen über die massen schädlich seynd. Erstlich seynd solche sehr veränderlich / unrühig und unbedachtsam / dahero sie viel Händel und Streitigkeiten anspinnen / welche sie nit mögen abhaspleu / gleich wie die Sonn/so underweilen mehr Dämpff von der Erden außziehet / als sie mag verzehren / dahero dan grosse Ungewitter und schädliche Wassergüß erwachsen. Für das ander / schwimmen solche in ihren Anschlägen und Erfindungen gleichsam wie ein Seel in einem blutreichen Leib / welche underweilen von dem erstickt wird/von welchem sie hette sollen erhalten werden. Zum dritten / weilen diese durch ihre vermeinte Spitzfindigkeiten sich von der gemeinen weyß zuhandlen abschrauffen/gerathen sie in solche Würbel / welche der alte Lehrer Tertullianus die unholten Irrgarten nennet / auß deme sie niemahlen einigen Außgang finden mögen.

Dieses hat der Prophet Isaias/in deme er von deß Pharaonis Räth redet / wohl vermeckt: **Die Fürsten von** Tanis, spricht er / **seynd aberwitzig worden: Und die Herren von** Memhpis **bethöret: Gott hat under sie den Geist deß Schwindels geschickt / dahero sie Egypten in allen seinen Thaten** *Stulti facti sunt. Isa. 13. 19.*

ten irrend gemacht / gleich wie ein Trunckner schwancket so er außspeyet. Eben dieses sagt der H. Job: Gott / spricht er / führet die Räth zu einem thorechten End / und die Richter zur Verwunderung : erlöset auff die Gürtel der Königē und bindet ihre Lenden mit einem Seil: er führet ihre Priester in Unwürde / und undertrucket ihre Regentē. er verändert die Lefftzen der warhafften / und nimbt hinweg die Lehr der alten: er schüttet Verachtung über die Fürsten.

Adducit Deus consiliarios in stultum finem. &c. Job. 12.17.

Dieses seynd die Ubel / mit welchem der höchste Lehrmeister allen den jenigen tröhet / welche die rechte Landstraß der Warheit verlassen / durch Ab- und Irrweg lauffen. Damit ich derohalben einen guthertzigen Christlichen Beambten mit unzahlbaren Regulen und Satzungen nit belade / sage ich / daß alles / was ein solcher wünschen mag / in vier Puncten füglich kan eingeschlossen werden ; diese aber seynd / das Gewissen / die Ruhigkeit / der Fleiß / und die Starckmühtigkeit. Das erste / und nothwendigste Stück ist das Gewissen / welches der ältiste Zuchtmeister der Seelen und der trewiste Beherrscher deß Lebens ist. Dieser wird ihme ohne Schew in alle gelegenheiten anzeigen / zu welchem Zel und End er seine Meynungen richten solle ; daß er in Verwaltung seiner Aempter sich zuweilen ihme selbsten entziehen müsse / damit er sich desto täuglicher denselbigen widergeben möge ; daß er die Gerechtigkeit nit als ein Taglöhner oder Bettler / viel weniger als ein begiriger frembden Guts / sonder als ein Eyfferer der Gottes Ehren und deß gemeinen Wesens Wohlstands verwalten solle / daß er sich vor dreyen gefährlichen Würblen der Ehrsucht / Geitzs / und der Gottlosigkeit / in welchen allbereit ein unzahlbare Menge der jenigen / so mit diesen Lasteren behafft warē / zu grund gangen fleissig hüten müsse : daß alles was sich in dem Himmel unter den Engelen begibt etlicher massen in Leitung der Menschen auff Erden geschehen solle ; daß er sich mit allen Kräfften auff die Göttliche Vorsichtigkeit / als das feste und sicherste Fundament gründen müsse / durch welche er Gott gleich werden mag / in deme er offt an Gott gedencken / offt von ihm reden / und was ihme gefällig / thun wird: diese wird ihn underrichten / daß deß Menschen Hertz einer Sonnen Uhr gleich seye / welche allein zu brauchen / wan die glantzende Sonnen-strahlen darauff fallen ; daß er also nit vermeinen solle / daß sein Verstand zu Leytung der Underthanen ein wahres Liecht haben möge / er wäre dan von der Göttlichen Sonnen erleuchtet.

Hierauff wird ihme die Gottsforcht und Gerechtigkeit / als zween Haup pfeiler aller Reichen und Ständen vorgewiesen. Die Gottesforcht wird ihme zweyerley Andachten / ein gemeine und ein sonderbahre vorhalten. Die gemeine stehet in diesem / daß er erstlich billicher massē Gott verehre / ein gute / reine / und grosse Meynung von ihme habe / in Glaubens Sachen nit fü witzig seye ; dan dieses

Insuspicabilis secreti, reverendique majestatu cognitio est. Deum non esse nisi Deum. S. Zeno. serm. de Nat.

diſes ein ſonderbahres Geheimnus deß Chriſtlichen Glaubens iſt / von Gott halten daß der Gott ſeye / inmaſſen ſolcher ihn genugſam erkennet / in deme er ihn durch ein heilige Unwiſſenheit nit erkent / beynebens aber ihn unendlicher weiß über alle Geſchöpff erhöhet. Für das ander / das er gegen dem Gottesdienſt / geiſtlichen Sachen / und Kirchen Gebräuch wohl und auffrecht geſinnet ſeye / ſo wohl ſeinen innerlichen Stand der Seelen / als dem äuſſerlichen vermittelſt eines guten Exempel betreffend.

Die ſonderbare underrichtet ihn / daß weilen er ein vornehme Perſon mit gemeinen Geſchäfften / ſo von der Göttlichen Vorſichtigkeit geleitet werden / beladen ſeye / erkenne / daß er in allen ſeinen Verrichtungen an Gott hange / dahero er ſich underweilen / nach dem Exempel deß H. Propheten Moyſis von den vielfältigen Geſchäfften abſchrauffen / mit Gott ſeinem Herzen durch das Gebett und Ableſung geiſtlicher Bücher handlen ſolle. Dan wan ihme alſo / was der H. Gregorius Nazianzenus ſagt / daß wir Menſchen / ſo offt wir den Athem holen / an Gott gedencken ſollen / iſt leichtlich zuerachten / wie nothwendig es ſeye daß ſolches die jenige thun ſollen / welche wegen tragender Aempter darzu auff ein ſonderbare weiß verbunden ſeynd / damit ſie den lebendigmachenden Geiſt auß den Brunnen der Göttlichen Weißheit ohn underlaß ſchöpffen mögen.

Der H. Joannes Damaſcenus vergleichet in einem Geſpräch wider die Manichäer die vornembſte Engel den Schlag-uhren / welche endlich würden ſtill ſtehen / wan ſie der Göttliche Uhrrichter nit ohn underlaß thäte auffziehen: ebner maſſen muß man bekennen / daß die vortrefflichſte Gemühter und Hertzen nach und nach in der Lieb abnemmen / endlich auch gar erkalten / wan ſie nit zum öfteren durch ein wahre andacht erhalten und geſtärcket werden.

Nach deme er auff ſolche weiß underrichtet / wird er von ſeinem trewen Zuchtmeiſter dem Gewiſſen / den ſchnur graden Weg zu der Gerechtigkeit / ſo in vier Hauptpuncten beſtehet / geführt. Der erſte iſt / daß er ſich fleiſſig hüte damit er auch ſo gar mit keinem Schatten eines Ubels oder Sünd ſeinen Underthanen vorgehe; dan er ſeine Regierung durch das gute Exempel antretten ſoll / auff daß er als das erſte Rad in dieſer ſittlichen Uhr deſto leichter die andere bewegen / und zu einem tugendhafften Leben bringen möge. Etliche ſeynd der Meynung / daß / als zu der Zeit Joſue die Sonn am Himmel ſtill geſtanden / der Mon ſampt allen anderen Planeten und Sternen unbewegt verblieben ſeye. Wir laſſen dieſe Meynung in ihrem Werth / beynebens gibt ſie uns ein gute Lehr / daß nemlich die Underthanen ſich gewohnlich nach den Sitten ihrer Oberkeiten richten; wan ſolche tapffer auff dem Weg der Tugend fort lauffen / ſolgen ihnen dieſe auff dem Fuß nach; ſtehen ſie aber ſtill / vermeinen ſie / es wolle ſich nit geziemen / daß ſie ferners fortſchreiten.

Der

Der ander ist / daß sie den Unterthanen kein Sünd oder Ubel gestatten sollen / dan ein Laster zulassen / wan mans verhindern mag / ist eben so viel / als solches persönlich begehen / inmassen wie Agapetus dem Käyser Justiniano vorzeiten sagt. Nichts solle auff dieser Welt also mächtig und starck seyn / daß eines wahren Christlichen Beambtens Hertz überwinde / daß er ein Sünd / so er wider die Ehr Gottes / und die Ruhe seines Gewissens zu seyn erkent / zulasse.

Peccare & non cohibere peccantes juxta astim. Agap.

Dositheus vermerckt / daß / nach dem Fabricianus ein Römischer Feld-Oberster / der Samniter Land verstöhret / ein Bildnus Veneris, wegen ihrer sonderbaren Zierligkeit auffbehalten und nacher Rom verfertigen lassen / sein Gemahl die erste gewesen / so durch den Ehebruch / und folgends zu einer Morthat an ihrem eygnen Herren bewegt worden / damit sie mit Petronio einem Jüngling desto freyer sündigen möchte; so doch endlich auch von ihrem eygnen Sohn Fabuitiano, wegen dess Todtfals seines Vatters / erbärmlich hingericht worden. Gleichermassen geschicht es / daß unterweilen Herren und Frawen / so zwar ihre Personen belangend / fromb und gut seynd / in ihren Häuseren und Pallästen aber unehrbare Bilder oder gemähl auß etlichen eytelen bedencken gestatten / durch welche sie den rechtmässigen Zorn Gottes / sampt einem unerwahrten Unfahl über sich ziehen: der hohe Priester Heli war von der H. Schrifft ein Ampel Gottes genant / welcher doch bald hernacher wegen seiner gar zu grossen Miltigkeit gegen seinen Söhnen / die ihren Stammen zu grund gericht / außgelöschet worden. Dahero solche Herrn und Frawen gute Achtung geben sollen / daß sie nit durch ein straffmässige Miltigkeit etliche Diener oder Haußgenossen gedülden / welche sich der Gutthaten mißbrauchen / und dardurch dem gantzen Hauß grosse Ungelegenheit verursachen.

Dosith. lib. 3. Ital. cur.

1. Reg. 3. juxta septuaginta.

Alkabitius ein namhaffter Astrologus vermerckt / daß etliche Planeten und Stern uns offt viel gutes thäten / wofern sie von andern ungütigen nit verhinderet würden: gleichermassen befinden sich etliche Herzen und Frawen / welche von Natur zu der Tugend geneigt / und viel gutes würcketen / wofern sie sich von ihren Dienern auß gemelter Ursach darvon nit liessen abhalten. Diejenige aber seynd glückselig und lobens werth / welche allein gute Diener annehmen / oder solche machen / daß sie in ihren Wercken ein gute Meynung haben / gegen Gott und heiligen Sachen wohl gesinnet / wachtbar / arbeitsam / unverdrossen gehorsam / keusch / nüchter / gedültig / behutsam im reden / und zu allem deme was ihr ampt betrifft / willfertig seyen; dan gleich wie die gute Kriegsknecht ihren Feld-Obersten glorwürdig machen / also seynd die gute Diener ihren Herzschafften ein grosser Behülff zu Erlangang und Erhaltung ihrer Herzlichkeit.

Eygenschafften der guten Diener.

Der dritte Puncten ist ein bescheidener Eyffer der Gerechtigkeit / daß er niemahlen mit einem Wort oder Zeichen was lasterhafftes unter dem

Schein / als wan solches ohne seinen Rath oder Vorwissen beschehen/gutheisse. Er mag sich zwar erfrewen/daß er solcher bösen That nit mitgewürcket/aber nit daß sie geschehen seye;dan sonsten wurde er sein gewissen/welches gegen allen Lasteren übel / und gegen allen Tugenten wol geneigt seyn solle/ beschwären. Ich lasse einen anderen das Urtheil fellen / was Sextus Pompeius für ein Gewissen gehabt / in deme er seinem Diener / welcher ihn in der still raths fragte / ob er Augstum und Marcum Antonium seine Widersäger so unverwahrt mit ihme in einem Schifffahrten / in die andere Welt schicken solle / damit er in dieser allein regieren möchte / geantwortet: dieses hättest du sollen thun/ und mich nit befragen. Dan obwolen Pompeius durch diese Antwort sein Auffrichtigkeit zu erkennen gab / war er doch noch fern von dieser Vollkommenheit / die alles Ubel ins gemein hasset. Der vierte ist daß er sich befleisse alle Mißbräuch / so in Verwaltung der Gerechtigkeit pflegen mitzulauffen/gäntzlich so viel ihme möglich auffzuheben / auch männiglichen kundt machen/daß er ein natürliche Neygung gegen dieser Tugend trage/und alle Laster so ihro zu wider auff daß höchste verfolge.

Ein Catholischer Beampter mag durch kein andere Tugend mehr / als wan er die Gerechtigkeit gebührender massen verwaltet / namhafft werden. Der H. Gregorius magnus vermerckt / daß auß Wein und Oel ein Artzney möge zugerichtet werden / welche die Gemüter der Menschen von der unmassigen Strenge und Miltigkeit curire. Die Richter sollen den Stab in den Hände haben / daß sie zu seiner Zeit straffen und sich daran steuren ; die Liebe muß die Unterthanen nit vermessen/und die Strenge nit zaghafft machen. Moyses brinnete vor Liebe inwendig in seinem Hertzen/ von aussen aber ware er mit dem Eyfer der Gerechtigkeit erfüllet. Als ein Vatter begehrte er für seine Unterthanen auß dem Buch der Lebendigen außgelöschet zu werden ; als ein Richter liesse er sie wegen der Abgötterey durch das Schwerd züchtigen. Er war ein hertzhaffter Botschaffter/und wunderbarlicher Mitteler vor Gott wegen der Unterthanen mit dem Gebett / bey den Unterthanen wegen Gott mit dem Schwert.

Justitia servat solium S. Greg. in 1. Moral. l. 29.

Wer die Gerechtigkeit wol verwaltet/wird nit leichtlich in anderen Stucken anstossen. Dahero erhöhet Gott die Oberkeiten / damit sie die Laster der Unterthanen desto besser in obacht nehmen mögen ; wan diese aber die Laster erhören / werden sie von ihnen ernidriget. Den meisten Theil deß Giffts / welches sie anderen zurichten / müssen sie selbst außtrincken/und weilen sie den Zaum niderreisse/werden sie / wie die Schrifft sagt / zum ersten von den schlangē gebissen.

Evellus in excelsum inde magis vitia despicit. Cassiodorus. Eccles. 10. 8.

Wan einer derohalben sich vermittelst seines Gewissens in einem solchen Stand befindet/ daß er in seiner Verwaltung nichts anders / als die Ehr Gottes / seiner Seelen und der Unterthanen Wohlstand suchet / soll er getröster Hoffnung seyn / er habe allbereit einen hohen Staffel der Vollkommenheit eines Christlichen Beamp-

Job. 28. amptens erſtiegen ; jedoch muß er wiſſen/daß neben dem Gewiſſen/auch daß Wiſſen/daß iſt die Wiſſenſchafft deren Sachen / ſo zu guter Verwaltung vonnöthen ſeynd / bevor aber wan ihme die Sorg der Menſchen / welche unterweilen viel ſchwärer / als ein gute Hero der vielköpffigen ſchlangen regiert werden / anbefohlen iſt.

Campanus Biſchoff zu Terni, deſſen etliche Schrifften in Bibliotheca Patrum zu finden / erfordert in einem Buch von der Obrigkeit / vier gute Eygenſchafften an einen Chriſtlichen Beampten. Ein groſſes Hertz / ein heroiſche / unverdroſſene Weiß zu handlen / ein Klugheit ſampt guter Erkantnus / und ein Behändigkeit in Vollziehung deſſen / was einmahl weißlich beſchloſſen worden. Ein groſſes Hertz wird billig von dem erfordert / welcher anderen mit Rath und That ſoll vorgehen ; und weilen in dieſem Leben niemand alſo vollkommen / daß er nit etwan einen Mangel habe / iſt es vonnöthen / daß er in den freyen Künſten und weyſen Sprüchen der alten wohl erfahren ſeye ; dan alſo mag er erſetzen / was er von ſeiner verderbter Natur zu verbeſſeren übrig hat.

Campanus Epiſ. Interamnenſis.

Ein Menſch ſpricht gemelter Author / der vermeynt / er wiſſe alles / und habe keines anderen Hülff oder Rath vonnöthen / iſt unter den Menſchen entweders ein Gott / oder ein unvernünfftiges Thier. In dem andern Buch der Königlichen Chronick wird geleſen / daß das groſſe Oehrine Meer / welches Salomon hat laſſen zurichten / drey tauſend Maß gefaſſet ; in dem dritten Buch der Königen aber wird geſagt / daß ſolches nur zwey tauſend Maß gehalten hab. Dieſe zwo Stellen haben das Anſehen / als wan ſie einander zuwider lieffen / werden aber von Toſtato füglich mit einander vergleichen / welcher ſagt / daß dieſes groſſe Geſchirr zwar drey tauſend Maß faſſen mögen / ſeye aber gewöhnlich nur mit zwey tauſend angefüllet worden. Gleichermaſſen obwolen das Menſchen Gemüth weitſchichtig und groß iſt / ſoll es doch niemahlen gantz mit zeitlichen Geſchäfften alſo angefüllet und baladen werden / daß es unter dem Laſt möchte erliegen ; ſondern ſich auch anderer Hülff bedienen: dan ihme dißfalls Gott allein genug iſt. Etlicher Vermeſſenheit / durch welche ſie allein alle Hoſen außwaſchen / alle Wieſen abmähen / alles Getreidt einſchneiden / und anderen von der Arbeit nichts überlaſſen wollen / iſt dem gemeinen Weſen viel ſchädlicher / als die Thorheit aller Narren und Aberwitzigen.

2. Paralib. 42. 3. Reg. 7. 6.

Neben dem groſſen Hertz erforderet gedachter Author ein gute Beſchaffenheit deß Leibs in der Geſtalt / in dem Angeſicht / in dem gehen / ſtehen / reden / in den Gebärden / Kleyderen / in dem Alter / welche einẽ Beampten von auſſen anſehentlich mögen machen ; wan aber der äuſſerlichen Schönheit die innerliche nit mit ſtimmet / muß man gedencken / daß die Natur zwar ein ſchönes Hauß erbawet / welches aber niemand anderer / als ein holdſeliges unvernünfftiges Thier bewohne.

Nigredo ſanguineꝫ regnantẽ diſcernit. &c. Caſſidor. var. lib. 1. Epiſt. 2.

Die Klugheit in den Rathschlägen/ und die Behendigkeit in Vollziehung was weißlich beschlossen / seynd einem Christlichen Beampten dermassen vonnöthen/ daß er ohne diese zwo gute Eygenschafften nichts wichtiges anfangen / veil weniger enden wird. Es befinden sich zween gefährliche Felsen in dem Meer der Geschäfften/ an welchem gewohnlich viel gute Vorhaben anstossen und zu grund gehen / die Zweiffelhafftig- und Hartnäckigkeit. Ein zweiffelhafftiger Richter zeucht die Antwort und Entschliessung von Tag zu Tag/von Monat zu Monat/ von Jahr zu Jahr auff / nit ohne grossen Nachtheil und Unkösten der armen Unterthanen. Ein Hartnäckiger wil niemalen / auch von deme was unweißlich beschlossen worden abweichen; sondern so offt er umb Gott ersucht wird / gibt er allezeit ein abschlägige Antwort / gleich wie ein unbescheidener Pörtner / welcher alle gute Zeitung von seines Herren Hoff abgeschaffet. Niemand glaubt es / was merckliche Schaden solche Beampten dem gemeinen Wesen zufügen / und wie schwerlich ihnen zu helffen seye. Es ist billig zu verwunderen / daß Gott der Herr / so alles im Himmel / auff Erden / und in der Höllen durch sein unendliche Weißheit siehet und durchgründet / darfür wil gehalten werden/ als habe er in seinen Anschlägen gefehlet / damit er uns unserem Uebermuth zu verstehen gebe; entzwischen unterstehen wir uns / die wir in unseren Gedancken und Wercken forchtsam / unbedächtlich / auch allerhand Irzthumben unterworffen / unsere Fehler zu verdecken und zu behaupten damit wir nit für unbeständig gehalten werden.

Item. 2. v. 23.

Es haben zwar die Weltweisen ein Haupt-Regel / daß ein Fürst oder Richter sein Ansehen mindere / wan er etwas verordnet / welches man hernacher widerumb müsse umbstossen. So ist es doch ohne zweiffel besser ein Meerwunder anfänglich ersticken/als daß man solches mit Menschen-Blut aufferziehen müsse. Assverus widerruffte den Befelch / so er wider das Judische Volck ergehen hat lassen / und gabe dessen ein Ursach / daß er solches nit auß Leichtsinnigkeit/sonder anderen billigen und rechtmässigen Gedancken thäte.

Diminutio Majestatis, ficesse imitandâ Seneca.

Esther. 16. v. 9.

Die Vollziehung / so auff einem klugen Rathschluß erfolgen solle / ist daß nothwendigste Stück an einem Beampten; inmassen man viel findet / welche in Anschlägen und Rath geben vortrefflich / wenig aber so die Vollziehung behertzt und starckmütig vornehmen / gleich wie vorzeiten die Mäuß / bey dem Æsopo, in einer allgemeinen Berathschlagung wider die Katz / einhelliglich beschlossen; man müsse zu besserer Versicherung ihrer Leben / der Katz ein Schellen an den Hals hencken; als aber die Umbfrag ergangen / welche sich dessen unterstehen solte / ware keine unter allen gefunden / die solches thun wolte. Unglaublich ist es was für einen grossen Nahmen ihnen die jenige Beampten machen / welche persönlich oder durch vertrawte Diener behertzt vollziehen/was einmal vernünfftig beschlossen

schlossen worden. Der König Antigonus pflegte zu sagẽ/er habe ein Kriegs-Heer stäts in der Bereitschafft / viel mehr daß es auff die Zeit und Gelegenheit achtung gebe/als daß es schlage. So schreibt auch Polybius / daß zur Zeit einer Kriegsempörung die geringste Sachen mit dem Schwerd/ die gröste aber mit Beobachtung guter Zeit uud Gelegenheit außgetragen werden.

Polyb. l. 9.

Dieses seynd die gute Beschaffenheiten / welche einen Christlichen Beampten über alle massen lobwürdig machen/ damit ich andere deß Glücks/ so von dem gemeinen Volck also genennt werden/ beyseits setzen. Jedoch kan es sich begeben / daß einer alle diese gute Eigenschafften habe / beynebens aber den jenigen Organisten gleich seye / welche auff einem Instrument ohne Seyten / oder auff einer Orgel ohne Pfeiffen allein in ihren Phantaseyen kunstreiche Fugen machen / und also ihrer Wissenschafften niemahlen einige Prob geben gleicher massen kan es sich begeben / daß solcher seine Talenta niemahl anwendet ; dahero ein sonderbahrer Fleiß hierzu vonnöthen/ daß/was er ergriffen/in der That selbsten erzeige. Dieser Fleiß wird ihme ein sonderbahres Geheimnus entdecken / was massen er sich der Zeit und Gelegenheit/ deß Orths und der Personen in Vollziehung seines Vorhabens bedienen solle. Er wird ihnen unterweisen / wan / und was gestalten er öffentlich erscheinen müsse / damit er andere sehe / und von anderen gesehen werde : was er reden und vorbringen solle / dan man an diesem Orth nichts schlechtes oder begierliches / nichts über- oder zornmüthiges / nichts leichtfertiges oder übelanständiges vortragen muß. Bey grossen Herꝛn vermercket man bald durch ein solches äusierliches Zeichen / was in ihren Hertzen verborgen ligt ; und obwohlen sie sich auffs höchst befleissen ihre Anschläg in geheim zu halten / seynd doch gedachte Zeichen also beschaffen / daß sie den innerlichen Menschen/welchen kein Purpurmantel gnugsam bedecken mag/ er seye dan mit Edelgesteinen von allerhand Tugenden übersetzet / gnugsam zu erkennen geben. Die Menschen seynd bey unseren Zeiten also beschaffen / daß sie auch an der Sonnen etliche Macklen suchen / die sie anderen vorweisen ; wie viel mehr werden sie solches an den Menschen thun / bevor aber wan man ihnen darzu Ursach gebt? und obwohlen sich etliche bemühen ihre Mängel und Fehler mehr als die Katzen ihren Unrath zu verbergen/ gibt doch solche die Warheit an den Tag/und muste einer wol viel zu schaffen haben / welcher allen Menschen/so von einer weltkündigen Sach reden/ den Mund verstopffen wolte.

prehensione sordescunt. Cassiodorus.

Gemeldter Fleiß wird ihnen unterweisen / daß er seine Mängel vor anderen nit vermercken / viel weniger sein Hertz dergestalten / als wan er ein Crystallane Brust hätte / sehen lasse ; dan wer vor anderen seine unordentlichen Anmüthungen im Zaum halten kan / lasset sich ansehen / als seye er von diesen gantz befreyet/oder daß er sie der rechten Vernunfft völlig unterworffen habe. Ich sage nicht daß er als ein Stock unbewegt stehen / und

Nihil vide, nihil cupidum judices dicere. Claras suas maculas reddunt, si illis ad quos multi respiciunt, aliqua re-

kein natürliches Zeichen von sich geben solle; dan die jenige Oerther/welche keinen Lufft noch Bewegung haben / gewohnlich einen üblen Geruch von sich geben; gleichermassen die jenige Menschen / welche gar zu still und gleichsam stum/ seynd nit darumb allzeit die Frombste; sondern daß er seine unordentliche Anmüthungen also bezwinge/damit er mit ihnen niemahlen/ insonderheit öffentlich und vor anderen nicht ohn grosse Aergernus und Verlust seiner Authorität herfür breche. Die Weltweisen vermercken/daß die jenige Wetter/welche zu Morgens in der frühe entstehen/ die gefährlichste seynd : ebner massen seynd dieselbige Beampten die schädlichste/und verlieren all ihr Ansehen / welche gleich im Anfang ihrer Regierung mit unordentlicher Liebe/Haß/Rachgierigkeit/ Zorn/Geitz/und andern bösen Anmütungen sich zu erkennen geben. Dieser Fleiß wird ihn lehren / was massen er sein Authorität beobachten solle / daß er sich nit wild/ehrgeitzig/übermüthig/ sondern mild / freundlich und willfertig erzeige/ damit er die Bildnus Gottes die er tragt/ in ihme nicht verachtet werde. Es pflegten vorzeiten die König auß Egypten täglich ihre Kleider zu veränderen / und gleichsam durch das gantze Jahr in der Fastnacht zu gehen / damit sie hierdurch bey dem Volck ihr Authorität erhalten mögten; dahero dan die Poeten ein Gelegenheit genommen/die Fabel von dem Proteo zu dichten. Dieses ist zweiffels ohne ein gar zu köstliche Gravität/welche an einem Christlichen Beampten/ so viel mehr sein Ehr in nützlicher Ubung seiner vornehmen von Gott empfangnen Talenten suchen soll / billig zu tadlen. Wir Menschen seynd jetziger Zeit also beschaffen / daß wir die Falschheiten und Betrüg bald mercken. So werden auch die jenige von den Klugen höher geschätzet / welche sich mehr auff die innerliche als äusserliche Zierlichkeit begeben.

Dieser Fleiß wird ihme ferner die Beschaffenheiten / Sitten / Neigungen/Vermögen/Kräfften und Nothwendigkeiten der jenigen / so ihme anbefohlen/wie auch die Weiß und Manier mit ihnen zu handlen / ihnen das Hertz abzugewinnen/entdecken. Es ist zweiffels ohne nit ein geringe Sach / also vielfältige unterschiedliche Köpff/ bevor aber jetzeger Zeit wohl regieren. Die History mit dem Wolff / der Geiß und dem Kabißkraut begibt sich täglich ; wan ein Schiffman solche drey Stuck nicht ohne sonderbahre Klugheit eines nach dem andern über einen Fluß ohn verletzt bringen mag; wie groß muß die Weiß- und Vorsichtigkeit der selbigen Oberkeiten seyn/ welche gantze Herdt der Hünd und Hasen / der Wölffen und Schaffen/ der Katzen und Mäuß / der Sperber und Tauben beysammen ohne Schaden/zehn/zwantzig/ dreyssig/uud mehr Jahr weyden muß ? der H. Gregorius vermerckt / daß sich in dem Himmel allein die glückselige/in der Höllen allein die Unglückselige/auff der Erden aber beyde unter einander vermischet befinden.

Ein solche Oberkeit hat gewohnlich viel arme / unschüldige / einfältige/ und betragnte unter ihr / welche sie ihr

auff

auff ein sonderbahre Weiß soll lassen anbefohlen seyn. Gegen diesen sollen sie sich wolgeneigt/ freundlich / mitleydig / und freygebig erzeigen / ihre Beschwärden mit Gedult anhören / ihnen mit Lieb rathen / und die Gerechtigkeit ertheilen / sie vor Gericht nicht lang auffhalten / vor dem Gewalt der Mächtigen / auß dem Rachen der Löwen / Tigerthieren und Raubvögeln erretten. Zu solchem End seynd die König und Käyser / die Fürsten und Herren / die Reichs und Hoffräth / die Oberkeiten und Beampten von Gott verordnet. Diesen lobwürdigen Thaten verspricht er den Segen vom Himmel/ die Fruchtbarkeit der Erden / und die Hochschätzung der Unterthanen. Auff solche Weiß mag man ihnen das Hertz abgewinnen / sie in guter Ruhe erhalten / und ihme selbsten ein ewigen Nahmen so wol in diesem als anderen Leben machen; welcher zweiffels ohne nit in deme bestehet / daß einer die gantze Welt in den Harnisch bringe / alle Flüß mit Menschenblut/ und alle Länder mit Todten anfülle; sondern daß er den armen Weysen nach Nothturfft die Gerechtigkeit ertheile / den verlassenen Wittiben die Zäher abtruckne / ein betrangtes Volck/ so von der Bitterkeit der Gallen und deß Wermuths / wie die Schrifft sagt / leben muß / von dem Joch einer unerträglichen Dienstbarkeit erlöse; dan uns wol bewust/ daß sich in alle Reich und Länderen ein unzahlbare Mänge der armen Betrübten und Betrangten befinde / so unterweilen härter als das unvernünfftige Vieh gehalten werden/ welche ohne alle Erbärmde täglich ihren Oberkeiten vor den Ohren und Thüren liegen. Nichts ist auff dieser Welt/ durch welches sich ein wahrer Christlicher Beampter möge lobwürdiger machen / als wan er in diesem Fall seinen tragenden Pflichten ein Gnügen thut: dieses wünschten alle Heilige in dem Himmel/ alle fromme gottliebende Menschen auff Erden; diß ist die Ursach / daß sie offtermahlen in ihrem Gebett vor Gott auff ihren Angesichtern liegen/ damit sie solchen verlassnen Hülff und Trost erlangen mögen. Ach wie viel Fürst und Herzn / so in einer Regierung nichts anders als den eignen Nutz gesucht / seynd auß dieser Welt/ als wie der Rauch in dem Lufft verschwunden! haben nichts mit sich von hinnen / als einen unerträglichen Last der Sünden getragen / und einen sehr üblen Geruch der bösen Exempeln hinder ihnen gelassen! sie erfahren anjetzo was der heilige Job sagt / daß das Blut der Verwundten in den Himmel umb Rach geschryen habe. Die jenige aber / so die Gerechtigkeit mit möglichstem Fleiß verwaltet / die arme Betrangte getröstet/ sie vor aller Gewalthätigkeit der Gottlosen beschützet / neben der ewigen Glory / deren sie allbereit in dem Himmel genies-sen / leben durch ein glorwürdige Gedächtnus bey ihren Nachkömlingen/ und seynd würdig / daß man ihre Begräbnüssen mit Silber und Gold einfasse / mit Edelgesteinen und Kleinodien ziere / mit Lilgen und Rosen besprenge. Job. 22.

So wird ihnen auch dieser wachtbare Fleiß unterrichten / was massen er

Ein schönes Lob/ welches König Theodoricus dem Cassiodoro gibt.

Proprio censu neglecto sine invidia lucri morum divitias retulisti, &c.

er die trewe geleiste Diensten der Unterthanen mit Gnaden erkennen / und der Gebühr nach besolden solle; in diesem Fall wil es sich nicht geziemen / daß er sich kranck und gespärig / sondern viel mehr scheinbarlich und freygebig erzeige: dan obwohlen die Tugend ihre Besoldung mit ihr auff dem Rücken trägt / muß man doch bekennen / daß dieses eine auß den grösten Unordnungen seye / so sich offt in den Ständen / Reichen / Stätten und Gemeinden zuträgt; wan man die trewe geleiste Dienst in Ungnaden / oder gar nit erkennet; bißweilen auch solche Gutthätern mit rauhen Scheltworten abdancket. Wan es sich aber hingegen begibt / daß etlicher Verbrechen und Mißhandlung abstraffen solle / muß er sich in diesem Fall behutsam verhalten / bevor aber wan solche nicht groß / ohngefähr / oder unbedachtsamer Weiß von ansehnlichen Personen geschehen / muß er mit diesen gewohnlich milt und gütig handlen: wan sie aber groß in geheim / und von gewissenlosen Menschen beschehen / die er nicht darff noch kan offenbaren / muß er die Sach sehr beschneiden / und klug angehen / damit er mit der Hand einer weisen Hebamm / wie die Schrifft redet / die Schlangen auß ihrem Nest / und den Fuchs auß seiner Hölen ziehe; wan es aber öffentliche / und dem gemeinen Wesen schädliche Verbrechen seynd / und zwar von solchen Gesellen / die offt in guten ermahnet / kein Hoffnung der Verbesserung von sich geben / soll er mit diesen im Ernst verfahren / und das Ubel anderen zu einem Exempel der Gebühr nach abstraffen. Diese Regel gibt der H. Bonaventura in seinem opusculo, und dem 9. Flügeln der Seraphin.

Es wird ihme dieser Fleiß die rechte Weiß und Manier zeigen / die er in allen vorfallenden Geschäfften halten solle; dan über die massen viel daran gelegen / daß er diese fleissig beobachte. Es gibts die tägliche Erfahrnus / daß / wan einer durch ein vieleckiges Glaß ein Goldstuck auff einem Tisch ansehet / der vermeine / er habe einen gantzen Schatz gefunden: würd auch ein solcher / so lang er das Glaß vor den Augen behalt / und den Griff nit weiß / schwärlich das wahre Goldstuck mit dem Finger zeigen mögen: dergleichen Blendungen erfahren wir Menschen täglich / dan die Geschäfft also vielfältige und unterschiedliche Gestalten haben / daß der jenige billig für klug zu halten / welcher in solchen niemahlen betrogen wird.

Allhie wil ich nichts von den Urtheilen / Kriegsrüstungen / Schiffarmeen / Befestigungen / Klagschreiben / und Rathsatzungen handlen / inmassen solche von meinem Stand / in welchem ich mich durch ein sonderbahre Gnad Gottes befinde / also fern entlegen / daß ich mir die Unwissenheit solcher Sachen für ein Ehr halte. Ein jeder muß dißfals auff die Umbständ der Geschäfften gute Achtung geben / guten Bericht anhören und begehren von den jenigen / die solchen gründlich geben mögen; anderer Gutgedünken gern vernehmen / wohl erwegen / und in Vollziehung der Urtheilen sich in-

insonderheit vor der Unordnung / Verwirrung / bösen Neygung / Gäh-Angst- und Zweiffelhafftigkeit hütten / alles mit Bescheidenheit / Sanfftmuth und Freyheit deß Gemüths nach dem Exempel Sejani / welcher mitten in den Geschäfften sein innerliche Ruhe behielte / angreiffen Es seynd zwar etliche / so für ein jedes sonderbares Ampt ein gantzes Buch mit Regulen und Beobachtungen anfüllen / solche kommen mir nicht anderst vor / als wan einer ein Kind mit allerhand Ursachen bereden wolte / was massen es müsse lehrnen gehen / weilen dißfals die Ubung das beste Mittel ist; also ist die Ubung in solchen Aempteren / bevor aber wan einer von Natur gelehrnig und auffmercksam / nätzlicher als wan er alle Codices durchloffen hätte.

Velleian.

Die letzte gute Eygenschafft eines rechten Christlichen Beamptens ist die Hertzhafftigkeit / so ihme auff das höchst vonnöthen Callisthenes deß Aristotelis Lehrjünger vermerckt / daß das Zitteren der Insul Delos ein böses Zeichen gewesen / auff welches die zwo Stätt Buris und Helice zu grund gangen. Gleichermassen ist die Kleinmühtigkeit an einem Beampten ein schädliches Zeichen / durch welche nach und nach viel Stätt und Länder zu grund gehen. Es ist dem jenigen ein grosses Hertz vonnöhten / welcher sich allein dem Gewalt der Boßheit und lasterhafften Anschlägen / bevor aber vornehmer Herren / so sich understehen Himmel und Erden in ein Unordnung zu bringen / damit sie ihren eignen Nutzen befürderen / muß widersetzē. Welcher sich durch kein schmeichlen noch bitten der Freunden / insonderheit aber der geschwätzigen Weiberen / so unterweilen viel gefährlicher / als ein Stier mit seinen Hörneren / ein Eber mit seinen Wapffen / ein Löw mit seinen Klattern ist / lasse innehmen / und von Handhabung der Gerechtigkeit abhalten: welcher mit gewissen Personen muß zu schaffen haben / so sehr empfindlich / mit Stich- und Scheltworten gleich wie ein böser Hund umb sich beissen; daß er solche mit Gedult biß zu seiner Zeit übertrage / sanfft / täffig / und gleich wie ein Hönigfladen / wan er in ein trübes Wasser geworffen wird / daß selbige alsbald reinige und sauber mache.

Avicenna de diluviis.

Ein Alter pflegte zu sagen: **Der jenige / so mit Gedult ein zugefügten Schmach kan übertragen / werth sey / daß man ihn zu einem König mache.** Das Stillschweigen mag unterweilen einen vor Zorn wütenden Menschen also sanfftmühtig machen / daß er sich vor dessen Füssen umb Gnad widerwirfft / welchem er vor einer kurtzen Zeit hat wöllen auff dem Kopff umbgehen. Ein grosse Starckmühtigkeit ist deme vonnöhten / welcher die Undanckbarkeit seiner Untergebenen / so bißweilen ihren Gutthäter / gleich wie die Risen vorzeiten gegen der Sonnen gethan / mit Pfeil schiessen / muß stillschweigend übertragen: welcher unterweilen auch einen unglückseligen Außgang seiner wohlmeynenden Vorhaben / Mühe und Arbeit muß außstehen: welcher / wegen seiner Seelen Seligkeit / und deß gemeinen Wesens

sens Wohlstands willig und bereit ist/ zu jeder Zeit sein Ampt abzutretten/in Fürsten und Herzen Ungnad zu fallen/ Verfolgung/ Schmach/ Gefängnus / das Elend zu leyden / daß man ihme ehender das Hertz auß dem Leib/ als ein gute gefaste Resolution auß dem Sinn reisse. Solche Hertzhafftigkeit soll ein jeder wahrer Christlicher Beampter haben / wan er je seinem tragenden Pflichten will ein genügen thun.

Welcher derohalben diese jetzt gemelte gute Eigenschafften in ihme zu pflantzen und zu erhalten begehrt / soll die heilige Schrifft / bevor aber die heylsame Lehrpuncten so wohl in dem newen als alten Testament stät / und nicht anders als vorzeiten das Israelitische Volck / als es durch die Eynöden in das gelobte Land zoge / die fewrige Wolcken vor Augen haben: in dieser wird er die rechte und gründliche Hauptregulen / so die ewige Warheit selbst gemacht finden / nach welchen er sich viel sicherer / als deß Machiavelli oder eines Teuffelbänners falschen Blendungen richten mag Lese er das Buch der Weißheit / die Propheten / den Job/ die Psalmen Davids: besehe er das Theatrum rerum mirabilium, in diesem wird er erfinden/ was massen sie die Göttliche Vorsichtigkeit zu jederzeit die böse Ampt leuth gestrafft / und die Frommen belohnet. Stelle er ihme die jenige vornehme Helden vor Augen / so bey Hoff in ansehentlichen Aemptern fürtrefflich gewesen: den Moysen / welcher in der Göttlichen Schul vor allen anderen wohl zugenommen / und sehe / wie demühtiger sich entschüldiget / als ihme Gott das Ampt eines Vorstehers angetragen/ wie gehorsamlich er es angenommen nach dem er den Befelch Gottes vermerckt / wie trew er solches verwaltet/ wie embsig er den Willen Gottes volzogen/ wie wachtbar er dem Israelitischen Volck vorgestanden / wie ernsthafft die Laster gestrafft/ wie gedültig er der Unterthanen Schwachheit übertragen/ wie eyfferig er für die Ehr Gottes gewesen / wie liebreich und sanfftmühtig er sich gegen jederman erzeigt.

S. Aug. l. 22. contra Faustum c. 60.

Vermittelst solcher guten Eigenschafften ist er gleichsam zu einem Gott deß Pharaonis wordē/ hat die Macht seiner Feinden zu nichten gemacht/ die Bänd unzahlbar vieler Gefangener zerrissen / das Meer zertheilet/ die Eynöden bewohnt / ein Kriegsheer von sechsmahl hundert tausend Mann geführt / unter den Hirten arbeitsam / unter den Hoffherren keusch gelebt / mit grosser Klugheit seine Unterthanen regieret / sein Gemüth ohn unterlaß zu Gott erhebt / alles zeitliche verachtet/ und dardurch vielmehr ein himlisches als irrdisches Leben geführt / die Sinnligkeit der rechten Vernunfft dergestalten unterworffen / **daß er den Nahmen eines Gottes bekommen / nach dessen Gesätz er sich durch einen tugendhafften Wandel gäntzlich gerichtet hatte.** Nomine Deus vocatus est ad cujus similitudinem se perfectè formaverat. *S. Ambr. lib. 2. de Cain & Abtl.*

Omnem istā secūdum corpus habitationem cœlestis puritāte conversationis obduxerat mentem regens. carnem subjiciens.

Moyses Dei de proximo arbiter. Tertull.

Betrachte er dieses grossen Prophetens Lehrjünger den Josue / und beobchte in ihme die grosse Andacht gegen Gott / die Sanfftmühtigkeit in

Ver-

Verwaltung der Unterthanen / die Starckmühtigkeit in den fürfallenden Beschwärden/die Klugheit in seinen Anschlägen / die Behändigkeit in vollziehung derselbigen ; dahero man sich nicht also fast soll verwunderen / daß in Bedenckung solcher schönen Eigenschafften / die Statt-Mauren der Feind nidergefallen / die Risen erblichen / die Flüß zurück geloffen / die Sonn still gestanden/drey und dreyssig König von ihme unter das Joch gebracht.

Erinnere er sich deß Prophetens Samuelis / so ein Vatter / Lehrmeister und Richter zweyer Königen / ein Zuflucht der Armen / und ein Säul der Kirchen gewesen ; welcher nach langer Regierung / nach vielfältigen und schwären Geschäfften dermassen rein und unschüldig erfunden worden / als wan er die gantze Zeit unter den Engelen gelebt hätte. War dieses nicht ein heroische That / als er nach der Salbung Saulis zu einem König das Richterampt freywillig abgelegt / dem Volck Gewalt geben/ die begangene Fehler an den Tag zu bringen ; und wofern es sich befinden würde / daß er einem in dem minsten unrecht gethan/ oder die Gerechtigkeit nicht ertheilet hätte / er erbietig seye ihme ein völliges Genügen zu thun ? weilen er aber sich in seinem Gewissen sicher / und in seiner Verwaltung nnschüldig befunden / fienge alles Volck mit heller Stimm an / sein Auffrichtig- und Redlichkeit/ seinen unschüldigen und unsträfflichen Wandel zu bekennen und zu loben. Billich ist ein solche allgemeine gute Zeugnus höher

Loquimini de me coram Domino & Christo ejus. 1. Reg. 12.

als alles Silber und Golt / und alle Reich dieser Welt zuschätzen.

Vor allem aber beobacht er die ewige Weißheit/ das Wort so Fleisch worden / den Heyland dieser Welt / als das vollkommneste Exemplar aller Beampten / welches der Prophet Isaias ihnen an dem eilfften Capitel meisterlich vor die Augen stellet. Erstlich zwar / die eigene Vollkommenheit belangend / eignet er ihme sieben Gaben zu / so einem jeden Christlichen Beampten auffs höchst vonnöthen / die Gab der Weißheit / deß Verstands / deß Raths / der Stärcke / der Wissenheit / die Andacht / und die Forcht Gottes / mit welchen er auff das vollkomneste erfüllet war. *Isaiæ 11. 2.* Für das ander in Beschreibung seiner Regierung / sagt er / daß er nicht nach dem Augenschein / oder von horen sagen / sondern in der Gerechtigkeit die Armen richten / für die Elenden im Land die Gottlosen in der Billigkeit straffen / das Erdreich mit der Ruthen seines Munds schlagen / und die Sünder mit dem Geist seiner Lefftzen tödten werde. Die Gerechtigkeit werde die Gürtel seiner Lenden / und der Glaub das Band seiner Nieren seyn. Alsdan werde der Wolff neben dem Lamb / und der Leopart neben dem Bock / das Kalb neben dem Löwen weiden / und ein kleines Kind sie verwahren / durch welche Geheimnus der Prophet andeuten wöllen / daß unser Herr und

Heyland / die allerwildeste und grawsambste Völcker zahm machen / mit den anderer seinen sanfftmühtigen Schäfflein vereinigen / sie als ein guter Hirt leyten / und hierdurch allen Vorsteheren / was massen sie sich in ihren tragenden Aempteren verhalten / und die Unterthanen regieren sollen / ein lebhafftes Exempel geben werde.

Alle die jenige / so diesem König der Königen in der Weiß zu regieren nachgefolgt / seynd hie zeitlich und dort ewig glorwürdig worden ; und wan ich diese nur obenhin wolte zehlen / so verwichnen Jahrē in diesem Fall vortrefflich gewesen / würde ich damit ein grosses Buch anfüllen. Damit ich aber auff dißmahl den Malonem / Injuriosum / Carmerum / Robertum / Ausbertum / Oen / Godegrandum / Leduardum / Eainardum / Raulum / Fulbertum / Hiduinum / Stephanum de Francia, Garrinum / Guillelmum de monte Acuto , Arnandum de Gorgne, den namhafften Thomam Morum sampt anderen / so wegen ihrer Vortrefflichkeiten / den höchsten Aempteren / mit grossem Nutzen der gantzen Christlichen Kirchen und deß gemeinen Wesen vorgestanden / beyseyts setze / will ich auß Martino / Cassiodoro / Baronio und anderen allein Boetium einen wahren Christlichen Beampten beybringen.

BOETIUS.

Das I. Capitel.

Boetii Adeliches Herkommen.

BOetius ein Zierd deß Römischen Reichs und aller Christlichen Beampten / hat diesen Ehrentitul / daß er zu Lebens Zeiten die freye Künsten über sich gebracht / und die Römische Hochheit mit sich in das Grab getragen. Diesen hab ich vor anderen als ein vollkommenes Ebenbild der jenigen / so die Purpurmäntel zieren / beynahend auß den ersten Zeiten der Christenheit zu beschreiben herfürgezogen / und zwar auß sehr billigen Ursachen : dan wan ich sein Herkommen beobachte / finde ich daß er auß hochadlichem Stammen erwachsen / mit Reichthumb und zeitlicher Wohlfahrt auff das beste versehen gewesen. Erwege ich seinen Geist / sihe ich / daß sich ob ihme alle Klugen auff das höchst verwundert haben. Betrachte ich seinen unschüldigen Wandel / ist dieser billich einem köstlichen Perlein ohne Mackel zu vergleichen : will ich seine Verwaltungen erkennen / lese

ich /

ich / daß er zum drittenmahl Römischer Bürgermeister gewesen / und zwar zu solchen Zeiten / da alles in höchster Unruhe sich befande / unter welcher er als ein Diamantische Säul wider alle Boßheiten unbewegt gestanden; wan ich auch endlich seinen glorwürdigen Tod erforsche / höre ich/daß er wegen der Andacht und Gerechtigkeit/als zwo Haupt-Tugenten einer recht geordneten Gemeind auff einer öffentlichen Bünen / sein Leben gelassen. Sehr zu bedawren ist es/daß nicht ein einiger Scribent sich unterfangen die lobwürdige Thaten dieses namhafften Beamptens schrifftlich zu verfassen; er hätte uns ohne zweiffel einen schönen Schatz der heylsamen Lehrpuncten eröffnet / den wir mit Schmertzen jetziger Zeit umbsonst suchen; weilen ich dan den Anfang machen soll/ will ich mich befleissen / daß dieses auff das kürtziste und nützlichste geschehe.

Die erste Zierd seines Adelichen Herkommens belangend/ist es gewiß/ daß man solches von tausend Jahren her erweisen mag / daß seine Anherren sich allezeit unter den vornembsten der Statt Rom befunden; welches insonderheit hoch zu achten / inmassen innerhalb tausend Jahren / auch so gar die Felsen und Elementen verhalten. Er war auß dem hochadlichen Geschlecht der Manliorum / welche eben ein so grosses Hertz gehabt / als das Römische Reich breit war / gebohren. Unter anderen war Marcus Manlius insonders namhafft / welcher in höchster Gefahr das Römische Capitolium sampt der Statt / die Gott zu einer Beherrscherin der gantzen Welt machen wolte/ wider die Frantzosen beschützet/ und in seiner Freyheit erhalten. Diesem tapfferen Helden gienge nichts ab / als daß er nicht in einem grossen Reich / sondern in einer Gemeind gebohren wordē / in welcher die Einwohner wegen der Ehr und Vortrefflichkeit zu fast mit einander eyfferten; dan als es sich ansehen liesse / als wäre er der Bürgerschafft wider den Rath in einer Sach zu fast gewogen / war er bezüchtiget / als wolte er ein Newerung in die Statt einführen / dahero er von der Höhe deß Capitolii / welches er mit Leibs-Gefahr erhalten / herunter gestürtzet worden; dienete ihme also dieses Orth zu einer Richtstatt / an deme er sich sampt dem gantzen Vatterland mit höchster Ehr vor dem Feind errettet hat.

Nichts war kläglichers anzusehen und zu hören / als da dieser edle Ritter sich zu versprechen unterstunde: er zoge bey die vier hundert Römische Bürger an/die er auß höchster Noth errettet hatte: er benamsete in die dreyssig Feind die er mit eigner Hand erlegt / deren Wehr und Wapffen er vorweisete; er legte den Richteren zehen Cronen und viertzig Ehrenzeichen/ mit welchen er wegen seiner Ritterlichen Thaten begabet worden vor: und als er sahe daß sie zu seinem Verderben noch geneigt waren/zeigte er ihnen die Wundmalen an seiner Brust / die er wegen deß Vatterlands Beschützung empfangen/wendete er seine Augen gegen dem Capitolio / und bate die Götter / daß sie den Richteren ein solches Gemüth mittheilen wöllen /

allermassen sie ihme für den Wohlstand deß Romischen gemeinen Wesens geben hatten. Dieses vermöchte bey ihnen also viel / daß sie ihn an diesem Orth / so von ihme erhalten worden / nicht dörfften zu dem Tod verdammen; sondern ward alsbald von dannen in ein anders Orth geführt / und alldort zu dem vorgemelten Tod verurtheilet; darauff in kurtzer Zeit ein grosse Hungersnoth und böse Sucht erfolgt/welche das gemeine Volck der verübten Unbilligkeit an diesem tapffeeen Helden zugeschrieben hat.

Ein anderer Manlius gar gleicher massen ein edler hertzhaffter Oberster / welcher einen nahmhafften Frantzösischen Hauptmann im Angesicht beyder Kriegsheer/durch einen sonderbaren Kampff erlegt. Die Sach begab sich folgender Gestalten: es tratte dieser vermessene Frantzoß mit grossem Pracht auff die Brug / so von beyden Armeen bestritten wurde/und forderte den aller kühnesten und stärckisten auß dem Römischen Volck zu einem sonderbaren Streit herauß. Als solches gedachter Manlius hörete/ gienge er ihme mit Erlaubnus seines Feldherrens wohl gemuth entgegen/ und indeme der Francos seine Fechtsprüng anhebte zu machen / gab ihme Manlius eins an ein Ohr/daß er/ wie ein geschlachter Ochs / zu boden fiele und deß auffstehens vergasse: Manlius aber zoge ihm alsbald sein schwere güldene Ketten ab / und legte sie aller blütig an seinen Halß/dahero er sampt allen seinen Nachkömlingen Torquatus das ist/mit der Ketten gezier / genant worden.

Der dritte auß diesem hochadlichen Stammen / so von den Scribenten wegen einer sehr strengen Execution / fast berühmt/ware Torquatus / welcher seinem Sohn ohn alle Erbärmbd das Haupt liesse in das Feld schlagen / weilen er ohne seinen Befelch den Feind angegriffen/und glücklich überwunden hatte. Dieser junge edle Ritter auß Eyffer seinen glorwürdigen Vorfahreren nachzufolgen / verkundschaffte ungefähr ein erwünschte Gelegenheit den Feind mit einem Vortheil anzugreiffen und zu schlagen; damit ihme aber diese nicht entgehe / und er sich dardurch nahmhaffter machen möchte / entschliesset er sich ohne ferneren Verzug oder Bewilligung seines Herrn Vatters / sich dieser zu bedienen griffe ihn hertzhafft an/schlug ihn/ und erlegte in einem sonderbaren Streit einen vornehmen Obersten: hierauff zoge er voller Frewden sieghafft seinem Herrn Vatteren / so dahmahlen deß Römischen Volcks Feld-Oberster war / zu / weisete ihme den Raub / welchen er dem Feind abgenommen / vor / und sprache: Siehe der Herr Vatter / was er für einen tapfferen Soldaten an seinem Sohn habe. Der Vatter wandte seine Augen von ihme ab/liesse alsbald durch die Trompeten das gantze Kriegsheer zu sich beruffen/ vor welchem er das Urtheil über seinen Sohn auff folgende weiß gesprochen: **Mein Sohn / weil du wider allen wohlgeordneten Kriegsbrauch / durch welchen bißhero die Hoch und Weitschichtigkeit deß gemeinen Römischen**

Wesens

Wesens erhalten worden/ mein Bürgermeisterliches Ampt und Ehrentbietung gegen deinem Vatteren / die du von der Natur empfangen/beyseyts gesetzt; hastu mich in ein solche Gefahr gesteckt/daß ich entweders deß Römischen Wohlstands / oder meiner sampt den meinigē muß vegessen. Weilen es aber mir unverantwörtlich vorkompt / daß ich die Vermessenheit eines Jünglings unbezüchtiget soll lassen hingehen / und hierdurch das ansehen der gantzen Römischen Hochheit beyseyts setzen; hab ich mich entschlossen/anderen an dir / obwohlen es mich sehr empfindlich angreifft / ein Exempel zu geben / damit sie ihren unzeitigen Eyffer hinfüran besser einhalten. Als ein Vatter empfinde ich zwar die natürliche Neigung gegen einem Kind / und als ein Feld-Oberster treibt mich die Liebe gegen einem frischen Heldenmuth / den ich an dir vermercke / dir zu verschonen: weilen aber ohne dein Bezüchtigung mein tragendes Ampt / und der allgemeine Wohlstand deß Römischen Kriegsheers nicht bestehen mag/halte ich darfür / du werdest dich nicht verweigeren/ das jenige Blut so du von mir empfangen / zu Ersetzung der Kriegs-Ordnung / wider welche du auß Frevel gehandlet/ zu vergiessen

Hierauff befahle er dem Scharffrichter ihn zu binden / an das verordnete Orth zu führen / und ihme das Haupt abzuschlagen; darob alle Hauptleuth und gemeine Knecht dermassen erschrocken/ als wan sie alle sammentlich zu dem Tod verdampt wären gewesen: nach deme aber der Scharffrichter sein Ampt verrichtet / seynd die vornembste auß ihnen ohne Schew mit grossem Leyd hinzu geloffen / den Cörper mit dem Raub / den er dem Feind abgenommen / eingewicklet / und auff das ehrlichste begraben. Mir ist wohl bewust / daß etliche nicht ohne Ursach vermeynen / dieser strenge Richter und Vatter seye vorgemelter Torquatus / der den Frantzosen auff der Bruggen erlegt / gewesen; jedoch thut Ubbo Emmius und Richardus Steinius / so dessen Thaten insonderheit beschrieben / jetzt angezogener keine Meldung; dahero ich es mit Plinio dem jüngeren halte / welcher ihme diese zuschreibt; die ich auch an diesem Orth darumb angezogen / damit man die grosse Standhafftigkeit Boetii / die er durch sein gantzes Leben/bevor aber in dem Tod erzeigt/desto besser erkenne/ und wisse / daß er solche von seinen Anheren ererbt habe. Es befinden sich zwar noch andere vortreffliche Helden auß diesem hochadelichen Stammen / die ich aber kürtze halber beyseyts setze. Der H. Hieronymus bezeugt / daß kaum ein einiger auß diesem Geschlecht gewesen / welcher das Römische Bürgermeister-Ampt nicht vertretten oder verdient habe.

Plin. junior lib. de viris illustribus c. 28.

Die Göttliche Vorsichtigkeit hat in diesem Fall ihr sonderbares Meisterstück

sterstuck an diesem wahrrn Ebenbild erzeigen wöllen / in deme sie dieses auß einem hochadelichen Stammen geschnitzlet; dan obwohlen man nicht in Abred stehet / daß ihrer viel / so von schlechten Elteren herkommen / und vornehmen Aempteren mit grossem Lob und Nutzen vorgestanden; muß man doch bekennen / daß ein geraume Zeit / grosser Fleiß / und sehr tugendhafftes Leben vonnöhten seye / damit solche das jenige ersetzen / was sie von ihren Vorfahreren nicht empfangen haben. Zu deme / werden diese gewöhnlich nicht also fast in Ehrē gehalten / welche auß einem geringen Stand hoch steigen / oder sich selbst erheben; seynd auch dem Neyd und Mißgunst mehr / als andere unterworffen; dahero sie offt gegen denselbigen / von welchen sie sich vermeinen veracht und verhast zu seyn / gröber und unbescheidener verfahren: wan hingegen die auß einem vornehmen Geschlecht herrühren / nur etwas lobwürdiges an ihnen haben / mögen sie dardurch die Ehr und Authorität / so sie von ihren Anherren empfangen / leichtlich erhalten.

Und obwohlen dieses in allen Orthen solte in obacht genommen werden / erscheinet doch ein grössere Ursach solches in den jenigen Landen und Ständen zuthun / in welchen ein grosser Adel und viel vornehme taugliche Subjecta gefunden werden; dan ein jeder auß diesen halt sich in seinem Sinn nicht geringer als die andere / und vermeint in Verwaltung solcher Aempter gleiche Satisfaction zu geben; es seye dan daß die unsträffliche Fromkeit und sonderbahre Tüchtigkeit eines vornehmen Herzens / sie etwas anders zu urtheilen antreibt. Obwohlen auch solche grosse Herrn unterweilen ungelehrt / und untauglich zum regieren seynd / überträgt man doch diese viel lieber / als etwan einen / der allererst zu solcher Verwaltung erhoben / grob und unbescheiden mit den Unterthanen umbgehet.

Ein Land / spricht der weise Mann / wird durch drey Ding unrühig / und das vierte mag es nicht ertragen: ein Knecht / wan er König wird: ein Narr / wan er satt ist: ein feindseliges Weib / wan es geehlichet: und ein Magd / wan sie ihrer Frawen Erb wird. *Proverb. 30. 21.*

Die gute oder böse Sitten eines Menschens / haben sehr viel von der guten oder bösen Kinderzucht / dahero ein jeder zu deme insonderheit geneigt ist / welches er in der Jugend ergriffen: es seye dan / daß er seine böse unördenliche Anmühtungen durch einen tugendhafften Gewalt bezwinge / und der rechten Vernunfft unterwerffe. Unser Boetius der neben seinem hochadelichen Herkommen ein sehr gute und geschweiffte Natur hatte / laß sich ansehen / als wan er zu dem regieren gebohren wäre worden / zu welcher ihme die grosse Reichthumben / die er ererbet / einen guten Vorschub geben; inmassen er / vermittelst dieser / vor dem Betrug der Gaben und Schanckungen / durch welche die jenige Richter / so mit der Armuth ringen / offt verblendt werden / befreyet war; dan einer der mit guten Zähnen offt übel isset / lasset leichtlich fünff gerad seyn / und thut

die

die Augen zu / wan er sie am meisten offen haben solte. Dahero der heilig Thomas sehr weißlich sagt / daß ein tugendhaffte / und von der bösen Begierligkeit befreyte Armuth ein wunderbarlieche Zierd an einem Christlichen Beampten seye. Wo findet man ein solche Armuth / bevor aber jetziger Zeit / in welcher die vornembste Geschlechter ihr Ehr und Authorität mit unglaublichen Unkösten in den Alamodischen Auffzügen und Scheinbarkeiten suchen? der Uberfluß in Reichthumben / mit welchen Boetius begabet ware / dienete ihme allein zu diesem End / damit er den armen Betrangten in einer solchen Zeit / in welcher sie von den Barbaren Soldaten verjagt und vertrieben waren / möchte zu Hülff kommen.

Lib. 4. c. 1. de regimine principum.

Das II. Capitel.

Boetii grosse Weiß- und Geschicklichkeit.

DJe Erfahrnus / so die klugeste Lehrmeisterin in dieser Welt ist / hat auff ein Zeit den Spruch Platonis / der also lautet: Alsdan gehet es recht in einem Reich zu / wan entweders die Weltweisen regieren / oder die König in der Weißheit studieren / in einen zweiffel ziehen wollen; weilen man in obacht genommen / daß die Gelehrteste / so mit ihren Gedancken gewöhnlich zu hoch fliegen / nicht allezeit zum besten regiert haben / in deme sie als halbe Göttet ohn unterlaß mit deß Platonis Einbildungen umbgehen / entzwischen die Beschwerten der armen betrangten Unterthanen nicht auffheben: und obwohlen sie sich unterweilen befleissen / solche abzuleinen / werden sie doch gleichsam unvermercketer weiß von der annemlichen Ruhe deß Studierens / deren sie gewöhnt / alsbald darvon abgezogen / und in deme sie sich widerumb darin vertiefen / offt durch das Geschrey der armen Nothklagenden irr und unwillig gemacht: weilen sie auch ab den mühesamen Geschäfften einen Verdruß empfinden / schieben sie solche von einem Tag in den anderen auff / biß sie endlich von ihnen gantz überfallen / die Ableinung viel weniger / als den Außgang in einem Irrgarten finden mögen.

Zu deme befinden sich nicht alle Fäll und Antwort in den Bücheren / und wan sie andere nach ihrem sittsamen Wandel wolten messen / würden sie offt sehr betrogen werden. So machet auch ein stilles eingezogenes Leben / welchem solche Studenten ergeben / den Menschen gewöhnlich forchtsam und gar zu milt / dahero sie hernacher der bösen verwegenen Gesellen schwäre Verbrechen offt gar zu gütig abstraffen.

Dieses mag leichtlich durch das Exempel Theodati Königs in Schwe-

den erwiesen werden / welcher / wie bekant / in deß Platonis Philosophia / deren er Tag und Nacht oblage / trefflich wohl erfahren war / beynebens aber sehr unglückselig regiert hatte. So ist auch Käyser Michael / welcher von den Griechen Parapinacius / das ist / Schüler genant worden / weilen er gleichsam ohn unterlaß einen Zeiger sampt einer Schreibtaffel in den Händen truge / darinnen unzahlbar viel Orationes, Carmina, Historias, schreibte / entzwischen die Reichtsgeschäfft Nicephoro einẽ über alle massen geitzigen / verschnittenen / mit grossem Schadens deß Reichs und Mißfallen der Unterthanen zu verwalten überlassen hat / sehr unglückselig in seinem Käyserthumb / und von jederman verhast gewesen.

Ich stehe es nicht in Abred / daß die Wissenschafften und freye Künsten / wan sie unbescheidener Weiß gebraucht werden / nicht allein unnutz / sondern auch dem gemeinen Wesen sehr gefährlich und schädlich seyn mögen. Entzwischen sage ich aber auch das / wan sie gebührender massen von einem klugen und verständigen Beampten gebraucht werden / ihme zu seiner Verwaltung nicht allein sehr dienstlich seynd / sondern auch bey den Unterthanen einen grossen Nahmen machen. Erstlich zwar zeigen sie ihme ein Weiß recht / und wie es sich einem vernünfftigen Menschen geziemet / tugendhafft zu leben / ohne welche er in seinem Ampt nicht anderst / als der arme Polyphemus / deme Ulysses das Aug außgestochen / in seiner Hölen sitzet. Fürs ander / reinigen / polieren und zieren sie die Seel / welche zu der Beschawung der himlischen und göttlichen Dingen erschaffen ist. Drittens thun sie / durch Ablesung vieler vornehmen Bücher den Verstand auff / lösen die Zungen / als ein nothwendiges Instrument seine Gedancken zu entdecken / dadurch er beredt wird. Endlich machen sie ihn sanfftmüthig / höfflich / freundlich / und bey seinen Untergebenen ansehenlich.

Wan man etliche Fürsten und Regenten / die solche Wissenschafften mißbraucht / inmassen man auch die beste Sachen leichtlich mißbrauchen mag / beybringt / wird hierdurch der Warheit unserer Lehr nichts benommen; dan man ohne sonderbare Mühe ein unzahlbare Menge der vornembsten Fürsten / Herren / Gesatzgeber / Regenten und Beampten mag einführen / welche sich dieser zu ihrer und anderrer grösten Nutzen wohl und bescheidentlich bedient haben; dan wan die göttliche Verwaltung / so ohe allen zweiffel die vollkommneste ist / beobachten / finden wir / daß als Gott der Herr Moysen zu einem Vorsteher seines Volcks erkiesen / er gewolt daß er in allen Wissenschafften / so damahlen bey den Egyptieren im Schwung giengen / vortrefflich leyn solte; wie dan Philo solches bezeuget / daß er in der Rechnen- Erdenmessen- und Singerkunst / in allen Geheimnüssen der Egyptischen Weltweysen / die sie unter gewissen Zeichen verborgen hielten / bester massen erfahren gewesen seye. So wissen wir auch / daß Salomon

Eruditus omni sapientia Ægyptiorum. Act. 7. 22. Philo de vita Moysis.

lomon ein Hertz / weitsichtiger als das Meer gehabt / welches Gott mit allerhand Wissenschafften der himmlischen und irrdischen Dingen mehr als aller anderer Menschen erfüllet habe. Wan wir die Historicos befragen / werden sie uns Alexandrum Magnum, Julium Cæsarem, Augustum / Adrianum / Antonium / Constantinum / Theodosium / Gratianum / Carolum Magnum, Alphonsum / Solymannum und andere mehr / so in allerhand Wissenschafften wohl erfahren waren / an die Hand geben. Wan wir aber auch die jenige / so in unterschiedlichen hohen Aempteren / die sie vermittelst der freyen Künsten und Wissenschafften löblich verwaltet / ansehentlich gewesen / zehlen wolten / wurde uns kein Tag sampt der Nacht darzu erklecken. Wan auch so gar die Feld-Oberste / die gewöhnlich alle ihre Sinn und Gedancken auff das Kriegswesen schlagen / durch gemelte Wissenschafften berühmter worden / mögen wir vernünfftig schliessen / daß solche einen Bürgermeister oder Regenten sehr vortrefflich machen mögen: dessen wir an Ciceronе und Seneca ein Exempel haben.

Dieses hab ich darumb vorher setzen wollen / damit man desto leichter die grosse Wissenschafft und Geschicklichkeit Boetii schätzen mögen; welche bißweilen einen Hochgelehrten / bevor aber unter vielen Ungelehrten in ein Gefahr setzen mag; aller massen Pabst Sylvestro / so in der Erdenmessen-Kunst wohl erfahren war / ungefähr vor 900. Jahren widerfahren / welchen das gemeine grobe Volck dessenthalben für einen Zauberer gehalten / weilen er ihme etliche Sachen sagte und erzeigte / die es nicht verstunde. So ist es auch bekant / daß vor achtzig Jahrē die Griechische Sprach bey den Ungelehrten / eben so fast als die schwartze Kunst verdächtlich ware. Wer derohalben nach solcher unerfahrner Menschen Urtheil / deß Boetii Geschicklichkeit erwegen wolte / wurde unter ihme und einem Zauberer einen schlechten Unterschied machen; inmassen er mit allerhand Wissenschafften und freyen Künsten dermassen gezieret ware / daß in etlich hundert Jahren keiner oder auff wenigst nicht viel / so ihme dißfals zu vergleichen wären / gefunden worden. Wir Menschen seynd also beschaffen / daß wir das jenige leichtlich ergreiffen / zu welchem wir von Natur einen Lust und Neygung haben; weilen aber nicht ein jeder alles erlehrnen mag / begibt er sich auff das / was er ihme zum tauglichsten seyn vermeynt; dan die Wissenschafften und Künsten dermassen weitschichtig und unterschiedlich seynd / daß sie die fürwitzige ersättigen / die Verdrossene auffmunteren / und Zaghaffte stärcken.

Vide Baron. anno 990.

Unseren Boetium aber belangend / hat er aller wissenschafften und freyen Künsten Geheimnus ergriffen / und gleich wie seiner grossen tugend nichts zu vergleichen war / also befande sich nichts / so wohl in natürlichen als bürgerlichen Sachen / welches sein Verstand nicht ergründen mögen. Julius Scaliger gibt ihme eine schöne Lob / in deme er sagt; daß sein *Jul. Scaliger in hypocritico.*

Ingenium, Geschicklichkeit / Fleiß / Weißheit und gute Eigenschafften dermassen beschaffen waren / daß ihme keiner auß allen Scribenten so wohl Griechischen als Lateinischen zu seiner Zeit zu vergleichen gewesen. Und setzet hinzu: daß seine Carmina gleichsam ein göttliches Werck seyen / deme man nichts hinzu setzen oder entziehen möge: daß seine hohe und weitschichtige Gedancken der Zierlichkeit im Reden nichts benommen. Weilen aber gedachter Scaliger schreibt: es gedünckt ihn / seine Orationes in der Zierlichkeit den Carminibus nicht gleich zu seyn / immassen solche etwas von der damahlen verfälschten Lateinischen Sprach vermischet haben; dörffte ich für gewiß sagen / daß Scaliger sich in diesem Fall geirret / in deme ihme etliche Opera unter deß Boetii Nahmen in die Hand kommen / die ihme unter einer solchen grossen Anzahl der Bücheren so er geschrieben / fälschlich zugeeignet worden: allermassen dem Cardinali Baronio auch beschehen / welcher ihme das Buch de disciplina Scholastica, so von keinem anderen / als der seiner Sinnen beraubt war / hat mögen geschrieben werden / zumesset.

Unter anderen sagt der Author gemeltes Buchs / daß er sich auff ein Zeit in eine Stadt Julii Cæsaris, so Variß genant war / einen frischen Lufft zu empfahen / begeben habe; in dieser habe er ein grosse Anzahl der bösen und gottlosen Studenten gesehen / deren Vatterland / Sitten und der Universität Beschaffenheit er also beschreibt / als wan der jüngste Tag hätte gleich erfolgen sollen. Welches ohne zweiffel einem jeden / der in den Historiis erfahren / auff die Zeit und Umbständ Achtung gibt / sehr lächerlich vorkomt. Niemand soll ihme einbilden / daß die zween vergedachte Scribenten gemelte Bücher für deß Boetii auß Mangel deß Vatterlands oder Unwissenheit angesehen / inmassen ihre ansehentliche Scripta das Widerspiel öffentlich an den Tag geben; sondern allein / weilen sie wegen anderer hochwichtigen Geschäfften / so viel Weyl nicht genommen / solche besser zu erwegen.

Dieses ist gewiß / daß alle Bücher dieses fürtrefflichen Scribentens auß erlesen / kürnig / annehmlich / rein / sinnreich und wohl auffeinander gericht seynd / wie solches auß den Bücheren de Consolatione oder Tröstung / insonderheit abzunehmen. Er hat sich aber nicht allein mit der Kunst der Wohlredenheit begnügen lassen / sondern die schwäreste Fragen / so sich in der Philosophia und Theologia befinden / angegriffen und erörtheret: wan er auch nichts anders geleistet hätte / als daß er zum ersten Aristotelem / so damahlen in Occident noch unbekant war / in die Lateinische Sprach gebracht / hätte er meines erachtens mehr gethan / als wan er den Orpheum sampt seiner Leyren von den Todten aufferweckt hätte. Sein grosse Wissenschafft in der Weltbeschreibung / in der Rechen- und Singer-Kunst / auch allem deme / was zu der Mathematic gehörig / war ein Ursach / daß wan man auß gemelten Wissenschafften und Künsten

etwan

etwan in einem schwären Zweiffel einen gründlichen Bericht haben wolte / man alsbald Boetium / als ein lebendige Bibliothec / und den gelehrtesten Mann in den Römischen Reich / darüber befragte. Annehmlich ist zu lesen / was König Theodoricus ihme durch seinen Secretarium / Cassiodorum zuschreibt / in deme er ihme umb einen Quadranten / den König in Burgund damit zu beschencken / bittlich ersucht. Das Scriben lautet also:

Wohl edler / insonders günstiger Herr.

Es will sich in allweg gezimmen / daß wir dem bittlichen ersuchen anderer Königen und Fürsten unseren Benachbarten / bevor aber wan solches allein geringe Sachen / so von ihnen hoch geacht werden / betrifft / statt und platz geben. Und weilen es bekant / daß offt ein schlechte Verehrung mehr / als ein ganzes wohl bewaffnetes Krieffs-Heer außwürcket: also haben Ihro Königliche Majestät in Burgund / die uns umb ein Sonnen- und ein Wasser-Uhr sampt etlichen Meisteren / die der Kunst solche zu machen wohl erfahren / hochbittlich ersuchen lassen / wir für billig erachtet / daß man dißfals willfahre / damit sie diß für ein Wunderwerck erkennen / was uns täglich zu einer Ergötzlichkeit dienet: allermassen wir bericht worden / was gestalten sie sich ab der Relation ihrer Bottschafftern / die solche Kunststück bey uns ersehen / höchlich verwunderet haben.

Weilen uns derohalben wohl bewust / daß der Herr solcher Künsten bester massen erfahren / welche er zu Athen dergestalten ergriffen / daß er sie gleich wie einen vortrefflichen Malvasier unverfälschet in unsere Landen gebracht: alle ihre Geheimnüssen so wohl in beschawlichen als würcklichen Sachen durchgründet / und unsere Stadt Rom damit gezieret. Ptolomäum den Astrologum / Nicomachum den Arithmeticum / Euclidem den Geometram / Platonem den Theologum / Aristotelem den Philosophum / Archimedem den Mathematicum / auß der Griechischen in unsere Lateinische Sprach dermassen wohl und trewlich übersetzet / daß wan solche Authores vom Todten aufferstünden / sie deß Herren Dolmetschung für ihr Original erkennen würden.

Hierauff fahet er an die Mathematicos über alle massen zu loben; alsdan schreitet er wider zu den Sonnen- und Wasser-Uhr / und sagt: Es seye ein sehr wunderliches Ding / daß ein kleiner unbeweglicher Zeiger an solcher Uhr täglich der Sonnen gleich lauffe; und wan die Sternen mit dem Verstand

Fugam solis equiparat, quod motum semper ignorat. Cassiod. ibidem.

begabt wären / sie mit den Ohren eyfferen / oder auffs wenigst ihren Lauff anderstwohin richten würden / damit sie von solchen nicht zu schanden gemacht würden: die Studenten möchten sich auch billig beklagen / daß ihre Geheimnüssen von diesen entdeckt worden. Nach dem er aber viel dergleichen Weydsprüch gethan / wendet er sich widerumb zu den begehrten Uhren und bittet / er wolle sie auff das bäldist verfertigen / damit er seinen Nahmen bey den jenigen Völckeren bekant mache / zu welchen er vielleicht niemahlen persönlich kommen werde.

Ubi est illud horarum singulare miraculum si has & umbra demonstrat? ibidem.

Niemahlen ware Cassiodorus beredter / als wan er auß Befelch seines Königs Boetio zuschreiben solte: inmassen solches in einem anderen Schreiben erscheinet / in welchem er ihnen umb einen vornehmen Lautenisten ersucht / den König Theodoricus / Clodovão König in Franckreich / so dieser Kunst wohl erfahren war / zuschicken wolte.

Angelus Politianus / der deß Boetii Bücher fleissig durchlesen / ist der Meynung; man möge nichts spitzfindigers als sein Dialectic / nichts wunderbarlichers als sein Mathimatic / nichts reichers als seine Philosophy / und nichts höhers als seine Theology finden: dieses erweiset er mit der Authorithät deß heiligen Thomä und Alberti Magni, welche in seine Opera geschrieben / und bezeugen / daß alle seine Sententz weiters nicht zu erforschen seyen Laurentius de Valle nennet ihn den grösten Doctorem, mit welchem alle Zierd der alten Vortrefflichkeit zu Gnaden gangen. Was suchen wir aber lang Zeugnus der Scribenten / weilen wir doch etliche seiner Bücher täglich in den Händen herumb tragen / in welchen alle Nachkömling deß Boetii Weiß- und Geschickligkeit gleichsam in einem klaren Spiegel sehen mögen? wan aber einer vorwenden wolte / Boetius seye in der Philosophia und freyen Künsten mehr / als einem solchen Beampten gezimme / erfahren gewesen: deme gib ich zur antwort / daß ihme sein grosse Wissenschafft in Verwaltung seines Ampts viel weniger verhinderlich gewesen / als dem Vogel die Federen in dem fliegen seynd; bevor aber zu einer solchen Zeit / da das Römische Wesen sich in einem dermassen übelen Stand befande / welchem er mit seinen guten Räthen und Anschlägen nicht mehr helffen können; dahero er sich auff das Studieren begeben / damit er seinen Schmertzen milteren / und die Zeit wohl zubringen möchte.

Das III. Capitel.

Boetii Antrettung der Regierung.

DAmit ich andere herzliche Thaten und ansehenliche Verrichtungen Boetii / mit welché man leichtlich gantze Bücher anfüllen möchte / beyseyts

beysetzts setze / und mich allein in seiner Regierung / durch welche man den Menschen besser / als ein gute Uhr durch den Zeiger erkennen mag / etwas auffhalte / sage ich / daß er zu einer solchen Zeit die Regierung angetretten / in welcher die Laster obsigten / und die Tugend unterdruckt waren; dahero er einen wunderbarlichen Kampff wider dieselbige angestellet / durch welchen seine grosse Tugend / so bißhero gleichsam unbekant war / gleich wie die Sonnen bey hellem Himmel zu scheinen und zu glantzen angefangen.

Die göttliche Vorsichtigkeit hat über ihn einen starcken und grausamen Widersager / der sein Hertz- und Standhafftigkeit wohl bewehrt / ihme auch endlich das Leben genommen / verhenckt; die History hat manchen starcken Helden gestürtzet / und vielen gewissenhafften Menschen Gelegenheit geben von der erschröcklichen Tyranney / durch welche dieser ehrwürdige unschüldige Alte hingericht worden / übel zu reden. Damit aber der günstige Leser den gantzen Verlauff besser vernehme / will ich kürtzlich den Anfang / die Natur / Beschaffenheiten und Verwaltung seines Verfolgers beybringen.

Man soll wissen / daß die Stadt Rom von den Käyseren 70. Jahr nach dem ersten Käyser Augusto ungefähr 523. Jahr / in allem aber 1229. Jahr gestanden / und zwar in den letzten Zeiten die Sach dermassen übel bestellt gewesen / daß die Käyser kaum das Alter einer Blumen im Garten erzeichen mögen; inmassen einer den anderen auffriebte und forttriebe / gleich wie ein Wellen die andere auff dem Meer zur Zeit eines grossen Ungewitters / biß sie sich endlich alle an einen Felsen anstossen.

Damahlen verwaltete Julius Nepos das Käyserthumb / welcher ihme Orestem / einen trewlosen und ehrgeitzigen Menschen zu einem Hoffmeister erwöhlet; dieser spielete also lang mit dem Käyser unter dem Hütlein / biß er ihme endlich den Purpurmantel abzoge / und damit seinen Sohn / welchen er zwar Augustum nennen ließ / von dem Volck aber zu einem Spott Augustulus genant war / zu einem Käyser gemacht hätte.

Es ist sich zu verwunderen daß das Römische Reich in Occident durch einen Augustum angefangen / und sich widerumb durch einen Augustulum geendet; allermassen auch das Constantinopolitanische in Orient von Constantino Magno auffgericht / und von Cnnstantino Diagesio, welchen Machomet überwunden / wider verlohren worden.

Als derohalben Julius Nepos seinen Fehler zu spatt erkennt / und mit Händen ergreiffen müssen / daß er von deme / welchem er zu viel vertrawet / grob hinder das Liecht geführt worden / ruffte er Odoacrem der Erulorum König zu einem Gehülffen an / welcher unter diesen beyden dergestalten Fried gemacht / daß er sie deß Purpurmantel und Scepters beraubt / sich zu einem Käyser erhoben / gleich wie der Wolff in den Fablen / den Frieden unter den Hunden alsdan zuwegen gebracht /

gebracht / nach deme er einen nach dem anderen auffgefressen hatte : er führete zwar ein mächtiges Kriegsheer mit sich in Italiam / und sahe wohl / daß ihme die Römische Macht / so durch die vielfältige Bürgerliche Krieg geschwecht war / einen schlechten Widerstand thun möchte; dahero er sich entschlossen die Gelegenheit so ihme das Glück in die Hand gabe / zu gebrauchen / sich selbsten wegen der geleisten Diensten durch Behauptung deß Reichs bezahlt zu machen. Die tägliche Erfahrnus gibt uns genugsam zu erkennen / daß die frembde geleiste Dienst schwärlich zu vergelten / und ihnen gewöhnlich ein grössere Besoldung schöpffen / als sie verdient haben.

Entzwischen rüstet Zeno / so damahlen das Orientalische Reich verwaltete / und dessen / was sich in dem Occidentalischen begeben / guten Bericht hatte / ein grosse Armee auß / übergabe sie Theodorico / damit er entweders unter diesen zween Außländeren Fried / oder wan es die Gelegenheit geben solte / sich zu einem Herren deß Occidentalischen Reichs machen solte.

Dieser Theodoricus war ein natürlicher Sohn Theodomiri Königs in Schweden / welchen er von einer mit Nahmen Aureliana erzogen; und weilen Theodomirus ein tapfferer Feld-Oberster das Orientalische Reich / so damahlen vom Käyser Leone verwaltet wurde / offt starck angefochten / und biß an die Stadt Constantinopel gestreiffet : hat der Käyser / so etwas forchtsam gewesen / Gelegenheit gesucht / sich mit ihme zu vergleichen / und einen Frieden zu treffen : nach deme dieser beschlossen / sendete Theodomirus zu besserer Versicherung dessen / seinen jungen Theodoricum / der damahlen acht oder neun Jahr alt war / gen Constantinopel an den Käyserlichen Hoff / an welchem er sich dermassen wohl hielte / daß der Käyser ein sonderbahre Lieb zu ihm gewanne / auff Mittel und Weg gedachte / was massen er ihnen befürderen und in Kriegsdiensten brauchen möchte; bevor aber weilen er vermerckte / daß er mit guten natürlichen Eigenschafften begabet und fast hertzhafft ware. Diese Liebe und gute Neygung zu Theodorico / sampt der Reichs Verwaltung ererbte Zeno von seinem Stieff-Vatteren Leone / welcher mit Todt abgangen : daheros er ihn alsbald in unterschiedlichen Kriegs-Geschäfften / bevor aber wider die Gepidas und Bulgaros / als abgesagte Reichs-Feind gebrauchte / ab welchen er zu jederzeit ein sonderbahren Lob darvon getragen.

Derohalben nach dem ihme vorgemelter Befelch ertheilt / flohe er mit seinem Kriegsheer auß Orient in Occident / gleich wie ein Stoßvogel auff einen Hasen / damit er Odoacrem auß dem Sattel heben / und sich deß Reichs bemächtigen möchte. So bald er in Italiam ankommen / grieffe er ihn mit völliger Macht an / und schluge ihn zum drittenmahl dergestalten / daß er das Feld raumen / und sich in die Statt Ravennam begeben müste / in welcher er ihn drey gantzer Jahr belägerte.

Unter

Unter diesen gienge Theodomirus gleichfals mit Tod ab / und Aureliana begabe sich zu ihrem Sohn in das Läger / in welchem sie gleich als ein Feld-Oberstin die Soldaten zu der Standhafftigkeit mannlich ermahnete / inmassen sie in dieser Welt nichts liebers als ihren Sohn mit der Käyserlichen Cron gezieret sehen möchte. Dahero man erzehlt / daß / als Odoacer in einer solchen langwierigen Belägerung auß Mangel der Lebens-Mittel sahe / daß er nicht mehr harren konte / er nächtlicher Weyl mit gantzer Macht und solchem Gewalt außgefallen / daß Theodoricus sampt seinen Völckeren sich in die Flucht anfienge zu begeben: alsdan seye Aureliana herfür getretten / habe ihren Sohn bey der Hand ergriffen und gesprochen: **Wo will mein Herz Sohn hinauß? entweders muß er den Feind schlagen / oder in den Leib seiner Mutter eingehen. Ich siehe wohl / daß er den Feind auff dem Rücken / und die Forcht in dem Angesicht hat: kehre er dem Feind das Angesicht / und der Forcht den Rücken; oder wan er in dieser Flucht fortfahren will / werd ich mich als ein Mawr mit allen Kräfften widersetzen / damit er weder sich noch mich zu schanden mache.**

Hierauff solle dieser junge Fürst wider ein Hertz gefasset; die allbereit zerstrewte Soldaten in ein Ordnung gestellt / und sich dem Feind dermassen widersetzt haben / daß er ihn wider in die Statt zurück getrieben / und die Belägerung fortgesetzt. Als solchen ernstlichen Widerstand Odoacer vermerckt / fienge er an sich mit ihme umb ein Friedens-Vergleichung zu unterreden / welche auch endlich dergestalten beschehen / daß sie das Reich mit einander verwalten solten. Weilen aber dem Ehrgeitz ein jedes Orth zu klein / und ein jeder Sessel zu schmal / konten sich diese zween Fürsten in die Länge miteinander nicht betragen / ein jeder hatte den anderen in Verdacht / als wan er ihme nach dem Leben trachtete / und hielte dar für / es gezieme sich viel weniger / daß in einem Reich zween Regenten / als zwo Sonnen an dem Himmel seyen; dieser derohalben die Sach zum klugesten angehen würde / welcher dem anderen mit seinem Vortheil vorbiegen thäte.

Dahero Theodoricus Odoacrem zu einer ansehentlichen Mahlzeit unter dem Schein der grösten Verträwligkeit beruffen liesse / bey welcher sich Odoacer / der sich keines Betrugs besorgte / sampt seinem jungen Printzen / und den vornembsten Hoffherren einstellete. Alles war auff das scheinbarlichste zugericht; man asse / trancke und war lüstig ein gute Zeit; unterweilen hebten deß Theodorici Hoff-Herren so hierzu bestelt waren / an / die Gäst mit dermassen scharpffen und spitzigen Stichreden anzutasten / daß obwohlen sie solche etlich mahl als wan sie ihnen ungefähr in einem Schertz wären entfallen / ungeendet fürüber gehen lassen / endlich diese nicht mehr gedülden mögen / sondern antworteten mit ebenmäßigen Titulen / wie man sie empfienge. Hierauff stun-

Sigonius lib. 5. de occidentali imperio circa finem.

de Theodoricus auff / gabe ein Zeichen / zugte von Leder und erstache Odoacrem mit eigner Hand / andere überfielen seinen jungen Printzen samp den Hoffherren / und ermordeten sie erbärmlich.

Niemahlen war einige Mahlzeit der Centaurorum oder Lapitharum / von den Poeten erschröcklicher beschrieben worden / als diese in der That selbsten gewesen: die Tisch wurden unter über sich bestürtzt / der Wein mit dem Blut vermischt / und die arme Seelen flogen darvon für den Göttlichen Richterstuhl / aldort ihres zugebrachten Lebens Rechenschafft zu geben.

Auß dieser unmenschlichen That erscheinet / was der Ehrgeitz für ein grawsames wildes Thier seye / welches alle Wölff in dem Fraß / alle Füchs in dem Betrug / alle Löwen in dem Zorn / alle Tigerthier in dem Grimmen / und alle Basiliscen in dem Gifft weit übertrifft. Ach wie wären die Menschen so glückselig / wan sie vor diesem unüberträglichen Laster / so ein viel erschröckliches Meerwunder ist / als alle die jenige / welche die Poeten für die Höllporten setzen / befreyet wären! inmassen wir es in Fortführung dieser History augenscheinlich sehen / zumahlen auch erkennen werden / daß kein Boßheit sich vor den Augen Gottes verbergen möge; und obwohlen er bißweilen die Züchtigung was längers auffschiebt / geschicht dieses darumb / damit er hernacher solcht desto ernstlicher abstraffe.

Es understunden sich zwar die Völcker deß Odoacris diese erschröckliche Mordthat ihres König zu rechen / alle aber die jenige / so einen Gewalt brauchen wolten / wurden alsbald von der Wacht / so hin und wider in der Statt bestellt war / nidergemacht. Damit aber Theodoricus dieser unmenschlichen That ein Färblein anstreichete / liesse er ein Manifest auß geben / in welchem er kund thäte; daß er solche nothwendiger weiß zu Errettung seines Lebens vornehmen müssen / inmassen er einen gewissen Bericht bekommen / daß Odoacer gleicher gestalten mit ihme verfahren wollen / wofern er ihme nicht vorkommen wäre / habe derohalben das jenige Mittel / welches ihme das Gesätz der Natur an die Hand geben / brauchen müssen: im übrigen werde er in höchster Güte / alle die jenige beschützen / welche sich ihme untergeben / und seiner Gnad fähig machen werden. Dahero dan geschehen / daß weilen jederman deß Kriegsmüd / und ein schlechte Hoffnung war sich ihme ferner zu widersetzen / bevor aber weilen Käyser Zeno ihme ohn unterlaß Hülff leistete / er sich deß Römischen Reichs bemächtiget / und den Käyserlichen Thron betretten hat.

Im Anfang seiner Regierung sahe er wohl / daß Rom damahlen einer umbgehawen Eychen gleich ware von welcher alle Benachbarte einen Dromen ihre Häuser zu befestigen ziehen wolten; die Frantzosen / Burgunder / und Visigother hatten ein wachtbares Aug und wässerige Zähn auff den Römischen Reichs-Apffel / und erwarteten nur einer Gelegenheit / damit sie diesen abbrocken möchten; dahero

hero sich Theodoricus beflisse / solche ihme zu Freunden zu machen: er bewerbe sich umb die Schwester Clodovái Königs in Franckreich zu einer Gemahln / die er sampt einer Friedens-Bündnus erlangte. Unterdessen gienge Käyser Zeno mit Tod ab / und betratte Anastasius das Orientalische Reich / welcher das Ansehen hatte/als wolte er den zertheilten Adler widerumb zusammen fügen / und das Occidentalische Reich dem Orientalischen vereinbaren. Diese Zeitung bestürtzte Theodoricum uber alle massen / weilen er nicht wüste was gestalten er ihme begegnen solte: endlich entschlosse er sich / durch ein ansehentliche Bottschafft den Frieden von ihme zu begehren / welches er auch thäte / inmassen noch Schreiben bey Cassiodoro zu finden / die er Anastasio überschickt / in welchem unter anderen gemeldet wird: **Es wölle sich in allweg gezimmen / daß der jenige den Frieden begehre / der kein Ursach zu kriegen habe / damit er sich nicht in Gefahr setze/dasselbige zu verliehren / was er durch ein billige Vergleichung hätte mögen erhalten Was sein Person anlangen thut / erkenne er Jhro Käyserliche Majestät für das höchste Haupt auff Erden / an dero Hoff er unterwiesen worden / was massen man die Scepter führen / und die Reich verwalten müsse / weilen ihme wohl bewust / daß der Constantinopolitanische Hoff ein Formular und Abriß aller anderer seye/welchen Gott umb dieser Ursachen über andere erheben wollen / damit sie sich nach diesem beqämmeten: dahero er Jhro Käyserliche Majestät umb einen rechtmässigen Frieden bittlich ersuchen wölten/damit er ihme gebührender massen zu jeder Zeit auffwarten möge.**

Als Anastasius der Käyser/ so sonsten in Orient gnug zu schaffen hatte / vernahme / daß Theodoricus dermassen sich vor ihme demühtigte / liesse er die Gedancken von Eroberung deß Occidentalischen Reichs fallen: so unterstunden sich auch die Römische Ständ auß vorangezogenen Ursachen / ihme hinfüran nicht mehr einigen Widerstand zu thun / bliebe also Theodoricus in rühiger Verwaltung deß Römischen Reichs.

Auff solche weiß bestiege er den Römischen Käyserlichen Thron/ obwohlen er den Titul eines Käysers niemahlen führen / sondern sich zu Verhütung vieler Ungelegenheiten allein dessen eines Königs bedienen wolte. Wer die Natur und Beschaffenheiten dieses Theodorici beobachten will / wird befinden daß er neben grosser Wissenschafft in Kriegswesen/gute Eigenschafften zu der Regierung gehabt habe / welche er aber redlich in langem Frieden und glücklichen Wohlstand sehr mißbraucht hat.

Sidonius Apollinaris last sich ansehen / als wan er nicht allein seine Natur wohl erkennt / sondern ihme auch alle Haar auff dem Kopff gezehlet hätte; inmassen er in einem

Sendschreiben unter anderen also sagt: er habe einen wohlgestalten Leib/runden Kopff/dicke Augbrawen/ ein langes Haar gebogne Nasen/ rothe Lefftzen/weisse Zähn/wohlgefärbte Backen/starcke Arm/zarte Händ/ein hohe Brust/grosse Schenckel/ und kurtze Füß gehabt. Seine Sitten belangend/sprichter: er habe gewöhnlich vor seinen Bischöffen/so Arianer gewesen/mit dem anbrechenden Tag angefangen zu betten/ alsdan sich zu der Audientz der Bottschaffteren begeben/welche er stillschweigend anhörete/und wenig redete. In Ertheilung der Befelch war er behutsam/und in Vollziehung derselben starckmühtig. Alsdan besichtigte er seine Zeug- und Proviant-Häuser/seine Schätz- und Kunstkammeren; oder begabe sich auff das Jagen und Schiessen/in welchem er dermassen gewiß ware/ daß er die kleinste Sach/die er wolte/ treffen konte. Nach deß Leibs Ubung gienge er zu der Taffel/über welcher er gern von wichtigen Sachen discureiren hörete. Allda/sagt der Author, liesse sich die Griechische Zierligkeit/ Frantzösische Wohlredenheit/und die Italiänische Geschwindigkeit vernehmen.

Eligit quod feriat, quid-quid elegerit ferit. Aut feria narrantur aut nulla.

Wan er unterweilen nach der Taffel zu einer Ergötzligkeit die Würfel in die Hand genommen/pflegte er still zu schweigē wan er gewanne/und zu lachen wan er verspielete/niemahlen aber zu zancken/oder sich zu erzörnen/sondern bißweilen etliche nützliche Sachen für zu bringen. Er frewete sich/wan er einen sahe sich über ihn ergrimmen und förchtete diß allein/daß er von anderen möcht geförchtet werden. Umb die dritte Stund verfügte er sich wider zu den Reichsgeschäfften/ bey welchen er biß zu dem Nachtessen verbliebe.

In bonis diebus &c.

cet, in malis rideat, in neutris irascitur in utriusq; philosophatur. Timet. timeris.

Ennodius sagt in einer Lobred von ihme; er habe mit seiner ansehentlichen Gestalt den Käyserlichen Purpurmantel gezieret/und befinde sich in dieser Welt kein Kleyd also köstlich/welches an seinem Leib nicht köstlicher werde: was andere König und Käyser für Zierd von Silber/Golt/Edelgestein suchen/habe er von seiner Natur: ihme gehe nichts ab/als daß er keinen Erben/der ihme in dem Reich nachkomme/hinterlasse.

Diese deß Römischen Reichs Beschaffenheit/sampt den Eigenschafften Theodorici deß Königs habe ich kürtzlich vorher setzen wöllen/ damit man den Kampff/welchen Boetius mit ihme endlich gehabt/ desto besser vernehmen möge. Nun aber wöllen wir sehen/wie glücklich Theodoricus durch die gute Räth und Verleitung Boetii regiert habe/damit wir hernacher sein grawsame Undanckbarkeit gegen diesem seinem grossen Gutthater desto füglicher erkennen mögen.

Das

Das IV. Capitel.

Theodorici Römischer Einzug / sampt seiner glückseligen Regierung vermittels der guten Räthen Boetii.

NAch deme Theodoricus die Statt Ravennam in einen guten Ruhestand gesetzt / und sich der vornembsten Vestungen in Italia bemächtiget / hat er sich mit einer ansehentlichen Reuterey nacher Rom begeben / allwo er mit grosser Frewd deß Volcks / so ein lange Zeit sehr betrangt war / auff das stattlichst empfangen worden. Als es ihn in einem vergülten Harnisch auff dem Triumphwagen glantzend sahe / vermeynte es / es wäre ein Stern vom Himmel gefallen / der ihme hinfüran in der Statt leuchten würde. Es konte sich ab seiner grossen Majestät und Herzligkeit nicht gnugsam verwunderen / dahero es alle Gassen mit Lob- und Ehrentitulen anfüllete / biß er endlich in den Käyserlichen Pallast eintrate. In diesem befande sich Boetius / so von dem gantzen Römischen Rath / als die adelichste gelehrteste und tauglichste Person ernant war / ihn mit einer Oration zu grüssen. Sehr schad ist es / daß solche zu grund gangen / die uns an diesem Orth einzuführen wäre tauglich gewesen.

Nach vollendtem Gruß verfügte sich Theodoricus auff den grossen Platz / auff welchem man spielen und turniren pflegte / liesse ihme allda einen hohen köstlichen Thron an dem Orth / so man die güldene Palmen nennete auffrichten / umb ihn herumb Sessel für die Rathsherren / welche in ihren gewöhnlichen langen Röcken erscheineten / setzen. Darauff er anfinge ein zierliche Oration vor dem gantzen Volck zu halten / in dero er bezeugte / daß er die alte Herzligkeit der Statt Rom widerumb einführen / und ihren gemeinen Wohlstand bestermassen befürderen wölle: welches dan bey jedermänniglichen ein sonderbahre Frewd und grosse Hoffnung einer glückseligen Regierung verursachet hatte.

Zu dieser Zeit befunde sich ungefähr der heilig Fulgentius / so auß Africa der heiligen Martyrer Kirchen zu besuchen / gen Rom kommen war / gegenwärtig. Als dieser die Majestät deß Königs / die Herzligkeit deß Römischen Raths / die Scheinbarkeit deß gantzen Adels / sampt einer unzahlbaren Menge deß Volcks sahe / schrye er auff / und sprach: **Wie zierlich muß das himmlische Jerusalem seyn / weilen das irrdische Rom also herzlich scheinet! und wan diesen ein solche Ehr erwiesen wird / so in dieser Welt die Eytelkeit lieben / was für ein Glory wird erzeigt werden den jenigen / so in der**

anderen die ewige Warheit beschawen! Quam speciosa debet esse Jerusalem illa cælestis, si sic fulget Roma terrestris! Et si in hoc seculo datur tanti honoris dignitas diligentibus vanitatem, qualis gloria tribuetur sanctis contemplationibus veritatem!

Nach dem die Ceremonien vollendet / begabe sich der König sampt dem gantzen Römischen Rath zu der Mahlzeit / welche er auff das köstlichste hatte lassen zubereiten; gegen dem gemeinen Volck aber erzeigte er sich dermassen freygebig; daß es ihme leichtlich das alte Rom hät mögen einbilden. Sein erste Sorg war / alle Oerther der Statt zu besichtigen / der Rathsherren Gemühter und Neygung zu erforschen / deß gemeinen Volcks Beschaffenheit zu erkündigen / die nothwendige Geschäfft zu erkennen / und ein gute Ordnung in allen Sachen widerumb einzuführen. Und obwohlen er mit vortrefflichen natürlichen Eigenschafften gezieret ware; hatte er doch damahlen noch ein schlechte Wissenschafft in den vorfallenden Bürgerlichen Geschäfften. Also daß er solche mit harter Mühe verfertigen mögte; dahero ein unbekanter Author in Beschreibung seines Lebens bezeugt; daß / weilen er sich gewöhnlich mit vier Buchstaben zu unterschreiben pflegte / er solche auß Kupffer machen lassen / umb welche er hernacher mit der Feder zoge / damit die seine die rechte Form bekamen.

Anonymus in ejus vita.

Dieses ware die Ursach / daß er sich umb zween ansehentliche weise / und wohlerfahrne Beampten beworben / deren der erste Boetius / Oberster Hoffmeister und Verwalter der Reichsgeschäfften ware / ohne welches vorwissen und gutachten nichts so wohl im Hoff- als Reichs-Rath gehandlet wurde: der ander war Cassiodorus ein erfahrner und getrewer Mann / welchen er zu seinem Secretarium erkiesen / damit er alle Schreiben / so hin und wider zu senden stellte und verfertigte. Alle heylsame Anschläg / durch welche er glücklich regierte / empfienge / er von seinem Hoffmeister Boetio / den er anfänglich als seinen Vatter ehrete / und als seinen Augapffel liebete: dieser gabe ihme ohn unterlaß allerhand gute und wolgegründte Haupt-Regulen an die Hand / deren wir etliche hie beybringen wollen; damit die Beampten grosser Fürsten und Herzen sehen mögen / daß alle Glückseligkeit eines Reichs oder gemeinen Wesens von einer Tugēd und gewissenhafften Verwaltung herkomme. *Idem Author in statur.*

Die erste Haupt-Regul war / daß / weilen Theodoricus der Arianischen Secte zugethan / er die Catholische Religion nicht allein für sein Person oder durch die seinige nicht verfolgen / sondern vielmehr liebe / verehren / und mit seiner Königlichen Authorität beschützen solle. Und dieses zwar wegen dieser Ursachen / weilen es bekant / daß alle / die solche verfolgt / in ihrer Regierung sehr unglückselig gewesen; und damit man nicht lang nachschlagen müsse / habe man ein augenscheinliches Exempel an dem Käyser Anastasio in Orient / welcher so wohl von den Geistlichen als Weltlichen verhast / weilen er ein Neuerung gar zu hitzig einfüh-

einführen wolte; hingegen aber die jenige Monarchen/ so sich mit den Catholischen wohl betragen / zu jederzeit glückselig / und in grossem Ansehen gewesen seyen.

Theodoricus nahme diese Haupt-Regul dermassen wohl in obacht/ daß er einen auß seinen Beampten enthaupten ließ/weilen er ihme zu gefallen von dem Catholischen Glauben / in deme er erzogen war/zu den Arianeren getretten; und sprach zu ihme: **Weilen du an Gott trewloß worden/kan ich nicht glauben/ daß du deinem Herrn trew seyn werdest: dahero du mit deinem Blut die Schandmassen/ so du dir selbst verursachet / abwaschen must anderen zu einem Exempel / damit sie das ewige nicht also vermessen mit dem zeitlichen vertauschen.**

Theodorus Augustus.

Er erzeigte sich auch fast eyfferig den Frieden in einer sehr gefährlichen Spaltung der Christlichen Kirchen zu erhalten; dan als Pabst Anastasius mit Tod abgangen / und ihme Symachus zu einem Nachkömling gebührender massen erwöhlet worden / unterstunde sich ein unrühiger Römischen Rathsherr dem Käyser in Orient zu gefallen / einen anderen/ so Laurentius genant war/in den Päbstlichen Stuhl zu setzen; dahero sich under dem Römischen Rath und der Geistligkeit nicht ein geringer Streit erhoben; welches aber Theodoricus alsbald auffgehebt/in deme er Symachum für den rechtmässigen Pabst zu erkennen/befohlen; inmassen er bericht worden/ daß dieser gebührender massen wäre erwöhlt worden; dörffte sich auch ferner in dieser Sach seiner Authorität niemand widersetzen.

Er hatte auch einen Befelch wider die jenige / so den Erulis günstig waren / ergehen lassen; dahero die Pataginische und Mäyländische Provintz / in welchen sich diese flüchtige auffhielten/sehr betrangt worden/und wusten kein andere Zuflucht als zu ihrem geistlichen Hirten dem Epiphanio und Laurentio/welche beyde gottselige und heilige Männer wären; diese verfügten sich nacher Rom zu dem König / under welchen Epiphanius die Red vor ihme thät/und sprach:

Allergnädigster Fürst und Herr.

Wan ich alle Gaben und Gnaden / so Ihro Königliche Majestät von Gott reichlich empfangen / alhie wolte erzehlen / würde ich sie ohne zweiffel in dē Begehren viel gespärriger/ als in dem geben freygebiger machen: inmassen sie niemahlen was vom Himmel begehrt / welches sie nicht überflüssig empfangen hat. Damit ich aber andere Gutthaten beyseits setze/ kan ich diese stillschweigend nicht umbgehen/daß Ihro Königliche Majestät sich allergnädigst auff dem Thron ihres Widersagers befinden / allen Betrangten und Nothklagenden Gerechtigkeit ertheilen; zu dero wir dan desto verträwlicher

cher kommen / weilen sie das gantze Römische Reich in einen lang erwünschten Ruhestand glücklich gesetzt haben. Diese grosse Gutthat thun sie zweyfels ohne in Gnaden erkennen / und sich danckbarlich gegen Gott einstellen / der Jhro die Völcker / so durch uns alhie ihre Beschwerden underthänigst ablegen / unterworffen hat. bevor aber wan sie sich allergnädigst erinneren / was massen sie von einem unsichtbaren Gewalt / der Jhro gleichsam alle Elementen zu diensten unterworffen / auß vielfältigen Gefahren wunderbarlicher weiß errettet / und in den gegenwärtigen sicheren Port mit völligem Segelzug eingeführt worden. Dahero es sich gezimmen will / daß Jhro Königliche Majestät solche Gutthaten mit der Barmhertzigkeit ersetzen / das erbärmliche Wehklagen ihrer betrangten Underthanen anhören / und sie der unerträglichen Beschwärden allergnädigst entheben. Zudeme sie sich billich durch das Exempel ihrer Vorfahrer / welche wegen verübter Grawsamkeit das Leben sampt dem Reich verlohren / solt bewegen lassen ; damit sie durch die Milte das jenige erhalte / was andere durch die Strenge verschertzt haben : insonderheit aber weilē uns allen wohl bewust / daß sie zu der Milte von Natur geneigt : also gelange unser underthänigstes Bitten / sie wollen Jhro allergnädigst belieben lassen / den scharpffen ergangenen Befelch / so wohl gegen den Schüldigen als Unschüldigen in etwas miltern / oder auch gäntzlich auffzuheben. Jn dem sie aber dieses thun / folgen sie dem Exempel deß höchsten Monarchens / welcher täglich die Sonn so wohl die Gottlosen als Frommen bescheinen lasset.

Auff dieses vorbringen gabe Theodoricus gar freundlich antwort / und sagte: Es wolle sich nicht gezimmen / daß die weltliche Fürsten den geistlichen / bevor aber den Bischöffen / so durch ihr Gebett die Himmel bewegen / wan sie was vernünfftiges begehren / abschlagen : dahero in allweg den ergangenen Befelch milteren und auffhebe: weilē aber sein tragendes Ampt erfordere / daß er / anderen zu einem Beyspiel / die Laster straffe ; also wolle er / daß die jenige / so dieses Auffstands ein Ursach gewesen / auß dem Reich geschafft / und in das Elend verstossen werden ; damit sie hinfüran den allgemeinen Ruhestand ferner nicht anfechten mögen.

Vitia transmittit ad posteros, qui praesentibus culpis indulget. Ennodius

Diese antwort kame den Bischoffen sehr annehmlich vor / dahero sie sich deren underthänigst bedanckten ; würden auch die Gnaden-Schreiben alsbald durch Urbicum einen vornehmen hierzu bestellten Beampten außgefertiget / und von dem König unterschrieben.

schrieben. Nach vollendter Audientz führete er sie mit sich in sein Zimmer / befragte sie von unterschiedlichen Beschaffenheiten / bevor aber lobte er sie sehr / daß sie diese Bottschafft verrichtet / truge ihnen ein andere an / daß sie sich in Franckreich verfügen / und etliche Italianische Soldaten / so von den Burgundern in einem Streiff gefänglich weggeführt worden / sampt anderen / die wegen der bürgerlichen Kriegen entmichen / außlösen / und in Italiam widerbringen solten; hierzu er ihnen alle Mittel und Unkösten auff das freygebigste hergeschossen.

Es befinden sich auch Sckreiben an den Grafen von Adila / in welchem er bezeugt / daß / obwohlen ein grosse Sorg trage / daß er das gantze Römische Reich in gutem Friedenstand erhalte / befliesse sich doch am meisten / daß die Kirchen Gottes dessen geniesse; weilen diese einem Regenten die Gnad und den Segen vom Himmel erlangen muß. Dahero er gemeltem Grafen ernstlich befohlen / alle geistliche Güter / so von etlichen nach Ableiben Alarici in Languedoc / der Kirchen entzogen worden / ihro widerumb einzuhändigen. Solche gute Fundamenta der Tugend legte Theodoricus durch Rath und Anweisung Boetii. *Cassiod. lib. 2. epist. 29.*

Die andere Haupt-regul war / daß er sich befleissen solle / die Underthanen / so bißhero übel betrangt waren / zu trösten / und der ungewohnlichen Beschwärden zu entheben; weilen kein bessers Mittel ist ihnen das Hertz abzuwinnen / als wan man mitleydig / und liebreich mit ihnen umbgehet; massen man es durch Exempeln erweisen mag / daß alle die jenige Fürsten / so mit Verabsaumung ihrer Underthanen / allein grosse Schätz samlen wollen / von ihnen verhast und veracht worden. Zwischen einem König und gemeinen Menschen befindet sich kein anderer Unterschied / als daß der König mehr Mittel habe andern guts zu thun / und das wegen dieser Ursach / weilen die König und Käyser unter die Zahl der Götteren gesetzt worden; könne auch ein Monarch sein Reich nit besser / als auff gesagte Weiß befestigen.

Diese Lehr liesse ihme Theodoricus auch sehr angelegen seyn; inmassen er alsbald ein fleissige Nachfrag hielte / welche auß seinen Underthanen von den Soldaten oder anderen / einen Schaden erlitten / diesen liesse er die gewohnliche Steur und Anlag nach: wie solches auß einem Schreiben an seinen Beampten Faustum erscheinet / in welchem er unter anderen also sagt: *Cassiod. lib. 4. epist. 36.*

Ein armer Betrangter mag sich niemalen erschwingen / dahero es besser ist / man schlage einen kleinen Gewinn in die Schantz / als daß man die Liebe und gute Neigung der Underthanen verliehre. Dan obwolen wir uns befleissen unter unseren Soldaten gut Regiment zu halten; begibt es sich doch / daß solche / in deme sie durch die Dorffer und Flecken reysen / den Einwohnern gleich wie die grosse Flüß unvermerckter Sachen dem Land einen Schaden zufügen: solchen wollen und befehlen wir / den Underthanen zu erstatten. *lib. 2. epist. 8.*

Wegen gemelter Ursachen verordnete er 500. Cronen dem Ehrwürdigen Bischoff zu S. Severin / damit er solche etlichen Bawren / so von seinen Soldaten einen Schaden gelitten / zu einem Allmusen außtheilen solte. Dan spricht er / gleich wie es nicht ein geringe Vermessenheit ist / wan sich die Underthanen der Königen und Fürsten Gewalt anmassen; also ist es auch nit ein geringe Ungerichtigkeit / wan die Fürsten und Herzn ihre Underthanen unbilliger Weiß beschwären. Wan derohalben ein solcher Potentat / so in mitten der wilden Völckern erzogen / also gewissenhafft den Schaden den jenigen Underthanen / die er ihme allererst unterworffen / abstattet; können die Christliche Fürsten und Herzn leichtlich erachten / wie fast sie verpflichtet seynd / ihre Underthanen / von welchen sie als Vätter und Beschützer erkennt werden / in dergleichen Zuständen schadloß zu halten. Es ist kein Zweiffel / daß solche Ungerechtig- und Gewaltthätigkeiten die Gewissen sehr beschwären / bevor aber in dem Sterbstündlein / wan man vor dem strengen Richter / vor welchem Himmel und Erden erzitteren / erscheinen muß.

Es befindet sich noch ein Befelch von diesem König / in welchem er / nach deme er bericht worden / was massen die Reichen / durch Nachsehung der Beampten / die gemeine Beschwärden und Anlagen allein auff die Arme legten / ernstlich befohlen diese Unbilligkeit die er also hoch anzieht / als wan sie seiner eignen Person widerfahren wäre / auff das bäldist auffzuheben; gabe auch allen Betrangten völligen Gewalt vor seinem Gericht zu erscheinen / damit er ihnen persönlich die Gerechtigkeit ertheilen mögte. Wegen solchen Thaten wurde er von jederman fast geliebt / und in Ehren gehalten: und in deme andere Monarchen sampt ihren Verwaltungen / gleich als ein Traum im Schlaff fürüber gangen / regierte er 30. gantzer Jahr mit grossem Lob nit allein der Arianer / deren Sect / wie vermeldt / er zugethan war / sondern auch der Catholischen / welches billig wohl in obacht zu nehmen.

Die dritte Haupt-Regul war / daß er sich befleissen solle jederman die Gerechtigkeit / so die Grundfeste aller Herrschafften ist / zu ertheilen. Diese Lehr beobachtete er dermassen / daß es sich ansehen liesse / als seye er mit einem unersättlichen Hunger und Durst behafft / einen jeden zu dem seinigen zu bringen. Dahere er sich auch umb die gewissenhafftigste und auffrichtigste Beampten / die zu finden waren / bewarbe; diesen gab er folgenden Befelch.

Gebt Achtung / daß die Richter in unsern Landen die Gesätz fleissig halten: daß man die Mißhandlungē ungestrafft nit füruber gehen lasse; die Mörder sollen ewreren Anblick förchten / die Ehebrecher vor euch erzitteren / und die mit Betrug umbgehen öffentlich zu schanden gemacht werden; damit alle Laster in unserem Reich kein statt haben. Die Armen solt ihr nicht undertrucken / und ihre Verfolger als Verstöhrer deß gemei- *Cassiodor. lib. 12. epist. 5.*

Mihi prius curæ dilapsa est, postquam generalem cœpi cogitare emendationem. Opto meis

nen

Bene, sed quod possit esse commune. Cassiodor. ibid.

nen Ruhestands in verhafft nehmen. Alle Gerther werd ihr in ein Sicherheit stellen / wan ihr die Urheber der Boßheit undertrucket. Die Kriegs-Oberstē sollen ihre Soldaten in guter Zucht haltē / damit der Bawrs-Kauff- Schiff- und Handtwercksman sein Gewerb unverhinderlich treibē möge. In Verwaltung der Gerechtigkeit / solt ihr unserer Blutsverwandten kein acht haben; dan seither wir die Verwaltung deß gantzen Reichs angetretten / haben wir unsern eignen Nutzen beyseits gesetzt: und obwolen wir unsern Bluts-Freunden mit Gnaden bewogen / solle doch hiedurch der Gerechtigkeit / und dem allgemeinen Wolstand nichts benommen seyn.

Gemelte Haupt-regul zu bekräfftigen / wil ich ein wunderbarliches Exempel von einer Römischen Wittib beybringen / welche bey ihrem Ehegemahl einen Sohn erzogen / der ihr aber heimlich entführt / und in einer anderen Provintz zu einem Leibeigenen verkaufft worden. Nach deme dieser zu seinem Verstand kommen / ist er innen worden / daß er frey gebohren / und zwar von einer Römischen Mutter / deren Nahmen / Behausung / und Beschaffenheit ihme angezeigt war; dahero er sich entschlossen nach Rom / und sich seiner Mutter erkennen zu geben. In deme er in sein Vätterliches Hauß ingehet / findet er sein Mutter / welche zwar noch in dem Wittwenstand / sich aber in einen anderen

Joannes magnus & Laurentius Venetus.

verliebt hatte / der ihre die Ehe versprochen / sie aber niemalen heurathen wolte. Dieser hatte sich ungefähr zu dieser Zeit Geschäfft halber auß Rom in ein anders Orth begeben / und ein Monat lang sich alldorten auffgehalten / unter diesen hatte die Mutter Zeit gnug ihren Sohn zu erkennen: inmassen sie ihn auß gewissen Merckzeichen unfehlbarlich erkant / für ihren Sohn angenommen / und ihme alle Lieb erzeigt hatte.

Nach verloffenem Monat kame der ander widerumb heimb / fande den Gast im Hauß / befragte wer er wäre? deme die Mutter unverholen die Warheit bekennet / und sagte / dieser seye ihr Sohn / welcher ihro vor so viel Jahren seye entführt worden: dieses wolte ihme nicht gefallen; dahero ihr tröhete / wofern sie diesen nicht alsbald auß dem Hauß schaffen würde / er hinfüran ihrer müssig gehen wolte. Damit derohalben dieses elende Weib sich ihrer unordentlichen Liebe nit beraubte / verlaugnet sie ihren Sohn / stoßte ihn als einen Betrieger auß dem Hauß. Dieser arme Jüngling sehr entrüstet / beklagte sich bey dem König deme er den gantzen Verlauff erzehlte. Hierauff wird die Mutter für das Gericht erfordert / damit beyde gegen einander verhört mögten werden. Die Mutter verharrete beständig auff der Unwarheit / verklägte ihren Sohn als einen Landfahrer und undanckbaren Menschen / deme sie auß grossem Mitleyden ein gantzen Monat alle Lieb und Gutthaten erzeiget hätte. Entgegen brachte der Sohn auch seine Ursachen dermassen vor /

daß man wohl abnehmen kunte / daß er mit keinem Betrug umbgehe.

Damit aber der König der Mutter ihren Fehler zu erkennen geben mögte / befragte er sie / ob sie Lust habe sich widerumb zu heurathen ? hierauff sie antwortet / wan sie ein gute Gelegenheit haben würde / wolle sie thun was ihr Gott eingeben würde. Nun habt ihr / sprach der König / allbereit ein erwünschte Gelegenheit an diesem Jüngling / welchen ihr also freundlich empfangen / und also liebreich vier Wochen lang ernehret habt. Wie solte ich mich mit ihme erhalten / antwortet sie / hat er doch kein Heurathgut ? wie reich schätzet ihr dan ewer Vermögen / fragt der König ? tausend Cronen / antwortet sie / welche Summa damahlen ein namhafftes Erbgut war; damit dan dieser Streit ein End nehme / sagt der König / und der Heurath einen Fortgang gewinne / verehren wir diesen Jüngling eben so viel zu einen Morgengab / als ihr in ewrem Vermögen habt. Auff diese Antwort sie dermassen erstummet / daß sie keinen ferneren Auffflucht wuste; dahero der König ihr noch mehr zusetzte / und sprach : bey unseren Königlichen Ehren müst ihr diesen Jüngling zur Ehe haben / oder ein billige Ursach fürbringen / warumb ihr euch diß zu thun verweigeret. Diese Rede durchtrange dermassen ihr Hertz / daß sie sich mit überflüssigen Zähren vor den Füssen deß Königs niderwarffe / ihren Fehler bekente / umb Gnad und Barmhertzigkeit bate. Der König aber gabe ihr ein guten Verweiß und sprach : was seyd ihr für ein armselige Person / daß ihr wegen ewerer unehrbaren Liebe ewer eigenes Fleisch und Blut verlaugnet habt ? gehet hin / verhaltet euch ewerem Wittwenstand gemäß / sagt der Buhlschafft ab / und erkennet ewren Sohn / welchen euch Gott und die Natur gebenhat. Ein gleichmässiges Exempel hab ich auß der Alexandrinischen Chronick in dem ersten Theil eingeführt. *Part. 1. l. 3. c. 20.*

Die vierte Haupt-Regul / so Theodoricus von Boetio empfienge / war / daß er die Aempter mit tauglichen Personen besetzen / den Fleissigen gute Besoldungen / den Nachlässigen billige Straffen verordnen solte. Diese zwey Stück pflegte der uhralte Democritus deß gemeinen Wohlstands Gottheit zu nennen. Diese Unterweisung hatte bey dem König also viel vermöcht / daß es alsbald Boetium zu einem Vorsteher aller Beampten und Aempter verordnet / damit er erkenne / welche zu einer jeden Verwaltung die tauglichste wären. Dieser liesse ihme durch keinen menschlichen Respec die Augen verblenden / sondern gabe allein auff die Tugend und Tauglichkeit acht. Wan einer etwan zu einer vornehmen Dignität solte erhebt werden / hielte er ein fleissige Nachfrag seiner Sitten und Beschaffenheiten / und nach deme er gnugsam vergewist ware / berichtete er dessen den König / welcher alsdan alles schrifftlich verfassen / und dem Reichs-Rath sampt einer Commendation übergeben ließ / damit dieser die Tauglichkeit solcher Person erkennen / und darüber sein Gutachten erklären mögte.

Dieses erscheinet insonderheit an der

Be-

Beförderung Cassiodori zu dem Stand der Römischen Geschlechter/ welchem der König ein Schreiben zuschickt / in deme er nach vielen Lobtitulen und Erkantnus seiner trewen geleisten Diensten also spricht: **der Herr wolle hiemit der Widervergeltung geniessen / und doppelt empfahen / was er wegen deß gemeinen Wohlstands verachtet. Dan je keine grössere Reichthumb zufinden / als wan einer von seinem Fürsten wegen seines tugentsamen Wandels und trewen geleisten Diensten der gestalten belohnet / auch von der ganzen Welt gelobt wird. Sehr glückselig ist dieser / welcher von dem König wegen seiner Verdiensten das jenige empfahet / was er ihme auß Freygebigkeit zu geben bereit war.** Solche weiß zu regieren machte dem Römischen Adel ein grosses Hertz zu der Tugend und Wissenschafft; dahero die Königliche Höff in kurtzer Zeit mit vielen Adelichen und tauglichen Beampten geziert war.

Lib. 1. epist. 1.

Die fünffte Haupt-Regel war / daß er auff die Einkommen / durch welche das Reich in seinem Wesen muß erhalten werden / gute Achtung habe; dan man je bekennen muß / daß die Beampten dieser Welt vielen und unterschiedlichen Ublen / gleichsam als Kranckheiten unterworffen seynd; etliche der Schlafftsucht; in deme sie alles schläfferig angreiffen; andere dem hinfallenden / in dem sie sich durch die unordentliche Neygungen lassen überwinden; andere dem Augenweh / in deme sie den guten einfallenden Gedancken kein statt geben; andere dem Ohrenweh / in deme sie die gute Räth und das Klagen der armen Betrangten nit wollen anhören; andere dem Halßwehe / in deme sie boßhafftiger Weiß / wan sie sollen / die Warheit nit reden; andere der Engbrüstigkeit / in deme sie gar zu forchtsam alles angreiffen; andere dem Hertzklopffen / indeme sie gefährliche Händel gar zu vermessen anheben; andere dem Wolsffhunger / in deme sie niemalen genug der zeitlichen Gütern zusammen rasplen mögen; andere dem Zipperlin an den Händen / von welchen man niemahlen die schuldige Bezahlung mit lieb bringen mag; andere dem Zipperlin an den Füssen / in deme sie die Gelegenheiten den gemeinen Nutzen zu befürderen verabsaumen; andere dem hitzigen Fieber / in deme sie in der Ehrē und Aempteren niemalen hoch genug steigen mögen; andere dem Grieß / in deme sie die Stiech- und Afterreden gar zu empfindlich auffnehmen; andere dem Magenwehe / in deme sie keine zugefügte Schmachen mit Gedult verkochen mögen; andere den Durchbruch / in deme sie die vertrawte Geheimnüssen unbescheidner weiß offenbaren; andere die Gelbsucht in deme sie sich offt ohne Noth erzürnen; andere dem Außsatz / in deme sie andere durch ihr böses Exempel ärgeren; andere der Gliedersucht / in deme sie zu allem gutē faul und verdrossen seynd; andere der Dürtzsucht / in deme sie von Tag zu Tag in einem Christlichen Wandel abnehmen / dem zeitlichen

und ewigen Todt zu nahen / von welchem sie auch endlich unvermerckter Sachen hingerissen werden.

Obwohlen diese und dergleichen Kranckheiten dem gemeinen Wohlstand sehr gefährlich und schädlich seynd / ist doch die Dürrsucht die allergefährlichste und schädlichste; inmassen durch diese der Leib eines Reichs oder gemeinen Wesens unvermerckter Weiß abnimbt und außtrücknet / biß er endlich zu einem lebendigen Beinhauß wird; dieses geschicht alsdan / wan die Beampten / so die Einkommenden verwalten / dem König oder dem gemeinen Wesen nit trew seynd; dahero sich die Kriegs-Empörungen / Klagen / und Unwillen auch bey den Frommen erheben / in deme sie ihre wohlverdiente Besoldungen auff dem Papyr und in den Gedancken zehlen müssen / weilen immittelst solche sich in den Silber- und Goldhäuffen lebendig vergraben. Dieses machet einen Fürsten bey den Außländeren verächtlich / bey den Underthanen verhast / führt das Elend und die Armuth in das Land ein. Und welches das armseligste ist / erkennet man solche Kranckheit und Fehler viel leichter / man ihnen mit kräfftigen Mittlen begegnen mag. Es befinden sich zwar in einem jeden Reich viel gute Rathsgeber / was gestalten man mit sicherem Gewissen die Königliche Einkommenden samblen / erhalten und mehren möge / dieser Anschläg aber bedienet man sich viel weniger / als die hungerige Gäst deß Zähnstierns vor dem Essen.

Es möchte einer darfür halten / das Gelt könne die Kunst sich unsichtbar zu machen / in deme es täglich in den Händen herumb gezogen wird / und beynebens wie der Rauch im Lufft verschwindt: dahero sich solche / die dieses mißbrauchen / verdächtlich machen / als wan sie mit Zauberwerck umbgiengen / in deme sie anderen Leuthen zwar die Augen darmit anfüllen / immittelst aber ihren Seckel spicken. Dieses mag füglich einem Gewächs / so Königsstab genant wird / verglichen werden / unter welches Blätter etliche keine Würmlein wachsen / so den Stängel also lang abnagen / biß sie endlich Flügel bekommen; alsdan schwingen sie sich vermittelst dieser in die Höhe / und fliegen den Menschen ob den Häupteren herumb / welche sie zuvor nit hatten dörffen ansehen. *Theophrast. de plantis.*

Ebner massen mögen grosse Fürsten und Herren solchem Gewächs verglichen werden / welche unterweilen etliche Diener an ihren Höffen unterhalten / die an ihrer Herren Seckel und Einkommenden also lang nagen / biß sie silberne oder güldene Flugel / bekommen / mit welchen sie sich in die Höhe erheben / und ihren Herrschafften ob dem Haupt herumb als wie die Hornaussen floderen; dahero ein Fürst den gemeinen Wesen keinen grösseren Nutzen schaffen mag / als wan er dißfalß alle Unordnungen und Mißbräuch abstellet / seine Reichthumben unter den Unterthanen / gleich wie sich das Blut in deß Menschen Leib / außtheilet; beynebens aber jederzeit etwas in der Cassa behaltet / mit welchem er den fürfallends Noth-

wendigkeiten/ und den Bunds genossen zu Hülff kommen/und seinen Feinden ein Schröcken einjagen möge.

Theodoricus liesse ihme gleichfals diese Lehr dergestalten zu Hertzen gehen / daß er persönlich die Rechnungen seiner Beampten annamme und übersahe ; daß er auch kein Gelegenheit liesse, fürüber gehen/ sein Königliche Schatzkammer durch zulässige Mittel zu bereichen. Welches auß unterschiedlichen Schreiben / bevor aber an den Saturnium und Verbusium abzunehmen / in welchen er ihnen erstlich befilcht/daß sie gute acht haben solten / damit die Einkommenden gebührender massen gelieffert werden; und sagt : gleich wie unser Will nit ist / daß man die Underthanen unbillicher weiß beschwäre/ also wollen wir auch / daß man die schüldige Hülffleistung flessig einziehe. Dessen gibt er ein denckwürdige Ursach / in dem er sagt: wir fliehen billig die Armuth / als ein Mutter der Ubertrettung / und weilen diese einem Reich sehr schädlich ist : die Einforderung unserer Einkommenden erweiset die Unschuld unserer tragenden Pflichten / und gleich wie wir nit wollen / daß der Geitz und die Gewalthätigkeit in unserem Reich einen Platz habe / also befleissen wir uns den Mangel darin zu verhüten.

Indigentiam juste fugimus quæ sæpe det excessus, dum perniciosa res est imperanti tenacitas Cassiod. 3. epist. 29.

Die sechste Haupt-Regel war diese/ so vorzeiten die 70. Weysen Ptolomæo, als er sie befragte / was massen man wohl regieren möchte / geben haben ; daß er nemblich zu Friedens-Zeiten ein wolgerüstes Kriegs-Heer auff alle Fürsorg halten solte / durch dieses werde er ihme einen Namen / und den Feinden einē Schröcken machen. Auff diese Weiß hat Käyser Augustus das Römische Reich befestiget / in deme er ein sonderbares Einkommen für dergleichen Soldaten verordnet ; inmassen auch vor ihme die Stadt Rom solche an unterschiedlichen Orthen unter gewissen Obersten in der Bereitschafft hielte ; dan durch dieses Mittel das Römische Reich sein Macht und Herzligkeit erlangt hat. Dieser Lehr ist abermahl Theodoricus fleissig nachkommen / in deme er zu sagen pflegte : **zur Zeit deß Friedens muß man deß Kriegs eingedenck seyn.**

Res prælliorum bene disponuntur quando in pace tractantur. l. 1. c. 7.

Die sibende Haupt-regel gab ihme dieses zu beobachten/daß er deß Reichs Gräntzhäuser wol versehen und befestigen solle. Dieses thäte er bester Gestalten / inmassen solches auß seinen Schreiben / die er an die Schweden und Römer nacher Torronam ablauffen lassen / genugsam abzunehmen / in welchen er sie erstlich ermahnet / daß sie alsbald diesen Orth wol befestigen solten / und nit der Zeit erwarten / biß er von dem Feind ergriffen werde ; dan spricht er / alle übereylte Werck geschehen unbedächtlich / und ist nit mehr Zeit einen Orth zubefestigen/ wan er allbereit in der Gefahr ist. Nit mit geringerer Sorgfaltigkeit bemühete er sich die Flüß und das Meer mit Schiffarmadē zuversicheren : dan ihme wohl bewust war / daß als die Athenienser und Spartaner mit einander

ander kriegeten/ die jenige daß Feld erhielten / welche meister auff dem Meer waren / wie solches Thucydides in seiner Historiy bezeugt. Dahero er Abundantio sehr beweglich zugeschrieben / er soll sich mit genugsamen Schiffen versehen / und auffs wenigst tausend zurichten / welches er gethan/ und hierdurch den Griechen und Africanern ihren Gewalt auff dem Meer entzogen.

Thucyd. l.5.c.17.

Die achte Haupt-Regel unterweisete ihn daß obwolen er mit einer ansehentlicher Kriegsmacht zu wasser und zu Land bestermassen versehen seye / er entzwischen nit unterlassen solle / den Frieden mit den benachtbarten Fürsten zu erhalten / damit er die jenige Sorg / die er zu Verwaltung der Waffen nothwendiger weiß anwenden müste/ den Reichsgeschäfften und bürgerlichen Anliegen geben möchte. Dieser Lehr bequemte sich Theodoricus zu jeder Zeit / inmassen solches abermal auß unterschiedlichen Schreiben/die er an die benachbarten Fürsten und Herren sampt köstlichen Verehrungen abgehen lassen / wie wir allbereit vernommen haben / erscheinet.

Die neunte Haupt-Regel gabe ihme einen Rath / daß er die Wissenschafften/freye Künsten / und gelehrte Leuth in ehren haben / ihnen ansehenliche Besoldungen verordnen solle / weilen diese Trompeten / durch welche der Königen Lob und Herzlichkeit in alle Welt getragen / und allen Nachkömlingen kundbar gemacht wird : deßgleichen auch die Künstler / die Handwercks- und Kauffleuth / nach dem Exempel Käysers Augusti / welcher auch so gar mit dem gemeinen Baursmann sehr freundlich gehandlet hatte. Diesem guten Rath kame Theodoricus also embsig nach / daß er offt mit den schlechtisten Personen von ihrer Handthierung und weiß zu leben ein gute Zeit sprach hielte; dahero er auch von diesen und andern billig lieb / und in grossen Ehren gehalten worden.

Die zehende Haupt-Regel wolte / daß er die sonderbahre Scheinbarkeiten auffheben / und dero Unkösten die gemeine Nothwendigkeiten / in welchen der Fürsten Klug- und Vorsichtigkeit sich sehen lasset / anwenden; damit derohalben Theodoricus dieser Lehr auch thaten nachkommen / hat er angefangen dergleichen unnöthigen Pracht auffzuheben/ ansehenliche Gebäw zu führen / die Alte zu ergäntzen / die Stadt mehr befestigen und zu zieren / damit sie dem alten Rom wiederumb gleich sehen möchte; inmassen er dem Römischen Statt-Verwalter Agapito zuschreiben / er wolle daß das jetzige Rom dem alten an der Zierliche und Herzlichkeit nichts bevor gebe / weilen ihme an der alten Glückseligkeit nichts ermangle. Mit einem Wort/so lang Theodoricus den heylsammen Haupt-regelen Boetii nachkommen/ hat er glücklich regiert; kunte auch sein Reich ein Reich der Gerechtigkeit / deß Friedens / deß Uberfluß / und ein Miracul der Welt genant werden.

Das

Das V. Capitel.

Boetii grosses Ansehen / und Theodorici Veränderung.

BOetius war wegen seinen vortrefflichen Eygenschafften bey jederman in solchem Ansehen / daß nit leichtlich einer nach Erbawung der Statt Rom ihme in der Ehr / Geschickligkeit und Tugend gleich gewesen. Er war von dem König nit allein das dritte mahl zu dem Römischen Burgermeister-Ampt erhoben / sonder auch seine junge Söhn durch ein sonderbare Gnad von gemeltem König mit dem Titul der Burgermeistern begabet worden. So bekent Boetius selbst / daß / wan mã je von der zeitlichen Ehren ein Frewd schöpffen möge / er Ursach genug darzu habe / in deme er seine zween Söhn in einem Triumphwagen / mit Begleitung deß gantzen Römischen Raths / und Frolockung deß Volcks sahe in der Statt herumb fahren. Eben an diesem Tag bedanckete er sich gegen dem König vor allen Römischen Rathsherren / wegen der grossen Ehr / so er seinen Söhnen und gantzem Stammen angethan / dermassen zierlich / daß ihme Theodoricus alsbald ein guldene Cron / als dem König der Woltedenheit auffsetzen liesse. Gleichermassen sagte er auch dem Römischen Volck danck / in deme er mitten unter zween newen Burgermeisteren auff dem grossen Platz erscheinen / underschiedliche Schanckungen ihme zur Erkantnus solcher allgemeinen erwisenen Ehr außtheilete. Die Frewd war bey ihme also groß / daß ihme die Zäher häuffig über die Wangen abrannen.

Die grosse Glückseelligkeit vermehrete sein Gemahlin / welche eine auß den klugesten und tugendhafftesten Römischen Matronen ware / so jemalen in Rom gefunden worden. Damit Boetius solche kürtzlich wohl beschreiben möchte / sprach er: **Sie seye ihrem Herrn Vatteren Symmacho in allem gleich gewesen / von welchem er sie als ein köstliches Kleinod zur Ehe bekommen.** Dieser Symmachus ware damalen ein Römischer Rathsherr in hohem Ansehen / wegen seiner sonderbahren Tugend nnd Klugheit / die Zierd deß Römischen Reichs genant. Daß also Ennodius billich daß gantze Stamhauß Boetii ein Purpurader nennet / weilen dieses als hohe Digniteten und Ehren ämpter / gleich wie die Ader das Blut in sich halt. Es ist zwar nit ohn / daß die Römische Burgermeister von der Zeit an / daß sie den Käysern underthänig worden / kein Gelegenheit gehabt / solche Purpurmäntel in dem Feld zu erlangen / Boetius aber verdienete diesen durch sein unermessene Tugend / Klug- und Geschickligkeit. Gerebertus ein Au-

vena purpurarum. Ennod. in epist. ad Boetium.

thor / so zu dieser Zeit gelebt / nennet Boetium in einem Schreiben / das er ihme überschickt: einen Vatter und Zierd deß Vatterlands / welcher als ein Burgermeister das Reich regiert / die freye Künsten erhält / und den Griechen in den Wissenschafften nichts bevor gibt.

Tu pater & lumen patriæ Severine Boeti, Consulis officio rerum dispositis habenas, &c. Gereb. in Epig. l. 2.

Wan aber einer der Menschen und zeitlichen Ehren Unbeständigkeit auß keinem andern Zeichen könte abnemmen / wurde ihme diese History ein genugsame Underweisung geben; dahero unser Leben billig einem Schiff gleich / so ohn underlaß von den Wasserwellen hin und her getrieben / endlich aber von einem Sturmwind an einen Felsen geworffen / und zu Trümeren verschlagen wird. Und gleich wie wir alle darfür halten würden / daß der Mon grösser als alle Sternen am Himmel seye / wan wir nit das Widerspiel von dem Schatten der Erden / durch welchen wir sein Grösse erkennen / mit unseren Augen sehen möchten; ebnermassen würden wir die hohe Dignitäten und scheinbare Aempter über alles was sich in dieser Welt befindet erheben / wan wir nit underweilen diese Eytelkeiten durch den Schatten welchen sie von sich werffen / mit den Händen greiffen müsten; dahero wir abnemmen / daß unsere Augen offt sehr betrogen werden / weilen wir solche Hochheiten in unserem Sinn gar zu köstlich achten.

Die Eyfersucht / so ein unehliche Tochter auß einem Adelichen Geschlecht ist / verursachet underweilen grosse und gefährliche Spaltungen under den Freunden / und vereinigten Hertzen; sie hat dermassen schwache Augen / daß sie dem Glantz anderer Tugenten und Wohlstand nit ansehen mag. Mit solcher fienge Theodoricus an gegen Boetio / den er sahe wie die Morgenröthe im Römischen Reich auffgehen / heimblich behafft zu werden / in bedencken er ein Außländer / und unerfahren / under so vielen vornehmen gelehrten und klugen Männeren / keinen anderen Vortheil als in Führung der Kriegs-waffen habe; dahero er Boetium / als das Haupt under ihnen / angefangen mit schilchen Augen anzusehen.

Die Enderung / so damahlen zu Constantinopel für über gangen / ware dessen nit ein geringe Ursach; dan wie man sagt solle Anastasius der Käyser / so in seiner Verwaltung nichts als Spaltungen angefangen / in Betrachtung der weltlichen Hochheiten Eytelkeit einen Verdruß ab dem Leben / welches er zuvor über alle massen liebte / und der Reichsverwaltung / die er also hitzig gesucht hatte / empfangen / und sich entschlossen haben solche abzulegē. Dem seye nū wie es wölle; gewiß ist es / daß als er sich auff ein Zeit zu Constantinopel auff dem grossen Platz befande / und sahe / daß seinetwegen ein auffstand under dem Volck sich erhoben / er die Käyserliche Cron abgelegt / und durch die Herolden außruffen lassen; er seye bereit das Käyserthumb abzutretten / und einem andern zu überlassen: durch welche That er das Volck ein zeitlang gestillet; weilen ihme aber bewust / daß

er

er sehr verhasset / und wegen Brest-hafftigkeit deß Leibs bald von dieser Welt scheiden müste / unterstunde er sich einen auß seinen dreyen Enicklen / dan er keinen männlichen Erben hatte / zu einem Nachkömling einzusetzen; welchen er aber auß diesen dreyen solte den anderen zween vorziehen / konte er sich nit entschliessen / dahero er diesen Zweiffel durch das Glück auffl6sen wollen.

Er liesse in seiner Käyserlichen Schlafkammer drey köstliche Better zurichten / und ob deme eine an dem Himmel die Käyserliche Cron hencken / mit diesem Beding / daß derselbige ihme solte in dem Reich nachkommen / welcher ohngefahr sich in dieses mit der Cron behenckte Bett legen wurde. Hierauff liesse er diesen dreyen Enicklen / so nichts von dieser Sach wusten / ein Käyserliches Nacht-essen zurichten / nach welchem er sie vermahnt sich in die Ruhe zu begeben / und zwar ein jeder in dasselbige Bett / welches ihme belieben wurde. Der erstgeborne legte sich alsbald in eines / in welchem die Cron nit war / deßgleichen thäte auch der ander / legte sich in das ander / in welchē die Cron auch nit war; als nun der jünger sich in das dritte legen solte / erzeigte er allein schlechten Lust darzu / batte den Käyser / so zugegen war / er wolle ihme gnädigst erlauben / daß er bey einem auß seinen Brüdern ruhen dörffte; also bliebe das dritte mit der Cron behengte Bett lär. Auß diesem dan Anastasius mit grossem Schrecken abnamme / daß die Käyserliche Verwaltung seinem Stammen entzogen / und einem anderen werde gegeben werden. Man wilt sagen / daß er durch ein Offenbahrung erkent / was massen ihme Justinus werde in dem Reich nachkommen; dan als er mit einem Anschlag in seinen Gedancken / wie er Justinum und Justinianum in der still wolte hinrichten lassen / habe er ein innerliche Stimm gehört / so ihnen ermahnet / sich von solcher Mordthat zu hüten / weilen beyde mit der Zeit viel gutes schaffen werden. Nach wenig Tagen tratte Justinus in dem gehen dem Käyser / deme er auffwartete / auff den Rock / darauff sich der Käyser umbwandte und sprach **es ist noch nit Zeit Justine / daß du diesen Käyserlichen Purpurmantel anlegest: hab ein kleine Zeit Gedult / alsdan wil ich ihn dir überlassen.** Ab dieser Red verwunderten sich die Anwesende hoch / und vermeinten der Käyser rede in dem Schlaff.

Bald hernacher erhebte sich ein Wetter an den Himmel / und fienge an starck zu donnern / deme zu entfliehen / begabe sich Anastasius / der sich vor dergleichen Ungewitter sehr förchtete / in einen tieffen Keller; indeme er aber die Stiegen abgienge / wurde er mit einem Straal vom Himmel getroffen / und starbe an dem Orth / welches er ihme zu einer Sicherheit außerwöhlet hat. An dessen statt Justinus / so zwar eines schlechten Herkommens / aber durch alle Kriegsämpter gebührender massen erhebt / biß er endlich nach gemeltem Anastasio den Käyserlichen Thron in Orient erstiegen. Vor diesem fieng Theodo-

ricus an sich zu förchten / weilen ihme wol bewust/daß er ein hertzhaffter und versuchter Feld-Oberster wär / daß er sich nit understehe ihnen von dem Reich / welches er bißhero under dem Anastasio verwaltet/zu verstossen;entzwischen stache ihn auch die Eyfersuch / daß er auß einem Königlichen Stammen gebohren/Justinum eines verächtlichen Herkommens in dem Orientalischen Hoff / an welchem er erzogen war/gedülden müste; dahero er gern ein Gelegenheit gehabt hette / solches an sich zu ziehen.

Uuder diesem fienge Justinus / ein guter eyfferiger Catholischer Kayser zu Constantinopel an die Arianer / so under Anastasio den Meister spileten / der Kirchen / welche sie den Catholischen abgenommen/zu berauben/und auß der Statt zu schaffen. Dessen sie sich über die massen beschwert / und umb alle Mittel beworben solche wider zu erlangen; under anderen aber berichteten sie den Theodoricum dessse was zu Constantinopel fürüber geloffen/ welcher diese That ihme und seiner Religion für ein grosse Unehr hielte; dahero er sich auff folgende weiß zu rechen / und die Arianer widerumb zu Constantinopel einzuführen understanden. Er tröhete der Statt Rom die äusserste Verwüstung / daß er sie in die Aschen legen / und mit Römer Blut versencken wölle / woferen die Catholische in dieser Sach von Justino kein Milterung erlangen wurden. Und zu diesem End befahle er dem Pabst Joanni / daß er sich alsbald nacher Constantinopel verfügen / und den Käyser dahin bewegen solle/ damit den Arianeren die vor eingehabte Kirchen wider eingeraumt würden. Der Pabst gabe ihme zur Antwort/ es werde sich nit gezimmen/daß er/als das Haupt der Christlichen Kirchen / den Arianeren / als Widersacheren deß Catholischen Glaubens/zur Fortsetzung ihrer Sect verhülfflich seye; wan er ab seiner Privat-person ein Mißfallen trage / seye er bereit/ für die Catholische Kirch sein Blut zu vergiessen.

Durch diese unverhoffte Antwort wurde er noch mehr verbittert / daß er auch offentlich der Statt vorgemelte Ubel tröhete; dahero der Pabst von den Catholischen selbst ersucht worden / daß er sich nacher Constantinopel begeben / und dem Käyser die Sach vortragen solte; deren Bitt er statt geben / sich mit etlichen Heren deß Raths auff den Weg gemacht / Justino die grosse Gefahr der Statt Rom zu erklären/von welchen er mit grosser Ehrenbietung und Scheinbarkeit empfangen worden. Entzwischen liesse zwar Theodoricus mit den Tröhworten nach/ fienge aber an ein Mißtrawen zu dem Römischen Rath / bevor aber gegen dem Boetio zuerzeigen; dahero er zween seiner Landsleuth zu sich zoge/mit welchen er hinfüran alle seine Gehelmnüssen außkochete. Dieses war der Anfang seines Verderbens / auff welchen er sich vier Stucken underfangen / die allen liebhaberen der Gerechtigkeit sehr mißfallen

Erstlich erhebte er zween Frembdling zu den vornembsten Acmpteren der Statt Rom / in welcher sie n t

anderst

anderst als zweẽ unglückselige Cometsternen erschienẽ/ die alles Unheyl nach sich gezogen: der eine war Congiastus, der ander Trigilla genant / beyde ehr- vñ gutgeitzige Männer/so deß Königs Nahmen bey jederman sehr verächtlich und verhast gemacht haben. Fürs ander liesse er / durch Anstifftung dieser beyden / die gewöhnliche Reichs-Anläg vermehren / und mit grosser Ungestümme einforderen. Fürs dritte befahle er in einer grossen Hungers-Noth alles Getreyd / so umb die Statt Rom erwachsen / auff die Königl. Kösten zu Underhaltung der Soldaten zu liefferen / für welches er einen sehr geringen Werth bezahlete. Endlich liesse er die vornehmste und vermöglichste Herzn deß Römischen Raths under dem Vorwandt / als hätten sie sich wider Jhro Königl. Majestät mit Worten verschnitten / ihrer Haab und Güter berauben.

Es understunde sich zwar Boetius Theodoricum wider auff den rechten Weg zu bringen, weilen er aber befande / daß er keiner heylsamen Ermahnung fähig / wolte er damahlen sein Ehr und guten Namen an seiner Person nit verliehren/ sondern fienge an / wie ein brüllender Löw / wider die Weiß und Manier so zu Hoff gehalten wurde/ zu reden / bevor aber den schädlichen Anschlägen gemelter zweyer geheimer Räthen sich männlich zu widersetzen; hierdurch er gnugsam zu erkennen gabe/daß er willig und bereit seye für Beschützung der Gerechtigkeit Leib und Leben auffzusetzen. Trigilla so deß gantzen Reichs in zeitlichen Sachen Verwalter und Theodorici Abgott war / understunde sich zwar solche verübte Unbilligkeiten / insonderheit aber das Getreyd betreffend / mit einer klugen Vorsichtigkeit zu beschönen; Boetius aber widerlegte ihme solche öffentlich/ erkläre die eusserste Noth der Statt und der Landen / begehrte auch dessenthaben bey dem König Audiens / damit er ihme diese persönlich vortragen mögte.

Theodoricus / in welchem noch ein Funcken der Billigkeit glossete / wolte in diesem Fall nichts an seinem Ampt erwinden lassen / entschlosse sich Boetium und Trigillam in seinem Zimmer miteinander über diesen Puncten streiten hören/under welchen Boetius die Unbillig- und Ungerechtigkeit dermassen mit klaren und unwidersprechlichen Ursachen vorwiesete/daß Theodoricus ihme beygefallen/ den Befelch auffgehebt/und den zugefügte Schaden zu erstatten befohlen hat. Welches Trigillá sampt seinem Gesellen uber die massen empfindlich vorkame / dahero sie auff newe Weiß gedachten den König noch mehr wider Boetium und den gantzen Römischen Rath zu verhetzen: auß dieser Ursach wurden Paulinus und Albinus zween edle Rathsherzen/ so hohe und ansehnliche Aempter mit grossem Lob verwaltet haben / wegen dieser zweyen falschen Jnzucht / sehr unbillig gehalten. Als derohalben Boetius sahe/daß die Gewalthätigkeiten täglich überhand namen/und die Sach also weit kommen/ daß er ferner nit mehr schweigen solle/ redet er Theodoricum vor dem gantzen Römischen Rath behertzt auff folgende Weiß an.

Durchleuchtigster König/Allergnädigster Herr.

Wir befinden uns leyder in einer solchen Zeit in welcher leichter zu schweigen / als von der Beschaffenheit deß Reichs ohne Verletzung etlicher Personen was fürzubringen ist: inmassen mir nit unbewust/daß der Vortrag so von mir/oder einem anderen deß gemeinen Wesens Wohlstands liebhabenden an diesem Orth mögte geschehen/ den jenigen verdächtlich vorkommen werde / welche uns/ auch unsere Gedancken bey Ihro Majestät übel außlegē. Immittelst muß man bekennen / daß es sehr schwär bey gegenwärtigem Reichsstand still zu schweigen: weilen uns die Natur zu keinen Crocodillen gemacht / welche zwar Augen zu weinen/ aber keine Zungen zum Klagen haben.

Wan ich die Beschaffenheit deß Römischen Reichs bey mir erwege / befinde ich daß dieses jetziger Zeit bey nahe alle Zierd und Vollkommenheit verlohren/und nichts / als den blosen Nahmen behalten: daß auch in diesem allgemeinen Anliegen/ welches wir alle sammentlich solten nach bestem Vermögen auffheben/nichts anders thun/ als was gewohnlich zur Zeit eines gefährlichen Wetters zu geschehen pflegt: in deme ein jeder allein für sich bittet/ damit sein Hauß von dem Donnerstreich nit getroffen werde/ ergehe es entzwischen andern wie es wölle: also sehen wir/daß viel Herrn deß Raths/welche wegen ihrer tragenden Pflichten die Gerechtigkeit mit Worten und Wercken solten haudhaben/ sich mit deme begnügen / wan sie durch ein schädliches stillschweigen bey ihren Ehren und Güteren verbleiben mögen/ leyde und übertrage immittelst der arme Mann und das gemeine Wesen was sie wöllen.

Mein Person belangend/weilen ich/ durch die Gnaden Gottes auß solchem Stammen gebohren/ der allem Schmeicheln abholt / und mich in solchem Ampt befinde/in welchem mein stillschweigen dem gemeinen Wohlstand schädlich seyn mögte/wil ich mich befleissen / meinen tragenden Pflichten eingenügen zu thun/ mein gut erachten unverholen eröffnen/damit ich auffs wenigst den Schatten der alten Römischen Freyheit erhalte / wan ich je die Billig- und Gerechtigkeit / so jetziger Zeit schwärlich betrangt wird/ nie mag erlangen.

Wan ich die jenige glückselige Zeit / in welcher Ihro Königl. Majestat die Verwaltung deß Römischen Reichs / zu dero sie nit ohne ein sonderbahres Miracul beruffen worden / angetretten / bey mir selbsten was tieffers zu Hertzen führe, befinde

ich

ich daß solche fern entwichen; dan ich mir nicht einbilden kan/ daß jemahlen underschiedliche Metalla durch das Fewr besser einander vermischt worden/ als wir auß underschiedlichen Landen damahlen durch die Lieb vereinigt waren. Was war diß für ein Einhelligkeit; was für Vergleichung unter den Ständen? wie fleissig name man die Gesatz in obacht? wie gutwillig waren die Underthanen, wie ruhig befanden sich die Stätt; wie glückselig strieteten die Kriegsheer; wie schleunig gienge alles von statt? Es hatte das ansehē/ als wan Gott der Herr Jhro Majestät Kriegsfahnen und Befelch ein heimliche Krafft mitgetheilt hätte/ durch welche diese im Friedē/ jene aber indem Streit ohn underlaß obsigten; und obwolen beyde von Natur einander zu wider/ vergleichten sie sich doch dermassen/ daß sie den Triūphwagen indeme Jhro Majestät glorwürdig sassen/ stät und sicher fortzogen.

Ach! Durchleuchtigster Fürst und Herr/ wo seynd solche gute Zeiten hinkommen; wer hat uns dieser Glückseligkeit beraubt; vielleicht vermeinen Jhro Majestät/ die Ernidrigung deß Rōmischen Raths/ deme bißhero alle glorwürdige Käyser ein sonderbahre Ehr erwisen diene Jhro zu ihrer Hochheit; wan sie aber die Sach was reiffers erwegen/ werdē sie befinden/ daß der Wolstand dessē/ Jhro zu eigner Majestät und Herrlichkeit vielmehr vonnöthen seye/ als die Blätter einer Rosen/ dero Zierd und schöne Gestalt zu erhalten. Mir wäre leicht die grosse und vielfältige Ubeln/ so auß dē bösen Rathschlägē gewöhnlich erfolgen/ allhie beyzubringē/ wan mir nit bewust wäre/ daß Jhro Majestät solche durch die eigne Erfahrnus in guter Gedächtnus hättē/ welche Jhro die Boßheit aller Menschen niemahlen benemmen wird/ wofern sie sich deß himmlischen Liechts/ mit welchem Gott dero Verstand reichlich begabt gnädigst bedienen wollē. Das Römische Volck ist einem Kraut/ so Basilisc genant wird/ billig zu vergleichen/ welches wan es sanfft berührt wird/ einen lieblichen Geruch von sich gibt: wan man es aber hart trucket/ sticht und vergifftet es die Hand/ die es angreifft: gleichermassen wan Jhro Königliche Majestät gegē uns mit voriger Milde und Güte verfahren/ werden sie die alte Ehrentbietung und Dienstwilligkeit/ als einen annemblichen Geruch von uns zu gewarten habē; wan sie aber durch unerträgliche Gewaltthätigkeiten/ allermassen es sich ansehen last/ uns bezwingen wollen/ ist zu besorgen/ daß solche an statt eines lieblichen Geruchs/ die Würckung eines schädlichen Gifts der verbitterten Gemüther und eines gefähr-

Iustinus Genuen. hist. lib. 2.

fährlichen Auffstands in uns erwecke.

Uns ist gar wol bewust / daß unsere Feynd Jhro Majestät ohn underlaß in den Ohren ligen / ūd vorgeben / wir erzeigen Jhro die gebührende Ehr nit; wie unbillig und ungründlich sie aber solches thun / ist es diesem bewust / deme nichts verborgen ist: inmassen wir dero Königliche Authorität auch damahlen / als sie von bösen Zungē vieler boßhafter Menschen starck angefochtē und verkleinert waren / bey uns in stäter guter Beobachtung erhalten haben. Derohalben wollē sich Jhro Majestät gnädigst entschliessen / uns bey unsern altē Freyheitē / so wir von unsern lieben Vorfahren ererbt / zulassen / solchen bösen Räthen kein Gehör geben / welche ihr schlechtes Herkommen / durch Untertruckung unserer Hochheit erhebē / und uns auff unsern Häupteren herumb gehen wöllen: die darfürhalten / sie mögen ihr schädliche Verwaltung nit besser beschönen / als wan sie uns unsere Augen außstechē / damit wir ihre Fehler nit sehen / und die Zungen außreissen / damit wir ihnen die Warheit nit fürtragē mögē.

Welcher jetziger Zeit reich geboren wird / oder sonst ein ehrliches Vermögē hat / muß sich vor diesen wie die Taub vor dē Habich förchten: ebner massen / wer mit vortrefflichen Eigenschafften ein Ampt verwaltet / machet ihme solche zu Feynden mit einem Wort / alles was groß ist / kompt diesen verdächtlich vor: scheinet also kein bessers Mittel zu seyn die Sicherheit zu erlangen / als wan einer sich unwissend und unmündig stellet.

Wir haben uns bißhero gegen Jhro Majestät dermassen gehorsamlich verhalten / daß wir auch so gar denen Gedancken kein statt geben zu erforschen / was gestalten sie die Gnadē und Aempter außtheileten; daß also sie in diesem Fall viel freyer waren / als die Sonnen / in deme sie ihre Stralen herumschiesset; wir befleisseten uns die Bildnus Jhro Majestät so wol auff dem Eyse als dem Gold zu erkennen / und zu verehren. Weilē wir aber leider jetziger Zeit nit ohne ein sonderbahre Empfindlichkeit sehen / daß die beste Einkommen deß Reichs under solche Händ gerathen / welche mehr Pech als Fleisch haben / können wir vernünfftig anders nichts thū als daß wir Jhro Königl. Majestät undertänigst vortragen / was die Kleinmüthige nit dörffen / die Naßweise nicht wöllen / die Arme leyden / die Fromme beklagen / und die böse aller Orthē außbreiten / in dem sie sprechen:

Durchleuchtinster König und Herr / wan werden wir einmahl diejenige heylsame Sprüch / deren sie sich vor diesem zum öfftern bedient haben / wider hören / in deme sie sprachen: man müsse

zwar

zwar die Schaaf zu seiner Zeit scheren/ ihnen aber die haut nit gar über die Köpff abziehen. Wan der Esel zu fast beladen wird/ falle er unter dem Last nider. Ein Fürst solle ihme kein grössers Einkommen begehren/ wan er seiner Unterthanen guten Willen hat. Nun aber beklagen sich alle Stätt und Länder/ wegen der unerträglichen Gewaltthätigkeit etlicher gewissen Personen/ deren Geitz unersättlicher als das Fewr und der Abgrund ist.

Allhie wil ich unsere grosse Unglückseligkeiten ferner nit ausführen/ inmassen ich ohnlängst diese in ihro Majestät Zimmer nach Genügen erklärt/ in deme ich die handgreiffliche Noth der Länder dermassen erwiesen/ daß sie alsbald Befelch ertheilt/ solche auffzuheben. Wan sich nit etliche befünden/ welche ohn Unterlaß Jhro Majestät guten willen umbkehretē/ würden sie zweiffels ohne allen ein sattes Genügen thun.

Derohalben wollen Jhro Majestät allergnädigst belieben lassen/ ihre Augen widerumb wie vor diesem zum Trost der armen betrangten Unterthanen auff zu thun; dan auff welche Seyten sie solche wenden/ werden sie nichts als die äusserste Nothwendigkeit ansehen. Solte diß nit ein unbillige Sach seyn/ daß unterweilen die Leibeigne milter von ihren Herren/ als das Römische Volck von ihrem König/ von deme es sich jährlich erkauffen muß gehalten werden? welchem es auch der jenigen Gütern/ deren es beraubt worden/ Rechnung thun/ und also einen dopleten Schaden leyden muß; von dem gemeinen Mann ist man zur Untertruckung der Oberkeit geschritten/ und hat vermeint/ man könne die Römische Wysen nit besser abnehmen/ als wan man zu vorderst die schöne fürausschiessende Blumē außreisse. Dahero wird Paulinus aller seiner Güter beraubet/ Albinus in die Acht erklärt; ihr Verbrechen war/ daß sie reich und mächtig waren; konten auch kein andere Sicherheit/ als in ihrer Armut und Ernidrigung zu hoffen haben.

Wer sehet nit daß solche Weiß zu handelen das Römische Reich/ deme Jhro Majestat albereit in die 30. Jhar vorgestanden/ in das äusserste Verderben stürtze? wan man über die Unholden/ so die Brunnen vergiffteten/ billig klaget; wie können wir schweigen/ wan wir sehen/ daß der Brunnen aller Anschlägen deß gantzen Römischen Reichs/ so ihro Majestät Hertz ist/ von ehr- und geltgeitzigen Leuthen vergifftet und verkehret wird/ auß welchem nothwendiger Weiß ein allgemeiner Untergang aller Ständen herfür quellet?

Dahero wollen Jhro Majestät

stät ein Exempel von ihro selbsten/und voriger Weiß zu regieren / nehmen / die schädliche Schmeichler von Hoff abschaffen und den gutẽ Räthen/durch welche sie bißhero alle Glückseligkeit empfangen/fleissig nachkommen: sich erinneren daß sie von Gott beruffen die Menschẽ uñ nit das unvernünfftige Vieh zu beherrschen, die Unterthanen in dem Hertz zu tragen / und nit mit Füssen zu tretten, ihnẽ durch ein gutes Exempel vorzuleuchten/ und nit mit Unbilligkeit zu beladen/sie als ein Vatter zu lieben / und nicht als Leibeigne zu tractiren: daß sie dem Volck zu einem Trost/und nicht zu einem Schröcken geben worden; dahero wan sie ihre Macht betrachten / sollen sie zumalen auch ihr Schüldigkeit beobachten / und dahin geflissen seyn / daß Ihro Majest. Herrligkeit mehr durch die Milde und Gütigkeit / als durch die Strenge und Gewaltthätigkeit erkent werde/ damit wir von Ihro denjenigen tröstlichen Spruch/dessen sie sich vor diesem offt bedient / widerumb hören mögen: ein guter Fürst soll nichts mehrers förchten / als daß er von seinen Unterthanen nit zu fast geförchtet werde.

Diese Red verursachte unterschiedliche Bewegungen in dem Hertzen der Zuhörern; der König zwar konte sich ab solcher unerwarten Frevheit Boetii nit gnugsam verwundern/und das innerliche Mißfallen verbergen; dahero er mit wenig Worten antwortet: Er wolle in einer Sach besseren Bericht einnehmen / alsdan dem Rath wegen angezogenen Beschwärden mit nechstem ein Genügen thun.

Trigilla / Engiestus und Cyprianus die Ursächer solcher Verbitterung / sahen wol daß sie von Boetio mit lebhafften Farben entworffen/ dahero sie sich entschlossen Boetium mit nechster Gelegenheit auß dem Weg zu raumen. Zu diesem End fiengen sie auff ein newes an den König mit fälschen Bedencken wider ihn zu verhetzen / und gaben ihme vor / sie wären vergewist / daß Boetius einen Auffstand wider ihn anspinne / welcher zu Constantinopel durch den Pabst Joannem sampt seinen Mitgeferten/und zu Rom durch Paulinum und Albinum starck befürdert werde; inmassen solches leichtlich auß ihren stäten Briefftwechslen und öffteren Zusammenkunfften abzunehmen. Damit sie aber ihren bösen Vorhaben einen Schein geben mögten / haben sie ein Schreiben auffgesetzt / mit falscher Pittschafft versigelt/in welchem Boetius alles das jenige vorbrachte / was ihnen zu ihrem Vorhaben dienstlich war; solches bekräfftigten sie mit falschen Zeugen / und überantworteten es dem König.

Als Theodoricus solches gelesen / und die Zeugen darüber angehört / wolte er keinen anderen Bericht vernehmen / sondern verfügt sich alsbald in den Rath; truge das Schreiben in der Hand / erzeigte in den äusserlichen Gebärden/was er in dem Hertzen hatte/

te / und fienge an auff folgende Weiß zu reden.

Edle / weisen und günstige Herrn.

Die leszte Red / so Boetius an diesem Ort gehalten war nichts anders als ein Zeichen zu dem Auffstand wider unsere Person; dahero wir uns nicht mehr verwunderē / warumb er mit sölcher Zierlichkeit sich unterstanden / unsere Verwaltung der fehleren und Gewaltthätigkeiten zu bezüchtigen; inmassen sölches darumb beschehen / damit er die Herren sammentlich wider uns auffwicklete und verbitterte. Eines aber komt uns wunderbarlich vor / daß er sich dörffen anmassen / ein solche edle / gerechte uns wohlgeneigte Versamblung wider uns zu verhetzen / seinen Widerwillen wider unsere gute Beampten mit sölcher Frechheit an diesem Orth männiglichen kund zu machen. Alle unsere Königliche Gaaben und Gnaden / die wir den wohlverdienten mittheilen / seynd ihm ein Speiß in den Augen / und ein Nagel in dem Hertzen; wird also die gute Speiß die er nieſſet / in seinem Magen in ein Gall und Gifft verkehrt. Die wir auß billigen Ursachen zu hohen Aemptern erhoben / mag er nit gedülden / und halt es für ein Unbilligkeit / wan wir ihme einen Mitregenten verordnen: er beklaget das gemeine Anligē deß volcks / als wan er deſſen ein allgemeiner Vatter wäre; alles was nit in seinen Seckel gehet / muß der Gemein durch ein Gewaltthätigkeit entzogen seyn.

Wan die Gebitter und Bulgarer das gantze Römische Reich unter über sich gestürzet hättē / veimeinen wir nit / daß er gröſſere Klagen hät mögen führen / als er wider unsere Verwaltung gethan hat; welche doch durch die Gnaden Gottes / den güldenen Zeiten zu vergleichen / wan man die Regierung unserer Vorfahrer beobachten wil: so bekennen auch unsere liebe Unterthanen / daß unser lange Verwaltung die gröste Ursach ihrer Glückseligkeit seye. Er muste aber einen Vorwandt seiner Schalckhafftigkeit haben; dahero er sich deß Nahmens eines allgemeinen Beschützers deß Volcks anmaste / damit er uns von unserer Reichsverwaltung stossen mögte. Wan je der Ehrgeitz zu ersättigen wäre / haben wir ihme sölche Gnaden erwiesen / so auch die allerehrgeitzigste hätten mögen erfüllen: inmassen wir ihn nit allein zu hohen Dignitēten und Aemptern erhoben / sondern auch seine junge Söhn mit dem Titul der Bürgermeistern durch ein sonderbare Ehr gewürdiget; in dem wir aber sölches thäten / würden wir den jenigen gleich / welche das End an einem Circul / und den Boden in einem Abgrund suchen.

Wir haben seine verbrechen ein lange Zeit mit Gedult übertragen / und die klagen / so wider ihn

einkommen / für ungründliche Affterreden gehalten / und solche in uns viel schmertzlicher empfunden / als wan wir mit dem hinfallenden behafft wären. Weilen er aber solche grosse und vielfältige Gnaden / die er von uns empfangen beyseits gesetzt / und seiner Natur gemäß / böses für das gute vergolten; gelanget an euch Herren unser vernünfftiges Begehren / sie wollen uns / ihrem König die jenige Gerechtigkeit erfolgen lassen / welche sie dem minstẽ in unserẽ reich nit abschlagen würden.

Wir seynd zwar nit mit solcher Wolredenheit wie er / begabet / durch welche wir sein vielfältige böse Anschläg wider unsere Person der Gebühr nach alhie mögten vorbringen; jedoch erachten wir / Gott habe uns einen solchẽ Verstand mitgetheilet / durch welchen wir die helle Warheit leichtlich erkennen mögen; damit sie aber unserer wortẽ grund besser vernehmen / wollen sie die Zeugnus unserer lieben Underthanen / welche die Verständnus wider uns nach genügen erklärẽ werden / persönlich anhören / uñ dieses schreiben von seiner Hand geschrieben / und mit seinem Pittschafft verschlossen / ablesen in welchem er Justinum den Käyser von Constantinopel zu unserm Verderben beruffet. Die Herrn wollen hierin schliessen / was sie für das billigste erachtẽ werden; inmassen wir nichts anders begehrn / als was das recht uñ die billigkeit mit sich bringt.

Hierauff liesse er die Zeugen Basilicum, Opilionem, Gaudentium, so gewissen- und gottlose Gesellen waren / hinein beruffen / sie nach der Strenge über die jenige Articul / die sie ihme zu Hoff bekent / fragen; alsdan übergabe er ihnen auch den Brieff / der von Cypriano / einer arglistigen Hoffkatz / gestelt worden / zu lesen; entzwischen wolte er von einem bessern Bericht oder fernerer Nachfrag nichts anhören.

Der unschüldige Boetius befande sich unter diesem nicht anderst / als der gerechte Naboth vorzeiten unter der Versamblung der Gottlosen: er bemühete sich zwar fast seine Unschuld zu erweisen / wurde aber nit angehört; sondern Theodoricus trangte starck auff der Rathsherꝛn Meynung und Außspruch: etliche / die nicht wolten in dem Verdacht seyn / als legen sie mit Boetio unter der Decken / warffen mit steinenen worten auff ihn zu / und vermeinten / sein Verdammung werde ihnen zu Erhaltung ihrer Sicherheit dienstlich seyn: andere seine Feind brachten ihr gut erachten wider ihn mit grosser Unordnung vor; wenig waren über / die allbereit überstimmet / auß Kleinmüthigkeit dem grossen Hauffen beygefallen; wurde also Boetius nach Willen und Meynug deß Königs zu dem Elend verdamt.

Unter allen erbärmlichen Zuständen in dieser Welt / ist dieser der gröste / wan ein Unschüldiger von den Lasterhafften solle gericht werden; dan unter allen Peinen ist diese die empfindlichste / daß er seines guten Nahmens

mens / durch welchen er bey allen frommen Nachkömlingen hätte sollen leben/unbillicher Weiß beraubt wird. Dieses widerfuhre dem starckmütigen Boetio / welcher nach deme er für die Ehr Gottes und Wolstand deß gantzen Römischen Reichs trewlich gearbeitet / und sein gantzes Leben mit grosser Mühe zugebracht / gefänglich eingezogen/und als ein Verräther deß Reichs nacher Paviam geführt worden. Er begehrte zwar von seinen Freunden/ bevor aber seinem Schweher Symmacho den Abschied zu nehmen / wurde ihme aber nit bewilliget; mit harter Mühe erlangete sein Fraw Gemahlin Rusticiana diese Gnad; welche / als sie ihren Herren auß einem also hohen Stand / in das äusserste Elend gerathen sahe / sich nit konte enthalten / daß sie ihme nit mit solchen Worten thäte abgnaden.

Mein lieber Herr / habt ihr diesen Danck wegen eweren trewgeleisten Diensten verdienet ? wan je der König euch todt haben wilt/warumb lasset er den andern Theil eweres Lebens über ? Hertz und Muth hab ich genug / daß ich euch in das Elend / ja in den Todt nachfolgen möge.

In deme sie dieses sprache/ fiele ihr Boetius in die Red / und sagt: mein Fraw / die Stund ist noch nit vorhanden / daß ich sterben soll/ sondern allein was weniges für die Gerechtigkeit zu leyden dahero solt ihr euch meinetwegen nit also fast bekümmern/ weilen dieses ein Anzeigen / daß uns Gott lieb habe / und unter seine Freund zehle. Die gute Zucht/ die ihr von ewerem Herren Vattern / und die vielfältige Unterweisung so ihr von mir empfangen / trösten mich / daß ihr diesen unerwartem Zustand mit Gedult werd übertragen. Es wil sich nit gezimmen / daß unser Klagen der Heyden Kleinmüthigkeit gleich seye last nns derohalben unseren Trost von dem Himmel suchen / weilen je der zeitliche mit Bitterkeit vermischet ist.

Hierauff wandte er sich zu seinen Kindern / welche vor Weinen und klagen nichts reden konte/ und sprach: meine liebe Kinder / hinfüran werd ihr Gott den Herren besser für eweren Vatter erkennen: befleisset euch der wahren Tugend / so zu jederzeit das beste Erbtheil unsers Stammens gewesen; dan alle zeitliche Güter und Ehren seynd nichts als Staub und Aschen/ allermassen ihr dieses an meinem gegenwärtigen Zustand augenscheinlich abnehmen möcht. Tröstet ewer liebe Fraw Mutter durch eweren Gehorsam/ und setzet all ewer Hoffnung auff Gott den Herren : vielleicht werd ihr mich bälder sehen/ als ihr es vermeint.

Diese Wörter waren lauter Pfeil in den Hertzen seiner Gemahlin und Kinderen / von welchen sie ohne zweifel

tel sehr empfindlich verletzt wurden. Dan obwohlen man sich unterstehet einen grossen Schmertzen außzulöschen / verbleiben jedoch allezeit noch etliche Nachwehe darvon über.

Das VI. Capitel.

Boetii Gefangenschafft.

DJe grosse Veränderungen haben gewohnlich diese Eygenschafft / daß sie uns wie unversehene Wasserwellen überfallen / und ehender versencken / als wir sie erkennen. Der fromme Boetius befande sich zwischen vier Mawren in dem Elend ausserhalb Rom / welches ihme bißhero zu einer Spielbüne seiner Herzlichkeit gedienet / von seinen Freunden entäusseret / seiner Bücheren und guten Gelegenheiten beraubt / als ein Schlacht-Opffer / welches stündlich auff das Messer deß Metzgers wartet. Im Anfang war er / inmassen er selbst in einem Schreiben bekent / mit einer schwären Trawrigkeit überfallen / in welcher er seine Unschuld / die also starck angefochten war / beklagte : er führete zu Gemüth sein grosses Glück / in welchem er sich vor diesem befande; sein getrewe Gemahlin und liebe Kinder / die seinetwegen viel müsten außstehen ; die unbillige Klagen / so seine Widersäger wider ihn geführt ; die Undanckbarkeit deß Raths / welcher ihn wegen seiner trewen Diensten verdamt ; die Grausamkeit / mit welcher der Sententz vollzogen war / die Beraubung seiner Haab und Güter ; den Verlust seiner Ehr und andere dergleichen Sachen / so einem / der in die Königliche Acht gefallen / mögen empfindlich vorkommen.

In diesem elenden Stand beklagte er sich über den Todt / daß er so viel junge und glückselige Menschen / die das Leben über alles lieben / ohn alle Erbärmbd hinreisse / ihme aber seine Augen / so ohn Unterlaß in dem Wasser schwimmen / nit beschliessen wolle. Auß deme wir dan abnehmen / daß dieser starcke Held was menschliches in seinen natürlichen Anmüthungen erlitten habe ; hingegen aber auch / daß er durch den rechtmässigen Gebrauch seines Verstands / alle unordentliche Neigungen unterdruckt / und in seiner Gefangenschafft einen grossen Schatz der Gedult gesamblet habe. Uns ist sein köstliches Büchlein de Consolatione / welches er in dieser geschrieben / wol bekant / in deme er die Philosophiam / so ihnen wegen gegenwärtigen Zustands tröstet / also redend einführet.

Eheu dura miseros averteris aure, & flentes oculos claudere sæva negat. 1. lib. 1. metr. 2.

Bist du dieser / welchen ich mit meiner Milch ernähret / mit außerlesenen Speisen erhalten / und biß zu dem Männlichen Alter gebracht habe : ich hab dich mit allerhand Waffen nach genügen versehen / mit welchen du dem unbeständigen Glück

Glück begegnen möchtest / wofern du dich deren recht gebrauchen würdest. Kennest du dan mich nit? warumb bist du also still? komt dieses auß einer Schamhafftigkeit oder Unverstand her? wiltu nichts reden? der arme Mensch ist mit der Schlaffsucht behafft/so ein bekante Kranckheit der jenigen ist / welche den falschen Blendungen unterworffen seynd; er wird mich aber bald wider erkennen / wan ich ihme die Augen eröffnen/ und von den bösen Feuchtigkeiten der irrdischen Sachen reinigen werde.

Also erwachete Boetius/ und hielte mit dieser Königin der Künsten ein wunderbarliches Gespräch / welches er schrifftlich verfasset/zu deme ich meinen günstigen Leser weise / mich begnügend mit etlichen Lehrpunctun / so ihme die Traurigkeit benommen/und in seinem Zustand sehr verhüfflich gewesen; damit wir nach seinem Exempel lernen die Trübsalen mit Gedult übertragen/und wie die Schrifft sagt/ die Milch auß dem harten Felsen saugen.

Maximus fomes salutis vera de mundi gubernatione sententia. lib. 1. prosa. 6.

Erstlich befragte ihn diese heimlichen Weißheit / was er von der göttlichen Vorsichtigkeit halte/ und ob er vermeine daß die Welt ohngefähr / oder mit vernunfft regiert werde? hierauff antwortet Boetius: behüte mich Gott daß ich jemalen in ein solche Thorheit gerathe / und darfür halte / alles in dieser Welt geschehe ohngefähr; dan ich wol weiß/daß er dieser Welt/ als ein Hauß / welches er mit seinen Händen erbawet / verwalte / und nichts ohne seinen Willen oder zulassung geschehe. Da sprach die Weißheit. So kan ich mich nit ab deme genugsam verwunderen/ daß ein Mensch/ wie du bist / solche Meynung von der göttlichen Vorsichtigkeit habe/ beynebens mit dieser Kranckheit behafft seye. Mein Freund du solt wissen/ daß du in dieser Welt als ein Kugel eingetretten/ mit welcher die göttliche Vorsichtigkeit nach ihrem belieben spielet; dahero du mit Gedult übertragen solt / was sie dißfals mit dir verordnet: du solt dich nit unterstehen Ihro Maß oder Ordnung zu geben / sonsten möchtest du sie beleidigen; sondern als ein Bawrsmann/ der seinen Saamen in die Erden geworffen / der Zeit deß Schnitts erwartet. Du solt auch nit fürwitziger Weiß der frommen und gottlosen Glückseligkeit erforschen; dan was vermeinest du / daß Gott dem Unschuldigen für ein Unbilligkeit zufüge/ wan er diesen unter seine liebste Freund zehlet / welchen er die himmlische Cron durch viele Trübsal und Creutz dieser Welt begert köstlicher zu machen. Ist dir nit bewust/ daß sich etliche Fisch befinden/ welche in den stillen Wässeren absterben/ in den springenden und rauschenden frisch bleiben und zunehmen: alle tapffere Christliche

liche Helden bedienen sich dieser sicheren Landstraß zu dem himlischen Jerusalem / und ergehet ihnen nit anderst / als der Sonnen / welche nach langem Ungewitter viel liebreicher als den Wolcken herfür trit / als sie hineingangen. Was vermeinestu / daß die gottlosen auß dieser Welt Glückseligkeiten für einen Nutzen schaffen: könte auch was armseligers erdacht werden / als daß solche der Seelen nach in unvernünfftige Thier verändert werden: du sagst / sie thun was ihnen beliebet / darumb seynd sie glückselig. Ich antwortete und sag: eben wegen dieser Ursachen seynd sie unglückseliger / weilen sie diß thun was sie wollen; dann wan böses wollen arg ist / so ist böses thun noch ärger. Dahero wan ich einen Gottlosen der Strenge nach wolte straffen / wurde ich ihnen weder zu dem Galgen noch Rad / oder auch so gar nit zu dem höllischen Fewr verdammen; sonder mit Silber und Gold / mit Ehren und Wollüsten überhäuffen / und nach deme er sich in diesem als ein Schwein in dem Unrath umbgewälzet hätte / ihme die Schönheit der Tugend und den Verlust der himlischen Frewden zu erkennen geben / welches ihn vielmehr als obgedachte Ubel peynigen wurde.

Si miserũ est voluisse prava, potuisse miserius est. lib. 4. prosa. 4.

Quid dignum stolidis mentibus imprecer. lib. 3. metr. 8.

Fürs ander / befragte ihn diese himlische Weißheit: ob er wisse wer er wäre als Boetius ihr antwortete / er seye ein ehrlicher Mann / der ohnlängst mit grossen Reichthumben begabet gewesen / und ansehenliche Aempter verwaltet habe. Da sprach die Weißheit: ich sihe wohl daß du dich nicht recht erkennest / indeme du die Reichthumben und Ehrentitul also kläglich anziehest. Wan dir Gott an statt deß Bluts Gold in deine Adern fliessen / dich mit Edelgesteinen überzogen / und in hohen Aemptern geboren werden / hätte zugelassen / könntest du vielleicht ein Ursach dich zu beklagen haben; weilen du aber vor wenig Jahren / die du leichtlich zehlen magst / nackend und bloß von deiner Mutter Leib außgangen / nichts anders als weinen und klagen vermöcht / wie darffest du dich der Beschaffenheit eines Monarchens anmassen / und darfür halten / du seyst arm / wan du nit alles besitzes was sich in dieser Welt befindet: hastu nit einen ehrlichen Schweher / den Symmachum / so einer auß den vornembsten Herren deß gantzen Römischen Reichs ist: ein Gemahl / so billig dem Perlin / so Cleopatra an den Ohren zu tragen pflegte / zuvergleichen: feine und wol erzogene Kinder / welche ein grosse Hoffnung von sich geben: sihe was dir noch übergebliebē / diese arbeiten mit allen ihren Kräfften / dich auß deinem Verhafft auffs bäldist

Nudus egressus es de utero matris tuæ, nunquid infulatus? nunquid gemmis onustus? S. Bern. de consid. l. 2. c. 89.

loß

loß zumachen. Eines mißfallet mir sehr an dir / daß du den geringen Verlust der zeitlichen Güteren also fast beklagest. Wer befindet sich in dieser Welt also glückselig / daß er gantz nichts zu leyden habe: mancher besitzet grosse Reichthumben / schämet sich aber seines schlechten Herkommens; ein anderer ist zwar von hohen adelichen Stammen gebohren / hat aber das vermögen nit / sich seinem Stand gemäß zu erhalten; ein anderer hat an diesen beyden Stücken keinen Abgang ist aber bey seinem Fürsten und Herren in Ungnaden: ein anderer hat einen guten Heyrath getroffen / bekompt aber keine Erben: ein anderer hat zwar Erben / seynd aber also beschaffen / daß er sie lieber nit haben wolte: werden also sehr wenig gefunden / welche mit ihrem Stand zu frieden seynd. Uber diß seynd die Glückselige gewohnlich die empfindlichste / daß sie bißweilen wegen einer geringen Ursach in den Harnisch schliessen / und jederman todt haben wöllen.

Wie viel schätzeten sich die glückseligste / wan sie den halben Theil deiner Verlassenschafft besitzeten; dieses Orth / welches du dein Ellend nennest / ist anderer Vatterland; daß also nichts gäntzlich armselig zu nennen / es bilde ihme dan einer solches ein Damit du aber wissest / in welchem die wahre Glückseligkeit bestehe / befrage ich dich: ob du was köstlichers als dich selbsten habest? nein / antwortest du. Wan du derohalben dich selbsten recht beherrschest / magstu einen solchen Schatz besitzen / dessen dich das Glück nicht berauben kan.

Fürs dritte / erklärt ihme diese himmlische Königin die Eytelkeit zeitlicher Gütern / und spricht: Was beklagen wir uns wegen deß verlohrnen Silber und Golds / so von dem Rost verzehrt: uber Seydene und Sammete Kleyder / so von den Schaben vernagt: uber unseren Leib / so von den Würmen gefressen: uber die Häuser und Höff / so einmal auff einem Hauffen fallen? uber die Edelgestein / so auß dem Wasser herkommen / und einmahl wider zu Wasser werden? was ist diß für ein Torheit / die Einsamme / welche von den frömbsten und heyligsten Menschen allezeit geliebt / und in Ehren gehalten worden / als ein Straff auffnemmen / und sich für unglückselig achten / wan uns nit ein lange Schleiß Diener / deren Laster und Verbrechen wir verantworten müssen / nach uns ziehen? man beunrühiget Himmel und Erden damit man der Armut entgehe? entzwischen seynd die Reichthumben nichts anders / als ein Rauch von dem Fewr / welcher die Hand / so ihn berühren / rüssig und übel schmäckig machen.

Was ist diß für ein aberwitz/ daß viel/ sich alsdan für glückselig halten/ wan sie grosser Geschäfft / in welchen sie den Schlaff / das Leben / und offt sich selbsten verlieren / zu verwalten haben ; da sie doch wol wissen/ daß man ihnen gewöhnlich in keiner Sach ein genügen thun mag / und daß ihr Gnad leichter als ein Feder/ ihr ungnad schwerer als das Bley seye. Gedüncket dich nit ein solcher seines Verstands beraubt/ welcher auß einer langwirigen Gefangenschafft erlöset / alsbald mit Bitten und begehren anhalt/ man solle ihn wider in verhafft nemmen ; O Boeti gedenckestu nicht / wie vorzeiten Seneca under Nerone , Papianus under Antonio ein solche Einsamme gewünscht hetten? weilen sie aber sich auß den Bänden/ mit welchen sie verstrickt waren/ unbescheidner weiß begehrten loß zu machen/ haben sie sich selbsten in ihrem Ellend begraben Siehe du bist anjetzo aller Sorgen enthebt / du sitzest zu Papia/ so ein vornemme Statt Welschlands ist/ in einem Zimmer mit Bücheren zimblicher massen versehen / magst den Studien/ deren du von Jugend auff gewohnt / ohne Verhindernus abwarten. Warumb machestu nit auß der Noth ein Tugend / und ergebest dich der göttlichen Vorsichtigkeit gantz und gar?

Zum vierten/ hielte ihme die Weißheit die Nutzbarkeit / so auß den Trübsalen entspringen vor/ und sagte: Die Glückseligkeit ist auffgeblasen / schlipfferig / und unbeständig ; hingegen die Trübsall nüchter / klug/ und bedächtlich: jene führet uns unter dem Schein einer Ergötzligkeit in unzahlbar viele Fehler / diese ist eingezogen und warhafft : jene bethöret uns/ diese underweiset uns: jene verunreiniget uns / diese waschet uns: jene bindet uns / diese löset uns auff ; entäussert uns von dem höchsten Gut/ und erfüllet uns mit Eytelkeiten/ diese vereinigt uns mit dem Ursprung alles gutes / ziecht uns von den zergänglichen Sachen gleichsam mit einer Hacken ab / und führet uns zu der Betrachtung der Ewigkeit: jene schmeichelet uns/ diese zeigt uns underscheid under den falschen und wahren Freunden.

Dahero mein Boeti / gedülde dich ein kleine Zeit / und wan dich dein Trübsal hart ankompt / gedencke/ daß solche gleichfals deine Glückseligkeit fürüber gehen werde : daß letzte Sündlein/ so dir dein Leben vielleicht bald wird enden / wird zumalen ein End alles deines Leyden seyn : inmassen diß also von der Göttlichen Vorsichtigkeit geordnet / daß die grosse Glück und Unglückseligkeiten nit lang wehren solten/

ten / damit die sterbliche Menschen nit mit unsterblichen Ubeln gepeiniget werden.

Endlich führet ihn diese himmlische Weißheit in die Beschawung der ewigen Güteren und Göttlichen Vollkommenheiten / in welchen er sich gäntzlich versenckt / indeme er erkant / daß alle Geschöpff in Gott ihrem Schöpffer viel mehr / als das Wasser in einem Schwam / die Erden in dem Lufft / und alle Elementa von dem Firmament beschlossen werden. Er sahe in ihme alle Ehr / Würde / Reichthumb / Tröstung / Ergötzligkeit und Seeligkeit / er gienge mit seinen Gedancken in den vierzehen Abgründen göttlicher Vollkommenheiten / als in einem irrdischen Paradeyß spatziren. Jetzt beobachtete er die Unendlichkeit / bald die Unveränderlichkeit / jetzt die Ewigkeit / bald die Allmacht / jetzt die Weißheit / bald die Heyligkeit / jetzt die unendliche Grösse / bald die Vorsichtigkeit / jetzt die Barmhertzigkeit / bald die Gerechtigkeit / die Gütigkeit / die Langmüthigkeit / die Unbegreiffligkeit / und das End aller Sachen.

Von dannen begabe er sich zu dem Wort so Fleisch worden / als dem König aller betrübten / zu den heiligen Martyren / als Blutzeugen Christi / und hielte sich für glückselig / daß er seine wenige Zäher mit ihrem vergossnen Blut vermischen möchte. Auff diese weiß linderte er seine Schmertzen / machete ihme sein gefangenschafft zu einem Kramerladen vieler Heroischer Tugenten / und erweisete / daß solche auch unter den Bänden ihr Freyheit erhalten. Die hohe Berg haben diese Eygenschafft / daß / in deme sie unden grünen und Früchten bringen / auff dem Gipffel mit Schnee und Eyß bedeckt seynd ; gleichermassen erhalten die tapffere Christliche Helden under wehrender Trübsal ihre Gemühter in der Liebe Gottes frisch und lebhafft / bringen die außerleßneste Früchten allerhand Tugenten herfür.

Das VII. Capitel.

Boetii Ableiben und Martyr.

ES ist zu beklagen / daß die Schribenten so dieses Leben beschrieben / das End eines solchen vornehmen Christlichen Beamptens allein mit wenig Worten berührt haben. Man sagt / daß an einer Bildnus nichts schweres / als die Nägel an Händ und Füssen außzupoliren seye / durch welche man die Vollkommenheit derselbigen erkenne ; ebnermossen befindet sich an einem tugendhafften Menschen nichts vornehmers / als das End und Ableiben / auß welchem man sein Heyligkeit schätzen mag.

Daß Boetius ein lange Zeit in dieser Gefangenschafft auffgehalten worden / nemmen wir ab daß der Vorzed

eines Buchs / welches er an diesem Ort geschrieben: in deme er sich ab der Strenge und Grawsamkeit Königs Theodorici beklagt/durch welche er an den Kräfften so wohl der Seelen / als deß Leibs sehr geschwächt worden/ biß er endlich sein Leben durch den Todt geendet.

Dan nachdeme Theodoricus vernommen / daß Pabst Joannes nach seinem Begehren zu Constantinopel nichts gericht/sonder auch die Kirchen/ so den Arianeren entzogen / selbst wider geweyhet / und den Catholischen übergeben / ist er viel mehr als jemahlen darob ergrimmet / hat den Pabst zu Ravenna in ein strenge Gefängnus werffen lassen / in welcher er auch endlich nach vielen außgestandenen Mühseligkeiten Gott seinem Schöpffer die Seel auffgeben. Nach dessen Ableiben fingen deß Boetii Widersäger / bevor aber Cyprianus und Basilius seine Ankläger / auff ein newes an bey dem König umb die Vollziehung der Straff anzuhalten / damit sie diesen / welchen sie angefangen unbilliger weiß zuverfolgen / gäntzlich umb das Leben bringen möchten: zu diesem End erlangten sie / daß dem Verwalter der Statt Papiæ die Commission auffgetragen wurde/ Boetium über die jenige Articul/so wider ihn eingeben worden/zu befragen: und der König selbst liesse ihme durch gemelten Statt verwalter sein Königliche Gnad anerbieten / wan er den gantzen Verlauff seiner wider ihn angespunnen Auffruhr trewlich entdecken wurde. Auff diesen deß Stattverwalters Vortrag antwortet Boetius also.

Der Herr wolle dem König zu wissen machen / daß mich meine grawe Haar und das Gewissen in einen solchen Stand gesetzt / in welchem ich wider die rechte Vernunfft und Billigkeit / weder durch Trohwort noch Versprechungen was thun möge: in deme er den Verlauff meiner wider ihn erdichte Verständnus begehrt von mir zu vernemmen / könne ich dieses ihme viel weniger/als ein Meerwunder / so niemalen gewesen/ vorweisen: setzet er dan einen zweiffel in die jenige Zeugen/ so wider mich verhört worden / daß er die Ursachen meiner Verdammung von mir selbsten vernemmen muß? billig kan und soll er meinen falschen Anklägeren keinen Glauben geben/weilen dieses mir zu meiner Ehr und Unschuld sehr dienstlich / in deme ich von solchen Ehr- und Gewissenlosen Menschen angeklagt worden / die durch ihre Zeugnus auch die gröste Ubelthäter rechtfertigen möchten. Basilius ein Schuldenmächer von Hoff verstossen / wurde mit Gelt erkaufft / damit er mein Blut verkauffen möchte / der alle Trew und Glauben beyder gantzen Welt verlohren hatte / wird als ein rechtmässiger Zeug zu Undertruckung meiner Unschuld zugelassen. Opilio und Gaudentius so wegen unzahlbar vieler

Misse-

Missethaten deß Lands verwisen / welchen man auch zu Ravenna auß Befelch deß Königs die Stirn mit einem gluenden Eysen gezeichnet hätte / wofern sie nit heimlich entwichen; wurden an dem Tag / an welchem sie begnadet worden / wider mich / als Zeugen angehört. Auß einem jeden Holtz schnitzlete man Pfeil mich darmit zů erschiessen. Die gröste Ubelthäter wurdē durch mein Anklagung gerechtfertiget. Man hatte die Ehr deß Römischen Bürgermeisters beyseits gesetzt / und wider ihn solche Zungen verhört / die auch nicht zur Verdammung eines Leibeigens hätten sollen zugelassen werden. Auß diesem dan ich abnemme / daß mein Elend vorbedacht / das Leben mir albereit abgesprochen / und man ferner nichts als einen zierlichen Vorwand / durch welchen sich meine Verfolger als Eyffereer der Gerechtigkeit beschönen mögten / suche.

Der König Theodoricus wilt in diesem Fall gar zu klug angesehen seyn / in deme er alle Weiß und Manier ersinnet seinen Fehler zu bemäntelen: dahero der Herr ihn in meinem Nahmen berichten mag / daß ich dieses zu thun in Sinn gehabt / warumb ich verdampt worden; nemblich daß ich den Römischen Rath in dem Wohlstand zu erhalten / mich bemühet habe / obwolen dieser solche Gutthat wenig erkant: daß ich die Catholische Religion / als das jenige Mittel zu meiner und aller Menschen Seligkeit so viel mir möglich war / in ein Sicherheit / und das Römische Volck in die alte Freyheit setzen wöllen. Und gleich wie ich mich anjetzo in einem solchen Stand befinde / in welchem ich mir die Freyheit durch kein Unwarheit zu erkauffen begehre: also lasse ich derohalben geschehen / daß man mich wegen jetzt vermelten Ursachen meines Lebens berauben will / wolte auch daß es auff das bäldiste geschehe / inmassen ich in diesem Stand ein grosses Verlangen darzu trage.

Ab dieser deß Boetii Freyheit zu reden verwunderte sich der Statt-Verwalter nit wenig / und berichtete den König mit einem Zusatz / was er geantwortet; dahero die Sach bald ein End gewunnen. Unter diesem bemühete sich Rusticiana nach allem Vermögen deß Königs Zorn zu stillen / und ihren Herrn Gemahl auß dem Ellend loß zu machen / und weilen ihr wol bewust ware / daß Amalazuntha Theodorici Princeßin ein milte und barmhertzige Fürstin in diesem Fall viel vermögte / hatte sie diese umb ein Fürbitt ersucht / welche ihr in kurtzer Zeit die Audientz bey ihrem Herrn Vattern zu wegen gebracht. Als sie derohalben sampt ihren Söhnen vor den König erschienen / fienge sie an auff folgende Weiß zu reden.

Allergnädigster Fürst und Herr.

Wan Jhro Königl Majestät sich würdigen auß ihrem Thron der Glory den Staub der Erden anzusehen/wollen sie ihre barmhertzige Augen allergnädigst auff diese armselige und trostlose Person / so den Schatten ihrer vorigen Glückseligkeit nit mehr hat/fallen lassen. Ich bin leyder / nit mehr die alte Rusticiana / in welcher Lustgärten die fruchtbare Palmbäum und allerhand wolriechende Blumen der Ehren und Ergötzlichkeit gewachsen; inmassen solche mir das Unglück alle weg genommen / und nichts als den blossen Nahmen sampt dem Schmertzen der gegenwartigen / und Forcht der zukünfftigen Ubeln übergelassen

Ich dörffte schwören / daß mein Herr Gemahl niemahlen was wider Jhro Königl. Majestät oder Person schrifftlich oder mündlich gehandlet habe: sondern daß aller Mißverstand von den falschen Anklägern den Anfang gewunnen / welche allein Fleiß angewendet / seine Unschuld bey Jhro Königliche Majestät deren Nutzen er vielmehr / als den seinigen gesucht/ verdächtlich und verhast zu machen. Ich weiß wohl was er mir zum öfftern gesagt / und was massen er diese seine Söhn/ so bey Jhro Königl. Majestät umb das Heyl ihres lieben Herren Vattern zu Füssen liegen / und zu dero Diensten aufferzogen habe.

Wan die Gerechtigkeit kein statt mehr findet / beruffen wir uns zu dero Barmhertzigkeit; durch diese wollen Jhr Jhro Königl. Majestet allergnädigst belieben lassen / diese arme betrangte Person auß den Sturmwinden der unerträglichen Betrübnussen herauß zu reissen. Wir haben albereit dero Macht nach gnügen erfahren / nun lassen sie uns auch dero Milte verkosten.

Das unersättliche Fewr / obwolen es alles verzehret / lasset es doch die Aschen über; es werden sich ohne zweiffel Jhro Königl. Majestet von diesem Element nit überwinden / und auff das wenigst die Aschen unserer vorigen Glückseligkeit überlassen. Gott der Herr ist ein sonderbahrer Tröster aller Betrübten / in deme mögen Jhro Königl Majestet nachfolgen, wan sie mir armen betrübten Frawen meinen Herrn Gemahl / so mir das liebste auff dieser Welt ist/widerumb loß lassen / und in seinen vorigen Stand setzen. Solche Gnad wollen wir alle / den Tag unsers Lebens mit underthänigster Schüldigkeit erkennen.

Durch diese Wort hätte die armselige Rusticiana bälder ein Tigerthier zu dem weinen / als Theodori-

cum

cum zu der Barmhertzigkeit bewegen mögen/ dahero er sie mit Unwillen abgeschafft / und diese wenig Wort gesprochen: **Wir wollen der Gerechtigkeit ihren Gang lassen** Und weilen Cyprianus und Basilius arger als zween lebendige Teuffel/den Argwohn der erdichten Verständnus bey diesem forchtsamen König von Tag zu Tag mehreten / und vorgaben als wan Boetius allbereit die Picken in der Hand hätte/und mit Käyser Justino die Statt Rom belägerte; ist er dermassen darob ergrimmet / daß er ohne weiteren Proceß den vorgedachten Verwalter der Statt Papiá sampt einem Hauptman abgefertigt / ihm befohlen/ Boetium alsbald durch den Tod in die andere Welt zu schicken / damit er sich hinfüran vor ihme nit zu förchten habe.

Der fromme Boetius hatte sich fleissig zu dieser Reiß durch betten und Empfahung der heiligen Sacramenten bereitet; dahero er diesen zween / so ihme den Tod ankündeten / unerschrocken geantwortet: **Die Herren kommen ihrem Befelch nach: dan ich mir nichts anders einbilde / als der Tod werde mich auß dieser Gefangenschafft loß machen.** Hierauff begabe er sich zu dem Gebett / befahle Gott seinem Schöpffer die Seel/welche er in dieser Gefängnus als in einem Bren-ofen wohl geläutert / damit sie ohne allen Verzug zu den himmlischen Frewden abfliegen mögte. Alsdan verfügte er sich behertzt an den Orth/ an welchem er die Marter solte überstehen/ so auß Befelch deß Königs geheim war / damit das Volck/umb dessen Wolstand er sich sehr beworben / kein Außlauff machte. Als er nun diesen ersehen / sprach er:

Dieses ist mein Kampffplatz / welchen ich ein lange Zeit begehrt: allhie protestire **ich vor meinem Gott und Herrn / vor allen Heiligen und Außerwöhlten Gottes/und vor der gantzen Welt / daß ich in meinen Verrichtungē nichts anders als die Ehr Gottes und den gemeinen Wolstand deß Römischē Reichs gesucht habe: und obwolen mein Unschuld anjetzo gewaltthatiger Weiß undertruckt wird/ bin ich doch getröster Hoffnung / es werde ein Zeit kommen / in welcher sie meine Feynd zu schanden machen wird. O Rom! O Rom! wolte Gott / daß du mit meinem Blut gäntzlich gereiniget würdest / und ich der letzte seye / der für deinen Wolstand das Leben lassen muß! ich begehre den jenigen/ so mich verdammet / nit anzuklagen/ sondern viel mehr daß Gott sich über ihn erbarmen / ihme seine Augen öffnen / seine Fehler / meine Unschuld / und meiner Ankläger Betrug zu erkennen geben wölle Dieses ist mein Lohn / welchen ich den Tag meines Lebens / durch meine trewe geleiste Dienst gesamblet hab. Also besoldet die Welt ihre Soldaten Gott aber / deme ich anjetzo mein Leben/ Leib/ Seel und alles was mir zugehörig /**

befehle / der mein Hertz erkennet / wird mir solchen in der andern Welt / zu dero ich albereit wegfertig bin / reichlich in alle Ewigkeit erstatten. Boetius hatte in seinem Elend einen einigen Diener / der zwar eines adelichen Herkommens / aber arm an Reichthumben war / als er diesen wegen seines Zustands mit Zähren überrunnen sahe / sprach er zu ihme: Lasse dir meinen Hintritt nit also sehr zu Hertzen gehen / sondern beweine viel mehr die Armseligen / und sage meinem Herren Schweher / meiner Frawen Gemahlin / und meinen lieben Kinderen / ich habe nichts wider ihre Ehr und guten Nahmen verwirckt / sie sollen derohalben auch nichts wider die meine durch unmässiges Klagen und trawren thun; sondern vielmehr dieses mein Ableiben für ein sonderbahre Gaab Gottes annemmen: sie werden sich wissen zu erinnern / was ich ihnen offtermahln gesagt: man müsse die Ruhe nit in diesem / sondern in dem andern Leben suchen / in welches ich nun hingehe / ihnen ihre Oerther zu bereiten.

Hierauff wande er seine Augen und Seufftzer wider zu Gott / und liesse die Gerichts-Diener ihr Ampt verrichten. Ich hab ein altes Schreiben gelesen / in welchem ich gefunden / daß man ihme die Stirn mit Nerven und Stricken also lang zugezogen / biß ihme die Augen auß dem Kopff gefallen / alsdan habe man ihn mit Prügelen völlig zu todt geschlagen. Dieses kompt mir aber nit glaubwürdig vor / inmassen alle andere bezeugen / man habe ihme das Haupt mit einem Schwerd abgeschlagen. Martianus / der sein Leben zum besten beschrieben / setzet hinzu: er habe durch ein Wunderwerck / gleich wie der H. Dionysius nach dem empfangnen Streich das Haupt in die Händ genommen / damit für den Altar deß Kirchleins / so zunechst an diesem Orth war / gangen / allda ein gute Weyl sich widerumb seinem Herrn und Schöpffer befohlen / biß er endlich den Geist auffgeben. Sein Leichnamb ward in der Kirchen deß H. Augustini / deme er mit sonderbahrer Andacht zugethan gewesen / begraben: seinen Nahmen hat die Catholische Kirch / wie Baronius bezeugt / under die Zahl der HH. Martyrer gesetzt / inmassen er mit mehrern Theil für Beschützung derselbigen wider die Arianer gemartert worden. Das Orth seiner Gefängnus war auch in grossen Ehren gehalten / die Begräbnus mit vielen Versen gezieret / deren Uberschrifft diese war.

Boetius in cœlo magnus, & omni
perspectus mundo.

Boetius im Himmel oben /
Und in der Welt ward hoch erhoben.

Nicht lang nach dieser grausamen That liesse Theodoricus Simmachum Boetii Schwester auch hinrichten / und beyder Güter seiner Königlichen Schatzkammer einverleiben / ab welchem sich die gantze Statt Rom

auffs

auffs höchst entsetzet. Rusticiana verhielte sich in diesem sehr empfindlichen Zustand als ein wahre Christliche Heldin / verehrte diese zween/als heilige Martyrer / straffete sich selbsten/ wan ihro etwan ein Zähr ihrenthalben entfiele / tratte behertzt für den König/ und beklagte sich wegen dieser unmenschlichen Grausamkeit.

Die göttliche Rach ist nicht lang außblieben / inmassen Theodoricus alsbald von seinem eignen Gewissen und Einbildungen der ermördten unschüldigen Rathsherren dermassen geängstiget worden/daß er weder Ruhe noch Schlaff haben mögte / und in deme man ihm under wehrender Malzeit einen Fischkopff auffsetzete / sahe er diesen für das Haupt Simmachi an/ welchen er vor wenig Tagen / seinem Tochterman in der andern Welt Gesellschafft zu leisten / tyrannischer weiß hat hinrichten lassen. Und obwohlen man underschiedliche Mittel anwendete ihme diese Einbildung zu benehmen/wolten doch solche nichts verfangen; sondern fienge an am gantzen Leib zu zitterē und zu schreyē / als wan man ihnē nidermachen wolte; dahero wurd er von der Taffel in das Beth getragen / in welchem er mit grossen Weheklagen seinem Medico bekent / er habe unschüldiges Blut vergossen / in deme er allbereit schwimmen und ertrincken müsse; welches geschehen/ inmassen er von Sinnen kommen / und in wenig Tagen durch ein hitziges Fieber verzehrt / mit einem grossem Register der schwärsten Verantwortungen in die andere Welt vor den strengen Richterstuhl Gottes abgefordert worden. Was gestalten er mit seiner Rechnung bestanden/ ist uns nicht bewust. Allein sagt der H. Gregorius/ er habe von einem glaubwürdigen Mann vernohmen / daß an dem Tag / an welchem Theodoricus zu Rom verschieden/etliche vornehme Personen in der Insul Lipara von einem frommen Einsidler / den man für heilig hielte/ befragt worden; ob sie wüsten daß König Theodoricus mit Todt abgangen: und als sie ihme antworten : sie wusten diß zwar nit / diß aber wohl/ daß / als sie vor wenig Tagen von Rom außgereiset / er sich in guter Gesundheit befunden habe. Sprach er: diß glaube ich; ihr solt aber wissen/daß er heutiges Tags gestorben / vor dem Richterstuhl Gottes erschienen / verurtheilt / verdamt/ und in dieses Fewr so wir deß Vulcani Hafen nennen/ geworffen seye worden.

Olla Vulcani.

Als nun diese wider zu Rom ankommen/haben sie befunden/ daß eben zu dieser Stund / in deren ihnen der Einsidler solches gesagt / der unglückselige König Theodoricus todts verfahren seye ; hierauß dan die gantze Stadt Rom mit grossem Schröcken die gerechte Urtheil Gottes erkant/ und das unschüldige vergossene Blut beklagt hat. In der Regierung ist ihme Athalaricus sein Enckelin nachgefolget / weilen er aber sehr jung / verwaltete Amalazuntha sein Fraw Mutter ein zeitlang das Reich/welche der verwittibten Rusticianā die Güter Boetii auß dem Königlichen Fisco wider erstatten lassen. Diese Rusticinia erstreckte ihre Jahr biß zu der Regierung Käysers Justiniani/ welcher

Lib. 4. & 20.

durch seinen Feld-Obersten Belisarium die Schweden auß dem Reich vertreiben / under diesem hat gemelte Wittib die Bildnüssen Theodorici/ so sie bekommen mögen/zerreissen/verschlagen / und verbrennen lassen.

Ach Gott ! der du alle Ständ regiereſt/und die Säulen der Himmeln erschüttest / was ist der Mensch / der sich deinen unergründlichen Anschlägen widersetzet ? dieses erscheinet an Theodorico / welcher den rechten Weeg deiner himmlischen Leitung verlassen/etlichen gott- und gewissenlosen Menschen angehangen/durch welcher Verblendung er seines Reichs / deß zeitlichen und ewigen Lebens beraubt worden:und obwolen er ein zeitlang in dieser Welt glückselig und scheinbar gewesen / ist er doch nit anderst als der Rauch im Lufft verschwunden / und einen üblen Gestanck hinder ihme gelassen ; hingegen ist Boetius der deinen Gebotten / und göttlicher Leitung fleissig nachkommen / zu der ewigen Glory/ in welcher er sich anjetzo mit allen deinen Außerwöhlten erfrewet / auffgenommen worden/und hat allen Nachkömlingen einen ewiglorwürdigen Namen hinderlassen.

Ende deß dritten Buchs.

Heiliger Hoffhaltung

Anderen Theils das Vierte Buch.

Fraw.

Vorred.

An das Christliche Frawenzimmer.

ICh begienge ein grosse Unhöfflichkeit / wan ich in Beschreibung der vornehmen Personen / so sich zu jeder Zeit bey Hoff befunden / das Edle Frawenzimmer / welches durch seine grosse Tugenden die Christliche Kirchen sehr gezieret / würde stillschweigend fürüber gehen; in bedencken / daß Gott sich dessen zu Vollziehung hoher Sachen zum offteren bedient / bevor aber / als er das verlohrne menschliche Geschlecht erlösen wollen / hat er seinen Sohn / der kein Mutter in dem Himmel haben kunte / solche auff der Erden suchen wollen; nahme also dieser junge König / der alle Wiesen mit Blumen / alle Bäum mit Laub / und den Himmel mit Sternen bekleidet / von einer unbefleckten Jungfrawen einen fleischenen Rock und sterblichen Leib an / damit er seinẽ himlischen Vatter wegen unserer Missethaten gnug thun mögte: und gleich wie er sich gewürdiget sein erste Herberg in einem Jungfräwlichen Leib / als er in diese Welt eingetretten / zu nehmen: also wolte er auch am Stammen deß H. Creutz / in deme er von dieser wider scheiden solte / unter seinen höchsten Schmertzen / als die Felsen spalteten / die Erden zitterte / Son und Mon trawreten / das weibliche Geschlecht / zu Zeugen seines letzten Willens / anwesend haben. Zu deme ist dieses Geschlecht gleichsam von Natur zu der Andacht geneigt / und welcher ihme solche entziehen wolte / thäte nit weniger / als unterstünde er sich den Tag deß Liechts zu berau-

ben. Es lassen sich die Soldaten ansehen/als könten sie nichts anders/dan metzgen und schlachten: die Gelehrten verzehren sich selbsten durch die annembliche Arbeit deß ewigen Studierens: und diejenige/so in Verwaltung gemeiner Geschäfften ihr Leben beschliessen/tragen gewohnlicht nichts anders darvon/als einen Ehrentitul / welcher ehender dan der Rauch in dem Lufft verschwindet. Das weibliche Geschlecht aber beschäfftiget sich mit der Andacht als einer Gaab/so es vom Himmel empfangen/dahero es auch von der Catholischen Kirchen das andächtig Weiber-Geschlecht genennet wird/und ist den Imben gleich/so auß dem Hönig erwachsen/oder vielmehr denselbigen Vöglen / so in den glückseligen Insulen von köstlichem Rauchwerck ernehrt werden.

Dahero die jenige Weibspersonen / so ohn wahre Andacht/der Eytelkeit und zeitlicher Ergötzlichkeit obligen / von Gott nit höher/als ein Hew-blum auff einer Wiesen / oder ein auffsteigender Dampff von der Erden gehalten werden / obwolen sie alle Hoch- und Zierlichkeit / sampt allen Reichthumben dieser Welt in ihrem Vermögen und Gewalt hätten: dieselbige aber/welche sich in einer wahren Andacht befinden/den gründlichen Tugenden obligen/setzen gleichsam ihr Geschlecht beyseits / führen ein Englisches / ja göttliches Leben. Diesen zum Trost überreiche ich diß vierte Buch/in welchem ich die Vortrefflichkeit deß weiblichen Geschlechts/nachdeme ich etliche Mißbräuch und Untugenten so ihme die Zierd benehmen / erkläret / dermassen erhebe / daß einer blinder als ein Maulwurff seyn müste/der solche nit sehen/und sich darob nit verwundern würde: Endlich stelle ich ihnen einen Königl. Spiegel in der H. Clotilde vor / in welchem sie die Vollkommenheit aller Tugenden/so dieses Geschlecht zieren / sonnenklar sehen mögen. Daß ich mich aber dieser Arbeit underfangen / ist die bittliche Ersuchung etlicher vornehmer Frawen und Jungfrawen / deren tugentsames Leben ich billig allhie einführen mögte / wan sie vor etlich 100. Jahren gelebt hätten / ein grosse Ursach gewesen; wan derohalben diese / sampt allen andern hierdurch einen Fortgang in der Christl. Vollkommenheit schöpffen / werd ich mein gesuchtes Ziel und End nach Genügen erreicht haben.

Das I. Capitel.

Von der Tugend und Nutzbarkeit / so die Christliche Kirchen vermittelst der frommen Weibspersonen empfangen / und daß die heilige Hofhaltung ohne solche nit bestehen mag.

MIt diesem Buch / in welchem ich mich die Vollkommenheit einer wahren Christlichen Weibsperson zu entwerffen understehe / wil ich diesen anderen Theil der Heiligen Hofhaltung / so mich viel Mühe gekostet / nach dem Exempel Gottes deß Herren beschliessen / welcher gleichermassen / nach deme er das Weib erschaffen / geruhet hat.

Ich muß bekennen / daß ich ein sonderbares Abschewen ab dieser Matery / so ich nothwendiger Weiß wegen meines Vorhabens berühren solte / empfunden habe / in Bedencken dessen / was der H. Martyr Justinus zu sagen pflegte: *Justin. ad Zinam & Serenum.* **der jenige / so mit den Weibspersonen handlen wolle / müsse mit einer grossen Bescheiden- und Heiligkeit begabet seyn / damit er zwar ihre Tugend liebe und befürdere / sich aber entzwischen in keine Gefahr setze.** Uber diß / weilen ich zu der geliebten Kürtze geneigt / besorgte ich mich in etwas / daß die Weitsichtigkeit dieser Matery / mich auch unvermerckter Sachen was längers auffhalten möchte. Drittens / weilen ich erkant / daß sich in dieser Sach zween gefährliche Würbel befinden / in deme etliche unbescheidner weiß durch ihre Federn und Zungen das weibliche Geschlecht allein lästeren; andere aber hingegen dessen Mängel und Fehler auß menschlichem Bedencken nit berühren; dahero ihrer viel auß Unwissenheit ihnen selbsten wegen der falschen Tugenden schmeichlen / und in ihren Irthumben verharren: weilen ich aber dieser beyden Ublen durch die sonderbare Gnaden Gottes befreyet / wil ich mich dieser weiß bedienen / daß wan etwas zu straffen / thue ich solches gleich derselbigen klugen Vatter / welcher allein die vergiffte Schlang / so den Leib seines lieben Kinds umbgeben hatte getödtet; wan aber was zu loben / wil ich solches als wan ich von deß Platonis Einbildungen / so niemalen / gewesen / noch seyn werden / schreiben thäte / zuleisten mich befleissen.

Den Anfang mache ich und sag: *Alcon. de Crero.* daß ein tugendsames Leben deß weiblichen Geschlechts hoch vonnöthen seye / und daß sie ohne ein grosse Unordnung dessen nit entrathen möge: dieses melde ich darumb / weilen ihrer viel gefunden werden / welche dem Momo in den Fablen gleich seynd / so alles ohne rechtmässige Ursachen tadlen: bald wischen sie über die Oberkeit / und beschnarchen ihre weiß zu regieren

gieren / zu leben/die Aempter und Anlagen außzutheilen: bald schlagen sie ihre urtheilische Zungē in das Kriegswesen / und ordnen in ihren aberwitzigen Hirn ein Schlachtordnung/die ihr Lebtag keinen Soldaten in dem Feld gesehen/ bald müssē sich die geistliche Personen von ihnen lassen über die Hechlen ziehen; und nach deme sie ihre Mißfallen wider jederman nach Genügen außgelassen / greiffen sie die göttliche Weißheit an / und bezüchtigen sie eines Fehlers / in deme sie unter anderen Geschöffen das weibliche Geschlecht erschaffen hat.

Cato Censorius pflegte zu seiner Zeit zu sagen: **wan die Welt ohne das weibliche Geschlecht wäre/ könten wir ein grössere Gemeinschafft mit den Götteren habē.** So gibt auch ein Rabiner diese Ursach / warumb der Sohn Gottes sein Ankunfft in diese Welt auffgeschoben/ weilen nemlich die Welt mit bösen Weibspersonen angefüllet war / und 4000. Jahr zu thun hatte / daß sie ein taugliche möchte herfür bringen / welche seiner Majestat der Gebühr nach möchte auffwarten. Ein anderer / so niemalen verehelichet ware / liesse ihme die Grabschrifft machen: Vixi sine impedimento, **ich hab ohne Verhindernus gelebt** / dieses könten viel nit verstehen / biß sie sich endlich erinnerten / daß er niemalen verehelichet gewesen/ und durch diese Verhindernus ein Weib verstehen wollen. Solches mag wohl auß Gebrechlichkeit der menschlichen Natur / welcher sie unterworffen / geschehen/wan man aber ins gemein wil darvon reden / muß man bekennen / daß / wan es dem allgemeinen Wohlstand dieser Welt wäre besser gewesen ohne das weibliche Geschlecht zu seyn / hätte solches Gott der Herr ohne Rath und Anmahnung dieser Catonum gethan. Wer derohalben sich unterstehet den Ehestand zuverreden / gibt genugsam zu verstehen / **daß er entweders aberwitzig / oder ein Feind deß menschlichen Geschlechts seye.** *Aut hostis publicus aut insanis S. Zeno hom. de continentia.*

Si mundus esset absque mulieribus, conversatio nostra non esset absque Diis.

Der H. Apostel Petrus so sonderbar von dem H. Geist erleuchtet worden / ist einer anderer Meynung / in deme er sagt/daß der gottselige Wandel deß weiblichen Geschlechts der Christlichen Kirchen hoch vonnöthen seye / **weilen es ein sonderbares Mittel die jenige zu dem wahren Glaubē zu bringen/die sonst kein Ermahnung zulassen.** Mit welchen Worten er die Tugend der frommen Weibspersonen hoch erhebt / und gleichsam dem Apostolischen Predigampt vorsetzt; lasset sich auch ansehen / als habe er solches auß Prophetischem Geist von etlichen wunderbarlichen Bekehrungen / so hernacher erfolgt/weiß gesagt; inmassen es bekant/ daß sich Gott dieser / als eines Werckzeugs / zur Bekehrung der vornembsten Käyserthumben und Königreichen bedienet habe; Helena thäte den Catholischen Glauben in das Römische Reich einführen/ Edelburga in Teutschland / Cäsarea in Persien / Theodelinda in Welschland / Clotildis in Franchreich / Indegunda in Spanien / Margarita in Engelland / Gisela in Ungarn/ Damburga in Polen / Olga in Reussen/

Ut qui nō credunt verbo, per conversationem mulierum sine verbo lucrifiant. 1. Pet. 3.

damit

damit wir anderer/so den allbereit eingeführten erhalten und gemehret / allhie kein Meldung thun.

So mag man dieses auch auß der rechten Vernunfft erweisen; inmassen man bekennen muß / daß zu Erhaltung einer Sach die Liebe und Holdseligkeit viel vermag: diß wuste der leidige Sathan wohl / dahero er sich der schönen Gestalt Evä / unseren ersten Vatter Adam zum Fall zubringen bedienet hatte. So ist uns auch wohlbekant / daß in dieser Sach das weibliche Geschlecht gleichsam ein verborgne Krafft habe mit Schmeichlen und Liebkosen der Männer Hertz an sich zu ziehen. Inmassen solches leider durch unzahlbar viele Exemplen der jenigen möcht erwiesen werden / welche durch dieses Mittel / zeitlich und ewig seynd zu grund gangen: wan nun diese Krafft in den bösen und gottlosen also mächtig ist / wie viel mehr wird sie in den frommen und tugentsamen ihre Würckung haben? alhie bitt ich alle Frawen und Jungfrawen/so dieses lesen / sie wollen umb Gottes willen sich dieser Zierd und Gaab/so sie von Gott und der Natur empfangen/ nit mißbrauchen/sondern sie vielmehr zu der Ehr Gottes / Heyl deß Nechstens / Befürderung eygner und anderer Christlicher Vollkommenheit anwenden; dan es sich nit geziemen wil / daß man mit den Reichthumben der Stadt Jerusalem / die einfallende Häuser der Babylonischen Verwüstung wider ergäntze.

Das II. Capitel.

Das Gott sich der Andacht deß weiblichen Geschlechts bedienet habe / zur Widereroberung der Königreichen und Länder.

DJe göttliche Majestät so gewohnlich den Hochmuth der Menschen durch schlechte und verächtliche Sachen undertrucket / hat sich offtermahlen deß schwachen weiblichē Geschlechts/und zwar im Kriegswesen zu Eroberung der Königreichen und Länder/damit sein Allmacht desto scheinbarer wurde/bedienet; dessen haben wir ein wunderbarliches Exempel / dergleichen in keiner Historv zu finden/wan wir Deboram/Ester und Judith beyseits setzen/ so sich ohngefähr vor 200. Jahren in Franckreich begeben / welche ich allhie kürtzlich und gründlich beybringen will / damit die Wunderwerck Gottes erkant/ und die falsche Berichtungen in dieser Sach auffgehebt werden.

Es befande sich nahend bey Orleans eines armen Hirten Tochter / so Joanna von Arc / gewohnlich aber die Jungfraw von Orleans genant war; diese erwöhlete ihr die göttliche Vorsichtigkeit / das Franckreich / so damalen gewalthätiger weiß von den

Engel-

länderen beſeſſen war / zu erledigen und in den vorigen Stand zuſetzen; welches gemelten Engellenderen als Obſigeren ſehr empfindlich vorkommen / daß ſie von einer verächtlichen Weibsperſon ſo offt geſchlagen / auß dem Feld und Reich verjagt ſolte werden; dahero / als ſie dieſe auff ein Zeit in einem Treffen gefangen bekommē / ſie unmenſchlicher Weiß gepeiniget / und endlich verbrent haben / damit ſie durch das Fewr ihren Schandfleck / ſo ihnen dieſe Ritterliche Jungfraw angehenckt / möchten außlöſchē; Gott aber hat es weit anderſt geordnet / in deme er die Unſchuld dieſer Perſon der gantzen Chriſtlichen Kirchen kundbar gemacht / und durch unwidertreibliche Zeugnüſſen bekräfftiget hat.

Ich muß bekennen / daß ich von der Zeit / in welcher die tapffere Heldin Judith dem Holopherni das Haupt abgeſchlagen / die Stadt Bethuliam ſampt dem gantzen Judiſchen Land von der Aſſyrier Dienſtbarkeit errettet / kein namhafftere That von einer Weibs-Perſon als dieſer geleſen oder gehört haben; inmaſſen ein jeder / ſo den Anfang / Fortgang und End dieſer Geſchicht / was beſſer bey ihme ſelbſten erwöget / bekennen muß / daß ſolche eine auß den wunderbarlichſten Verrichtungen / ſo die göttliche Allmacht durch dieſe andere Judith vollzogen haben / geweſen ſeye; dan ihr Perſon belangend / wiſſē wir auß dem Authentiſchen Proceß / ſo über ihr Leben auß Befelch ihrer Päbſtlichen Heiligkeit Calixti deß III. angeſtellt worden / daß ſie gut Catholiſch / andächtig / klug / liebreich / ehrbar und ſehr einfältig / außgenomēn Kriegsſachen / in welchen ſie ein ſonderbare Gnad von Gott gehabt / geweſen ſeye.

Man hat vermerckt / daß ſie in ihrer Jugend ſich offtermahlen heimlich von den Geſpielen weg geſtohlen / damit ſie dem Gebett obliegen / und der ſüſſen Ruhe der Einſamkeit genieſſen möchte; wan ſie etwan ein armes krancke Menſch erſehen / ſo kein Underkommens hatte / batte ſie ihre Eltern daß ſie ihme ſein Ligerſtatt zu laſſen wolten / entzwiſchen ruhete ſie auff dem harten Boden. Sie pflegte offt zu beichten und zu communiciren / Tag und Nacht zu betten / die Kirchen mit groſſer Andacht zu beſuchen / die unbefleckte Himmel-Königin MARIAM, den H. Ertz-Engel Michaelem, S. Catharinam, S. Margaritam, S. Ludovicum und Carolum magnum zu verehren / alle Freytäg zu faſten / und andere ſtrenge Abbrüch zu üben / daß ſie underweilē in 24. Stunden nit einen Biſſen genoſſen / oder einen Tropffen getruncken. In deme war ſie dermaſſen demüthig / daß / als ſie vermerckt / daß man ſie für heilig hilte / ſie ein groſſes Mißfallen darob / und an ihr ſelbſten empfinge / und ſagte / wan ſie den Befelch / ſo ihr von Gott auffgetragen worden / vollzogen hätte / ſie von ihren gröſten Ehren / in welchem ſie ſich befande / alsbald wider zu dem vätterlichen Hauß kehren / und die Schaaf hüten wolte. Alle ihre lobwürdige Thaten ſchreibte ſie allein Gott dem Herrn zu / ermahnete den König / er ſolte ſich ſelbſtē ſampt dem gantzen Reich der göttlichē Vorſichtigkeit völlig ergeben / unter den

Sol-

Soldaten brachte sie die nützliche Gewohnheit offt zu beichten und zu communicieren auff / sie tröstete den gemeinen Bawrs-Mann/verhütete alle Unordnung under ihnen / so viel ihr möglich war.

In der Reinigkeit ware sie dermassen vollkommen / daß in ihrer Gegenwart niemand ein unehrbares Wort hätte dörffen lauffen lassen: als sie auff ein zeit mit Jhro Kön. Majestät in ihrem Zimmer allein Geschäfft halber redete / befande sich einer in der Anti-Kammer / welcher die keusche Jungfraw in bösem Verdacht gehabt/ und ärgerlich von ihr anfing zu reden : dieses erkante sie durch ein göttliche Offenbahrung / und sprach in dem herauß gehen zu ihme: du armer Mensch/ förchtestu dich nicht andere freventlich zu urtheilen / den der Todt allbereit beym Kragen hält / und selbst alsbald must geurtheilt werden ? solches geschahe / inmassen er in einer Stund hernacher in das Wasser gefallen/und ertruncken. Die / so sich unter ihro in dem Kriegs-Wesen befanden/musten bekennen / daß sie gleichsam als ein Engel mit einer annehmlichen Gravitet unter ihnen herumb gangen / auch keinem die mindste Gelegenheit zu einer unordentlichen Begierd/ obwolen sie von Gestalt schön war/ geben habe. So lang sie sich in dem Feld bey der Armee auffhielte/schlieffe sie in den Kleydern / und gar offt in dem Harnisch. Sie ware zu jederzeit wachtbar / niemal müssig/im Reden gespährig / und gewöhnlich bey dem ehrlichen Frawenzimmer / wan es anderst die nothwendige Geschäfft zuliessen. Als ihre Feind in wehrender Gefangenschafft/einen Zweiffel wegen ihrer Jungfrawschafft hätten/liesse sie solchen durch geschworne Frawen erkündigen / welche bezeugt/daß sie ihre Reinigkeit biß in ihr End behalten. Weil derohalben die gute Sitten ein Anzeigen einer Heiligkeit seynd/ ist nit zu zweifflen/daß diese Christliche Heldin den Nahmen und die Ehr einer Heiligin verdient habt.

Wan man aber auch von den Offenbahrungen und innerlichen Erleuchtungen / was sie thun solte/reden wolte/konte man diese besser / als auß ihren Würckungen abnemmen / dan als sie bey ihrem Flecken / Dompre genant/in dem 13. Jahr ihres Alters die Schaaf hütete und spinnete / sahe sie einen grossen ungewöhnlichen Glantz/ und hörete ein Stimm darauß erschallen/so ihr befahle die Waffen für ihren König Carolum den VII. zu ergreiffen / und das Vatterland von der Gewalthätigkeit der Feinden zu erretten. Was hätte man ihr/nach Gott für einen besseren Rath geben mögen / als daß sie ihren rechtmässigen Fürsten beschützen/und das Vatterland von dem Feind erledigen solte. Nichts destoweniger unterstunde sich diese demütige Jungfraw / so ab dieser Stimm sehr erschrocken / solches Befelchs zu entschütten / und in ihrem Stand zuverbleiben. Die vorige Stimm aber lage ihr ohn Unterlaß in den Ohren / und ermahnete sie / daß sie hingehen/ Manns-Kleyder anlegen / und die Waffen ergreiffen solte.

Damit sich aber niemand an diesem Befelch / die Manns-Kleyder betref-

fend / stosse / ist zu wissen was der H. Thomas dißfals lehret/indem er sagt: S.Sh. 2. 2. q. 169. 2. daß die Verwaltung der Kleyder auß billichen Ursachen wol möge zugelassen werden ; inmassen viel heilige Jungfrawen / als Theodora/ Marina/Euphrosina/ Pelagia/ und andere solches zu ihrer Erhaltung und sonderbahrer Andacht gethan ; kan und solle man es einer solchen Jungfrawen/so durch ein himmlische Stim dazu ermahnet worden / nit übel außlegen/ indeme sie sich dieses / zu Beschützung eines gantzen Reichs/unterfangen hat. Endlich ergibt sie sich darein/lasset sich zu dem König führen/welchem sie diese wunderliche Offenbahrung mit allen Umbständen erzehlet / ihnen deß Siegs und der Erledigung deß Vatterlands vergewisset.

Der König erzeigte sich anfänglich zu diesem Vorhaben übel geneigt/ schaffete sie ab / damit ein solche Person / so von Natur gebrächlich und unbeständig/ seiner Königlichen Majestät kein Unehr erweise / wan er ihro in solchen ungewöhnlichen Sachen einen Glauben geben würde. Sie aber verharret beständig in ihrem begehren/ und sagte: sie seye von Gott ihme und dem Reich zu Hülff gesand / und habe vier Stück zu verrichten ; erstlich die Belägerung der Stadt Orleans auffzuheben; fürs ander die Engelländer in die Flucht zu schlagen ; zum dritten / den Hertzog von Orleans auß ihren Händen zu erlösen / und viertens den König zu Rhemis Crönen zu lassen. Auff dieses liesse sich der König in etwas bewögen / damit er aber dessen desto besser versichert wäre / wolte er / daß sie von unterschiedlichen Theologen und geistreichen Männeren starck examiniert werde / welchen sie mit grosser Demuth und Einfalt bekante; sie könne zwar weder schreiben noch lesen/Gott habe ihr aber ein grosses Buch gezeigt / in welchem nit alle Geistliche und Gelehrte lesen können/ in diesem habe er ihr zu erkennen geben/was er von ihro erfordere.

Endlich liesse sie der König bewaffnen / übergabe ihr ein Armee von 12. tausend Mann / und erlaubte ihr in das Feld zu ziehen. Sie wolte in den Kriegsfahnen kein ander Zeichen / als den sieghafften Namen JEsus führen / und begehrte ein Schwert eines alten Ritters / so der Kirchen S. Catharinæ Forbois gantz verrostet auffbehalten ward ; so bald sie dieses in die Hand genommen / ist aller Rost augenscheinlich darvon gefallen/ und hat angefangen zu glantzen / als wan es erst von dem Schwertfeger herkommen wäre. Auff solche weiß zoge sie vor ihrem nntergebenen Kriegs-Heer als ein wahre Christliche Amazon her/ behertzt und starckmüthig / hielte gut Regiment unter den Soldaten/schluge die Feind/volzoge die vier obgemelte Puncten / und verübte solche Ritterliche Thaten / daß man niemalen was dergleichen gehört oder gelesen. Auß diesen wir dan den Geist Gottes / mit deme sie erfüllet war / welcher auch nit anderst als bey der Tugend und Warheit bestehen mag/handgreifflich abnehmen.

Als endlich diese sieghaffte Debora zur Zeit der Belägerung der Stadt Compiegne/ einen Außfall thäte / und

sich

sich was weiters als ihr vielleicht die Stimm zugelassen / in den Feind begeben / wurde sie von ihme g-fangen / und alsbald sehr grawsam und unmenschlich gehalten. Es ist gewiß / daß bißweilen etliche wegen ihren tugendsamen Thaten von übel berichten und gewogenen Richteren zum Fewr und Galgen verdampt werden / welche die Nachkömmling als heilige verehren / und der Himmel als sieghaffte crönet. Diese sieghaffte Jungfraw ware in ihrer Gefangenschafft als ein Unhold verschreyet / damit sie derohalben unter dem Vorwand einer Gerechtigkeit möchte hingericht werden / haben ihre Feind etliche unerfahrne Theologos und Richter bestellt / die sie examiniren solten.

Diese peynigten sie täglich mit den wunderbarlichsten Fragen / namen die Wörter / wie die Fisch den Angel einander auß dem Maul und schreyeten zusammen / daß sie etliche mal sprache: **ihr Herren thut gemach / rede einer nach dem andern / damit ich antworten möge.** Ein gewisser Religios kame auff ein Zeit zu ihr mit Heiligthumber / Weyhwasser und dem H. Creutz versehen / als wan er einen Teuffel beschweren wolte / zu diesem sagt sie: **E. Ehrwürde seye ohne Sorg / ich werd nit von hinnen fliegen.** Herr Petrus Cauchon Bischoff zu Beauvais der Engelländer guter Freund / so sich umb diese Sach starck annahme / befragte sie / **ob sie in der Gnad Gottes wäre?** die einfältige Jungfraw wandte zwar vor / diß seye ein schwäre Frag / jedoch antwortete sie und sagte: **wan ich darin bin / bitte ich Gott / er wolle mich darin erhalten; bin ich aber nicht darin / begehre ich daß er mir sie verleyhen wolle; dan ich lieber sterben / als ohn die Gnad Gottes leben will;** in ihren antworten ware sie sehr klug erfunden / konten an ihr nichts tadlen / als die Offenbahrung und Abwechslung der Kleyder; sie aber widerlegte alle Einwürff / so ihr auff dem Friedhoff S. Oeni zu Rouen fürgehalten waren und sprach: **sie seye gut Catholisch gebohren / getaufft und aufferzogen; sie glaube alle Articul deß Christlichen Catholischen Glaubens; sie habe in allen ihren Wercken ein gute Meynung / Gott seye auch dasjenige Ziel und End ihrer Verrichtungen. Sie undergebe sich dem Ortheil der H. Römischen Apostolischen Kirchen / und beruffe sich zu ihrer Päbstlichen Heiligkeit / welcher sie nach Gott / ihren gegenwärtigen Zustand befehle.** Dieses war ihre bekantnus / so sie unverholen thäte; im übrigen verbliebe sie in ihrer Gefangenschafft mit frewdigem Angesicht und grosser Beständigkeit / sagte ihren Feinden vor / was ihnen begegnen würde.

Nach solchen strengen Fragen / hielte ein Doctor mit Namen Guilielmus Erhardus in beyseyn dieser Jungfrawen ein Predig / in welcher er auß unbescheidenem Eyffer / und unter dem Schein deß Worts Gottes ihren unschuldigen Wandel nicht allein grob angegriffen / sondern auffschrye und sagte: **O Franckreich / du hast**

zwar biß auff diese Zeit kein Meerwunder gehabt / anjetzo aber wirstu wegen dieser Joannam verschreyet / und dein König / so ihrer Offenbahrungen glaubt / für einen Ketzer gehalten! die fromme Jungfraw / so ihren König gebührender massen sehr liebte / konte diese offentliche Schmach länger nit gedülden / sondern stunde auff / und sprach: Ich bitte E. E. demüthigst umb Verzeyhung; die Sachen / wie sie vorgibt / befinden sich nit also: sie sol wissen / daß unser König allen Catholischen Fürsten in der gantzen Christenheit / die Christliche Religion betreffent / nichts bevor gibt. Hierauff sich ein grosse Unruhe under dem Volck erhoben / daß auch so gar die Stein anfingen hin und her zu fliegen / und hatte das Ansehen / als wolte es diese unschuldige Gefangene loß haben; sie war aber albereit als ein fettes Schlachtopffer zu dem Todt dem König in Engelland zu gefallen / verdampt.

Der Graff von Warwick ein gebohrner Engelländer / beklagte sich offentlich / der König seye mit seinen Bedienten übel versehen / und habe seine Unköstен nit wol angewendet; dieses verbitterte den König noch mehr wider sie / und entzündete das Fewr noch häfftiger / welches das ansehen hatte / als wolte es alles gemach erlöschen; sie fingen aber auff ein newes an sie wegen der Abwechslung ihrer Kleyder zu befragen; auff welches sie antwortete; **Gott habe es also haben wollen / weilē sie dem Kriegswesen müste vorstehen / wan sie** aber dem Gottes-Dienst und H. Communion gehen solte / wolle sie kein Bedencken haben / solches in den Weibskleyderen zu thun; in dieser Gefängnus habe sie aber die Mannskleyder hoch vonnöthen / wegen der unverschämbten Wacht / mit welcher sie umbgeben die in den Reden und Gebärdē sich sehr leichtfertig verhalten. Nichts destoweniger verharreten die übelgeneigte Richter / so sie bey sich selbsten allbereit zu dem Todt verurtheilet hatten / auff ihren Meynungen / und verdammen sie unbillicher Weiß als ein Unholdin zu dem Scheitterhauffen.

Alsbald ward sie mit 130. bewaffneten Männeren zu der Richtstatt geführt / ein Tafel so voller Lästerungen und Schmachworten vorher getragen / ihr ein spöttliche Infel / umb welche diese Wort geschriben waren: **Ketzerin / abgefallene / abtrinnige / abgöttische** / auff das Haupt gesetzt. Die arme gedultige Jungfraw liesse unter solchen grossen Unbilligkeiten kein einiges unbescheidenes Wort hören / sonder als sie an den Orth ihrer Richtstatt / so der Marckt der Stadt Roan / war kommen / nach deme sie offentlich bekant / daß sie in dem wahren Römischen Catholischen und Apostolischen Glauben sterben wolle / hat sie ein Crucifix / so man ihr wegen grossen Eyffers sie alsbald hinzurichten in die Händ zu geben vergessen hatte / begehrt. Da befande sich ein Engelländischer Soldat / welcher ihr alsbald auß einem Stecken / so er ungefähr in der Hand hatte / eines schnitzlete: dieses

nahme

nahme sie / küssete es / legte es in die Arm / und fienge an ihr Seel Gott ihrem Schöpffer mit solcher Andacht / Klugheit und Eyffer zu befehlen / daß sie auch ihre grausammeste Feynd / wie die History vermeldt / zu dem Weinen bewögt hat. Sie bate die Priester / so zugegen waren / umb ein H. Meß für sie auffzuopfferen / und ihren Beichtvatter / er wolle ihr das Creutz / wan sie sich in den Flammen befinden werde / in die höhe heben: damit sie es ansehen möge / dan sie in Betrachtung dessen ihren Geist auffgeben wolle: welches auch also geschahe / inmassen sie ohn underlaß den allerheiligsten Nahmen Jesus mit heller Stimm widerholete / biß ihr endlich die Flammen den Mund / welchen sie offt zu dem Lob Gottes auffgethan / in dem 20. Jahr ihres Alters / und dem 1431. Jahr Christi / den letzten May / nachdem sie gantz Franckreich mit Wunderwerck / und die gantze Welt mit Verwunderung wegen ihrer Heldenthaten angefüllet / beschlossen haben.

Nachdeme der Leib durch das Fewr verzehrt war / fande der Scharff-Richter ihr Hertz in der Aschen gantz frisch und lebhafft / schrye auff; **Man habe diese Person unbilliger Weiß zu dem Todt verurtheilt.** Diejenige / welche sie insonderheit verfolgt / starben erbärmlich / und elendiglich / als nemblich Nicolaus Midy an dem Außsatz / Guilielmus Esquinet ohnversehens in einem heimlichen Gemach / der Bischoff von Beauvois als er ihme den Bard schären ließ. Endlich kame ihr Unschuld an den Tag / und war das Urtheil der bösen Richtern von dem Papst Calixto dem III. nach deme er durch vier seiner Gesandten auff die 112. Zeugen darüber verhören lassen / verdampt und auffgehebt / ihr Aschen ehrlich begraben / ihre Eltern geadelt / ihr Nahm vor der gantzen Welt lobwürdig gemacht worden: Joannes Gerson Cantzler der Universität zu Pariß / so zu dieser Zeit gelebt / ein geistreicher und in Underscheidung der Offenbahrungen wohlerfahrner Mann / nachdeme er diese Jungfraw streng examinirt / sprach er: A Domino factum est illud: & est mirabile in oculis nostris. **Diß ist von dem Herren geschehen; und ist verwunderlich in unsern Augen.**

Fürwahr ist es wunderbarlich / daß ein arme Hirten-Tochter von einer Herd Schaaf zur Verwaltung einer Königlichen Armee beruffen worden / mit welcher sie die vornehmste Vestung deß Reichs wieder erobert / die Feind in die Flucht getrieben / und ihren König in sein Reich wieder eingesetzt hat; daß Gott der Herr dieser das Schwert in die Händ geben / den Streit unter den Königen zu entscheiden / die Gerechtigkeit zu beschützen / den Betrug zu entdecken / die Gewaltthätigkeit auffzuheben / und die Boßheit durch die Unschuld zu undertrucken; daß ein solcher mächtiger Feind / so die veste Plätz deß Reichs inn hatte / mit Wapffen und Gelt wol versehen / von den vornehmsten Herrn under dem Schein der Religion und Gerechtigkeit / Hülff und Beystand empfienge / daß es das Ansehen hatte / als hienge das Frantzösische Reich an

Anno 1456. Meminere honorifice S. Antoninus 3. parte histor. c. 9. tit. 22. Calcondyl. l. 2. de rebus Turcicis. Æneas Sylvius c. 13. Descriptio Europæ. Gerson tract. de mirabili victoriæ cujusdam Puellæ de post fœrantes receptæ: Joan. Hordal. Stephanus Pasquiter.

einem seidenen Faden/ein arme einfältige Bäurin von Gott erkiesen worden/diesem elenden Stand wider auffzuhelffen: daß ein schwache Jungfraw mit einer grossen Schönheit deß Leibs und Zierlichkeit der Sitten begabet/ ihre Reinigkeit unter den Soldaten/ ihre Andacht unter den Wapffen/ihre Unschuld unter tausenderley Gelegenheiten zu sündigen / ihr vornehmen unter den Gelehrten/ihre Standhafftigkeit unter den bösen Richtern / ihre Gedult unter den Fewr-Flammen/ und endlich den Sieg vor allen ihren Feynden erhalten hat.

Diese History verdienete zwar ein grösseres Lob und mehrerer Außführung / ich begnüge mich aber mit diesem kurtzen Begriff/so ich auß der Bekantnus der 112. Zeugen gezogen/und von Herrn Masson sampt andern fleissig beschrieben worden; damit ich erweise / daß sich Gott der Herr unterweilen der Andacht / Frommkeit deß weiblichen Geschlechts bediene / die verlohrne Reich und Länder wider zu eroberen. Ich wolte auch leichtlich ein grosse Anzahl dergleichen Geschichten auß andern Ländern beybringen / weilen aber diese Warheit für sich selbst klar/begebe ich mich auff die Unterweisung / so diesen Personen höher vonnöthen ist.

Das III. Capitel.

Die Weibs-Personen seynd guten Erleuchtungen und Uuderweisungen fähig.

WEilen ich mich meinem Vorhaben nach/ verbunden befinde/dem günstigen Leser einen wahren Abriß der vornehmsten Tugenden einer vollkommenen Weibsperson vor die Augen zu stellen / dieses aber füglich nicht beschehen mag / ich berühre dan zumahlen die böse Eygenschafften so den Tugenden entgegen gesetzt werden; will ich in solchem gefährlichen Irrgarten ihme den Faden eines annehmlichen Funds in die Hand geben / damit er desto leichter und sicherer den Außgang wieder finden möge.

Ich weiß mich zu erinneren / daß ich auff eine Zeit ein altes geschriebenes Buch / so von Theodosio de Maltha einem Griechischen Scribenten zusammen getragen worden/ gelesen habe / in welchem er das hochzeitliche Fest Käysers Theophili mit Theodora der Käyserin was weitläuffigers beschreibt / so uns an diesem Orth zu unserem Vorhaben sehr dienlich seyn wird / wan wir auff das Fundament/ welches dieser Author gelegt/die Zierd vieler schönen Lehren der Weißheit hinzu setzen.

Er erzehlet / daß / als Theophilus sich in den Ehelichen Stand zu begeben entschlossen / sein Fraw Mutter die Käyserin Euphrosina/so in solcher

Zonoras ſagt/ſie ſeye ſein Schwiger geweſen/ und erzehlet die Sach ein wenig anderſt / wir folgen aber gemeltem Authori.

wichtigen Sach ihren Herrn Sohn auff das beſte verſehen wolte / in alle Städt und Länder deß gantzen Reichs Bottſchaffter / die adelichſte / ſchönſte und tugendhaffte Jungfrawen zu beruffen außgeſand habe / und nachdeme ſie in ein groſſe Anzahl deren nacher Conſtantinopel in den Käyſerlichen Pallaſt / den man wegen ſeiner groſſen Zierlichkeit das Perlin nennete/zuſammen gebracht/habe ſie an dem Tag/ an welchem ihr Herr Sohn eine auß ihnen zu ſeiner Gemahlin erwöhlen/und zu den Käyſerlichen Ehren erheben wolte/alle in einen groſſen Saal zuſammen beruffen/und vor ihnen den jungen Käyſer mit folgenden Worten angeredt.

Großmächtigſter Käyſer / allerliebſter Herr Sohn.

Wir müſſen bekennen / daß von der Zeit / in welcher uns die Güte Gottes mit Ihro Majeſtät Empfängnus und Geburt erfrewet / wir alle unſere Sorg/ Hoffnung / und Liebe / nach Gott / auff dero Nutzen und Wolſtand beſter maſſen gewendet haben : den gantzen Tag hindurch geben wir keinen anderen Gedancken ſtatt/als was geſtalten wir ſie zu allem guten befürderen mögen; deßgleichen auch zu Nacht / welche uns die Natur zur Ruhe verordnet/ ſeynd ſolche ein Urſach/ daß wir viel Stunden wachend zubringen : inmaſſen wir uns dieſes zu leiſten auß zwo ſehr beweglichē Urſachen verpflichtet befinden: die erſte zwar iſt der Titul einer Mutter / die andere aber die Verwaltung deß gantzē Reichs/ welche zweiffels ohn/wan man ſie recht erwegt / ein ſchwäre Bürde iſt.

Seithero dem ſeligen Hintritt Ihro Käyſerl. Majeſtät Herrn Vatters miltſeligſter Gedächtnus / ſo offt wir ein ſonderbahres wichtiges Geſchäfft ſehen vorfallen/erneweren ſich in uns die jenige Schmertzen / mit welchen Ihro Majeſtät auff dieſe Welt ſeynd kommen ; inſonderheit aber jetziger Zeit / da ſie ſich mit den ehelichen Bänden zu verſtricken vorhabens; inmaſſen uns wol bewuſt / daß die Wahl einer wahren tugendſamen Gemahlin nicht einer geringerer Gefahr unterworffen/ als die Verwaltung deß gantzen Käyſerthumbs; dahero wir auß gemelter Vrſach viel ein gröſſere Sorg tragen / als jemahlen vor dieſem geſchehen. Vnd obwohlen uns Ihro Majeſtät hoher Verſtand / groſſe Klugheit und ſonderbahre Vorſichtigkeit ein ſolche Hoffnung machen/ daß ſie in gegenwärtiger Wahl leiſten werde/ was menſchlicher Weiß Ihro wird möglich ſeyn; jedoch weilen es die tägliche Erfahrnüſſen mit ſich bringen/ daß viel in dergleichen Erwöhlungen ſehr unglückſelig geweſen / ſtehen wir noch etlicher maſſen in Sorgen.

Das

Damit sie aber diese Wahl desto freyer hätten/haben wir ihro an diesem Orth mit sonderbahrem Fleiß alle nam und tugendhaffte Fräwlein und Princessen deß gantzen Reichs zusammen beruffen auß welchen sie ihro eine nach ihrem Belieben zu dero Gemahlin erwöhlen mögten; im übrigen bitten wir Gott den Herrn / so ein Urheber deß Ehestands ist / er wolle in dieser wichtigen Sach Ew. Majestät Verstand und Willen leiten/damit sie diese erkiesen / so zu seiner Ehr/Ihro Majestät Heyl/und deß gantzen Reichs Wohlstand die tauglichste seyn wird.

Indeme sie dieses redete/ zoge sie einen schönen güldenen / und mit Edelgesteinen versetzten Reichs-Apffel auß einem Trüchlein herfür/welchen sie zu diesem Ziel und End hatte machen lassen / damit er dieselbige alsbald beschencken mögte/ welche er ihme zu einer Käyserlichen Gemahlin außerwöhlet hätte / gabe ihme diese in die Hand und sprach ferner:

Hiemit überreichen wir Ihro Majest. diesen güldenen Reichs-Apffel/damit sie derjenigen alsbald ein Verehrung thun möge/ welche sie der ehelichen Lieb und Käyserlichen Ehren würdig wird schätzen: sie haben albereit das Glück Paridis in Händen/wir wünschen aber/ daß sie sich dessen besser/ als er gebrauchen.

Nachdeme der junge Käyser sich gen seiner Fraw Mutter / wegen solches guten Underrichts / und köstlichen Präsents zum höchsten und auff das höfflichst bedanckt / begehrte er von ihr die Kennzeichen / durch welche man ein wahre tugendsame / und mit allen guten Eygenschafften gezierte Gemahlin erkennen müsse / zu vernehmen.

Hierauff gabe ihme die Käyserin Antwort/und sagte/dieses seye ein solche Frag / die sich mit wenig Worten nit liesse beantworten ; sie wolle sich doch ihme zu nutz und gefallen understehen / solches auff das kürtzest und auffrichtigst zu thun/und ohne einiges bedencken ihres Geschlechts die Warheit sagen.

Man findet/spricht sie/dreyerley Art der Männer / die uns gewöhnlich übel nachreden. Die eine ist der jenigen Spottvöglen / welche in ihrem Gespräch nichts anders wissen vorzubringen / als ihre Weiber durch die Hechel zu ziehen/ und das gantze weibliche Geschlecht zu verachten/zu schänden und schmähen. Gut ist es/daß solche keine Poeten oder Philosophi seynd/ sonst würden sie von unserer Natur und Eygenschafften solche Sachen erdichten/daß man billig zweiflen mögte/ob wir jemahlen einen Verstand gehabt hätten : die beste Weiß sich an diesen zu rechen / ist das Stillschweigen / durch dieses schütten wir Wasser auff die Glut/ und löschen das Fewr auß/welches wir sonst mit Antworten erst recht anzündeten.

Die

Die andere Art ist derselbigen/ welche etwan in einem zänckischen Gespräch von ihren Weibern ein Stichred oder unerwarte Antwort / die sie nit verkochen mögen/empfangen haben: diese thun ihme alsdan wie die böse Hund / welche wan sie etwan von einem Stein getroffen werden / alle andere Stein anfallen und beissen: weilen sie von ihren Weibern / und vielleicht auß billigen Ursachen verletzt/schütten sie ihren Zorn und Unwillen über alle andere Weiber auß; ernewueren also ihr empfangene Wunden ohn underlaß / dardurch sie den Schmertzen vermehren Solche geben aber ihren grossen Unverstand gnugsam zu verstehen / indeme sie alle Weibspersonen ins gemein verhassen / da sie doch allein von einer insonderheit/und wie vermeld / vielleicht billig verletzt worden.

Die dritte Art ist der jenigen / welche verdrossen/zornmüthig und grawsam seynd/ diese greiffen auß solchen unordentlichen Anmüthungen nit allein unser Geschlecht / sondern die gantze menschliche Natur an / und understehen sich zu erweisen/bevor aber wan sie einmal ein Schulsack angetragen haben / der gröbste Bawr habe einen besseren Verstand / als alle Weiber sammentlich. Damit wir aber unser Geschlecht nit höher / als sich gebührt / erheben / vermeinen wir / dieses seye hoch genug erhoben/ wan es in dem Stand verbleibt / in welchen es von Gott dem Herrn gesetzt worden; dan wan wir so wohl die Ursachen als die Erfahrnus beobachten / werden wir befinden / daß solche grob über die Schnur hawen.

Dan wan wir sie befragen/ ob sich ein underschiedliches Geschlecht under den Seelen befinde/ wissen sie uns nichts zu antworten: einē Underscheid dörffen sie nit zulassen / sie wollen dan dem Glauben und der Vernunfft absagen, seynd aber unsere Seelen von Gott gleich erschaffen / was dörffen sie sich understehen einen Unterscheid / der keinen andern Grund als die falsche Einbildungen in ihrem verruckten Hirn haben mag / darunder zu machen? sagen sie aber/dieser Underscheid komme von dem Leib her/stehet ihnen solches zu erweisen / inmassen uns die tägliche Erfahrnus das Widerspiel zu erkennen gibt: indeme wir sehen / daß die gute Vorbereitungen und Eigenschafften nit weniger bey dem weiblichen als männlichen Geschlecht gefunden werden. Findet man nit noch heutiges Tags etliche Männer / welche also schwach in ihrem Verstand seyn / daß man einen schlechten Underscheid under ihnen und einem unvernünfftigen Thier vermercken mag? wie viel be-

Anima non habent sexum. Tertull. de anima.

finden sich hingegen adeliche / klůge und verständige Frawen und Jungfrawen / so in allerhand Künsten und Wissenschafften trefflich wol erfahren seynd: und wan schon etliche sich bißweilen für einfältig und unbeständig lassen ansehen / geschicht solches offt mehr auß einer löblichen Geschämigkeit als Abgang deß Verstands. Wan war alhie die zierliche Gedicht und namhaffte Bücher so Sappho, Erinna, Sosipatra, Cleobullina, Themistoclea, Telesilla, Zenobia, Eudoxia und andere mehr beschrieben / wolten einführen / würde uns der heutige Tag nit klecken. Dahero die jenige / so uns wegen eines geringen Verstands beschüldigen / und lieber wolten / wir hätten gar keinen / damit wir ihre handgreiffliche Irthumben nicht erkenneten / grob fehlen; und sollen wir es für ein gründliche Warheit halten / daß / weilen uns Gott mit gleichen Seelen begabet / wir zu der Wissenschafft der Gnad / Tugend / und Glory nit weniger Fug als die Mannspersonen haben.

Wir müssen zwar bekennen / daß wir von Natur also beschaffen / daß / wan wir diese nit durch die Tugend und Ubung rechter Vernunfft in dem Zaum hielten / wir leichtlich in allerhand Unvollkommenheits und Laster fallen würden. Unsers erachtens hat Simonides die underschiedliche Eigenschafften unsers Geschlechts gar füglich in zehen Staffelen außgetheilet / welche Ihro Majestät / wofern sie solche mit Gedult anhören wollen / zu vorhabender Wahl sehr dienlich seyn werden.

Als hierauff Theophilus mit wenig Worten andeutete / daß ihme solches beliebe / beruffet sie die Jungfrawen etwas nähers zu sich / und thäte was vorzeiten die Spartaner zu thun pflegen / welche ihren Kinderen einen vollen Zapffen / der viel gröber als ein unvernünfftiges Thier war / vor die Augen stelleten / damit sie ein Abschewen von der Trunckenheit bekämen; sie erzehlete ihnen die Untugenten der lasterhafften Weibspersonen / damit sie darab einen Widerwillen / zumahlen auch den Lust zu einem wahren tugendsamen Leben schöpffen mögten.

Das IV. Capitel.

Neunerley Untugenten/vor welchen sich die Weibspersonen insonderheit hüten sollen.

ES befinden sich/ sprach sie / gewöhnlich neunerley Untugenten / welche unserem Geschlecht sehr übel anstehen / und uns bey den Mannspersonen verhasset machen ; dahero wir uns vor solchen fleissig hüten sollen.

Die erste ist der jenigen/welche vielmehr ein viehisches als menschliches Leben führen/unserem Geschlecht ein grosse Unehr erweisen / in deme sie alle Zucht und Ehrbarkeit beyseits setzen / sich mit unordentlichen Essen und Trincken wie die Zeck anfüllen / in allerhand Unlauterkeiten **wie die Schwein im Koth umbwelzen**/dardurch sie ihr Gewissen / Hab und Gut / sampt der Ehr verliehren/ und nit werth seynd/ daß sie under die unvernünfftige Geschöpff Gottes gezehlet werden. Sie seynd hochtragende Widhoffen / welche nichts / als schöne Federen/ im übrigen ihr Speiß und Auffenthaltung in dem Unrath haben / sie seynd blinde Fladermäuß / welche das Liecht deß Tags nit leyden können / sondern zu ihren Boßheiten die finstere Winckel und dunckele Zeit der Nacht suchen. Sie seynd unersättliche Blutschlangen / so alles Blut der Bar und Haabschafft eines Hauß / einer Statt und eines Lands außsaugen : sie seynd betrügliche Meerfrawlein / welche den dem Land viel mehr Schiffbrüch / als in dem Wasser verursachen. Sie seynd schändliche Gespenster / die gleich den Möderen Wirtschfft treiben / und ihre Gäst under dem Schein sie wohl zu tractiren / umb das Leben bringen : sie seynd hungerige Raub-Vögel / welche alles was sie antreffen / wegnemmen / auch den geistlichen Güteren nicht verschönen : sie seynd vergiffte Nateren / so alle die jenige unsinnig machen / welche sie einmahl gestochen. Wan man solche Ubel von einer Weibspersonen sagen kan / wird man nicht leichtlich grössere in der gantzen Welt finden ; bevor aber wan die unverschämbte Frechheit/ durch welche man alle Ehrbarkeit / Tugend / und Andacht beyseit setzet : darzu kompt : alsdan ist kein Laster so groß und abschewlich / daß bey dieser kein Underschleiff finde. Wir müssen uns von fernerer Außführung dieser unmenschlichen Thaten enthalten / damit unsere Zungen und Ohren darvon nicht vergifftet werden.

Sus lota in voluzabro luzi. 2. Petri 2.

Vide Petrum Damianum in Goa morba.

Die andere Untugend wird von denselbigen geübt / welche Tag und Nacht in dem Fuchsbalch auffziehen/ allerley Fallstrick und Maschen in den Händen tragen/ die Ein-

Laqueus Venatorum. Eccles. 6.

fältige damit zu fangen. Wir reden allhie nicht von den jenigen / welche sich underweilen eines kurtzweiligen Lists bedienen / inmassen Rebecca und Rachel gethan / in deme mehr Klugheit als Boßheit zu finden sondern von denen so anzügig / arglistig / verführisch / und schalckhafftig seynd. Wir wissen durch die tägliche Erfahrnus / daß die Thier so mit weniger Stärcke versehen seynd / mehr List als andere haben / daß also die Natur den Abgang deß einen mit dem Uberfluß deß anderen ersetzet: dieses erfahren wir Weibspersonen gleichermassen / welchen die Natur gewöhnlich kein sonderbahre Stärcke / so dem mannlichen Geschlecht eigentlich zugehöret / mittheilet; hingegen aber uns mit unzahlbar viel List und Griff versehet / durch welche wir einen Vorzug vor den Mannspersonen haben / theils wegen der Spitzfindigkeit unseres Verstands / der ohne das fürwitzig ist; theils wegen deß Uberfluß der Zeit in unserem müssigen Leben; und theils wegen der Häfftigkeit unserer Anmüthungen / welche unseren Verstand ohn underlaß ansporen / damit wir allerley Griff und List ersinnen.

Es befinden sich nicht wenig in unserem Geschlecht / welche die abgehetzte und erfahrneste Juristen in die Schul führen mögten / was massen sie die Partheyen aufhalten / und die Rechtshändel verlängeren sollen; sie wissen alle Ränck und Außflücht viel besser / als vorzeiten Labeo und Tribonianus gewust haben / und gebrauchen sich solcher dermassen meisterlich / daß sie offt viel mehr / als 24. müd machen. Sie haben sehr wohl gebutzte Nasen / damit sie alles was in einer Statt oder Herrschafft geschicht / auch die geheimste Sachen erschmecken / die sie alsbald durch ihre Maultrommen außschreyen: andere haben ein Zungen welche viel schlipfferiger als ein Ahl / und viel unrühiger als der Himmel in seinem Lauff ist; sie seynd in dem reden also arglistig / daß sie kaum ein Wort vorbringen / welches nicht einen zweyfachen Verstand habe; sie wissen künstlich den Segel nach dem Lufft zu wenden / und das Wasser auff ihr Mühlen zu richten / den Neyd und Haß zu verbergen / zu schmeichelen und zu liebkosen / biß sie erlangen / was sie begehren; Krieg und Zweytracht anzuspinnen / gantze Stätt und Länder in den Harnisch zu bringen / damit sie ihren unordentlichen Anmühtungen ein genügen thun mögen.

Wir haben aber / auff diese Weiß zu handelen / einen schlechten Gewinn; inmassen wir all unser Ehr / Trew / und Glauben bey dem männlichen Geschlecht verliehren / und dessenthalben bey ihme billig verhast werden. So ist auch kein List noch Fund also wohl außgekochet / welchen ein anderer nicht wisse zu distill ren; und geschicht offt / daß wir uns mit denen Maschen / so wir anderen gelegt / selbsten fangen. Dahero sollen wir liebe Jungfrawen für gewiß halten / daß gleich wie nichts annemblichers ist / als die Gütigkeit / also seye nichts sicherers als die unschüldige Einfalt. Wir seynd nicht auff diese Welt kommen /

daß

daß wir / wie die Circe und Medea / mit Betrug und Zauberwerck umbgehen / uns solte gnug seyn / daß die Poeten ein Meerwunder auß unserem Geschlecht erdichtet / und Sphingem genant haben / welches gewöhnlich zweiffelhafftige Antwort gabe: sondern viel mehr / daß wir zu jederzeit auffrecht und warhafft erfunden werden / damit wir solcher Fabelhansen Gedicht zu schanden machen.

Mulier stulta & clamosa nihil omnino sciēs. Eccles.

Die dritte Untugend ist den jenigen bekant / welche eine rechte Hundsart an ihnen haben / den gantzen Tag hindurch / bißweilen auch im Schlaff / nichts anders thun als bellen / wüthen / beissen / fluchen / schwären / gottslästeren / ehrabschneiden / ihnen selbst und den Nebenmenschen alle Ubel auff den Hals wünschen: diese seynd nicht allein dem männlichen / sondern auch unserem Geschlecht sehr überlästig und verdrießlich: sie seynd den verlöcherten Tächeren gleich / durch welchen der Regen und Schnee so lang tringet / biß endlich die Mauren über einen Hauffen fallen / und die Einwohner lebendig vergraben. Obwohlen man leset / daß etliche sich befunden / welche die Löwen / Bären / Tigerthier / und Drachen zahm gemacht: jedoch wissen wir uns nicht zu erinneren / daß dergleichen Meerwunder auß unserem Geschlecht jemahlen seyen zahm worden. Die finstere Wildnüssen / die Augen- und Zahnwehe / das Zipperlin an Händ und Füssen / der Stein in der Blasen / und das Grieß in den Nieren / das Pfeiffen der Schlangen / und das Brüllen der Löwen / der Blitz und Donnerstreich / sampt allen Peinen dieser Welt / seynd nit also erschröcklich als die Zung eines solchen Weibs / welche neben dem Marck die Seel durchtringet.

Tecta stillantia in die frigoris. Prov. 27. v. 15.

Ein armer Eheman der ein solche zur Ehe bekommen / ist viel ellender als der Prometheus auff dem Berg Caucaso, welchem täglich durch einen Geyer ein Stück von dem Hertzen gerissen wird. Es ist nit ohn / daß ein Weib / welches einen bösen Man erheurathet / fast zu bedauren seye / wan es sich aber in schüldigem Gehorsam verhält / mag es leichtlich den Streichen entgehen / und gute Ruhe haben; ein Ehemann aber / der ein solches meisterloses Weib / ein unverschambte Zahnbrecherin und lebendiges Zanckeysen Tag und Nacht umb und neben sich muß gedülden / verhalte er sich wie er immer wölle / muß er solche Stichreden / Scheltwort und Lästerungen hören / die ihme das Hertz in tausend Stücken zerreissen mögten. Nit ein jeder auß diesen hat deß weltweisen Socratis Art / welcher zu sagen pflegte: man müsse der Weiber Ungestümmigkeit gleich wie der Tauben Unrath gedülden / welche die Ungelegenheit so sie verursachen / mit ihrer Fruchtbarkeit ersetzen. Was er sagte / erzeigte er in der That; dan als er auff ein Zeit von seinem Weib Xantippe nach vielen Schmach- und Lästerworten mit einem Geschirr voll Nachtwasser begossen war / zoge er solches in ein Schertz / und sprach: **Ich habs wol gedacht / es werde auff ein solches langwiriges Donner und Blitzen / endlich ein**

Regen erfolgen. Jetziger Zeit findet man nit leichtlich solche Socrates; sondern wan sich zwischen Weib und Mann ein Haußkrieg erhebt / gibt es bald rothe Nasen/blawe Fenster/ und ein solches Fewr / an dem die gantze Nachbarschafft zu löschen hat.

Vlysses Aldrovandus.

Jederzeit hat man wider unsere böse Zungen / als Zerstöhrerin/deß gemeinen Ruhestands grosse Klagen geführt; etliche haben sie den Gloggen in dem Dodonischen Walt / so einen unannemlichen Klang von sich geben/ vergleichen; andere sagten/ man darffe deren nit mehr als drey zusammen ruffen / wan man einen Jahrmarck anstellen will: andere waren der Meinung / man solle unsere Reden nicht

Mulierum Verbales unda. Fulgent.

mehr Wörter / sondern **ungestümme Meerwellen nennen.** Wir können uns wol einbilden/ daß uns in dergleichen Urtheilen bißweilen unrecht geschicht; jedoch machen uns solche behutsam im reden / und mögen wir sie nicht besser der Unwarheit überweisen / als wan wir sittsam/ bedächtlich / und gespärig in den Worten seynd/welche Stück/ so wir sie wol beobachten / uns nicht allein tugendhafft / sondern bey jederman lieb und angenehm machen werden.

Mulier fatua. Prov. 1.

Die vierte Untugend wird bey diesen gefunden / welche von Natur grob / ungeschickt und faul seynd / nichts anders können als Essen/ Trincken/ Schlaffen und Schnauffen/ damit sie nit verstincken/ ein Haußhaltung zieren sie / wie das fünffte Rad einen Wagen/ und gleichsam keinen Underscheid unter dem guten und bösen wissen. Diese lassen ihnen das Haußwesen wenig angelegen seyn / nemmen sich allein umb Kinder- und Dockenwerck an / erzeigen sich gegen ihren Freunden holtzböckisch / und wöllen hart ihre eigene Kinder erkennen: sie mögen sich selbsten nicht übertragen / stehen jederman in dem Weg / und seynd weder zu brathen noch zu sieden. Dieses kompt ihnen von einer bösen Gewohnheit / vielem Mussiggang/ und übler Zucht her; sie taugen weder auff das Land noch in die Stätt / weder zu dem Ehe- noch geistlichen Stand / inmassen man an allen diesen Orthen arbeiten muß. Wir seynd in diese Welt gleichsam als in ein Schiff eingangen / in welchem / wan wir weder das Steur noch Zug-ruder führen mögen / sollen wir auffs wenigst das Wasser außschöpffen / damit das Schiff nicht undergehe / und in diesem Fall dem Diogeni nachfolgen/ welcher den Müssiggang zu verhüten / das Faß / in deme er zu wohnen pflegte / hin und her weltzete. Dahero dan die jenige Völcker zu loben / welche die Götter deß Müssiggangs auß ihrer Statt verstossen; hingegen die jenige / so die Arbeit beförderten/ in Ehren halten; dan leben und arbeiten war bey ihnen ein Ding und gleich wie das Leben durch die Nahrung erfrewet wird / also muß das rechte Leben durch die Arbeit erhalten werden.

Romanus S. Aug. l. 4. c. 16. de civit. Dei.

Philo de sacrificio Abel & Cain.

Die fünffte Untugend machet die jenige verhasset / welche die Art der Meerfräwlein an ihnen haben / und die Welt durch ihren falschen Schein betriegen: diese lassen sich anfänglich ansehen / als hätten sie gleich wie

ein

ein Turteltaub kein Gall/ seynd stiller als das hohe Meer bey dem schönsten Wetter/erzeigen sich freundlich / holdselig und höflig/daß / wer sie nicht kennet / sie für die sittsammeste und tugendhafftigste Weibspersonen / so auff der Welt zu finden / halten mögte ; wan man aber ihnen mit dem geringsten Wort widerspricht / oder ohngefähr auff den Fuß tritt / heben sie an zu wüten / und schnellen wie das Fewr / so ein altes Schinteltach ergreifft / sie schreyen daß man sie über das neunte Hauß außhöret/wünschen einem mehr Ubel an / als die Göttin Pandora in ihrem Bückslein jemahlen gehabt / und kehren von lauter Grimmen alles unter und über sich : mancher sehet zwar die Zierlichkeit der Rosen / beobachtet aber entzwischen die spitzige Dörner nit / so sie umbgeben ; er vergaffet sich an ihrer Schönheit / erkennet beynebens nit / was sie für schädliche/gifftige/und mit Galleu überloffene Zungen habe.

Non est ira super iram mulieris. Eccles. 25.

Diese seynd gewöhnlich leichtfertig/leichtsinnig und unbeständig / daß sie gleichsam stündlich ihre Vorhaben veränderen / und ihnen nichts beschwärliches vorkompt / als wan sie auff einer Sach beständig verharren müssen. Es befinden sich underweilen etliche junge Wittfrawen / welche den Leichnam ihres verstorbenen Ehemanns dermassen mit Zähren waschen / ihnen selbst das Haar außraussen / Himmel und Erden mit weheklagen anfüllen / daß die so die Leich bekleiden / nit wissen / ob sie den Verstorbenen / oder die vor Leid sterbende beklagen sollen ; nachdem er aber vergraben/ heben sie alsbald an sich wider zu schmucken und zu zieren / das Haar auff zu puffen / sich anzustreichen / mit ihren güldenen Ketten herfür zu prangen / umb einen anderen Mann herumb zu sehen / und kommen ihnen die 30. Täg / in welchen sie schanden halber die Klagkleyder antragen müssen/also vor/als wan ein jeder auß diesen ein gantzes Jahr wäre; hierdurch sie ihr Leichtsinnigkeit / und falsches Hertz gnugsam zu erkennen geben. Andere so lang sie sich in den Diensten befinden ; verhalten sie sich dergestalten / daß man in keiner Sach einige Klag haben mag ; so bald sie aber ein Meisterschafft antretten / seynd sie viel unleidentlicher als ein Zahn Augen- Ohren- Kopff- oder Seitenwehe. Andere seynd mit einer solchen Grimmigkeit behafft / daß / wan es bey ihnen stünde / sie alle Dörffer und Stätt in den Brand stecken / und auß der gantzen Welt ein Begräbnus machen würden. Obwolen sich das Meer underweilen also erzeigt / als wan es den gantzen Erdboden überschwemmen wolte/lasset es sich doch durch die kleine Sandkörnlein/ die es auffhäuffet / auffhalten und tösig machen ; wan aber ein solches Weib einmahl in den Harnisch schleiffet / solte dieses wol ein starckes Kriegsheer seyn / welches sie wider darauß bringen würde? dahero liebe Jungfrawen / lasset euch die Sanfft- und Demuth wol befohlen seyn / damit man wider euch solche Klagen nit führen mög.

Die sechste Untugend stehet in diesem/

Custodiunt te à muliere mala. Prov. 6.

sem / daß etliche unsers Geschlechts den Affen gleich seynd / welche voller Boßheit stecken / Tag und Nacht nichts anders sinnen oder gedencken / als was massen sie ein Ubel über das andere stifften mögen; sie stecken voller bösen Meynungen / falschen Urtheilen / immerwehrendem Verdruß / alten Grollen und stäten Widerwillen / also zwar / daß / wan ihre Nachbawren von der Sonnen beschienen werden / sie solches nit leyden mögen; und gleich wie die Affen underweilen den Handwercksleuthen verstohlner Weiß in ihre Werckstatt steigen / alles verderben und unter über sich kehren: also verkundschafften solche boßhaffte Personen alle Gelegenheiten / damit sie die gute Anschläg verhinderen / was recht geschehen / verderben / allen Fried und Eynigkeit auffheben mögen. Wan bißweilen die Sonnen am Morgen schön auffgehet / bald aber darauff sich eine finstere Wolcken erzeigt / auß welcher ein schwäres und gefährliches Wetter entstehet / pfleget man zu vermuthmassen / dieses komme von einer solchen Person her / welche besser auff der Gabel / als auff einem Pferd reiten kan; wie offt erzeigen sich schöne Gedancken und Anschläg / auff welche allem ansehen nach / viel herzliche und glorwürdige Vollziehungen erfolgen solten / solche werden aber durch heimliche und schalckhaffte Griff einer Weibsperson / deren dieses mißfält / hindertrieben / darauff endlich grosse Ungelegenheiten und Ubeln entstehen. Darumb wir uns abermahlen / liebe Jungfrawen vor solcher Boßheit fleissig hüten sollen / dan gewöhnlich die jenige / so anderen ein vergifftes Tranck zurichten / den mehreren Theil darvon selbst außtrincken müssen.

Mulierum genus avaritissimum.

Die siebende Untugend vergleichet sich mit der Art der Nachtrappen / welche das Liecht von dem Tag nicht leyden mögen: diese seynd Leutscheuch / und friedlich und gewöhnlich geitzig; dahero obwolen sie mit zeitlichen Gütern wol versehen / mögt einer doch ehender auß einem Kißlingstein ein Hönig außpressen / als ein Gutthat von ihnen empfangen. Wie wolten aber solche sich gegen anderen freygebig erzeigen / sintemahl sie selbsten auß lauter Geitz nit gnug essen und trincken dörffen? in ihrem Uberfluß seynd sie wie die verdambte Seelen in den höllischen Flammen; sie förchten allezeit es werde ihnen niemahl genug werden / sie bekümmeren sich wegen deß vergangenen / beklagen sich wegen deß gegenwärtigen / und besorgen sich wegen deß zukünfftigen; sie begehren allein lang zu leben / damit sie mehr silberne als güldene Füchs fangen mögen / und förchten nichts mehrs / als daß ihre Erben gar zu grosse Unkösten zu ihrer Begräbnus anwenden werden.

Garamantische Brunnen. Holunicum

Derohalben sollen wir uns fleissig vor solchen Brunnen hütten / welche im Tag also kalt / und zu Nachts also warm seynd / daß niemand daraußtrincken mag: Last uns mit den Gütern / so uns Gott mitgetheilt / so wol in- als nach dem Leben guts thun; wan wir schon hierdurch bey den Menschen einen schlechten

Danck

Danck verdienen / wird uns doch solches die göttliche Freygebigkeit reichlich erstatten. Die jenige / welche in ihrer Glückseligkeit und Uberfluß zeitlicher Güteren den Dürfftigen nicht zu Hülff kommen / seynd denselbigen Hienlein gleich / welche den gantzen Sommer nichts hören ; oder viel mehr einer Flaschen voll Gelts / die nichts von ihr gibt / man zerbreche sie dan ; einem Mühlrad / welches stät herumb laufft / und doch an einem Orth verbleibt ; einem Schwein / so der Haußhaltung nichts nutzet / biß man es absticht. Solche haben die Thorheit zu einer Gefärtin / die Dienstbarkeit zu einer Morgengab / und das Elend zu einer Belohnung.

S. Bonav. in dict.

Die achte Untugent ist ein wunderbarliche Vermischung allerhand Ungollkommenheiten / war durch sie leichtfertig / unbeständig und veränderlicher als der Mon werden / in deme sie unterschiedliche Gestalt an sich nehmen ; müste also einer ein kunstreicher Meister seyn / der sie in ein Model giessen wolte / in welchem sie einen Bestand hätten : nun wollen sie dieses / bald ein anders / fliegen also mit ihren Begierden / gleich wie die junge Vögelein / von einem Aast auff den anderen. Wan einer vermeynt / er habe bey dergleichen Personen die Sach im besten bestellet / so bald er ihnen den Rücken kehret / wird alles umbkehrt. In ihrer grossen Unbeständigkeit erhalten sie dieses beständig / daß sie ihren eignen Sinn und Kopff halsstärriger Weiß nachgehen / und wan auch der Scharpffrichter mit dem blossen Schwert hinder ihnen stünde / würden sie den guten Ermahnungen und rechten Vernunfft viel weniger als die Felsen im Meer den anlauffenden Wellen statt geben. Dieses ist je eine auß den grösten Untugenten an einer Weibs-Person / auß welcher nothwendiger weiß alle Unordnung / Zanck und Krieg in einer Haußhaltung entstehet. Wir wissen was die alte Weysen zu sagen pflegen ; daß nemlich solche kluge Menschen seynd ; welche anderen gute Räth geben können / und sich von anderen in billigen Sachen underweisen lassen ; solche aber können nicht allein keinen guten Rath geben / sondern wollen auch keinen von anderen annehmen ; diese haben zweiffels ohne die ärgste Naturen / so in dieser Welt zu finden. Dahero wir uns abermahl vor solchen / so die Schandflecken eines adelichen Gemüths / die Feind in der Einigkeit / das Gifft deß gemeinen Lebens / und die Thorheit unabsönderliche Gespielen seynd / fleissig hüten / und den jenigen / welche uns die Natur / die Gerechtigkeit und rechte Vernunfft vorgesetzt hat / folgen sollen ; sonsten werden wir uns zwar viel bemühen / endlich aber keinen anderen Lohn / als daß man uns den Titul eines stätigen Eselskopffs gibt / darvon tragen.

Inveni amariorē morte meliorem. Eccles. 9.

Diese neunte Untugent / so unser Geschlecht über alle massen verhaßt machet / entstehet auß der Art der Pfawen und Polsterhündlein / welche vor Hoffart und Zartigkeit verschnellen möchten / da entzwischen die arme Leuth vor der Thür Hunger sterben. Deren befinden sich jtziger Zeit ein grosse Anzahl / welche also hochmüthig

Mulier compta. Eccles. 9.

und zart seyn / daß sie sich ansehen lassen / als wären sie allein umb dieser Ursachen auff die Welt kommen / damit sie zu erkennen geben / wie hoch die unordentliche Begierden einer Weibs-Person steigen mögen / bevor aber wan ihnen das Glück silberne und güldene Staffel machet. Die kleinste Kinder werden wie die Doggen / mit solchem Pracht und Zartigkeit aufferzogen / daß alle Seidenwürm genug zu schaffen haben / ihnen täglich newe Röck zu spinnen; ihr Essen seynd die gebratene Wachtlen und verdämpffte Capaunen; ihr Tranck der beste und köstlichste Wein / so dem zerlassenen Golt nichts bevor gibt: sie seynd die kleine Haußgötzen / so von ihren Eltereu täglich zum öffteren angebetten werden: wan sie lachen muß jederman frölich seyn / weinen sie aber muß das gantze Hauß in der Klag stehen: man darff sie viel weniger mit einem Wort beleidigen / als die jenige Sternen / welche / wie man sagt / die Ungewitter in die Welt schicken / wan sie nicht täglich begrüst werden. Was kan man von solchen Zärtlingen hoffen / bevor aber weilen dergleichen Untugenten mit den Jahren viel mehr zu- als abnehmen? die rechte Vernunfft wird undertruckt / die unordentliche Anmüthungen nehmen Uberhand; will man sie nicht entrüsten / muß man sie auff den Händen tragen / und andere Leuth auff den Köpffen herumb gehen lassen. Ihr Begierden seynd ohne Maß / ihre Aumüthungen ohn Widerstand / und ihre Sinnlichkeiten ohne Milterung: das ewige Geschwätz / Gelächter / Spielen / Buelen / und Galanisiren geben der Warheit keinen Zugang / und so sich je ein Andacht bey solchen befindet / ist diese also klein und leicht / daß man sie gegen den Edelgesteinen abwegen muß. Die heilige Sacramenta scheinen ihnen nicht gültig / sie werden dan mit einer Eytelkeit empfangen / so gar lasset sich die Hoffart in ihren Bußkleideren sehen / und wan sie unser lieber Herr mit einer Ruthen züchtigen will / solte er diese mit einem seidenen Band zusammen binden.

Wan sie auß ihrem vätterlichen Hauß einem ehrlichen Cavalier zu dem ehrlichen Stand überantwortet werden / verändern sie zwar den Orth / aber die Natur nicht: ihre Eheherren müssen unmenschliche Tyrannen seyn / wan sie ihnen nicht alle Meisterschafft gestatten. Und gleich wie sich der Monn niemahlen mit der Sonnen vereinbaret / er verfindert sie dan; ebner massen findet man unter solchen Eheleuthen keinen Fried / es lasse dan der Ehemann sein Authorität / die er von Gott empfangen / vernichten / und den Frawen völligen Gewalt alles zu thun / was sie gelüstet: sie bringen ihm alle Laster / in welchen sie erwachsen / für ein Morgengab zu behalten / und mehren solche biß in ihr Grab: sie haben keine Augen die böse Zeiten anzusehen / und keine Ohren von solchen zu hören; das Elend der armen Leuth gehet ihnen weniger zu Hertzen / als einer Narmelsteinene Säul / und die Sorg deß Haußwesens verursachet ihnen keine grawe Haar. Sie stehen auff wan die Sonn anfangt wider nider zu gehen / und damit ihnen die

Ptolom. Ale. Magn

böse

böse Lufft nicht schade / lassen sie ihnen ein kräfftiges Frühestück über das Beth bringen.

Alsdan heben sie sich an zu waschen / zu schmucken / zu zieren wie ein Götzen-Bild; drey oder vier Dienerin haben mit ihnen viel mehr zu thun / als vorzeiten die Vestales, so das heilige Fewr ohn unterlaß erhalten müssen; die eine biethet ihnen die rothe / die andere die weisse Farb / die dritte hebt den Spiegel / die vierte wolt gern sagen / die Meß ist allbereit vollendet / darff aber nicht / damit sie nicht ein unangenehmes Trinckgelt auffhebe: nichts desto weniger muß man den Kirchen-Satzungen ein Ohr umbreiben / und ausserhalb gewöhnlicher Zeit ein Jäger-Meßlesen / auff daß man solchen Gnaden-Frawen ein genügen thue; under solcher erzeigen sie sich zwar als betteten sie / entzwischen machen sie in ihren Gedancken einen Anschlag / was massen sie die übrige Zeit deß Tags in Eytelkeiten verzehren wollen; sie spatziren mit ihren Augen in der gantzen Kirchen herumb / und geben nur acht / ob sie nichts newes ersehen mögen. Nach vollendter Meß heben sie an ihre Bekanten zu besuchen / darauff die Mahlzeiten / Däntz und Kurtzweilen folgen / under welchen sie ein solches Geschwetz und Gelächter haben / daß einer sein eigen Wort viel weniger / als in einer Mühlen von zwölff Gängen hören mag. Die jenige so von Natur ungelehrnig seynd / und nicht viel wissen / behelffen sich mit schlechten Höfflichkeiten / die sie mit harter Mühe in achtzehn Jahren erlehrnet haben; andere so was geschickters / in den Bücheren und Geschichten erfahren / ziehen mit etlichen Bueleri-schen Possen auff / und vermeynen hierdurch ein Ehr zu erlangen; andere / die zu solchen Sachen keinen Lust haben / begeben sich auff die sinnliche Ergötzlichkeiten und böse Gesellschafften / durch welche sie ihr Ehr sampt dem guten Nahmen verliehren. Nun mögen wir leichtlich bey uns selbsten gedencken / was solche Weibs-Personen / so viel mehr ein viehisches als menschliches Leben geführt / endlich nach ihrem Todt für ein Grabschrifft verdienen; solche nemlich die ihr ein Wittfraw zu Brixen selbst gemacht: **Daß sie den Tag ihres Lebens sich keiner Ergötzlichkeit beraubt / und nichts anders als ihr Leben geglaubt habe.** Behüte uns Gott / liebe Jungfrawen / daß wir niemahlen in ein solche erschröckliche Vermessenheit gerathen.

Das V. Capitel.

Der zehende Staffel / so voller Weißheit und Tugend ist.

AB dieser der Käyserin grosser Zierlich- und Auffrichtigkeit in Beybringung underschiedlicher Naturen der Weibs-Personen / empfienge Theophilus ein sonderbares Wolgefallen / und begehrte / sie wolle ihr belieben lassen / die Tugenden und gute Eigenschafften deß weiblichen Geschlechts ferner zu erklären / damit sein vorhabende Wahl desto glücklicher von statt gehen möchte. Hierauff sie *Simonides* in der Underweisung fortführe und sprach:

Die Tugenden und gute Eigenschafften der Weibs-Personen seynd vorzeiten der Natur der Imben vergleichen worden; dan die tugentsame Weiber haben wegen ihrer vielfältigen Vortrefflichkeiten das Ansehen / als wan sie ob dem Firmament von den Engelen formirt wären worden: *Sicut Sol oriens in mundo in altissimis Dei Eccles. 26.* **Sie seynd in einem Hauß / was die Sonn am Himmel ist / und** welcher sich unterstet en wolte alle ihre gute Eigenschafften der Gebühr nach zu beschreiben / wurde ehender auß allen Edelgesteinen ihre verborgene Würckungen in ein Artzeney einschlieſſen / als solche erklären.

Nihil habet mortale, nisi quod moritur. Ein alter wohlbekanter Scribent lobt die Imben sehr / in deme er sagt: **Die Imben haben nichts sterbliches an ihnen / als den Todt;** solche Imben seynd gemelte Weibs-Personen / welche durch ihre lobwürdige Verrichtungen einen unsterblichen Nahmen verdienen: **So bald die Imben auff die Welt kommen / heben sie an zu arbeiten;** gleichermassen thun ihme solche Personen / so die Ubung rechter Tugenden mit dem Leben anfangen: die Imben haben ihre Flügelein / durch welche sie sich in die Höhe schwingen / und den süssen Safft auß underschiedlichen Blumen samblen; diese aber haben ihre gewöhnliche geistliche Ubungen / durch welche sie ihr Gemüth zu Gott erheben / und durch Ablesung geistlicher Bücher den lieblichen Safft allerhand Tugenden zusammen tragen: jene haben einen Angel sich damit in vorfallender Noth zu beschützen; diesen gehet der innerliche Antrieb und Nachtruck zur Tugend nicht ab: jene leben unter einem König fried- und einsam; diese seynd mit grossem ihrem Trost den Göttlichen und menschlichen Gesätzen underthänig: jene mögen keinen bösen Geruch leyden; diese können nicht wenigers als grobe und unflätige Zotten / so ihrer Reinigkeit zu wider seynd / gestatten: **Jene arbeiten einen gantzen Tag / tragen von und her / es seye dan / daß sie durch das böse Wetter verhinderet werden;** diese üben sich ohn Unterlaß / und lassen kein Zeit

Apis nulla nisi artifex nascitur. Quintilian.

Nullus cũ per cœlum licet otio perit dies Plin. l. 1.

fürüber gehen/in welcher sie nicht was guts würcken: jene setzen sich niemahlen auff die verschwälckte Blumen; diese ziehen ihre Gedancken von allen zergänglichen Sachen ab jene bestreichen ihre Imben-Körb mit bitteren Kräuteren / damit die vergiffte Thier ihnen keinen Schaden zufügen mögen; diese bewaffnen sich mit der Abtödtung deß Fleisches / damit sie kein Ungelegenheit von ihme leyden müssen: jene machen ihnen mit etlichen Steinen das Gegengewicht / damit sie in dem fliegen desto besser mögen fortkommen; diese bedienen sich der wahren Demuth / damit sie desto höher in der Christlichen Vollkommenheit fliegen mögen: jene machen das Hönig/so uns Menschen zu der Nahrung und Artzeney dienet; diese üben die Werck der Liebe: dardurch sie den Dürfftigen zu Hülff kommen / und Krancken beyspringen: jene erleuchten die Altär durch ihre Arbeit / und befürderen das Opffer der heiligen Meß; diese zieren durch ihre Freygebigkeiten die Kirchen / und erhalten den Gottesdienst; was könte man löblichers und vortrefflichers von solchen Weibs-Personen sagen? so soll man sich dan hinfüran nicht mehr verwunderen / wan die H. Schrifft sagt: **Die Häuser und Reichthumben ererben wir von den Elteren; ein kluges Weib aber komt von Gott her.** *Domus & divitiæ dantur à parentibus, à Domino autē proprie uxor prudens.* Prov. 19.

Das VI. Capitel.

Entwerffung der guten Eigenschafften einer tugenthafften Weibs-Personen/und erstlich von der wahren Andacht.

Gute Eigenschafften so die heilige Schrifft den guten frommen Weibern in unterschiedlichen Orthen gibt.

DJe Jungfrawen / so der Käyserin in obgemelten Stücken mit grossem Lust auffgemerckt/ erzeigten ein sonderbahre Begierd von Ihro die gute Eigenschafften der tugentsamen Weibs-Personen zu vernehmen / hierauff Euphrosina ihnen zu willfahren in der Underweisung fortfuhre und sprach:

Ein rechte tugenthaffte Weibs-Person mag billig einem hellglantzenden Sternen / so fünff Spitz hat / vergliechen werden; diese fünff Spitz aber bedeuten die fünff Haupt-Tugenden/ mit welchen sie in dieser Welt gleich wie ein Stern am Himmel leuchten soll; diese seynd die Andacht/ Zucht / Keuschheit / Bescheidenheit uud Liebe: die Andacht / richtet die jenige Würckungen / so den innerlichen Menschen betreffen / in ein gute Ordnung; die Zucht aber/die/so den äusserlichen; die Keuschheit erhaltet beyde in solchen Stand; die Bescheidenheit leitet sie durch einen sicheren Weeg/ und die Liebe machet sie endlich vollkommen.

Erste Eigenschafft wird von dem H. Paulo. *ad Titum c. 2.* beschriebē *Græcè.*

Wan ein Weibs-Person wohlgestaltet als die Göttin Pandora/und mit aller Schönheit / die einer wünschen und ersinnen möchte / gezieret wäre / beynebens mit keiner wahren

Andacht begabet; ist sie einer Imben/ so keine Flügel noch Angel hat / kein Hönig noch Wachs machet / zu vergleichen; sie ist ein wildes Thier so zahm worden/und in dem Hauß ohne Band herumb gehet; ein schönes mit Edelgesteinen geziertes Grab / so inwendig voller Unrath und Gestanck ist; ein andere Michol / so von aussen mit Königlicher Cron auff dem Haupt pranget / im Hertzen aber mit unordentlichen Anmüthungen brinnet: ein halb faules Stück Fleisch ohne Saltz und ohne Schmaltz / deren die Verwesung das Leben/die Unordnung / die Sitten / das böse Geschrey die Ehr / und die Verzweyfflung das Heyl benehmen wird. Die Andacht gehört unserem Geschlecht erblich zu / sie ist unsere Morgengab/so uns Gott mitgetheilt / der Ehrentitul / mit welchem uns die Christlich Kirch zieret / das wahre Kennzeichen unsers adelichen Herkommens; wan wir diese verliehren / sehen wir nicht/was wir köstlichers in unserem Leben verliehren mögen.

Damit sie aber wissen / was ein wahre Andacht seye / bestehet diese in einer behänden und lebhafften Anmüthung gegen allem deme / was den Gottesdienst betrifft. Auß deme wir abnehmen / daß ihrer viel unter dem Schein einer wahren Andacht durch falsche Blendungen offt betrogen werden / die Kirchen und Altär verehren/entzwischen dieselbige umbkehren / den Dagon herunter stürtzen / und an sein statt ihren eignen Kopff hinauff setzen: wie viel befinden sich / welche all ihre Andacht ohne innerliche Anmüthungen allein in etlichen äusserlichen kindischen Gebärden so sie etwan von anderen ersehen / gegründet haben / und in diesem den Affen/so sich understehen dem Menschen alles nach zu thun/gleich werden; wan die Affen ein halb Quintlein Verstands hätten/und sich auff solche Andacht begeben wolten/ würden sie viele in diesem Fall übertreffen: gleich aber wie die Affen offt mit ihrem Schaden den Menschen nachfolgen / inmassen jenem widerfahren/welcher den Jäger auß einem Becken mit frischem Wasser das Angesicht sahe waschen / sich von der Höhe herunter gelassen / und mit Läimb / so der Jäger ihme in dem Becken zugericht / angefangen zu bestreichen / wardurch er verblendt und gefangen worden; oder demselbigen / welcher ein Säugam ihr junges Kind sahe baden / ihr nach zu folgen sein junges Affelein in einen siedenden Kessel gestossen / darin verbrent und verträncket hat: ebenermassen widerfährt solches denjenigen/welche all ihr Andacht in dergleichen äusserlichen Gebärden / die sie von anderen erlehrnet / gesetzt haben / inmassen sie sich durch solche sehr betriegen / und in die Gefahr die ewige Seligkeit zu verliehren unbehutsamer Weiß setzen. Wie viel sihet man täglich / welche sich vermittelst solcher falschen Andacht understehen den Himmel zu gwinnen/ entzwischen nicht ein einige wahre Tugend besitzen; und wan man ihnen in das Hertz sehen möchte/würde man befinden/daß solches den falschen Perlein / so ausserhalb schön / innerhalb aber voller Lufft gleich seynd.

Strabo lib. 2. Ælianus de animalibus lib. 7.

Altaria dum venerantur evertunt. S. Zeno, hom. de pœnit.

Etliche

Etliche begeben sich auff ein solche Andacht/ damit sie die Zeit verzehren; andere damit sie ihren Gespielen Gesellschafft leisten; andere auff daß sie ihren Buelschafften gefallen; andere/ damit sie ein eytele Ehr erhaschen/ und obwohlen sie in geistlichen Sachen unerfahren als das gröste Bawren-Weib / wolten sie doch daß ein Seraphin vom Himmel herunder steigen / und sie underweisen thäte / damit sie sich dessen vor anderen berühmen möchten: andere / damit sie ihre gesuchte Gelegenheit erlangen/ und ihren eigenen Nutzen befürderen / daß also wenig zu finden welche gute Meynungen / und die nothwendige Beschaffenheiten einer wahren Andacht haben: und müssen wir bekennen / daß solche Unvollkommenheiten leichtlich in unser Geschlecht einschleichen / wofern wir nicht gute Achtung haben.

Dan was kan man auff ein solche Andacht halten / wan man sihet / daß ein Person nach tausend Beichten / und so viel Communionen / durch tausend Predigen und Ermahnungen nicht zu bewegen ist/ daß sie einen einigen schändlichen Horlocken weg thue? daß sie wochentlich das sanfftmüthige Lamb in dem heiligen Sacrament deß Altars zwey oder dreymahl empfahe/ entzwischen wie ein grimmige Löwin/ dero man ihre Zungen entzogen / täglich in dem Hauß herumb gehe? daß sie mit der Zungen/ auff welche sie den wahren Sohn Gottes die ewige Weißheit so offt empfangen/ also vielfältige/ ärgerliche / ehrrührige und unverschämbte Reden herauß stosse? was soll man gedencken / wan man höret / daß ein solche in der heissen Sommerszeit ihr ein Gewissen machet / wan sie einen frischen Trunck Wasser thun / oder in einem Lustgarten ein Blümlein abbrechen solle/ entzwischen den Tag hindurch mehr Schelt- und Lästerwörtlein lauffen laßt / als vier und zwantzig Stund Minuten haben? wir mißbrauchen uns in der Warheit der Andacht / so vor sich selbsten schön und lobwürdig ist/ wan wir sie auff solche Weiß tractiren/ und geben den eytelen Menschen Gelegenheit ihre grobe Verbrechen hierdurch zu rechtfertigen.

Es befinden sich andere/ welche mit der gemeinen Andacht nicht zu frieden/ sondern sich auff wunderbarliche Erleuchtung- und Verzückungen begeben / solche Wörter und Ceremonien brauchen / als wan sie einmahl mit dem heiligen Paulo in den dritten Himmel wären erhebt worden. Wir lassen gern zu / daß sich in den geistlichen Ordensständen viel fromme / andächtige und von Gott erleuchte Personen unsers Geschlechts befinden / welche wir mit nichten tadlen / sondern vielmehr loben und groß schätzen: wan man aber in dem gemeinen weltlichen Stand von sonderbaren Erleuchtungen und wunderbarlichen Verzückungen / bevor aber der Weibs-Personen handlet / ist zu beförchten / daß nicht ein Betrug und Blendung deß Teuffels mit einlauffe. Andere bedienen sich einer verdrüssigen und melancholischen Andacht / durch welche sie die jenige / so sie ansehen / erschröcken / sich selbst aber ohn underlaß peinigen / und in stäter Unruhe

ruheleben : in diesem Fall verhalten sie sich sehr unweißlich ; inmassen sie diese Tugend / so ohne das bey den Welt-Menschen verhasset ist / unlieblich und unannehmlich machen.

Wir seynd der Meynung / daß die wahre Andacht unserem Geschlecht gemäß diese seye / welche recht von Hertzen gehet / und gute Würckungen verursachet. Im übrigen mag ein jede ihre Gebett / Beichten / Communionen / und andere geistliche Ubungen nach ihrem Stand und Kräfften / mit Rath deß Beicht-Vatters anstellen / wie es ihro beliebet / und darfür halten / sie werde niemahlen ein solche Andacht / als durch einen kräfftigen Schluß / embsigen Fleiß und Ubung wahrer Tugenden / erlangen.

Das VII. Capitel.

Zucht und Ehrbarkeit.

NAch deme der innerliche Mensch durch ein wahre Andacht in ein gute Ordnung gebracht worden / muß der äusserliche gleichfals vermittelst der Zucht und Ehrbarkeit zustimmen; dan diese ist die Nadel in dem Compas / so den innerlichen Stand der Seelen / wie wir nemblich die Stunden deß Tags zubringen / anzeiget ; sie gibt die Beherzschung unserer Anmüthungen zu erkennen / und underweiset uns / daß wir nach dem Exempel vornehmer tugendhafften Frauen / ein rechte liebliche und unschüldige weiß mit anderen zu handelen an uns uehmen sollen : sie ist die Tugend / welche der heilige Apostel Petrus von uns erfordert / indeme er uns ermahnet / daß wir den innerlichen Menschen **in der Unverwesenheit friedlich und ehrbar erhalten sollen.** Diese erscheinet in dem gehen / stehen / sehen / in den Gebärden / insonderheit in dem Reden und Kleyderen ; wir mögen uns nicht einbilden / wiewohl uns diese Tugend anstehet.

In incorruptibilitate quieti & modesti spiritus. 1. Petri 3. v. 4.

Diese ist unser stärckeste Wehr / mit welcher uns die Natur bewaffnet : wan wir durch diese unsere Geschäfft verrichten / werden wir die hertzhaffte erschröcken / die starcke wehrloß machē / und die Sieghaffte überwinden. Wir sollen nur schweigen / so werden unsere Gebärden für uns reden. Wan wir aber die Zucht und Ehrbarkeit von uns legen / fangen wir an zu schreyen und zu wüthen / dardurch wir von den Oberen veracht / von den gleichen verhaßt / bey den undergebenen unerträglich / und jederman überlästig werden. Durch diese Tugend hat Esther den König Assuerum in ein Lamb verkehrt / und Abigael deß Königs Davids Zorn gestillet ; hingegen aber ist Jezabel wegen ihrer Frechheit / nach deme sie die unschuldige tödten lassen / viel Städt verderbt / und die Ständ verwirret / vor der Höhe auff

den

den Boden gestürtzet / und von den Pferten vertretten worden.

Die Ehrbarkeit der Kleideren belangend / ist es sich zu verwunderen / wie viel Klagen hierüber ergangen: von viel hundert Jahren haben wir den Predigeren zu einer Matery / den Gesätzen zu einer Straff / den Stätten zu einem Gelächter / und uns selbsten zu einem Spott gedienet; daß es also das Ansehen hat / als wolten wir diesen ärgerlichen Ubermuth nicht ehender dan mit dem Leben von uns legen. Dieser ist gleichsam die andere Erbsünd / in welcher alle Weibs Personen auff die Welt kommen / so durch kein Tauff hinweg genommen wird / und wofern einer sich unterstunde uns darvon zu erledigen / dörfften wir ihn wohl mit dem Recht vornehmen. Wan diese Untugend allein bey den vornehmsten Frawen / welcher Fürwitz weder die Erden noch das Merr ersättigen mag / gefunden wurde / solte man sich darob nicht also fast verwunderen; weilen sie aber unserem gantzen weiblichen Geschlecht gemein ist und also hoch steiget / daß man bald keinen Unterschied mehr unter den Ständen machen kan / ist solche dem gemeinen Wesen sehr schädlich / und verursachet ein grosse Verwirrung.

Die Bürgers-Weiber wollen jetziger Zeit wie die Königinnen auffziehen; dahero welche ein Königin werden wilt / muß zuvor ein Bürgers-Weib werden / damit sie zu dieser Hochheit gelangen möge. Es möchten etliche vermeynen / dieses wär zu viel geredt / und wan wir gewisser Leuthen Meynung wolten nachkommen / müsten wir zu Hoff / als wie Maria Ægyptiaca in der Eynöden leben: wan wir aber die Sach was reiffers erwegen / werden wir befinden / daß / in deme uns solche wegen der Kleydung nicht unbillig tadlen / und das Hertz mit nichten / wofern wir selbst nicht wollen / berühren mögen; und wan wir mit einer wahren Tugend begabet wären / solten wir lieber in einem härenen Bußkleyd / als Seyden und Sammet auffziehen / wofern dieses zu grösserer Ehr Gottes und Aufferbawung deß Nechsten dienen solte. Jedoch vermeynen wir / daß wir etlicher massen ein Recht haben die Zierligkeit in den Kleyderen zu erhalten / wofern diese die Schrancken der vernünfftigen Gebührlichkeit nicht überschreiten / und zwar also / daß die Verständige an uns den Uberfluß nicht schelten / und die Naßweyse den Abgang nicht klagen mögen. Damit wir aber die Warheit bekennen / befindet sich jetziger Zeit ein grosse Eytelkeit in unseren Kleyderen; dan wan einer die Tücher / so man unterweilen bey einem Kauffmann außmesset / ein Weibs-Person zu kleyden / sihet / möchte er vermeynen / man wolle damit einen groffen Walfisch überziehen; wan einer auch zu Zeiten den Plunder einer álamodischen Damen / mit welchen sie sich zu zieren pflegt / solte auff einem Hauffen beysammen sehen / und nicht wuste / wem er zugehörig / möchte er darfür halten / man wolle damit ein gantze Stadt bekleyden. Wir seynd in diesem Fall den jenigen Vöglen gleich / welche lauter Federn / und schier keinen Leib haben;

alle unsere Sinn und Gedancken gehen dahin / damit wir täglich was newes und fürwitziges auffbringen: etliche unter uns waschen / reiben / stärcken / und fältlen einen einigen Kragen mit solchem Fleiß und Ernst / als wan sie das gemeine Wesen der Stadt Athen oder Venedig zu verwalten hätten.

Dieses wäre noch etlicher massen zu gedülden / wan solcher Pracht nit durch Unbilligkeiten und Schweiß der Armen zuwegen gebracht würde / welche diesen unerträglichen Übermuth auch nach unserem Todt verfluchen; wan man nicht das Angesicht / so in kurtzer Zeit ein Speiß der Würmen muß werden / mit Farben thäte anstreichen / und solche ärgerliche Kleyder zurichten / die das Ansehen haben / als wolle man dadurch vielmehr den Leib verkauffen als bedecken. Wir sehen nicht / was man einem keuschen Bräutigam ferner möge vor behalten / weilen man jetziger Zeit auch die geheimste Theil deß Leibs öffentlich entblöset / daß einer mit wenigerer Gefahr einen erschröcklichen Teuffel / als solche unverschämbte Personen mag ansehen; wan aber auch die Ehemänner ab dergleichen Auffzügen ihrer Ehe-Weiberen ein Wohlgefallen haben / geben sie gnugsam zu erkennen / daß ihnen die Lehr Platonis / welcher / wie man sagt / die Gemeinschafft der Weiber zugelassen / mehr als seine wunderbarliche Einbildungen gefalle.

Wan wir je noch einen einigen Blutstropffen Christlicher Ehrbarkeit in unseren Aderen haben / solten wir durch ein einhellige Zusammenstimmung diesen schädlichen Mißbrauch auffheben / und mit den Unkösten / welche wir an diese ärgerliche Eytelkeiten wenden / den armen Betrangten zu Hülff kommen. Haben wir ein sonderbahre Gnad von Gott empfangen / daß wir auß vornehmen adelichem Geschlecht herkommen / solten wir uns mit deme begnügen lassen / und unsere Hochheit nicht von der Erden / den Fischen und Würmen erbettlen: obwohlen solche Sachen vorzeiten hoch geachtet worden / seynd sie doch bey dieser Welt also gemein / daß sie auch bey den schlechten Bürgers-Weiberen in guter Anzahl zu finden seynd. Hinfüran soll dieses unser Gesatz und Regul seyn / daß unser gröste Ehr und Scheinbarkeit / in einer aufferbäwlichen Ehrbarkeit bestehen werde.

Das VIII. Capitel.

Keuschheit.

Die Tugend wird von dem H. Paulo Heyligũ genant.

DJe kürtzeste Weg zu Erlangung Christlicher Vollkommenheit / ist die Erhaltung deß Leibs Reinigkeit / so ein unvergleichliche Tugend und die Zierd unsers Geschlechts ist. Dieses soll uns viel gemeiner / als dem

Vogel

Salvabitur per filiorum generationem. si permanseret in fide & dilectione, & sanctificatione cum sobrietate. 1. Tim. 9.

Vogel das fliegen / dem Fisch das schwimmen / und der Sonnen das glantzen seyn. Wan man sihet / daß ein ledige oder verehelichte Weibs-Person in diesem Fall unbehutsam ist / soll man sich nicht fast verwunderen / wan sie in allerhand Sünd und Laster fallen ; dan die Unreinigkeit alle Porten der Höllen eröffnet. Es befindet sich kein Meerwunder in der Welt / welches nicht leidentlicher als ein solche unverschämte Person ist / die ihr Seel mit Sünden beladet / den Leib mißbrauchet / den guten Nahmen verliehret / und ein spötliche Gedächtnus hinterlasset. Wir solten unsere Kinder dergestalten in dieser Tugend unterrichten / daß sie auch so gar den Nahmen deß Lasters so ihr zuwider ist / nicht erkenneten. Dieselbe seynd nicht zu loben / welche gleich der Diæn allein frembder Völcker Manier und Kurtzweil innen werden wollen / dan sie gar bald etliche Sachen die sie nicht solten / ersehen / und derselbigen offt gar zu spät vergessen ; sie empfahen durch die Augen und Ohren ein solches Fewr / welches sie durch kein Wasser / mögen außlöschen. So thun auch die jenige Elteren sehr unweißlich / welche ihre junge Töchterlein mit den bösen Buben auff den Gassen und in den Winckeln lassen herumb lauffen / oder auch mit denen so ihres Geschlechts / aber allbereit verführt / und mit verderbten Sitten verhafft seynd ; von welchen offt grössere Gefahr als dem mannlichen Stammen zu förchten / weilen man sich weniger vor einen anheimischen als frembden Feind besorget. Zu deme ist die jenige Keuschheit jederzeit für die sicherste zu halten / welche so gar nicht weist wie man sich darwider versündigen mag. Ehender soll man uns bereden / daß auß einem Ruppen ein Nachtigal werden / als daß eine auß unserem Geschlecht / so den unflätigen Zotten und Bossen ergeben / ein lange Zeit keusch und rein verbleiben möge.

Dahero wir mit höchstem Fleiß unsere Augen / Ohren und Zungen als wahre Tempel Gottes bewahren / und nichts thun sollen / welches allein einigen Schein der Sünd habe. Die jenige / so über ihren Stand was wissen oder erkündigen wollen / setzen ihre Reinigkeit und Ehr in die Gefahr. Wir sollen uns auch nicht mit einer geringerer Sorg vor den leichtfertigen Buel-Liederen / unreinen Bücheren / ärgerlichen Bilderen / üppigen Schertzen / frechen Dantzen / überflüssigem Essen und Trincken hüten ; dan gleich wie die Fisch und Vögel durch die verborgene Angel und Maschen betrogen werden / also wird unsere Keusch- und Reinigkeit durch dergleichen Fallstrick überwunden / und in die armselige Dienstbarkeit gezogen.

Es befinden sich wenig unter uns so wohl erzogen worden / welche in der Sünd nichts anders / als die Sünd suchen ; sondern unser unordentliche Liebe komt vielmehr auß einer Eytel- als Schwachheit deß Leibs her. Wir wollen offt von anderen hochangesehen und gelobt werden / so doch nicht anderst / als mit unserem Schaden geschehen mag ; dan wan schon etliche unsere schöne Gestalt loben / thun sie

solches allein darumb / damit sie sich dieser theilhafftig machen mögen. Uber diß seynd wir von Natur und auß eigner Lieb gar zu beweglich / dahero wan wir ein schlechtes Zeichen einer falschen Lieb und Hochschätzung vermercken / lassen wir uns alsbald wie die unbehutsame Fisch und Vöglein fangen. Wir lassen uns bißweilen von etlichen auffwarten / und vertrawen ihnen unseren unerschätzlichen Schatz der Reinigkeit / welche dem Ertz-Engel Raphael / so den jungen Tobiam verwahret / gantz ungleich seynd. Wan wir unterweilen einen / so mit Reichthumben / adelichen Herkommen / und schönen natürlichen Eigenschafften begabet / vermercken / daß er sich umb uns bewerbt / und seinen geneigten Willen zu erkennen gibt / obwohlen er nichts anders suchet / als uns zu affen und an dem Narren-Seil herumb zu führen; können wir uns selbsten vor Frewden und unordentlicher Liebe nicht fassen / machen auß ihme einen Haut-götzen / deme wir ohn Unterlaß Gebett und Rauchwerck auffopfferen ; so bald wir aber sein Treulosigkeit und falsches Hertz verspüren / wollen wir vor Kummer und Leyd verzweifflen / rauffen uns selbsten das Haar auß / wünschen uns den Todt und alle Ubel an.

Die Liebe hat unterweilen auch Flügel / mit welchen sie als ein Raub-Vogel auff ein einfältige Tauben schiesset; bißweilen erhält sie durch ein ungestümme Standhafftigkeit / was sie durch ihr böse Meynung nicht mag zuwegen bringen : hierauß dan gewöhnlich grosse Aergernüssen / von welchen gantze Städt zu singen und sagen haben / entstehen / und was sich offt in einem Winckel anspinnet / wird auff den Schitterhauffen oder an dem Rad abgehaspelt ; dahero kein besser Mittel ist solche böse Gelüsten zu untertrucken / als wan man deren erschröckliche Würckungen und Außgäng beobachtet / dan wan ein eheliche Person die jenige Aergernüssen / Ubel uud Ungelegenheiten / so auß einer unehrbaren That entspringen / bey ihro selbst erwegen solte / würde sie zweiffels ohn sich ehender lebendig in die Hölen stürtzen / als den viehischen Gelüsten statt geben ; sie würde sich bey guter Zeit mit kräfftigen Mittelen versehen / ihre verborgene Wunden dem geistlichen Artzt entdecken / ihr Hertz durch ein wahre schmertzliche Beicht reinigen / und also unzahlbaren vielen Kummer und Wehklagen entgehen. Glückselig und aber gluckselig seynd die jenige / welche diese gute Unterweisung gebührender massen annehmen / und also tieff in ihre Hertzen trucken / daß sie dieser niemahlen vergessen.

Das IX. Capitel.

Bescheidenheit in Verwaltung der Geschäfften.

Mulier sensata Eccles. 7. S. Paulus ad Tit. 2.

WAn wir uns durch diese Tugenden selbst werden zieren / so wird uns die Bescheidenheit nach unserem Stand leythen / und in den sonderbaren Verrichtungen verhülfflich seyn. Wir reden allhie nicht von den Käyseren und Königen / dan diese ihre Verwaltung mit den Monarchen gemein haben; sondern allein von dem weiblichen Geschlecht ins gemein; dan es je ein ungereimbte Sach ist/daß ein 80. oder 90. jähriges Weib nichts anders wisse / als wie es sich anlegen und abziehen solle. Warumb hat uns Gott mit einer verunfftigen Seel begabet/ wan er nicht wolte / daß wir diese zu unserer und anderer Leytung anwenden solten / obwohlen unserem Geschlecht nicht zustehet/daß wir hochgelehrt seyen / will es sich doch in alle wege gezimmen / daß wir dem unvernünfftigen Vieh nicht gleich geachtet werden. Das geistliche Lesen / durch welches wir viel nützliche Sachen erlehrnen mögen / soll uns billig wohl befohlen seyn. Es ist je hoch zu beklagen/daß unterweilen etliche vornehme Weibs-Personen gefunden werden/ welche/ wan sie mit Worten ein kleine Höfflichkeit erzeigt haben / nichts anders als von ihren Krägen / Röcken und Plunderwerck zu reden wissen: wan niemahlen recht zu reden gelehrnet/ solten sie auffs wenigst stillschweigen/damit sie für klug angesehen würden; weilen sie aber täglich viel Lastwägen voll Wörter/ so nichts heissen/ herauß plauderen / geben sie gnugsam zu erkennen / daß sie weniger Witz als die Schnecken Blut haben.

Wir begehren entzwischen auch nicht / daß alle adeliche Weibs-Personen in der Geschicklichkeit den Sibyllis oder Musis gleich seynd; wan aber je eine oder die andere mit einer sonderbahren Wissenschafft / so die gute Sitten antrifft/ gezieret ist/ sehen wir nicht warumb man ihr dessenthalben möge mißgünstig seyn. Man darff sich nicht besorgen/daß solche sich deß himmlischen Manna / welches sie auß der weysen Scribenten Bücheren zusammen getragen / wofern sie in der Andacht und Tugend wohl gegründet seynd / mißbrauchen werde. Wir seynd von einer fürnehmen Person bericht worden/daß ehender zwantzig ungelehrte und unerfahrne / als ein einige mit guter Wissenschafft begabate Junfraw grob verfehlt haben. Wir wollen aber hierdurch nicht/ daß solche sich durch Ablegung allerhand fürwitziger und bueleriſcher Bücheren beschäfftigen sollen / dan diese ein sehr geheimes und subtiles Gifft in sich verborgen haben / so auch die allerklugeste unvermerckter Sachen umb das Leben bringen: sondern wan sie je was lehrnen wollen / daß sie solches nach dem Exempel der heiligen

Teclá / Catharinà / Eudoxiá / Marcellá / Paulá / Fabiolá / Eustochii und anderer dergleichen thun / so mit dem Raub / den sie auß Egypten getragen / das Creutz Christi / und die Catholische Kirchen gezieret haben. So thun auch die jenige fürwitzige Frawen und Jungfrawen nicht recht / welche sich mit einem Buch etwan in einen Keller oder Winckel versperren / und daselbsten verbleiben / biß sie es gantz durchblätteret haben / wan schon entzwischen das Haußwesen solte untergehen. So bald die Jungfrawlein anfangen zu erwachsen / soll man ihnen ein kleine Verwaltund oder Haußarbeit anbefehlen / damit sie den Müssiggang / aller Lasteren Ursprung verhüten. Was soll es ihnen schaden mit der Nadel zu arbeiten / in bedencken Käyser Augustus gewolt / daß seine Princessinnen auff solche weiß die Zeit zubringen solten? so wissen wir auch / daß die alte Römer viel hundert Jahr die Kunckel der Königin Tanaquil als ein Heyligthumb auffgehalten / und höher geachtet dan das Schwert oder Spieß Romuli / durch welche sie unserem weiblichen Geschlecht ein Exempel der Arbeit vorstellen wollen.

Niemand glaubts / wie nutz es seye / sich ernstlich umb ein gute Arbeit annehmen / was auch solch für böse Anschläg und Gedancken verhüte; dan die Unschuld keinen besseren Wächter als ein embsige Beschäfftigung haben mag. Wan ein Jungfraw von Tugend sich der Haußbarkeit befleisset / ist sie den Elteren ein Trost / den Dienstbotten ein Exempel / und bey jederman wohl beliebt. Der weise Mann gibt dieses Kennzeichen / durch welches man ein tugendsame Weibs-Person erkennen mag / wan sie nemblich das Haußwesen klug verwaltet. Sie hat / spricht er / die Weg ihres Hauß betrachtet / und ihr Brod nicht mit Müssiggang genossen sie hat in Leinwat und Wüllen gearbeitet / und ist einem mit Trait und Reichthumb geladnen Schiff gleich worden; sie ist vor Tag auffgestanden / den Haußgenossen ihre Nahrung zu geben; sie hat ihr umb Güter umbgesehen / damit sie ein Gewerb treiben möchte; sie hat ihre Händ an die Arbeit gelegt / und ist den Nothleydenden zu Hülff kommen. Alle ihre Haußgenossen haben sich in gutem Stand befunden / ihr Ehemann und Kinder können sie wegen ihrer grossen Klugheit nicht gnugsam loben: sie ist ein Ampel / welche niemahlen zu Nacht wird außlöschen. Auff solche weiß beschreibt der weyse Mann kürtzlich die Vollkommenheiten einer tugendsamen Frawen / und endet sie mit der Weißheit und Forcht Gottes / so ihr erste und letzte Zierd ist.

Das X. Capitel.

Eheliche Lieb.

S. Paul. ad Tit. WEilen endlich die Liebe ein adeliche Anmüthung ist / so durch ihr gute Leytung alle andere Tugenden vollkommen machet / ist unser Rath / daß alle verehelichte Weibs-Personen gegen ihren Eheherrn ein solche tragen sollen; und solches mag zwar leichtlich geschehen / wan zu Anfang deß Ehestands ein gute Neygung vorhanden / dan diese der Liebe / so ohne das zu der Gegenliebe geneigt ist / Flügel machet: wan aber die Elteren durch den Geitz oder andere Laster verblendt / bißweilen ihre unschüldige Töchteren den lasterhafften unmenschlichen / und mit bösen Kranckheiten behafften Ehemänneren / gleich wie vorzeiten Mezentius die lebendige mit den Todten zu peinigen pflegte / verstricken und verbinden; wird alsdan von einer solcher Person ein grosse Tugend erfordert / daß sie sich entschliesse / bey einem solchen Meerwunder die übrige Zeit ihres Lebens zu vollziehen. Was soll ein solche thun? Daß Gesätz der Natur gibt ihr Erlaubnus einen guten Eheherrn zu erwöhlen / der Ehestand aber wilt / daß / wan sie einen erwöhlt / sie sich mit ihme / obwohlen er lasterhafft und kranck ist / betragen solle; wan sie solches auß ihr selbsten thun will / wird es ihr unmöglich vorkommen; wan sie es aber umb Gottes Willen leydet / werden sie leichtlich die Beschwärnüssen überwinden. Wan wir uns anfänglich / nach dem Willen unserer Eheherren / wofern dieser dem Göttlichen nicht zu wider ist / richten / mögen wir die gantze Zeit deß Ehestands friedlich zubringen / dan wan wir ihnen einmahl das Hertz abgewonnen / wird sich nichts erheben / so unserem Willen zu wider seyn mag.

Die Einigkeit ist ein wunderbarliches Band / so den Gehorsamen und Befehlenden dermassen starck zusammen bindet / daß man nicht leichtlich unter diesen beyden einen Unterscheid finden mag. Unser Geschlecht ist in dieser ehelichen Lieben zu jederzeit sehr vortrefflich gewesen / dahero man also vielfältige außerlesene Exempel findet / daß wir sie allhie beyzubringen unnöthig erachten. Es haben sich nicht wenig junge adeliche und zarte Frawen befunden / welche von ihren Elteren unbehutsamer weiß solchen Eheherren / so mit allerhand bösen und erblichen Kranckheiten behafft waren / übergeben worden / und als sie solche wahr genommen / sich darab nicht allein entsetzet / sondern ihnen beständig beygewohnet / gedienet / daß sie auch viertzig gantzer Täg und Nächt bey ihren Betherren verblieben / und sich niemahlen zur Ruhe begeben haben. So wissen wir auch von einer anderen / welche in dem fechszehenden Jahr ihres Alters zart von

Vires l. 2. de famis Christianis Claræ.

Natur /

Natur/ adelich von Geschlecht/ wohlgestalt von Leib / und zuforderst tugendsam in den Sitten einem solchen Eheherren vermählet worden/ welcher mit unheylbaren Geschweren behafft ware / die einen dermassen üblen Gestanck von sich gaben / daß niemand ihme konte oder wolte / auch umb ein reiche Besoldung/ außwarten; diesem pflegte sie sieben gantzer Jahr als ein Dienstmagd / sie hebte / legte/ wusche und verbande ihn/ sie bereitete ihme die Speiß / sie ätzet und ernähret ihn / sie thäte ihm mit einem Wort alles/ was ihr die ehliche Trew und Liebe eingabe. Ist dieses nicht ein denckwürdiges Wunderwerck an unserem weiblichem Geschlecht / darab sich billig alle Eheherren verwunderen/ und alle adeliche Frawen zu spiegelen haben?

Lipsius in Politicis.

Was sollen wir ferner von einer Eponina sagen / welche neun gantzer Jahr mit ihrem Gemahl / so in die Käyserliche Acht gefallen / in einer Krufft gelebt hat; nach deme er aber verkuntschafftet / und zu dem Todt verurtheilet worden / wolte sie ihme auch biß in den Todt Gesellschafft leisten / vorgebend sie habe allbereit gewohnet in dem Grab zu leben / und würde sie dieses ringer todt als lebendig übertragen. Nicht weniger verwunderlich ist die That Chabadis ein Königin in Persien / welche ihren Herren Gemahl / so von seinem Feind in einem Treffen überwunden/ und in einer Gefangenschafft verwacht wurde / unbekanter weiß heimsuchete / die Kleider mit ihm wechslete / und ihn auß der Gefahr erledigte / obwohlen sie wuste daß sie diese ehrliche Trew mit ihrem Blut bezahlen muste. Diese seynd zweiffels ohne von unserem Geschlecht solche Thaten / welche verdienen in Ceder-Holtz mit güldenen Buchstaben geschrieben zu werden / damit alle Nachkömling sich darob spiegelen und verwunderen mögen. Glückselig und aber glückselig seynd die jenige Eheleuth / welche sich mit einem solchen Band der Liebe mit einander verbinden / so der Todt allein aufflösen mag / sich vor aller Eyfersucht / die den jenigen Würmlein / so auß den schönsten Blumen erwachsen / gleich ist / auff das fleissigst hüten; dan diese ein böse Anmüthung ist / so auß einer falschen Einbildung entspringt / durch den Argwohn ernehret / durch das Geschwätz gestärcket / und durch den Unwillen vollzogen wird; sie zertrennet alle keusche Liebe / beunruhiget das Haußwesen / erwecket Zanck und Hader / bringet seltzsame Meerwunder herfür/ und nach deme sie alle Ubel angestifftet/ frisset und verzehret sie sich endlich selbsten.

Wan unsere Eheherren in ein solche Kranckheit fallen / sollen wir mit ihnen ein Mitleyden haben / und alle Gelegenheiten was ungebührliches von uns zu argwohnen/ auff das beste verhüten; wan wir aber selbst mit dieser angefochten werden / sollen wir den jenigen monsichtigen Weiberen nicht gleich seyn / welche ihre Ehemänner auffzuspehen nächtlicher weyl durch grosse finstere und ungehawene Wälder geloffen / deren etliche von den wilden Thieren zerrissen und verzehret worden. Wir beklagen uns offter-

offtermahl mehr wegen unsers eignen Nutzens als der Beleydigung Gottes / dahero wir uns nicht sollen verwunderen / daß wir deß jenigen beraubt werden / was wir unmässiger Weiß lieben. Wan sich hierin ein Sünd befindet / sollen wir sie beweinen / durch das Gebett / die Bescheidenheit / Gedult und Langmüthigkeit übertragen / insonderheit aber wird uns das stillschweigen / die Hoffnung und das Vertrawen auff Gott mehr als das Klagen und Jameren verhülfflich seyn.

Das XI. Capitel.

Kinderzucht.

DAmit wir nichts / so zur Vollkommenheit unsers Geschlechts vonnöthen ist / hinterhalten / sagen wir / daß die jenige / so auß uns zu dem heiligen Ehestand beruffen / ihnen die gute Kinderzucht zuforderst sollen lassen angelegen seyn. Man hat zwar offtermahlen gefragt / wohero die gute und böse Sitten der Menschen herkommen: etliche schreibten solche dem Lauff der Sternen und Planeten zu / welches aber eben so leicht mag widerlegt werden; wir seynd der Meynung / daß solche von der guten oder böser Kinderzucht herrühre / und daß in diesem Fall die Elteren wo nicht alles / auffs wenigst sehr viel thun mögen; inmassen man wahrgenommen / daß gewöhnlich alle vornehme Herren und Frawen die Tugend und alle gute Eigenschafften von ihren Elteren ererbt haben.

Wan ein unkeusche Mutter eine keusche Tochter erziehet / ist es ein grosses Wunder / als wan ein Rapp ein Nachtigal außbrütet; dahero wir unsere Leiber als Tempel deß Allerhöchsten in grossen Ehren halten sollen / damit wir nicht an statt der Kinder / der Kirchen Gottes und dem gemeinen Wesen abscheuliche Meerwunder herfür bringen / und wan uns Gott je mit Leibs-Erben begabet / soll dieses unser gröste Sorg seyn / daß wir sie zu seiner Ehr / zu dem Ziel und End / zu welchem sie erschaffen / aufferziehen. Das Hertz im Leib möcht uns vor Schmertzen zerspringen / wan wir zu Gemüth führen / was massen jetziger Zeit etliche vornehme Kinder erzogen werden; Gott gibt sie / damit sie die Welt regieren / den Himmel zieren / und die Zahl der Außerwöhlten mit der Zeit mehren solten; wan mans aber bey dem Liecht besehet / findet man / daß man solche nicht anderst als junge Bären / oder ein Stück Fleisch ohne Geist ohn Unterlaß lecket und schlecket / damit sie einmahl ein Gestalt bekommen: man füllet und schöppet sie mit allerhand guten Bißlein an / als wan sie Capaunen oder Gänß wären / die man zu einer vornehmen Mahlzeit außmästet: man lasset ihnen allen Muthwillen und Meisterloßigkeit zu / stellet ihnen allerhand Re-

creationen und Ergötzligkeiten an/ als wan sie junge Fürsten und König wären. Dahero sie offtermahlen das gantze Haußwesen regieren/ehe sie das Creutzzeichen machen / oder ein Vatter unser betten können.

Christus der Herr hat mit seinem allerheiligsten Schweiß und Blut die Abgötterey auß dieser Welt vertrieben / entzwischen machen ihnen solche verblendte Elteren auß ihren Kinderen junge Götzen/welchen sie alle Ehr/ Sorg/ Mühe und Arbeit täglich opfferen. Lasset uns sie solche Sachen nicht lehren/ umb welche wir sie billig/ wie wir wissen/ züchtigen solten; bevor aber die unverschämbte Reden / den Pracht der Kleyderen / und in der Frechheit der Sitten; damit man sich wohl hüten soll das Ungeziffer in den Peltz zu setzen / weilen es mit der Zeit vor sich selbsten darin wachset sondern wir sollen sie viel mehr zu dem Dienst Gottes und ihrem Stand gemässen Aempterem aufferziehen / auch vor allem verhüten / daß sie nicht unter die böse Gesellschafften gerathen und elendiglich verführt werden.

Das XII. Capitel.

Beschluß dieses Discurs.

INdeme die Käyserin Euphrosina durch solche heylsame Lehr-Puncten die anwesende Jungfrawen unterrichtete / kame die Zeit herbey / in welcher der junge Käyser ihme eine zu seiner Gemahlin solte außerwöhlen / dahero sie sich zu ihme wandte und sprach: **Nun ist die Zeit vorhanden / in welcher Ihro Majestät den Reichs-Apffel einer auß diesem adelichen Jungfrawen-Zimmer verehren/ und sie zu einer Gemahlin erwöhlen solle / wan sie die gute Beschaffenheiten einer Christlichen Matron / so wir allbereit erkläret/ beobachten/ wird sie am klugesten thun / wan sie Ihro diejenige vermählet / welche mit gemelten Tugenden am meisten gezieret ist.** In dem sie dieses redete liesse sie einen grossen Saal eröffnen / in welchem sich auff der rechten Seyten die jenige Frawen und Jungfrawen / so vor wenig Zeiten in Heiligkeit / und allerhand Tugenden geleuchtet haben / auff das zierlichst abcontrafet befanden.

Allhie sahe man die Saram / Rachaelem / Liam / Deboram / Abigaelem / Susannam / Estherem / Juditham / Marianem / S. Agnetem / S. Cæciliam / S. Helenam / S. Monicam / S. Felicitatem / die zehen Sybillas / Zenobiam / Amalazuntham / Placidiam / pulcheriam / Eudoxiam / Theodoram / Marcellam / Paulam/Eustochium / Victorinam / Clotildem / Radegundam / und andere unzahlbare mehr / welche durch ihre gewisse Tugenden so wohl die Kirchen Gottes/ als der Fürsten Höff

gezieret

gezieret haben. Daß also billig einer sich ab der jenigen freventlichen Urtheil verwunderen soll/welche die Zahl der tugendsamen Frawen und Jungfrawen den weissen Rappen und schwartzen Schwanen verglichen: dan wan sie solchen was besser nachforschesten/ würden sie ehender das Laub an den Bäumen / die Blumen in den Gärten / und die Sandkörnlein an dem Ufer deß Meers / als diese zehlen mögen. Alle diese Contrafeyten waren mit güldenen Namen eingefassen/ mit köstlichen Edelgesteinen übersetzet; und glantzeten wie die Sonnen; dahero die Käyserin zu den Jungfrawen sprach: **Sehet wie köstlich die Gedächtnus der heiligen Frawen und Jungfrawen seyen:** Hierauff wandte sie sich zu der lincken Seyten / allwo sich ein unzahlbahre Menge der jenigen Weibs-Personen befanden/ welche ihren unordentlichen Anmüthungen in diesem Leben den Zaum zu fast schiessen lassen / und den Lasteren ergeben waren / diese hätten einen erbärmlichen Anblick / waren mit Fewrflammen und erschröcklichem Rauch umbgeben: allhie liessen sich sehen Semiramis/ Jezabel/ Athalia / Phädra/ Thisbe/ Phillis/ Helena die Griechin / Clytemnestra / Cleopatra / Agrippina/ Julia/ Messalina/ Callithoe / Thais/ Phrine / Rodope/ Flora sampt anderen unzahlbaren / welche man wegen ihrer grausamen Gestalt nicht mehr erkennen möchte. Nach deme sich die Jungfrawen ab diesem erbärmlichen Spectacul nicht gnugsam verwunderen möchten / sprach die Käyserin: **Dieses ist allein ein Abriß der jenigen ewigen Peynen / mit welchen die gottlose personen unsers Geschlechts in der Höllen gezüchtiget werden.**

Als der junge Käyser solche auch wohl besichtiget / wandte er seine Augen auff die anwesende Jungfrawen/ welche nicht anderst als die Sternen an dem Himmel nächtlicher Weyl glantzeten; er konte sich schwärlich in solcher Anzahl der Schönheiten entschliessen / welcher er den Apffel verehren solte. Es befande sich eine mit Nahmen Jeesia / so in allerhand Wissenschafften wohl erfahren ware/ dieser gabe der Käyser Theophilus einen Griechischen Vers auff/ über welchen sie zwar auff das zierlichste antwortete / weilen sie aber ihme gar zu geschwätzig und naßweiß vorkame/ auch nach deme er von ihrer Erziehung einen Bericht eingenohmen/ bekame er ab ihr ein Mißfallen / und verehret den Reichs-Apffel einer anderen / so Theodora genant / und auß Paphlagonia gebürtig war: diese erhebte er zu seiner Gemahlin und den Käyserlichen Ehren; obwohlen sie nicht mit allen guten Eigenschafften/ so von der Käyserin Euphrosina beygebracht worden / gezieret war; weilen sie aber vor allen anderen ihme gefallen/ ist sie allen anderen vorgezogen worden.

CLOTILDIS.

Das I. Capitel.

Clotildis Geburt und Aufferziehung.

DJe Zahl der vornehmen Weibs-Personen / so in Heiligkeit geleuchtet / ist also groß / und ihr Tugend also scheinbar / daß sie auch einen unverdrossenen Scribenten müd machen / und ihme die Augen verfinsteren möchte; dahero es vonnöthen / daß wir auß vielen / deren Nahmen wir allein angezogen / eine erwöhlen / die wir unserem Vorhaben nach dem weiblichen Geschlecht / als ein wahres Einbild der Christlichen Vollkommenheit vor die Augen stellen: diese ist / meines erachtens / die heilige Clotildis erste Catholische Königin in Franckreich / ein Gemahlin deß grossen Clodovái / so nicht anderst auff diese Welt / als ein köstliches Perlein auß dem gesaltzenen Meer kommen / inmassen sie gleich von Anfang ihres Lebens in grossen Verwirrungen und Betrübnüssen befunden / auß welchen sie doch endlich mit grossem Glantz / gleich wie die Sonnen nach einem zörnigen Wetter auß den finsteren Wolcken erschwungen.

Ihr Herr Vatter war Chilpericus ein Bruder Gundebaldi Königs in Burgund; mit welchem er Chilpericus mehr auß Frechheit als Gerechtigkeit / weilen Gundebaldus der älter war / umb das Reich streitete / dahero er den kürtzeren gezogen / von den Unterthanen verlassen / und von seinem Bruder überwunden worden; der ihme auff öffentlicher Schawbünnen das Haupt abschlagen / und sein Gemahlin mit einem Stein an dem Halß in einem Fluß versencken lassen. Wenig hat es gefehlt / daß er nicht mit gleicher Grawsamkeit gegen zweyen jungen Princessinnen / so auß diesem Königlichen Stammen über waren / verfahren wären; weilen er aber sahe / daß beyde jung von Jahren / ihme kein Ungelegenheit verursachen / und ihr Todt ihme zu einer Grimmigkeit möchte außgelegt werden / hat er eine in ein Closter verschlossen / die andere aber so die Clotildis war / bey sich an seinem Hoff erzogen.

Dieses unschüldige Jungfrawlein gienge in den Pallast seines Vetters als ein Lämblein in eines Löwen Hölen / konte ihr ein schlechte Sicherheit versprechen / in bedencken sie die blütige Händ von dem Schweiß ihrer lieben Elteren ansehen müste. Wan aber die Schönheit mit der Tugend vermenget wird / ist es sich zu verwunderen / was sie für einen Gewalt auch in den wilden Hertzen übet; inmassen diesem grawsamen Basiliscen widerfahren / welcher

welcher nach deme er die schöne Gestalt/sampt dem tugendsamen Wandel dieser Princessinnen was embsiger betrachtet/anfienge ein Mitleyden mit ihr zu haben / sich freundlich gegen ihr zu erzeigen / und grosse Versprechungen zu thun. Die arme Fürstin aber achtete sich solcher nach dermassen schwären erlittenen Trübsalen wenig/ sondern suchete allein ihren Trost in dem Creutz und Leyden Christi; und obwohlen sie äusserlich ihren innerlichen Schmertzen verbarge / pflegte sie doch in geheim diesen mit vielen Zähren zu beweinen / und fande keinen gröfferen Trost als in den fünff allerheiligsten Wunden unsers lieben Herren.

Mein Gott und mein Herr / sprach sie/ich erkenne uñ lobe dein göttliche Vorsichtigkeit / die mich in diesem Alter/in welchem andere Jungfrawen auff den Rosen pflegen spatzieren zu gehen/ mit Gallen und Wermuth vätterlich abspeises. Du hast gar wohl erkent/daß mein Ubermuth auff ein solche Weiß solte abgestraffet werden / damit ich deiner unendlichen Gerechtigkeit gnug thäte. Meine Augen schwimmen ohn Unterlaß in den Zähren wegen der grausamen Mordthat / so an meinem Herren Vatteren und Frawen Mutteren verübt worden; und obwohlen ich alle Nächt gantze Bäch der Zähren vergiesse/mag doch deren nicht ein einziges Tröpfflein ihre Leichnam berühren. Dein Nahm / O Herr/ werde zu jederzeit geheiliget/ von dir begehre ich allein Krafft und Stärcke / damit ich diß / was du billig über mich verhengest / mit Gedult übertragen möge. Es will sich nicht gezimmen/daß ich in dieser Welt ohne Creutz lebe/weilen ich sihe / daß dein gantzes Leben ein immerwehrendes Creutz gewesẽ. Man spricht mir zwar zu/ich solle deß Leyds vergessen / und mich nach der Welt Lauff frölich machen; wo ist es aber möglich / daß ich neben den Babylonischen Wasserflüssen die Frewden-Gesäng deß himlischen Hierusalems singe? dahero ich all mein Frewd und Ergötzligkeit in dieser Welt bey den Füssen meines gecreutzigten Herren suche / und bekenne / daß ich die übrige Zeit meines Lebens allein nach seinem allerheiligsten Willen beschliessen wollen.

Es befindet sich in einer heiligen Trawrigkeit ein sonderbarer Gewalt/ den man niemahlen zu genügen erklären mag / welcher ein Ursach ist / daß ein Seel / so umb Gottes willen betrübt wird / wan sie schon in den Abgrund / darin sie jederman für verlohren hält / kommen ist / sie jedoch in ihr also grosse Erleuch- und Tröstungen empfindet / daß kein Ergötzligkeit dieser Welt ihnen im geringsten zu vergleichen ist.

Clotildis hatte allbereit diesen Staffel der Vollkommenheit erstigen/ und wan sie nicht auß Gehorsam Gott umb Gottes willen verlassen

hätte / wäre sie von ihren vielfältigen Zähren villeicht erweicht worden/und hätte sich von seiner schädlichen Traurigkeit gäntzlich überwunden lassen; weilen sie aber sahe/daß sie sich zu Hoff bey ihrem Vetter / so mit der Arianischen Ketzerey behafft ware / befande/ erkante sie ihre Schüldigkeit alle die jenige / so in der Christlichen Religion anfiengen zu wancken/durch ihr gutes Exempel zu stärcken / dahero sie kein Mühe noch Arbeit spaite / damit sie die Irrende wider auff den rechten Weeg bringen / und in dem wahren Catholischen Glauben erhalten möchte. Wiewohlen sie von Königlichem Stammen erboren war / erzeigte sie doch keinen anderen Adel / als den sie von ihrem tugendsamen Wandel erworben hatte; und gleich wie ihr Angesicht ohne Falsch- und Betrug / also war ihr Hertz ohne die jenige Vollkommenheiten/in welchen gewöhnlich grosse Herren und Frawen pflegen gebohren und erzogen zu werden. Ihre Augen waren einfältig wie der Tauben; in den Worten gespärig/in ihrem Thun und Lassen bescheiden / in den Gebärden sittsam / an Leibsgestalt ehrbahr) in der Gemeinschafft freundlich / in der Beywohnung sanfftmüthig. Sie war ein Jungfraw so wol in der Seel als an dem Leib/lebte in einer wunderbarlichen Reinigkeit / die sie durch ein tieffe Demuth / so von den alten der Keuschheit Brustwehr genant worden / erhielte. Also demuthig ware sie / daß sie sich selbsten für die schlechteste Dienstmagd zu Hoff hielte; sie verrichtete die verächtliste Arbeit mit solcher Majestät und Herzlichkeit / daß sie darneben ein Königin zu seyn scheinete. In ihren Rathschlägen ware sie über alle massen klug / in der Vollziehung behend und entschlossen; zur Zeit deß Wohlstands erhebte sie sich nicht / in den Widerwärtigkeiten ware sie großmüthig / und zu allen Zeiten ihr selbsten gleich. Sie redete niemand übel nach / und ware niemand mißgünstig: jederman thäte sie guts / und suchte darbey nicht ihren eignen Nutzen/sondern allein die Ehr Gottes. Sie achtete sich deß weltlichen Prachts sauber nichts / und fragte der Zierd in den Kleideren weniger nach als dem Staub / mit welchem der Wind sein Kurtzweil treibt.

Es ware ihr nur ein einige Gassen der Stadt / durch welche sie täglich in die Kirchen gienge / bekant; die Kurtzweil / Mahlzeiten / Frewdenfest / Schawspiel / Täntz und dergleichen weltliche Ergötzligkeiten / waren ihr ein Pein; die Gemeinschafft der Manns-Person / wo es die Noth oder Bescheidenheit nicht erforderte / war ihr beschwärlich / außgenommen der Bettleren / derer Nothturfft sie gern und fleissig zu Hülff kame. Mit einem Wort / ihr gantzes Hertz war allein auff Gott gericht/ihre Füß zum Kirchen gehen / ihre Händ zum Allmosen geben/ihre Augen zu dem geistlichen Lesen / ihre Ohren zum Predighören / ihre Arm zur Arbeit / und ihr gantzer Leib zu einem immerwehrenden Opffer auff dem Artar deß Allerhöchstens.

Allhie wollen die Frawen und Jungfrawen mercken / auß welchem Holtz Gott die heilige Weibs-Personen

nen zu schnitzlen pflegt/und daß sie keine Wunderwerck gleich wie die heilige Clotildis/so ein gantzes Königreich bekehrt / thun werden / sie folgen ihr dan zuvor durch jetzt beschreibens tugendsames Leben nach. Der König ihr Vetter / war durch die gute Eigenschafften dermassen eingenohmen/daß er gegen ihr anfinge zu eyfferen : und weilen er nicht wolte / daß sie sich einmahl solte verheyrathen / zumahlen auch förchtete/ daß sie nicht etwan von einem anderen als ihme selbsten möchte geliebt werden / liesse er sich mit harter und strenger Wacht verwahren / als wan sie der jenige güldene Apffel in den Fablen gewesen wäre / welchen ein ungeheurer Drach Tag und Nacht verwahrete. Weilen aber alle menschliche Anschläg vor der göttlichen Vorsichtigkeit zu Wasser werden / und in denen Maschen / so sie anderen legen / gewöhnlich selbsten behangen; also ergienge es diesem grimmigen / und zumahlen eyfersüchtigen König / welcher ihme selbst zweiffels ohne nicht einbildete / daß er an seinem Hoff ein solche Princessin aufferziehe/ so von Gott zu einer Züchtigung seiner grausamen und unmenschlichen Thaten verordnet war / in deme sie nemblich einem solchen ritterlichen Eheherren vermählet worden/der ihme seinen Hochmuth benehmen/sein Reich zinßbar machen / und die Tugend mit der Macht seiner waffen vereinbarē solte.

Das II. Capitel.

Clodovæus begehrt Clotildem zu einer Gemahlin.

CLodovæus König in Franckreich ein Fürst / an welchem man sehen mag/was Tapfferkeit/wan sie von der wahren Tugend unterbawen wird / vermag / vermehrete täglich unter den Frantzosen seine Sieg / entzwischen verbliebe er ein Leibeigner und Diener der Abgötterey / von dero ihn die unendliche Güte Gottes vermittelst einer reinen ehelichen Liebe zu einer Weibs-Person / so ihn sampt dem gantzen Königlichen Hoff heiligen solte / loß machen wolte. Der tugendsame wandel Clotildis / und ihr aufferlesene Schönheit ware allbereit in den benachbarten Königreichen kundbar / und Clodovæo / der sich damahlen zu verehelichen begehrte / vorgetragen worden. Die Liebe pfleget offtermahlen nicht weniger durch die Ohren/als Augen einzuschleichen / und das Hertz zu verwunden; dieses widerführe Clodovæo / welcher / nach deme er von seinem Bottschafftern / so er zu dieser Princessin abgesandt/die wunderbarliche Schönheit sampt den außerlesenen guten Eigenschafften vernohmen/ mit einer solchen keuschen Liebe gegen ihr anfienge zu brinnen/daß er bekante er könte kein Ruhe haben / biß er sich mit ihro vermählet hätte. Er liebte was er niemahlen gesehen / und vermeynte die höchste Glückseligkeit erreicht zu haben / wan er diese Königliche

che Princessin zu einer Gemahlin würde erhalten. Die Beschwärnüssen/so sich dißfals erzeigten / entzündeten die Begierd nur hefftiger; inmassen er wegen seines grossen und hertzhafften Gemüths darfür hielte / daß sich nichts ihme widersetzen könne / welches er durch seine Macht nicht bezwingen möge.

Damit er aber diese Sach klug angienge / entdeckete er sein Vorhaben einem auß seinen Hoffherren Aureliano / welcher bey ihme in grossen Gnaden ware/und sagte ihme / daß er gesinnet seye diese Princessin alsbald durch ein ansehentliche Gesandschafft von ihrem Vetteren Gundebaldo König in Burgund zu seiner Gemahlin zu begehren. Aurelianus/deme die Beschaffenheit und Eyfersucht Gundibaldi wohl bekant war / erklärt ihme daß diese weiß / sich umb Clotildem zu bewerben / nicht weniger Gefahr / als die Eroberung deß güldenen Fließ / so ohn Unterlaß von einem ungeheuren Thier/das Fewr und Flammen außspeyet/in sich habe; dahero ihn Clodovæus hochbittlich ersucht / eine Weiß und Mittel zu ersinnen / durch welches er diese Princessin erlangen möchte/ ihme alle Königliche Gnaden versprechend. Aurelianus verspricht allen möglichen Fleiß / begehrt von ihme einen güldenen Ring sampt anderen Weibern-Zierden / mit welchen er in seinem Nahmen die Königliche Princessin beschencken möchte.

Allhie kan ich nicht stillschweigend umbgehen / was Baronius der berühmte Kirchische Historyschreiber in dieser Sach vermerckt / und auß Authoribus gezogen hat; obwohlen etliche der Meynung seynd / Clotildis solte nicht also leichtlich einem unbekanten Menschen geglaubt haben.

Wir wissen uns zu erinneren / was wir oben von dieser Princessin vermeldet / daß sie selten öffentlich ausserhalb der Kirchen zu erscheinen/viel weniger andere Leuth / außgenommen die Bettler anzuschawen pflegte. Dieses Mittels wolte sich die göttliche Vorsichtigkeit zu Erhebung solcher Fürstin bedienen; dan als Aurelianus nach seiner Ankunfft / die in geheim war/verkundschafftet/daß sie gern mit den armen Nothleidenden handlete / und diß ein Mittel wäre/ohn verdacht sie zu erkennen / und mit ihro zu reden / zohe er Bettlers Kleider an / und wie der Diener deß grossen Patriarchen Abrahams / welcher die Rebeccam Isaac seinem Sohn vermählet / indeme er das Wasser von ihr begehrte / unterstunde er sich diese Fürstin seinem König zu verehlichen / indeme er ein Allmosen von ihr begehrte. Er verfügte sich unter anderen Bettleren zu der Kirchen-Thür / und als sie nach vollendtem Gottesdienst / in dem heimgehen / ihrem Brauch nach das Allmosen außtheilte / ersahe sie ohngefähr diesen verstelleten Bettler / welcher zart von Angesicht / aber übel bekleidet war / dahero sie ein sonderbares Mitleyden gegen ihme bekommen / ihme ein namhafftes Goltstöck verehret. Aurelianus / der in seiner erdichten Armuth die freygebige Königliche Hand erfahren / wolte ihr auff ein sonderbahre Weiß dancken / hebt ihr den Ermel an ihrem

Rock

Rock auff / so damahlen nach Lands Art / die Händ zu bedecken pflegte / und küssete ihro mit grosser Ehrerbietung die rechte Hand ; ab welcher That Clotildis schamroth worden / jedoch änderte sie nichts / viel weniger beklagete sie sich wegen dieser Frechheit ; sonder / wie etliche Authores vermelden / sprache sie in dem fortgehen zu einer alten ihro wol vertrawten Frawen: Hat die Fraw inobacht genommen / was dieser Bettler gethan ; mit Lust / anwortet sie / hab ich zugesehen / bevor aber / weilen sich Jhro Majestät darüber also holdselig entfärbt. Was vermeint sie / sprach Clotildis / daß dieses bedeute ? was solt es bedeuten / antwortet die Fraw / die grosse tugenten und sonderbahre Freygebigkeit / so er an ihro Majestät erfahren / hat ihnen zu solcher ungewohnlichen Frechheit bewegt Wir aber / sprach die Fürstin / vermeinen / er habe was anders im Sinn gehabt ; wan es die Fraw für gut achtet / wollen wir ihn nacher Hoff lassen kommen / alsdan mögen wir von ihwe selbsten verstehen / was er durch diese That andeuten wöllen.

Aureliano war dieses eingemeyde Wyse / und das Ziel seines Wünschs / dahero er nach deme er beruffen / sich alsbald zu Hoff umb die bestimte Zeit fleissig eingestelt. Clotildis gabe ihme erstlich einen Verweiß / wegen der verüben Frechheit / daß er sich understanden den Ermel auffzuheben / und ihr die Händ zu küssen. Hierauff entschüldigte sich Aurelianus / der ein wolerfahrner Hoffmann war / und sagte: Dieses wäre in seinem Land der Brauch / daß man einander mit dem Kuß grüsse : weilen er aber wegen seines schlechten Stands / in welchem er sich anjetzo befinde / so viel Hertz mit gehabt / solches an den Mund zuthun / habe er sich mit der rechten Hand vergnügen müssen ; bevor aber weilen er diese also freygebig gegen sich erfahren / und man die Porten der Kirchen / von welcher man ein Gutthat erwartet / zu verehren pflegte. Clotildis liesse ihr diese Antwort gefallen / sahe aber beynebens wohl / und müste es auß der Red abnemmen / daß dieser ein verstelter Bettler wäre / und solche Kleyder wegen einer anderen Ursach angelegt habe ; dahero sie ihn ernstlich befragte / wer er wäre ? woher er komme ? und was sein begehren seye ? hierauff sprach Aurelianus mit tieffester Reverentz und gröster Ehrentbietung : Allergnädigste Fürstin und Königin / weil ihro Majestät mir allergnädigst befehlen / mein Beschaffenheit und Vorhaben zu entdecken / kan und soll ich ferners nit bergen / daß ich eines adlichen Herkommens / mich in diesen gegenwärtigen Bettlerstand begeben / wegen einer Königlichen Princessin / so ich nit für mich / sonder einen mächtigen Monarchen zu einer Gemahlin begehrte. Clotildis liesse sich mit dieser Antwort nit begnügen /

sonder begehrte ferner zu wissen / wer dieser mächtige Monarch / und diese Königliche Princessin wäre/umb welche man sich also starck bewerbe? weil derohalben Aurelianus vermerckte / daß die erwünschte Zeit herbey kommen / seine Commission abzulegen / sprach er: **Diese Königliche Gemahlin stehet nit drey Schritt von mir/und ist kein andere als Ihro Majestät**

Auff diese Antwort fienge die demüthige Princessin widerumb an zu errothen und sich zu entsetzen. Aurelianus aber sprach ihr zu / und sagte: **Ew. Majestät wollen Ihro mein Vorbringen nit frembt lassen vorkommen / inmassen wir uns an einem solchen Orth befinden / in welchem ich mit Ihro in Vertrawen reden darff/ dahero ich sie underthänigst berichte daß ich von Ihro Königlichen Majestät Clodoveo/König in Franckreich meinem allergnädigsten Herren / deme Ihro Majestät schöne Gestalt/ gute Eygenschafften und grosse Tugenten wol bekant / anhero gesandt/mich an Ihro statt/ umb Ew. Majestät zu einer Königlichen Gemahlin zubewerben / und hierüber ihren Willen zu vernemmen. Ich wäre zwar / wie es einem Königlichen Gesandten gezemit / anhero kommen / weilen mir aber die Beschaffenheit dero Herren Vettern wohl bewust ware / habe ich es für besser erachtet auff ein solche weiß meinen Zugäg bey Ihro Majestät zu suchē. Sie mögen ihro wohl einbildē/ daß sie durch diese vermählung eine auß den grösten/glückseligsten Königin der gantzen Welt seyn werde Und damit Ihro Majestät die Authoritat meiner Gesandtschafft sehen / haben sie alhie allergnädigst den Gemahl-Ring sampt einem Präsent von meinem großmächtigsten König und Herren zuempfahen.**

Man muß bekennen / daß ein Weibsperson hoch in der Vollkommenheit müsse gestiegen seyn / welche / wan sie gelobt wird / von einer eytelen Ehr und menschlichen wohlgefallen sich nit einnehmen / und durch die anerbottene Hochheiten nit bewegen lasset. Clotildis ware in diesem fall nit unempfindlich / sonder gabe genugsam zu erkennen / daß diese Gesandtschafft ihro angenehm wäre ; jedoch erzeigte sie hierin einen grossen Eyffer gegen Gott und dem Catholischen Glauben / indeme sie die Präsent dem Aureliano wider zustellete / mit Vermeldung/es werde allem ansehen nach nichts auß dieser Verehelichung werden/weilen ihr Königl. Majestät in Franckreich ein Heyd / sie aber ein Catholische Christin / und gäntzlich entschlossen seye / ehender zu sterben / als sich mit einem uncatholischen Eheherren / obwollen er der höchste und gröste Monarch der gantzt Welt seyn solte / zu vermählen.

Hierauff antwortet Aurelianus und sprach:

sprach: Ew. Majestät wollen sich wegen der Religion nit abschröcken lassen/in Bedenckung mein allergnädigster Fürst und Herr nit also starck an seine Secte gebunden/daß er sie auff Ihro begehren nit willig ablegen/ und den Catholischen Glauben annemmen werde. Was massen/ fragte Clotildis/ werden wir die Sachen mit unserē Herrn Vetteren richtig machen? dan uns wol bewust/daß er nit gesinnet ist/ uns in den Ehestand tretten zu lassen. Wan Ihro Majestät/ antwortet der Gesandte/allen ihren Willen gnädigst darin geben/ wöllen wir wol Mittel finden/ sie von hinnen weg zubringen. Dieses/spricht Clotildis/wird sehr schwer hergehen/dahero wir nit darein verwilligen mögen. Wie so/sagt Aurelianus/ wan es geschehen wäre/ wolten Ihr Majestät diese That nit gut heissen? ist es dan unrecht/ wan man einen Gefangnen auß einer Mördergruben loß machet/ und in ein Königliche Freyheit setzet? wir wissen was gestalten man mit dero Herrn Vattern und Frawen Muttern miltseligster Gedächtnus umbgangen/ und in was Gefahr sich Ihro Majestät noch jetziger Zeit befinden.

Auff diese Wort vergosse die fromme Fürstin etliche Zäher/ und sprach zu Aureliano: der Herr mag in diesem Fall thun was ihme beliebt/ und Ihro Kön Maj. in Franckreich anzeigen/ daß wir die sonderbahre Neygung/so sie zu unserer unwürdigen Person tragen/ für die gröste Ehr erkennen/ und so bald es der Göttlichen Majestät belieben/ und unser Herr Vetter seinen Willen darin geben wird/ wir Ihro mit dem Hertzen und Leib gebührender massen als ein Dienerin auff zuwarten bereit seyn; daß wir auch auff solche Abred/ die überschickte Präsene mit grossem Danck annemmen/ und fleißig verwahren werden. Dieses alles geschahe in einem Hoff vor dem Pallast/ in welchem Clotildis gewohnlich mit den Armen zu handlen pflegte/ und gienge dermassen glücklich ab/ daß außer der vertrawten Frawen/ niemand merckte was fürüber gangen/ oder auch einen Argwohn schöpffen möchte.

Das III. Capitel.

Gesandtschafft Königs Clodovái an den König in Burgund wegen der Vermählung mit Clotilde.

AUrelianus / der wegen glückseliger Verrichtung eu seinem König auff der Post vielmehr floge / als ritte / erzehlete ihme mit allen Umbständē / was er außgerichtet / insonderheit die außerlesene Schönheit / und sonderbare Klugheit der zukünfftigē Königlichen Gemahlin / und was massen sie von ihrem Herren Vetteren Königen Gunebaldo gehalten werde. Hierab sich Clodovāus theils verwundert / theils entsetzet / und auß grosser Liebe gegen dieser Princeßin berathschlagete / ob er nit alsbald Gundebaldum mit Kriegsmacht bezwingen solle / damit er Clotildem loß machen möchte; weilen aber besser zu seyn erkant worden / daß er sich der gewöhnlichen Miteeln bedienen / und durch ein ansehentliche Gesandtschafft diese Princeßin zu einer Gemahlin von ihme begehren solte: hat er alsbald Aurelianū abermal mit einē Königlichen Auffzug zu ihme gesendet / sich umb solche zubewerben. Gundebaldo der nit wuste / was geschehen / und was massen König Clodovāus seine Baß verkundtschafftet / war auff diese Bottschafft ängster als ein Katz im Sack / könte weder Tag noch Nacht ruhe haben. Woher / sprach er / hat dieser Frantzoß mein Enicklin / welches ich also hart eingehalten / daß es kein anders Orth als die Kirchen und meinen Hoff ersehen / verkundtschafften mögen? es muß was anders darhinder stecken / man stellet mir nach meinem Reich: Clodovāus ist ein hochtrabender / zänckischer Mann / welchen ich zwar für einen Nachbaren erkennen muß / zu einem Schwager aber mag ich ihnen nit haben. Solte Clotildis / die sich anjetzo an meinem Hoff / weilen sie under meinem Gewalt ist / als ein unschuldiges Lämlein verhaltet / einmal auß diesem loß / und Königin in Franckreich werden / möchte sie Clodovāum dahin bewegen / daß er die Waffen wider mich ergreiffe / und den Tod ihrer Elteren an mir reche. Dahero ich diese ehender hinder zehen eysenen Mawren verschliessen / als diesem Frantzosen zu einer Gemahlin geben soll: auff solche weiß / werd ich den Fried und die Ruhe in meinem Reich erhalten.

Auß diesen Ursachen empfinge Günebaldus die Frantzöische Gesandten mit schlechter Ehr / nach deme er ihr anbringen vernommen / antwortete er; er wolle sich / so bald

es möglich wäre / hierüber entschliessen / entzwischen hütet er sich fleissig / daß er seine Gedancken in geheim hielte / und sagte allein / er wölle König Clodovåum / als einen mächtigen Fürstē in gebührenden Ehren / und die Dienst / so er ihme wird leisten mögen / für die gröste Gnad vom Himmel halten: die Verbündnus aber / welche er auff vorgetragene Weiß suche / seye ein Sach / daran man nit gedencken solle / weilen sich sein Enicklen für unwürdig halte einem solchen mächtigen Könnig vermählet zu werden; und theils obwolen er hierin an ihrer Person ein Vermögen haben würde / befinde sich doch ein haubtsachtliche Verhindernus / nemblich die Ungleichheit der Religion / seye auch niemahlen erhört worden / daß eine Christliche Princeßin einen Heyden zu einem Gemahl genommen habe: komme ihme also unverantwortlich vor / daß er der erste solte seyn / welcher das Heyl seines Enicklins in ein Gefahr setzen / und sie bey der gantzen Welt verschreyt machen würde.

Hierauff gab Aurelianus / der wol wuste / wo ihn der Schuh truckte / mit wenig Worten Antwort: er solte wegen der Geringfügigkeit seines Enicklins / nit sorgfaltig seyn / inmassen diejenige Person die bequemlichste zu seyn pflegt / welche die allerliebste ist; zudeme seye seinem König die grosse Tugenten und gute Eigenschafften dieser Princeßin / die er über alles achte / wol bekant; die Ungleichheit der Religion betreffend / so das gröste Bedencken mögte seyn / hoffe er / sein König werde sich leichtlich entschliessen den Catholischen Glauben anzunemmen Gundebaldus sagte hingegen: Dieses wäre ein wichtige Sach / die auff einer blossen Hoffnung nicht beruhen möge; sondern seye vonnöthen / daß sich hierüber Clodovåus persönlich erkläre; verkoffend auff solche Weiß die Gesandten widerumb nach Franckreich abzufertigen: Aurelianus / so deß listen Fuchsens Anschläg wol erkante / damit er ihme in diesem Puncten ein genügen thäte / sandte alsbald auff der Post einen eignen Curier zu seinem König / damit er von ihme einen schrifftlichen Schein seines Willens habe mögte.

Clodoveus auß grosser Liebe gegen dieser tugendsamen Princeßin ware albereit entschlossen / nichts abzuschlagen was man billiger massen begehren würde / damit er sie zu einer Gemahlin haben mögte; dahero er ihme alsbald schrifftlich seinen Willen mit Königlichem Einsigel überschickt / so von Aureliano dem Gundebaldo auffgewisen worden. Dieser machte ihn sehr heiß / und wuste nit was er antworten solte. Endlich wandte er vor: diese Vermählung habe ein solches bedencken / daß er ohn Vorwissen und Bewilligung der Ständen deß Reichs darin nit verwilligen möge / abermahl hof-

send die Sach zu verweilen/ und hierdurch Clodoveum müd zu machen. Die göttliche Vorsichtigkeit aber wolte sich dieses Funds zu Stürtzung seiner Anschlägen bedienen / in deme sie verordnete / daß der Frantzösische Adel so mit Aureliano diese Bottschafft verrichtete / nach verstandenem Vorwandt sich zu underschiedlichen Herrn und Reichsständen verfügten / ihnen die grosse Nutzbarkeiten/ so auff Bewilligung dieser Vermählung entstehen wurden; hingegen auch die vielfältige Ubel / so auß Abschlagung einer solchen vernünfftigen Ersuchung eines solchen mächtigen und sieghafften Königs erwaschen / und endlich die Sach zu einem schwären Krieg gelangen mögte/erklärt; hierdurch die Burgundische Ständ/ so zu der Ruhe und Frieden geneigt waren / bewegt worden / daß der mehrer Theil auß ihnen in diese Vermählung verwilligte, entzwischen handlete Aurelianus mit Gundebaldo/der ihme so viel verstrickte Knöpff nit machen könte/ daß er nit mehr auffl̈ösen mögte.

Endlich kamen die Ständ zusammen / welchen König Gundebaldus mit einer zierlichen Red alle bedencken/ warumb er die Verehligung seines Enicklins mit König Clodoveo nit solt gastatten / auff das beweglichste vorbrachte ; Gott aber/durch welchen alle Enderungen der Ständen und Reichen / gleich wie alle Bewegungen auff dem Meer geschehen/ hat es weit anderst geordnet / daß nemblich alle Ursachen/die er/diese Vermählung zu verhinderen anzoge/dē Ständen als Träum und falsche Argwöhn vorkamen; dahero ein vornehmer auß ihnen auffstunde / und ihme erweisete.

Daß diese Vermählung den Ruhestand seines Reichs/welchen er zuforderst suche / viel mehr befürderen/als verhinderen werde / weilen dergleichen Verbündnus die Freundschafften ehender befestigen als zertrennen : und obwolen vor diesem under beyden Königlichen Cronen ein Mißverstand vermerckt worden / wurde dieses doch das bequemlichste Mittel seyn solchen auffzuheben: Clodoveus seye jetziger Zeit alsō mächtig/und sein Begehren also vernünfftig / daß mans ihme ohne grosse Unhöfflichkeit nit abschlagen möge : zu deme seye die Liebe / wan sie einmahl in ein Haß verändert werde / viel grausamer als alle wilde Thier; dahero zu beförchten / daß einmahl dieses billige Ersuchen bey einem sölchen sieghaffren Potentaten mit einem feyndlichen Gewalt außbreche die glorwürdige That / durch welche Clodoveus ein Heyd/und also mächtiger König den Catholischen Glauben wird annemmen/werde dem Burgundischen Reich auffs höchst löblich seyn : Clotildis seye ein solche tugenthaffte Princeßin / die vermittelst ihrer guten Eigenschafften leichtlich ihren Herrn Gemahl gewinnen/und dem Burgundischen Königlichen Hauß zu jedetzeit wol gewogen erhalten mö-

möge: so seye auch das gemeine Volck durch lanwirigen Krieg gäntzlich erschöpffet / zu dem erwünschten Ruhstand / welchen diese Königliche Vermählung nit allein einführē / sondern auch erhalten werde / sehr geneigt; hingegen aber im wenigsten nit gedacht die Wapffen wider einen solchen sieghafften König auß Mangel der Mittlen fortzusetzen / welches doch nothwendiger Weiß geschehen müste / Wofern man sein billiges Begehren abschlagen würde.

Dieser weise und wohlberedte Herr brachte der massen viel bewegliche Ursachen vor / daß er die meiste / Stimmen der gantzen Versamblung nach sich zoge / so in dem bestunde / daß man die anerbottene Freundschafft Königs Clodovei annemmen / seinen billigen Begehren wilfahren / und ihme Clotilden zu einer Gemahlin solle folgen lassen. Wem ware abermahl ängster als Gundebaldo / deme nach so vielfältigen Vorwand Clotildis entzogen wurde damit er aber seinen innerlichen Schmertzen / den er wegen dieses unverhofften Schluß empfande / und sich ferner nit widersetzen dörffte / meisterlich undertruckete / sprach er: Er wölle sich ferner diesem ehelichen Contract nit widersetzen / jedoch vermeine er / Clotildis hab ein Gelübd gethan / sich in einen geistlichē Ordenstand zu begeben / inmassen er solches auß allem ihrem thun und lassen abnemmen müsse. Hierauff fienge an Aurelianus zu lachen / und sprach: Wan je die Königliche Princessin sich gegen Gott und dem H. Ordensstand mit einem Gelübt verbunden / werde sein allergnädigster Fürst und Herr ihro nit zumuthen / daß sie wider ihr Versprechen thun solte; das sicherste Mittel seye hierin Clotildem persönlich hierüber zu befragen / welches alsbald geschahe.

Die kluge Fürstin gibt mit grosser Höfflichkeit zur Antwort: Daß / obwolen die einsame Weiß zu leben / deren sie sich an diesem Hoff bedienet / ihro lieb und angenehm gewesē / habe sich doch ihre Andacht niemahlen also hoch erstreckt / daß sie ihre Jungfrawschafft Gott dem Herrn verloben / oder sich mit einem Gelübt gegen einem Ordensstand versprechen solte; dahero / wan es mit gutem Willen Ihro Königliche Majestät / ihres H. Vetteren allergnädigsten Herren geschehen mögte / und Clodoveus König in Franckreich sich zu der Catholischen Religion begeben würde / sie es für ein grosse Ehr erkennen wolte / daß sie ihme nit allein als ein Gemahlin / sondern als ein Dienerin auffwarten könte. Auff diese Antwort fiengen die Herren beyderseits an zu frolocken und zu schreyen / der Contract seye gemacht / und der Heurath beschlossen. Auch so gar Gundebaldus / weilen er sahe / daß ihm sein Büchs so offt versagt / und er so offt Fehl geschossen / damit er abermahl seinen innerlichen Widerwillen verdeckte / fien-

ge er auch an zu lachen / und sagen: Man müsse endlich lauffen lassen / was man ferner nit halten müge: Und weilen er von Natur sehr geitzig war / rüstete er sie gar schlecht auß / vorgebend / ihre Tugend und Schönheit seye also groß / daß sie gleich wie ein Rosen so ihre blätter / und die Sonnen / so ihren Glantz hat / keiner andern äusserlichen Zierd bedürfftig seye / und wofern er auch grosse Unkösten sie zu zieren anwenden solte / werde er doch ihrer natürlichē Schönheit nichts hinzu setzen.

Ab diesem Vorwand hatte Aurelianus ein schlechtes Bedencken / sondern besorgte sich vielmehr / daß er nit etwan durch andere Griff und List seinen Willen widerruffen mögte; dahero er sich zu dem Auffbruch fertig machte. Als nun Gundebaldus den Ernst gesehen / und daß alles / diese Königliche Gespons nacher Franckreich zu begleiten / zubereitet ware / ersehen / fienge er an / was er niemahlen gethan / ihro zu schmeichlen / sich über etliche Puncten zu entschüldigen / das Burgundische Reich zu befehlen / und in deme er den Abscheid von ihro nemmen wolte / sprach er:

Wolan Clotildis / wir sehen daß ihr an unserem Königlichen Hoff ferner zu verbleiben nicht Lust habt / sondern viel mehr dem weiblichen Geschlecht gemäß zu hohen Ehren geneigt / an einen andern nach Königlicher Vermählung trachtet. Obwolen dieses uns anfänglich was bedencklichs vorkommen / weilen wir aber eweren beständigen Willen nach genügen erkennet / wollen wir euch ferner nit auffhalten / noch ewerem Glück den Lauff sperren. Es ist zwar nit ohn / daß wir in Beobachtung deß allgemeinen Ruhstands unseres Reichs / dieses nit hätten thun sollen; damit wir aber unser gegen euch insonders gute Neigung zu erkennen geben mögten / haben wir ehender unseren eignen Nutzen beyseits setzen / als euch diese Glückseligkeit berauben wollen; damit auch ewer Frewd desto vollkommener wäre / haben wir diese wichtige Sach von allen Ständē unsers Reichs berathschlagen und entschliessen lassen / auß welchem ihr unsere sonderbahre gute Affection gegen euch und dem gantzen Hauß erkennen solt. Was sich mit ewerem Herrn Vatter und Frawen Mutter zugetragen / ist / weiß Gott / niemand leyder / als uns: in deme wir ihnen an dem Leben zu verschonen sehr geneigt waren: weilen aber unsere Königl. Hoffräth solches nicht für rathsam befunden / seynd wir / dieses schwäre Mittel das Reich sampt den Underthanen zu versicheren / für die Hand zu nemmen gezwungen worden. Bekennen auch hiemit / daß im Fall wir uns in gleichen Verbrechen befünden / wir kein bedencken haben würden / wan man anff gleiche Weiß mit uns verfahren solte. Dahero wan

viel-

vielleicht wegen dieser verübten That/ in eweren Hertzen bißhero ein Widerwillen gegen uns verblieben wäre / seynd wir getröster Hoffnung / ihr werdet durch ewere sonderbahre Klugheit dem Christlichen Gesätz gemäß/ solchen ablegen/ und deren von uns empfangenen Gutthaten nit vergessen: unter welchen ihr diese billig zehlen solt / daß wir euch an unserem Königlichen Hoff ein solche lange Zeit/ mit solcher grosser Sorg und Mühe gleichsam Tag uñ Nacht verwachen lassen / damit ihr ewerer Andacht/ zu welcher ihr von Natur geneigt / abwarten/ und in guter Sicherheit dem Gebett obligen mögtet: hierauß diese gute Eigenschafften / mit welchen ihr begabet seyd / erwachsen / die ihr auch ewerem zukünfftigen Eheherren/ als die köstlichste Morgengab zubringen werd. So lang ihr euch an unserem Hoff befunden / habt ihr euch mit sonderbahrem Lob beflissen/ euch/ nach unserem belieben zu verhalten ; so ihr solches ebner massen gegen ewerem zukünfftigen Eheherren thun werd / solt ihr ihme leichtlich das Hertz abgewinnen ; alsdan mögt ihr ohne alle Mühe die gute Verständnus unter beyden Cronen erhalten. Hiemit last euch die Forcht Gottes/ in welcher ihr von Jugend aufferzogen/ und zu welcher ihr von Natur geneigt seyd / bester massen befohlen seyn/ und thut uns zum öfteren berichten / wie ihr lebt/ und was sich denckwürdiges in Franckreich zugetragen habe.

In deme er dieses sagte / gab er ihr/ nach deß Lands Art// einen Kuß / zum Zeichen deß Abscheids; Clotildis aber bedanckte sich auff höchst aller Gutthaten / so sie von ihme empfangen/ und bezeugte/ sie wolle solche die Tag ihres Lebens nit vergessen / ihnen auch zu jederzeit in gebührenden Ehren halten; in deme sie dieses sagte / fienge sie an zu weinen. Als solches ein Burgundischer Edelman / so ihro ein gute Zeit zu Hoff auffgewartet / und wol wuste was massen sie von Gundebaldo gehalten worden/ sahe/ sprach er: er wolle die Tag seines Lebens/ den Zähren/ so die Weibsper sonen vergiessen/ keinen Glauben mehr geben/ in bedencken / daß wan ein Mensch auff dieser Welt jemahlen sich sonderbar zu erfrewen ein Ursach gehabt habe/ seye gewiß diese junge Princessin / welche heutiges Tags auß einer ewigen Gefangenschafft / und dem Rachen eines grimmigen Löwens erlöset/ zu den Ehren einer Königlichen Gemahlin erhebt worden.

Das IV. Capitel.

Clotildis komt in Franckreich / und was massen sie sich in dem Ehestand verhalten habe.

NJemahlen erzeichete einiges mit Golt wol beladenes Schiff / nach so vielen außgestandenen Ungewitter und Sturmwinden deß Meers / frölicher das Gestatt / als Chotildis nach einer so langen Dienstbarkeit und gleichsam ewigen Gefangenschafft / das Land / welches sie als ein Königin beherrschen und regieren solte.

Clodoveus zoge ihr biß gen Suellon entgegen / alda er auff sie mit grossem Verlangen wartete ; und als er endlich der schönen Gestalt einer solchen Fürstlichen Princessin ansichtig worden / kunte er sich darab nit gnugsam verwunderen / daß sie alle Beschribung und Einbildungen / die er ihme von ihro gemacht / weit übertreffe; dahero er sie alsbald mit sonderbarer Neigung umbfienge / und nach deß Lands Art grüffete. Er kunte sie nit gnugsam ansehen / dermassen hatte sie ihme das Hertz allbereit eingenommen ; dan Gott / so durch diese Fürstin die Bekehrung eines solchen mächtigen Königs würcken wolte / sie mit dieser insonderheit zu dem Ziel und End begabet / daß sie vermittelst solcher / ihn zu dem wahren Catholischen Glauben bringen solte. Diese demütige Abigail warffe sich alsbald zu seinen Füssen nider / nennete ihn ihren Herrn / ihren König / begehrte von ihme unterthänigst als die schlechtiste Dienerin auff und angenommen zu werden.

Der gantze Hoff erfrewete sich mit ihren König ab solcher klugen und tugendsamen Princessin; das gemeine Volck lieffe aller Orthen hauffenweiß herzu diese zu sehen : die arme Catholische / deren sich allbereit viel in Franckreich befanden / frolocketen in ihrem Hertzen / als sie diese schöne Morgenröthe / die ihre Beschwärnüssen auffheben / die Zäher außtrucknen / und mit dem Glantz ihrer Majestät den erwünschten Tag deß Friedens bringen würde / sahen auffgehen. Aller Orthen wurden vielfältige Frewdenfest / Ringel rennen / Turnier / Schawspiel / Mahlzeiten dieser Königlichen Vermählung zu ehren angestellet. Unter diesem allem thäte sich die fromme Princessin nit unmässig erheben / sondern hielte ihre Augen stät auff die Gutthaten / so die von Gott empfangen / und sahe ohn unterlaß / was massen sie sich gegen ihme danckbarlich mögte einstellen. Eins ware / so ihr unter wehrendem Frewdenfest sehr zu Hertzen gienge / daß nemblich der König niemahlen von seiner Bekehrung / die doch in dem Ehelichen Contract eingeschlossen war / was melden wolte / und als sie sich selbst ihn deffen zu erinneren unterstunde / er höfflich die Red anderstwohin wendete ; dahero sie nit wis-

wuste / was massen die Sachen beschaffen wären.

Endlich aber fassete sie ein Hertz / und sprach zu ihme: Ewer Königliche Majestät erzeigen sich heutiges Tags gegen jederman sehr freygebig / wir mögten dieser auch theilhafftig werden / und ein Gnad empfahen / deren wir den Tag unsers Lebens eingedenck seyn wolten. Der König vermeinte / als wolte sie etwan einem auß ihren Hoffherren ein Gnad erhalten / dahero er verträulich zu ihr sprach: Ew. Liebe wollen kecklich begehren / was ihre beliebet / inmassen es sich nicht gezimmen wilt ihro was abzuschlagen / weilen sie nichts anders / als was billig ist / begehren mag. Die Princessin sprach: Wan Ewer Königliche Majestät ein solche Liebe gegen uns tragen / wie sie vorgeben / ist unser unterthänigste Bitt an sie / daß wir uns die erste Nacht der Beywohnung eines Heydens enthalten mögen.

Hierauff antwortet der König und sprach: Wir verstehen allbereit / was Ewer Liebe sagen wollen; dieses wird zu seiner Zeit geschehen / sie müsse diese Frucht lassen zeitig werden / alsdan wird sie für sich selbsten herunter fallen. Was wollen sie uns jetziger Zeit von der Buß / dem Tauff / und anderen Christlichen Gebräuchen sagen / die grosse Liebe / so wir gegen ihro tragen / lasset es nit zu / daß wir was anders / als an sie gedencken mögen: und obwolen wir ihro in diesem Fall willfahren solten / müste solches in der Eyl / also nothwendiger Weiß unvollkomen geschehen / welches zweiffels ohne weder Gott noch ihro angenehm seyn würde. Sie wollen uns derohalben so viel Zeit und Platz geben / damit wir uns selbsten recht erkennen / und ein solches wichtiges Werck der Gebühr nach vollziehen mögen. Im übrigen solte sie kein sonderbahres Bedencken ab deme tragen / die erste Nacht ihres hochzeitlichen Fests einem Heyden beyzuwohnen; inmassen wir bericht worden / daß das Christliche Gesatz lehre / der heydnische Ehemann werde durch ein glaubiges Weib geheiliget.

Die kluge Princessin zweifflete nichts desto weniger / ob sie ihn ferner bitten solte / das hochzeitliche Fest ein Zeitlang auffzuschieben / und sich entzwischen seiner Gemeinschafft zu enthalten / biß er seinem Versprechen ein Genügen gethan hätte; weilen sie aber sich dieses zu thun in ihrem Gewissen nit verbunden befande / beynebens auch sahe / daß / wan sie diese Sach mit Gewalt wolte durchtringen / entweders seine Bekehrung in die Gefahr setzen / oder auch den Catholischen Glauben gäntzlich bey ihme verhast machen würde / hat sie es für rathsamer erachtet / ihme in diesem Fall was nachzugeben / mit ihrem guten Exempel vorzuleuchten / durch ihre Gebett

und gute Werck diese Gnad von Gott zu erlangen.

Diese Klugheit gefiele Clodoveo über alle massen/ dahero er sie anfienge noch höher zu schätzen / und noch in grösseren Ehren zu haben. Er befande sich in dem 30. Jahr seines Alters/ und als ein Heyd mit unordentlicher Liebe gegen unterschiedlichen Weibsperso-nen behafftet; so bald er aber sein Hertz auff diese Jungfräwliche Princessin geschlagen / seynd alle unordentliche Neigungen nit anderst als die Fin-sternüssen / zu Ankunfft der Sonnen/ verschwunden. Nach deme das hoch-zeitliche Fest mit gröster Scheinbar-keit gehalten / und Clotildis zu einer Königlichen Gemahlin würcklich an-genommen worden / war ihr erste und gröste Sorg / daß sie ihrem heydni-schen Eheherren sampt dem gantzen Hoff mit einem tugendsamen Leben und unsträfflichen Wandel zu der Nachfolgung bewegen mögte.

Es begibt sich unterweilen / daß obwolen die Königliche oder Käyserl. Cronen auff das köstlichste gemacht/ und auff das zierlichst mit allerhand Edelgesteinen versetzt/ werdē sie nichts desto weniger all ihren Glantz verlieh-ren/ wan sie auff ein Haupt / so deren unwürdig/ gesetzt werden ; bey dieser tugendhafften und klugen Princessin ware solches nit zu besorgen/ inmassen sie ausserhalb deß Königlichē Stam-mens/ auß welchem sie erwachsen / der höchsten und vornembsten Cronen/ wegen ihrer außerlesenen guten Be-schaffenheiten/ wol würdig war. Sie begabe sich an diesem heydnischen Hoff mit allem Fleiß auff ein wahre/ gründ-liche und beständige Andacht ; ihre Forcht Gottes war also groß / daß sie den geringsten Schatten einer Sünd mehr/ als den Todt förchtete ; ihr Liebe also zart / daß ihr Hertz ohn unterlaß als ein Ampel vor dem Tabernacul Gottes branne. Ihr Glauben also starck / daß er von keiner Macht mög-te bewegt werden : ihre Hoffnung also lebhafft / daß sie billig dem Regenbo-gen / so das Ansehen hat / als wan er ein gantzer Schmaragd wäre / mögte verglichen werden.

Sie hatte ihr alsbald ein Bett-zimmer zurichten lassen/ in welchem sie als ein andere Judith / der Andacht und Ubung allerhand Tugenden / so viel ihr die Zeit und Geschäfft zulies-sen / ohn unterlaß oblage ; und solches thäte sie mit sonderbahrer Klugheit / damit nit etwan durch die äusserliche Strengheit / die newglaubigen und Heyden ab der Catholischen Religion ein Abschewen bekommen mögten / in dem sie sehen solten / daß ihr Leben gar zu hoch über die gemeine Weiß erhebt wäre ; dahero sie sich nit allein für ihre Person beflissen/ solchen mit ihrem gu-ten Exempel vorzuleuchten / sondern wolte ebenmässig daß ihre Ehr-jung-frawen Diener und Dienerin ihro in diesem Fall auff das fleissigste nachfol-gen solten. Wan sie die H. Meß an-hörte / oder zu der H. Communion/ die sie als die einige Speiß ihrer See-len zum öfftern embfahete / vorbereiten thäte/ hat es das Ansehen/ als wan sie vielmehr ein Engel / als ein Mensch wäre. Die Priester verehrete sie als himlische Bottschaffter / durch welche sie Verzeyhung ihrer Sünden / und

die

die Catholische Religion ihren Glantz unter den Heyden erhalten mögte. Der Eyffer deß Hauß Gottes hatte sie dermassen entzündet/ daß ihr gröste Frewd ware Kirchen auffzurichten/ und mit eignen Händen zu zieren. Ihr Liebe gegen den Armen und Dürfftigen mögte billig dem meer/so niemahlen außtrucknet/ verglichen werden; ihr Hertz ware also groß/ daß alle Betrangte und betrübte gnugsam Platz darin fanden; die Königliche Zierden truge sie vielmehr auß Noth als Scheinbarkeit/ inmassen sie sich viel embsiger auff die innerliche Schönheit/ mit welcher sie ihr Seel täglich schmuckete/ als äusserlich begabe.

Ihren Herren Gemahl verehrte sie/ als wan er Christus der Herr gewesen wäre/ sie beflieſſete sich so viel es ihr möglich war/ nach seiner Beschaffenheit/ gleich wie die Sonnenwend nach der Sonnen zu richten; alles was er liebte/ liebte sie auch/ was er hassete/hassete sie ebenmässig; wan er ihme die Wapffen/ gute Windspiel oder schöne Pferd liesse gefallen/ lobte sie dieselbige; hierdurch sie ihme das Hertz täglich mehr abgewanne/und zu ihrem Vorhaben zubereitete. In ihrem Gespräch ware sie zwar freundlich und holdselig/ jedoch sehr bescheiden/ das sie nichts/ als was nützlich war/ redete: bald milterte sie durch vernünfftige Ursachen die kriegerische Art ihres Herrn Gemahls; bald tröstete sie ihn in den widerwärtigen Zuständen/ so in den zeitlichen Geschäfften unterweilen vorfielen; bald straffte sie ihn mit grosser Bescheiden und Höfflichkeit/ wan er sich vom Zorn liesse übernehmen; bald hielte sie ihm unterschiediiche schöne Exempel und Lehr-Puncten der vornembsten Christlichen Fürsten vor/ ihnen hierdurch zu der Nachfolg zu bewegen; bald erquickete sie ihn mit ihrer Wohlredenheit und holdseligem Gespräch/ welches niemahlen ohne sonderbahre Frucht abgienge.

Sie erzeigte sich gegen jederman freygebig und scheinbar/ bevor aber belohnete sie die trewe Dienst/ welche so wol ihro als ihrem Herrn Gemahl geleistet wurden/ sehr reichlich: sie beflisse sich zu Hoff unter allen Ständen den Frieden und die Einigkeit zu erhalten; auß diesem schaffete sie das Ubelnachreden/ die Unlauterkeit/ den Müssiggang/ und die unverschambte Frechheit auff ewig ab: hingegen aber pflantzete sie darin die Andacht/ Tugend/Arbeit/und freye Künsten; allhie fanden alle Armseligkeiten ein sicheres Fluchthauß: sie name sich embsig umb alle Gottselige Werck an/ uud verleitete dieselbe also leichtlich als die Engel/so die Himmel bewegen. Daß man also billig sagen mag/ Gott habe ihm diese fromme Königin sonderbar außerwöhlet/ in ein solches grosses und volckreiches Reich die zeitliche und ewige Glückseligkeit einzuführen.

Das V. Capitel.

Der Königin grosse Klugheit in Bekehrung. Königs Clodovái.

DJese gottselige Königin ware sehr sorgfältig / was massen sie Clodoveum ihren Herrn Gemahl sampt dem gantzen Reich Christo dem Herzn gewinnen / und zu dem Catholischen Glauben bringen mögte dahero sie gleichsam ohn unterlaß vor dem Altar in dem Gebett lage / und für das Heyl Clodovei ihre Zäher vergosse. Sie erkante wol / daß offtermahlen die beste Vornehmen durch menschliche Bedencken / eytle Anschläg / zeitliche Genüß oder unordentliche Anmutungen zu nichten werden; dahero sie sich auffs höchst bemühet ihme solche zu benehmen / ihnen in seinem guten Vorhaben zu steiffen / und zu Vollziehung seines Versprechens anzutreiben; bevor aber weilen sie mit grossem ihrem mercklichen Schmertzen sehen must / daß er von Tag zu Tag in diesem anfienge zu erkalten / bißweilen auch solche Reden lauffen liesse / als wolte er sich erst über etliche Puncten noch ferners bedencken und erwegen / ob es nicht besser wäre / in seinem Unglauben zu verbleiben; dan also sprach er auff ein Zeit zu ihro:

Wir hätten ab der Catholischen Religion kein sonderbahres Abschewen / wan uns Ew. Liebe nit etliche wunderbarliche Stück ohne vernünfftige Ursachen zu glauben / und für ungezweiffelt zu halten / vortragen thäte: sie sagen uns viel von einer einfaltigen Dreyfaltigkeit / und dreyfältige Einfältigkeit / von einem Gott und Mensch / so gecreuziget worden / welchen wir anbetten und verehren sollen / daß wir uns selbsten creuzigen / abtödten / und ein anders Leben / als wir von Jugend auff gewohnet haben / anstellen müsten. Dieses würde uns zwar nit also schwär fallen / wan wir gleich wie Ew. Liebe / ein solche gute natürliche Neigung empfangen hätten; weilen wir aber von Kindheit auff in dem Kriegswesen unter den Waffen erzogen / mögen sie selbsten leichtlich erachten / wie hart uns solche Enderung möge vorkommen: wan wir auch Morgens den Tauff / welcher / wie sie vorgeben / alle Sünden abwaschet / solten empfahen / stehen wir in grossen Sorgen / daß wir nicht alsbald unter so vielen Gelegenheiten / die uns täglich / ja stündlich zu handen gehen / und wider verunreinigen würden: über das tröhen sie uns mit dem Gericht und der Höllen / welche uns billig die Haar gen Berg richten /

und

und dermassen erschröcken/ daß wir von Sinnen kommen solten; dahero wir erachten / besser zu seyn / wan wir in unserer Sect verbleiben / und darin nach unserem Vermögen viel guts würcken würden ; zweiffels ohne wird uns Gott / dessen Barmhertzigkeit unendlich ist / und der alle Menschen begehrt selig zu machen / dessentwegen nicht ewiglich verdammen.

Hierauff gabe die kluge und wohlberedte Königin folgende Antwort:

Allergnädigster König und Herr: Ew. Majestät wollen ihro selbsten mit der unendlichen Barmhertzigkeit Gottes nit zu viel schmeichelen / inmassen die jenige/ so sich ihrer in diesem Leben mißbrauchen / in den anderen einen schlechten Trost haben werden. Anjetzo ist die gnadenreiche Zeit/ in welcher Gott seine barmhertzige Arm gegen dem Sünder außstrecket/ wan er diese außschlägt und verachtet / wird er dieser ohne alle Erbärmde beraubt. Alles was wir in dieser Welt zu Erlangung der himlischen Glory würcken oder leyden / ist sehr schlecht; darumb wir uns nit gnugsam verwunderen mögen / daß Ihro Majestät / ihro solche Beschwärnüssen in unserm Catholischē Glauben einbilden. Vermeinen sie Gott thue Ihro unrecht / wan er begehrt daß sie glauben / was sie mit ihrem menschlichen Verstand nit fassen mögen: er ist der jenige / so uns Menschen sambt allem deme / was sich in Himmel / auff- und unter der Erden befindet / erschaffen/ und lasset sich auch nichts ernenen / welches sich nit nach seinem göttliche Willen bequeme. Ist es nit billig und vernünfftig / daß sich das Geschöpff dem Schöpffer/ die Schwachheit der Stärcke / das endliche dem unendlichen/ das Nichts dem Abgrund aller Wesenheit/ Güte/ Wissenschafft und Klarheit unterwerffe?

Wan Ew. Majestäū einem Unterthanen was versprechen / wiewolē es groß und gleichsam unglaublich ist / wollen sie das ungezweiffelt halten/ alein auß dieser Ursach/ weilen Ew. Majestät das Wort von Ihro gegeben : wan nun ein Mensch von dem andern/ deren beyde nichts als Staub und Aschen seynd/ einen solchen Glauben erfordert/ wie viel mehr mag solchen Gott/ der Himmel und Erden erschaffen / von seinem Geschöpff begehren / daß es glaube und für gewiß halte / was es mit seinen viehischen sinnen nit begreiffen kan? darumb wolte einer ein einfachte Dreyfaltigkeit / und dreyfache Einigkeit / das ist einen Gott in dreyen Personen / und drey Personē in einem Gott nit glauben mögen / seytemal er

täg-

täglich auch natürlicher Weiß erkennet/ daß sein Seel/ so einig in ihrem Wesē drey unterschiedliche Kräfften / nemblich die Gedächtnus/ den verstand/ und den Willen habe / welche doch nur ein Seel machen: was Bedenckens soll einer haben / einen Gecreutzigten / der zumal Gott und Mensch seye / anzubetten/ weilen diese Peyn und Marter/ so er außgestanden / ihme nicht allein sein Ehr und guten Nahmen nit benimmet/ sondern diesen ansehnlicher und lobwürdiger machet? wan unser Erlöser und Heyland ihme diese Welt zu unterwerffen / gleich wie Ew. Königl. Majestät ihro dieses Reich unterthänig macht / mit grossem Kriegs-Heer / Gut und Gelt kommen wäre/ und sich zu einem vollmächtigen Herrn deß gantzen Erdbodens gemacht hätte/ würde man ihn für einen namhafften Feld-Obristen gehalten haben; weilen er aber solches durch einen verächtlichen Todt und die verwürffliche Werckzeug seines Leydens geleistet hat/ muß man bekennen/ daß dieses über alle menschliche Kräfften/ und allein ein göttliches Werck seye.

Wan Ew. Majest. einen trewen Diener hätte / welcher sich geißlen und creutzigen liesse/ damit er ihro rebellische Stadt widerumb unterthänig machete/ würden sie zweiffels ohne mehr Ehr in seiner Trew als Schand in seinem Leyden finden; was Beschwärnus sollen sie dan haben / gleiches Urtheil von der ewigen Weißheit zu fällen / welche/ damit sie die widerspännige Erden dem Himmel widerumb unterwerffen / unsere Sünd mit ihrem Blut abwaschen/ und unseren Hochmuth untertrucken mögte freywillig und auß lauter Liebe dem allerschmäligstē Tod deß Creutzes gelittē hat. Sollen wir nit vielmehr dieſe sein überschwengliche Liebe verehren und loben / als die zeitliche Ehr / so allein in dem wohn und Urtheil der Menschen besteht/ außecken? Ferner wollen Ihro Majest. ihro unser Catholische Religion nit als ein verdrüssiges und schwäres Gesatz einbilden; dan so bald sie sich dieser wird untergeben haben / werden sie von Gott ein solche Gnad empfahen / daß sie alle ihre Beschwärden / die ihro albereit als unüberträglich vorkommen / leichter als ein Vogel seine federn tragen mögen. Wan sie auch nach empfangenem H. Tauff widerumb in ein Sünd / welches Gott gnädiglich verhüten wolle/ solten fallen/ haben sie an dem kostbarlichen Blut Jesu Christi einen lebendig machenden Brunnen / so vermittelst der HH. Sacramenten unabläßlich flieſſet/ in welchem sie sich waschen / und die vorige Schönheit erlangen können.

Dahero wir uns billig besorgen, daß Ew. Königl. Majestät nach so vielfältigen ermahnungen/

gen / die sie von Gott empfangen / sich nit zu lang verweilen einmahl dieses süsse und leichte Joch auff sich zu nemhen; wan sie auch die grosse Gutthaten / mit welchen sie von ihm begnadet worden / zu Gemüth führen / in dem er ihro die Königliche Cron in dem 15. Jahr ihres Alters auff das Haupt gesetzt / sie auß unterschiedlichen Gefahren errettet / mit grosser Ehr und Herrlichkeit gezieret / ihro in allen ihren Anschlägen einen glücklichen Außgang verliehen / würden sie befinden / daß er Ursach genug habe / das jenige von Jhro Majestät zu erhalten / was er allbereit durch uns inständig begehret. Wir seynd getröster Hoffnung / er habe Ew. Majestät außerwöhlet / daß sie in diesem Fall allen anderen Königen sollen vorgehen / und in Franckreich würcken / was der grosse Constantinus in dem Römischen Reich gethan hat / welches sie bey allen Nachkömlingen auff dieser Welt sehr glorwürdig / und in dem Himmel ewig glückselig machen wird. Und wan je unsere vernünfftige Ursachen bey Jhro Majestät keinen Platz finden / soltē sie sich auff wenigst durch das Blut so vieler H. Martyrer / welches sie in diesem Reich für den Catholischen Glauben vergossen / durch die Lehr so vieler Heiligen Beichtiger / welche in diesen Landen den Engelen gleich gelebt / durch die tägliche Wunderwerck / so bey deß grossen H. Martini Begräbnüs als einem unerschätzlichen Schatz deß Franckreichs geschehen / bewegen lassen.

Jhr Liebe / antwortet der König / bemühen sich gar zu starck / uns durch ihre wolredenheit zu dem jenigen zu bringen / zu welchem wir keinen Lust haben. Wan wir uns auch endlich entschliessen würden die Catholische Religion anzunehmen / könten wir doch solche nit alsbald öffentlich bekennen / in bedencken wir ein mächtiges und volckreiches Königreich verwalten / einen grossen und scheinbarē Hoff halten / an welchem sich viel vornehme Herrn und Edelleuth befinden / denen allein unsere Götter bekant / und der Christliche Glauben als ein Gedicht und eyteles Fabelwerck vorkomt; dahero zu besorgen / daß / wan solche wahr nehmen solten / daß wir einen frembden Gott verehrten / sie sich darob ärgeren / und einen Auffstand in unserem Reich erwecken mögten / und weilen die Religion und der allgemeine Ruhestand zwey Ding seynd / deren keines ohne das ander bestehen mag; daß also wir für rathsam halten / kein Newerung in diesem Fall anzustellen / sondern alles in demselbigen Stand zu erhalten / welchen wir von unserem lieben Anherren empfangen haben.

Die fromme Königin sahe wol/daß dieses eytele Bedencken/so Clodoveus vorwendete/eine auß den grösten Verhindernüssen seiner Bekehrung wäre; dahero sie sich fast beflissen / die vornehmste Hoffherren zugewinnen/und zu dem Catholischen Glauben zu bereiten; weilen sie derohalben wuste/ daß nit wenige auß ihnen zu dieser wol geneigt / sprache sie ferner zu ihrem Herrn Gemahl:

Ew. Majestät erzeigen sich in diesem Fall gar zu forchtsam/ in deme sie dergleichen eytelen Einbiltungen statt geben: sie ist viel zu mächtig / nnd von allen Ständen nur gar zu wol gewollet/das sie sich eines Auffstands besorgen mögen/ja/ wir dörffen sie bey unseren Ehren versicheren / daß der mehrer Theil der Hoffherrn und vom Adel sampt dem gemeinen Volck zu unserer Catholischen Religion sehr wol geneigt seynd / und nichts anders erwarten / als daß Ewere Majestät ihnen mit ihrem Exempel vorleuchten/diese öffentlich bekennen/und den H. Tauff empfahen / weilen sie zu genügen die Eytelkeit ihrer falschen Götter / hingegen die Warheit unsers Christlichen Glaubens erkennen. Wan sie dessenthalben solten die Felsen springen / und die Berg durchgraben/wäre ihr mühe und Arbeit sehr wol angelegt; dan es besser ist die Erden verliehren als den Himmel verschertzen. Alles hanget allein an Ihro Majestät Willen / so bald sie diesen ergeben / werden sie alles leicht befinden: die Flucht/so vor fünff Jahren/ wie sie sagten / noch nicht reiff war / hat allbereit ihr vollkommene Zeit: gung erreicht/und ist grosse Zeit/ daß sie einmahl herunter fiele. Diese und dergleichen Ursachen / so die kluge Königin zu seiner Zeit mit Bescheidenheit wuste vorzubringen/bewegten und erweichten ihn/ daß er anfienge den Catholischen Glauben hoch zu schätzen / die Kirchen in Ehren zu haben / und mit den Geistlichen milter/als sein Brauch war/umbzugehen. Dessen wir ein Exempel an deme / was sich mit dem H. Remigio zugetragen / zu sehen haben.

Die History vermeldet/daß als die Königliche Soldaten was freyers das Reich durchstreiffeten / einer auß ihnen ein schönes grosses silbernes Gießfaß auß der Kirchen von Rhemis weggenommen habe; dahero der fromme Bischoff sehr betrübt / etliche zu dem König abgesandt / die sich wegen dieser verübten Gewaltthätigkeit solten beklagen; diesen befahle Clodoveus sich nacher Suession. allwo aller Raub solte außgetheilt werden / zu verfügen: als man derohalben in deß Königs und deren Gesandten Gegenwart die Theilung anstellete/wurde unter andern auch das entführte silberne Gießfaß herfür gebracht/ welches der König alsbald den Abgesandten liesse zustellen. Dieses verdrosse einem gemeinen Soldaten / daß ein solches köstliches Stück / von deme er ein Theil hoffete / ihme solte entzogen werden / also sehr / daß er in das überantwortete mit einem Fausthammer

einen

einen starcken Streich darein thäte: der König / deme diese vermeßne That sehr mißfiele / andere zwar solche damahlen nit / in deme er aber ihn hernacher unter dem fortreisen auß der Ordnung tretten sahe/ergriffe er ihme den Spieß / warffe ihn auff den Boden / und sprach: **Du bist unter allen meinen Knechten der frecheste und ungeschickeste**; in deme er sich neigte den Spieß auffzuheben gabe er ihme mit der Wöhr einen solchen Streich / daß er deß Auffstehens vergasse.

Clotildis / so dessen was fürüber gangen/bericht worden/empfienge ein gute Hoffnung seiner Bekehrung/bevor aber weilen sie ihme eben zu dieser Zeit einen jungen Printzen/welchen sie mit seiner Bewilligung alsbald tauffen liesse / gebohren hatte. Die Frewd ware sehr groß / wurde aber in kurtzer Zeit in ein schmertzliches Leyd verändert / inmassen dieser junge König durch einen unzeitigen Todt der irrdische Cron mit der himlischen verwechselt hat: dahero Clodoveus in seinem guten Vorhaben etwas erkaltet / die Königin eines gar zu grossen Eyffers jederman zu dem Catholischen Glauben zu bringen / beschüldiget / vorgebend / daß wan der junge Delphin nit wäre getaufft worden / er beym Leben verblieben wäre.

Hierauff gabe ihme aber die Königin zur Antwort. **Das Leben und der Tod stehe in der Hand Gottes**; der junge Printz sey nit also fast zu beweinen / daß er diese Welt alsó bald verlassen habe / weilen er das Leben / so er mit den unvernünfftigen Thieren gemein hatte / in ein Englisches verändert habe: der Heyland dieser Welt habe die Schlüssel der Fruchtbarkeit in seinen Händen / wan es ihme beliebet / könne er ihm noch viel ansehnlichere Erben geben: man solle sich ab dem Todt einer solchen zarten und schwachen Creatur nit verwunderen / weilen täglich viel frische und starcke Menschen unversehens sterben; viel weniger könne man diesen Fall dem H. Tauff zuschreiben / in Bedenckung dieser nichts anders / als gutes würcken mag.

Sie kunte sich dermassen entschüldigen / und die Sach vorbringen / daß als sie mit einem anderen Printzen erfrewet worden / sie ihn gleichfals durch deß Königs Bewilligung tauffen liesse / welcher aber auch alsbald die Schuld der Natur bezahlte. Hierauff Clodveus mehr als zuvor verdrossen / Ihro was schärpffers zugesprochen / sagend: **Er erkenne nunmehr gar zu wol / daß dieses Wasser deß Tauffs für seine Leibs-Erben was tödtliches in sich habe / dahero sie sich hüten solle / dergleichen Erlaunus von ihme zu begehren.** Sie aber als ein starckmüthige Heldin / die in der Hoffnung auff Gott wol gegründet war / gabe ihme folgende Antwort: **wan wir in unserem Ehestand gantz unfruchtbar wären / solten wir billig der göttlichen Vorsichtigkeit darumb dancken / und die Ruthen / mit welcher sie uns**

züchtiget / ehrerbietig küssen; dahero wir Jhro Majestät unterthänigst bitten / sie wollen die Ursach dieses Falls nit dem H. Tauff der Christen / sondern viel mehr unseren Sünden und Missethaten zuschreiben.

Obwolen der König damalen sehr mit dem Zorn bewegt ware / erbawete er sich jedoch fast ab dieser klugen Antwort / führete sie offt zu Hertzen / kunte sich ab der grossen Hertzhafftig- und Bescheidenheit seiner Frawen Gemahlin nit gnugsam verwundern.

Das VI. Capitel.

Königs Clodovei Bekehrung.

WElcher sich zu Gott / ohne Gott zu kommen unterstehet / ist dem jenigen gleich / spricht Origenes / der ohne Gestirn schiffen / und ohne Liecht arbeiten wilt. Dieses erscheinet klar an Clodoveo / bey deme alle gute Ermahnungen zu der Bekehrung nichts verfangen mögen / biß er endlich zu einem sehr blütigen Treffen / von dem heiligen Geist innerlich getroffen / sich ergeben / den H. Tauff sampt dem Catholischen Glauben angenommen hat.

Die Gelegenheit war diese: es hatten die streitbahre Schwaben sampt anderen benachbarten Königen und Völckern deß Teutschlands mit einem grossen Kriegheer über den Rhein gesetzt / vorhabens das Frantzösische Reich / so sich anfienge starck zu befestigen / zu bestreiten und auffzuheben. Als Clodoveus dessen bericht worden / zoge er ihnen mit seiner Armee entgegen / sprache die Rabariter / so jenseits deß Rheins lagen / und ihme verbunden waren / umb Hülff an / deme sie gern wilfahret / inmassen sie sich ebner massen vor den Schwaben zu förchten hatten / weilen sie mit den Frantzosen verbunden / und die jenige waren / so Clodoveum dieses Anzuchs halber berichtet hatten.

Beyde Kriegs-Heer traffen einander bey Toibiaco nicht fern von Cölln an allwo ein solches ernsthafftes Treffen fürüber gangen / dergleichen nicht leichtlich in den Historiis zu finden. König Clodoveus führete die Reuterey / und übergabe Sigeberto seinem Bundsgenossen das Fußvolck / alle erzeigten einen grossen Eyffer zu dem Streit: Clodoveus ware entschlossen entweders den Sieg zu erhalten / oder sein Leben auff dem Platz zu lassen / weilen er in seinem Reich keinen Mitregenten erkennen wolte; deßgleichen liessen die Ribariter an ihnen nichts ermangelen. Hingegē hatten die Teutschen ein unaußsprechliche Begierd die Frantzosen zu demütigen / ihr Reich zu vermehren / und gute Beuthen darvon zu tragen; dahero von beyden Theilen ein lange Zeit tapffer gefochten worden / und wolte keiner dem andern was bevor geben. Endlich wurde Sigeber-

tus

tus mit einem Pfeil tödtlich verwundet / und von seinem Sohn auß dem Streit getragen/ als solches die Teutschen wahr genommen / trucketen sie mit allem Gewalt auff das Fußvolck/ und schlugen es in die Flucht ; diesem unterstunde sich Clodoveus mit der Reuterey Hülff zu leisten / und es wider in ein Ordnung zu bringen/mögte aber anders nichts erhalten/ als daß er den gantzen Last der Schlacht ihme über den Hols zoge ; und obwolen er sampt den seinigen ein gute Zeit ritterlich gestritten/wurde er doch endlich in die Flucht getrieben. Dieses gienge ihme als einem mächtigen König der so vielfältige Sieg vor diesem hätte erhalten / dermassen zu Hertzen / daß er allen möglichen Fleiß anwendete/ seine flüchtige Völcker wider zu versamblen / und dem Feynd einen Widerstand zu thun ; alles aber ware umbsonst / und die Forcht unter ihnen so groß / daß sie Wehr und Wapffen von sich warffen/ und an statt der Füssen ihnen Flügel wünschten / damit sie desto ehender und sicherer darvon fliegen mögten.

Es ist ein bekantees teutsches Sprichwort :

Dems Wasser in den Mund thut rinnen/
Hebt an zu zapplen und zu schwimmen.

Wan die menschliche Mittel nichts mehr verfangen / wendet man sich alsdan zu den himlischen und göttlichen. Es befande sich bey diesem Treffen Aurelianus / dessen sich Clodoveus zu seiner Vermählung bedienet hatte ; als dieser die äusserste Noth und elenden Stand seines Königs sahe / gabe er ihme den Rath : er solle ein Gelübd thun / und dem Gott der Christen verloben das jenige zu vollziehen / welches er in seiner Vermählung der Königin versprochen hat / daß / wofern er sieghafft auß diesem Treffen kommen würde / er ohne weiteren Auffschub die Catholische Religion würcklich annehmen / und den H. Tauff empfahen wolle.

Clodoveus liesse ihme diesen Rath gefallen/thäte das Gelübd/ und fienge auff ein newes an seine Völcker zu versamblen ; diese fasteten mit grosser seiner Verwunderung alsbald ein Hertz/ wandten sich gegen dem Feind/ trangen mit solchem Gewalt in ihn/ daß sie ihme endlich die Ordnung zertrenneten / der Vortheil benahmen/ und den Sieg / welchen allbereit in den Händen hatte / mit grosser Blutvergiessung abjagten : diese Niderlag hatte bey dem Feynd einen solchen Schröcken verursachet/ daß er alsbald ein Gesandtschafft an den König abgehen liesse/ den Frieden von ihme zu begehren.

Als Clotildis diese frölige Zeitung von erhaltenem Sieg und gethanem Gelübd vernohmen/ ist sie ihme sampt dem H. Ertzbischoff Remigio / welchem Gott die endliche Bekehrung Clodovei vorbehalten / biß in Campaniam entgegen gezogen. Dieser Remigius ware zu seiner Zeit/ wie Sidonius Appollinaris bezeugt / einer auß den heiligsten / gelehrtesten/ und beredtesten Männeren / in den Concepten verwunderlich / in dieser Lehr annemblich / und in der Außsprach zierlich. *Epist. 7. c. 9.*

Seine Sententz hatten einen Nachtruck / seine Argument ein Stärcke / seine Wort flossen sanfft wie ein grosser Fluß / und endeten sich gewohnlich mit einem starcken Donnerklapff.

Flumen in verbis, fulmen in clausulis. ibidem.

So bald der König / so wegen erhaltenen Siegs voller Frewden war / seine Fraw Gemahlin ersehen / schrye er auff und sprach: Ew. Liebe hat diese Victory erhalten / wir haben zwar unsere Feynd / ihr aber uns überwunden; dahero wir ohn längeren Verzug den Tauff empfahen wollen. Die Königin voll deß himlischen Trosts / antwortet ihme mit folgenden Worten: Gott der Heerscharen seye in alle Ewigkeit gebenedeyet / welcher Ihro Königliche Majestät mit einem doppleten Sieg begnadet hat; damit sie sich nun gegen ihme danckbarlich einstellen / werden sie sehr weißlich thun / wan sie / was sie ihm verlobt / auff das bäldest vollziehen; dan dieser zweyfach gibt / der bald gibt. Zu diesem Vorhaben haben wir einen Prälaten auß Ewer Majestät Reich mit uns allhero geführet / damit er Ihro in einer solchen wichtigen Sach gebührender massen auffwarte.

Auff diese Red tratte der H. Remigius herfür / erweisete dem König die schüldige Reverentz / von welchem er mit grosser Ehrerbietung empfangen wurde. Nach vollendter Ceremony zeigte ihme Clodoveus sein Gelübd und Begehren an / daß er nemblich von ihme in dem Catholischen Glauben unterricht / getaufft / und der Christlichen Kirchen begehre einverleibt zu werden. Dessen erfrewet sich der H. Remigius sehr hoch / in Bedenckung der grossen Nutzbarkeit / so darauß entstehen würden: ihme bestimmete der König einen Tag / an welchem er seine Predig anhören wolte; diese hielte der H. Prälat von göttlicher Erkantnus und Hochheit deß Catholischen Glaubens mit solchem Frucht / daß er dem König sampt seinem gantzen Hoff das Hertz abgewunnen / welchen er hinfüran zum öffteren hören wolte. Es ist zwar nicht ohn / daß der H. Vedastus Bischoff zu Arras Clodoveum angefangen in den Glaubens-Articulen zu unterweisen / weilen er aber sahe / daß die Königin zu diesem Verhaben den H. Ertzbischoffen Remigium mit sich gebracht / hat er ihme die Ehr geben / und sich begnügt ihme unterweilen zu helffen.

Anno Christi 499. Clodovei 15.

Damit sich aber der König desto besser zu dem H. Tauff bereiten mögte / verfügte er sich sampt seinem Hoff nacher Rhemis / allwo er sich täglich von dem H. Remigio mit grosser Demuth in den nothwendigen Stucken deß Catholischen Glaubens unterrichten liesse. Man findet unter anderen denckwürdigen Sachen / so sich bey dieser Bekehrung zugetragē / daß / als ihme der H. Ertzbischoff das bitter Leyden und sterben unsers Heylands erkläret er dermassen darüber bewegt worden / daß er auffgestanden / die Wehr an der Seiten ergriffen / und mit heller Stim̃ auffgeschryen habe; wan er damalen mit seinen Frantzosen

Chronicon manuscriptum.

gegen-

gegenwärtig wäre gewesen / er mit allen Kräfften/die grosse Unbilligkeit/ so seinem lieben Herrn zugefügt worden/ wolte gerochen haben : daß also der fromme Prälat zu thun hätte / ihme diesen Soldatischen Eyffer zu benehmen nach gnugsamer Unterweisung kame er zu der Bekantnus deß Glaubens und der Buß/ in welcher der gute König ein solche Andacht erzeigte / daß er sein Purpur-Kleid sambt der Cron ablegte / sich mit Aschen bedeckte / und die Barmhertzigkeit Gottes mit eyfferigem Gebett anruffete.

Als nun der Tag deß H. Tauffs/ so der Oster-Abend ware/herbeykommen / liesse der H. Remigius die Kirchen zu Rhemis, so viel es möglich ware / mit Tapezereyen auff das beste zieren / viel wolriechende Kertzen anzünden/welche wie der H. Gregorius Turonensis bezeugt/ einen solchen Glantz von sich gaben / daß die gantze Kirch einem irrdischen Paradeyß gleich geschienen hat. Ein kurtze Zeit vor dem H. Tauff / als der König sambt der Königin / dem H. Remigio und etlich wenig vornehmen Herren in deß H. Apostels Petri Capellen beysammen waren / fiele ein solches grosses Liecht vom Himmel über sie/ daß es die gantze Kirch erleuchtet/ und von jederman gesehen worden; auß diesem erschallete ein Stimm / die sprach : **Der Fried seye mit euch / förchtet euch nit/ und verbleibt in meiner Freundschafft.** Alsdan tratte dieser ander Constantinus herfür den H. Tauff zu empfahen / und in deme er sich zu dem Orth / an welchem die Ceremonien solten gehalten werden / hinzu nahete/ redete ihnen der H. Remigius vor jederman mit diesen Worten an :

Mitis depone colla Sicamber. *Omnipotentem Deum in Trinitate confessus fuit. Gregor. Turon.*
Adora quod incendisti, incende quod adorasti, das ist:
Leg ab Franzoß dein Übermuth/
Erkenne Gott das höchste Gut:
Bett an / was du mit Fewr verbrannst/
Verbrenn / was du als Gott erkanst.

Hierauff thäte er die Bekantnus deß Catholischeu Glaubens / insonderheit aber bekante er das Geheimnus der allerheiligsten Dreyfaltigkeit / wird in dem Namen Gott deß Vatters / deß Sohns/ und deß H. Geistes getaufft.

Die göttliche Hand/ so ein Werckmeisterin der Natur ist / und wan ihr beliebet/auch über die natur was würcket/pflegt gewohnlich den Anfang der Christlichen Religion mit Wunderwercken zu bestätten : dessen wir ein Exempel in dem Frantzösischen Königreich haben / in welchem die göttliche Güte das jenige Miracul ernewert/so sie in dem Tauff unsers Herrn und Heylands gewürcket hat; inmassen ein Taub vom Himmel in ihrem Schnäbelein ein Gutteren voll heiliges Oel gebracht / mit deme Clodoveus uñ alle seine Nachkömling biß auff den heutigen Tag zu Königen gesalbet werden. *Angelus in baptismate ejus ampullam sacri Chrismatis detulit. Vide Morum de unctionibus l. 2. c. 7. Clemens IV.*

Dieses ist ein solches bekantes wunderwerck / daß man sich viel mehr darüber verwunderen / als es in einen Zweiffel ziehen solle. Dessen Gedächtnus befindet sich noch jetziger Zeit in der Kirchen S. Genovefá zu Pariß/ all-

alias Guido scripsit in jus civile.

allwo sie in der Grabschrifft gemeltes Clodovei gelesen / und hinzu gesetzt wird / daß diese Taub ein Engel gewesen seye. So thut auch der H. Thomas lib. de Institutione Principis, und Clemens IV. Papa in seinen Quæstionibus dessen Meldung / damit wir viel andere nahmhaffte Schribenten beyseits setzen.

Etliche wollen sagen / daß eben umb diese Zeit / auch durch einen Engel das Frantzösische Wappen / nemblich drey Gilgen vom Himmel gebracht seynd worden; dieses mag aber gründlich nit erwiesen werden / sondern ist glaubwürdig / daß diese Gilgen ein lange Zeit vor Clodoveo der Frantzosen Wappen / gleich wie vorzeiten ein Palmbaum der Juden gewesen seye; inmassen man noch jetziger Zeit ein Müntz / so zur Zeit Käysers Adriani der nach Christi Geburt in den ersten hundert Jahren gelebt hat / gepräget worden / findet / auff deren einer Seiten Franckreich in Gestalt einer Jungfrawen / gemeltem Keyser zur Dancksagung / daß es durch ihn erhalten worden / ein Gilgen mit dieser Uberschrifft: Restitutori Galliæ **dem Beschützer deß Franckreichs** überantwortet; viel weniger diß / was Cilurus / der von M. Capeto, angezogen wird / vermeldet / daß damalen ein Gilgenstauden an dem Himmel erschienen seye / damit anzuzeigen / daß die König in Franckreich die wahre Beschützer der Catholischen Kirchen seyn werden. Weilen wir aber in dieser Bekehrung sonst gnugsame und bewehrte Wunderwerck haben / ist es unnöthig andere ungegründte einzuführen.

Savaro in tract. de Sanctitate Regis Lodovici.

Was sich sonsten bey diesem Tauff denckwürdiges zugetragen / finden wir daß zumalen Königs Clodovei Printzen sampt seinen Schwesteren / und mehr als drey tausend Ritteren / Hauptleuthen / Hoffherrn / Soldaten und Dieneren getaufft worden / ohne die Weiber und Kinder / so in dieser Zahl mit begriffen seynd. über dieses liesse der new getauffte König ein solches der Catholischen Religion günstiges Mandat außsetzen / daß nach deme es verlesen / bey nahent der gantze übrige Theil der Frantzosen bekehrt worden / daß man aller Orthen nichts sahe als Götter verbrennen / und Kirchen bawen.

Die wunderbarlich Clotildis / welche also ein lange Zeit auff diesen glückseligen Tag mit vielen Seufftzen gewartet hätte / kunte Gott nicht gnugsam dancken / in deme sie sahe / daß so viel tausend auß der tieffen Finsternus deß Unglaubens herauß gerissen / und das wahre Liecht der Catholischen Religion erkant hatte. Wan die Weibspersonen in dem alten Testament wegen ihrer Fruchtbarkeit grosse Frewdenfest angestellet haben / wie viel mehr solte diß von dieser gottseligen Königin geschehen seyn / in Bedenckung sie so viel tausend geistliche Kinder Christo gebohren / ein gantzes Reich bekehrt / und darin den wahren allein seligmachenden Catholischen Glauben eingeführt hatte.

Das

Das VII. Capitel.

Was Clodoveus nach seinem H. Tauff auß Rath Clotildis gutes gewürckt habe.

NAchdem das starcke Fundament deß Catholischen Glaubens gelegt war / beflisse sich Clotildis ihren Heren Gemahl zu allerhand heiligen und glorwürdigen Thaten anzutreiben / damit er sich etlicher massen gegen der höchsten Majestät wegen solcher grossen Gnad danckbarlich mögte einstellen: sie zündete in ihme einen Eyffer an die Kirchen zu bereichen und zu zieren / welchen er anfänglich an deren zu Rhemis erzeigt / die er alsoreichlich und scheinbarlich begabet / daß der H. Remigius / so sonsten eines grossen Gemüths ware / ihme ein Gewissen genommen / solche zuzulassen / und ihnen gebetten dergleichen Freygebigkeit gegen andere heilige Oerther / so deren auch bedürfftig wären / zu erzeigen.

Nach diesem bawete er die Kirchen der HH. Aposteln Petri und Pauli / die er als die erste Bawmeister der Christlichen Kirchen sonderbar in Ehren hatte. Diese ist heutiges Tags die namhaffte Kirchen der H. Genovefa zu Pariß / welche ihme Clodoveus und die Königin zu ihrer Begräbnus außerwöhlet haben: ist vor wenig Jahren von einem Cardinal auff das köstlichste zugericht und gezieret worden.

Fürs dritte / ermahnete Clotildis ihren Heren Gemahl zu der Andacht gegen dem H. Martino / in deren er also fürtrefflich worden / daß er in allen seinen wichtigen Geschäfften seine Zuflucht bey diesem H Frantzösischen Apostel suchte: er thäte viel Gelübd zu ihme / und bettete offt mit sonderbahrem Effer vor seiner Begräbnus; er verehrete seiner Kirchen grosse Schänckungen / und erzeigte dem gantzen Bischthumb grosse Gutthaten. Wan seine Soldaten underweilen nothwendiger Weiß dardurch reisen müsten / verbotte er ihnen / nichts darauß / als Saltz und Kraut zu nemmen. Damit er auch in allem dem grossem Constantino nachfolgete / verschaffete er / daß ein sonderbahres Concilium zu Orleans gehalten wurde: er erzeigte den versambleten Bischöffen / so etliche geistliche Streitigkeiten erörteren solten / grosse Ehr; er liesse ein namhafftes Schreiben an sie abgehen / und bestättigte ihnen ihre Freyheiten. Als endlich auch Hormisda dem Simacho in dem Päbstlichen Stuhl nachgefolgt / ware Clodoveus der erste / welcher ihm durch seine Bottschafftrer ein köstliche Cron / so das Reich genant ware / zugesandt hatte.

Es ware vorzeiten ein gemeiner Brauch / daß die Käyser und König etwan in einer Kirchen vor einem Altar ihre Cronen Gott dem Allmächtigen zu schüldiger Erkantnus auffofferten: also sehet man noch heutiges Tags Käysers Constantini zu Constantinopel vor dem Altar der H. So-

phiá hangen; ihme folgte nach Käyser Mauritius uñ Käyser Henricus/welcher der Kirchen zu Cluniaco einẽ güldenen Reichsapffel mit vielen köstlichẽ Edelgesteinen versetzet / verehret hat. Dahero auch König Clodoveus diese Schanckung dem Pabst überschicket/ damit sie / wie die History vermeldet / vor dem hohen Altar deß H. Petri zu Rom/als ein Zeichen / daß er Gott üd seinem Statthalter auff Erden sich sampt seinem Reich underwerffe. Und welcher den Grund dieser History wol erwegen will/wird befinden / daß diese Cron der jenigen so von Constantino zu Constantinopel vor dem Altar der S. Sophiá auffgehengt wordẽ/gleich gewesen seye; inmassen man sagt/ daß / als Käyser Anastasius von Clodoveo so damalen den Namen eines mächtigen Königs hatte/wider die Gothen / die Italiam beherrscheten / Hülff begehren wolte/er ihm durch ein ansehnliche Gesandschafft den Titul eines Burgermeisters/ein Purpurkleyd und ein Cron so βασιλαγε genant worden / überschickt habe.

Clodoardus Philippus Bergomẽsis. Savarop. 15. de pietate Regis Ludo.

Diese Schanckungen habe er mit grossem Danck angenommen / seye vor dem Gesandten in seinem Königlichen Ornat auff das köstlichste in der Kirchen deß H. Martini erschienen/ habe silberne und güldene Pfenning under das Volck außgeworffen: und weil er erkant / daß ihme Gott solche Glückseeligkeiten wegen seiner Bekehrung zuschickte/ habe er ihme diese Cro zur schüldiger Danckſagung in der vornembsten Kirchen der Christenheit auffhenckẽ lassen.

Wir müssen allhie ein Frag/so von vielen vorbracht wird/ kürtzlich erörteren: welcher Stand under dem Geistlichen und Weltlichen den höchsten Gewalt habe? auff solche mag man besser nit antworten/ als wan man saget / der wisse in dieser Sach gnug / welcher Christum den Herrn/ von deme beyde Ständ sampt dem Gewalt ihren Ursprung haben / wisse / welcher auch wilt / daß wir beyde als seine Statthälter auff Erden vielmehr verehren / als fürwitziger Weiß bey uns selbsten ihren Gewalt außecken sollen.

Under anderen Thorheiten so Nero begangen/ war diese eine / daß / als er auff ein Zeit einen Orth ersehen/ alwo sich zwischen zweyen Meer gleichsam ein kleiner Damm von der Natur also verordnet befande / er einen Lust bekommen / solchen durchzustechen / damit er sehen mögte / was gestalten ein Meer sich mit dem anderen vermisch? deme aber ein Stimm auß einem Götzenbild geantworte; er solle sich dessen nit understehen / wofern er nit wölle von beyden ersäufft werden. Gleicher massen solle man solchen fürwitzigen antworten; sie sollen die Sachen bleiben lassen/ wie sie Gott gesetzt hat / und die Schrancken der Natur nit überschreiten. Es ist zwar wahr / daß der geistliche und weltliche Gewalt zwey grosse Meer seynd/ jedoch hat Gott der Herr solche gleichsam durch einen Damm underschieden / in deme er einem die geistliche/ dem anderen die weltliche Verwaltung anbefohlen hat; so lang diese beyde Meer von einander abgesöndert seynd / also lang verbleiben sie in guter Ruhe; dahero wir uns wol hüten sollen/daß wir die-

diesen Damm nit durchstechen/damit beyde Meer nit zusammen stossen/und die gantze Welt in die Gefahr deß Undergangs gesetzet werde.

Die Sonn trucket die Erden auß/ der Regen befeuchtet sie; die Sonn stehet dem Regen niemahl in ihr Ampt/ hingegen auch der Regen der Sonnen nit. Käyser Constantinus pflegte zu sagen / die Bischöff seynd von Gott verordnet / damit sie das Geistliche regieren / er aber damit er das weltliche verwalte. Last uns derohalben bey diesem Außspruch verbleiben/dem Käyser geben was dem Käyser zugehört / und Gott / was Gottes ist: wir sollen den Päbstlichen Stuhl verehren/als diesen / auff welchem das Haupt der gantzen Christenheit sitzet; die Käyser und König / als denen der Gewalt deß zeitlichen Regiments übergeben worden. So lang diese Ordnung gehalten wird / haben wir Fried und Einigkeit zu hoffen; im fall aber wir sie uberschreiten / haben wir zu förchten / daß alle Plagen vom Himmel über uns häuffig fallen werden.

Subditi estote omni humanacreatur, &c. 1. Pet. 1. v. 10.

Das VIII. Capitel.

Von dem glücklichen Fortgang Clodovei nach seinem H. Tauff.

SO bald Clodoveus dē H. Tauff empfangen / hat ihme Gott ein sonderbahre Gnad verliehen / durch welche alle seine Anschläg / bevor aber in dem Kriegswesen glücklich von stat gangen seynd. Der erste Krieg / so er nach seiner Bekehrung geführt / ware wider Gundebaldum König in Burgund / dessen oben Melduns geschehen. Die Ursach dessen wöllen etliche Scribenten seye gewesen / daß Clotildis ihren Herren Gemahl angestifftet / die Mordthat / so Gundebaldus an ihren Elteren verübt / zu rechen: diese wird aber ohne Grund und mit grossem Nachtheil der H. Königin fürgebracht / die allen möglichen Fleiß angewendet Gundebaldum / nachdem er in vollkommenem Gewalt Clodovei war/bey dem Leben zu erhalten; und als sie vernommen / daß er wegen seines vielfältigen und schwären Verbrechens / seines Reichs solte entsetzet werden / hat sie sich starck bemühet/ Sigismundo seinem Sohn auffs wenigst dessen einen Theil zu erhalten.

Die gründliche Ursach seines Verderbens ware viel mehr die Ketzerey / so ihme die Göttliche Rach über den Hals gezogen; inmassen er öfft seines Fehlers mit vernünfftigen Argumenten überwiesen worden / sich anerbotten die Catholische Religion zwar heimlich zu erkennen / diese aber niemahlen öffentlich bekennen wöllen: dahero / weilen er ein zertheiltes Hertz im Leib hatte/zertheilte ihm auch Gott

auß gerechtem Urtheil sein Reich/und übergabe es einem anderen.

Die andere Ursach / war sein wilde und geitzige Natur / so ihnen unhöfflich und zu einem Feynd aller guten Verständnüssen machte. Er überantwortete Clotildem dem König Clodoveo zu einer Gemahlin / und gabe ihr kein andere Morgengab / als viel schöne falsche Wort; als sich auch dessen Clodoveus durch seine Gesandten beklagt/gabe er ihme ein unbescheidene Antwort / und tractirte solche Bottschaffter grimmiglich; dahero sich Clodoveus entschlossen den Krieg wider ihn vorzunemmen.

Über das / nach deme Gundebaldus zween seiner Brüdern hätte lassen unbilliger Weiß hinrichten / gienge er mit dem dritten dermassen tyrannisch umb daß er zu seiner Sicherheit sich auß dem Reich müste begeben / und seine Zuflucht bey dem König in Franckreich suchete ; deme dieses ein erwünschte Gelegenheit war / solche Unbilligkeit zu rechen / zumalen auch sich deß Burgundischen Reichs/ als ein Vormaur deß Frantzösischen zu bemächtigen. Als Gundebaldus vernommen / daß sich Clodoveus wider ihn starck in das Feld rüstete / fienge er an seinem Bruderen zu schmeichlen / damit er ihn wider zu sich bringen mögte ; er aber als deme der Rucken von empfangenen Streichen noch wehe thäte / und sein falsche Weiß zu handelen wol wuste / zahlete ihn mit gleicher Müntz / zoge ihn durch einen Hoffbescheid also lang auff / biß Clodoveus mit seinem Kriegsheer in dem Feld gestanden/ zu deme er endlich mit seinen Völckeren gestossen.

Als diese Zeitung Gundebaldus vernommen / ist ihme das Hertz entfallen / hat sich in die Flucht begeben/ zoge an den Fluß Rhodano biß gen Avennion, allwo ihn Clodoveus eingeschlossen/ und so lang belägert / biß er sich auß eusserster Noth ergeben müssen. Wan damalen Clotildis das minste Zeichen hätte von sich geben / daß man ihrer Elteren Tod solte eingedenck seyn / hätte er unfehlbar das Leben lassen müssen ; weilen aber Clodoveus das geringste nicht vermerckt / sondern viel mehr/ daß man ihme verschonen/und auff das mildeste abstrafen solle; theils auch weilen Arredius / Gundebaldi Hoffrath starck für ihn batte / wurd ihme das Leben geschencket/dessen er sich bedanckt / und alle Conditiones, so ihme vorgeschrieben worden / willig angenommen / sich sampt seinem Reich der Cron Franckreich auff ewig zinsbar gemacht.

Nach deme Clodoveus sich mit seinen Völckeren wider in Franckreich begeben fienge sich Gondebaldus an / an seinem Brudern Godegisilo/wider alles Versprechen/so er Clodoveo gethan/zu rechen / belägerte ihn in der Statt Wien / und nach deme er diese mit Gewalt einbekommen / ermördert er ihn in der Kirchen mit eigener Hand. Diese grawsame Tyranney war ein Ursach / daß Clodoveus den Weg zurück genommen / sich deß Königreichs Burgund bemächtiget/damit er solche grosse Untrew und Vermessenheit abstraffete. Gundebal-

do

do aber bleibte auß diesem Schiffbruch nichts über / als ein spöttliches und ellendes Leben / welches Gott vielmalen über die jenige verhenget / die mit ihren Brüderen und Blutsverwandten also grawsam verfahren / dessẽ wir ein augenscheinliches Exempel an dem Cain haben ; welches er endlich auch in der Arianischen Ketzerey unglückselig geendet. Clotildis die fromme Königin truge ein grosses Mitleyden mit den verlassenen Erben dieses gottlosen Vatters / wandte allen Fleiß an / damit sie Sigismundo den Titul eines Königs sampt einer Herrschafft erhalten möchte.

Nach deme Clodoveus den Krieg in Burgund glücklich geendet / wendete er sich mit seiner Macht in Aquitaniam / alwo er mit Alarico der Visigotthen König viel zuschaffen bekommen. Weilen wir aber in diesem Buch nit vorhabens seyn alle Ritterliche Thaten Clodovei beyzubringen / sonder allein eine oder die andere / in welcher die sonderbare göttliche Vorsichtigkeit erscheinet / zu berühren / weisen wir den günstigen Leser / so deren ein Wissenschafft zu haben begehrt / zu der Frantzösischen Chronick / allwo er solche außführlich finden wird.

Die erste ist / daß / als sich Clodoveus entschlossen Alaricum mit Gewalt anzugreiffen / weilen er alle seine Feind auffnamme / und als ein Arrianer die Catholische in seinem Reich starck verfolgte / Alaricus sich understanden under dem Schein einer freundlicher Unterredung Clodoveum außzureiben / Clodoveus von der mächtigen Hand Gottes auß dieser augenscheinlichen Gefahr errettet worden : seinem Feind / deme König Theodoricus / als ein Schwäher und Landsmann Hülff leistete / und andere König verbunden waren / beherzt under die Augen gezogen / und das Ansehen hätte / als führe er vielmehr ein Kriegsheer der Adleren als Soldaten ; weilen er all sein Vertrawen auff Gott setzete / und sein Ehr zu beschützen begehrte / in bedencken die Arianische Ketzerey heimlicher weiß einschleichen wolte / welche er ihme außzureuten vorgenommen.

Fürs ander erschiene diese göttliche Vorsichtigkeit auß den Wunderwercken / so gleichsam vorbottẽ deß Siegs waren / den er wider Alaricum erhalten wurde. Das erste war / daß er etliche gewisse Personen zu S. Martini Grab abgesandt / damit sie aldort ihme Gnad und den Sieg / durch ihre Gebett erlangten / haben sie in dem Eintritt in die Kirchen diesen Verß auß dem Psalmen Davids von der Priesterschafft singen hören : Præcinxisti me Domine virtute tua ad bellum , supplantasti insurgentes in me subtus me. **O Herr du hast mich mit deiner Krafft zu dem Krieg umbgürtet : und die jenige / so wider mich auffgestanden / mir under die Füß geworffen.** Als solches Clodoveo kund gemacht worden / erkante er es für ein gutes Zeichen. Als er ferner sein Reiß durch das Land Poictiers name / sahe man auß der Kirchen *S.* Hilarii in der Hauptstatt Poictiers einen grossen Brand / in gestalt der jenigen fewrigen Säulen / so vorzeiten das Israelitische Volck

durch die Wüsten geführt / auffsteigen: daß es also das ansehen hatte / als wolte dieser vornemme heylige Hilarius / so vorzeiten in Orient und Occident ein helglantzendes Liecht wider die Ketzer war / von der höhe deß jenigen Orths / indeme er verehret wird / dem Sieg desselbigen Feld-Obersten vorleuchtē / welcher mit dem Schwerd das jenige zu leisten vorhabens war / was er zu vor mit der Zungen und Feder gethan hatte. Endlich als er an das Gestatt eines Fluß kommen / der wegen stäten Ungewitters dermassen angeloffen war / daß er ihn nicht möcht ergründen / und dardurch starck an seinem Vorhaben verhindert wurde / erhebt sich ungefähr ein Hirsch auß dem Gestreuß / von dem Getöß der Waffen auffgetrieben / setzet in Angesicht deß gantzen Kriegsheer über den Fluß / und zwar an einem solchen Orth / wo er am sichersten war / zeigte also ihme den Weg / durch welchen er glücklich kommen ist.

Clodoveus durch solche Wunderwerck behertzt / zoge auff Alaricum zu / lifferte ihme eine Schlacht / welche sehr ernsthafft gewesen / inmassen zu beyden Seiten in die sechste und siebende Stund gleich gestrittē worden / biß endlich die Frantzosen / ab dem guten Exempel ihres Königs behertzt / mit aller Macht und grossem Geschrey / der Gothen Schlachtordnung zertrent haben. Als Clodoveus der sich gewohnlich an den Spitzen deß Heers befande / Alaricum under den seinigen erkant / gib er dem Pferd die Sporen / und eylet auff ihn zu: der ander / so allbereit von seinen Gothen veracht war / weilen er sich ein Schlacht zu lieffern geweigert hatte / als er gesehen / daß seine Völcker in Unordnung gerathten / entschliesset sich auß Verzweifflung entweders seinen Feind persönlich zu erlegen / oder das Leben auff dem Platz zu lassen / damit er den Schandflecken seiner Unehr mit dem Blut abwaschen möchte; begibt sich derohalben allein von seiner Reuterey Clodoveo entgegen. Beyden Kriegsheeren ward ein Zeichen deß Stillstands geben / damit sie dem sonderbahren Kampff dieser zweyen Königen zusehen möchten. Sie erschienen vor beyden Armeen / und traffen etliche mal starck auff einander / jedoch ohn sonderbare Verletzung; endlich führete Clodoveus einen erschröcklichen Streich auff Alaricum / durch welchen er halb todt von dem Pferd fiele; als solches Clodoveus ersehen / begibt er sich auch eylends von seinem Pferd / damit er ihn gantz erlegte in deme er aber mit der Wehr neben dem Harnisch durch / zum Hertzen trange / ward er von zween Gothen unbillicher weiß hinden angriffen / deren er sich zwar damalen wenig geacht / biß er Alaricum gäntzlich erlegt; als dan stellete er sich gegen diesem beyden / welche nach deme sie gute Stöß bekommen / und solchem Helden nit gewachsen waren / sich in die Flucht begeben; er aber als ein sieghaffter Feld-Oberster begabe sich wider zu Pferd / tummelte dasselbige vor beyden Kriegsheeren / und gabe zu erkennen / daß er nunmehr Herr im Feld seye.

Dieser sieg benamme den Gothen

das

das Hertz / verzuckte der Arianischen Ketzerey / so ihren underschleich von ihnen hatte/den Compaß / und machte Clodoveum bey männiglichen glorwürdig. Er zoge unverhindert durch sein erobertes Land ; und als sich Angola ein Statt ihme widersetzet/fielen die Rinckmauren / in deme er sie belägerte / wunderbarlicher weiß/wie vorzeiten zu Jericho / nider: er aber bezüchtigte die Ungehorsame anders nit / als daß er etliche Heiligthumb / zu welchen er ein sonderbare Andacht truge / auß Rath Apronii seines Capellans/ mit sich hinweg name. Allhie ist unnöthig der jenigen Treffen / die er mit Chararico und Regnararico den Königen gehabt / Meldung zu thun / inmassen er solche gleichsam schlaffend überwunden. Dieser tapffere Held zoge aller Ohrten mit seinem Kriegsheer also sicher / als wan er etliche Regimenter der Engeln vom Himmel verordnet hette/ welche ihme den Vor- und Nachtrab führeten : er war von Gott sonderbar geordnet die Erden von dem Unglauben der Ketzerey / Mordthaten und Kirchen raub zu reinigen.

Wer wolte sich nit verwundern / daß er in einer solchen kurtzen Zeit sein Reich von dem Rhein biß an die Aar/ von der Laar biß an den Rhodam / und von dem Pyrenischen Gebürg / biß an das hohe Meer erstrecket / und der erste gewesen / der güldene Müntz mit dem Zeichen seines Glaubens gepräget / welches ihnen die Käyser alein vorbehalten : daß er nach seinem Ableiben viel männliche Erben / sieben und fünfftzig König / so alle ihme in dem Glauben nachgefolgt/ hinderlassen hat?

Nun frage ich / ob der jenige nit blind/gehör- und sinnloß seyn müsse / welcher nit sehen / verstehen / und bekennen wolte / daß alle Wohlfahrt eines Reichs an der Gottseeligkeit und Tugend bestehe ? dieses erkennen wir Sonnenklar an dem Clodoveo / welchem Gott nach seiner Bekehrung also vielfältige Sieg wider seine Feind/ so mit der Ketzerey behafft waren / gnädiglich verliehen / in deme er Gundebaldum, Godemarum, Chilpericum, Godegisilum, Alaricum, und endlich auch Theodoricum , überwunden hat; er führete ihn sicher durch unzahlbar viele gefahren / erweiterte und bevestigte ihme das Reich / und machte ihn bey allen seinen Nachkömmlingen sehr glorwürdig.

Entzwischen hebte die heilige Clotildis ihre unschuldige Händ ohn underlaß gen Himmel / danckete Gott wegen solchen grossen Gutthaten/und begehrte / daß er ihme ferner beystehen wolte. Endlich bemühete sie sich ihn nach vielfältigen blütigen erhaltenen Siegen nacher Pariß zu bringen ; allwo sie ihme sein Kriegerische Natur/die bißweilen mit einer Grausamkeit sich hatte mercken lassen/ abgewöhnt/gute Lehr und allerhand Mittel vorgeschrieben / sein überiges Leben in der Andacht und Gerechtigkeit zu üben/welches er mit grossem Leyd deß gantzen Reichs beschlossen hat. Es befindet sich noch jetziger Zeit ein Calender in der Kirchen der H. Genovefä / der den 27. Tag Novemb. seines Ableibens Meldung thut.

Depositio magni Regis Clodovei. Duplex V. Kal. Decemb.

Das

Das IX. Capitel.

Clotildis Wittwenstand/ Betrübnus und Ableiben.

DJese H. Königin hatte offtermalen mit grosser Andacht von Gott männliche Erben zu Fortpflantzung der Catholischen Religion begehrt; und obwolen sie in diesem fall ein gute Meynung gehabt / hat sie doch / durch die göttliche Verhängnus / so die außerwöhlte in dem Fewrofen der Trübsal zu bewehren pflegt / an ihnen ein starckes Fegfewr außstehen müssen. Sie beflieſſe sich zwar solche in der Jugend zu aller Andacht und Gottesforcht auff zuerziehen / weilen sie aber nach deß Herzen Vatters Humor mehr zu dem Kriegen / als betten / geneigt waren / so bald sie erstärcket / und auß der Frawen Mutter Zucht kommen / haben sie solche Händel angehebt / welche ihro daß Hertz in tausend Stucken hetten mögen zertheilen.

Es begabe sich / das Sigismundus König in Burgund / deme Clotildis den Titul seines Vatters Gundebaldi / und einen Theil deß Reichs erhalten / sich nach dem Ableiben seiner Gemahlin / von welcher er einen jungen Printzen mit Namen Sigericum erzogen / in ein Kammerdienerin verliebt hatte / die er auch endlich / mit grossem Unwillen gemeltens Sigerici / ihme verehelichet; inmassen er nit gedülden möchte / daß diese Dienerin den Königliche Kleideren seiner Frawen Mutter / als wie ein Pfaw sich auffthäte und spigelte.

Als solches die Stieffmutter vermerckt / fassete sie einen solchen Haß wider ihn / daß sie sich entschloſſen / ihn durch ein falsche Anklag hinzurichten; sie klagt ihn bey Sigismundo seinem Herzen Vatteren an / er stelle ihme heimlich nach dem Leben: Sigismundus / mit unordentlicher Liebe und Ehrgeitz damalen behafft / glaubte dieser Schwätzerin ohn fernere Nachfrag / lieſſe ein stattliche Mahlzeit zurichten / und nach deme er diesem seinem unschuldigen jungen Printzen tapffer mit Trincken zugesprochen / lieſſe er ihn durch gewisse Diener in ein Kammer / als solten sie ihm zum schlaffen abziehen führen / und erbärmlich ertroßlen. Nach deme solche Mordthat geschehen / Sigismundus in sich selbst gangen / und der Sachen was besser nachgefragt / befande er / daß er ihn unschuldiger weiß hette lassen hinrichten / welches ihme von Hertzen leyd war / bekante offentlich sein schweres Verbrechen und thäte ein sehr strenge Buß; Gott / der gewöhnlich die Sünd nachlasset / ihme aber die Straff vorbehalt / lieſſe ihme durch seinen Nächsten Blutsverwanten das Reich sampt dem Leben benemmen / allen den jenigen zu einem Exempel / so sich von unordentlicher Liebe und Ehrgeitz verblenden lassen.

Die Erben Clodovei hatten albereit das Reich undereinander verthei-

let/

let / weilen aber ihnen / ihrem Sinn nach / solches zu eng war / gedachten sie dasselbige also weit zu erstrecken / so weit sie mit ihren Lantzen reichen möchten; dahero als Clodomirus der erst geborne von Clotilde / die Beschaffenheit deß Burgundischen Reichs verkundschafftet / bezoge er es mit einem grossen Kriegsheer / und weilen er einen schlechten widerstand fande / bemächtigte er sich dessen leichtlich / bekame Sigismundum gefangen / und führete ihn mit sich zu rück nach Orleans: entzwischen hielte sich Godemarus ein Bruder Sigismundi mit etlichen Regimenteren in den Bergen auff / und als er vermerckt daß die Frantzosen zurück gezogen / ein kleine Guarnison hinderlassen hetten / überfiele er sie / schlagt sie auff / und machet sich zu einem König. Als solches Clodomirius verstanden / ließ er alsbald vor grossem Grimmen Sigismundum sampt seiner Gemahlin und Kinderen / die er von ihro erzeuget / enthaupten / und in einen tieffen Brunnen werffen / zoge mit seinen Völckeren eilends auff in Burgund / dasselbige ihme auff ein newes underwürffig zumachen; die Burgunder / als sie dessen bericht bekommen / zogen ihme entgegen / passeten ihme auff / und als sie ihn in einem Scharmützel unbekanter weiß nidergemacht / nach deme sie ihn in dem Außziehen an seinem langen Haar erkant / habē sie ihme das Haupt abgeschlagen / auff ein Reiffspieß gesteckt / und seinem Kriegsheer für ein Schawspiel vorgewiesen; hierauff es seinen Weg abermahl zurück genommen.

Dieser leidige Fall betrübte die fromme Königin Clotildem sehr / weilen sie diesen erstgebohrnen mit sonderbahrer Sorg hatte aufferzogen / bevor aber weilen sie vernommen / daß er also grausam mit Sigismundo und den seinigen verfahren / und darauff unversehener weiß umbs Leben kommen wäre; darumb sie nit wenig für seiner Seelen Seeligkeit sorgfältig war: sie tröstete sich zwar selbsten als viel ihr möglich / und bewaffnete sich wider andere dergleichen Zuständ / die sie vorsahe.

Clodomirus hinderliesse drey junge Printzen in einem sehr kleinen Alter; diese name die H. Clotildis zu sich / damit sie solche in aller Fromkeit und Tugend möchte aufferziehen; bevor aber weilen sie sahe / daß sie gute Naturen / und bißhero einen guten Grund zu der Fromkeit gelegt hatten; dahero sie ein grosse Hoffnung auff sie setzete / als welche die Catholische Religion / so sie mit grosser Mühe in diesem Reich gepflantzet / solten erhaltē. Indeme sie aber mit solchen heylsamen Gedancken umbgienge / macheten ihnen Childebertus und Clotarius die zween andere Printzen Clodovei gantz andere / in deme sie vermuthmasseten ihre Fraw Mutter understünde sich diese junge Enicklen in dem Reich vorzuziehen; dahero sie sich auß teuffelischer Eingebung und grossem Ehrgeitz entschlossen / solche mit guter gelegenheit auffzureiben. Die unschuldige junge Fürsten hielten sich bey ihrer Anfrawen als junge Hünelein under den Flügelen der Bruthennen auff / die auch allen Fleiß

anwandte / damit sie ihro nit zu weit auß den Augen kamen / und under böse Gesellschafft gerathen. Diese sonderbare Sorg war vorgemelten zweyen Brüderen wohlbekant / dahero sie under dem Schein ihren Enicklen ein Recreation zu machen / solche auff ein kleine Zeit von ihrer Fraw Mutter zu sich begehrt. Die fromme Königin / die ihro die grawsame Mordthat / welche sie an ihnen vollziehen wolten / nit kunte einbilden / damit sie im fall sie ihnen solches wurde abschlagen / nit entrüstete / bewilliget es ihnen / jedoch empfande sie alsbald darüber einen innerlichen Schröcken.

Die unschuldige Kinder giengen mit lachendem Mund / gleichsam als drey junge Lämblein zu dem Schlachtbanck / vermeinten sich bey ihren Herren Vetteren / von welchen sie also freundlich eingeladen worden / lustig zu machen. Diese eytele Frewd aber ward alsbald verkehrt in ein grosses Leyd / dan so bald sie die grawsame Tyrannen in ihren Gewalt bekommen / sandten sie einen Diener mit einem Dolchen und einer Scheer zu ihrer Fraw Mutter der H Coltildem ab / welcher sie befragen solte / **was ihr lieber wäre: ihre drey Enicklin todt / oder mit geschornen Münchscronen sehen;**

Hierauff die gottseelige Königin sehr erschrocken / geantwortet: **wir wollen sie lieber todt / als geschorne Münch sehen.** Diese Antwort haben ihr etliche übel außgelegt / und dafür gehalten / sie wäre auß einem Ehrgeitz angetrieben worden / als hette sie diese junge Printzen ihren Söhnen in dem Reich vorziehen wöllen; welcher aber diese Wort recht erwegen / und nach Meynung der H. Clotildis verstehen wil / wird befinden / daß sie andeutē wollen; man solle diese junge Fürsten nit wider ihren Willen in einen geistlichen Ordenstand zwingen; sie wolle lieber daß solche wol sturben / als in einem geistlichen Stand übel lebten. Der Diener so ihrer Fürsten Neygung wohl wuste / brachte ihnen diese Antwort mit einem sonderbahrem Zusatz / welcher als dan ihr grawsames Vorhaben nit wenig befürderte.

Clotarius mit dem Teuffel besessen / ergreifft Theobaldum den erstgebornen / wirfft ihn auff den Boden / und stosset ihm das Rapier / so er darzu gericht / durch den Leib. Als solches Guntarius der ander sahe / warff er sich vor Childeberto seinem Vetteren nider zu seinen Füssen / wandte sich ihme mit einem erbärmlichen Geschrey umb die Schenckel und sprach: **Ach Herr Vetter erhaltet mich bey dem Leben! ach was hab ich verschuldet:** er zitterte und seufftzete dermassen / daß er ihn obwolen er zu dieser Mordthat den Anschlag geben / zum Mitleyden bewegte; dahero er seinen Bruder gebetten / er wolle ferners nit fortfahren. Clotarius aber grimmiger als ein Tigerthier auß Cumenia / gabe ihme zur Antwort / und sprach: **wie? wolt mich der Herr Bruder an dieser That anjetzo verhinderen / zu welcher er den Anschlag geben hat? er stosse ihn von sich hinweg / oder ich durchstosse beyde mit einander.**

Chil-

Childebertus ab solcher Grimmigkeit sehr erschrocken / stosset das arme Herzlein von sich hinweg / übergabe es diesem Hencker / welches er ohn alle Erbärmbd alsbald etroßlet.

Under diesen ward Clodoaldus der jungste / von einem Guten Freund deß Clodomiri / heimlich entzogen / und in einen geistlichen Ordenstand gebracht / in welchem er solcher Vollkommenheit gelangt / daß er alle Scepter / Cronen und Eytelkeiten dieser Welt / so bißhero ein unzahlbare Menge der unbehutsamen Menschen under einem falschen schein zeitlich und ewig betrogen / mit grosser Starckmütigkeit williglich verachtet / und dardurch würdig worden / allhie in dieser Welt als ein heiliger verehret / und in dem Himmel ewig gecrönt zu werden; inmassen dieser der H. Claudius ist / der nit fern von Pariß noch zu unseren Zeiten verehret wird.

Welcher mag ihme nun die grosse Schmertzen / so die betrübte Clotildis empfunden / als diese unmenschliche That ihrer ungerathnen Kinder vernommen / nach genügen eingilden? in bedenckung solche heilige Königin einen unaußsprechlichen Haß wider die minste Sünd hatte / als sie sahe / daß sich diese also schwerlich vergriffen / und die Göttliche Majestät also sehr beleidiget haben. Obwolen aber ihro solche leidige Zuständ tieff zu Hertzen giengen / erhielte sie doch innerliche Ruhe / ergabe sich in den göttlichen Willen / und erkante seine wunderbarliche Vorsichtigkeit. Sie selbst begabe sich an den Orth / an welchem diese grawsame That verübt worden / legte die Leiber der unschuldigen Kinder zusammen / damit sie ehrlich begraben wurden und sprach: **Ach liebe Kinder, wir beweinen ewer en Tod nit also sehr / weilen ihr in ewerer Unschuld wie der gerechte Abel von dieser Welt zu den himmlischen Frewden / verhoffentlich zu ewerem Anherren gefahren: sonder vielmehr die unverantwortliche Mordthat ewerer nechsten Blutfreunden / welche euch also erbärmlicher weiß / als gottlose Cain und Herodes haben hingericht: befinden sie sich nun wo sie wöllen / wird ihnen der nagende Wurm ihres lasterhafften Gewissens ein schlechte Ruhe lassen. Sie solten auffs wenigst ihrem lieben Herren Vatteren miltseeligster Gedächtnus solche unehr nit angethan / ewer en zarten Gliederen / und unserem Höhen Alter verschonet haben: oder wan sie diese grawsame Morthat habē wöllen vollziehen / hetten sie solches in unserer Gegenwart thun söllen / auff daß wir euch zum wenigsten hetten ewere Auglein beschliessen / euch zusprechen, und ewere letzte Wort auffzeichnen mögen. Ach wir haben nit vermeint / daß / als ihr uns vor wenig Stunden mit lachendem Mund abgnadet / es das letzte mahl seyn wurde! man hat euch gewalthätiger weiß ehender in die andere Welt**

geschickt / als ihr die Boßheit dieser erkant habt: darumb ihr albereit glückseelig und auff ewig aller Trübseeligkeit enthebt seyd: last euch ewer betrübte Anfraw / so noch bey Leben / auff daß sie euch mit der Begräbnus die gebührende Ehr anthue befohlen seyn.

Auff diese Wort liesse sie die Begräbnus ihres Herzen Gemahls eröffnen / und als sie ihn noch unverwesen befunden / fienge sie an starck zu weinen und sprach:

Ach hoch geehrter Herr Gemahl / wie sehr habt ihr uns in diesem Leben geliebt! ach wan wollen sie uns einmal zu sich beruffen: hie sehen sie ihre Enicklin / welche in ihrer Unschuld mordthätiger weiß von ihren nechsten Blutsfreunden unseren Söhnen hingericht worden. Ach wie glückselig seynd sie / daß sie vor einem solchen erbärmlichen Schawspiel ihren Abtritt von dieser Welt genommen haben! unsere Sünd seynd allein die Ursach / daß uns Gott also lang das Leben fristet / damit wir solche durch dermassen grosse Schmertzen abbüssen / die wir uns niemalen hetten mögen inbilden: wir wollen sie noch ferner mit Gedult übertragen / so lang es ihme wird gefällig seyn / in dessen unermeßnen Vorsichtigkeit wir uns gäntzlich ergeben.

Diese H. Königin verharzete gleichsam Tag und Nacht bey dieser Begräbnus; damit sie aber solchen grossen Schmertzē in etwas milteren / und Gott ihrem Herzen desto besser dienen möchte / hat sie sich entschlossen den Königlichen Hoff zu verlassen / und sich nacher Turon zu dem Grab deß H. Martini zu begeben; alwo sie vielmehr ein Englisches / als menschliches Leben zu führen angefangen. Obwohlen die grosse glückseeligkeiten einen Menschen / so in der Gottsforcht wohl gegründet ist / nit leichtlich stürtzen mögen / veränderen sie doch bißweilen denselbigen / und machen ihn in etwas empfindtlich: dan gleich wie ein Imb in dem Hönig / daß sie gemacht / nit also behutsam mag umbgehen / daß sie underweilen ihre Flügelin darein nit fallen lasse; ebnermassen mag es hart geschehen / daß ein fromme gottliebende Person lang in zeitlichen Ehren und glückseligem Stand verharze / und darab nit ein eyteles wohlgefallen und sinnliche Ergötzligkeit bißweilen empfinde; so bald aber sie mit einer Widerwärtigkeit heimgesucht wird / gehet sie in sich selbsten / lernet sich erkennen / und suchet in den innerlichen Thätlein ihres Hertzens Gott den Herren.

Auff solche weiß verhielte sich die H. Clotildis / nach deme sie den Hoff verlassen / und sich in ein Einöde begeben / allwo sie die Berg und Thäler / die Flüß und Wälder allein zu dem Lob Gottes ermahneten. Dieses Leben kame ihr nach einer solchen grossen Unruhe / in welcher sie sich bey Hoff befande / nit anderst als das Himmelbrod vor / dessen sie in der still mit grosser geistlicher Ergötzlichkeit geniessen möchte.

möchte. Sie redete alda mit ihrem Schöpffer gleichsam wie Moyses von Angesicht zu Angesicht / und reinigte ihre Seel mit stäten Zähren / damit sie desto weniger in der andern Welt abzubüssen hette.

Diese gottseelige Königin / so vor diesem ihrem Stand gemäß in Silber und Gold aufferzogen / gienge jetzund in einem schlechten wullenen Rock daher : die zuvor von dem Glantz der Edelgesteinen scheinete als die Sonn / hatte jetzund ihren Lust in den Buß-kleideren ; die sich zuvor beflissen ihr natürliche Schönheit zu behalten / damit sie ihrem Herren Gemahl gefalle / schiene jetzund vor strengen Bußwercken gantz eingefallen und ungestalt ; die vor diesem zu Hoff gewohnlich mit Königlichen und Fürstlichen Personen handlete / hatte jetzund ihr Ergötzligkeit mit den Witfrawen / Weysen und Armen / gienge gewohnlich zu Fuß in die Kirchen / es hatten ihr dan solches die Leibarten wegen Schwachheit deß Leibs verbotten ; der zuvor viel Hoffherren / und Ehe-Jungfrawen stät auff den Dienst warteten / lage anjetzo schier ohn underlaß bey den Füssen der Armen / welchen sie als Ebenbilderen Gottes guts thäte : die sich vor diesem umb ihr Königliche Einkommenden annamme / beraubte sich anjetzo auch der nothwendigen Sachen / damit sie den Dürfftigen zu Hülff kommen möchte ; die zuvor ihre Ergötzlichkeit in Erbawung schöner Palläst gehabt / richtete anjetzo Kirchen und Gottshäuser auff / so viel ihr möglich war. Diese heilige Fürstin schiene damahlen dem Mon / wan er in der Finsternus stehet / gleich / inmassen sie gegen der Erden gleichsam gantz dunckel und verfinsteret war / gegen dem Himmel aber glantzete sie nur desto mehr.

Indeme sie dieser süssen Ruhe genosse / kame ihr abermahl ein leidige Zeitung / die sie wieder nach Hoff beruffte / damit sie den Mißverstand / der sich zwischen ihren zweyen Herren Söhnen erhoben / und in einen gefährlichen Krieg außbrechen wolte / stillen und auffheben solte. In dieser newen Trübsaal verfügte sich die sorgfältige Mutter zu der Begräbnus deß H. Martini und sprach mit heissen Zähren.

Mein Gott und Herr! dir ist mein Hertz bekant / daß ich nit auß Forcht der Arbeit / noch Mangel deß Hertz mich von Hoff begeben / sonder allein weilen ich ein Mißfallen ab dem üblen verhalten meiner Söhnen hatte / welchen ich kein anders Mittel zu helffen wuste als das Gebett / so ich für sie zu verrichten im Sinn gehabt : dahero liege ich alhie vor der Begrabnus eines von deinen grösten Heyligen / und bitte dich durch seine grosse Verdienst / du wollest dich über meine ungerathene Söhn erbarmen / sie vereinigen / und Gnad verleihen / damit sie ihren Fehler erkennen / alle Gewaltthätigkeiten abstellen / und die Underthanen im Frieden regieren. Wan es dein

göttlicher Will ist/daß ich mich wider gen Hoff begeben/und sie vereinbaren solle/will ich dieses von Hertzen gern thun mich zu deiner Ehr und allgemeinem Ruhestand deß Reichs auffopfferen; weilen ich aber vernünfftig vermuthe/ich werde in dieser Sach/durch mein Gegenwart wenig außrichten / bitte ich dein unermeßne Güte / du wolst alhie mein Gebett auffnemmen / sie mit einander versöhnen / und mich an diesem Orth zu deinem Dienst erhalten.

Höchlich ist es zuverwunderen / daß / wie mans in obacht genommen/ zu der Zeit / in welcher die Königin diesem Gebett oblage / beyde Söhn und König / so allbereit zu Feld gezogen / und ein ander schlagen wolten / ihre Conditiones verändert / Bottschafften zu einander geschickt / die den Frieden handlen solten / welcher auch damalen in dem Feld beschehen nnd außgeruffen worden ; darauff beyde Kriegsheer ohne Blutvergiessung / und mit gutem Contento wider nach Hauß gezogen. Als solches die H. Clotildis vernommen / danckete sie Gott / und führe in ihrer weiß zu Leben biß in ihr hohes Alter beständig fort. Endlich aber als sie durch ein Offenbahrung den Tag ihres Ableibens erkant / beruffte sie ihre zween Shön Childebertum und Clotarium zu sich. Under diesen beydē ware Clotarius der grawsamster. Dahero er auch vom Pabst Agapeto wegen vieler groben verbrechen gezüchtiget worden / welcher ihm ein offentliche Buß aufferleget hat. Nach deme sie nun beyde ankommen/und neben dem Todtbeth stunden / redete sie Clotildis mit folgenden Worten an.

Wir waren bey nahend willens ohne ewer vorwissen auß dieser Welt zu scheidē / nit zwar daß wir einen Widewillen gegen dero Person tragen / sonder wegen etlicher Verbrechen / welche ohne Buß nit mögen gerechtfertiget werden. Gott weiß es / daß / obwolen ihr den gebührenden Respect / den ihr uns auß natürlichem Gesatz zu erzeigen schüldig waret / beyseits gesetzt/wir doch niemalen unser Mütterliches Hertz von euch abziehen mögen / welches wir auch mit uns biß in das Grab tragen wöllen. Wir haben euch zwar vor ewer Geburt/ offt und starck von Gott dem Herrn begehrt / weilen wir aber in diesem Fall was ungestümmer gewesen / hat er uns billig hernacher gezüchtiget: so können wir uns auch nit einbilden/ daß jemalen ein Mutter einen solchen Fleiß in erziehung ihrer Kinder angewendt habe / als wir mit euch / damit ihr einmahl dem Reich mit Ehren und Nutzen vorstehen möcht. Wir hatten die Hoffnung/daß wan ihr mit der Zeit zu ewerem Verstand kommen würd/ ihr solche Gutthaten mit Danck erkennē/bevor aber nach dē schmertzlichen Hintritt ewers hochgeehrten

ehrten Herren Vatters miltseeliger Gedächtnus ihr uns ein Trost in unserem Wittwenstand und hohen Alter seyn wurdet; in diesem habt ihr uns aber sehr betrogen/ in deme ihr euch dermassen vergriffen/ daß wir es lieber stillschweigend übergehen/ als die alte Wunden erneweren wöllen.

Ihr habt euch understanden ewer Reich durch den Raub anderer Völcker zu vermehren/ und eweren Thron mit der Morthat ewerer nechstē Blutsfrunden zubefestigen/ in diesem aber grob gefehlet inmassen ihr in dem ersten/ wider alle Billigkeit/ in dem andern aber wider das Gesatz der Natur gesündiget. Wir bezeugen anjetzo/ in deme wir den gefährlichē Weg zu unserem Schöpffer und Richter eintretten/ ihme alle unserer Wercken Rechnung zu geben/ daß wir lieber wolten an euch zween arme fromme Bawren/ als lasterhaffte König erzogen haben: sehet ihr nit daß die köstliche Edelgestein an eweren Königlichen Cronen/ wegen ewerer unmenschlichen Grawsamkeit ihren Glantz verlohren; wan ihr einmal in diesen Stand werd gerathen/ in welchem wir uns anjetzo befinden/ was wird euch ewer Purpurkleid/ so ihr mit unzahlbar vielen Lasteren bemacklet habt/ nutz seyn/ als daß ihr es mit einem andern verwechslet/ auß welchem aller Orthen die erschräckliche höllische Flammen häuffig herfür brechen/ welches auch so wenig verschleissen/ als die Ewigkeit ein End nemmen wird.

Derohalben mein liebe Herren Söhn gehet umb Gottes willen in euch selbst/ erkent einmahl ewer grobe Verbrechen/ thut ein wahre Buß und kehret wieder auff den rechten weg/ welchen ihr verlassen habt. Nembt ein Exempel ab ewerem Herren Vattern miltseeligsten Angedenckens/ was massen ihm die Göetliche Vorsichtigkeit sein Reich erweiteret/ erhalten und befestiget hat: sehet hingegen die unglückseelige König unsere Blutsverwanten/ was gestalten sie der ihrigen entsetzt worden/ weilen sie den Sünden und Lasteren ergeben waren. Der kleine Schatten einer waaren Andacht/ welchen ihr noch behalten/ hat bißhero die Göttliche Rach/ so euch gleichfals ewer Reich entziehen wollen/ auffgehalten; wofern ihr von ewerem unbußfertigen Leben nit werdet abstehen/ wird solche der Gerechtigkeit ihren Lauff lassen/ weilen ihr die Barmhertzigkeit also offt verachtet habt.

So wäre dan endlich dieses unser Rath, daß ihr euch wider mit einander brüderlich vertragen/ und in guter verständnus

leben

leben solt: dan wan ihr mit dem Hertzen entzweyet seyd / wird ewer Reich nit lang bestehen mögen. Ertheilet eweren Underthanen die Gerechtigkeit / beschwert sie nit mit newen Anlagen / und erhalt sie im Frieden: hiemit nemmen wir von euch den Abscheid; last euch in ewerem Gebett unsere Seel befohlen seyn / den Leib aber legt in die Begräbnus eweres Herrn Vatteren / diß ist unser letzter Will.

In deme die H. Königin ihren Söhnen also zu sprache / sahe sie / daß sie / so sonsten härter als ein Marmelstainere Säul zu bewegen waren / anfingen bitterlich zu weinen / und sie ihro zwar gern wolten antworten / solches aber wegē Uberfluß deß Schmertzens / und der Zäher nit könten; auffs wenigst knieten sie bey dem Beth nieder / küsseten ihr die Händ / und namen also von ihro den Abscheid Hierauff liesse sie den Fürhang zwischen ihnen und allen weltlichen Sachen fürziehen / damit sie desto rühiger allein mit Gote ihrem Herzen handlen möchte; und als sich die Schwachheiten mehreten / thäte sie mit halbgebrochener Stimm die Bekantnus deß Catholischen Glaubens / und bezeugte daß sie in diesem sterben wolle: alsdan begehrte sie die H. Communion und letzte Oelung / welche sie mit gröster Andacht empfinge. Die übrige kurtze Zeit ihres Lebens brachte sie in dem Gebett und Lob Gottes zu: endlich überantwortete sie ihre heilige Seel ihrem Schöpffer den 13. Tag deß Brachmonats umb die erste Stund in der Nacht / in deme sie den Verß auß dem Psalmen sprach: Ad te Domine levavi animam meam: Deus meus in te confido, non erubescam. Das ist: zu dir / O Herr / hab ich meine Seel auffgehebt: mein Gott in dich hoffe ich / und werd nit zu schandē werden.

Die History vermeldet / daß die Kammer / in welcher sie verschieden / alsbald mit einem grossen Liecht erfüllet worden / und ihr Leichnam einen sehr lieblichen Geruch von sich geben habe / warauß die anwesenden ihr grosse Heyligkeit abgenommen. Sie ward nach ihrem begehren neben ihren Heren Gemahl zu den Füssen der H. Genovefā beygesetzt / welches sie für ein grosse Gnad erkant / daß sie ihr Ruhestatt bey einer solchen Heyligin haben möchte. Ihre Gedächtnus wird in gantz Franckreich sehr ehrlich gehalten / und von dem gemeinen Volck under dem Nahmen der H Clothen verehret.

Dieses ist die Königin / welche nit mit Silber / Gold oder Edelgestein / weil solche viel zu schlecht / sonder mit den glantzenden Sternen deß Himmels soll gecrönt werden; und wan man ihro ein Ehrensäul wolte auffrichten / wurden die Diemant / Saphir und Smaragden / so man zu der Egyptischen Königen Begräbnus für ein Zierd pflegte anzuwenden / viel zu gering seyn.

O ihr Königinen / Fürstinnen und Princessinnen / ihr Frawen Wittiben und Jungfrawen! warumb understehet

stehet ihr euch nit das jenige in eweren Höfen / Palläst und Häuseren zu leisten / was die heilige Clotildis in ihrem Reich gethan hat ? was für ein Glory und Herzlichkeit entsprange auß dem Königlichen Hauß Burgund / als diese junge Princessin darauß an den Frantzösischen Hoff zu einer Gemahlin eines heydnischen Königs beruffen worden / allwo sie alles wild / barbarisch und tyrannisch gefunden / in kurtzer Zeit durch ihr gutes Exempel / tugendsamen Wandel und grossen Eyffer alles umbkehrt / und gleichsam auß einer Mordergruben ein Kirchen Gottees gemacht? daher billig gantz Franckreich dieser heiligen Königin nach Gott höchlich zu dancken / als welches das Liecht deß wahren Catholischen Glaubens sampt aller Glückseligkeit / deren es folgenden Jahren genossen / von ihro empfangen hat.

Zum Beschluß dieses Buchs / wollen wir ein andere Fürstliche Princessin / so auß der H. Clotildis Erben erbohren worden / beybringen / welche dieses in Hispania geleistet / was Clotildis in Franckreich gethan hat.

Das X. Capitel.

Indegunda auß dem Geblüt Clotildis pflantzet den Catholischen Glauben in Hispania.

ALs Leovigildus König in Hispania / so umb das Jahr Christi 583. regierte / sahe das die Frantzösische Cron in grossem Ansehen war / suchte er / obwolen er der Arianischen Secte zugethan war / Gelegenheit sich mit ihro zu verbinden / und seinen jungen Printzen Hermenegildum mit Sigeberti deß Fürstens / so der H. Clotildis Encklin war / Princessin zu vermählen. Diese war eine auß den tugendsamsten / klugesten und schönesten / so zur selbigen Zeit zu finden / gewesen. Sie gienge in Franckreich auff wie die schöne Morgenröthe / und wurde in Hispania als ein hellglantzender Stern beobachtet / dahin sie auch solches Reich zu erleuchten begehrt worden : sie zoge mit grossen Frewden hinein / und wuste nit / was ihro mit der Zeit zu leyden vorstunde.

Ich vermeine nit daß die Höll ein schädlichers und grössers Ubel möge herfür bringen als die Ketzerey / welche alle Frewd in ein Leyd zu verkehren pfleget. Ach was Pein und Marter verdienen die jenige / so solche in ein Reich / Land oder Stade einführen; inmassen sie alles unter über sich werffen / die gute Sitten verderben / Krieg und Uneinigkeiten erwecken. Etliche Herzen hattē ein Mißfallen / daß man diese junge Princessin an einen solchen Hoff folgen liesse / welcher mit der Ketzerey behafftet war / und also sie nichts

anders als Laster und Irthumb sehen wurde. Sie sprachen: uns kompt diese That nit anders vor / als wan man ein köstliches/reich beladenes/vergültes Schiff / mit taffeten Seglen/ seidenen Seileren und silbernen Ruderen mit Fleiß in ein augenscheinliches Ungewitter außfahren lasset: oder wan man einem kunstreichen gantz güldenen Bildnus erdine Füß wolte machen. Was soll ein solche junge unschüldige Fürstin / unter so viel alten boßhafftigen Ketzeren thun? ist es nicht zu vermuthen / ihr Herr Schwaher/ ihr Ehegemahl / ihr Stieffmutter werde sie verführen? ja die Königliche Ehren/nach welchen sie trachtet/ihr ein Ursach seynd / daß sie in dem Glauben erkalte? dahero wir für rathsam halten/man solle ihro alles/was sie begehret / gestatten / diß allein außgenommen / daß sie sich selbst in diesem Fall nit ewig verliehre.

Hingegen aber hielten andere vernünfftig darfür / man solle kein Mißtrawen in ein solche kluge und tugendhaffte Princessin setzen / daß sie wegen deß zeitlichens oder anderer Ursachen halben werde den Catholischen Glauben beyseits setzen; sie werde ihrem Königlichem Stammen kein Unehr erweisen / sondern ehender alle Peyn und Marter außstehen. Man könne ihr weise Hoffherren und Räth zugeben / welche in diesem Fall ein wachtbares Aug auff sie haben mögen; sie werde in Hispania viel Catholische finden/denen sie ein Trost/ und sie von ihnen erhalten möge werden; so seye auch der junge König / deme sie soll vermählet werden / nit also wild/daß sie ihnen durch ihr grosse Klugheit nit möge zahm machen / ja auch so gar zu dem Catholischen Glauben bringen; dan das weibliche Geschlecht habe dieses bevor / daß wan es einem Mann das Hertz einmahl abgewinnet / es leichtlich allen Gawalt über ihn bekommet. Endlich solle man das Exempel ihrer Groß-Anfraw ansehen / welche ihren Herrn Gemahl sampt dem gantzen Hoff bekehret hat; wan man in diesem Fall viel bedencken hätte wollen machen/würde gantz Franckreich noch mit der Abgötterey behafft seyn; wan Clotildis einen Heyden bekehrt hat/werde diese Princessin/so alle gute Eygenschafften sampt den Tugenden von ihro ererbt / einen Arrianer auch mögen zu Früchten bringen.

Die jenige so dieses vorbrachten / waren darumb nit der Meynung / als wan man leichter einen Ketzer als Heyden bekehren möge / inmassen die Bekehrung eines Ketzers gewohnlich viel schwärer/ theils wegen der grossen Vermessenheit / mit welcher solche behafft / theils wegen einer sonderbaren Verfluchung/ so über dieselbige gehet/ die sich eigensinniger Weiß von der Catholischen Kirchen absönderen.

Weilen derohalben die Ständ solche Vermahlung für billig erkant/ und Indegunda also gewolt / ward ihr dieser zugelassen / bevor aber / weilen sie versprochē daß sie mit der Gnaden Gottes / nit allein in dem Catholischen Glauben verharren / sondern allen möglichen Fleiß anwenden wolle ihren Herrn Gemahl auch darzu zu bringen/in Bedencken daß kein steine-

nes

nes noch eyſenes Hertz alſo hart ſeye / welches durch der Weiber Liebkoſen nit möge erweicht werden.

Hierauff wurde ſie von einer anſehenlichen Reuterrey deß Frantzöſiſchen Adels nacher Hiſpaniam begleitet / allwo ſie mit groſſer Frewd und Scheinbarkeit empfangen worden. Leovigildus ihr Herr Schwaher und regierender Herr in Hiſpania hatte ſich zum andern mahl mit Goezintha einer Arrianerin vermählet / welche an dem Spaniſchen Hoff damahlen den Meiſter ſpielete. Dieſe erzeigte ſich anfänglich gegen die jungen Princeſſin / als wolt ſie ihr vor Lieb die Füß abbeiſſen / mit der Zeit aber gabe ſie ſich genugſam zu erkennen / auß was Meynung ſie ſolches gethan hatte. Sie zoge ihr entgegen / und empfienge ſie in ihrer Gutſchen / allda ſahe man ein ſchöne Morgenröthe und ein dicke verfinſterte Wolcken / inmaſſen Goezintha eben ſo ſchwartz an dem Leib / als an der Seel / darzu auch einäugig war; Indegunda aber glantzete wie die Sonnen / und hatte alle Eygenſchafften einer außerleſenen Schönheit / daß wider Appelles noch Xeuxes ſolche mit ihren Pembslen zu entwerffen nicht hätten dörffen unterſtehen. Hermenegildus ihr Herr Gemahl kunte ſich ab ihr nit gnugſam verwunderen / daher er ein ſolche Lieb zu ihr gewann / daß ſie alsbald alles bey ihme vermögte. Es iſt ein Frag / wohero es komme / daß bißweilen etliche Perſonen / ſo den Tag ihres Lebens niemahlen einander geſehen / gleichſam in einem Augenblick ein ſolche Liebe zu einander gewinnen / die der Todt allein zertrennen mag? etliche vermeinen / ſolches entſtehe auß dem heimlichen Einfluß deß Geſtirns / diß mag aber nicht erwieſen werden: andere / dieſes geſchehe ohngefähr / als wan man ein Kartenſpiel miſchet / und ein König ohngefähr zu einem Bauren kommet; andere ſchreiben ſolches den natürlichen Beſchaffenheiten der Leiber zu / wan nemblich ſolche gleich genaturte Menſchen zuſammen ſtoſſen / und dieſes iſt glaubwürdig: ich aber halte darfür / die ſonderbare groſſe Liebe / ſo Hermenegildus alſo bald gegen Indegundam ſeine Gemahlin gewunnen / ſeye ein Wurckung der göttlichen Vorſichtigkeit geweſen / deren ſie ſich als ein Werckzeug zu ſeiner Bekehrung bedienen wollen.

Das XI. Capitel.

Indegundä Verfolgung.

NJemahlen war einiges hochzeitliches Feſt mit gröſſerer Scheinbarkeit / Fried und Einigkeit / als dieſes gehalten worden; weilen aber gewohnlich auff die Glückſeligkeiten Creutz und Trübſal in dieſer Welt folgen / hat es dieſer jungen Princeſſin an ſolchen nit gemanglet.

Goezintha die Stieffmutter auß angebohrnem Fürwitz sprehete alles/ was diese zwo Fürstliche Eheperson miteinander redeten und thäten/ auch so gar die geheimste Sachen auß/ wolte die junge Princessin gleichsam ohn Unterlaß bey sich haben: dieses mißfiele Hermenegildo nit wenig/und also zwar/ daß ers ihr auff ein Zeit untersagte: sie solle sich mit ihren Sachen beschäfftigen/ deß fürwitzigen Nachfragens müssig gehen/ und seine Fraw Gemahlin mit unnöthigen Geschäfften zu frieden lassen. Sie gabe aber zur Antwort/ alles was sie in diesem Fall thäte/ geschahe auß der Ursachen/ damit sie ihro das Hertz abgewinne/und zu der Arrianischen Religion bringen möge. Dieses erzeigte sie in der That selbsten/ inmassen sie kein Mühe noch Arbeit sparte/ die unschuldige Fürstin zu verführen/ erstlich zwar mit vielfältigen Schmeichlen und höfflichem Liebkosen/ endlich aber mit Tröhworten und schwärerer Peyn.

Sie gabe ihr erstlich durch listige Griff zu erkennen: man möge in einer jeden Religion Gott dem Herren dienen; man müsse sich der Gemein/ unter welcher man sich befindet/ bequemen; der Wolstand eines Reichs beruhe in deme/ wan sich jederman nach dem Willen deß Königs richte; sie seye nit in Hispaniam kommen/ anderen Gesätz vorzuschreiben/ sonder zu gehorsamen; ihr Herr Gemahl werde sie niemahl recht lieb haben/ wan sie andere Gebott und Sacramenten habe/ als er; sie werde niemalen Königin in Hispania werden/ wan sie nit die Religion deß gemeinen Volcks/ welches sie beherrschen solle/ annehme; sie müsse sich nichts irren lassen/ wan ihro die Franzosen diese That auffheben wurden/ weilen die Klugere sie für verständig werden halten/ daß sie sich der Zeit bedient: wan die Fehler so von vielen begangen werden/ weniger straffmässig seynd/ könne man ihr es nit übel außlegen/ wan sie mit einem gantzen Reich ein Warheit/ die sie bißhero nit erkant/ annehme.

Mit diesen und dergleichen ungründlichen Ursachen lage die boßhafftige Stieffmutter der frommen Indegunde ohn Unterlaß in den Ohren; weilen sie aber ihr gar offt und starck zusetzte/ sagte sie zu ihr: wofern sie sich solcher Anmassung nit werde mässigen/ werde sie ihro alle Frewd und Gemeinschafft auffkünden; sie dörffte sich nicht also fast durch kunstreiche Maschen sie zu empfangen unterstehen: ehender werde sie ihr die Augen auß dem Kopff/ als den Catholischen Glauben auß dem Hertzen reissen. In deme sie dieses sagte/ stunde sie auff/ machte ihr ein kleine Reverentz/ und gienge von ihr auß dem Zimer. Dieses verschmähete der Goetzinthe über alle massen/ jedoch thäte sie äusserlich nichts dergleichen/

son-

sondern suchte alsbald wider Gelegenheit die Freundschafft zu ernewerẽ; sie bezeugte ihr auffs höchste/ daß sie es wol mit ihr meyne/ und nichts anders/ als was ihr nutz wäre/ suche; Indegunda aber gab ihr abermal zu verstehen / daß sie ab dergleichen Sachen ein grosses Mißfallen habe/ und batte sie/ sie wolle ferner von Veränderung der Religion kein Meldung thun. Jedoch verlohre die vom Teuffel besessene Goetzintha nit alle Hoffnung sie zu verführen; inmassen sie bald hernacher wieder an sie gesetzet/ und von ihro begehrt/ sie solle sich auff Arianisch tauffen lassen / brachte ihr auch abermahl einen gantzen Last betrieglicher Ursachen vor: welcher die kluge Princessin weißlich geantwortet.

Sie seye allbereit durch die Gnaden Gottes / im Namen Gott deß Vatters/ deß Sohns und deß H. Geists getaufft; und wan ihr Haupt von dem Wasser deß Arianischen Tauffs solte berührt werden / obwohlen sie ihr Haar eben so wol / als eine/ auß ihrem Geschlecht lieb habe/ wolte sie ihr es doch alsbald abscheren/ und die Haut/ so darvon verunreinet worden / abschaben lassen. Hierauff die Stieffmutter gantz ergrimmet / legte den Fuchsbalck / mit welchem sie bißhero ihren Schalck bedeckt hatte / ab / und sprach: weilen sie sich auff Arianisch nit wolle tauffen lassen / solle sie wissen/ daß sie ihro einen anderen Tauff wolle zurichten/ durch welchen sie nach genügen werde gewaschen werden: und alsbald liesse sie diese durch ihre hierzu bestelte Dienerin mit dem Haar auff dem Boden herumb ziehen / biß sie viel Blut vergossen / darauff befahle sie / sie sollen sie aller ihrer Kleyder entblösen / mit einem Seil unter den Aermben umb den Leib binden / und also in den nechst darbey gelegenen Weyer offt intauchen. Dieses ware ein erbärmliches Schawspiel/ ein Königliche Princessin sehen also grausamlich an dem Orth / allwo sie vor kurtzer Zeit mit höchster Ehr empfangen worden / gehalten werden. Die gottlose Goezintha stunde oben / und sprache den Dienerinnen zu / sie solten sie allgemach tieffer sencken lassen / damit die Martyr desto grösser würde; entzwischen schrye sie ihr offt zu: wan ihr wolt ein Arianerin werden / lassen wir euch loß. Die keusche Fürstin / welche den Todt lieber als Entblösung leyden wolte / gab zur Antwort: ich bin Catholisch / Catholisch wil ich sterben / kein Peyn noch Marter soll mich / durch die Gnaden Gottes darvon abschrecken. Sie verharrete ein lange Zeit in dieser Peyn also beständig / daß sich auch die Dienerin / so sie peinigten nit genug darob möchten verwunderen. Endlich ward sie loß gelassen / stiege auß dem Wasser als ein sieghaffte Catholische Heldin/ legte ihre Kleider wider an / und danckete Gott/ daß er sie in diesem Kampff hätte erhalten.

Das XII. Capitel.

Hermenegildi Flucht und Bekehrung.

ALs Hermenegildus / so nichts darumb wuste / was vorgeloffen / sahe daß sein Fraw Gamahlin / an der Farb und Kräfften starck abgenommen / befragte er sie / ob sie kranck wäre ? was ihr widerfahren ? deme sie antwortete / es seye nichts wichtiges / und nit wehrt daß sie ihn damit betrübe : er aber / so wol vermerckte / daß es was wäre / und mit Fleiß ihme verhalten wolte / hielte ein weitere Nachfrag / und befande bald / wie grausam seine Stieffmutter mit seiner Frawen Gemahlin verfahren wäre / welches ihm bitter wehe thäte / und dermassen die Gall bewegte / daß wan ihme die gedültige Jndegunda nit wäre zu Füssen gefallen / ihnen durch Gott und alles was ihme lieb war höchlich gebetten hätte / er sich an ihro alsbald wurde gerochen / und mit scharpffen Worten / ja auch mit Streichen ihr diese grausame That verhebt haben; weilen aber sein Fraw Gemahlin ihme solches starck mißrathen / hat er den Zorn fallen lassen / sich von Hoff nacher Seviliam eine Stadt / die ihme sein Herr Vatter zu einem Heurathgut verordnet / begeben.

Allda möchten diese Fürstliche Personen mit einander in der Ruhe leben / und hatten niemand der ihnen überlästig ware. Hermenegildus könte sich ab der grossen Tugend seiner Frawen Gemahlin / bevor aber der Gedult / so sie in dem letzten Kampff geübt / nit genug verwunderen ; Jndegunda aber / weilen sie sahe daß ihr Herr Gemahl ein wolgefallen ab dem geistlichen Gespräch erzeigte / sie ihm auch allbereit das Hertz gantz abgewunnen hätte / finge an ihme von seiner Bekehrung zu dem Catholischen Glauben starck zuzusprechē und sagte:

Wir müssen Ewer Liebde bekennen / daß die Frewd in unserem ehelichen Stand nit mag vollkommen seyn / so lang zwischen uns ein Unterschied deß Glaubens und der Sacramenten verbleibt / weilen unsere Freundschafft also hoch sich erstreckt / daß wir alles gemein haben müssen. Warumb wollen wir Gott / der in seiner Natur einig ist / zertheilen / und zwo unterschiedliche Religion behalten / die wir nur ein Tafel / ein Hertz und ein Beth haben.

Jn der Warheit / wan wir in der Sect / so Ewer Liebde bekennen / einen Schein der Warheit und Hoffnung der ewigen Seligkeit thäten vermercken / woltē wir uns darzu bekennen / damit wir ihro Person / so wir auff dieser Welt über alles lieben / desto annemblicher wären; weilen es aber / leyder / nur gewiß ist / daß Ew. Liebde sich in einem

einem groben Irthumb befinden / und an statt der Warheit dem Schatten nachgehen; wan sie auch einmal in solchē Stand solten ableiben / sie ihr Seel / die wir mit unserem Blut erkauffen wollen / in alle Ewigkeit verlieren werde. Wir berühmen uns nit unser Geschickligkeit / gleich wie viel Arianer / welche mit grossem Last der Stellen / auß H. Schrifft wider die ungelehrten auffziehen / und ihnen vorgeben / Gott seye allein das jenige / was sie ihnen fälschlich einbilden.

Wir seynd der Meynung daß man in Religions-Sachen nit zu fürwitzig solle nachgrüblen / bevor in solchen Puncten / so unseren menschlichen Verstand übertreffen / sondern sich einer heiligen Demut / so Gott dem Herren sehr angenem / befleissen. Es ist euch Arianeren wol bewust / daß ewer Urheber die rechte Landstraß zum Himmel verlassen / und ein Abweg gesucht / weilen er nit zu einem Bischoff / wie er vermeinte / erwöhlt worden : dahero er diese Secte geschmidet / welche hernacher in dem allgemeinen Nicänischen Concilio, von 318. Bischöffen offentlich verdampt und verflucht wordē; auff diesen schluß beruffen wir uns / und folgen der allgemeinen Kirchen / so zweiffels ohn diese Sach besser verstehet als wir beyde. Wir halten uns steiff an dem gesunden Stammen deß Baums / ihr / Liebde aber steuret sich allein an einem dürren und faulē Aestlein. Wir haben ein unfehlbare Gewißheit unsers Catholischen Glaubens an der stäten Nachfolg deren ordentlichen Römischen Bischöffen / an der schönen Ubereinstimmung der gantzen Kirchen / und an der Heiligkeit / so sich darin befindet.

So wissen wir auch auß unseren Landen / auß welchem wir allhero kommen / daß alle benachbarte Fürsten und König / so der Arianischen Sect zugethan / und darin verharret / gewohnlich ein unglückseeliges End genommen; hingegen daß unser Uranher Clodoveus König in Franckreich miltseligster Gedächtnus / weilen er die Catholische Religion mit ernst angenommen / den Segen vom Himmel reichlich bekommen / viel Sieg wieder seine Feind erhalten / und sein Leben glückselig geendet habe. Wir wollen uns zwar für kein Prophetin außthun / jedoch förchten wir diesem Königreich in Hispania übel / daß / wofern es in dieser Arianischen Sect wurde verharren / es bald elendiglich werde zugrund gehen. Wolte Gott daß wir ihme durch Vergiessung unseres Bluts / die waare Catholische Religion könten mittheilen / so wolten wir uns alsdan für die glückseligste König in auff dieser Welt schätzen.

Hir-

Hermenegildus / durch die Warheit und Liebe / so die zwey stärckeste Ding auff dieser Welt seynd / überwunden / konte ihro nichts anders antworten / als / daß dieses ein solche Sach seye / die ein längers und reiffers bedencken nach sich ziehe / dergleichen Veränderung / bevor aber in solcher Person / wie seine ist / seye vielfältigen Urtheilen unterworffen / dahero man sie sehr klug müsse angehen. In allweg / sprach Indegunda / solle man diese Sach wohl bedencken und ein genugsame Zeit darzu nehmen / auch der jenigen / so uns in diesem Fall verhülfflich seyn mögen / Raths pflegen. Es befande sich damalen in Hispania und zu allem Glück in der Stadt Sevilia Leander ein heiliger Bischoff / so ein starcke und unbewegliche Säul deß Catholischen Glaubens in diesem Reich war ; diesen schluge sie ihme / als einen unerfahrnen Lehrmeister vor / welcher ihn gründlich in dem Catholischen Glauben unterrichten möge ; sie lage ihme so lang in den Ohren / daß er endlich darein verwilligte / und diesen Prälaten für einen Lehrmeister annahme. Gott gabe seine Gnad / der eyfferige Bischoff / und die sorgfältige Indegunda liessen an ihrem Fleiß nichts erwinden / biß sie ihme den Irrthumb benamen : so bald er die Warheit erkant / wolte er sie offentlich bekennen / liesse sich mit grosser Solemnität Catholisch tauffen / und zum Zeichen seiner Frewd ein güldene Müntz schlagen / warauff seine Bildnus mit diesem Spruch zu sehen war Hæreticum hominem devita. **Meyde einen Ketzerischen Menschen** / dardurch er Leovigildū seinen Herren Vattern verstunde.

Es ist ein gefährliches Wesen von grosser Herren standmässigen Geschäfften ein Urtheil fällen / weilen etliche hierin allein ihren sonderbaren Nutzen suchen / andere aber den Unordentlichen Neygungen zu viel anhangen. Das stillschweigen und der Fried / so zu einem ruhigen Gewissen sehr nutz seynd / mögen viel leichter ein Mißverstand entscheiden / als spitzfindige / und verschrauffte Fragen. Die feste Lehr ist diese / welche die hohe Häupter vereiniget / und das gemeine Volck in schuldigem Gehorsam erhalt ; und so sich je ein Streitigkeit unter diesen erhebt / soll diese ehender in geheim / als offentlich erörthert werden. Der H. Leander lobte in Hispania die That Hermenegildi / daß er sich wegen angerechter Ursachen von seines Herrn Vattern Hoff begeben ; hingegen hatte der H. Gregorius Turonensis in Franckrech ein Mißfallen darob / zweiffels ohne beyde auß billigen Bedencken : ich aber bin der Meynung Hermenegildus habe sich anfänglich gar zu gewalthätig gegen seinem Herren Vattern erzeigt / in deme er die Waffen wider ihn ergriffen / zu welcher That ihme zweiffels ohne sein Frau Gemahlin wird gerathen haben / dieses nimme ich auß seiner eygenen Bekantnus ab / in welcher er nach seiner Bekehrung seinen Fehler verdammet.

Das

Das XIII. Capitel.

Schreiben so Leovigildus und Hermenegildus in dieser Sach mit einander gewechslet.

WEilen Hermenegildus die Schmach/so seiner Frawen Gemahlin widerfahren/hoch empfande / und es an underschiedlichen Hoffherzen nicht manglete / welche das gloschende Fewr viel mehr anblaseten / als außlöscheten / erzeigte er sich mit einem Gewalt wider seinen Herren Vattern: dieser / weilen er albereit alt / beynebens argwöhnisch und mißtrawig war / hatte ein grosses Mißfallen ab solcher Frechheit seines Sohns/ gedachte auff Mittel ihn starck zu züchtigen/zu deme die Stieff-Mutter tapffer Holtz getragen / damit das Fewr desto ehender angehe. Jedoch wolte Leovigildus / ehe er die scharpffe Mittel ergriffe / seinen Sohn durch Schreiben ersuchen / damit er ihn zu sich ohne Blutvergiessung der Underthanen bringen möchte. Die Schreiben befinden sich in der History deß heiligen Hermenegildi / deren Inhalt dieser ist.

Vielgeliebter Herr Sohn.

Wir hätten etwas müudliches mit Ewer Liebde abzuhandlen/welches durch Brieff nicht leichtlich geschehen mag: derohalben wan sie das alte kindliche Vertrawen zu uns gleich wie wir die alte väterliche Liebe gegē Jhro habe/thatē sie uns ein sonderbares Wohlgefallen / wan sie sich mit nechster Gelegenheit wider nach unserem Königlichen Hoff würden verfügen; inmassen wir dafür halten / daß / wan sie sich bey unserer Person / und weit von den jenigen / so sich dero guten natürlichen Eigenschafften durch ihre böse Räth mißbrauchen/befünden/wir alles leichtlich als ein Vatter und als ein König bey ihro vermögen würden: wan sie unsere Gerechtigkeit förchten / haben sie ein Zuflucht zu der vätterlichen Liebe / welche ihre Arm gegen den gehorsamen Kinderen ohn underlaß außstrecket. Wir haben sie von Jugend auff mit grosser Sorgfältigkeit zu unserē Nachkömling in dem Reich erzogen/ dermassen scheinbarlich gehalten / daß sie sich selbst zum öfteren darob verwundert; und über diß mit dem Königlichen Scepter begabet/ damit wir in unserem Alter in Abhandlung der Reichsgeschäfften / einen Behülffen hätten.

Nun aber müssen wir / mit grossem unserem Schmertzen/ für solche vielfaltige Guttha-

ten die höchste Undanckbarkeit von ihro vernehmen. Sie wollen sich noch ein kleine Zeit gedülden / alsdan werden sie empfahen / was sie durch ihren Ehrgeitz gesucht haben. Die Gewaltthätigkeit / so sie wider uns vorgenommen / mögen sie durch Annehmung einer anderen Religion nicht beschönen / inmassen sie sich solches ohne unsere Verwilligung zu thun / nicht hätten sollen unterstehen / noch sich von unserem Gehorsamb abschrauffen. Derohalben wir ihro als einem Freund rahten / und als einem Sohn befehlen / sich bey nechster Gelegenheit an unseren Hoff zu begeben / und in ihren schüldigen Diensten einzustellen. Sonsten möchten sie sich einmahl umb unsere Gnad bewerben wan die Gerechtigkeit allein wird statt haben.

Es wolte sich Hermenegildus über dieses Schreiben ein Zeitlang bedencken / was er seinem Herren Vattern solte vernünfftig antworten; ihme gab aber sein Hoffrath / so was zu eyfferig war zu erwegen: daß er mit einem alten argwöhnischen und verschraufften Mann zu thun habe / deme sein Gemahl / die einen unversöhnlichen Haß wider ihn truge / ohn underlaß in den Ohren liege und rach begehre; wan er sich mit einer Macht ihme widersetze / werde er auch so gar in den Eynöden kein Sicherheit seines Lebens mehr finden; dahero er ihme auff folgende weiß geantwortet.

Großmächtigster König/allergnädigster Fürst und Herr / Vatter.

Wir wissen uns gegen der allerhöchsten Majestät nicht genugsam danckbarlich einzustellen / daß wir Ihro Königliche Majestät scharpffe Tröhworte mit Gedult übertragen / und in unserem guten Vorhaben beständig verharren mögen / stehen wir es auch nicht in Abred / daß wir Ihro Majestät als unserem hochgeehrten Herren Vatteren schüldigen Gehorsamb zu leisten verbunden / welches wir in der That selbsten zu erweisen stündlich bereit wären / wan sich nicht erliche an dero Hoff befünden / so uns alle unsere Werck und Gedancken auff das ärgste außlegen / uns auch nicht anderst / als bey dero Füß umb das Leben verhafft ligend sehen mögen: die Ihro Majestät das Hertz dermassen eingenommen / daß wir uns keiner Gnad seiner zu getrösten haben; dan was massen wolten wir die Sicherheit unsers Lebens an demselbigen Orth suchen / an welchem man den anderen Theil unseres Lebens mit Füssen getretten / bey dem Haar halb todt auff dem Boden herumbgezogen / und endlich gar ersauffen wöllen / wir empfinden solchen Schmertzen sampt der Schmach also sehr / daß wir

bißhero

bißhero kein Linderung noch Mittel haben mögen.

Die Religion / so wir verändert / belangend / berichten wir Ihr Majestät / daß wir dißfals die Sach nach genügen bedacht und befunden / daß wir in der Catholischen viel sicherer als in der Arianischen leben und sterben mögen. In deme sie uns aber unseren Ungehorsam als ein Herr Vatter gegen seinem Sohn verheben / wollen sie erwegen / daß man Gott / vor dem Menschen zu gehorsamen schüldig seye. Zum Beschluß gelanget unser bittliches ersuchen an Ihro Majestät / sie wollen ihro belieben lassen / zu den Gutthaten deren sie uns in ihrem Schreiben erinnert / diese auch gnädigst hinzusetzen / daß wir sampt den ünserigen forthin an dem Orth / welchen uns Ewere Majestät eingehändiget / sicher und in guter Ruhe verbleiben mögen: dan wir wohl erkennen / daß unsere Waffen / so wir auß höchster Noth ergriffen / uns so wohl in dem Sieg als in der Niderlag / wenig rühmlich seyn werden.

Durch diese Antwort war Leovigildus noch mehr verbittert / liesse seine Soldaten auffmahnen / rüstete ein starckes Kriegsheer auß / zu deme die Stiessmutter abermahl tapffer halffe. Hingegen befestigte Hermenigildus Sevilliam und Cordubam / begehrte von Tiberio damahlen Käyser deß Constantinopolitanischen Reichs durch ein ansehentliche Bottschafft Hulff: beyderseyts giengen die Partheyen auffeinander / endlich ward Hermenigildus in die Stadt Sevilia eingeschlossen / und darin drey Jahr lang belägeret. Leovigildus ein alter verhetzter Fuchs / erzeigte sich gegen den Catholischen sehr mild und freundlich / damit er sie von seinem Sohn möcht abwendig machen / brachte auch etliche durch Schanckungen von der Catholischen Religion / die genugsam zu verstehen gaben / daß sie ihren Glauben nach dem Glücks-Rad gericht hätten.

Das XIV. Capitel.

Der Fried wird durch Indegundam zwischen Leovigildum und Hermenigildum gemacht.

DJeser Krieg hätte sich lang nicht geendet / wan nicht die fromme Princessin ihren Herren Gemahl mit weinenden Augen gebetten / sich doch einmahl wider mit seinem Herren Vattern zu versöhnen. Auff diese Bitt ward Hermenigildus gleichsam in einen anderen Menschen verkehrt / begabe sich in die Kirchen / warffe sich vor dem Altar nider / übergabe Gott alle Gerechtigkeit / die er in diesem Fall zu suchen hätte / und machte ihme ein

Fürsatz ehender zu sterben als ferner in dem Unfrieden mit seinem Herren Vattern zu leben. Von diesem Gebettst unde er auff/verfügte sich zu seiner Fraw Gemahlin und sprach: Nun seynd wir gäntzlich entschlossen uns mit unserem Herren Vatteren zu vergleichen/bevor/weilen es Ewer Liebde also beliebet: jedoch müssen wir es bekennen/daß wir uns in dieser Enschliessung in etwas geirret/in deme wir ihro nicht eingedenck gewesen seyn. Die grosse Schmach so Ewer Liebde an unserem vätterlichen Hoff empfangen/erfordert/daß sie nicht anderst als sieghafft darin eingeführt werde; dahero wir niemahlen gestatten werden/daß sie mit Gefahr sich unserer Stieffmutter undergeben; Ein bequämliches Mittel fällt uns zwar bey/daß wir sie entzwischen/biß wir uns völlig miteinander vergleichen/in Franckreich zu den ihrigen verreisen lassen: weilen aber jetziger Zeit sich alda grosse Empörungen befinden/sehen wir nicht/was sie darin für Sicherheit haben mögen. Wan es aber ihre beliebet/wollen wir sie dem Käyser Tiberio unserem guten Freund befehlen/daß er sie ein zeitlang zu sich nacher Constantinopel nehme/damit sie im Fall man mit uns unbilliger massen verfahren würde/für ihre Person versicheret seye.

Auff diese Wort fienge Indegun-

tha an also bitterlich zu weinen/daß sie ihme nicht möchte antworten; damit er sie aber tröstete sprach er ferner: Was entsetzen sich Ewer Liebde ab diesem unserem wohlmeinenden Vorhaben: wir seynd getröster Hoffnung/alles werde auff das bäldist sehr glücklich von statt gehen/und wir in wenig Tagen an unserem vätterlichen Hoff mit Frewden zusammen kommen. Den Anschlag/so wir geben/verstehen wir allein auff dem Fall/da alles zum ärgesten solte außschlagen.

Sie hatten beyde einen jungen Printzen mit einander erzogen/diesen nahme Hermenigildus in die Händ/über gabe ihr ihn/und sprach: Hie haben sie ein Pfand unserer ehelichen Trew: sie wollen ihro ihn lassen befohlen seyn: Gott wird seiner Sorg tragen/man soll ihn seinem Königlichen Stand gemäß aufferziehen. Als die betrübte Princessin den jungen Printzen in die Hand nahme/fienge sie noch hefftiger an zu weinen; daß also Hermenigildus darab erschrocken/und anfienge andere Gedancken zu schöpffen; nichts desto weniger handlete er mit deß Käysers Tiberii Abgesandten/daß er sie insonderheit ihme wolle lassen befohlen seyn. Als der Tag deß leydigen Abscheidens herbey kommen/nahmen sie voneinander ein solches Valete, als wan sie es vorgesehen/daß dieses das letzte seyn würde.

Indeguntha möcht sich nicht enthalten/daß sie ihme in dem Abfahren

zurück

zurück schrye: Ach mein Herz! ergehe ihme wie es wölle/lasse er ihme den Catholischen Glauben vor allem befohlen seyn. Hierauff er ihr zur antwort gabe: Ewer Liebde sollen versicheret seyn / daß wir weder unserem Glauben / noch ihr ein Unehr anthun werden.

Was ist unser Leben auff dieser Welt? nichts/und sauber nichts: das vergangene ist ein Traum, das gegenwärtige ein Eytelkeit / und das zukünfftige ein Abgrund der Nichtigkeit. Diese zwo Fürstliche Personen lebten also einig beysammē/daß sie der Tod in hundert Jahren nicht hätte sollen von einander scheiden; nichts desto weniger werden sie erbärmlicher weiß also zertheilet / daß sie in diesem Leben einander nicht mehr sehen.

So bald Leovigildus verkundtschafftet daß Indegunda sich nacher Constantinopel begeben/und Hermenigildus bereit seye / sich mit ihme zu vergleichen / war er sehr frewdig / schickete seinen anderen Sohn Recaredum/welchen er bey sich in dem Läger hatte / zu ihme / damit er seinen Brüdern gewinnen / und zu schüldigem Gehorsam bringen möchte. Als Hermenigildus diesen der Stadt zunahend von fern ersehen / ritte er ihme entgegen; Recaredus aber haltete still/ schrye ihme zu und sprach: Kommen Ewer Liebde als ein Freūd oder als ein Feind? dan wir wissen müssen / ehe wir sie umbfahen: Der frome Hermenigildus gab ihme hierüber kein Antwort / sondern eylete ihn zu umbfahen/welches er im Angesicht beyder Kriegsherrn mit grosser Frewd thäte. Recaredus aber fienge an zu seufftzen und sagte.

Ach Herz Bruder! wohin haben die böse Räth/so nichts anders als den Undergang unsers Königlichen Stammen-Hauß suchen/Ewer Liebde gebracht; sie sehen was massen sie von unserem lieben Vattern mit einem grossen Kriegsheer umbgeben seynd / darumb wir uns auß hertzlicher brüderlicher Liebe bewegt / ihn auß augenscheinlicher Gefahr zu erretten/ und den Frieden under beyden Theilen zu machen/ uns hiehero begeben haben. Was für ein Ehr hoffen Ewer Liebde auffzuheben / wan sie ihren Herren Vattern solten überwinden / und ihme das Leben / so er in kurtzer Zeit wegen hohen Alters selbst enden wird / durch ein grausam Gewaltthätigkeit würden nehmen? haben sie kein andere Gelegenheit ihren Heldenmuth zu erzeigen? sie lassen sich durch das bitten ihrer Underthanen/welchen das äusserste Verderben / wofern sie sich nicht bequämen / bevorstehet erweichen; und wir selbsten ersuchen sie / durch unsere brüderliche Vertrauligkeit durch ihro Frawen Gemahlin / und durch ihren Glauben / zu deme sie sich bekant / sie wollen die Waffen niderlegen/die kindliche Schuldigkeit erkennen / und sich mit dem Herren Vatteren versöhnen.

nen. Im widrigen so sie in ihrem feindlichen Vorhaben wollen verharren / haben wir kein Lust länger zu leben / sondern alsbald alhie vor dero Füssen zu sterben / uns als ein Schlacht-Opffer für beyde Kriegsheer auffzuopfferen. Wan sie aber die Gnad / die ihme durch uns von dem Herren Vattern anerbotten wird / wöllen erkennen / solten sie sich alsbald mit uns / deren beyden Ankunfft er stündlich mit Schmertzen erwartet / zu ihme in das Läger verfügen; wir versicheren sie bey unserer brüderlichen Trew / daß sie sich keines Betrugs zu besorgen / sondern alle Ehr und vätterliche Mildigkeit zu gewarten haben.

Die Ursachen waren bey deme / der albereit zu einem Vertrag geneigt war / also kräfftig / daß er sich alsbald entschlossen / sich zu seinem Herren Vattern zu verfügen mit ihme zu vergleichen / und ihn wegen verübter Vermessenheit umb Gnad zu bitten. Entzwischen / weilen er sich zu der Reißrichter / ritte Recaredus vor / den Vattern zu berichten / was er mit Hermenigildo außgericht / welcher sich höchlich darob erfrewete.

Hermenigildus kame in wenig Stunden nacher / warffe sich vor den Füssen seines Herren Vattern nider und sprach: Ihro Königliche Majestat sehen alhie ihren armen Hermenigildum / der sich ihrem vätterlichen Willen gäntzlich ubergibt. Die jenige / so sich dero grossen Mildigkeit mißbraucht / haben uns zwar von ihrem Königlichen Hoff vertriebē das kindliche Vertrawen aber gegen Ihro Majestät / unseren gnädigsten Herren Vattern nicht benehmen mögen wir haben bißhero als ein Vertriebener in dem Elend gleichsam als ein Todter unter den Lebendigen gelebt; und wofern wir unseren Feinden / durch die bißher erlitttne Trübsal noch nicht völlig gnug gethan / liegen wir allhie vor Ewer Königliche Majestät Füssen / ergeben uns willig in alles was sie gnädigst befehlen werden / es treffe gleich das Leben oder den Tod an.

Der König liesse ihn vom Boden auffstehen / empfienge ihn sehr freundlich / auß was Meynung / ist unbekant / und sprach. **Ach mein Herr Sohn / wie hat man uns euch viel anderst beschrieben / als ihr seyd / wir versicheren ihn / daß die kindliche Verträwligkeit / so er anjetzo gegen uns erzeigt / allen bösen Argwohn hinweg genommen habe; derohalben solle er sich ferner nichts beforchten. Wo befindet sich Indegunda sein Fraw Gemahlin: alsbald /** antwortet Hemenigildus / **wird sie folgen / und Ewer Majestät dem Herren Vattern auffwarten.** Goezintha befande sich auch zugegen / und erzeigte Hermenigildo alle Höffligkeit / daß er darfür hielte / aller Fried wäre gemacht / und wolte Indegundam alsbald zu sich beruffen. Ein gurer Freund aber / der diesen Handel was reiffers erwögen / sagte

sagte ihme in ein Ohr; es seye kein Eylwetter / er wölle sich besser bedencken / einem stillen Meer/alten Füchsen / und einer schmeichlenden Stieff-Mutter nicht zu viel vertrawen.

Das XV. Capitel.

Hermenigildus wird fälschlich bey Leovigildo angeklagt.

DJese trewliche Warnung ware nicht umbsonst / inmassen die boßhafftige Gorzintha sich besorgte / daß / wan Hermenigildus bey seinem Herren Vattern wohl in Gnaden solte verbleiben/er ihn leichtlich wider sich verhetzen/und Korn mit Saltz bezahlen möchte; dahero sie anfienge einen teufflischen Anschlag zu kochen / was massen sie Hermenigildum möge gäntzlich stürtzen: sie bestache etliche ehr- und gewissenlose Hoffherren/welche alles das jenige/ was sie boßhafftiger weiß erdichtet / dem König für ein Warheit vortrugen; und nach deme sie vermerckt / daß das eingelegte Feur anfienge zu gloschen / kame sie mit ihrem Blaßbalch darzu / schriete und blasete es an / so viel ihr möglich war: sie liesse ihme zu verstehen geben / und durch falsche Schreiben erweisen: daß die Versöhnung Hermenigildi mit ihme allein darumb geschehen wäre / darmit er desto füglicher zu seinem vorhabenden Ziel gelangen möge. Er habe einen heimlichen Verstand wider seinen Herren Vattern / welchen er auß Ubermuth ferner beym Leben nicht sehen könne; es seye gewiß daß er die Römer wider ihn umb Hülff ersucht / dahero er auch mit dem Constantinopolitanischen Käyser ein Bündnus gemacht / sein Gemahlin/ so ein unrühige hochtragende Frantzösin ist/ zu dem End in Africam verschickt / damit sie von Constantinopel ein grosse Kriegs-Macht mit sich herauß führe; derohalben seye kein anders Mittel mehr als daß man bey Zeiten solchen bösen Anschlägen vorkomme / Hermenigildum in verhafft nehme / und ihn wegen solcher grossen Vermessenheit gebührender massen abstraffe.

Sie liesse die Sach also meisterlich und mit solchem Schein der Warheit Leogigildo vorgetragen / daß er ihn gefänglich eingezogen / starck ließ verwachen / und in die Königliche Acht erklären. Dieses war ein erbärmliches Ansehen/daß dieser unschüldige Fürst/ welcher mit grosser Frewd allererst in Gnaden war auffgenommen / also boßhafftiger weiß angeklagt, uud hart gehalten worden / daß er neben dem rauhen härinen Kleid so er an hatte/ mit schwären eysenen Ketten beladen/ gantz gebogen muste verbleiben / und das Haupt nicht möchte über sich heben. Er erkante wohl daß sein Reiß in die andere Welt bald werde angehen/dahero er sich darzu / mit grossem

Fleiß

Fleiß anfienge zu richten. Der König kame ihme auff ein Zeit persönlich mit etlichen anderen/welchen er diese Sach zu entscheiden anbefohlen hatte/ zu besuchen ; so bald er seiner ansichtig worden/entfärbte er sich gantz / wurde zu dem Zorn bewegt/ nennet ihn einen ungehorsamen / undanckbaren und boßhafften Menschen. Deme Hermenigildus mit grosser Sittsamkeit antwortete: Allergnädigster Herr Vatter / wan wir nur wüsten / warumb wir angeklagt worden : weilen wir aber solches nicht mögen errahten / wollen wir alles / auch so gar den Todt selbsten stillschweigend übertragen. Hierauff sprach Leovigildus / sein böses Gewissen halte ihme die Ursach genugsam für / was er für schädliche Anschläg wider seinen Herren Vattern gehabt; er möchte nicht wohl vermeynen/ was massen er die / ihme vorgehaltene Puncten verantworten konte. Die Verantwortung / so Hermenigilgus hierauff gethan / hab ich vor diesem in Lateinischer Sprach beschrieben / welche ich aber dem günstigen Leser / so solcher unerfahren/zum gutẽ in der gemeinen Sprach allhie beysetze.

Großmächtigster König/ allergnädigster Fürst und Herr Vatter.

Die Erweisung unserer Unschuld ist viel leichter / als der Betrug unserer Ankläger Wir hatten zwar nach Gott all unsere Hoffnung auff Ewer Königliche Majestät als unserem Herren Vattern gesetzt / damit wir den grossen Neyd / der uns in diesen / vor den Menschen/ armseligen Stand gesetzt / entgehen möchten : wir vertrösteten uns auff dero Gewalt / Weißheit und Verwaltung der Gerechtigkeit/ bey welcher wir Hülff wider unsere falsche Ankläger finden solten : nun aber sehen wir/daß sie selbsten wider uns verbitteret seynd. Sie habẽ uns von Königlicher Taffel/die sie uns wegen unserer Widerkunfft zugericht/ lassen in Verhafft nehmen/deß Königlichen Purpurkleids berauben / und als einen Leibeignen / der das Leben verwirckt / mit eisenen Ketten beladen: dahero wir in sorgen stehen / daß/ in deme wir uns rechtfertigen / wir Ewere Majestät anklagen und der unbilligen Gewaltthätigkeit bezüchtigen müsten/ welches wir uns für die gröste Pein / die wir solten außstehen/ würden haltẽ. Weilẽ es aber Ewere Majestät uns also befehlen / wollen wir unsere Beschwerden mit wenig Worten vorbringen/nicht zwar daß wir verhoffen / was hierdurch zu erhalten / dan die Sachen also beschaffen seynd / daß wir die Billigkeit zu erlangen ein schlechte Hoffnung haben ; sondern allein darumb / damit

solche

solche Ew. Majestät recht erkennen / und wir unserem Gewissen ein Genügen thun / geschehe alsdan / was Gott der Herr über uns auß billigen Ursachen verhenckt hat. Wan unsere Ankläger allein uns das Leben zu benehmen suchten / wolten wir es ihnen willig gestatten; weilen sie aber sich zumahlen uns durch falsche Einzüchten unserer Ehr und guten Nahmens / auch nach unserem Ableben zu berauben unterstehen / bitten wir Ew. Königliche Majestät unterthänigst / sie wollen ihro belieben lassen / uns ein kurtze Zeit mit Gedult anzuhören.

Die Klag / so man wider uns führet / ist kein newe / sondern ein alte / die Goezintha Ewer Königlichen Gemahlin / unser Stiffmutter vor veilen Jahren angespunnen / damit sie uns / sampt unserem vielgeliebten Herren Bruderen auß dem Weg raumen / Ew. Majestät der mannlichen Erben berauben / und sich in den Königlichen Thron setzen möchte. Wolte Gott / wir könten unsere Fraw Mutter miltseliger Gedächtnus / von den Todten erwecken / damit sie dieser Klag beywohnen / und für uns reden könte / wolten ihro gern stillschweigend zuhören; sie würde Ewer Majestät zu Gemüth führen / was gestalten sie ein kurtze Zeit von ihrem Hintritt / uns sampt unserem Herren Bruderen hertzlich umbfangen / Ew. Königliche Majestät durch die eheliche Trew und Liebe auffs höchst gebetten / sie wollen uns ihro lassen bester massen befohlen seyn. Wir befanden uns damahlen in einem solchen Alter / daß wir unser Elend nicht erkanten; nichts desto weniger als wir sahen daß Ew. Majestät ihre Zäher vor grossem Schmertzen vergossen / thäten wir es auch / und wusten nicht warumb; Ew. Majestät Nahme uns beyseyts / verbotte uns das weinen / tröstete uns / und versprache / sie wollen uns forthin an statt unser Fraw Mutter seyn.

Nach deme wir etwas erwachsen / haben uns Ew. Majestät zum Mithülffen deß Reichs gnädigst angenommen: niemand war lieber damahlen als Hermenigildus / alles müste durch ihn verrichtet werden; wan ein Krieg zu führen war / muste Hermenigildus der Feld-Oberster seyn; solte ein Fried beschlossen werden / waren die Articul dem Hermenigildo übergeben; niemand zweifflete / Hermenigildus als der älter und liebste / wurde mit der Zeit dem Herren Vattern in dem Reich nachfolgen: was sie nur redeten / gedachten und thäten / war Hermenigildus die Ursach

ihrer Ergötzlichkeit. Was für ein Sorgfaltigkeit hatten Ihro Majestät angewendt / daß sie uns mit einer ansehenlichen Princessin möchten vermählen? biß sie endlich eine verkündiget / welche eines Königs Eniglin / eines Königs Tochter / und eines Königs Schwester war: umb diese bewarbe sie sich für uns mit grossen Unkösten und Königlicher scheinbarkeit. Ach armselige Princessin! was hättet ihr gesagt / wan ihr gewust / daß ihr einmahl einem solchem kläglichen Schawspiel müstet zusehen? man hielte uns damahlen für den glückseligsten Fürsten dieser Welt / weilen uns ein solche Gemahlin zu theil worden / ab deren Tugenden / gute Eigenschafften / und schönen Gestalt sich niemand genug möchte verwunderen. Wir müssen es bekennen / daß wir sie hertzlich lieb haben / nicht allein wegen ihrer ehelichen Trew / sondern vielmehr wegen ihres grossen Eyffers / durch welchen sie uns zu dem wahren Catholischen Glauben gebracht hat; daß wir sie billig neben der Gemahlschafft für unser geistliche Fraw-Mutter erkennen.

Bald hierauff fienge Goezintha an Ew. Majestät Hertz zu besitzen / sich in alle Geschäfft einzumischen / und durch ihre listige Griff dergestalten zu verändern / daß sie in kurtzer Zeit dero Freundschafft in ein Haß / die Verträwligkeit in ein Mißtrawen / die Sicherheit in ein Unruhe / und die Miltigkeit in ein Gewaltthätigkeit verkehret hat. Diese hat uns dermassen verfolgt / daß wir an dero Hoff kein Ruhe / kein Geschäfft / kein Fried ohne Gefahr haben mögen. Dieses konten wir alles mit Gedult übertragen / weilen sie sich aber einer That / so einem Scythier und Carterer besser / als einer Königin anstunde / unterfangen / bekennen wir / daß wir vor Schmertzen solche nicht vorbringen mögen: genug ist es / daß wirs mit einem Wort andeuten; daß nemblich sie / ein Königliche Princessin ohne alle Ursach / auff den Boden werffen / mit Füssen tretten / beym Haar hin und her ziehen / blütig schlagen / der Kleider berauben / binden / und zu kalter Winterszeit in das Wasser tauchen lassen / damit sie ein solche Pein außstehe / deren die alte Tyrannen kein grössere dem weiblichen Geschlecht zur Marter erfinden möchten. Wan wir uns solcher unmenschlichen That mit dem Schwert und Fewr hätten wollen rechen / würde uns dieses kein Mensch übel außgelegt haben; jedoch haben wir uns deß gewöhnlichen stillschweigens bedienet / und in dieselbige Stadt von

Hoff

Hoff begeben / die uns Ewer Majestät zu unserem Heyrath-Gut überantwortet hatten / damit wir im Frieden leben möchten.

Sie aber / als hätten wir uns schwärlich vergriffen / in deme wir nicht gedülden mögen / daß man uns gäntzlich umb das Leben bringe / fienge an Lermen zu blasen / uns durch das gantze Reich / als einen Feind / verjähter und Verbahnten außzuruffen. Wolte Gott daß Ewer Majestät damahlen ihro nicht zu viel geglaubt / und uns unschüldigen zu der Verantwortung kommen lassen / wurde zweiffels ohne alles besser hergangen seyn: weilen sie aber alsbald ein grosses Kriegsheer zusammen gezogen / uns in unserer Stadt Sevilia belägeret / haben wir das jenige Mittel auß nothwendigkeit ergreiffen müssen / welches so gar die unvernünfftige Thier auß natürlicher Neygung gebrauchen / sich und die Seinige wider den Gewalt zu beschützen; wir haben die Waffen gleichfals ergriffen / nicht daß Ew. Königliche Majestät damit anfallen / sondern allein uns wider die Stieffmutter / so uns todt haben wollen / erretten möchten. Als wir endlich auch gesehen / daß wir mit solchen also weit kommen / daß wir ein Schlacht liefferen / und viel unschüldiges Blut beyderseyts vergiessen musten / haben wir unser Recht beyseyts gesetzt / und entschlossen auff Gnad und Ungnad Ew. Majestät zu ergeben. Gott und die Engel wissen es / was massen wir uns mit Zäher überrunnen vor dem Altar nider geworffen / damit wir einmahl bey ihro in Gnaden möchten auffgenommen werden.

Hierauff haben Ihro Majestät uns / unseren lieben Herren Brudern zugesandt / uns dero Gnaden zu versicheren; deme wir glauben geben / und uns alsbald zu ihro verfügt / vor dero Füssen nider geworffen / unsere Verbrechen erkant / umb Gnad demüthigst gebetten / von ihro selbsten vom Boden auffgehebt / mit solcher Frewd und Höfflichkeit empfangen worden / daß wir zu fernerer unserer Versicherung nichts erforderen möchten. Nun befragen wir unterthänigst Ew. Königliche Majestät unseren hochgeehrten Herren Vattern / wohero diese grosse Veränderung erwachsen: wer diese Frewd in ein Leyd / diesen Fried in ein Krieg / und diese Vertrewligkeit in einen bösen Argwohn verändert habe: wan sie dieses / was sie in ihrem Gewissen befinden / wolten eröffnen / musten sie nothwendiger Weiß bekennen / daß solcher Ublen allen / Goezintha unsere Stieffmutter / welche /

weilen sie uns durch die Waffen nicht mögen untertrucken / allbereit unter dem Schein der Gerechtigkeit will hinrichten / die einige und wahre Ursach seye. Dieses ist unser Verbrechen / warumb wir in diesem Bußkleyd allhie mit schwären Ketten beladen / augenblicklich auff den scharpffen Befelch / so über uns ergehen solle / mit verlangen warten. Als der König ihn sich mit solchen Ursachen hö te verantworten / gebotte er ihme still zu schweigen / und fragte ihn: Wo sich sein Gemahlin befinde? ob er sie in Africam verschickt / damit sie nacher Constantinopel verreisen solte? Hierauff ihme Hermenigildus geantwortet: Solches habe er zwar zu thun im Sinn gehabt / allein aber zu dieser Meynuug / daß sie im Fall der Noth an einem sicheren Orth wäre. Der König fragt ihn weiter: Ob er mit dem Käyser Tiberio kein Verbündnus gemacht? deme er antwortete: Er habe kein andere Verbündnus mit ihme getroffen / als daß er ihme etliche Völcker zu Errettung seines Lebens / von ihme erlangen möchte / so bald er aber den Frieden angefangen zu tractiren / habe er sich entschlossen / solche zurück zu schicken. Es hielte ihme der König andere dergleichen Articulen vor / welche er aber dermassen verantwortete / daß / wan er nicht allbereit von den unordentlichen Anmüthungen wäre überwunden gewesen / seine Unschuld leichtlich hätte mögen abnehmen.

Endlich weilen er sahe daß er nach geschehener Versöhnung Hermenigildum in keinem Puncten schüldig haben möchte / befragte er ihn: Ob er Catholisch seye? in allweg / antwortete er / seyn wir Catholisch / zu diesem seligmachenden Glauben bekennen wir uns freywillig und öffentlich. Dieser ist ab welchem die Richter erschröcken / die Beklagte sich erfrewen / und alle Pein gedültig außstehen. Wir zwar hielten es uns für die gröste Ehr / wan wir für diesen glorwürdigen Nahmen tausend mahl möchten sterben; derohalben wan es Ew. Majestät beliebet / daß man uns umb dieser Ursachen halben mit fewrigen Zangen reissen viertheilen / und mit dem Rad richten solle / wollen wir alles durch die göttliche Gnaden mit Gedult und Frewden überstehen / verhoffend durch so viel Porten in den Himmel zu kommen / wie viel wir Streich und Wunden werden empfangen haben. Der König erschracke sehr ab dieser Antwort / und konte nichts sagen als; Er seye von Sinnen kommen / niemand könne sein Leben lassen / als der übel gelebt habe. Also verließ er ihn voll deß himlischen Trosts / in welchem er seiner Frawen Gemahlin folgenden Brieff zuschreibte.

Das

Das XVI. Capitel.

Schreiben Hermenegildi an seine Fraw Gemahlin Indigundam.

Hochgeehrte / vielgeliebte Fraw Gemahlin.

WEilen wir nach Gott den Catholischen Glauben und die wahre Erkantnus Gottes von Ewer Liebde erlehrnet / überschicken wir in einer finsteren Gefangenschafft mit eysenen Ketten wegen dieses Glaubens beladen / dieses kurtze Schreiben; welches zwar wir hätten unterlassen / wan uns das grosse Hertz und der unüberwindliche Eyffer / den Ew. Liebde für die Ehr Gottes trägt / nicht wäre bekant gewesen / damit wir sie nicht thäten entrüsten; weilen uns aber dero Starckmüthigkeit und Begierd etwas umb Gottes willen zu leyden wohl bewust / haben wir sie unsers innerliches Trosts theilhafftig machen wollen. Wir bezeugen derohalben Ewer Liebde bey unseren Königlichen Ehren / daß wir uns dieselbige Süssigkeit / so man wegen seiner umb Gottes willen erlittenen Trübsal pflegte zu empfahen / von der sie uns offtermahlen geprediget / die sie auch persönlich in ihrem Zustand verkostet / niemahlen / als in dieser unser Gefangenschafft / haben mögen einbilden: welche wir also reichlich und häuffig empfahen / daß wir der Meynung seynd / man könne kein grössere in diesem Leben haben: wir bekennen es / daß wir solche durch unser vorig in Irrthumb und Eytelkeiten zugebrachten Leben im wenigsten nicht verdienet / sondern vielmehr die zeitliche und ewige Straff verschuldet haben / wan Ew. Liebde uns für diese bey der göttlichen Barmhertzigkeit / durch ihro stätes inbrünstiges und unschüldiges Gebett / nicht die Gnad Gottes hätten erhalten.

Unser Herr Vatter hat persönlich die Verantwortung über die / wider uns ingebrachte Klagen / vernehmen wollen / welche wir durch die sonderbare Gnaden Gottes vor ihme auch persönlich dermassen widerlegt / daß wir nicht mehr als ein Auffrührischer / Rauber und Todtschläger / sondern als ein Catholischer Christ umb unseren Glauben / den wir beständig bekennen / verklagt werden. Wir er-

warten stündlich mit grossem Verlangen das Urtheil / welches vermuthlich nicht dahin gehen wird / daß man uns das Leben schencken / sondern ehender durch einen peinlichen Todt nehmen werde / daß also dieses die letzte Schreiben seyn werden / die wir an sie abgehen lassen. Dahero ersuchen wir sie billig / daß gleich wie wir in diesem unserem letzten Kampff nicht wider ihre Ehr thun wollen / sie gleichfals nichts wider die unsere mit Wehklagen oder Vergiessung der Zäher verwürcken. Wir ergeben uns gäntzlich der göttlichen Vorsichtigkeit / und bitten / sie wollen Ew. Liebde uns sampt unserem jungen Printzen Hermenegildum ihro lassen befohlen seyn.

Nach unserem Ableben mögen sie sich nacher Constantinopel zu dem Käyser Tiberio / so ein guter eyfferiger Catholischer Fürst ist / begeben / welcher ihro alle Ehr und Liebe erzeigen wird. Wir befehlen ihr unsere arme Seel; der Leib mag an dasjenige Orth geworffen werden / wo es meinen Peinigern belieben wird. Wan es die Zeit und Gelegenheit geben wird / daß Ewer Liebde wider in Hispaniam ankommen / werden sich unsere Gebein darob erfrewen. Wir hoffen / unser Hintritt werde nicht ohne Frucht abgehen / und diesem Reich mit der Zeit nutz seyn. Wie offt haben Ew. Liebde dieses mit ihrem Blut zu der Catholischen Religion zu erkauffen begehrt / und allbereit einen Theil dessen für solches vergossen: den anderen werden wir hoffentlich in wenig Tägen auff einer Bühnen / oder sonsten an einem anderen Orth vergiessen; zu welchem uns ihro inbrünstiges Gebett sehr dienlich seyn wird.

Dieses Schreiben hat die fromme Princessin nicht ehender / als den Verlauff seiner Martyr / wie wir bald vernehmen werden / empfangen. Entzwischen begabe sich Recaredus der jüngere Bruder Hermenigildi / der ab solcher grausamen That / auffs höchst betrübt war / weilen er dieses falschen Friedens Unterhändler gewesen / zu seinem Herren Vattern / warffe sich mit grossem Wehklagen vor seinen Füssen nider / und begehrte / er wolle Hermenegildum loß machen / oder ihme an der statt das Leben benehmen; deme der Vatter antwortete: Hermenegildus seye ein grimmiger / und mißgünstiger Mensch / welcher seinem Herren Vattern / nach dem Reich und Leben trachte; dahero er der Gerechtigkeit / die ihn zum Erben deß Reichs machen werde / den Gang lassen solle. Seine Eygensinnigkeit möge er auch wohl auß deme abnehmen / daß er ihm durch kein Bitt / noch Tröhwort die falsche Einbildungen deß Catholischen Glaubens

bens habe mögen benehmen. Den ersten Puncten wolte er nicht also hoch achten / wan er sich allein in dem anderen wurde bequämen; dahero wan er ihn bey dem Leben erhalten wolle / soll er sehen / daß er den Catholischen Glauben fallen lasse. Recaredus begehrte Erlaubnus ihn in der Gefängnus zu besuchen und dessenthalben mit ihme zu handlen / welches ihme verwilliget ward.

Als er nun seinen lieben Herren Bruderen in einem rauhen Bußkleid mit eisenen Ketten dermassen beladen sahe / daß er sich nicht möchte aufrichten / erschracke er also / daß er ein lange Zeit nichts reden könte; endlich schrye er auff / und sprach: Ach allerliebster Herr Bruder / wir haben Ewer Liebde verrathen / diesen rauhen härinen Sack angelegt / und mit diesen schwären Ketten umbhänget! Ach wir elende! wie werden wir für solche grausame That genug thun? hie haben Ewer Liebde unseren Dolchen / mit welchem sie sich an uns / die wir an allem diesem Unheyl / obwohlen auß bester Meynung schüldig seyn / rechen mögen. Hermenigildus sahe ihn freundlich an und antwortete: Mein lieber Herr Bruder / warumb betrüben sich Ew. Liebde unserthalben so sehr? dero Unschuld / und gute Meynung ist uns genugsam bekant. Unser unglückselige Bottschafft / sprach Recaredus / ist an diesem Elend ein Ursach! jedoch allerliebster Herr Bruder / weilen Ewer Liebde / durch Verlassung deß Catholischen Glaubens / welchen sie ohnlängst angenommen / ihro selbsten das Leben erhalten mögen / bitten sie auffs höchst / sie wollen diesen fahren lassen: oder auffs wenigst für ein kurtze Zeit der gleichen zu thun annehmen / wan sie je vermeynen dieses möchte ihro zu einer Unbeständigkeit angezogen werden: durch dieses Mittel werden sie unseren Herren Vattern versöhnen / und sich selbsten bey dem Leben erhalten.

Hierauff antwortet ihme Hermenigildus mit folgenden Worten: Was gedencken Ew. Liebde! sie haben uns ohnlängst durch ihr wohl gemeinte Ermahnung in die Gefahr deß zeitlichen Lebens gesetzt / wollen sie uns anjetzo in den Verlust deß ewigen / welches wir allen Königreichen dieser Welt weit vorsetzen / auch stürtzen? die erwünschte Zeit ist allbereit herbey kommen / in welcher wir dieser Welt abgnaden / sie aber an unsere statt den Königlichen Thron besteigen sollen. Wir sterben willig für unseren Glauben / und beklagen diß allein / daß wir nicht tausend Leben habē / für diesen auffzuopfferen. Wir legen die Schuld nit auff Ew. Liebde / noch unseren

Herren

Herren Vattern / mit welchem wir viel ein gröſſers Mitleyden / als mit uns ſelbſten haben; deme Ew: Liebde in ſeinem hohen Alter alle Ehr und kindliche Dienſt erzeigen wollen. Unſere Stieff-Mutter betreffend / erachten wir rathſamer zu ſeyn / daß ſie ihr ſchwäre Natur übertragen / als unſeren Todtrechen wollet / weilen dieſes Gott allein / der alle Hertzen erkent / zuſtehet. Wan wir einmahl dieſes armſelige Leben werden verlaſſen / wollen wir fleiſſig für ſie Gott bitten / inmaſſen wir getröſter Hoffnung ſeynd / ſie werden einmehl etlich wenig eytele Bedencken beyſeyts ſetzen / die Arianiſche Secť verlaſſen / den wahren Catholiſchen Glauben öffentlich bekennen. Und in dieſes gantze Reich / für welches wir alsbald unſer Blut vergieſſen wollen / einführen.

Recaredus lieſſe ſich damahlen durch dieſes zuſprechen nicht bewegen / ſondern unterſtunde ſich auff alle Weiß ihme die Veränderung deß Glaubens einzuſchwätzen; alles aber ware umbſonſt / Hermenegildus verbliebe beſtändig / welches Leovigildum dermaſſen verdroſſen / daß er ſich zu einer ſehr grauſamen That entſchloſſen / obwohlen ſich etliche bey Hoff befanden / welche ihme behertzt ſolche mißrathen / und ihn ermahnet / er wolle in dieſer wichtigen Sach nicht zu gech verfahren / ſondern die Urſachen beſſer erwegen: es habe ein ſchlechtes Anſehen / daß Hermenigildus etwas wider ſeinen Herren Vattern und das Reich im Sinn gehabt / inmaſſen er ſich auff ein einige freundliche Erſuchung ſelbſten alsbald gehorſamlich eingeſtellt / da hingegen andere die ſich ſchüldig wiſſen / darvon fliehen / damit ihnen nicht ergehe wie den Mucken / welche alsdan ihre Flügel verbrennen / wan ſie zu nah zu dem Liecht fliegen; ſeine Gebärden / Reden und weiß zu handlen / ſeyen gar zu redlich / daß ſie ein ſolche Boßheit verdecken mögen: es ſeye auch kein Wunder daß er die Religion verändieret / weilen ihn ſein Herr Vatter mit einer Catholiſchen Princeſſin vermählet / welche ihn leichtlich durch ihr Liebkoſen zu dieſer bereden mögen; man ſolle der Zeit erwarten / alsdan werde er von ſich ſelbſten ſolche ablegen / er habe jetziger Zeit vielmehr eines gelehrten Unterweiſers / als eines grimmigen Scharffrichters vonnöthen / der ihn nach und nach gründlich unterrichte / und nicht alsbald hinrichte.

Das

Das XVII. Capitel.

Hermenegildi Martyr und Ableiben.

NIchts desto weniger erhielte Goezintha sampt ihrem Anhang die Oberhand; und geben dem Könnig vor: Hermenegildi Verbrechen seye ein solches / welches man ohngestrafft nicht möge lassen hingehen; die Reichs-Gesätz hätten dergleichen zu jeder Zeit nach der schärffe gezüchtiget. Er habe sich wider das göttliche und menschliche Recht vergriffen / in deme er seinen Glauben verlassen / auß dem Königlichen Hoff flüchtig worden / seinem Herren Vattern ungehorsam gewesen / alle ihme erwiesene Gutthaten mit höchster Undanckbarkeit vergolten / die Wapffen ohn Ursach wider seinen rechtmässigen Herren ergriffen / sich mit deß Reichs Feinden / wider das Reich verbunden / und endlich all seine Schuld auff seine Fraw Stieffmutter gelegt / damit er seine schädliche Anschläg beschönen möchte. Auß diesem möge man auch sein grosse Hartneckigkeit abnehmen / daß man ihme sein vermeynte Andacht durch kein Mittel benehmen mögen; er würde auch niemahlen also beständig darauff verbleiben / wan er keinen heimlichen Verstand mit den Catholischen hätte; wan man ihn loß lasse / werde er seinen Herrn Vattern sampt dem gantzen Reich in die äusserste Gefahr setzen.

Die Bedencken giengen dem armseligen König dermassen zu Hertzen / daß er sich entschlossen Hermenegildum durch den Tod in die andere Welt zu schicken / damit er sich ferner vor ihme nichts zu förchten hätte; sendet derohalben nächtlicher weyl / so die Osternacht ware / einen Befelchshaber sampt einem Scharffrichter zu ihme in die Gefangenschafft / der ihme die Wahl under einem Scepter und Schwerd solte vorhaltē; den Scepter zwar / wan er sich wider zu der Arianischen Religion bekennē; das Schwerd aber / wofern er in der Catholischen verharren werde. Hermenegildus antwortet: Er habe in diesem fall seinen Willen allbereit genugsam erklärt; er wölle tausendmahl lieber sterben / als die Catholische Religion / welche er mit genugsamen und wichtigen vorbedencken angenommen / wider verlassen. Da sprach der Befelchshaber: Es haben Ihro Königliche Majestät dero Herr Vatter uns gnädigst anbefohlen / im fall sie auff dem Catholischen Glauben würden verharren / wir seinen Befelch an ihro vollziehen solten. Was für einen Befelch? fragt Hermenigildus: Daß sie / antwortet der Befelchshaber / diese Nacht an diesem Orth enthauptet sollen wer-

werden. Hierauff kniete der heilige Martyrer nider / und sprach : Ach Gott mein Herz ! ich sage dir ewigen Danck / daß du mir an statt eines gebrechlichen / elenden und mühseligen Lebens / so ich mit den Schnecken und Ohmeisen bißhero gemein gehabt / allbereit durch diesen Befelch ein edles glückseliges und glorwürdiges in alle Ewigkeit mittheilen wilt !

Alsdan begehrte er von dem Befelchshaber ein Gnad / er wolle ihme einen Catholischen Prlester zu lassen / damit er beichten / und die heilige Communion empfahen möchte : hierauff antwortet ihme der Befelchshaber ; Dieses seye ihme von seinem Herren Vattern insonderheit auffs höchst verbotten ; wan es aber ihme beliebe werde alsbald ein Arianischer Bischoff zugegen seyn. Behüte uns Gott / sprach Hermenegildus / vor einem Arianischen / wir haben die falsche Sect allbereit verflucht / und verfluchē sie biß in den Tod : weilen aber uns unser Herr Vatter diese Gnad / so man den grösten Ubelthätteren widerfahren läst / abschlägt / beruffen wir uns auff die Zeugnus unsers Gewissens.

Nach deme thäte er seine Beicht vor Gott / fienge an lang für seinen Herren Vattern / sein Stieffmutter / und alle seine Widersager / bevor aber sein Gemahlin / jungen Printzen zu betten / darauff befahle er Gott seinem Schöpffer die Seel / ruffte die seligste Mutter Gottes / die heilige Engelen sampt allen Außerwöhlten zu Fürbitter an / und botte dem Scharpffrichter das Haupt / welches er ihme mit der Axt in einem Streich abgeschlagen.

So viel damahlen Sternen an dem Firmament glantzeten / also viel Augen sahen dieser grawsamen Mordthat zu / durch welche ein unmenschlicher Vatter seinem unschüldigen Sohn das Leben nahme. Wan die Panther- und Tiegerthier hätten können weinen / wurden sie ihre Zäher häuffig vergossen haben / in deme sie einen solchen tugendhafften / tapfferen und unschüldigen Fürsten / in seinem blüenden Alter hätten gesehen hinrichten.

Diese trawrige Zeitung sampt den letzten Schreiben / die Hermenegildus in der Gefängnus verfertiget / empfienge Indegunda / als sie sich noch in Africa befande : die Hoff-Jungfrawen so ihr auffwarteten / als sie solche vernommen / fiengen dermassen an zu schreyen und zu weinen / als wan sie selbsten zum Tod wären verurtheilet worden ; Indegunda aber / ein wahre Catholische Heldin küssete die Schreiben mit grosser Ehrenbietung / nach deme sie diese eröffnet und gelesen / sprach sie : O edler Christlicher Ritter / ihr habt tapffer gekämpffet / das Siegkräntzlein der himlischen Glori darvon getragen / und uns ein Exempel geben / was gestalten wir euch nachfolgen sollen. Ach liebe Jungfrawen ! was weint ihr ;

viel-

vielmehr solt ihr euch mit uns erfrewen/die wir heutiges Tags zu einer wahren Königin erklärt / weilen unser Herr Gemahl in dem Himmel mit der Marter-Cron gecrönt worden. Bringt uns Rosen und Gilgen/ damit wir auffs wenigst allhie seine Begängnus zieren mögen/ der uns einen solchen lieblichen Geruch allerhand Tugenten hinderlassen hat.

Sie hatte bey ihr ihren jungen Printzen Hermenegildum / welcher schwacher Natur und wegen deß strengen Reisens tödlich kranck war; als derohalben die fromme Mutter vermerckte/ daß er in die Zug griffe / sprach sie: Fahre hin mein lieber Hermenegilde / folgt ewerem Herren Vattern nach: Gott hat euch sonderbare Gnad erwiesen/in deme er euch in der Wiegen hat lassen wegen deß Catholischen Glaubens in das Elend vertreiben: und der Martyr-Cron Ewers Herren Vatters theilhafftig werden. O unschüldiger Engel! forthin möcht ihr euch sicher mit allen Außerwöhlten vor dem Lamb Gottes erfrewen: hoffentlich wird ewere Fraw Mutter bald bey euch seyn.

Andere vermeynē er seye zu dē Käyser Mauritio kommen/ aber ohne Grund.

Dieser junge Printz starbe bald nach seinem Herren Vattern; die fromme Indegunda aber nach deme sie ein gute Zeit mit ihr selbsten von der Natur gestritten / könte die Zäher länger nicht verhalten / sondern liesse sie häuffig über die Wangen herunter schiessen/und sprach:

Ach meine Zäher! was für ein Ehr habt ihr / in deme ihr einen glorwürdigē Blutzeugen Christi beweinet: Ach Gott mein Herr! der Vatter und der Sohn befinden sich allbereit in der ewigen Ruhe / die Mutter allein ist noch überlich habe bißhero gantz Europam und Africam mit meinem Elend angefüllt/ wann es dir also beliebet/ will ich auch Asiam mit meinen Zähren befeuchtigen; weiln ich aber ein unnütze Person/die allein die Erden beschweret/was thue ich auff dieser Welt: ich hab meinen Lauff vollendet / was ist ferner über / als daß du Gott mein Schöpffer die Seel/ so mir allbereit auff der Zungen schwebt/ in Gnaden auffnehmest: Was Indegunda begehrt / hat ihr Gott bewilliget / inmassen sie bald nach vielen außgestandenen Müheseligkeiten ein seliges End genommen/und in Africa begraben worden.

Was soll ich nun zum Beschluß dieses Buchs sagen? ich bekenne es daß mein Feder diese History nicht beschliessen mag/ich vermische dan mit meinen Zähren die Dinten / und vielleicht wird mein guthertziger Leser solches nicht ohne sonderbares Mitleyden vernehmen. Es möchte mancher vermeynen / solche fromme und tugendhaffte Eheleuth / wie Hermenegildus und Indegunda waren / seyen gar armselig und elend gewesen / so

das Glück die Zeit ihres Lebens zu einer Stieffmutter gehabt haben: auffs wenigst solten sie einmahl nach so viel erlittenen Sturmwinden und Ungewitter ein schönes Wetter der zeitlichen Glückseligkeit erlebt / die Königliche Cronen auff ihren Häupteren / die Scepter in ihren Händen / ein glückselige Regierung / fruchtbares Land / Ergötzligkeit ohne Neyd / und alles nach ihrem belieben erlangt haben. Ach wie armselige und blinde Menschen seynd wir / die wir allein das zeitliche beobachten / das ewige aber und himmlische gar nicht / oder allein obenhin erwegen!

Lasset uns den Fürhang weg ziehen / und mit innerlichen Augen der Vernunfft diesen Verlauff besser besehen. Was hat die göttliche Vorsichtigkeit vergeben / in deme sie Hermenegildo für ein Cron / mit welcher die Wind spielen / für ein Scepter / so zergänglicher als ein Morgenthaw / für ein zeitliches Leben / welches deß Tods Vorbott ist / ein wahre Tugend / innerliche Tröstung / und solche Ehr mitgetheilet / die alle unsere Gedancke übersteigt / alle Redner stumm machet / und alle Einbildungen übertrifft? in deme sie sein Nahmen under die Zahl der Heiligen gesetzt / bey allen Nachkömlinge glorwürdig gemacht / und von der allgemeinen Christlichen Kirchen durch ein jährliches Fest hat verehren lassen? in deme sein Herr Vatter durch ein schmertzliche Buß seinen Fehler erkant / ihn als einen Unschüldigen beweinet / als einen Martyrer verehret / seine Ketten geküsset / und seine heilige Gebeiner höher geachtet / als alle Cronen und Königreich dieser Welt? heisset dieses die Tugend verachten / die Trübsal gering schätzen / und die Verdienst nicht in obacht nehmen? was hätte Gott auß der tugendhafften Indegunda sollen machen? ein übermühtige / ehrgeitzige / mißgünstige und unüberträgliche Königin / so allein auff den Rosen herumb gehen / auß Golt essen / und in den Wollüsten verfaulen solte? wie viel waren dergleichen / welche einen bösen Nahmen hinderlassen / die Erden beunrühiget / und die Höll mit ihren Lasteren angefüllet? diese aber / weilen sie durch das Fewr der Trübsal geleutert worden / ist sie als ein köstliches güldenes Geschirr Gott dem Herren angenehm / und bey allen Nachkömlingen glorwürdig worden.

O ihr Frawen und Jungfrawen / die ihr euch offtermahlen mit dem falschen Schein der Tugend schmeichlet / sehet umb Gottes Willen / was dieses für ein Exempel der Andacht / was für ein Spiegel der Vollkommenheit / und was für ein Zierd aller Tugenten seye? wan ich ihre Würckungen besehen will / erblinden mir vor deren Glantz meine Augen: will ich ihr Lob außsprechen / erstummet mir vor der menge meine Zung; will ich ihre Glory und Herzligkeit beschreiben / erligt mein Feder vor Schwachheit / umb ab der grösse derselbigen.

Was war diß für ein Starckmüthigkeit / daß die junge Princessin von 15. Jahren sich hat dörffen understehen / Gott dem Herren ein gantzes

Königs-

Königreich zugewinnen / weit auff ein andere weiß / als vorzeiten die Käyser und König / welche solches auß Ehr- und Gut-geitz offt gantz verstöhret ? was war diß für ein Klugheit / daß sie durch ein solche langmühtige Gedult / die Uberlästigkeit der Goezinthá / die sie von dem Catholischen Glauben wolte abwendig machen / hat übertragen? was war diß für ein Freyheit deß Gemüths / daß sie in diesem ihrem Glauben / der ihr allerköstlichste Kleynod auff Erden war / so bald sie vermerckt / daß man ihr mit Ernst wolte zusetzen / durch Wort und Werck dermassen verfochten / daß ihre Widersäger das Hertz verlohren / ferner sie zu bestreitē ? was war diß für ein Gedult / in deme sie bey dem Haar auff dem Boden herumb gezogen / gestossen / geschlagen / und mit Füssen getretten / halb todt in einen kalten Fluß zu Winterszeit geworffen / entzwischen sich dessen bey niemand beklaget / auch so gar alles vor ihrem Herren Gemahl / deme sie sonsten ihr gantzes Hertz vertrawet / verhalten wöllen / damit sie nicht ein Ungelegenheit verursachete ? mit was für einer Weiß- und Wohlredenheit hatte sie die Bekehrung ihres Herren Gemahls angefangen / befürdert und vollendet ? was für einen Eyffer erzeigete sie / was für ein Sorg truge sie / und wie inbrünstig bate sie / damit sie diesen auff den rechten Weg zu der ewigen Seligkeit bringen möchte ? was hatte sie bey ihme für ein Ansehen / in deme sie ihn durch ein einige Ermahnung dahin bewegt / daß er sich / die Wapffen nider zu legen / Fried mit seinem Herzen Nattern zu machen / und ihn umb Gnad zu bitten / entschlossen hat ? was war diß für ein Gleichförmigkeit ihres mit dem Göttlichen Willen / in deme sie von ihrem Herzen Gemahl scheiden / sich in das Elend begeben / dessen grawsamen Tod vernehmen / ihren jungen Printzen müste sehen sterben ? in diesen und dergleichen Zuständen richtete sie ihr Hertz zu Gott / sagte ihme Danck / und opfferte sich selbsten zu einem Brandopffer auff.

Was war diß für ein Ehr / daß nach ihrem Ableiben / ihr Herr Schwager Recaredus / deren guten Underweisungen / so er von ihro und Hermenegildo seinem Herzen Bruderen offtermahlen empfangen / eingedenck / sich mit grossem Eyffer zu dem Catholischen Glauben begeben / solchen öffentlich bekent / in das Reich wider eingeführt / die vertriebene auß dem Elend beruffen / die Bischöff wider in ihre Bischthumb eingesetzt / die gute Gesätz ernewert / und das gantze Land in einen glückseligen Ruhestand gebracht ? was ist diß für ein Wunderwerck / die kluge Indegundam ein Ursach aller solcher vortrefflichen Thaten zu sehen : umb welche ihr ohne zweiffel Gott der Herr die ewige Glory wird mitgetheilt haben / die in dieser Welt sein Ehr mit einem solchen unersätlichen Eyffer befürderet hat.

Allhie beschliessen wir die vier Historien / so wir uns zu beschreiben vorgenommen / zumahlen auch das vierte und letzte Buch dieses anderen Theils

einer heiligen Hoffhaltung / und bitten den günstigen Leser / er wolle ihme belieben lassen / underweilen mit seiner guten Gelegenheit / etliche Lehr-Puncten / die er ihme zu seinem geistlichen Fortgang zum dienlichsten seyn befunden / widerholen / und was reiffers erwegen ; bevor aber wan er solche anfänglich etwan nur obenhin überloffen hätte : dan solche weiß geistliche Bücher zu lesen offt dem Leser mehr Schaden als Nutzen bringt / inmassen ein Speiß / welche auff einmahl zu überflüssig genossen wird / den Magen beschwerdt / Kranckheiten verursachet / und wenig zu der Nahrung tauglich ist. Dahero dieses für das nützlichste geistliche Lesen zu halten / welches den Verstand erleuchtet / den Willen entzundet / und die Tugend in das Werck setzet.

E N D E.

Register deß anderen Theils der heiligen Hoffhaltung.

A.

Aberglaub mit dem Mon fol. 50
Æsopus 340
Ægyptischer König Kleidung 342
Abgötterey / such Heyden.
Albavius 295. 396
Abts oder Prälaten-Stab 23
Absolon 326
Adeodatus scharffsinnig stirbt 109
Adler 290
Adels mancherley Vergleichung 29. 30. 31
Adels Schüldigkeit ibid.
Adels Laster 173. 174
Africaner Unkeusch 84
Affen den Elteren lieber als Kinder
Agapetus 337
Agapetus Pabst 489
Albautus / Licinii Amiral 250
Alexandria Hohe Schul 276
Alaricus hat Clodovái Feind erschlagē 477 478
Alexander Magnus 182
Alexander Bischoff 277. 280. 288
Alexander Severus
Alipius 103. 109
Alte nicht allzeit den Jüngern vorzuziehen 20
Alte vom Adel / wie sie darzu beschaffen waren 11
Aeupter den Edlen auffzutragen 6
Andacht der Frommen 404. 429. 437. ꝛc.
Ambrosii Vatter / Verwalter Franckreichs. Leben Ambrosii 38. Deutet den Fall mit dem Imbenschwarm wohl auß 38
Ambrosius schreibt selber / gibt nichts in die Feder 39. gibt noch ein Kind seiner Schwester als ein Prälat die Hand zu küssen / halt sich in Kinderspiel für einen Bischoff 39. Probus schickt ihn gen Mäyland nicht als ein Richter / sondern als ein Bischoff 40. Ein Kind schreyet ihn noch ungetaufft für einen Bischoff auß. Stillet Zweytracht unter den Arianern und Catholischen. Folgt im Ampt einem Ketzerischen Bischoff nach. 40. Männiglich hat ein Belieben ab seiner Erkiesung. Bemühet sich daß er nicht Bischoff seyn müste 41
Ambrosii gute Natur und Sitten / Tugendlicher Wandel von und in dem Bischöfflichen Ampt 41. 42. Ist mässig / keusch / sanfftmühtig / klug / bedacht / zierlich / liebreich / unschüldig im reden auffenbäwlich / arbeitsam / Gotsförchtig / gestissen im studieren / emsig / hurtig / ritterlich / bescheiden / mitleidig / demühtig / miltreich / speculativ, nicht eytel / ehrsüchtig / nützlicher Ubung / gab jederman gehör / rath / hülff / sein Erb den Armen außgetheilet / wird geliebt und geförchtet / als ein Vatter und Herr 42. 43
Ambrosii Verhaltung in geistlichem Regiment / ein Richtschnur aller Adelichen Thaten / der Clerisey dessen Regel. 44. Befilcht sein Hoffs-Verwaltung seinem Bruder Satyro 45. Arbeitet mehr als sünff Bischöff / prediget eyfferig / begibt sich in das lesen heiliger Schrifft und heiliger Vättern 45. Ist willfährig / thut kräfftige Ermahnung. 46. Exemplarisch / befürdert gute Clerisey. 42. 46. 47. Strafft Gerontium Diaconum. 47. Erbawet ein Closter / versamblet Jungfrawen / haltet viel auff die Closter Gelübd und Leben. 47. 49. Seiner Predigen Krafft / hat zum Gehülffen Bischofen von Bononia. 49. Birthätiget die Jungfrawschafft. 49. Vertilget Aberglauben / Fraß / Mißbrauch / auß Faßnacht New-Jahrs Pancketiren / macht er Buß und Fastäg. 49. Ist ein Feind deß Ehrgeitz und Eytelkeit der Welt. 51. Befürderer ehrlicher Keuschheit / ein Feind deß Hochmuths und prächtiger Kleider / befahl Christliche Lieb / fliecht böse

se Gesellschafft/Streitet wider die Abgötteren/und dero Beschützer Symmachum 51.61.62. Stattliche Ableinung der Götzen Patronen/Symmachi 62
Ambrosius triumphiret/Augustinus underliget 75
Ambrosius Handlung mit Käyser Valentiniano.111. Ist sehr wohl gewölt bey Gratiano. 114. Brieff an Gratianum. 117. Widerrahtet ihm den Titul Hohenpriester. 118. Macht ihn gar from 119
Ambrosii verstelter Freund Maximus/Tyrann.122. 123. Letztes Wort Gratiani 126. Wird von Justina zum Tyrannen Maximo gesendet 128
Ambrosius in seiner Legation haltet Maximum von Italia ab / lasset doch dēReichnamb Gratiani nicht von sich/ 128. Wird abermahl zu Maximo gesendet: will sein Anbringen nicht offentlich auff dem Rath hauß erklären/ 128. 129. Thut er doch Großmühtigkeit mit Maximo. 130. Bewahret Valentinianum von Maximo.132
Ambrosius hält Valentinianum ab/daß den Ketzern zu Käyland kein begehrte Kirch vergünstiget wird. 134. 135. schlagt der Ketzerischen Käyserin angemaßte Conferentz oder disputat ab. Disputat mit den Ketzeren/seltzame Bestellung / deßwegen ein Brieff an Valentinianum. 135. 136. Käyserin Justina ist ihm feind / verfolgt ihn. 137. Euthymus so sich an Ambrosio versündigt wird gestrafft. 137. Wie auch Colliganus. 137. 138. Verhaltung in der Auffruhr der Arianer 139. Beschirmung der Kirchischen Freyheiten und Güter.139 140. Erhebung der Leiber der heiligen Gervasii und Prothasii. 139. Spert sich wider der Arianer unbillich beginnen / Catholische Kirchen einzunehmen. 140. wird von seinen / und Soldaten Mannlich verthätigt. 140. Seiner selber Beschützung. 140. Erklärt Jonam. 141. Bringt Valentinianum zum Friedē. 141
Ambrosius in Lebens gefahr von Arianern 141. Maximus schadet weder ihm noch den Käylandern.142. Erhaltet die Bürger bey Hauß. 142. Wendet zu Behuff der Dürfftigen die Kirchengeschirr an.142 Verantwortet sich wegen der Arianer Verkleinerung 142
Ambrosii Betrübnus ab dem Tod Valentiniani noch Catechumeni. 147.149. Wird zu Wien in Franckreich erwartet. 148. Solte Valentinianum tauffen.149. Ambrosii Leichpredig von Valentiniano.150 ꝛc. Weichet vor Eugenio. 152. Schribt wider ihn 152. Verhaltung mit Theodosio. 155. Widerspricht Theodosio wegen der Juden Synagog. 156. Excommunicirt ihn. 160. 161. strafft Theodosii Wüterey wider die Thessalonicenser 161. Hertzhaffte Freyheit gegen ihm 161.162. 163. Straffet ihn 163.164. Wird mit einem Schein gesehen. 165
Ambrosius als sechtzig Jahr erreicht stirbt wie ein ander Meyses. 165. Uber dessen Tod Beschreibung 165.166
Amalezuntha Theod. Princessin 397.401
Anastasius 363
Antigonus 341
Aspcr fatalis. Aper ein Schwäher deß Käysers Numeriani 223
Angestrichene werden zu Schanden gemacht 328.329
Apffelbaum im Läger 198
Arbogastus 146.149.155
Aronius 479
Aristoteles 171
Arbeit 114
Armuth
Artemius 252
Arius 276.277.278. &c.288.289
Assuerus 340
Astrologia Judiciaria 78.79
Athalaricus 401
Attila 198
Athanasius 288
Augustinus weiß mit seinem Freund zu handlen 24.25
Augustinus ist fürwitzig in der Jugend/hohen Verstands / hoffertig / eytel/vermessen / ärgerlich 76. ꝛc. Begierig viel zu wissen/fleissig in lehrung freyen Künsten/ ꝛc. und zu Carthago seines Vatters Zuversicht. 77. Ernstlich im Lesen/ Astrologus Judiciarius wird ihm mißrathen/ Gesellschafft mit Firmino, hat ein Abscheu ab der Swartzkünstlerey. 78. 79. Kalt zur Gottseligkeit. Grüblet auch nach menschs-

menschlicher Witz über die Glaubens-Geheimnüssen. 80. Wird ein Manichäer 80. Verthätiget Heydnische Gottesdienst/ ist disputierſüchtig/ eytel/ geschwätzig/ Sophista Ruhmsüchtig/ Ehrgeitzig/ 81. 82. Verwegen / wird auch von den Catholischen geförchtet. 82

Augustinus ist unkeusch 82.83. Drey Eigenschafften Augustini 83. Lieb gegen seinen Gesellen. Abscheuen/ ab allem menschlichen Leben 83. 84

Augustini böse Gesellschafft 84.85. Schwäcket in Manichäismo 86

Augustinus hört an den Ketzermeister Faustum/ kehrt sich aber nicht daran 87

Augustinus ist gedacht sich nach Rom zu begeben die Rhetoricam zu dociren. 87.88. Zeucht heimlich darvon/ Practicirt zu Rom und Mayland. 88. Weiß so GOtt gebraucht in Augustini Bekehrung. 88. 89. Führt die Schulstraff 88. Seiner Natur Beschaffenheit. 90. Anmüthiger Zäher. 90. Priesterweyh. 90. Hat Warheit lieb. Seiner Mutter Fleiß und Sorg seinetwegen 91 92

Ambrosius macht ihn wanckent in der Ketzerischen Lehr. 93. Wird ausgemacht erleuchtet. 93.94. Wolt daß Ambrosius ein Weib hätte. 94 Conferirt mit ihm. 94.

Augustini Schamhafftigkeit. 95. Dessen Scrupul. 95.96. Nebridius und Alipius sein beste Freund. 96.97. Heurathszweiffel. 97. Unreine Lieb. 98. Vertrawet Simpliciano sein Anligen. 98.99. Gespräch mit demselben 99 Erinnerung deß Lebens deß heiligen Antonii 100.ꝛc.

Augustinus streit mit ihm selber wegen der Bekehrung. 101. 102. 103. 104. 105. ꝛc. Höret ein Stimm: Nehme und lise. 107. Nicht in überflüssigem Essen und Trincken ꝛc. ibid.

Alipius haltet mit ihm. 107. Wollen beyde Geistlich werden. 107. Thut sich der Professur der Rhetoric ab. 108. Catechumenus bereitet sich zum heiligen Tauff. 108. Wird von Ambrosio getaufft sampt Adeodato/ und kompt mit seiner Mutter Monica wider in Africam 109

Augustini Unterweisung so er einem Feld-Obristen geben hat. 215. Meynung von Glückseligkeit wo sie zu Christlichen Fürsten kommen 308

Ausonius 114

Aurelia na die Mutter Theodorici 360.361

Aurelianus Legat Clodovái 448

Authorität 360

B.

Bacurius/ Theodosii erster Obsiger.

Babylons der Stadt Beschreibung. 314
Rath-Hauß. 312. 313

Basilius 369

Baronius 184. 448

Basilicus Gaudentius und Opilio falsche Zeugen wider Boetium. 386.388. Ursach seines Tods. 396. Schuldmacher. 396. Lasterhafftes Verweisen. 396.397

Bauto Graff. 131. Von übel tractiren der Soldaten 197

Bayard us Frantzösischer Ritter. 175
Wunderbarliche Geschicht. 199
Keuschheit. 212.213. Trew. 214.215

Beampters Ermahnung. 309. Dessen Gerechtigkeit und böse. 319.320. Starckmüthigkeit. 325
Biblische Zweiffel/ hievon 339. Leibs Beschaffenheit/ Klugheit. 339.340. Vollziehung dessen was einmahl beschlossen. 340. Heimlich und verschwiegen Authoritativus, Gravitätisch/ kräfftig/ munter/ hurtig. 342. Vorsichtig/ geduldig/ sanfftmüthig. ibid. Mitleydig/ der Unschuldigen Beschützer / Unterdruckten rathen/ wachtbahr / behutsam / ernsthafft / hertzhafft 343.344.345
Bibel vor Augen habend. 346. Furtrefflicher Christlicher Beampter. 358.359

Belisarius. 183.197.402

Bajazetes Türckischer Käyser. 185

Bekehrung der Baasen Abrahami deß Einsidlers/ Fraidis Dienst-Magd/ Schächers am Creutz/ Genesi Gauglers. Eines andern durch Paphnutium. Zweyer Hoffleuthen. 89.90

Beweiß daß Gottesforcht und Stärcke mögen beysammen seyn. 184

Bertrand. 191

Beticotus Feldmarschall. 184. Tugendlich

Leben. 187. etc.
Bion. 324
Bilder die unehrbar gröster Grewel 337
Bischoff / wie sie sollen beschaffen seyn 44. Solten die Religion handhaben. 72. Ihr Trew. Wunderbarliche Bischöff. 73
Bochen 175
Boetii adeliches Herkommen 348. dreymal zu Rom Burger-Meister 349. war auß dem Geschlecht Manliorum. 349. Guter Natur und Kopff. 352. etc. Weiß und geschickt. 353. Ihme seynd angenehm andächtige Bücher. 356
Buch vom Trost der Philosophen / ein lebhafftes Bücher-Zimmer. 356. Wünschet an statt deß Römischen Volcks dem triumphirenden Theodorico Glück. 365. Ist Obrister Hoff-Meister Theodorici. 366. Sein Verwalter. Wird von ihm geliebt. Gibt Theodorico heylsame Reglen 366. ꝛc. Beschützet die Catholischen. 366. 367
Boetii grosses Ansehen. 377. Seiner Kinder Eyr. ibid. Triumphirt. ibid. Theodoricus krönt ihn als einen König der Wohlredenheit. ibid. Sein Gemahlin sehr klug und tugendhafft / welche war Symmachi Tochter. ibid. Sein Stamm-Hauß wird ein Purpur-Ader genennet. ibid. Eyffer-Sucht Theodorici wider ihn. 378
Boetii Mühe / Theodorico das Mißtrawen zu benehmen und böse Räth abzuschaffen. 381. Theodoricus über ihn erzürnet. 386. Wird fälschlich verschwätzt. Falsche Brieff als ob er nach dem Käyserthum trachtete. Käysers falsche Klag wider ihn. 386. 387. Wird ihm kein Entschuldigung gestattet. 388. Der Rath uneinige Verweisung seinethalben. 388. Wird ins Elend verdampt. Verliert seinen guten Namen. 388. 389. Wird ihm verbotten seinem Schwäher Symmacho abzugnaden. 389. Wird ins Elend verjagt nacher Pavia als ein Reichs-Verräther. 389. Nimbt Urlaub von seinen Kindern und Rusticiana seiner Gemahl 389
Boetii Gefangenschafft. 390. Trauret erstlich Schreibt die Consideratione. Tröstet sich selber. Gespräch mit der himlischer Weißheit 390. 391. 392. etc.
Boetii Ableiben und Marter. 395. was Gestalt ihm wider von Theodorico vor dem Todt Gnad anerbotten worden samdt seiner Antwort. 396. Theodorici Ehegemahl Amalezuntha bringt Rusticianá Boetii Ehegemahl in Audientz auß für ihren Herren zu reden 397. ꝛc. Antwort denen so Boetio den Todt ankündeten. 399. Wird heimlich nidergemacht / bittet zuvor zu Gott 400. Redt zu seinem Diener: Befelch an sein Ehe-Gemahl und Kinder. Was Todt man ihm angethan. Trägt sein ihm schon abgehawenes Haupt in Händen. Ist unter die Zahl der heiligen Martyrer gesetzt / 400. Theodoricus sihet durch die Straff Gottes Symmachi, deß Boetii Schwäher / (welcher auch umb Unschuld hingerichtet worden) todten Kopff für einen Fisch-Kopff an 401. etc.
Bonaventura 344
Bonifacius Feld-Obrister 215. fin.
Beruff zum geistlichen Stand 16. 17
Bisantz ein vornehme Stadt 290

C.

Cæsar. 208
Cabadis Trew gegen ihrem Mann. 440
Calligonus ein Cammer-Diener 137
Caligula 208
Calistheues 345
Camillus Scipio 63
Caroli Borromæi Heyligkeit 34
Cardinales wohl umb die Kirch verdient. 34. 35.
Campanus 339
Christen Verfolgung. 222
Cassiodorus 366
Clotildis ein Spiegel weibliches Geschlechts 404.
Clotildis Vatter Chilpericus. 444. wird an Gundibalds Königs in Burgund Hoff erzogen / ist nie frölich 444. 445. Ihre löbliche Sitten. 446. Wuste in der gantzen Stadt nur die Kirch-Gaß. Ihr Hertz nur auff Gott / und die Andacht gericht. Wird auß Befelch deß Königs streng gehalten und veracht / 446. 447. Wird vom König auß

auß Franckreich Clodovæo zu einer Gemahlin begehrt. 447. etc. Und durch den Gesandten eingeschwätzt. 448.449. Hebt ihr den Ermel auff. ibid. Sie wird darab Schamroth / bringts bey ihrer Cammer-Frawlein an. Bespracht sie mit dem Gesandten / vernimbt Clodovæi Meynung / nimbt den Gemahl-Ring an: stellt ihn wiederumb zu: tragt B. dencken über das Heydenthumb Clodovæi. 449.450. Befürchtet Unrichtigkeit mit dem Ziechvatter Gundebald 451. Gesandschafft Clodovái an König in Burgund wegen Vermählung mit Clotilde 452. Die Ständ beginnen das Versprechen nicht zu verhindern. Einer bringt sie auff andere Meynung Clotild widerspricht höfflich Gundebald 454. etc. Gundebald überlist und gezwungen verwilligt den Heurath seiner Baasen/entschuldigt sich gegen ihr. 456

Clotildis danckt mit ehrbarer Höflichkeit ab. 457.

Clotildis kompt in Franckreich 458. wird zu Suession von Clodovão empfangen. Freuden-Fest. Ist sorgfaltig umb die Bekehrung. Redt ihn deßwegen kräfftig an. 458. 459. Ihr Oratorium oder Andacht Zimmer. 461. Gottsforcht / und tugendsamer Wandel Verhaltung mit Clodovão. 462. Klugheit in Bekehrung Königs Clodovái. 462. Gespräch vom H. Tauff: Christliche Glaubens-Anmahnung Politische Gegenwürff. 462. 463

Clotildis Antwort darauff. Gebähret einen Jungen Printzen. Läst ihn tauffen. Erstirbt bald 463 467. Stellet durch Bescheidenheit Clodovæum vor Zorn. 467. 468. Kompt nach dem Sieg Clodovæo entgegen in Campania 469. Führet S. Remigium Bischoffen mit sich 469.470. Frolocket ob Clodovái und dero Kinder Tauff. 472

Clotild gibt viel gute Räth Clodovão nach dem Tauff/welchen er nachlebt. 373. Ihr und deß Königs Begräbnus. 473. Andacht zu dem H. Martin. 474

Clotildis Entschuldigung mit Gundebald. 475. Erhält Sigismundo ein Stück deß Reichs. 477

Clotild ziehet Clodovão sein kriegerische Art ab 779

Clotildis Witwenstand/Betrübnus über das Ableiben Clodovái. 480. Ist männlichen Erdens begierig. 480. Ziecht ihren Sohn wohl auff. Sigismundi Ehe mit einer Dienerin 480

Clodomirus ihr Sohn. 481. Erziecht Clodomiri hinderlassene Kinder als ihre Enicklein. ibid. Werden hinderlistig und Meuchelmörderisch umbgebracht. 482. Hertzen-Leyd ab ihren ermordten Encklen/ 483. Vergrabts / sind Clodovæum im Grab unverwesen. 484. Dienet Gott bey de Grab deß H. Martini. id. Verlasset den Hoff / lebt in der Einöde. ibid. Ihr wunderbarliche Veränderung. Wird wieder nacher Hoff beruffen wegen Zweytracht ihrer Söhnen. 485. Bittet Gott für sie. Erbittet daß es nicht zur wunderlichen Schlacht kame. 486. Dancket Gott umb erlangten Fried. ibid. Bekent ihr vorstehendes End deß Lebens. Schöne Ermahnungen an ihre Kinder. 486.487. Vermag doch nichts damit außzurichten. Ihr gottseliger Todt. Wird bey S. Genovæva begraben. Heilig wird unter dem Nahmen S. Clothe verehrt 488

Clodoaldus der jüngste Sohn Clotildis wird ein Münch 483

Childebertus und Clotarius Printzen Clodovái zwey Tyrannen der Kinder Clotildis 481.482.487

Clodoaldus wird recht Claudius genant. 483

Carolus M. 183

Carolus Martellus 183

Carolus IV. 184

Catholischer rechter Unterscheid gegen den gleißnerischen Machiavellisten 305.306

Cato Censorius 406

Childebertus 444

Comœdiantin 149

Congiastus und Trigilla böse Räth Theodorici 381

Constantius Chlorus 226.227

Constantia Käyserin 279.125.126.127.251

Constantius. 55.70.221

Constantinopel 290.291

Constantinus und anderer gottseligen Fürsten Nahmen 219
Crispus Constantini Sohn wird von der Stieffmutter der Blutschand ersucht. Beym Vatter verleumbt / mit Gifft hingericht 252.254.ꝛc.257
Cyfroas 183
Cynegirus 182
Cyprianus Trigilla und Engiestus / Verleumder Boetii 386

D.

Delben 172
Delos Insul. 345
Diaconus 47.123
Duella 175.ꝛc.191.192
Duellanten gleich denen vom bösen Geist Besessenen. 194 Wie sie sollen angenommen werden. 195.196. von Türcken abgethan 196.274.275
Diemantenes Sigil eines Prälaten 21
Disputatio von Glaubens-Sachen. 135
Diener 337
Domninus unbescheidener Legat 141
Donner erschlagt Käyser Anastasium 379
Diocletian und Maximian 221.ꝛc.
Durchachter der Christen Leben 221.222
Druidis Weissagung 223
Diocletianus verfolgt gar starck die Christen. 222.224. Verlast das Käyserthumb 224. Zihet in die Einöde. 224.225. Uberredt auch Maximianum dahin. 225. Anmahnung an Chlorum. 226. Gespräch mit Maximiano. 337. Lässet sich nicht mehr in Harnisch bringen. 239
Diocletiani Todt. 247.ꝛc.

E.

Eleazarus 179
Eigen Urtheils Schad 81
Einkommen für die Soldaten 177
Ennodius 17.364
Ehrgeitzige seynd Ixiones und Tantali. 7. 167.
Ehrenlohn der Welt 404
Ehrentitul Geistlicher würdiger Edelmänner 78
Eltern werden ausgefilzet so ihre Kinder nit wollen auff billiche Weis zum Kirchendienst befürdern. 15. Seynd gleich denen so ihre Kinder dem Moloch haben auffgeopffert. ibid. Ihre Thorheit / in dem sie nur die untauglichen wollen zum geistlichen Stand haben 16.17
Engeländer auß Franckreich von einer Jungfraw vertrieben. 413.ꝛc.
Epicylidis Oraculum 214
Ephod Farben / oder Stück so zu einem geistlichen / oder Prälaten gehören. 19
Eyffer der Gerechtigkeit 370.371
Euphrosina unterweiset ihren Sohn Theophilum zum wohl heurathen. 414.415
Epinona Eh-Lieb. 440
Epiphanius 17.367
Ephrem 17
Esel 29
Evander Admiral 125.126.146
Eugenius 151.153.154.155
Eusebius Bibliothecarius 293
Eusebius Historicus. 288.261.262. Verschwätzt Alexandrum Bischoffen. 278. 279.288.
Eustatius Bischoff 284
Eutymus so sich an Ambrosio versündiget / wird gestrafft. 137

F.

Fabric der Kirchen 25
Fausta Constantini Gemahl. 240. Unkeusch / ꝛc. 154.155. Verleumdung ihres Sohns Crispi. 256. Dessen Todt 257
Faustus Ketzermeister beredt Augustini Wahl von ihm. 86. Wird von ihm überwunden. Ist im Fabelhauß 93
Fabricianus 337
Fastnacht 49
Flaviani Rath. 151. Heyd / Wahrsager kompt umb 155
Firmius Astrologus Judiciarius
Fürwitz schadt. 76. Dessen Beschreibung 76
Frantzosen kommen Constantinopel zu Hülff. 190. Von den Türcken gefürchtet 183.184
Flucht der Prälaten der Bischöfflichen Würde. 32.33
Flasch mit Gelt

Frawen

Sein Emblema. 124.125. Durch Hinderlist gefangen und hingericht. 125 Dessen embsiges Gebett / Sitten / Lob / Schuldbrieff / pflegt armen Soldaten 118.119.
S. Gregorius Turonensis. 496
Gregorius Pabst 401.342
Gregorii VII. Schawspiel 17
Gravität eines Prälaten 21
Guido Ehe-Mann / hernach Priester / Bischoff / Pabst. Steuret seine Töchter schlecht auß.
Gürtel. 333
Gundebald von Chilperio seinem Bruder erschlagen. 444. vor dessen Gemahl 444
Gesandschafft / und was sich darbey begeben / als Clodovæus Clotildem zu ehelichen begehrte von Gundebaldo, &c. 452.453. 454.455. ꝛc.
Gundebald gehet mit drey Brüdern Tyrannisch umb / dem dritten wird allein das Leben geschenckt 476
Gundebald wird von Clodovæo überwunden / und der Cron Franckreich auff ewig zinßbar. Ermordet Godegisilum seinen Bruder 476.ꝛc.
Goezintha ein Arianerin. 491. Verfolgt Indegund. 491. 492. Ist fürwitzig / understehet Indegund zur Ketzerey zu verführen. 491. Suche weiters in Hermenigildo.

H.

Habit geistlicher Leuthen 27
Hanibal 221
Hamilcar 71
Hartneckigkeit aller Ketzern 81
Heyden Blutgierigkeit in Verfolgung der Christen. 221.222. Unbilligkeit. 66
Hegesippus 83
Honig und Milch den Verwundten schädlich 64
Honigfladen
Helena / Constantini Mutter / 221. 227. Ihre Tugenden. 228. Der Griechen Gedicht von ihr / sie wird durch Maximianum von ihrem Ehe-Mann Constantio abgeschafft. 229. Ihr Sohn Constantinus folgt seinem Vatter im Reich / wird durch sein Mutter Helenam ein Christ. 259. Thut sich verehelichen mit Minervina 253
Heli 337
Heraclius 183
Hertzog auß Burgund 185
Hertzog von Ferrara 214
Hertzog ein gebohrner Graff von Nivers 185
Heurath von Gott verordnet 490
Hermenegildi Lieb gegen Indegund 491. Verhelt seiner Ketzerischen Mutter schädlichen Furwitz. 492. Flieht heimlich vom Ketzerischen Vatter. 494. Wird bekehrt haltet sich mit Indegund seiner Gemahl zu Sævilia auff. 496. Wird von Indegund unterwiesen. 495. Von Leandro getaufft. 496. Brieff an Leovigild seinen Vatter. 498. Befestiget Sæviliam und Cordubam. Wird belägert. Sucht beym Orientalischen Käyser Tiberio Hülff. 499. Erlangt Fried durchs Gebett Indegund. Sein junger Printz. 499. 500. Genadet Indegund ab / stellet sich beym Vattern ein 500
Handlet mit seinem Bruder Recaredo. 501. Wird dem Ansehen nach lieblich und ehrlich empfangen. 502. Wird in Gefängnus gestossen / und hart darin gehalten. 503. Gespräch mit Leovigildo / und seiner Verantwortung. 504. Wird vom Vatter als ein Unsinniger gehalten. 508. Sein Schreiben an Indegund. 509. Gespräch mit Recaredo in der Gefängnus. 510
Hermenegildi Martyr und Ableiben. 513. Möchte sich beym Leben erhalten / wan er Arianisch würde. ibid Orth seiner Martyr und dessen Gebett. Lasset kein Arianischen Pfaffen zu. 514. Indegund wird darvon bericht. 514. ist in der Zahl der Heiligen 516
Hermenegildus der junge stirbt 515
Hinlässigkeit der Geistlichen bringt gröstен Schaden der Kirchen 31
Hirten Tochter 410.411.412.413
Hirsch 478
Hohen Priesters Kleyd 19
Hugo Cardinal Urheber Concordantiæ Bibliorum 3
Hugo ein fünffjähriges Kind wird Ertz-Bischoff

Kirchen mit einem Eichbaum verglichen. 10. 11. Mit einer Taube. 21
Kirchen-Güter unbefugte Besitzer. 11. 12
Kirchen-Güter Rauber werden von GOtt hart gestrafft / als Crassus / Heliodorus und Baltyasar Ketzer. 13
Künsten seynd bey der Frawen Armuth an der Herberg. 353
Klugheit eines Prälatens 29

L.

LaCantiusFirmianusLehrmeisterCrispi 254
Laertius von Göttern 324
Laurentius de Valle 358
Laurentius auffgeworffner Pabst 367
Leben und Wandel eines Priesters / wie sie beschaffen seyn sollen 26
Legata 67.68
Libanus ein Berg 12
Libanus trachtet unberuffen nach geistlichen Ehren und Prienden 12
Licinius. 247 248. Feind Constantini 249. Wird von Constantino überwunden 250. 251.
Lügen und Fluchen der Soldaten 174 177
Liebe eines rechten Ritters 176
Liebes Eygenschafft 103.104.83
Longevilli Graffens Tugenden 191
Leovigild Vatter Hermenegildi ein Arianer. 489.ꝛc. Sucht Freundschafft mit Franckreich / wirdt umb Indegund. 489. Fangt sein Sohn / verdampt ihn zum Todt / thut Buß / verehrt sein Sohn 503.513.616
Luciani Fabel von Göttern 10.11
Lucifers Schul 319
Ludovicus VIII. König in Franckreich

M.

Machiavelli 180. 302. 307
Manes ein Ketzer Manichäer 80
Mayländer gut Catholisch 134.138. 139
Sie werden von Ambrosio erhalten 142
Mahnung an die Christliche Ritter wider Machiavellum 306 307
Manichäer Religion Anfang 80
Manliner Geschlecht und Thaten 349
Mardochäus 326
Marcellinus Bruder Maximi 144
Wird geschlagen 145
Martin / 121. Prophezeyet Maximo / wird von Maximi Ehegemahl hoch verehret / 123.
Matron auß Lieb der Keuschheit erstickt sich selbst 242
H. Martyrer Anzahl 223. ihr Blut 223
Maxentii Tyranney 241. 242. Sein Unzucht / wird geschlagen / Ersäufft 244
Maximus Neidhart / 119. 120. Schlechtes Herkommen / Ehrgeitzig / bald keiner bald aller Religion zugethan 120. Freund der Heyden / 120. Gleißnerisch Catholisch / Schmeichler. 121. 122. Tyranney. 124. Eydbrüchig. 128. Zancki mit Ambrosio. 130. Kompt in Italiam. 141. Uberfallt Italiam. 141. Listige Miltigkeit Todt. 146.
Mauritius ein armer Bettelbub wird Bischoff / welches er ihme schon in einnehmen deß Allmusens Prophezeit. 39
Menschen Hertz gegen Gott rebellisch 168
Maximianus 253. Verjagt Diocletian 236
Flickt sich bey Constantino ein. 240
Gibt ihm sein Tochter Faustam zur Ehe / stellet ihm nach dem Leben. 240.
Wird gewürget 241
Meerfräwlein 104
Messalinæ Unzucht 26
Milvius Pons 423
Müssiggang schad 243
Modesti Haupt 17
Moyses 313.326.338
Momus 405
Monica unterweiset Augustin im Christlichen Glauben 79. 80. Ihr Zäher. 82. Eigenschafften 91. Gottseligkeit. Strenger Ehemann. 92. 97. Verstieht ihres Sohns Bekehrung. 107. stirbt 109
Mutter Baduarii / Godefridi / Eustachii 39. Der Außsprach da sie unter ihrem Kleyd hätte ein König / ein Hertzog und Grafen 39

N.

Nabuchodonosor 15
Nachteul und Rappen Diebstal 29
Narrheit fleischlich Liebhaberin 105

S.

Samsons Lob 170
Satham 28
Saul 326. 374
Samuel 374
Saraceni erlegen 183
Saryrus Ambrosii Hoffsverwalter 45
Saufferey der Soldaten 177
Schöne ohne Lieblichkeit ein Aas 229
Schatz Finder 319
Schweden 402
Sergius Soldat 182
Susanna MM. 222
Severa 113
Schärpffe Ambrosii /gegen den Ubelthäten 41
Seranus 141
Sextus Pompeius 338
Severus Maximus 221. 235
Severin. Bischoff 370
Sigericus 480. Wird von seinem Vatter Sigismund ertroßlet 480 Dessen Bruder wird vom Reich vertrieben / getödt/ seiner Stieffmutter Verleumbdung 480. etc.
Schiff-Armada 376
Schiffman. Verständig 342
Simon Monfort 183
Sidonius Apollinaris 363
Simplicianus Priester geistlicher Vatter Ambrosii Engel genant. 98. Ehrenbietigkeit gegen ihm 99 ꝛc.
Sylvestri Pabsts Geschicklichkeit 385
Synodus Nicæna 276
Socrates 421
Sylvester 262. verfälschte acta ibid.
Soldaten nützliche Regulen. 216. ꝛc. Verderb Teuffel ihr Erforderung / ihr Gottseligkeit. 217. 218. Ihr ärgerlich Leben. Gratiano trewlos. 124. Theodosianischer Tapfferkeit 145
Soldat der erste von S. Petro bekehrt / 172 ihr buleriſche Lieb. 205. Freyheit 241. Martyrer 172
Straffen der Gebrechen in Jerusalem 333
Sopater ein Philosophus 261
Spaltung von Ario auffgericht in der Kirch 276. 366. 367.
Spiegels Natur 37
Starckmüthigkeit der Prälaten wider Geitz und Pracht 21. 22
Straßburg 117
Stern 429
Sterngucker 295
Schulden Bezahlung 189
Studenten in Carthago. 87. Ihre Kranckheit zu Rom 88

T.

Tardius. Soldat 200
Theobaldus erstochen 482
Thaten der Heyden 182
Theodatus 353. 354
Theodemirus König in Schweden 360
Theodoricus König 360. Reiset nach Rom 362. 363. Handlung mit Clodovæo und mit Anastasio. 363. Ist Käyser / heisset sich doch nur König. ibid. Seine Eigenschafften und Sitten: Einzug in Rom. Glückseelige Regierung vermittelst guter Räth Boetii. 364. 365. Triumphirt. 365. Er kan so gar nicht schreiben 366
Regulen so ihm Boetius vorgelegt. 366. Stellet Spaltung in der Kirchen ab. 367 Gute Befelch und Verrichtungen. 368. 369. Widerbringen Kirchen Güter/ist denen vom Krieg verderbte behülfflich. 369. 370. Wird von männiglich geliebt. 370. Hält viel auff Gerechtigkeit. 370. 371. Dessen Exempel von einer Mutter. 371. bezahlt den Sold richtig. 372. Gibt gut acht auff die gemeine Schatzkammer. Bereichet sie 373. 374. Soldaten-Sold/ Befestigungen der Schiff-Armaden. ibid. 375. Begehrt die Gelehrten/ ersparet unnöthige Unkösten 376
Theodorici Veränderung. 377. Handhabet die vertriebene Arianer. 380. Sendet den Pabst nacher Constantinopel. Mißtrawen an Römischen Rath/ und sonderlich Boetio 380. Henckt sich an 2. böse Räth Congiaitum und Trigillam Boetii Verfolger. 381. 382. Haltet gute trewe Beampte übel. Neidet Boetium, verfahret mit Boetio übel. 386. Klagt bey den Rathsherren. 386. 387. Nimbt Pabst Joan gefangen 396. Seine weltkluge Aberwitz. 397. Gibt Rusticianæ Boetii Gemahl Audientz für ihn zu reden 398.

Doch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caussin, Nicolas, 1583-1651 / Groschan, Ulrich / Heckenstaller, Urban, -1748

Heilige Hoffhaltung Das ist: Christliche Underweisungen in allerhand Gott- unnd Hoff-seligen Ubungen: Gott- und sittlichen Tugenten, Christ-politischen Handlungen ... Wider die falsche Gründ der eytelen Welt-Menschen Für alle hoch- und nidere weltliches Stands Personen; forderst aber die jenige, so an Fürstlichen Höffen und Aemptern bedient, sehr trost-
Bd.: 2

Cöllen (1717)
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Asc.101(1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11060216-1
VD18 80038379-001